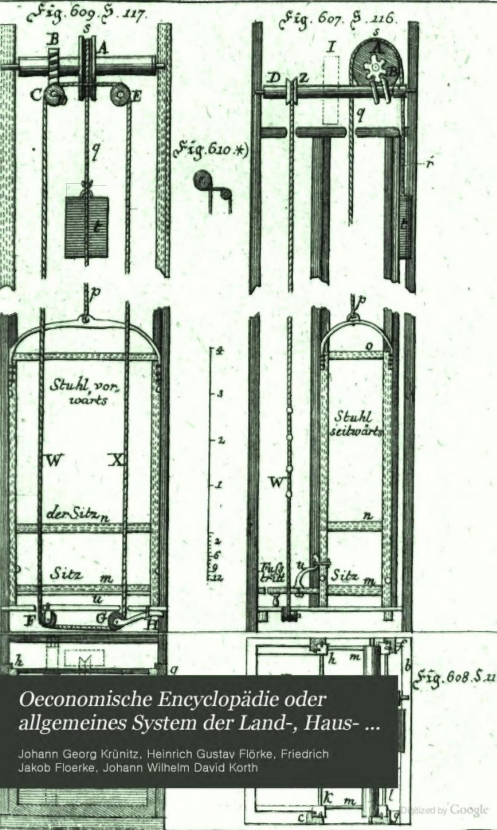


Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- ...

Johann Georg Krünitz, Heinrich Gustav Flörke, Friedrich Jakob Floerke, Johann Wilhelm David Korth

Digitized by Google

LIOTHEEK GENT

312

Digitized by Google

au 24097

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oeconomische Encyclopädie,

oder

allgemeines System

der

Staats-Stadt-Haus- u. Landwirthschaft,

in alphabetischer Ordnung;

von

D: Johann Georg Krünitz,

der Russisch-Kaiserl. freyen oeconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg Mitglied, der Götting. deutschen Gesellschaft, der Oberlausitzer Bienen-Gesellschaft, und der Leipziger oeconomischen Societät Ehren-Mitglied, wie auch der oeconomischen patriotischen Societät in Schlesien ordentliches Mitglied und Correspondent.

Zwölfter Theil,

von Fa bis Fet.

Nebst ½ Bog. Tabelle, und 2 ⅛ Bog. Kupfer.

Mit Königl. Preußischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin, 1777.

bei Joachim Pauli, Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIFE AND DEATH of Mahomet. Where-
unto is added a Turkish Alcoran. Also the Life and Death of Mahomet's pigeon. 4to.

Mahomet was born in Arabia, in the year of our Lord 571. He was a Pagan, and a Merchant, and married a rich widow, named Cadiga, whose affairs he managed. He was subject to the falling sickness, and pretended to converse with the Angel Gabriel. He was poisoned by a Jew, in the year 632, and died in the 61st year of his age. He left behind him a book called the Alcoran, which contains a strange jumble of Jewish and Christian traditions, and Arabian fables. His pigeon was trained to pick corn out of his ear, and pretended to be the Holy Ghost.

Lydian Airs, and Dorian Lays.
Thou can'st the various Passions move,
Rule all the Mind with Pow'rful Art,
Inspire with Fury, Rage, or Love,
Or calm the Tempest of the Heart.
Thou can'st the Drooping Soul revive,
Or teach it Grief to entertain,
Soften the Cruel, or Relieve
The Pensive Lover's Pleasing Pain.
Thou can'st the Fainting Courage Raise,
Or Damp the Fierce with Pow'rful Fear,
Compose the Wrathful into Ease,
Or Fire the Coward to Appear.
Thou can'st the Wretched Soul Delight,
Or Heighten Joy to Ecstasy,
Make Sorrow Sweet, or Pleasure Bright,
Or Mix them both with Harmony.
Thou can'st the Lab'ring Thought Assist,
And Charm the Cares away that Bind
The Drowsy Temples, when they list
To Court the Gentle Queen of Sleep.
All Hail, Thou Noble Gift of Heav'n,
Which Mortals Proudly Can Controul,
Which Harmonizes Hell and Heav'n,
And Sweetens even the Sullen Soul.

2. In engerer Bedeutung, eine jede Werkstätte, wo Waaren von mehrern unzünftigen Arbeitern im Großen verfertiget werden, und zuweilen auch diese Waaren selbst. Eine Band- Leder- Strumpf- Zukker- Zwirn- Fabrik u. s. w.

3. In der engsten Bedeutung, werden nur diejenigen Werkstätten dieser Art mit diesem Nahmen beleget, in welchen die Waaren durch Hülfe des Feuers und Hammers hervorgebracht werden, um sie von den Manufacturen zu unterscheiden, welche die übrigen Anstalten dieser Art begreifen. Eine Gewehrfabrik, Messer-Fabrik u. s. f. Doch wird dieser Unterschied im gemeinen Leben nur selten beobachtet.

Was von den Fabriken überhaupt zu wissen nöthig ist, wird man in dem Artikel Manufactur finden.

Fabrikant, Fr. Fabricant, ein jeder Arbeiter in einer Fabrik, in der 2ten und 3ten Bedeutung dieses Wortes. Besonders, der erste und vornehmste unter denselben, der die Stelle des Meisters bey zünftigen Handwerkern vertritt.

Fabriken-Bley, siehe Th. V, S. 690, f.

Fabriken-Commissarius, derjenige, welcher über die in einem Lande oder einer Stadt aufgerichtete Fabriken und Manufacturen die Aufsicht hat. Siehe Commissär. Factor.

Fabriken-Schule, siehe unter Schule.

Fabriken-Steuer, siehe unter Manufactur.

Façade, siehe Fassade.

Face, siehe Gesicht.

Face, (Belle) was bey den Pferden also genannt wird; siehe Blässe.

Faces, siehe Gesichtslängen.

Façette, siehe Fassette.

Fach. 1. Eigentlich, ein jeder eingeschlossener oder von einem andern Raume abgesonderter Ort, besonders, andere Dinge darinn zu bewahren und aufzuheben, in

welcher Bedeutung dieses Wort doch nur noch in einigen Fällen üblich ist.

(1) Bey den Fischern ist es ein eingezäunter oder umzäunter Ort in einem Wasser, Fische darinn zu fangen; siehe auch Fischreuse und Verfachen.

(2) Die leeren Plätze in einer hölzernen Wand, welche durch Verbindung der Säulenbänder und Riegel entstehen, und entweder ausgemauert, oder ausgekleibet, oder auch wohl zu Fenster oder Luken offen gelassen werden, die Felder, Fr. Vuide. Ein Haus in Dach und Fach erhalten, d. i. im baulichen Stande; siehe Th. VIII, S. 611, fgg.

Im Niederf. ist dieses Wort auch von den Zwischenräumen zwischen den Sparren üblich. Ein Haus von sechs Fachen, d. i. sechs Sparren.

(3) Der Platz in der Scheure zu beyden Seiten der Tenne, welcher im Oberd. eine Banse heißt, wird im Niederf. ein Fach genannt.

(4) Die Abtheilung in einem Kasten, Schranke, Bücherbret, Regale u. s. f. Dinge darinn zu verwahren; welche Bedeutung im Hochdeutschen die gewöhnlichste ist. Die Fächer eines Kastens, eines Schrankes u. s. f. Fr. Paliers oder Rayons. Es ist nicht aus dem rechten Fache, figürlich im gem. Leben, es ist nicht von der rechten Art.

(5) Eine Lücke, ein Loch, im Niederf. Ein gut Fach ausführen, viel essen.

2. Figürlich, die Wissenschaft, die Kunst, darauf man sich vorzüglich gelegt hat. Das schlägt nicht in mein Fach, gehört nicht für mich, ich bin dessen nicht kundig. Imgleichen das Geschäft, wozu jemand berufen oder verbunden ist. Das gehöret nicht in mein Fach. Wie auch die Classe, wohin eine Sache gehöret. Das gehöret in ein anderes Fach.

Fach, (Deich-) siehe in D.

Erste Klasse. Erste Ordnung. Monocotyledones. Gramina.

Halm rund, mit Knoten, Blätter zweizeilig, Scheide offen, Blüthen in Aehrchen, Aehrchen einblüthig, Spelzen zweyklappig, Kelchspelze kürzer als die Blumenspelze, Blumenspelze mit einer Granne, Staubfäden drey, Narben zwey, Saamen nackt.

Halm rund, mit Knoten, Blätter zweizeilig, Scheide offen, Blüthen in Aehrchen, Aehrchen einblüthig, Spelzen zweyklappig, Kelchspelze kürzer als die Blumenspelze, Blumenspelze mit einer Granne, Staubfäden drey, Narben zwey, Saamen nackt.

dern. Es dürfen auch keine Leisten darauf geheftet werden.

Die häufigsten Streitigkeiten entstehen zwischen denen Mühlen, welche nach einander an einem Flusse gelegen sind, entweder wegen Haltung des Wassers, da der eine das Wasser zu lange oder zu hoch aufhält, oder wegen Erhöhung des Fach-Baums. Wird der Fachbaum zu hoch geleget, so präjudicirt es sonderlich dem Unternachbar, dem viel Wasser auf- und zurück behalten wird. Es ist auch bey oberschlächtigen Wasser-Rädern, d. i. die von dem von oben herabfallenden Wasser getrieben werden, demjenigen selbst kein Vortheil, der ihn also zu hoch geleget hat, weil viel Wasser in dem Mühlenteiche bleibt, so nicht ablaufen, und folglich zum Mahlen dienen kann. Auf diese Erhöhung des Fachbaumes ist sowohl bey ober- als unterschlächtigen Rädern zu attendiren, da hierdurch das Wasser zu sehr gestämmet, und dem Obermüller zum Nachtheil zurückgetrieben, dem Untermüller aber der rechte Zufluß gehemmet wird. Man erfordert daher, daß, bey Anlegung eines neuen Grundbaumes allemahl die dabey interessirten und benachbarten Müller, wie auch auf den Dörfern die Schulzen und Gerichte dazu gezogen werden.

Eigentlich muß der Fachbaum über den Mahlpfahl 1 Zoll erhöhet seyn. Die Müller nennen dieses den Zehrzoll, weil er um so viel nach und nach vom Wasser abgezehret wird.

Casp. Henr. Hornii consultatio de arbore molinaria, Fachbaum, secundum jus commune, d. d. Wittenberg, d. 9 Sept. 1704, st. in Polacks Matheſi forensi, Leipz. 1770, 4. S. 434—442.

2. Siehe den folgenden Artikel.

Fach-Bogen, Fr. Arçon, bey den Hut- und Tuchmachern, ein Bogen mit einer starken Darmsaite, die kurze Wolle oder Haare damit zu zerschlagen und zu schnellen; der Fachbaum. Siehe Fachen.

Dieses einem Violinbogen ähnliche Instrument, welches 6 bis 7 Fuß lang ist, bestehet aus einer horizontal-liegenden hölzernen Stange, an deren einem Ende ein ausgeschweiftes Bretchen, die Nase (Fr. Bec de corbin) genannt, und am andern ein durchbrochenes Bret (Fr. le panneau) unten befestigt ist, um welche zwey Bretchen längs herum eine Darmsaite nach

Blumen, die Blumenkrone ist einblättrig, die Staubfäden sind mit der Blumenkrone verwachsen, und die Frucht ist eine Kapsel.

Die Arten dieser Gattung sind:

1. Der gemeine Fingerhut, Digitalis purpurea. Er hat eine purpurfarbene Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

2. Der gelbe Fingerhut, Digitalis lutea. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

3. Der kleinblumige Fingerhut, Digitalis parviflora. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

4. Der wollige Fingerhut, Digitalis lanata. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

5. Der rothe Fingerhut, Digitalis ferruginea. Er hat eine rothe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

6. Der ästige Fingerhut, Digitalis ramosa. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

7. Der grossblumige Fingerhut, Digitalis grandiflora. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

8. Der purpurfarbene Fingerhut, Digitalis purpurascens. Er hat eine purpurfarbene Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

9. Der weissliche Fingerhut, Digitalis canescens. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

10. Der weissblumige Fingerhut, Digitalis alba. Er hat eine weisse Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

11. Der kleine Fingerhut, Digitalis minima. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

12. Der gelbliche Fingerhut, Digitalis subalbida. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

13. Der gelbe Fingerhut, Digitalis flava. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

14. Der rothe Fingerhut, Digitalis rubra. Er hat eine rothe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

15. Der gelbliche Fingerhut, Digitalis subflava. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

16. Der gelbe Fingerhut, Digitalis flava. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

17. Der rothe Fingerhut, Digitalis rubra. Er hat eine rothe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

18. Der gelbliche Fingerhut, Digitalis subflava. Er hat eine gelbe Blumenkrone, und wächst in Wäldern und Gebüschen.

Hall-Thale, locus Hall, zum Gerichtsort, Versammlungsort, Gerichtsstuhl, Gerichtsplatz, Gerichtsstätte.

Hall, Hallen, Halle, Hallen, Halle, Hallen, Halle

Lehr, Johann Georg, der Rechte Doctor, Professor und Bibliothecarius zu Altorf, † 1. Jan. 1788.

Lehrbuch, Lehrbücher, Lehrschrift, Lehrschriften, Lehrgedicht, Lehrgedichte, Lehrart, Lehrweise, Lehrton, Lehrstuhl, Lehrsatz, Lehrsätze, Lehrform, Lehrmeister, Lehrmeisterin, Lehrjunge, Lehrjungen, Lehrmädchen, Lehrmädchen, Lehrjahre, Lehrzeit, Lehrgeld, Lehrbrief, Lehrbriefe, Lehrling, Lehrlinge, Lehrmeisterschaft, Lehrmeisterschaften, Lehrerin, Lehrerinnen, Lehrerstelle, Lehrerstellen, Lehrerwürde, Lehrerwürden, Lehrerpflicht, Lehrerpflichten, Lehrerbesoldung, Lehrerbesoldungen, Lehrerwahl, Lehrerwahlen, Lehrerexamen, Lehrerexamina, Lehrerseminar, Lehrerseminarien, Lehrerbildung, Lehrerbildungen, Lehrerbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektor, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektoren, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorin, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorinnen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstelle, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorstellen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürde, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwürden, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflicht, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorpflichten, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbesoldungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahl, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorwahlen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorexamina, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminar, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorseminarien, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildung, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungen, Lehrerbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstaltsdirektorbildungsanstalt, Lehrerbildungsanstaltsdirektor

fern- oder Fichtenholz, umwickelt ihn mit Hanfwerg, pichet, ziehet und begießt ihn eben so mit Wachs, wie die Windfackel.

Sprengels Handwerke und Künste, 13 Samml. Berl. 1775, 8. S. 431, f.

In Frankreich werden sechserley Arten Wachsfackeln gemacht; als: 1) Fackeln mit einem Docht zum Gottesdienst, oder Verwandlungskerzen; 2) Zimmer- oder venetianische Fackeln; 3) Fackeln mit Dochten von groben guibrayischen Zwirn; 4) ordentliche Kutschen- oder Handfackeln; 5) Brüßler Fackeln, und 6) mit Wachs überzogene Pechfackeln.

Von der Art, wie diese verschiedene Fackeln gemacht werden, und von ihrem Gebrauche, s. Hrn. du Hamel Kunst des Wachsziehens, im II B. des übers. Schaupl. der Künste und Handw. Berl. Stett. und Lpz. 1763, gr. 4. S. 218—222.

Die Pechfackeln werden von den Seilern aus Harz, Pech, Terpenthin und den Hülsen, welche nach dem Auspressen der Wachsscheiben übrig bleiben, oder Wachs von alten halbverbrannten Fackeln, gegossen, welches sie mit groben Werg vermischen. Ehemahls gab man den gemeinsten, an statt des Dochtes, einen mit Dochtgarn umwundenen harzigen Kiefernstock.

Hrn. Prof. Beckmann Anleit. zur Technologie, Gött. 1777, 8. S. 143, f.

Vom Gebrauche der Fackel bey hochzeitlichen und festlichen Tänzen, siehe Fackeltanz.

Nach den Königl. Preuß. Feuerordnungen, und unter andern auch der für die Residenzstadt Potsdam und Vorstädte, d. d. Berl. d. 13 Oct. 1772, (s. den Nachtrag der Verordn. zum Jahrg. de 1775, No. XII.) §. 25 und 26, ist den Seilern und Fackelmachern nicht erlaubt, Fackeln in ihren Häusern zu verfertigen, sondern sie müssen selbige an sichern Orten vor den Thoren machen, auch nirgends als in Kellern und Gewölben, wo man mit Feuer und Licht nicht hinkommen darf, aufheben. Und da nicht geringe Gefahr davon zu besorgen ist, wenn die Pechfackeln von Domestiken bey großem Winde gebrauchet, an den Häusern, Brücken und Laternenpfosten abgeklopfet, und also die glimmenden Funken in die Höhe getrieben werden: so soll eine jede Herrschaft zu ihrem Dienst bey windigem Wetter, statt der Fackeln Laternen gebrauchen

laßen,

Lydia Bennet, the youngest one of the family, a girl of fifteen, who was her mother's favourite child, and very much indulged by her father. She was a high-spirited, beautiful girl, and her father's behaviour to her at the assizes had given her great consequence over her sisters, without any attendant coquetry to recommend her to notice. She was very equal to address any body, but had high animal spirits, and a sort of natural self-consequence, which the attentions of the officers, to whom her uncle's good dinners and her own easy manners recommended her, had increased to such a degree as to make her the most determined flirt that she had ever fallen in with. She was very equal to address any body, but had high animal spirits, and a sort of natural self-consequence, which the attentions of the officers, to whom her uncle's good dinners and her own easy manners recommended her, had increased to such a degree as to make her the most determined flirt that she had ever fallen in with.

Lydia Gwin, the youngest daughter of Nell Gwin, by Charles the Second, was born in Drury-lane, and christened by the name of Lydia, after the celebrated Lydia Languish, in the play of the Rivals. Her mother, who was then in keeping by the king, was very fond of her, and used to call her her little Comedy. She was a high-spirited, beautiful girl, and her father's behaviour to her at the assizes had given her great consequence over her sisters, without any attendant coquetry to recommend her to notice. She was very equal to address any body, but had high animal spirits, and a sort of natural self-consequence, which the attentions of the officers, to whom her uncle's good dinners and her own easy manners recommended her, had increased to such a degree as to make her the most determined flirt that she had ever fallen in with. She was very equal to address any body, but had high animal spirits, and a sort of natural self-consequence, which the attentions of the officers, to whom her uncle's good dinners and her own easy manners recommended her, had increased to such a degree as to make her the most determined flirt that she had ever fallen in with.

gen Tage, durch die Verwandlung des Wassers, welche
[illegible] Wasser
[illegible] Wasser
[illegible] Wasser

dauert also nur wenige Stunden, und hat einen starken, aber nicht sonderlich angenehmen Geruch.

2. Die siebeneckige Fackeldistel, Cereus oder Cactus heptagonus *Linn.* wächset in America, und ist von der vorigen vielleicht nicht wirklich unterschieden.

3. Die fünfeckige Fackeldistel, Cereus oder Cactus pentagonus *Linn.* wächset in America, ist den vorigen Arten im Wachsthum auch ähnlich, lang, aufgerichtet, hat aber gemeiniglich nur 5 Ecken, und ist gleichsam durch Gelenke abgetheilt.

4. Die viereckige Fackeldistel, Cereus oder Cactus tetragonus *Linn.* wächset in Curacao und dem wärmern America, hat mit der vorigen gleiche Gestalt, ist lang und aufgerichtet, aber im Umfange viel dünner, und mit zusammengedrückten Ecken versehen.

5. Die achteckige ausgeschweifte Fackeldistel, Cereus oder Cactus repandus *L.* wächset aufrecht und lang, ist im Umfange dünn, und in 8 zusammengedrückte, wellenförmig erhabene Ecken abgetheilt, und diese mit Stacheln besetzt, welche die dabey sitzende Wolle an Länge übertreffen. Die Frucht ist auswendig gelb, inwendig schneeweiß, mit vielen schwarzen Samen erfüllt.

6. Die achteckige stumpfe Fackeldistel, die peruvianische Fackeldistel, Cereus s. Cactus Peruvianus *L.* wächset in den dürren Gegenden am Seestrande in Jamaica und Peru, erreicht eine ansehnliche Höhe, und ist gemeiniglich in 8 stumpfe Ecken abgetheilt.

7. Die neuneckige wollichte Fackeldistel, Cereus s. Cactus lanuginosus *L.* ist in Curacao zu Hause, wächset aufrecht und lang, hat gemeiniglich 9 kleine unmerkliche Ecken, deren Stacheln kürzer, als die dabey befindliche Wolle, sind.

8. Die sechseckige, kriechende, großblumichte Fackeldistel, Cactus grandiflorus *L.* wächset in America und Veracrux. Der schwache, dünne, etwa eines Fin-

gers

gers dicke, und in viele Aeste verbreitete Stängel, muß an der Wand oder einem Geländer in die Höhe gezogen werden; ist überall, der Länge nach, mit 5 oder 6 Furchen und eben so viel kleinen Ecken besetzt, und auf diesen sitzen in regelmäßiger Entfernung kleine sternförmig ausgebreitete Stacheln. Die Aeste treiben öfters in der Luft Wurzeln. Das Ansehen der Pflanze ist schlecht, aber desto schöner die Blume. Diese übertrifft alle Arten dieses Geschlechts, hat einen starken angenehmen Geruch; die innern Abtheilungen des Kelches sind goldfarbig, die Einschnitte des Blumenblattes aber schneeweiß.

9. Die zehneckige, kriechende oder rankenförmige, rothblühende Fackeldistel, Cactus flagelliformis *L.* wächset im wärmern America. Aus der faserigen Wurzel entspringen viele Stängel, welche wieder Aeste treiben. Alle sind nach dem Alter von verschiedener Länge, zuweilen wohl zwey Ellen lang. Sie haben ungefähr die Dicke des kleinen Fingers, sind jedoch hin und wieder enger zusammen gezogen, und niemahls durchaus von einerley Stärke. Die ganze Oberfläche ist mit kleinen Erhebungen regelmäßig und dicht besetzt, so, daß man die eigentlichen Furchen und Ecken kaum wahrnehmen kann, sondern da diese Erhebungen der Länge nach gestellt sind, scheinen selbige die Ecken selbst zu formiren; dergleichen kleine, fast unmerkliche Ecken kann man gemeiniglich 12 zählen. Auf den Erhebungen sitzen viele kleine, ungleiche, weißliche Stacheln, zwischen welchen aber kein wollichtes Wesen ist. Sie blühet bey uns jährlich und häufig. Die Blume ist zwar in Ansehung der übrigen Arten klein, aber schön hochroth durchaus gefärbt, bleibt Tag und Nacht über geöffnet, und verwelket erst nach einigen Tagen.

10 Die dreyeckige kriechende Fackeldistel, Cactus triangularis *L.* Die Frucht wird nach Millern die wahre Stachelbirn genannt, wächset in Brasilien

Apollo Citharœdus, Gallicè, Apollon Musagète, ou Apollon Conducteur des Muses. Statue antique de marbre blanc, de grandeur naturelle, qui est dans le Cabinet du Roi, au Louvre. Elle a été trouvée à Rome, dans les ruines de la Villa Adriana, à Tivoli, & apportée en France par les soins de M. le Comte de Caylus. Elle a été restaurée par le fameux Sculpteur Guillaume Coustou. Elle est gravée dans le Recueil d'Antiquités de M. le Comte de Caylus, Tome III. pl. 1. p. 1. Elle est aussi gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. du Cabinet du Roi, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1.

Apollo Citharœdus, Gallicè, Apollon Musagète, ou Apollon Conducteur des Muses. Statue antique de marbre blanc, de grandeur naturelle, qui est dans le Cabinet du Roi, au Louvre. Elle a été trouvée à Rome, dans les ruines de la Villa Adriana, à Tivoli, & apportée en France par les soins de M. le Comte de Caylus. Elle a été restaurée par le fameux Sculpteur Guillaume Coustou. Elle est gravée dans le Recueil d'Antiquités de M. le Comte de Caylus, Tome III. pl. 1. p. 1. Elle est aussi gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. du Cabinet du Roi, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1. Elle est encore gravée dans le Recueil de Statues, Bustes, Bas-reliefs, &c. de la Galerie de Florence, Tome I. pl. 1. p. 1.

Schloss. Westlich vom Schlosse erstreckt sich der Lustgarten, jetzt meistens Exerzirplatz. Hier, wo vormals die Schlosskapelle stand, erhebt sich jetzt der Dom, ein Werk des Baumeisters Raschdorff, 1894 vollendet. Er ist 114 m lang, 73 m breit, 98 m hoch und hat 4 Kuppeln, die grösste über der Vierung 32 m im Durchmesser. Die Kosten betrugen 5 Millionen Mark. Der Dom ist ein Prachtbau, aber nicht ein Bau, der sich dem Herzen nahe bringt. Er ist zu kalt, zu prunkvoll, zu sehr Schaustück. Die Kuppeln sind zu schwer, die Fenster zu klein, die Verhältnisse nicht harmonisch. Die Kanzel ist ein Meisterwerk der Bildhauerkunst. Die Orgel hat 113 klingende Stimmen und 6 Manuale. Unter dem Dome befindet sich die Gruft der Hohenzollern. Hier ruhen Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Grosse, Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III., Königin Luise, Kaiser Wilhelm I., Kaiserin Augusta, Kaiser Friedrich, Kaiserin Friedrich, Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Karl, Prinz Friedrich Karl Nikolaus, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Wilhelm, Prinz Heinrich, Prinz Karl, Prinz Waldemar, Prinzessin Alexandrine, Prinzessin Friedrich Karl, Prinzessin Friedrich Wilhelm, Prinzessin Karl, Prinzessin Luise, Prinzessin Marie, Prinzessin Waldemar, Prinzessin Wilhelm, Prinzessin Wilhelm Karl, Prinzessin Wilhelm Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste, Prinzessin Wilhelm Viktoria Sophie Charlotte Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria Auguste Luise Marie Elisabeth Viktoria

CPH. JAC. TREW Obſ. de Cereo, Peruviano vulgo dicto, Norimbergæ in horto Dn. Jo. Magni Volkammeri floreute, ſt. im *Conſult. alter. de univ. commercio litter. inſtit.* d. d. 20 Nov. 1730. Engl. überſ. im 36 B. der *Philoſ. Tranſact.* No. 416, S. 462—465.

Eb. Deſſ. Continuatio obſervationis de Cereo Peruviano, ſt. im *Commerc. litter. Nor.* A. 1731, Specim. 26, S. 202—205.

Eb. Deſſ. Supplementum obſervationis de Cereo Peruv. ſt. eb. daſ. Specim. 50, n. 2, S. 393, f.

Eb. Deſſ Obſ. de Cerei plantæ charactere generico, ejusque ſpecici Surinamenſis ſpecifico, ſt. n. K. im 3 B. der *Act. phyſ. med. Acad. N. C.* Obſ. 129.

Eb. Deſſ. brevis hiſtoria & fuſior deſcriptio Cerei ſerpentis, vulgo ſic dicti, ſt. n. K. im *Append. ad Act. phyſ. med. Acad. N. C. Vol. IX*, S. 177—209.

Eb. Deſſ. Spicilegium de Cerei triangularis flore denuo examinato & delineato, ſt. im *Append. ad Act. N. C. Vol. X*, S. 349—354.

Jo. Cph. Volkamers Nürnbergiſche Hesperides, 1 Th. Nürnb. 1708, f. S. 233, n. 1 K. T.

Fackel-Fliege, Laternenträger, ein gewiſſes Inſect in America, welches die Schwarzen des Abends und Nachts auf den Spann oder vor die Stirn binden, und vermittelſt deſſen Lichtes nicht nur im Hauſe ſehen, ſondern ſogar über Feld reiſen können; ſ. Th. 1. S. 393.

Neues Hamb. Magaz. 84 St. Lpz. 1774, 8. S. 515, f.
Neue Mannigfaltigkeiten, 4 Jahrg. S. 226, f.
Berlin. Sammlungen, 8 B. 5 St. 1776, 8. S. 460.

Fackel-Holz, ſiehe Schwalkenbeerſtrauch.

Fackel-Jagd, eine im Herbſte oder Winter zur Nacht-Zeit angeſtellte Jagd, da die Haſen durch brennende Fackeln in die Garne getrieben werden; ſ. unter Haſe.

Fackel-Kraut, Verbascum Thapſus *Linn.*; ſiehe Wollkraut.

Fackel-Tanz, an Höfen, ein feyerlicher ernſthafter Hochzeitstanz, mit welchem die Neuvermählten in das Braut-Bette geführet werden; weil die Kammerherren und Pagen mit brennenden Wachsfackeln neben her gehen.

Der Fackeltanz (*) iſt eine Feyerlichkeit, die nur bey hohen Vermählungen fürſtlicher, gekrönter und regierender Häupter

(*) In der berliniſchen Ueberſetzung des Hrn. v. Cahuſac vom Tanzen, hat man das Wort Danſe des Brandons. Fackeltanz

ter Statt hat, und auch nur Statt haben kann. Es ist ein Ceremonien- und Prunktanz, welcher aus den Ritterspielen des hohen Adels deutscher Nation übrig geblieben, und noch gegenwärtig im höchsten Ansehen ist, auch sich in allen Stücken dem ehemahligen Rittertanze gleichförmig erhalten. Es ist vielleicht das einzige Monument aus den gothischen Zeiten, welches nicht nur in seiner Würde geblieben, sondern sich darinn erhöhet hat.

Die Griechen hatten im Gebrauche, bey rechtlichen Vermählungen, die Verlobte dem Bräutigam, durch den sogenannten Paranymphen, tanzend ins Haus zu führen, und ihr dabey eine brennende Fackel vortragen zu laßen, und diese wurde dann ausdrücklich die Hochzeitfackel genennet. Die Römer, welche der Griechen Gebräuche, Ceremonien und Feyerlichkeiten überall nachahmten und einführten, gaben auch bey solennen Vermählungen der Braut einen Führer, den sie Patrinus nannten, und ließen der Braut nicht nur eine, sondern zwey, auch wohl drey Fackeln vortragen, weil sie die Fackeln für ein gutes Zeichen hielten. Bey den Griechen und Römern waren die Brautführer (nach den Umständen der Braut) nicht nur die angesehensten und ehrwürdigsten Personen, sondern auch mehrentheils Agnaten derselben, und wurden so wie bey uns die Taufzeugen und Pathen betrachtet; die Fackelträger aber hatten nach ihnen die Ehre der Ceremonie; und da der Aufzug öffentlich, mit allen damaligen Pomp, mit Gesang und Klang, tanzend über die Gassen ging, so wurden, bey Griechen und Römern, zu diesem Ehrenwerke junge Leute von Geschicklichkeit und Ansehen ausgelesen, welche diesem Gepränge einen Anstand geben konnten. So war der hochzeitliche Fackeltanz bey den Griechen und Römen beschaffen.

Allein, diese Feyerlichkeit war ein bloßer Religionsgebrauch. Es ist ein heidnischer Kirchen-Ritus, der, wie eine Menge sogenannter heiligen Tänze, die sich zu heidnischen Zeiten überall mit in den Götterdienst mischten, auch mit den römischen und heidnischen Zeiten untergegangen, und doch bey den christlichen Zeiten, als eine weltliche Feyerlichkeit, wieder hervorgekommen,

Feltranz verdeutschet. Aber ganz irrig. Danse des Brandons ist in Frankreich ein Baurentanz, oder vielmehr ein in der Fastenzeit gewöhnlicher nächtlicher Auflauf bey Strohfackeln (Brandons), welcher von der Polizey, um der Gefahr willen, verbothen ist. Es hat also dieses Pöbelspiel mit dem Fackel-Tanz gar nichts gemein.

kommen, und fast unter eben dem Nahmen, und beynahe unter eben den Ceremonien und Gepränge, in Ansehen ist. Das findet sich vornehmlich beym Fackeltanz.

Da der erste christliche Kaiser, Constantin der Große, die Residenz von Rom nach Byzanz verlegte, und die Stadt nach seinem Nahmen Constantinopel nennen ließ, so wurde daselbst nicht nur der größte und prächtigste Hofstaat damahliger Zeit angeleget, sondern auch das Hofgepränge und die Etiquette in Regeln und Vorschriften verfasset, die noch unverändert beybehalten sind.

Constantini Porphyrogeniti Imperatoris Constantinopolitani de Ceremoniis Aulæ Byzantinæ. Lpf. 1751, f. Der Text ist griechisch, die Uebersetzung und Noten lateinisch, von Joh. Heinr. Leich und Jo. Jac. Reiske.

Der Tanz, der bey den öffentlichen Auftritten sich allemahl im Feyerkleide zeigen mußte, wurde bey allen Gelegenheiten erhoben, und unter andern tanzenden Ceremonien ward auch am byzantinischen Hofe der Fackeltanz eingeführet. Das Fackeltanzen ist also bey den Hof- und Ceremonientänzen schon im vierten Jahrhundert unter dem ersten christlichen Kaiser bekannt gewesen, und wahrscheinlicher Weise ist davon die erste Idee mit aus Rom gekommen.

Das byzantinische Ceremoniel verbreitete sich bis zu den occidentalischen, bis zu den deutschen Kaisern. Da nun im zehnten Jahrhundert, König Heinrich der Vogler, in deutschen Landen Thurniere und Ritterspiele auszuschreiben und anzustellen beliebte, und dazu den hohen Adel deutscher Nation an einem Ort beysammen rufen ließ: so suchte er auch den halsbrechenden Uebungen der kühnen Ritterschaft, Ergötzungen und Annehmlichkeiten an die Seite zu setzen, und dabey ihr Bezeigen, in Scherz und Ernst, den Augen des schönen Geschlechts bloß zu stellen; daher wurden zu allen Ritterspielen die Damen vom hohen Adel und fürstlichen Personen eingeladen. Diese Damen waren nicht nur Zeugen des Kampfes, sondern sie hatten auch auf sich, die Prämien, Kleinodien und den Dank auszutheilen, so wie solche dem siegenden Ritter, von den Kampfrichtern und Thurniervögten zugesprochen waren. Dafür mußte sie der Ritter mit dem Vortanz beehren. Dieser Vortanz ward nur von dem siegenden Ritter mit der Dame, die ihm den Preis gegeben hatte, ganz allein, unter dem Vor- und Nachtragen angezündeter Fackeln, getanzet. Das Vortragen der Fackeln hatte wohl keine andere Absicht, als die Ceremonie, wie bey dem byzantinischen Fackeltanz, zu illustriren. Der Rittertanz war ein öffentlicher

Triumph, den nicht nur die Dame als Mittänzerin beehrte, sondern auch die vor- und nachtanzenden Ritter, mit den tragenden Fackeln, als Zeugen bestätigten.

Der Fackeltanz, so wie er bey Höfen an den fürstlichen Vermählungsfesten, zu unsern Zeiten gewöhnlichermaßen gehalten wird, ist fast in allen Stücken eine ganz genaue Nachahmung des ehemahligen Rittertanzes.

Ein Mehreres hiervon findet man in Hrn. C. Pauli historischen Beschreibung vom Fackeltanz, im 32 und 33 St. der Göttinggemeinnütz. Abhandlungen, a. d. J. 1774.

Fackeln (*), sagt man von der Flamme des Lichtes, wenn dieselbe sich hin und her beweget. Das Licht fackelt gar zu sehr. Mit dem Lichte herum fackeln, unnöthig hin und wieder laufen.

Façon, siehe Fasson.

Factor, (der Ton auf der letzten Sylbe) L. Commissionarius, Institor, Fr. Facteur, sonst auch Commissionaire, oder Commis, und öfters auch Courtier, heißt derjenige, der eines andern Aufträge, besonders in Handlungs-Sachen, für Geld besorget, für ihn ein- oder verkauft, Waaren und Geld empfängt oder wegsendet; daher auch solcher Leute ihre Handlung eine Factoreyhandlung genennet wird. Selbige sind nun von verschiedener Gattung. Denn einige dienen

1. nur Potentaten, Fürsten und Herren, in Anschaffung desjenigen, was sie zu ihrer Hofhaltung an Victualien, Kleidern, und andern Dingen, nöthig haben, und diese werden insgemein Hof-Factors, auch wohl dem heutigen Style nach, Commerciencommissarien, ja wohl gar Commercienräthe, genennet, sonderlich wenn ihre Anschaffungen etwa auf was mehreres als auf das bloße Verlegen der Hofstatt gehen, und

(*) Dieses Wort, welches die Oberdeutschen fucheln aussprechen, gehört wohl nicht zu dem Hauptworte Fackel, sondern allem Ansehen nach zu wegen, wackeln, Angels. wagian, Schwed. hweka.

und ist eine große Zierde der Gärten und Parkanlagen, wegen seiner schönen Blüthe, die im Frühjahre vor dem Ausbruche der Blätter erscheint. Er wächst sehr schnell, und erreicht eine Höhe von 60 bis 80 Fuß. Sein Holz ist weich, leicht, und wird zu Bauholz, Schindeln, Bretern, Kisten, Fässern, Wasserröhren, Schiffbau, und zu Kohlen gebraucht. Aus der Rinde und den Blättern wird Gerberlohe gemacht.

Der Zeder (Cedrus) hat männliche und weibliche Blüthen auf einem Stocke. Die männlichen sind walzenförmige Kätzchen, die weiblichen stehen aufrecht, und sind eiförmige Zapfen. Die Blätter sind nadelförmig, und stehen büschelweise.

Die Zeder des Libanon (Cedrus Libani) wächst auf dem Libanon, Taurus, Atlas, und in Algier. Sie wird 100 bis 120 Fuß hoch, und ihr Stamm 20 bis 30 Fuß dick. Ihre Aeste stehen wagrecht, und bilden eine breite Krone. Ihre Blätter sind 1 Zoll lang, und stehen büschelweise. Ihre Zapfen sind 4 bis 5 Zoll lang, und 3 bis 4 Zoll dick. Ihr Holz ist sehr dauerhaft, und wird zu Bauholz, Schiffbau, Tischlerarbeiten, und zu Kohlen gebraucht. Aus der Rinde und den Blättern wird Gerberlohe gemacht.

fremde Orte weitläuftige Handlung treiben, an dieſen fremden Orten bedient. Endlich nennet man auch

6. diejenigen Handelsdiener Factors, die in groſſen und weitläuftigen Kauf- oder Buchhandlungen und Buchdruckereyen, entweder nach Abſterben des Principals, oder auch noch bey deſſen Lebzeiten, ſonderlich aber in deſſen Abweſenheit, die Direction haben. In den Apotheken wird ein ſolcher ein Proviſor genannt.

Von den Eigenſchaften, die ein jeder Factor, von was für einer unter den vorhin gemeldeten Gattungen er ſey, nothwendig haben muß; von der Pflicht und Obliegenheit eines Factors, und den Klugheitsregeln, die er bey ſeiner Factorey zu beobachten hat; von den Speditionen eines Factors; von der Rechnung, welche die Factors, ſonderlich auswärtige, mit ihren Principalen zu führen haben, und von den Rechnungen, die einem Factor von ſeinem Principal gehalten werden; imgleichen von den Wechſeln, die ein Principal und Factor an einander remittiren, ſ. Ludovici Kaufmannslexicon, 2 Th. Col. 1490-1496.

Ein Formular von einem Contracte, der mit einem Factor aufzurichten iſt, ſ. in Marpergers Handelsdiener, S. 85, ſgg.

Siehe auch die Art. Commiſſionär, und Complementirer.

Factorey, Fr. Factorerie, Factorie, der Ort, wo ein Factor ſeßhaft iſt, oder ein Gebäude, worinn er für ſeine Herren oder Committenten Handlung treibt. Dieſes Wort iſt nur in den oſtindiſchen und andern aſiatiſchen Handelsplätzen gebräuchlich, wohin die europäiſchen Nationen ihre Schiffe zu handeln ſchicken, und wo ſie ihre Factors und Commiſſionärs unterhalten, den Einkauf der Waaren des Landes zu beſorgen, und die, welche ſie aus Europa dahin bringen, zu verkaufen oder zu vertauſchen. Inſonderheit nennen die Engländer alle in Oſtindien befindliche, und den verſchiedenen europäiſchen Nationen zugehörige Comptoirs Factoreyen; die Holländer aber nennen ſie gemeiniglich Logen.

Von dem Nutzen der Factoreyen in fremden Landen, zu Erhaltung blühender Manufacturen und Fabriken, ſiehe unter Manufactur.

Abteilung. Dienstzeit 2 Jahre. Ein- und Zweijährige Freiwillige. Dienstzeit 1 Jahr. Einjährige Freiwillige müssen sich auf eigene Kosten bekleiden, ausrüsten und verpflegen. Sie müssen ferner ein Reitpferd stellen und halten. Sie haben das Recht, sich ihre Truppenteile zu wählen. Sie müssen sich vor dem Eintritt in das Heer über ihre Befähigung zum Einjährigen-Dienst ausweisen. Sie müssen ferner eine Prüfung vor einer Kommission ablegen. Diese Prüfung findet alljährlich im Frühjahr statt. Sie wird vor einer Kommission abgelegt, die aus einem Offizier als Vorsitzenden und drei Lehrern besteht. Sie erstreckt sich auf Deutsch, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Physik und Französisch. Wer sie nicht besteht, kann sie nach einem Jahr wiederholen. Wer sie dann wieder nicht besteht, muß 3 Jahre dienen. Wer sie besteht, wird Gefreiter und kann Unteroffizier werden. Wer sie besteht und die Reife für Obersekunda hat, wird Unteroffizier und kann Offizier werden. Wer sie besteht und die Reife für Prima hat, wird Unteroffizier und kann Offizier werden. Wer sie besteht und die Reife für Prima hat, wird Unteroffizier und kann Offizier werden. Wer sie besteht und die Reife für Prima hat, wird Unteroffizier und kann Offizier werden.

Ceremonies, and Rites, which are not repugnant to the Word of God, are to be observed, according to the Judgment of every particular or National Church, to the end that all things may be done to edifying.

Of the Power of the Church.

The Church hath power to decree Rites or Ceremonies, and authority in Controversies of Faith: And yet it is not lawful for the Church to ordain any thing that is contrary to God's Word written, neither may it so expound one place of Scripture, that it be repugnant to another. Wherefore, although the Church be a witness and a keeper of Holy Writ, yet, as it ought not to decree any thing against the same, so besides the same ought it not to enforce any thing to be believed for necessity of Salvation.

Of the Authority of General Councils.

General Councils may not be gathered together without the commandment and will of Princes: And when they be gathered together, (forasmuch as they be an Assembly of men, whereof all be not governed with the Spirit and Word of God) they may err, and sometimes have erred, even in things pertaining unto God. Wherefore things ordained by them as necessary to Salvation have neither strength nor authority, unless it may be declared that they be taken out of Holy Scripture.

Of Purgatory.

The Doctrine of the Romish Church concerning Purgatory, Pardons, Worshipping and Adoration, as well of Images as of Relics, and also Invocation of Saints, is a fond thing vainly invented, and grounded upon no warranty of Scripture, but rather repugnant to the Word of God.

Of Speaking in the Congregation in such a Tongue as the People understandeth.

It is a thing plainly repugnant to the Word of God, and the custom of the Primitive Church, to have Public Prayer in the Church, or to minister the Sacraments in a tongue not understanded of the People.

Of the Sacraments.

Sacraments ordained of Christ be not only badges or tokens of Christian men's profession, but rather they be certain sure witnesses, and effectual signs of Grace, and God's good will towards us, by the which he doth work invisibly in us, and doth not only quicken, but also strengthen and confirm our Faith in him.

There are two Sacraments ordained of Christ our Lord in the Gospel, that is to say, Baptism, and the Supper of the Lord.

Those five commonly called Sacraments, that is to say, Confirmation, Penance, Orders, Matrimony, and Extreme Unction, are not to be counted for Sacraments of the Gospel, being such as have grown partly of the corrupt following of the Apostles, partly are states of life allowed in the Scriptures, but yet have not like nature of Sacraments with Baptism and the Lord's Supper, for that they have not any visible sign or ceremony ordained of God.

The Sacraments were not ordained of Christ to be gazed upon, or to be carried about, but that we should duly use them. And in such only as worthily receive the same they have a wholesome effect or operation: but they that receive them unworthily purchase to themselves damnation, as Saint Paul saith.

Of the one Oblation of Christ finished upon the Cross.

The Offering of Christ once made is that perfect redemption, propitiation, and satisfaction for all the sins of the whole world, both original and actual, and there is none other satisfaction for sin but that alone. Wherefore the Sacrifices of Masses, in the which it is commonly said that the Priest doth offer Christ for the quick and the dead to have remission of pain or guilt, were blasphemous fables and dangerous deceits.

Of the Marriage of Priests.

Bishops, Priests, and Deacons are not commanded of God's Law either to vow the estate of single life, or to abstain from Marriage: therefore it is lawful also for them, as for all other Christian men, to marry at their own discretion, as they shall judge the same to serve better to godliness.

Of Excommunicate Persons, how they are to be avoided.

That person which by open denunciation of the Church is rightly cut off from the unity of the Church, and excommunicated, ought to be taken of the whole multitude of the faithful as a Heathen and Publican, until he be openly reconciled by Penance, and received into the Church by a Judge that hath authority thereunto.

Of the Traditions of the Church.

It is not necessary that Traditions and Ceremonies be in all places one, or utterly like; for at all times they have been divers, and may be changed according to the diversity of countries, times, and men's manners, so that nothing be ordained against God's Word. Whosoever through his private judgment, willingly and purposely doth openly break the Traditions and Ceremonies of the Church which be not repugnant to the Word of God, and be ordained and approved by common authority, ought to be rebuked openly, that other may fear to do the like, as he that offendeth against the common order of the Church, and hurteth the authority of the Magistrate, and wounded the consciences of the weak brethren.

Every particular or National Church hath authority to ordain, change, and abolish Ceremonies or Rites of the Church ordained only by man's authority, so that all things be done to edifying.

Of Homilies.

The Second Book of Homilies, the several titles whereof we have joined under this Article, doth contain a godly and wholesome Doctrine, and necessary for these times, as doth the former Book of Homilies, which were set forth in the time of Edward the Sixth; and therefore we judge them to be read in Churches by the Ministers, diligently and distinctly, that they may be understanded of the People.

Of the Names and Number of the Canonical Books.

Genesis
Exodus
Leviticus
Numbers
Deuteronomy
Joshua
Judges
Ruth
The First Book of Samuel
The Second Book of Samuel
The First Book of Kings
The Second Book of Kings
The First Book of Chronicles
The Second Book of Chronicles
The First Book of Esdras
The Second Book of Esdras
The Book of Esther
The Book of Job
The Psalms
The Proverbs
Ecclesiastes or Preacher
Cantica or Songs of Solomon
Four Prophets the greater
Twelve Prophets the less

And the other Books (as Hierome saith) the Church doth read for example of life and instruction of manners; but yet doth not apply them to establish any Doctrine; such are these following:

The Third Book of Esdras
The Fourth Book of Esdras
The Book of Tobias
The Book of Judith
The Rest of the Book of Esther
The Book of Wisdom
Jesus the Son of Sirach
Baruch the Prophet
The Song of the Three Children
The Story of Susanna
Of Bel and the Dragon
The Prayer of Manasses
The First Book of Maccabees
The Second Book of Maccabees

All the Books of the New Testament, as they are commonly received, we do receive, and account them Canonical.

Of the Books of the Apocrypha.

The Books of the Apocrypha are not of like authority with the Books of Holy Scripture, and therefore are not to be applied to establish any Doctrine; but yet the Church doth read them for example of life and instruction of manners.

Of the Sufficiency of the Holy Scriptures for Salvation.

Holy Scripture doth contain all things necessary to Salvation: so that whatsoever is not read therein, nor may be proved thereby, is not to be required of any man, that it should be believed as an Article of the Faith, or be thought requisite or necessary to Salvation. In the name of the Holy Scripture we do understand those Canonical Books of the Old and New Testament, of whose authority was never any doubt in the Church.

Of the Old Testament.

The Old Testament is not contrary to the New: for both in the Old and New Testament everlasting life is offered to mankind by Christ, who is the only Mediator between God and man, being both God and man. Wherefore they are not to be heard which feign that the Old Fathers did look only for transitory promises. Although the Law given from God by Moses, as touching Ceremonies and Rites, do not bind Christian men, nor the Civil precepts thereof ought of necessity to be received in any Commonwealth; yet notwithstanding, no Christian man whatsoever is free from the obedience of the Commandments which are called Moral.

Of the Three Creeds.

The Three Creeds, Nicene Creed, Athanasius's Creed, and that which is commonly called the Apostles' Creed, ought thoroughly to be received and believed: for they may be proved by most certain warrants of Holy Scripture.

Of Original or Birth-Sin.

Original Sin standeth not in the following of Adam, (as the Pelagians do vainly talk) but it is the fault and corruption of the Nature of every man, that naturally is ingendered of the offspring of Adam, whereby man is very far gone from original righteousness, and is of his own nature inclined to evil, so that the flesh lusteth always contrary to the Spirit; and therefore in every person born into this world it deserveth God's wrath and damnation. And this infection of nature doth remain, yea in them that are regenerated, whereby the lust of the flesh, called in the Greek, φρόνημα σαρκός, (which some do expound the wisdom, some sensuality, some the affection, some the desire of the flesh) is not subject to the Law of God. And although there is no condemnation for them that believe and are baptized, yet the Apostle doth confess that concupiscence and lust hath of itself the nature of sin.

Of Free Will.

The condition of man after the fall of Adam is such, that he cannot turn and prepare himself by his own natural strength and good works to faith, and calling upon God: wherefore we have no power to do good works pleasant and acceptable to God, without the grace of God by Christ preventing us, that we may have a good will, and working with us when we have that good will.

Of the Justification of Man.

We are accounted righteous before God only for the merit of our Lord and Saviour Jesus Christ by Faith, and not for our own works or deservings: wherefore that doctrine that we are justified by Faith only is a most wholesome Doctrine, and very full of comfort, as more largely is expressed in the Homily of Justification.

Of Good Works.

Albeit that good works, which are the fruits of Faith, and follow after Justification, cannot put away our sins, and endure the severity of God's judgment; yet are they pleasing and acceptable to God in Christ, and do spring out necessarily of a true and lively Faith, insomuch that by them a lively Faith may be as evidently known as a tree discerned by the fruit.

Of Works before Justification.

Works done before the grace of Christ, and the inspiration of his Spirit, are not pleasant to God, forasmuch as they spring not of Faith in Jesus Christ, neither do they make men meet to receive grace, or (as the School-authors say) deserve grace of congruity: yea rather for that they are not done as God hath willed and commanded them to be done, we doubt not but they have the nature of sin.

Of Works of Supererogation.

Voluntary works besides, over and above God's Commandments, which they call Works of Supererogation, cannot be taught without arrogancy and impiety. For by them men do declare that they do not only render unto God as much as they are bound to do, but that they do more for his sake than of bounden duty is required: whereas Christ saith plainly, When you have done all that are commanded to you, say, We are unprofitable servants.

Of Sin after Justification.

Not every deadly sin willingly committed after Justification is sin against the Holy Ghost, and unpardonable. Wherefore the grant of Repentance is not to be denied to such as fall into sin after Justification. After we have received the Holy Ghost, we may depart from grace given, and fall into sin, and by the grace of God we may arise again and amend our lives. And therefore they are to be condemned which say they can no more sin as long as they live here, or deny the place of forgiveness to such as truly repent.

Of the Church.

The visible Church of Christ is a congregation of faithful men, in the which the pure Word of God is preached, and the Sacraments be duly ministered according to Christ's ordinance in all those things that of necessity are requisite to the same.

As the Church of Jerusalem, Alexandria, and Antioch have erred, so also the Church of Rome hath erred, not only in their living and manner of Ceremonies, but also in matters of Faith.

Of the Ministering in the Congregation.

It is not lawful for any man to take upon him the office of public preaching or ministering the Sacraments in the Congregation, before he be lawfully called and sent to execute the same. And those we ought to judge lawfully called and sent, which be chosen and called to this work by men who have public authority given unto them in the Congregation to call and send Ministers into the Lord's vineyard.

Of Christ alone our Mediator and Advocate.

There is only one Mediator between God and man, the Man Christ Jesus, who hath given himself a ransom for all men, and there is none other Mediator of Redemption, Intercession, and Advocation for us but he. Wherefore it is a wicked opinion, and repugnant to the Word of God, to make any other Mediator unto whom we may come, but only unto Christ. Neither need we any other Mediator of Intercession to be made unto us, but only Christ. For he is that Intercessor, he is that Advocate which by his blood hath purchased grace and obtained eternal glory between God and man.

Of Prayer for the Dead.

The Romish Doctrine concerning Prayer for the Dead is a thing vain, and grounded upon no warranty of Scripture, but rather repugnant to the Word of God.

Of the Reading of Holy Scripture.

Holy Scripture is to be read of all men, that they may learn thereby to believe in God, and to frame their lives according to his Commandments. Therefore it is not meet that it should be forbidden or restrained from the People.

Of Christ's coming to Judgment.

Christ shall come again at the end of the world to judge the quick and the dead, and then shall render to every man according to his deeds.

Of the Resurrection of the Dead.

Christ did truly rise again from death, and took again his body, with flesh, bones, and all things appertaining to the perfection of man's nature, wherewith he ascended into Heaven, and there sitteth, until he return to judge all men at the last day. Which shall be at the end of the world.

Of the Resurrection of the Dead.

Christ did truly rise again from death, and took again his body, with flesh, bones, and all things appertaining to the perfection of man's nature, wherewith he ascended into Heaven, and there sitteth, until he return to judge all men at the last day. Which shall be at the end of the world.

Of the Resurrection of the Dead.

Christ did truly rise again from death, and took again his body, with flesh, bones, and all things appertaining to the perfection of man's nature, wherewith he ascended into Heaven, and there sitteth, until he return to judge all men at the last day. Which shall be at the end of the world.

und auch der Ton, wenn er auch rein, klar, voll, gut, ja vollkommen ist, kann dennoch nicht gefallen, wenn er nicht zu dem Charakter des Stückes paßt. Ein Ton, der für eine Violine vollkommen ist, kann für eine andere zu stark, zu schwach, zu hell, zu dunkel, zu weich, zu hart, zu scharf, zu schneidend, zu dünn, zu voll, zu rauh, zu gedeckt, zu offen, zu gepreßt, zu gezogen, zu matt, zu glänzend, zu stumpf, zu feurig, zu kalt, zu warm, zu ernsthaft, zu lustig, zu traurig, zu sanft, zu wild, zu gesetzt, zu leidenschaftlich, zu gelassen, zu ungestüm, zu ruhig, zu bewegt, zu gleichgültig, zu rührend, zu gefällig, zu unangenehm, zu schmeichelnd, zu beißend, zu lieblich, zu rauschend, zu schwach, zu stark, zu gut, zu schlecht, zu vollkommen, zu unvollkommen, zu ausdrucksvoll, zu ausdruckslos, zu sprechend, zu stumm, zu singend, zu unsingbar, zu deutlich, zu undeutlich, zu verständlich, zu unverständlich, zu bestimmt, zu unbestimmt

Act, and the Commissioners shall not be liable to any Action or Suit for any Thing done by them in the Execution of this Act, unless Notice in Writing of such Action or Suit shall be given to them One Calendar Month before the Commencement thereof, nor unless such Action or Suit shall be commenced within Three Calendar Months after the Act or Thing complained of shall have been done, and in every such Action or Suit the Defendant may plead the General Issue, and give this Act and the special Matter in Evidence at any Trial to be had thereupon, and may plead that the Action was not commenced within the Time limited for the Commencement thereof, and if it shall appear that the Action was not commenced within such Time, or if the Plaintiff shall become Nonsuit, or shall discontinue any such Action after the Defendant shall have appeared thereto, or if Judgment shall be given for the Defendant in any such Action, the Defendant shall recover Treble Costs, and have the like Remedy for the same as any Defendant hath for Costs of Suit in other Cases by Law.

Commissioners not to be interested in Contracts.

XXXIII. And be it enacted, That no Commissioner shall be directly or indirectly interested in any Contract for the Purposes of this Act, or in any Profit or Emolument arising from the same, and that every Contract made in Contravention of this Enactment shall be void.

Commissioners may employ Solicitor.

XXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may employ a Solicitor to assist them in the Execution of this Act, and may pay him such Remuneration for his Services as they think proper.

Commissioners may employ Surveyors, Engineers, &c.

XXXV. And be it enacted, That the Commissioners may employ Surveyors, Engineers, Valuers, Agents, Clerks, and Servants for the Purposes of this Act, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Officers.

XXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint such Officers as they think proper for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Collectors.

XXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Collectors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Treasurer.

XXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint a Treasurer for the Purposes of this Act, and may remove him at Pleasure, and may pay him such Remuneration for his Services as they think proper.

Commissioners may appoint Bankers.

XXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Bankers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Auditor.

XL. And be it enacted, That the Commissioners may appoint an Auditor for the Purposes of this Act, and may remove him at Pleasure, and may pay him such Remuneration for his Services as they think proper.

Commissioners may appoint Arbitrators.

XLI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Arbitrators for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

XLII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

XLIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

XLIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

XLV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

XLVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

XLVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

XLVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

XLIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

L. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LXXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LXXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LXXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LXXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

LXXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

LXXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

LXXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

LXXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

LXXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

LXXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

XC. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

XCI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

XCII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

XCIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

XCIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

XCV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

XCVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

XCVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

XCVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

XCIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

C. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXL. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXLI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXLII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXLIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXLIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXLV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXLVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXLVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXLVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXLIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CL. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLXXX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLXXXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLXXXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLXXXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CLXXXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CLXXXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CLXXXVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CLXXXVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CLXXXVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CLXXXIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXC. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXCI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXCII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXCIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CXCIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CXCV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CXCVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CXCVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CXCVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CXCIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CC. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CCI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CCII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CCIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CCIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CCV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CCVI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CCVII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CCVIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CCIX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Valuers.

CCX. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Valuers for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Agents.

CCXI. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Agents for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Clerks.

CCXII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Clerks for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Salaries as they think proper.

Commissioners may appoint Servants.

CCXIII. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Servants for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Wages as they think proper.

Commissioners may appoint Surveyors.

CCXIV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Surveyors for the Purposes of this Act, and may remove them at Pleasure, and may pay them such Remuneration for their Services as they think proper.

Commissioners may appoint Engineers.

CCXV. And be it enacted, That the Commissioners may appoint Engineers for the Pur

Kurze Lehre.

Kurze Lehre.

Kurze Lehre.

1. Der Hautwurm. Es hat derselbe seinen Sitz unter der Haut in dem Zellgewebe des menschlichen Körpers. Die arabischen Aerzte kannten schon diese Krankheit, und weil sie vorzüglich in Medina sich äußerte, und der Wurm für eine Blutader angesehen wurde, belegten sie dieselbe mit dem Nahmen Vena Medinensis, und daher nennet auch Hr. v. Linné diesen Wurm Gordium Medinensem. Weil aber diese Krankheit in ganz Persien Mode ist, auch in Guinea bemerkt worden, und man den Wurm als einen Drachen sich vorgestellet, wird solcher auch Dracunculus Persarum, und der guineische Drache genannt. In neuern Zeiten hat man noch in andern Ländern dergleichen beobachtet, als: auf der Insel Curacao und in dem spanischen Westindien, woselbst man den Wurm, wegen seiner schlangenförmigen Gestalt, Colebrilla nennt. Er heißt auch Fadenschlänglein, Nervenwurm, und Nestelwurm. Von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Krankheit und des Wurmes, welcher dieselbe verursachet, hat man verschiedene Nachrichten. Die neueste Abhandlung ist vom Hrn. Gallandat, welcher in Africa, sonderlich in der Stadt Flissingen, vielmahls Gelegenheit gehabt, diese Krankheit zu bemerken und zu curiren. Es steht solche in dem Anhange zum 5 B. der Nov. Act. phys. med. Acad. N. C. S. 103, fgg. und von mir übersetzt, im 96 St. des Neuen Hamb. Magaz. S. 526—549. Es befällt diese Krankheit ohne Unterschied Einheimische und Fremde, von jeder Nation, Alte, Jünglinge, Kinder, beyderley Geschlechts. Sie äußert sich nicht allein, wie man ehedem glaubte, an den Füßen, sondern auch, obgleich seltener, an dem Ober- und Unterleibe, dem Hodensacke, und den Armen; bloß der Kopf bleibt davon verschont. Man spüret den Wurm fast nicht, bis er die Haut durchbohren will. Es nimmt die Krankheit mit einer entzündeten Geschwulst ihren Anfang. Es erfolgt hierauf eine Oeffnung, aus welcher eine wässe-

richte

Sphinx-Rätsel.

Sphinx-Rätsel.

Sphinx-Rätsel.

ner. 2. Aug. den 16ten und 17ten Bogen, 3. Aug. den 18ten Bogen, den 19ten und 20sten Bogen, 4. Aug. den 21sten Bogen, 5. Aug. den 22sten Bogen, 6. Aug. den 23sten Bogen, 7. Aug. den 24sten Bogen, 8. Aug. den 25sten Bogen, 9. Aug. den 26sten Bogen, 10. Aug. den 27sten Bogen, 11. Aug. den 28sten Bogen, 12. Aug. den 29sten Bogen, 13. Aug. den 30sten Bogen, 14. Aug. den 31sten Bogen, 15. Aug. den 32sten Bogen, 16. Aug. den 33sten Bogen, 17. Aug. den 34sten Bogen, 18. Aug. den 35sten Bogen, 19. Aug. den 36sten Bogen, 20. Aug. den 37sten Bogen, 21. Aug. den 38sten Bogen, 22. Aug. den 39sten Bogen, 23. Aug. den 40sten Bogen, 24. Aug. den 41sten Bogen, 25. Aug. den 42sten Bogen, 26. Aug. den 43sten Bogen, 27. Aug. den 44sten Bogen, 28. Aug. den 45sten Bogen, 29. Aug. den 46sten Bogen, 30. Aug. den 47sten Bogen, 31. Aug. den 48sten Bogen, 1. Sept. den 49sten Bogen, 2. Sept. den 50sten Bogen, 3. Sept. den 51sten Bogen, 4. Sept. den 52sten Bogen, 5. Sept. den 53sten Bogen, 6. Sept. den 54sten Bogen, 7. Sept. den 55sten Bogen, 8. Sept. den 56sten Bogen, 9. Sept. den 57sten Bogen, 10. Sept. den 58sten Bogen, 11. Sept. den 59sten Bogen, 12. Sept. den 60sten Bogen, 13. Sept. den 61sten Bogen, 14. Sept. den 62sten Bogen, 15. Sept. den 63sten Bogen, 16. Sept. den 64sten Bogen, 17. Sept. den 65sten Bogen, 18. Sept. den 66sten Bogen, 19. Sept. den 67sten Bogen, 20. Sept. den 68sten Bogen, 21. Sept. den 69sten Bogen, 22. Sept. den 70sten Bogen, 23. Sept. den 71sten Bogen, 24. Sept. den 72sten Bogen, 25. Sept. den 73sten Bogen, 26. Sept. den 74sten Bogen, 27. Sept. den 75sten Bogen, 28. Sept. den 76sten Bogen, 29. Sept. den 77sten Bogen, 30. Sept. den 78sten Bogen, 1. Oct. den 79sten Bogen, 2. Oct. den 80sten Bogen, 3. Oct. den 81sten Bogen, 4. Oct. den 82sten Bogen, 5. Oct. den 83sten Bogen, 6. Oct. den 84sten Bogen, 7. Oct. den 85sten Bogen, 8. Oct. den 86sten Bogen, 9. Oct. den 87sten Bogen, 10. Oct. den 88sten Bogen, 11. Oct. den 89sten Bogen, 12. Oct. den 90sten Bogen, 13. Oct. den 91sten Bogen, 14. Oct. den 92sten Bogen, 15. Oct. den 93sten Bogen, 16. Oct. den 94sten Bogen, 17. Oct. den 95sten Bogen, 18. Oct. den 96sten Bogen, 19. Oct. den 97sten Bogen, 20. Oct. den 98sten Bogen, 21. Oct. den 99sten Bogen, 22. Oct. den 100sten Bogen, 23. Oct. den 101sten Bogen, 24. Oct. den 102sten Bogen, 25. Oct. den 103sten Bogen, 26. Oct. den 104sten Bogen, 27. Oct. den 105sten Bogen, 28. Oct. den 106sten Bogen, 29. Oct. den 107sten Bogen, 30. Oct. den 108sten Bogen, 31. Oct. den 109sten Bogen, 1. Nov. den 110sten Bogen, 2. Nov. den 111sten Bogen, 3. Nov. den 112sten Bogen, 4. Nov. den 113sten Bogen, 5. Nov. den 114sten Bogen, 6. Nov. den 115sten Bogen, 7. Nov. den 116sten Bogen, 8. Nov. den 117sten Bogen, 9. Nov. den 118sten Bogen, 10. Nov. den 119sten Bogen, 11. Nov. den 120sten Bogen, 12. Nov. den 121sten Bogen, 13. Nov. den 122sten Bogen, 14. Nov. den 123sten Bogen, 15. Nov. den 124sten Bogen, 16. Nov. den 125sten Bogen, 17. Nov. den 126sten Bogen, 18. Nov. den 127sten Bogen, 19. Nov. den 128sten Bogen, 20. Nov. den 129sten Bogen, 21. Nov. den 130sten Bogen, 22. Nov. den 131sten Bogen, 23. Nov. den 132sten Bogen, 24. Nov. den 133sten Bogen, 25. Nov. den 134sten Bogen, 26. Nov. den 135sten Bogen, 27. Nov. den 136sten Bogen, 28. Nov. den 137sten Bogen, 29. Nov. den 138sten Bogen, 30. Nov. den 139sten Bogen, 1. Dec. den 140sten Bogen, 2. Dec. den 141sten Bogen, 3. Dec. den 142sten Bogen, 4. Dec. den 143sten Bogen, 5. Dec. den 144sten Bogen, 6. Dec. den 145sten Bogen, 7. Dec. den 146sten Bogen, 8. Dec. den 147sten Bogen, 9. Dec. den 148sten Bogen, 10. Dec. den 149sten Bogen, 11. Dec. den 150sten Bogen, 12. Dec. den 151sten Bogen, 13. Dec. den 152sten Bogen, 14. Dec. den 153sten Bogen, 15. Dec. den 154sten Bogen, 16. Dec. den 155sten Bogen, 17. Dec. den 156sten Bogen, 18. Dec. den 157sten Bogen, 19. Dec. den 158sten Bogen, 20. Dec. den 159sten Bogen, 21. Dec. den 160sten Bogen, 22. Dec. den 161sten Bogen, 23. Dec. den 162sten Bogen, 24. Dec. den 163sten Bogen, 25. Dec. den 164sten Bogen, 26. Dec. den 165sten Bogen, 27. Dec. den 166sten Bogen, 28. Dec. den 167sten Bogen, 29. Dec. den 168sten Bogen, 30. Dec. den 169sten Bogen, 31. Dec. den 170sten Bogen, 1. Jan. den 171sten Bogen, 2. Jan. den 172sten Bogen, 3. Jan. den 173sten Bogen, 4. Jan. den 174sten Bogen, 5. Jan. den 175sten Bogen, 6. Jan. den 176sten Bogen, 7. Jan. den 177sten Bogen, 8. Jan. den 178sten Bogen, 9. Jan. den 179sten Bogen, 10. Jan. den 180sten Bogen, 11. Jan. den 181sten Bogen, 12. Jan. den 182sten Bogen, 13. Jan. den 183sten Bogen, 14. Jan. den 184sten Bogen, 15. Jan. den 185sten Bogen, 16. Jan. den 186sten Bogen, 17. Jan. den 187sten Bogen, 18. Jan. den 188sten Bogen, 19. Jan. den 189sten Bogen, 20. Jan. den 190sten Bogen, 21. Jan. den 191sten Bogen, 22. Jan. den 192sten Bogen, 23. Jan. den 193sten Bogen, 24. Jan. den 194sten Bogen, 25. Jan. den 195sten Bogen, 26. Jan. den 196sten Bogen, 27. Jan. den 197sten Bogen, 28. Jan. den 198sten Bogen, 29. Jan. den 199sten Bogen, 30. Jan. den 200sten Bogen, 31. Jan. den 201sten Bogen, 1. Feb. den 202sten Bogen, 2. Feb. den 203sten Bogen, 3. Feb. den 204sten Bogen, 4. Feb. den 205sten Bogen, 5. Feb. den 206sten Bogen, 6. Feb. den 207sten Bogen, 7. Feb. den 208sten Bogen, 8. Feb. den 209sten Bogen, 9. Feb. den 210sten Bogen, 10. Feb. den 211sten Bogen, 11. Feb. den 212sten Bogen, 12. Feb. den 213sten Bogen, 13. Feb. den 214sten Bogen, 14. Feb. den 215sten Bogen, 15. Feb. den 216sten Bogen, 16. Feb. den 217sten Bogen, 17. Feb. den 218sten Bogen, 18. Feb. den 219sten Bogen, 19. Feb. den 220sten Bogen, 20. Feb. den 221sten Bogen, 21. Feb. den 222sten Bogen, 22. Feb. den 223sten Bogen, 23. Feb. den 224sten Bogen, 24. Feb. den 225sten Bogen, 25. Feb. den 226sten Bogen, 26. Feb. den 227sten Bogen, 27. Feb. den 228sten Bogen, 28. Feb. den 229sten Bogen, 29. Feb. den 230sten Bogen, 30. Feb. den 231sten Bogen, 31. Feb. den 232sten Bogen, 1. März den 233sten Bogen, 2. März den 234sten Bogen, 3. März den 235sten Bogen, 4. März den 236sten Bogen, 5. März den 237sten Bogen, 6. März den 238sten Bogen, 7. März den 239sten Bogen, 8. März den 240sten Bogen, 9. März den 241sten Bogen, 10. März den 242sten Bogen, 11. März den 243sten Bogen, 12. März den 244sten Bogen, 13. März den 245sten Bogen, 14. März den 246sten Bogen, 15. März den 247sten Bogen, 16. März den 248sten Bogen, 17. März den 249sten Bogen, 18. März den 250sten Bogen, 19. März den 251sten Bogen, 20. März den 252sten Bogen, 21. März den 253sten Bogen, 22. März den 254sten Bogen, 23. März den 255sten Bogen, 24. März den 256sten Bogen, 25. März den 257sten Bogen, 26. März den 258sten Bogen, 27. März den 259sten Bogen, 28. März den 260sten Bogen, 29. März den 261sten Bogen, 30. März den 262sten Bogen, 31. März den 263sten Bogen, 1. April den 264sten Bogen, 2. April den 265sten Bogen, 3. April den 266sten Bogen, 4. April den 267sten Bogen, 5. April den 268sten Bogen, 6. April den 269sten Bogen, 7. April den 270sten Bogen, 8. April den 271sten Bogen, 9. April den 272sten Bogen, 10. April den 273sten Bogen, 11. April den 274sten Bogen, 12. April den 275sten Bogen, 13. April den 276sten Bogen, 14. April den 277sten Bogen, 15. April den 278sten Bogen, 16. April den 279sten Bogen, 17. April den 280sten Bogen, 18. April den 281sten Bogen, 19. April den 282sten Bogen, 20. April den 283sten Bogen, 21. April den 284sten Bogen, 22. April den 285sten Bogen, 23. April den 286sten Bogen, 24. April den 287sten Bogen, 25. April den 288sten Bogen, 26. April den 289sten Bogen, 27. April den 290sten Bogen, 28. April den 291sten Bogen, 29. April den 292sten Bogen, 30. April den 293sten Bogen, 1. Mai den 294sten Bogen, 2. Mai den 295sten Bogen, 3. Mai den 296sten Bogen, 4. Mai den 297sten Bogen, 5. Mai den 298sten Bogen, 6. Mai den 299sten Bogen, 7. Mai den 300sten Bogen, 8. Mai den 301sten Bogen, 9. Mai den 302sten Bogen, 10. Mai den 303sten Bogen, 11. Mai den 304sten Bogen, 12. Mai den 305sten Bogen, 13. Mai den 306sten Bogen, 14. Mai den 307sten Bogen, 15. Mai den 308sten Bogen, 16. Mai den 309sten Bogen, 17. Mai den 310sten Bogen, 18. Mai den 311sten Bogen, 19. Mai den 312sten Bogen, 20. Mai den 313sten Bogen, 21. Mai den 314sten Bogen, 22. Mai den 315sten Bogen, 23. Mai den 316sten Bogen, 24. Mai den 317sten Bogen, 25. Mai den 318sten Bogen, 26. Mai den 319sten Bogen, 27. Mai den 320sten Bogen, 28. Mai den 321sten Bogen, 29. Mai den 322sten Bogen, 30. Mai den 323sten Bogen, 31. Mai den 324sten Bogen, 1. Juni den 325sten Bogen, 2. Juni den 326sten Bogen, 3. Juni den 327sten Bogen, 4. Juni den 328sten Bogen, 5. Juni den 329sten Bogen, 6. Juni den 330sten Bogen, 7. Juni den 331sten Bogen, 8. Juni den 332sten Bogen, 9. Juni den 333sten Bogen, 10. Juni den 334sten Bogen, 11. Juni den 335sten Bogen, 12. Juni den 336sten Bogen, 13. Juni den 337sten Bogen, 14. Juni den 338sten Bogen, 15. Juni den 339sten Bogen, 16. Juni den 340sten Bogen, 17. Juni den 341sten Bogen, 18. Juni den 342sten Bogen, 19. Juni den 343sten Bogen, 20. Juni den 344sten Bogen, 21. Juni den 345sten Bogen, 22. Juni den 346sten Bogen, 23. Juni den 347sten Bogen, 24. Juni den 348sten Bogen, 25. Juni den 349sten Bogen, 26. Juni den 350sten Bogen, 27. Juni den 351sten Bogen, 28. Juni den 352sten Bogen, 29. Juni den 353sten Bogen, 30. Juni den 354sten Bogen, 1. Juli den 355sten Bogen, 2. Juli den 356sten Bogen, 3. Juli den 357sten Bogen, 4. Juli den 358sten Bogen, 5. Juli den 359sten Bogen, 6. Juli den 360sten Bogen, 7. Juli den 361sten Bogen, 8. Juli den 362sten Bogen, 9. Juli den 363sten Bogen, 10. Juli den 364sten Bogen, 11. Juli den 365sten Bogen, 12. Juli den 366sten Bogen, 13. Juli den 367sten Bogen, 14. Juli den 368sten Bogen, 15. Juli den 369sten Bogen, 16. Juli den 370sten Bogen, 17. Juli den 371sten Bogen, 18. Juli den 372sten Bogen, 19. Juli den 373sten Bogen, 20. Juli den 374sten Bogen, 21. Juli den 375sten Bogen, 22. Juli den 376sten Bogen, 23. Juli den 377sten Bogen, 24. Juli den 378sten Bogen, 25. Juli den 379sten Bogen, 26. Juli den 380sten Bogen, 27. Juli den 381sten Bogen, 28. Juli den 382sten Bogen, 29. Juli den 383sten Bogen, 30. Juli den 384sten Bogen, 31. Juli den 385sten Bogen, 1. Aug. den 386sten Bogen, 2. Aug. den 387sten Bogen, 3. Aug. den 388sten Bogen, 4. Aug. den 389sten Bogen, 5. Aug. den 390sten Bogen, 6. Aug. den 391sten Bogen, 7. Aug. den 392sten Bogen, 8. Aug. den 393sten Bogen, 9. Aug. den 394sten Bogen, 10. Aug. den 395sten Bogen, 11. Aug. den 396sten Bogen, 12. Aug. den 397sten Bogen, 13. Aug. den 398sten Bogen, 14. Aug. den 399sten Bogen, 15. Aug. den 400sten Bogen, 16. Aug. den 401sten Bogen, 17. Aug. den 402sten Bogen, 18. Aug. den 403sten Bogen, 19. Aug. den 404sten Bogen, 20. Aug. den 405sten Bogen, 21. Aug. den 406sten Bogen, 22. Aug. den 407sten Bogen, 23. Aug. den 408sten Bogen, 24. Aug. den 409sten Bogen, 25. Aug. den 410sten Bogen, 26. Aug. den 411sten Bogen, 27. Aug. den 412sten Bogen, 28. Aug. den 413sten Bogen, 29. Aug. den 414sten Bogen, 30. Aug. den 415sten Bogen, 31. Aug. den 416sten Bogen, 1. Sept. den 417sten Bogen, 2. Sept. den 418sten Bogen, 3. Sept. den 419sten Bogen, 4. Sept. den 420sten Bogen, 5. Sept. den 421sten Bogen, 6. Sept. den 422sten Bogen, 7. Sept. den 423sten Bogen, 8. Sept. den 424sten Bogen, 9. Sept. den 425sten Bogen, 10. Sept. den 426sten Bogen, 11. Sept. den 427sten Bogen, 12. Sept. den 428sten Bogen, 13. Sept. den 429sten Bogen, 14. Sept. den 430sten Bogen, 15. Sept. den 431sten Bogen, 16. Sept. den 432sten Bogen, 17. Sept. den 433sten Bogen, 18. Sept. den 434sten Bogen, 19. Sept. den 435sten Bogen, 20. Sept. den 436sten Bogen, 21. Sept. den 437sten Bogen, 22. Sept. den 438sten Bogen, 23. Sept. den 439sten Bogen, 24. Sept. den 440sten Bogen, 25. Sept. den 441sten Bogen, 26. Sept. den 442sten Bogen, 27. Sept. den 443sten Bogen, 28. Sept. den 444sten Bogen, 29. Sept. den 445sten Bogen, 30. Sept. den 446sten Bogen, 1. Oct. den 447sten Bogen, 2. Oct. den 448sten Bogen, 3. Oct. den 449sten Bogen, 4. Oct. den 450sten Bogen, 5. Oct. den 451sten Bogen, 6. Oct. den 452sten Bogen, 7. Oct. den 453sten Bogen, 8. Oct. den 454sten Bogen, 9. Oct. den 455sten Bogen, 10. Oct. den 456sten Bogen, 11. Oct. den 457sten Bogen, 12. Oct. den 458sten Bogen, 13. Oct. den 459sten Bogen, 14. Oct. den 460sten Bogen, 15. Oct. den 461sten Bogen, 16. Oct. den 462sten Bogen, 17. Oct. den 463sten Bogen, 18. Oct. den 464sten Bogen, 19. Oct. den 465sten Bogen, 20. Oct. den 466sten Bogen, 21. Oct. den 467sten Bogen, 22. Oct. den 468sten Bogen, 23. Oct. den 469sten Bogen, 24. Oct. den 470sten Bogen, 25. Oct. den 471sten Bogen, 26. Oct. den 472sten Bogen, 27. Oct. den 473sten Bogen, 28. Oct. den 474sten Bogen, 29. Oct. den 475sten Bogen, 30. Oct. den 476sten Bogen, 31. Oct. den 477sten Bogen, 1. Nov. den 478sten Bogen, 2. Nov. den 479sten Bogen, 3. Nov. den 480sten Bogen, 4. Nov. den 481sten Bogen, 5. Nov. den 482sten Bogen, 6. Nov. den 483sten Bogen, 7. Nov. den 484sten Bogen, 8. Nov. den 485sten Bogen, 9. Nov. den 486sten Bogen, 10. Nov. den 487sten Bogen, 11. Nov. den 488sten Bogen, 12. Nov. den 489sten Bogen, 13. Nov. den 490sten Bogen, 14. Nov. den 491sten Bogen, 15. Nov. den 492sten Bogen, 16. Nov. den 493sten Bogen, 17. Nov. den 494sten Bogen, 18. Nov. den 495sten Bogen, 19. Nov. den 496sten Bogen, 20. Nov. den 497sten Bogen, 21. Nov. den 498sten Bogen, 22. Nov. den 499sten Bogen, 23. Nov. den 500sten Bogen, 24. Nov. den 501sten Bogen, 25. Nov. den 502sten Bogen, 26. Nov. den 503sten Bogen, 27. Nov. den 504sten Bogen, 28. Nov. den 505sten Bogen, 29. Nov. den 506sten Bogen, 30. Nov. den 507sten Bogen, 1. Dec. den 508sten Bogen, 2. Dec. den 509sten Bogen, 3. Dec. den 510sten Bogen, 4. Dec. den 511sten Bogen, 5. Dec. den 512sten Bogen, 6. Dec. den 513sten Bogen, 7. Dec. den 514sten Bogen, 8. Dec. den 515sten Bogen, 9. Dec. den 516sten Bogen, 10. Dec. den 517sten Bogen, 11. Dec. den 518sten Bogen, 12. Dec. den 519sten Bogen, 13. Dec. den 520sten Bogen, 14. Dec. den 521sten Bogen, 15. Dec. den 522sten Bogen, 16. Dec. den 523sten Bogen, 17. Dec. den 524sten Bogen, 18. Dec. den 525sten Bogen, 19. Dec. den 526sten Bogen, 20. Dec. den 527sten Bogen, 21. Dec. den 528sten Bogen, 22. Dec. den 529sten Bogen, 23. Dec. den 530sten Bogen, 24. Dec. den 531sten Bogen, 25. Dec. den 532sten Bogen, 26. Dec. den 533sten Bogen, 27. Dec. den 534sten Bogen, 28. Dec. den 535sten Bogen, 29. Dec. den 536sten Bogen, 30. Dec. den 537sten Bogen, 31. Dec. den 538sten Bogen, 1. Jan. den 539sten Bogen, 2. Jan. den 540sten Bogen, 3. Jan. den 541sten Bogen, 4. Jan. den 542sten Bogen, 5. Jan. den 543sten Bogen, 6. Jan. den 544sten Bogen, 7. Jan. den 545sten Bogen, 8. Jan. den 546sten Bogen, 9. Jan. den 547sten Bogen, 10. Jan. den 548sten Bogen, 11. Jan. den 549sten Bogen, 12. Jan. den 550sten Bogen, 13. Jan. den 551sten Bogen, 14. Jan. den 552sten Bogen, 15. Jan. den 553sten Bogen, 16. Jan. den 554sten Bogen, 17. Jan. den 555sten Bogen, 18. Jan. den 556sten Bogen, 19. Jan. den 557sten Bogen, 20. Jan. den 558sten Bogen, 21. Jan. den 559sten Bogen, 22. Jan. den 560sten Bogen, 23. Jan. den 561sten Bogen, 24. Jan. den 562sten Bogen, 25. Jan. den 563sten Bogen, 26. Jan. den 564sten Bogen, 27. Jan. den 565sten Bogen, 28. Jan. den 566sten Bogen, 29. Jan. den 567sten Bogen, 30. Jan. den 568sten Bogen, 31. Jan. den 569sten Bogen, 1. Feb. den 570sten Bogen, 2. Feb. den 571sten Bogen, 3. Feb. den 572sten Bogen, 4. Feb. den 573sten Bogen, 5. Feb. den 574sten Bogen, 6. Feb. den 575sten Bogen, 7. Feb. den 576sten Bogen, 8. Feb. den 577sten Bogen, 9. Feb. den 578sten Bogen, 10. Feb. den 579sten Bogen, 11. Feb. den 580sten Bogen, 12. Feb. den 581sten Bogen, 13. Feb. den 582sten Bogen, 14. Feb. den 583sten Bogen, 15. Feb. den 584sten Bogen, 16. Feb. den 585sten Bogen, 17. Feb. den 586sten Bogen, 18. Feb. den 587sten Bogen, 19. Feb. den 588sten Bogen, 20. Feb. den 589sten Bogen, 21. Feb. den 590sten Bogen, 22. Feb. den 591sten Bogen, 23. Feb. den 592sten Bogen, 24. Feb. den 593sten Bogen, 25. Feb. den 594sten Bogen, 26. Feb. den 595sten Bogen, 27. Feb. den 596sten Bogen, 28. Feb. den 597sten Bogen, 29. Feb. den 598sten Bogen, 30. Feb. den 599sten Bogen, 31. Feb. den 600sten Bogen, 1. März den 601sten Bogen, 2. März den 602sten Bogen, 3. März den 603sten Bogen, 4. März den 604sten Bogen, 5. März den 605sten Bogen, 6. März den 606sten Bogen, 7. März den 607sten Bogen, 8. März den 608sten Bogen, 9. März den 609sten Bogen, 10. März den 610sten Bogen, 11. März den 611sten Bogen, 12. März den 612sten Bogen, 13. März den 613sten Bogen, 14. März den 614sten Bogen, 15. März den 615sten Bogen, 16. März den 616sten Bogen, 17. März den 617sten Bogen, 18. März den 618sten Bogen, 19. März den 619sten Bogen, 20. März den 620sten Bogen, 21. März den 621sten Bogen, 22. März den 622sten Bogen, 23. März den 623sten Bogen, 24. März den 624sten Bogen, 25. März den 625sten Bogen, 26. März den 626sten Bogen, 27. März den 627sten Bogen, 28. März den 628sten Bogen, 29. März den 629sten Bogen, 30. März den 630sten Bogen, 31. März den 631sten Bogen, 1. April den 632sten Bogen, 2. April den 633sten Bogen, 3. April den 634sten Bogen, 4. April den 635sten Bogen, 5. April den 636sten Bogen, 6. April den 637sten Bogen, 7. April den 638sten Bogen, 8. April den 639sten Bogen, 9. April den 640sten Bogen, 10. April den 641sten Bogen, 11. April den 642sten Bogen, 12. April den 643sten Bogen, 13. April den 644sten Bogen, 14. April den 645sten Bogen, 15. April den 646sten Bogen, 16. April den 647sten Bogen, 17. April den 648sten Bogen, 18. April den 649sten Bogen, 19. April den 650sten Bogen, 20. April den 651sten Bogen, 21. April den 652sten Bogen, 22. April den 653sten Bogen, 23. April den 654sten Bogen, 24. April den 655sten Bogen, 25. April den 656sten Bogen, 26. April den 657sten Bogen, 27. April den 658sten Bogen, 28. April den 659sten Bogen, 29. April den 660sten Bogen, 30. April den 661sten Bogen, 1. Mai den 662sten Bogen, 2. Mai den 663sten Bogen, 3. Mai den 664sten Bogen, 4. Mai den 665sten Bogen, 5. Mai den 666sten Bogen, 6. Mai den 667sten Bogen, 7. Mai den 668sten Bogen, 8. Mai den 669sten Bogen, 9. Mai den 670sten Bogen, 10. Mai den 671sten Bogen, 11. Mai den 672sten Bogen, 12. Mai den 673sten Bogen, 13. Mai den 674sten Bogen, 14. Mai den 675sten Bogen, 15. Mai den 676sten Bogen, 16. Mai den 677sten Bogen, 17. Mai den 678sten Bogen, 18. Mai den 679sten Bogen, 19. Mai den 680sten Bogen, 20. Mai den 681sten Bogen, 21. Mai den 682sten Bogen, 22. Mai den 683sten Bogen, 23. Mai den 684sten Bogen, 24. Mai den 685sten Bogen, 25. Mai den 686sten Bogen, 26. Mai den 687sten Bogen, 27. Mai den 688sten Bogen, 28. Mai den 689sten Bogen, 29. Mai den 690sten Bogen, 30. Mai den 691sten Bogen, 31. Mai den 692sten Bogen, 1. Juni den 693sten Bogen, 2. Juni den 694sten Bogen, 3. Juni den 695sten Bogen, 4. Juni den 696sten Bogen, 5. Juni den 697sten Bogen, 6. Juni den 698sten Bogen, 7. Juni den 699sten Bogen, 8. Juni den 700sten Bogen, 9. Juni den 701sten Bogen, 10. Juni den 702sten Bogen, 11. Juni den 703sten Bogen, 12. Juni den 704sten Bogen, 13. Juni den 705sten Bogen, 14. Juni den 706sten Bogen, 15. Juni den 707sten Bogen, 16. Juni den 708sten Bogen, 17. Juni den 709sten Bogen, 18. Juni den 710sten Bogen, 19. Juni den 711sten Bogen, 20. Juni den 712sten Bogen, 21. Juni den 713sten Bogen, 22. Juni den 714sten Bogen, 23. Juni den 715sten Bogen, 24. Juni den 716sten Bogen, 25. Juni den 717sten Bogen, 26. Juni den 718sten Bogen, 27. Juni den 719sten Bogen, 28. Juni den 720sten Bogen, 29. Juni den 721sten Bogen, 30. Juni den 722sten Bogen, 1. Juli den 723sten Bogen, 2. Juli den 724sten Bogen, 3. Juli den 725sten Bogen, 4. Juli den 726sten Bogen, 5. Juli den 727sten Bogen, 6. Juli den 728sten Bogen, 7. Juli den 729sten Bogen, 8. Juli den 730sten Bogen, 9. Juli den 731sten Bogen, 10. Juli den 732sten Bogen, 11. Juli den 733sten Bogen, 12. Juli den 734sten Bogen, 13. Juli den 735sten Bogen, 14. Juli den 736sten Bogen, 15. Juli den 737sten Bogen, 16. Juli den 738sten Bogen, 17. Juli den 739sten Bogen, 18. Juli den 740sten Bogen, 19. Juli den 741sten Bogen, 20. Juli den 742sten Bogen, 21. Juli den 743sten Bogen, 22. Juli den 744sten Bogen, 23. Juli den 745sten Bogen, 24. Juli den 746sten Bogen, 25. Juli den 747sten Bogen, 26. Juli den 748sten Bogen, 27. Juli den 749sten Bogen, 28. Juli den 750sten Bogen, 29. Juli den 751sten Bogen, 30. Juli den 752sten Bogen, 31. Juli den 753sten Bogen, 1. Aug. den 754sten Bogen, 2. Aug. den 755sten Bogen, 3. Aug. den 756sten Bogen, 4. Aug. den 757sten Bogen, 5. Aug. den 758sten Bogen, 6. Aug. den 759sten Bogen, 7. Aug. den 760sten Bogen, 8. Aug. den 761sten Bogen, 9. Aug. den 762sten Bogen, 10. Aug. den 763sten Bogen, 11. Aug. den 764sten Bogen, 12. Aug. den 765sten Bogen, 13. Aug. den 766sten Bogen, 14. Aug. den 767sten Bogen, 15. Aug. den 768sten Bogen, 16. Aug. den 769sten Bogen, 17. Aug. den 770sten Bogen, 18. Aug. den 771sten Bogen, 19. Aug. den 772sten Bogen, 20. Aug. den 773sten Bogen, 21. Aug. den 774sten Bogen, 22. Aug. den 775sten Bogen, 23. Aug. den 776sten Bogen, 24. Aug. den 777sten Bogen, 25. Aug. den 778sten Bogen, 26. Aug. den 779sten Bogen, 27. Aug. den 780sten Bogen, 28. Aug. den 781sten Bogen, 29. Aug. den 782sten Bogen, 30. Aug. den 783sten Bogen, 31. Aug. den 784sten Bogen, 1. Sept. den 785sten Bogen, 2. Sept. den 786sten Bogen, 3. Sept. den 787sten Bogen, 4. Sept. den 788sten Bogen, 5. Sept. den 789sten Bogen, 6. Sept. den 790sten Bogen, 7. Sept. den 791sten Bogen, 8. Sept. den 792sten Bogen, 9. Sept. den 793sten Bogen, 10. Sept. den 794sten Bogen, 11. Sept. den 795sten Bogen, 12. Sept. den 796sten Bogen, 13. Sept. den 797sten Bogen, 14. Sept. den 798sten Bogen, 15. Sept. den 799sten Bogen, 16. Sept. den 800sten Bogen, 17. Sept. den 801sten Bogen, 18. Sept. den 802sten Bogen, 19. Sept. den 803sten Bogen, 20. Sept. den 804sten Bogen, 21. Sept. den 805sten Bogen, 22. Sept. den 806sten Bogen, 23. Sept. den 807sten Bogen, 24. Sept. den 808sten Bogen, 25. Sept. den 809sten Bogen, 26. Sept. den 810sten Bogen, 27. Sept. den 811sten Bogen, 28. Sept. den 812sten Bogen, 29. Sept. den 813sten Bogen, 30. Sept. den 814sten Bogen, 1. Oct. den 815sten Bogen, 2. Oct. den 816sten Bogen, 3. Oct. den 817sten Bogen, 4. Oct. den 818sten Bogen, 5. Oct. den 819sten Bogen, 6. Oct. den 820sten Bogen, 7. Oct. den 821sten Bogen, 8. Oct. den 822sten Bogen, 9. Oct. den 823sten Bogen, 10. Oct. den 824sten Bogen, 11. Oct. den 825sten Bogen, 12. Oct. den 826sten Bogen, 13. Oct. den 827sten Bogen, 14. Oct. den 828sten Bogen, 15. Oct. den 829sten Bogen, 16. Oct. den 830sten Bogen, 17. Oct. den 831sten Bogen, 18. Oct. den 832sten Bogen, 19. Oct. den 833sten Bogen, 20. Oct. den 834sten Bogen, 21. Oct. den 835sten Bogen, 22. Oct. den 836sten Bogen, 23. Oct. den 837sten Bogen, 24. Oct. den 838sten Bogen, 25. Oct. den 839sten Bogen, 26. Oct. den 840sten Bogen, 27. Oct. den 841sten Bogen, 28. Oct. den 842sten Bogen, 29. Oct. den 843sten Bogen, 30. Oct. den 844sten Bogen, 31. Oct. den 845sten Bogen, 1. Nov. den 846sten Bogen, 2. Nov. den 847sten Bogen, 3. Nov. den 848sten Bogen, 4. Nov. den 849sten Bogen, 5. Nov. den 850sten Bogen, 6. Nov. den 851sten Bogen, 7. Nov. den 852sten Bogen, 8. Nov. den 853sten Bogen, 9. Nov. den 854sten Bogen, 10. Nov. den 855sten Bogen, 11. Nov. den 856sten Bogen, 12. Nov. den 857sten Bogen, 13. Nov. den 858sten Bogen, 14. Nov. den 859sten Bogen, 15. Nov. den 860sten Bogen, 16. Nov. den 861sten Bogen, 17. Nov. den 862sten Bogen, 18. Nov. den 863sten Bogen, 19. Nov. den 864sten Bogen, 20. Nov. den 865sten Bogen, 21. Nov. den 866sten Bogen, 22. Nov. den 867sten Bogen, 23. Nov. den 868sten Bogen, 24. Nov. den 869sten Bogen, 25. Nov. den 870sten Bogen, 26. Nov. den 871sten Bogen, 27. Nov. den 872sten Bogen, 28. Nov. den 873sten Bogen, 29. Nov. den 874sten Bogen, 30. Nov. den 875sten Bogen, 31. Nov. den 876sten Bogen, 1. Dec. den 877sten Bogen, 2. Dec. den 878sten Bogen, 3. Dec. den 879sten Bogen, 4. Dec. den 880sten Bogen, 5. Dec. den 881sten Bogen, 6. Dec. den 882sten Bogen, 7. Dec. den 883sten Bogen, 8. Dec. den 884sten Bogen, 9. Dec. den 885sten Bogen, 10. Dec. den 886sten Bogen, 11. Dec. den 887sten Bogen, 12. Dec. den 888sten Bogen, 13. Dec. den 889sten Bogen, 14. Dec. den 890sten Bogen, 15. Dec. den 891sten Bogen, 16. Dec. den 892sten Bogen, 17. Dec. den 893sten Bogen, 18. Dec. den 894sten Bogen, 19. Dec. den 895sten Bogen, 20. Dec. den 896sten Bogen, 21. Dec. den 897sten Bogen, 22. Dec. den 898sten Bogen, 23. Dec. den 899sten Bogen, 24. Dec. den 900sten Bogen, 25. Dec. den 901sten Bogen, 26. Dec. den 902sten Bogen, 27. Dec. den 903sten Bogen, 28. Dec. den 904sten Bogen, 29. Dec. den 905sten Bogen, 30. Dec. den 906sten Bogen, 31. Dec. den 907sten Bogen, 1. Jan. den 908sten Bogen, 2. Jan. den 909sten Bogen, 3. Jan. den 910sten Bogen, 4. Jan. den 911sten Bogen, 5. Jan. den 912sten Bogen, 6. Jan. den 913sten Bogen, 7. Jan. den 914sten Bogen, 8. Jan. den 915sten Bogen, 9. Jan. den 916sten Bogen, 10. Jan. den 917sten Bogen, 11. Jan. den 918sten Bogen, 12. Jan. den 919sten Bogen, 13. Jan. den 920sten Bogen, 14. Jan. den 921sten Bogen, 15. Jan. den 922sten Bogen, 16. Jan. den 923sten Bogen, 17. Jan. den 924sten Bogen, 18. Jan. den 925sten Bogen, 19. Jan. den 926sten Bogen, 20. Jan. den 927sten Bogen, 21. Jan. den 928sten Bogen, 22. Jan. den 929sten Bogen, 23. Jan. den 930sten Bogen, 24. Jan. den 931sten Bogen, 25. Jan. den 932sten Bogen, 26. Jan. den 933sten Bogen, 27. Jan. den 934sten Bogen, 28. Jan. den 935sten Bogen, 29. Jan. den 936sten Bogen, 30. Jan. den 937sten Bogen, 31. Jan. den 938sten Bogen, 1. Feb. den 939sten Bogen, 2. Feb. den 940sten Bogen, 3. Feb. den 941sten Bogen, 4. Feb. den 942sten Bogen, 5. Feb. den 943sten Bogen, 6. Feb. den 944sten Bogen, 7. Feb. den 945sten Bogen, 8. Feb. den 946sten Bogen, 9. Feb. den 947sten Bogen, 10. Feb. den 948sten Bogen, 11. Feb. den 949sten Bogen, 12. Feb. den 950sten Bogen, 13. Feb. den 951sten Bogen, 14. Feb. den 952sten Bogen, 15. Feb. den 953sten Bogen, 16. Feb. den 954sten Bogen, 17. Feb. den 955sten Bogen, 18. Feb. den 956sten Bogen, 19. Feb. den 957sten Bogen, 20. Feb. den 958sten Bogen, 21. Feb. den 959sten Bogen, 22. Feb. den 960sten Bogen, 23. Feb. den 961sten Bogen, 24. Feb. den 962sten Bogen, 25. Feb. den 963sten Bogen, 26. Feb. den 964sten Bogen, 27. Feb. den 965sten Bogen, 28. Feb. den 966sten Bogen, 29. Feb. den 967sten Bogen, 30. Feb. den 968sten Bogen, 31. Feb. den 969sten Bogen, 1. März den 970sten Bogen, 2. März den 971sten Bogen, 3. März den 972sten Bogen, 4. März den 973sten Bogen, 5. März den 974sten Bogen, 6. März den 975sten Bogen, 7. März den 976sten Bogen, 8. März den 977sten Bogen, 9. März den 978sten Bogen, 10. März den 979sten Bogen, 11. März den 980sten Bogen, 12. März den 981sten Bogen, 13. März den 982sten Bogen, 14. März den 983sten Bogen, 15. März den 984sten Bogen, 16. März den 985sten Bogen, 17. März den 986sten Bogen, 18. März den 987sten Bogen, 19. März den 988sten Bogen, 20. März den 989sten Bogen, 21. März den 990sten Bogen, 22. März den 991sten Bogen, 23. März den 992

Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind
ein Mann, der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen
schon gesagt, daß ich Sie für einen Mann halte, der sich
sehen lassen kann. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie
ich Sie finde. Sie sind ein Mann, der sich sehen lassen
kann. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Sie für einen
Mann halte, der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen
noch nicht gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind ein Mann,
der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen schon gesagt,
daß ich Sie für einen Mann halte, der sich sehen lassen
kann. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie ich Sie finde.
Sie sind ein Mann, der sich sehen lassen kann. Ich habe
Ihnen schon gesagt, daß ich Sie für einen Mann halte,
der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen noch nicht
gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind ein Mann, der sich
sehen lassen kann. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich
Sie für einen Mann halte, der sich sehen lassen kann.
Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie ich Sie finde.
Sie sind ein Mann, der sich sehen lassen kann. Ich habe
Ihnen schon gesagt, daß ich Sie für einen Mann halte,
der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen noch nicht
gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind ein Mann, der sich
sehen lassen kann. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich
Sie für einen Mann halte, der sich sehen lassen kann.
Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie ich Sie finde.
Sie sind ein Mann, der sich sehen lassen kann. Ich habe
Ihnen schon gesagt, daß ich Sie für einen Mann halte,
der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen noch nicht
gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind ein Mann, der sich
sehen lassen kann. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich
Sie für einen Mann halte, der sich sehen lassen kann.
Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie ich Sie finde.
Sie sind ein Mann, der sich sehen lassen kann. Ich habe
Ihnen schon gesagt, daß ich Sie für einen Mann halte,
der sich sehen lassen kann. Ich habe Ihnen noch nicht
gesagt, wie ich Sie finde. Sie sind ein Mann, der sich
sehen lassen kann. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich
Sie für einen Mann halte, der sich sehen lassen kann.

Ehrenpreis, Dr. Stephan, Bischof von Skalholt, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

Missionsgebiet, Missionsfeld, Missionsstation, Missionsschule, Missionsarbeit, Missionsarzt, Missionsschwester, Missionsbruder, Missionsbibliothek, Missionsmuseum, Missionsfest, Missionsgottesdienst, Missionsstunde, Missionsbericht, Missionsbuch, Missionsbuchhandlung, Missionsverlag, Missionsverein, Missionsgesellschaft, Missionsbund, Missionsbehörde, Missionsleitung, Missionsdirektor, Missionsinspektor, Missionsrat, Missionsausschuß, Missionsbeirat, Missionsbeauftragter, Missionsbeamter, Missionsbeamtin, Missionsbeamtenschaft, Missionsbeamtenschaft, Missionsbeamtenschaft

pflanzung bestimmter und in die Erde gepflanzter Zweig eines Gewächses. Besonders werden in dem Wein-Baue die zur Fortpflanzung in die Erde gelegten Reben oder Knothölzer des Weinstockes, wenn sie zwey Jahr alt sind, Fächser genannt, weil sie alsdann zu bekleiben und Wurzeln zu fassen anfangen. Im ersten Jahre heißen sie nur noch Gräslinge. Siehe Weinstock.

Die Fächser sind die Viviradices bey dem Cicero, dagegen seine Sarmenta unsere Reben und Knothölzer, seine Propagines aber unsere Senker sind.

In der deutschen Bibel, z. B. Es. V, 7. XVI, 8. XVII, 10. Nahum II, 3. lautet dieses Wort oft Fäser oder Feser, wo aber in einigen Stellen, dem Grundtexte zufolge, Gesenke oder Senker verstanden werden müssen.

Fädelein; siehe oben, S. 25.

Fädeln, von dem Worte Faden, wovon aber nur die zusammen gesetzten ausfädeln und einfädeln üblich sind. Im gem. Leben sagt man doch an einigen Orten die Nadel fädeln, für einfädeln, das Zeug fädelt sich, fädelt sich aus, laßt die Faden fahren.

Fädenig, Faden habend, doch nur in den Zusammensetzungen grobfädenig, klarfädenig u. s. f. im g. L. auch wohl — fädenicht, — fädemig, fädemicht; wofür aber im Hochdeutschen — fädig üblicher ist. Für zweyfädig, dreyfädig sagt man im g. L. oft zweydrähtig, dreydrähtig. Im Oberdeutschen hat man auch das Beywort fäden, für zwirnen, fädene Strümpfe.

Fähe, bey den Jägern, das Weibchen der Hunde und aller vierfüßigen Raubthiere.

Fähm, Fähmen; siehe Fehm und Fehmen.

Fähre,

hervor bringen; Hanf, Safran fächsen, d. i. bauen, die Hanffächsung, der Hanfbau. Dieses Zeitwort aber scheint zu fahen, ehedem fachen, zu gehören, welches auch als ein Neutrum für gehen, bekleiben u. s. f. üblich war. Noch jetzt sagt man, daß die Gewächse Wurzeln fassen. Im Böhmischen heißt Kazar. der Setzling eines jeden Gewächses.

Mem. Mem. Mem.

Abfahrt her. Alsdenn sollen die wenigen Pferde, welche vor dem Wagen haben stehen bleiben können, die ganze Last bergan ziehen; bekommen diese zu viel Peitschenhiebe, so werden sie toll, schlagen und beißen um sich herum, und verwickeln das Geschirr; alles geräth in Unordnung und Lebensgefahr. Diesem kann vorgebeuget werden, wenn die Ein- und Abfahrt kaum merklich sich gegen den Strohm zu senken, und auch ein Geländer haben.

Anfänglich gab man den Fähren die Gestalt eines viereckigen Kastens, dessen Hinter- und Vorderwände schräger und niedriger waren, als die Seitenwände, um Kutschen und Lastwagen mit einiger Gemächlichkeit hinein und heraus zu fahren. Hierauf ward man inne, daß dergleichen Kasten sich nicht gut wenden ließen, keinen gemessenen Strich in der Fahrt hielten, und ohne Unterlaß bald rechts bald links wichen; daher gab man den Seitenwänden eine Schmiegung gegen den Vorder- und Hintertheil, so, daß sie in der Mitten am breitesten waren, und eine schiffmäßige Gestalt erhielten. Indessen haben fast alle Fähren einen noch viel zu niedrigen Bord, als daß man bey jeder Witterung sich mit Pferden und Wagen ohne Gefahr ihnen anvertrauen könnte. Der Fährbaumeister ist zufrieden, ein Gefäß zu Stande gebracht zu haben, welches bey ruhigen Winden vermögend ist, seine Befrachtung zu tragen ohne zu sinken. Er bedenkt aber nicht, daß Beyspiele in Menge vorhanden sind, wo die durch das Getöse anschlagender Wellen, durch das Rufen der Bothsleute und das Herumfahren der Bothshaken scheu gemachten Pferde, über Bord gesprungen, und das Fahrzeug, mit allem, was darauf befindlich gewesen, zu Grunde gestürzet haben. Wenn auch auf diesem oder jenem Strohme der gewöhnliche Wellenschlag keinen höhern Bord erfordert, so sollte doch die Fähre mit einem Geländer auf allen Seiten versehen seyn, daß unbändig gewordene

Thiere

Ellipsis, the figure of, 207
Emphasis, 208
Enallage, 209
Epanalepsis, 210
Epanodos, 211
Epenthesis, 212
Epexegesis, 213
Epiphonema, 214
Epiphora, 215
Epistrophe, 216
Epitheton, 217
Epizeuxis, 218
Erotesis, 219
Euphemismus, 220
Exclamatio, 221
Expolitio, 222
Gradatio, 223
Hendiadys, 224
Hyperbaton, 225
Hyperbole, 226
Hypozeuxis, 227
Hysteron proteron, 228
Interrogatio, 229
Irony, 230
Litotes, 231
Metaphor, 232
Metonymia, 233
Onomatopœia, 234
Paradiastole, 235
Paralepsis, 236
Parallelismus, 237
Paregmenon, 238
Parenthesis, 239
Paromologia, 240
Periphrasis, 241
Pleonasmus, 242
Polysyndeton, 243
Prolepsis, 244
Sarcasmus, 245
Simile, 246
Synathroismus, 247
Synecdoche, 248
Synonymia, 249
Tautologia, 250
Zeugma, 251

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bibliotheca Augustana, Historia de Principibus Germaniae Inferioris, Tom. 1. Ausgabe 1. Augsburg 1701. 8. Tom. 2. Ausgabe 1. Augsburg 1702. 8. Tom. 3. Ausgabe 1. Augsburg 1703. 8. Tom. 4. Ausgabe 1. Augsburg 1704. 8. Tom. 5. Ausgabe 1. Augsburg 1705. 8. Tom.

[illegible] [illegible] [illegible] [

von [illegible] Gesetzen [illegible] Es [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible]

Testament. The Hebrew Bible is divided into three parts, the Law, the Prophets, and the Hagiographa, or sacred writings. The Law contains the five books of Moses, called by the Jews the Pentateuch, or five volumes. The Prophets are divided into the former and the latter. The former contains the books of Joshua, Judges, Samuel, and Kings; the latter, Isaiah, Jeremiah, Ezekiel, and the twelve minor prophets. The Hagiographa contains the books of Psalms, Proverbs, Job, Canticles, Ruth, Lamentations, Ecclesiastes, Esther, Daniel, Ezra, Nehemiah, and the two books of Chronicles. The Jews reckon twenty-four books in the Hebrew Bible, because they count the twelve minor prophets as one book, and Ruth and Lamentations are joined to the book of Judges and Jeremiah. The Christians divide the Old Testament into four parts, the Law, the Historical books, the Poetical books, and the Prophets. The Law contains the five books of Moses. The Historical books contain Joshua, Judges, Ruth, Samuel, Kings, Chronicles, Ezra, Nehemiah, Esther, Job, Tobit, Judith, and the two books of Maccabees. The Poetical books contain Psalms, Proverbs, Ecclesiastes, Canticles, Wisdom, and Ecclesiasticus. The Prophets contain Isaiah, Jeremiah, Lamentations, Baruch, Ezekiel, Daniel, and the twelve minor prophets. The New Testament contains the four Gospels, the Acts of the Apostles, the Epistles of St. Paul, the Epistles of St. James, St. Peter, St. John, St. Jude, and the Revelation of St. John. The Old Testament was originally written in Hebrew, except a few chapters in Daniel and Ezra, which were written in Chaldee. The New Testament was originally written in Greek. The Old Testament was translated into Greek about 280 years before the birth of Christ, by seventy-two interpreters, who were employed for that purpose by Ptolemy Philadelphus, king of Egypt. This translation is called the Septuagint, and is the version which is generally used by the Greek church. The Old Testament was translated into Latin by St. Jerome, about the year 400. This translation is called the Vulgate, and is the version which is generally used by the Roman Catholic church. The Old Testament was translated into English by the reformers, and published in the reign of Henry VIII. The New Testament was translated into English by Tyndale, and published in 1526. The whole Bible was translated into English by Miles Coverdale, and published in 1535. This translation is called Coverdale's Bible. Another translation was published in 1537, by John Rogers, under the name of Matthew. This translation is called Matthew's Bible. Another translation was published in 1539, by Richard Taverner. This translation is called Taverner's Bible. Another translation was published in 1539, by Richard Cranmer. This translation is called the Great Bible. Another translation was published in 1560, by William Whittingham. This translation is called the Geneva Bible. Another translation was published in 1568, by Archbishop Parker. This translation is called the Bishops' Bible. Another translation was published in 1582, by the Roman Catholics at Rheims. This translation is called the Rheims Bible. Another translation was published in 1609, by the Roman Catholics at Douay. This translation is called the Douay Bible. Another translation was published in 1611, by the authority of King James I. This translation is called the Authorized Version, and is the version which is generally used by the Protestant church. The Old Testament was revised and corrected by the Jews, and published in 1661. This revision is called the Jewish Bible. The New Testament was revised and corrected by the Roman Catholics at Rheims, and published in 1582. This revision is called the Rheims Bible. The whole Bible was revised and corrected by the Roman Catholics at Douay, and published in 1609. This revision is called the Douay Bible. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1661. This revision is called the Protestant Bible. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1881. This revision is called the Revised Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1885. This revision is called the Revised Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 1885. This revision is called the Revised Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1901. This revision is called the American Standard Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1901. This revision is called the American Standard Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 1901. This revision is called the American Standard Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1952. This revision is called the Revised Standard Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1952. This revision is called the Revised Standard Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 1952. This revision is called the Revised Standard Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1970. This revision is called the New American Bible. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1970. This revision is called the New American Bible. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 1970. This revision is called the New American Bible. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1989. This revision is called the New Revised Standard Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 1989. This revision is called the New Revised Standard Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 1989. This revision is called the New Revised Standard Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2001. This revision is called the English Standard Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2001. This revision is called the English Standard Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2001. This revision is called the English Standard Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2011. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2011. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2011. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2016. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2016. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2016. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2021. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2021. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2021. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2026. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2026. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2026. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2031. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2031. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2031. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2036. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2036. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2036. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2041. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2041. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2041. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2046. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2046. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2046. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2051. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2051. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2051. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2056. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2056. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2056. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2061. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2061. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2061. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2066. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2066. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2066. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2071. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2071. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2071. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2076. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2076. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2076. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2081. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2081. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2081. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2086. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2086. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2086. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2091. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2091. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2091. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2096. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2096. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2096. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2101. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2101. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2101. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2106. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2106. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2106. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2111. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2111. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2111. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2116. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2116. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2116. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2121. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2121. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2121. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2126. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2126. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2126. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2131. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2131. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2131. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2136. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2136. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2136. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2141. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2141. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2141. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2146. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2146. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2146. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2151. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2151. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2151. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2156. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2156. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2156. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2161. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2161. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2161. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2166. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2166. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2166. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2171. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2171. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2171. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2176. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2176. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2176. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2181. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2181. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2181. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2186. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2186. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2186. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2191. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2191. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2191. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2196. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2196. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2196. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2201. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2201. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2201. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2206. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2206. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2206. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2211. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2211. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2211. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2216. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2216. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2216. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2221. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2221. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2221. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2226. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2226. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2226. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2231. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2231. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2231. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2236. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2236. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2236. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2241. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2241. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2241. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2246. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2246. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2246. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2251. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2251. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2251. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2256. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2256. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2256. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2261. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2261. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2261. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2266. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2266. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2266. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2271. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2271. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2271. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2276. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2276. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2276. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2281. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2281. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2281. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2286. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2286. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2286. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2291. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2291. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2291. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2296. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2296. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2296. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2301. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2301. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2301. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2306. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2306. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2306. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2311. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2311. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2311. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2316. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2316. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2316. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2321. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2321. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2321. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2326. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2326. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2326. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2331. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2331. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2331. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2336. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2336. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2336. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2341. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2341. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2341. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2346. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2346. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2346. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2351. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2351. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2351. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2356. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2356. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2356. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2361. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2361. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2361. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2366. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2366. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2366. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2371. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2371. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2371. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2376. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2376. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2376. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2381. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2381. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2381. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2386. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2386. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2386. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2391. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2391. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2391. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2396. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2396. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2396. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2401. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2401. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2401. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2406. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2406. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2406. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2411. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2411. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2411. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2416. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2416. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2416. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2421. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2421. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2421. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2426. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2426. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2426. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2431. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2431. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2431. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2436. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2436. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2436. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2441. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2441. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2441. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2446. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2446. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2446. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2451. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2451. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2451. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2456. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2456. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2456. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2461. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2461. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2461. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2466. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2466. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2466. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2471. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2471. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2471. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2476. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2476. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2476. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2481. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2481. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2481. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2486. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2486. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2486. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2491. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2491. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2491. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2496. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2496. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2496. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2501. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2501. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2501. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2506. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2506. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2506. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2511. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2511. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2511. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2516. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2516. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2516. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2521. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2521. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2521. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2526. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2526. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2526. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2531. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2531. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2531. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2536. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2536. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2536. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2541. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2541. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2541. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2546. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2546. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2546. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2551. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2551. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2551. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2556. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2556. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2556. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2561. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2561. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2561. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2566. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2566. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2566. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2571. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2571. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2571. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2576. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2576. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2576. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2581. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2581. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2581. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2586. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2586. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2586. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2591. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2591. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2591. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2596. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2596. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2596. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2601. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2601. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2601. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2606. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2606. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2606. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2611. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2611. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2611. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2616. This revision is called the New International Version. The New Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2616. This revision is called the New International Version. The whole Bible was revised and corrected by the Protestants, and published in 2616. This revision is called the New International Version. The Old Testament was revised and corrected by the Protestants, and published in 2621. This revision is called the New International Version. The New Test

Bibliothekswissenschaft 1 (1901), 1–8. Kurze Geschichte der Bibliothek, ihrer Verwaltung und Benutzung.

Bibl. Bibliothek. Bibliothekar. Bibliographie. Bibliographisch

Confessors ... are to call for the Priest, and shall be diligently ... [illegible] ... to make a special Confession of his sins, if he feel his conscience troubled with any matter: after which Confession, the Priest shall absolve him (if he humbly and heartily desire it) after this sort: Our Lord Jesus Christ, who hath left power to his Church to absolve all sinners who truly repent and believe in him, of his great mercy forgive thee thine offences: and by his authority committed to me, I absolve thee from all thy sins, in the Name of the Father, and of the Son, and of the Holy Ghost. Amen.

And let every Parish Church be furnished with the Bible of the largest volume in English, and the Paraphrases of Erasmus upon the Gospels, translated into English, and set out at the common charges of the Parish.

And also the Homilies in order as they are appointed, at the charges of the Parish.

And whereas heretofore there hath been great diversity in saying and singing in Churches within this Realm, some following Salisbury Use, some Hereford Use, and some the Use of Bangor, some of York, and some of Lincoln: now from henceforth all the whole Realm shall have but one Use.

And if any Parish Church, Chapel, Cathedral Church, Colledge, Hall, or Place, do not conform themselves to the Use set forth by this Book, but shall wilfully and obstinately use any other Service, Rites, Ceremonies, Mass, Matins, Evensong, Hours, Processions, Lessons, Grayles, Pies, Trentals, Dirges, Obits, Placebo, Dirige, Commendations, or any other thing heretofore used, but not mentioned in this Book; or shall sing, say, minister, receive, or use the Sacrament of the Body and Blood of our Lord under any other form than is mentioned in this Book; or shall refuse to use the Ornaments of Ministration, such as shall be in this Book appointed to be used in the Church, by the Minister there, at the time of Common Prayer, Administration of the Sacraments, and other Rites and Ceremonies of the Church, after the Use appointed in this Book; or shall speak any thing in the derogation, depraving, or despising of the same Book, or any part thereof, or of any thing therein contained, or of the Manner or Form of Celebration of the Lord's Supper, Baptism, or other Common Prayers, Rites, or Ceremonies, in this Book mentioned, or of any part thereof; or shall by open Fact, Deed, or Gesture, declare himself willingly and obstinately to forbear the Common Prayer, Sacraments, Rites, and Ceremonies aforesaid, or any of them, contrary to the Tenor, Use, and Meaning of this Book, and of every part thereof, and shall be thereof lawfully convicted, in manner and form hereafter mentioned; he shall suffer imprisonment, and also make fine and ransom at the King's Majesty's Will, for the first offence, according to the quantity of his goods and chattels, and the quality of his offence. And if he shall not be able to pay the same fine, he shall suffer imprisonment for six months. And if any Person, Vicar, Parson, Curate, Prebendary, Dean, Master, Warden, Fellow, Schoolmaster, Petty Canon, Chaplain, or other Minister whatsoever, shall offend the second time, and shall be thereof lawfully convicted, in manner and form hereafter mentioned; he shall suffer imprisonment, and also make fine and ransom at the King's Majesty's Will, for the second offence, according to the quantity of his goods and chattels, and the quality of his offence. And if he shall not be able to pay the same fine, he shall suffer imprisonment for twelve months. And if any Person, Vicar, Parson, Curate, Prebendary, Dean, Master, Warden, Fellow, Schoolmaster, Petty Canon, Chaplain, or other Minister whatsoever, shall offend the third time, and shall be thereof lawfully convicted, in manner and form hereafter mentioned; he shall suffer imprisonment during his life. And if he shall not be able to pay the same fine, he shall suffer imprisonment for six months. And if any Person, Vicar, Parson, Curate, Prebendary, Dean, Master, Warden, Fellow, Schoolmaster, Petty Canon, Chaplain, or other Minister whatsoever, shall offend the fourth time, and shall be thereof lawfully convicted, in manner and form hereafter mentioned; he shall suffer imprisonment during his life. And if he shall not be able to pay the same fine, he shall suffer imprisonment for six months.

Kaiser Wilhelm, welche in Oberschlesien ein Eisenwerk anlegen wollen, 1776 Juli 1. Potsdam. Ausfertigung. Pr. Rep. 96, 67 I, 1.

Ich habe Euch Eure Vorstellung vom 24. Juny a. c. wegen Anlegung eines Eisenwerks in Oberschlesien, und was Ihr dabey gebeten habt, wohl überlegt, und will Euch darauf folgendes zur Antwort ertheilen.

1. Wollen Wir Euch hiermit Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr in Oberschlesien, wo Ihr es am bequemsten findet, ein Eisenwerk anlegen könnet, und Euch dazu Unsere Bergbeamten, Bergleute, Hütten- und Hammerleute, Fuhrleute, Holzhauer, Köhler, Arbeitsleute und alle Handwerker, welche Ihr dazu nöthig habt, ausbitten könnet, und sollen Euch solche auf Unsere Kosten, wie Ihr es verlangt habt, verschrieben werden.

2. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

3. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

4. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

5. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

6. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

7. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

8. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

9. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

10. Wollen Wir Euch auch Unsere Genehmigung ertheilen, daß Ihr Euch Eisenerze, Kalksteine, Lehm, Sand, Kohlen, Holz, Wasser und alles, was Ihr zu Eurem Werke nöthig habt, anweisen lassen könnet, wo Ihr es findet, und Euch Unsere Bergbeamten dabey behülflich sind, wie Ihr es verlangt habt.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1719 zu Hamburg, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Sohn des Vorigen, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

Wilden, Joh. Friedr., Professor der Theologie zu Rinteln, geb. 1. Juli 1744 zu Rinteln, † 1. Juli 1772 zu Rinteln, wo er seit 1744 Professor der Theologie war. Er schrieb: Sammlung einiger Predigten, Rinteln 1753. 8.

pers, wenn solches ohne Kunst geschiehet. Kreide färbt die Hände weiß, Kienruß schwarz. Den Schnitt der Bücher färben, bey den Buchbindern, welche auch das Leder zu färben pflegen. Besonders, wenn solches vermittelst einer Beitze geschiehet. Elfenbein, Holz, Knochen, Stroh u. s. f. färben. Im Niedersächsischen ist dieses Zeitwort auch für anstreichen üblich. Auch das Auftragen des Goldes auf das Leder, bey dem flandrischen oder französischen vergoldeten Leder wird färben genannt. Die Sonne färbt die Körper, wenn sie durch ihre Strahlen die Oberfläche derselben so verändert, daß sie nunmehr andere Lichtstrahlen zurück werfen, als vorher. Am häufigsten braucht man dieses Wort von den Zeugen, und deren Bestandtheilen, wenn ihnen durch Eintauchen eine gewisse Farbe gegeben wird. Baumwolle, Garn, Seide, Wolle färben.

Das Reciprocum sich färben wird auch von manchen Körpern gebraucht, wenn sie nach den Gesetzen der Natur eine gewisse Farbe bekommen. So färben sich die Trauben, die Aepfel u. s. f. wenn sie reifen, Hirsche und Wildbret, wenn sie neues Haar bekommen.

Das Färben, L. Tingere, Fr. Teindre, die Färbe- oder Färberkunst, die Färberey, L. Ars tinctoria Fr. Art de teindre, ist ein zum Flor und Aufnehmen des Manufacturwesens ganz unentbehrliches und sehr wichtiges Nahrungsgeschäft. Die besten Manufactur-Anstalten in Wolle, Baumwolle, Leinen und Seide, werden allemahl einen schlechten Fortgang haben, und ihre Manufacturwaaren niemahls in einen blühenden Zustand kommen, wenn es ihnen an dauerhaften und schönen Farben fehlt. Die feinen Tuch- und Wollen-Manufacturen mögen an sich ohne Tadel seyn, sie werden dennoch in dem auswärtigen Handel keinen Absatz finden, sobald man wahrnimmt, daß ihre Farben nicht echt sind, sondern bald verschießen, und kein schönes Ansehen haben. Wenn demnach die Landespolizey ihre

Mayer, Theodor, geb. 1759 in Göttingen, 1784 Professor der Mathematik in Göttingen, † 1830 in Göttingen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Lyon, Mary, founder of Mount Holyoke Female Seminary, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876,

Adalbertinus Sanctus Ariae. Adam von Bremen, Geschichtschreiber des 11. Jahrhunderts, Verfasser der Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, Hamburg 1846. Adam, Gottlob Christian, Professor der Theologie in Leipzig, geb. 1. Juli 1758 zu Dresden, † 1. Juli 1828, Verfasser von Predigten, Gebetbüchern, Katechismen, Lehrbüchern der Religion, Moral und Pädagogik. Adam, Johann Gottfried

Schönfärbern, und haben auch nichts Innungsmäßiges, sondern sie sind ganz freye Künstler.

Hieraus kann man nunmehr den Ursprung und den Unterschied der drey Sorten unserer eigentlichen Färber deutlich erkennen, und zugleich sehen, daß diejenigen irren, welche den Unterschied derselben in der Küpe überhaupt suchen, oder die Mange dafür angeben, als weswegen auch die Schwarzfärber sonst Mangeler, imgleichen Blaufärber, genennet worden. Sie haben alle drey Küpen, nur daß die Zu- und Einrichtung derselben unterschieden ist. Die beyden ersten haben nunmehr auch alle beyde Mangen. Nur die Arbeit, das Farbezeug, die zu färbenden Sachen, das Zunftwesen, und die mehrere und wenigere Kunstmäßigkeit, unterscheiden sie.

In Ansehung des Zunftwesens aber muß man obige drey Arten der eigentlichen Färber in Deutschland folgendergestalt unterscheiden. 1) Sind die bloßen und für sich zünftigen Schwarzfärber. 2) Diejenigen Schwarzfärber, welche sich zugleich auf die Schönfärberey geleget haben, und daher mit den insbesondere so genannten Schönfärbern in einer Zunft stehen. 3) Die nur die Schwarzfärberey gelernt haben und auch wirklich treiben, gleichwohl aber mit den Schönfärbern in einer Zunft stehen. 4) Die Waid- und Schönfärber, welche die eigentliche Schönfärberey allein treiben, und mit den Schwarzfärbern in einer Innung sind. 5) Diejenigen Schönfärber, die ihre eigene Zunft haben. 6) Die unzünftigen Schönfärber hin und wieder, welche entweder privilegirte Schönfärber haben, oder nur für sich schlechthin die Sache als eine Kunst treiben, oder in einer Manufactur dienen. Und endlich 7) die ganz freyen Künstler, nähmlich die Seidenfärber.

Die Menschen haben nicht so bald Zeuge oder Gewebe von Wolle, Leinen oder Seide zu ihrer Bekleidung machen gelernt, als sie vermuthlich auch darauf gefallen sind, diesen Zeugen al-

lerley

Lehrbuch der Physik. Mit 1 Tafel und 1 Holzschnitt. 8. (XII u. 228 S.) Leipzig, Voss. 1 M. 60 Pf.

Lehrbuch der Physik für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten

Ehrenpreis, Veronica officinalis 1. 2. — Veronica Chamaedrys 1. 2. — Veronica Beccabunga 1. 2. — Veronica Anagallis 1. 2. — Veronica scutellata 1. 2. — Veronica montana 1. 2. — Veronica agrestis 1. 2. — Veronica arvensis 1. 2. — Veronica verna 1. 2. — Veronica triphyllos 1. 2. — Veronica praecox 1. 2. — Veronica Dillenii 1. 2. — Veronica polita 1. 2. — Veronica opaca 1. 2. — Veronica hederifolia 1. 2. — Veronica persica 1. 2. — Veronica Buxbaumii 1. 2. — Veronica peregrina 1. 2. — Veronica serpyllifolia 1. 2. — Veronica alpina 1. 2. — Veronica fruticulosa 1. 2. — Veronica saxatilis 1. 2. — Veronica spicata 1. 2. — Veronica longifolia 1. 2. — Veronica paniculata 1. 2. — Veronica virginica 1. 2. — Veronica Teucrium 1. 2. — Veronica austriaca 1. 2. — Veronica prostrata 1. 2. — Veronica orchidea 1. 2. — Veronica gentianoides 1. 2. — Veronica Tournefortii 1. 2. — Veronica Bellidioides 1. 2. — Veronica Allionii 1. 2. — Veronica Cymbalaria 1. 2. — Veronica Buchii 1. 2. — Veronica Lehmanni 1. 2. — Veronica Pinnata 1. 2. — Veronica Aphylla 1. 2. — Veronica Fruticans 1. 2. — Veronica Bonarota 1. 2. — Veronica Thymoides 1. 2. — Veronica Pumila 1. 2. — Veronica Saturejoides 1. 2. — Veronica Nummularia 1. 2. — Veronica Rosea 1. 2. — Veronica Cinerea 1. 2. — Veronica Incana 1. 2. — Veronica Spuria 1. 2. — Veronica Orientalis 1. 2. — Veronica Multifida 1. 2. — Veronica Barrelieri 1. 2. — Veronica Pectinata 1. 2. — Veronica Hybrida 1. 2. — Veronica Gnaphalioides 1. 2. — Veronica Thymifolia 1. 2. — Veronica Hispidula 1. 2. — Veronica Hirsuta 1. 2. — Veronica Hederaefolia 1. 2. — Veronica Ciliata 1. 2. — Veronica Glauca 1. 2. — Veronica Cana 1. 2. — Veronica Lanuginosa 1. 2. — Veronica Tomentosa 1. 2. — Veronica Lycopodioides 1. 2. — Veronica Lycopodioides 1. 2. — Veronica Lycopodioides

Ingolstadt, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

und das Gebet, das er zu Gott hat, ist Gottes Wort. Wenn er nun Gottes Wort hat, so hat er auch Gott selbst, und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Heiligen, die Gott haben. Denn sie haben alle nur Gott und sein Wort, und sonst nichts. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Engel, denn sie sind alle nur Gottes Diener und Boten, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Kreaturen, denn sie sind alle nur Gottes Werkzeuge, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Sünden, denn sie sind alle nur Gottes Feinde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Tugenden, denn sie sind alle nur Gottes Freunde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Laster, denn sie sind alle nur Gottes Feinde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn er Gott hat, so hat er auch alle Tugenden, denn sie sind alle nur Gottes Freunde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl.

Die Lehrer sollen also nicht nur Gottes Wort haben, sondern auch Gott selbst, und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Heiligen, die Gott haben. Denn sie haben alle nur Gott und sein Wort, und sonst nichts. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Engel, denn sie sind alle nur Gottes Diener und Boten, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Kreaturen, denn sie sind alle nur Gottes Werkzeuge, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Sünden, denn sie sind alle nur Gottes Feinde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Tugenden, denn sie sind alle nur Gottes Freunde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Laster, denn sie sind alle nur Gottes Feinde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl. Und wenn sie Gott haben, so haben sie auch alle Tugenden, denn sie sind alle nur Gottes Freunde, die nichts haben als Gottes Wort und Befehl.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Leo Belmont. „Der Herr sagte mir, ich müsse mich in Geduld fassen, denn ich würde noch lange Zeit hier bleiben müssen. Ich fragte ihn, ob ich nicht wieder nach Hause gehen könne, und er sagte mir, ich könne es, wenn ich wolle. Ich sagte ihm, ich wolle nicht, denn ich wisse, daß ich dort nicht bleiben könne, und ich wolle nicht wieder zurückkommen müssen. Ich sagte ihm, ich wolle lieber hierbleiben, bis ich geheilt sei. Er sagte mir, ich müsse mich in Geduld fassen, denn ich würde noch lange Zeit hier bleiben müssen. Ich fragte ihn, ob ich nicht wieder nach Hause gehen könne, und er sagte mir, ich könne es, wenn ich wolle. Ich sagte ihm, ich wolle nicht, denn ich wisse, daß ich dort nicht bleiben könne, und ich wolle nicht wieder zurückkommen müssen. Ich sagte ihm, ich wolle lieber hierbleiben, bis ich geheilt sei. Er sagte mir, ich müsse mich in Geduld fassen, denn ich würde noch lange Zeit hier bleiben müssen. Ich fragte ihn, ob ich nicht wieder nach Hause gehen könne, und er sagte mir, ich könne es, wenn ich wolle. Ich sagte ihm, ich wolle nicht, denn ich wisse, daß ich dort nicht bleiben könne, und ich wolle nicht wieder zurückkommen müssen. Ich sagte ihm, ich wolle lieber hierbleiben, bis ich geheilt sei. Er sagte mir, ich müsse mich in Geduld fassen, denn ich würde noch lange Zeit hier bleiben müssen. Ich fragte ihn, ob ich nicht wieder nach Hause gehen könne, und er sagte mir, ich könne es, wenn ich wolle. Ich sagte ihm, ich wolle nicht, denn ich wisse, daß ich dort nicht bleiben könne, und ich wolle nicht wieder zurückkommen müssen. Ich sagte ihm, ich wolle lieber hierbleiben, bis ich geheilt sei.

Rosa Centifolia, Linn. Sp. Pl. 706. Willd. Sp. Pl. 2. 1120. Ait. Hort. Kew. 2. 199. Lam. Dict. 3. 1. Pers. Syn. 2. 48. Bot. Rep. 1. t. 1. Bot. Mag. t. 1. Curt. Mag. t. 1. Red. Rosa. t. 1. Duham. Arb. 2. 1. t. 1. Rosa Centifolia Batavica, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Rubra, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Alba, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Variegata, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Rubra, Flore Pleno, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Alba, Flore Pleno, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Variegata, Flore Pleno, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Rubra, Flore Pleno, Minor, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Alba, Flore Pleno, Minor, Bauh. Pin. 479. Rosa Centifolia Batavica, Variegata, Flore Pleno, Minor

Am Ende schließt der Verfasser (S. 1—12) mit einem Gebet, worin er Gottes Hilfe und Segen für sein Werk erfleht.

Das Buch ist in Quart gedruckt und hat 12 Blätter. Es ist mit Typen gedruckt, die in Deutschland nicht vorkommen. Es ist also wahrscheinlich in Italien gedruckt. Die Typen sind ziemlich gut. Die Initialen sind mit der Hand gemalt. Es ist kein Titelblatt vorhanden. Auf der Rückseite des letzten Blattes steht: Finis. Es ist kein Druckort, kein Druckjahr und kein Name des Druckers angegeben. Es ist also ein anonymer Druck. Es ist kein Exemplar dieses Buches in Deutschland bekannt. Es ist also ein sehr seltenes Buch. Es ist kein Exemplar dieses Buches in der Bibliothek des Klosters Melk vorhanden. Es ist also ein sehr seltenes Buch. Es ist kein Exemplar dieses Buches in der Bibliothek des Klosters Melk vorhanden. Es ist also ein sehr seltenes Buch.

Ebbe, Ebbeland, Ebbeschlamm, Ebbestrom, Ebbezeit, Ebbezeichen, Ebbezeiger, Ebbezeigerhaus, Ebbezeigerwohnung, Ebbezeigerwohnungsthür, Ebbezeigerwohnungsthürschloß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegel, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraube, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutter, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüssel, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbart, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahn, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitze, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkante, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenfläche, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkel, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinie, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrich, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrich, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrich, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrich, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrich, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlänge, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaß, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstab, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilungsstrichlängenmaßstabtheilung, Ebbezeigerwohnungsthürschlußriegelschraubenmutterschlüsselbartzahnspitzenkantenflächenwinkelhalbirungslinienlängenmaßstabtheilungsstrich

Ehrlichkeit, Ehrlichkeit, Ehrlichkeit,

Richtung der kleinsten Theile der Materie sehr viel bey, aus welcher Lage und Richtung durch das Zurückprallen der Lichtstrahlen eben diese oder jene besondere Farbe entstehet. Wenn man ein Salz trifft, welches sich in seinen zartesten Theilchen mit den eben so feinen Farbe-Theilchen genau vereiniget, und der Materie in ihren kleinsten Theilchen eben die Lage und Richtung gibt, welche die Farbetheilchen anzunehmen und zu bewirken vermögend sind: so wird dadurch die Farbe nicht allein dauerhaft gemacht, sondern auch verschönert. Erwählt man hingegen ein Salz zur so genannten Beitze, dessen zarteste Theilchen zwar eben die Lage und Richtung annehmen, welche die Farbetheilchen haben, sich aber nicht genau und fest mit den letztern vereinigen; so kann zwar eine eben so schöne, und öfters noch schönere Farbe entstehen, sie ist aber nicht dauerhaft, oder sie ist dasjenige, was man, zum Unterschied von den guten und dauerhaften Farben, eine schlechte Farbe nennet. Es bedarf aber keines weitläuftigen Beweises, daß die Farbematerialien in ihren kleinsten Theilchen sich mit den Salzen fest, oder nur leicht, vereinigen können. Es mögen dieselben aus dem Pflanzen- oder Thierreiche seyn, so bestehen ihre feinste Theilchen aus Fettigkeit, Salzen und Erd-artigen Wesen; denn diese dreyerley Beschaffenheiten in allen Körpern und Theilen des Thier- oder Pflanzenreiches sind durch unzählige Versuche und Erfahrungen genugsam erwiesen. Alle diese dreyerley Materien aber laßen sich mit den Salzen vereinigen; und nach der Maße, wie ihre Natur mit einander übereinstimmet, geschieht ihre Verbindung genau und fest, oder im gegenseitigen Falle nur schwach und leicht. Setzt man hingegen ein Salz zu den Farbematerialien, dessen feinste Theilchen eine ganz andere und entgegengesetzte Lage und Richtung annehmen, als die zartesten Theilchen der Farbematerialien: so ist es so weit gefehlt, daß dieses Salz diejenige Farbe ver-

schönern sollte, welche sonst gewöhnlichermaßen durch die gebrauchten Farbematerialien entsteht, daß vielmehr diese Farbematerialien alle ihre vorige Wirkung verlieren, und eine ganz andere Farbe zum Vorschein kommt.

Es ist dieses eine neue Entdeckung, welche Herr v. Justi durch eigene Erfahrung gemacht, und bey einer Menge mit verschiedenen Farbematerialien, mit welchen man die drey Hauptfarben, roth, gelb und blau zu färben pflegt, angestellter Versuche allemahl richtig befunden hat. Er machte von einem jeden Farbematerial durch Kochen eine stark gesättigte Brühe oder Lauge, ohne einiges Salz bey dem Kochen hinzu zu setzen. Diese schön gefärbte Brühe hat er durchgeseihet, und in ein großes Zuckerglas von einigen Quart klar abgegossen. Er hatte hernach kleine Zuckergläser von sehr weißem Glase bey der Hand, davon jedes nur etwa 3 Loth fassen konnte. In jedes dieser kleinen Gläser that er so viel von dieser Farbebrühe, daß es etwas über die Hälfte davon erfüllet war. In das erste derselben schüttete er eine kleine Messerspitze voll von demjenigen Salze, welches man bey diesem Farbematerial gemeiniglich zur Beitze gebrauchet, oder bey dem Färben zusetzt; und die Farbe der Brühe ward dadurch allemahl verschönert. In jedes der übrigen, eben so weit mit der Farbebrühe angefüllten, Gläser that er gleichfalls eine kleine Messerspitze voll von einem andern Salze; und die Farbe der Brühe ward, sofort nach dem Umrühren, augenblicklich verändert. Ein jedes Salz von eben der Farbebrühe brachte sogleich eine andere Farbe hervor. Nach der Maße, wie die Natur eines jeden Salzes mit dem zuerst gebrauchten einige Uebereinstimmung hatte, offenbarte sich die Veränderung nur in der Schattierung eben dieser Farbe, indem sie bald heller, bald dunkler, ward. Allein, Salze von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit, wirkten auch ganz andere und öfters entgegengesetzte Farben. Die größten Veränderungen haben fast allemahl Vitriol, Pottasche, Urinsalz, und zuweilen auch das englische Bittersalz, und der Cremor tartari, hervorgebracht.

Auf diese Art hat Derselbe allemahl aus einerley und eben derselben Farbebrühe, über 10 bis 12, ganz von einander verschiedene und öfters entgegengesetzte Farben darstellen können. Wenn dieses oder jenes Salz eine große Veränderung in der

Farbe-

Farbebrühe wirkte, und eine gute und brauchbare Farbe hervorbrachte: so nahm er eine größere Portion von dieser Farbebrühe, setzte eben dieses Salz verhältnißmäßig hinzu, und ließ einen Probelappen darin sieden. Die Farbe desselben war allemahl derjenigen gleichförmig, welche durch Zusetzung des Salzes in dem kleinen Zuckerglase zum Vorschein gekommen war, obgleich die Farbe nicht allemahl gut und dauerhaft war, und der Probelappen die Prüfung in kochendem Seifenwasser nicht aushielt. Indessen entdeckte er doch hierdurch sehr viel schöne, rothe und dauerhafte Farben.

S. Dessen gesammleter chymischer Schriften, 3 Band, Berlin 1771, gr. 8. S. 149, fgg.

Das beste unter den Salzen, welche für dergleichen Farben als beitzende Mittel bis jetzt für geschickt, befunden worden, ist der Alaun. Dieses Salz wird überhaupt bey allen seifenartigen, schleimichten und gummichten Farben gebraucht, als welche sehr zahlreich sind, und wovon die vornehmsten die Wiede und alle gelbfärbende Kräuter, der Grapp, die Scharlachbeeren, die Cochenille, das Campecheholz, das Brasilienholz, und andere zum Färben dienliche Hölzer und Wurzeln, sind. Doch ist es nicht das einzige, welches zu diesem Gebrauche angewendet werden kann. Die meisten Mittelsalze, welche einen metallischen Grundtheil haben, sind geschickt, gedachte Farben eben so, wie der Alaun, zu verwahren; allein, einige sind sehr theuer, andere haben die Unbequemlichkeit, daß sie die Farben verändern, oder gar verderben; endlich sind sie auch nicht alle versucht worden, so, daß bis jetzt der Alaun allein für alle nahmhaft gemachte Farben als das allgemeine beitzende Mittel übrig geblieben ist.

Obgleich der Alaun eins der vorzüglichsten Mittel ist, wodurch viele Farben festgesetzt werden können: so kann er doch nicht allezeit gebraucht werden, weil er die Farben bisweilen dunkel, bisweilen aber auch heller macht, und nicht allemahl festsetzen kann. Man mache nur Versuche mit der Curcume und dem Grapp in Wolle und Baumwolle, so wird man sich hiervon überzeugen können. Man muß also bey dem Alaun nicht allein beruhen, sondern auch auf andere zusammenzie-

hende nnd beitzende Körper Acht haben. Ein selenitisches Salz, d. i. Vitriolsaures mit Kalkerde gesättigt, wovon ein Theil sich krystallisirt, ein Theil aber als eine Gypserde erscheint, ferner blauer Vitriol, und einige mit Scheidewasser gemachte metallische Solutionen, laßen sich bey einigen Farben mit Nutzen gebrauchen, zumahl wenn man sich eines Galläpfeldecocts entweder beym Ansud, oder bey der Brühe, bedienet.

Die Metalle und Halbmetalle, wenn sie in sauern Geistern aufgelöset worden sind, haben ebenfalls eine große Wirkung bey der Färberey. Die Veränderungen, welche dadurch in der Brühe eines Farbematerials hervorgebracht werden, siud bewundernswürdig. Bald verschönern sie diejenige Farbe, welche das Farbematerial sonst zu geben pflegt, und geben derselben einen besondern Glanz; bald erhöhen oder verdunkeln sie eben diese Farbe nach verschiedenen Schattierungen; bald aber bringen sie eine ganz andere und entgegengesetzte Farbe hervor, als man sonst durch dieses Farbematerial zu erhalten pflegt. Was aber noch mehr ist, so bringt nicht nur jedes Metall, sondern auch jedes besondere Auflösungsmitel von eben diesem Metall, eine besondere Veränderung hervor. Queckſilber, z. B. in Scheidewasser aufgelöset, thut eine ganz andere Wirkung, als eben dieses Halbmetall, wenn es in Königswasser aufgelöset worden.

Diejenigen, welche sich mit der Färberey beschäftigen, hätten schon längst darauf geführt werden können, was vor große Wirkung und Nutzen man sich von den aufgelöseten Metallen in dieser Kunst zu versprechen hätte Es ist längst bekannt gewesen, daß eine mit gehöriger Vorsicht gemachte Zinnsolution die gewöhnliche Farbe der Cochenille, welche carmesin ist, in das schönste Scharlachroth verändert. Der berühmte Scharlach der Gobelins wird bloß dadurch zu Stande gebracht; nur daß die Zinnsolution mit großer Vorsicht gemacht, und die aufsteigenden rothen Dämpfe vermieden werden müssen. Eben so hat Hellot eine Art Purpur mit dem Grapp zu färben bekannt gemacht, welcher Purpur bloß daher entsteht, daß man einen geringen Antheil von aufgelösetem Wismuth der Brühe von Grapp hinzusetzet.

Die

Die in diesem Jahrhundert neu entdeckten so genannten sächsischen Farben von Blau und Grün leiten uns gleichfalls zu einer Laufbahn von großen und nützlichen Entdeckungen in der Färbekunst. Es ist nunmehr bekannt genug, daß das Hauptsächlichste dieser Farben darauf ankommt, daß der Indigo von dem Vitriolöhl vollkommen aufgeschlossen, und auf die zu färbenden Zeuge genugsam zu wirken geschickt gemacht wird. Eben so bekannt ist es, daß man nach einer solchen Aufschließung und Zubereitung des Indigo mit 4 bis 6 Loth davon, eben so viel Zeuge färben kann, als man vorher kaum mit 1 Pfund Indigo zu leisten vermögend gewesen ist. Hieraus erhellet also, daß das bloße Kochen eines Farbematerials, oder die Fermentation desselben, wie in den Blaufarbenküpen, nicht genugsam vermögend ist, alle färbende Theilchen desselben zu extrahiren, aufzuschließen, und dermaßen fein zu machen, daß sie sämmtlich mit genugsamer Thätigkeit auf die zu färbenden Zeuge wirken, sondern daß bisher bey jedem Farbematerial der größte Theil der färbenden Materie gleichsam ungebraucht verloren gegangen, und mit weggeschüttet worden. Ein jedes Farbe-Material ist geschickt, in einer gewissen salinischen oder spirituösen Flüssigkeit durch das Digeriren mit derselben recht eröffnet, aufgeschlossen, und zur künftigen Färbung geschickt gemacht zu werden.

Um von den ganz außerordentlichen Veränderungen, welche die Salze und Metalle in der Färberey hervorbringen, desto mehr überzeugt zu werden, hat Herr v. Justi mit dem Fernambuckholze eine Menge von Versuchen angestellt, welche ich an seinem Orte erzählen werde.

Unter allen Substanzen, die man färben kann, sind die Wolle und alle thierische Substanzen diejenigen, welche sich am besten zu den Operationen der Färbekunst bequemen; das leinene Garn und alle bloß vegetabilische Materien hingegen diejenigen, welche am schwer-

sten zu färben sind, die geringste Anzahl von Farben und überdieß die am wenigsten schönen und weniger dauerhaften annehmen. Die Seide und andere Substanzen, scheinen zwischen den bloß thierischen und den bloß vegetabilischen Materien, und auch in dieser Betrachtung bey den Operationen des Färbens, das Mittel zu halten.

Die Werkstätte eines Färbers, das Färbehaus, die Farbe, oder Färberey, muß, zumahl wenn sie groß seyn soll, wegen des vielen Wassers, welches dabey ganz unentbehrlich ist, sich an einem Flusse befinden.

Sinceri Cordati Vorschlag, wie das Wasser bey Anlegung der Färbereyen zu untersuchen und zu verbessern, st. in Dithmars ökonomischer Fama, 7 St. Frf. und Leipz. 1732, 8. S. 41—53.

Es muß ein geräumiges wohl bedecktes Gebäude seyn, auch hell und wohl erleuchtet, um bey dem Färben die Farben genau beurtheilen zu können. Der Boden dieses Gebäudes muß entweder gepflastert oder mit Estrich hart geschlagen, auch entweder Rinnen darin angebracht seyn, oder solche Vertiefungen, daß das Wasser und die unnützen Farbenbrühen ablaufen können. Es hat mehrentheils zwey Nebenbehältnisse: das eine, für die Färbekessel und andere Wasserbehälter und Farbefässer; das andere aber für das Farbezeug, wenn solches nicht auf dem Boden oder in Gewölbern aufgehoben zu werden nöthig ist, imgleichen allerhand Werkzeuge und Geräthe aufzuheben.

Sobald man in eine Färberey kommt, so ist das erste, was in die Augen fällt, eine Reihe eingemauerter Kessel, welche von Zinn, Bley, Kupfer oder Messing, und folgendergestalt eingerichtet sind. Fig. 587 stellet zwey solche Kessel vor, welche nach Beschaffenheit einer Färberey, bald größer bald kleiner sind. An einer starken Feuermauer ist ein jeder dieser Kessel von guten Backsteinen nach einem halben Zirkel eingemauert, und die Kessel sind in dem Mauerwerk so gestellet,

stellet, daß sie recht in der Mitten desselben zu stehen kommen, und der Rand der Mauer rings um den Kessel gleich breit ist. a b c d, stellet dieses Mauerwerk vor; e f, die darin befindlichen Kessel, wovon der eine e einen Deckel aufliegen hat, welcher dergestalt eingerichtet ist, daß die Hälfte davon aufgemacht werden kann. In dem Gemauer der Kessel ist unter diesem so viel Raum, daß Feuer darunter gemacht werden kann, welches von der andern Seite der Feuermauer geschiehet. Fig. 588, stellet diese Feuermauer von der andern Seite vor, woselbst a b die Löcher zum Einfeuern, c d aber die Zuglöcher sind. Das Gemauer überhaupt muß recht stark und von guten Steinen errichtet seyn, weil beständig unter den Kesseln ein starkes Feuer unterhalten wird. Das vornehmste Gefäß ist die Küpe, welche in einer Entfernung von einigen Fuß von den Kesseln gestellet werden muß. Man hat solche von verschiedener Art; als: die hölzernen oder so genannten Waidküpen, die holländischen, deren Obertheil von Kupfer ist und die Indigoküpen, welche ganz von Kupfer sind. Von den beyden erstern, s. Th. V, S. 636, f. und von den letztern eb. das. S. 624, f. Damit die zu färbende Waare, wenn sie lang ist, nicht bis auf den Boden der Küpe reiche, und zu dem daselbst liegenden Farbenmark gelange, bedienen sich die Färber eines gewissen Instruments, welches sie den Drift, Einsenker, oder Setzer, Fr. Champagne, nennen; s. Fig. 589. Dieses ist ein Ring von eisernen Stäben, dessen Diameter nach Proportion des Bodens der Kessel groß ist. Der äußere Ring a b, ist mit Stricken als ein Netz ins Kreutz geflochten, damit die zu färbende Waare nicht bis auf den Grund kommen kann. Damit aber dieser Ring in dem Kessel oder der Küpe fest liege, so hat derselbe an vier Seiten starke Schnüre, c d e f, welche an ihren Enden Haken, g h i k, haben, vermittelst deren er an den Rand des Kessels

über dem Gemauer angehängt wird. Die Schnüre sind so lang, als die Tiefe des Kessels bis an den Boden genau beträgt, damit der Setzer, nachdem er eingehängt worden, fest auf dem Boden liegen bleibe. Wenn lange Tücher gefärbt werden, so stehet über dem Kessel eine Winde, dergleichen bey dem Färbekessel in der Kattundruckerey anzutreffen ist, um die zu färbende Waare in der Farbe herum zu winden. Sind hingegen kleine Sachen, als: Stücke leinen Garn oder Wolle, zu färben, so ziehet der Färber solches bloß mit den Händen durch; und wenn er es, währendem Durchziehen, über dem Kessel oder Küpe aufhängen will, so ist an der Mauer über den Kesseln ein wagerechter hölzerner Nagel, der Windenagel genannt, s. h, (Fig. 587) angebracht, worauf er selbige hängen kann, um die Farbe abtröpfeln zu laßen. Der Reibekessel, worin der Indigo gerieben wird, Fig. 590, ist ein kleiner runder kupferner Kessel, mit einem conisch erhobenen Boden, welcher auf einer Bank b stehet. Damit derselbe bey dem Reiben auf der Bank fest stehe, wird er auf einen von Stroh geflochtenen Kranz geleget. Das Reiben des Indigo geschieht mittelst eiserner Kugeln c, deren er einige auf dem einen Ende der Bank, in d, in einer mit Leisten abgeschlagenen Rinne zu liegen hat. Ein auf vier Füßen ruhender halbrunder Block, der Bock genannt, Fig. 591, dient dazu, das Gefärbte sowohl vor dem Spühlen, damit die darinn noch steckende Farbebrühe abtröpfeln möge, als auch währendem Spühlen, darauf zu hängen.

Der Schwarzfärber, da er sich insbesondere mit dem Leinwandfärben beschäftiget, und auch öfters rohe Leinwand rollen laßen muß, ja zuweilen sich auch mit Drucken der Leinwand im blauen Grunde mit weißen Blumen abgibt, braucht auch nothwendig eine Rolle oder Mange, welche ziemlich groß ist, und von einem Pferde gezogen wird. Fig. 592, stellt diese Rolle,

und

und Fig. 593, die durch das Pferd getriebene Bewegung derſelben vor.

Zur Unterlage der Rolle, ſind recht ſtarke, gleiche und glatte, Bohlen a b c d (Fig. 592.) auf ſtarken Balken befeſtigt, welche auf guten Stützen unbeweglich ſtehen. Der ganze Boden der Rolle iſt ungefähr 12 Fuß lang, und 3 Fuß, auch etwas darüber, breit. Auf dieſen Boden ſind auf beyden Seiten 2 Rahmen, e f g h, vermittelſt zwey ſenkrechter Ständer, e f, und durch einen wagerechten Balken i vereinigt, angebracht. Dieſe Rahmen ſind beynahe ſo hoch, als die Rolle ſelbſt, und etwas länger, als dieſelbe, nicht aber ſo lang als ihr Boden. Zwiſchen dieſen Rahmen gehet die Rolle k. Dieſe iſt von ſtarken Bohlen, ein ungefähr 8 Fuß langer, und 3 Fuß breiter, ſtarker Kaſten, welcher ganz mit Steinen angefüllt, und gemeiniglich oberwärts mit einem feſt einpaſſenden Deckel verſehen iſt. Unter dieſem Kaſten auf dem Boden, liegen 2 runde Walzen oder Rollen l m, welche ſo lang ſind, daß ſie von beyden Seiten unter der Rolle hervor ragen, und an 4 Zoll dick ſind. Auf dieſen Walzen kann der Rollkaſten k hin und wieder geſchoben werden. Zu dieſer Abſicht liegt über dem Kaſten eine wagerechte ſtarke Welle n o, welche über einen Fuß im Durchſchnitt dick, und an 12 Zoll lang, iſt. Mit dem einen Ende o, iſt dieſelbe in einem an der Wand des Gebäudes angebrachten Balken p, mit ihrem Zapfen q, in einer eiſernen Pfanne r eingelegt, ſo, daß der Zapfen Spielraum in der Pfanne hat, und ſich darinn gemächlich umdrehen kann. Mit dem andern Ende n gehet ſie gleichfalls mit ihrem Zapfen s, in der Pfanne t des Balkens u, welcher in gerader Linie mit dem Balken p in dem Gebäude angebracht iſt. Ueber dem Rollkaſten iſt die Welle n o, in v etwas dicker, als die ganze Welle, und es ſind hier zwo ſtarke Ketten mit Klammern, die eine in v, die andere in w, befeſtigt. Jedes andere Ende dieſer Kette iſt an dem Kaſten ſelbſt an beyden Enden, in x und y, gleichfalls mit Klammern befeſtigt. Mit den Ketten dieſer Welle wird der Rollkaſten folgendergeſtalt in Bewegung geſetzt. Auf dem Ende n der Welle iſt, neben ihrem Zapfen s, ein Kammrad z, auf 4 Armen tz befeſtigt, angebracht; und dicht neben dem Balken u liegt in gerader Linie noch ein anderer Balken aa. Bey dieſem Balken ſteht auf dem Ende, da wo ſich das Kammrad befindet, eine ſenkrechte Welle a (Fig. 593), welche mit dem einen Ende b mit ihren Zapfen, in einer eiſer-

nen Büchse c, welche in einem auf dem Boden des Gebäudes befestigten starken Klotz d stecket, und mit dem Zapfen in der Büchse spielet; mit dem Zapfen des andern Endes der Welle a spielt dieselbe, bey e, in dem Balken aa. Auf diesem Ende steckt ein Trilling f mit neun Stöcken, so, daß die Zähne des Kammrades z die Stöcke ergreifen können, und dasselbe solchergestalt in Bewegung gesetzt wird.

Zum Umdrehen dieser senkrechten Welle mit ihrem Trilling, wird ein Pferd gebraucht. In der Welle steckt ein nach einem rechten Winkel gestellter Arm, woran der wagerechte Balken g in der Welle eingezapft ist. Auf diesem wagerechten Balken befindet sich wieder ein anderer senkrechter h unbeweglich fest, welcher zu mehrerer Dauer, oben mit einem eisernen Ringe i beschlagen ist. An dem Ende dieses senkrechten Balkens h, bey k, ist gleichfalls ein eiserner Ring gelegt, wodurch ein anderer eiserner Ring l gehet, und woran ein hölzernes Ortscheit m an seinen eisernen Haken n hänget. An eben dieses Ortscheit nun wird das Pferd o, mit seinem Geschirre, wie gewöhnlich, angespannt. Weil das Pferd gemeiniglich so eingerichtet ist, daß es ohne eine andere Leitung die Rolle mit dieser senkrechten Welle a in Bewegung setzt, und also in einem Kreise um die Welle herum läuft, so hat es auch keinen Zügel. Damit es aber doch in seinem gewöhnlichen Kreise bleibe, und sich nicht von der Welle entferne, so ist es, an statt des Zügels, mit einer starken eisernen Kette p, mit dem einen Ende derselben an dem Hauptgeschirre in q, und mit dem andern Ende an der Welle in r, befestigt. Demselben sind mit blechernen Kappen die Augen verdeckt, damit es nicht in seinem Kreislaufe durch andere Gegenstände irre gemacht werde. Sobald also nun die Rolle in Bewegung gesetzt werden soll, so wird das Pferd, welches schon durch öftere Anführung und angestellte Versuche dazu abgerichtet ist, gleichsam durch einen Zuruf befehliget fort zu gehen; und sobald solches geschieht, so läuft es, es sey nun rechts oder links, herum; und da der Rollkasten k das erste mahl sich auf einer Seite aufrichten muß, um eine mit Zeug bewickelte Rolle unterlegen zu können, so thut derjenige, der bey dem Rollen die Aufsicht hat, nur einen dem Pferde schon bekannten Zuruf, so thut das Pferd, wenn es zu Ende seines Kreises kommt, einen stärkern Ruck, und alsdenn hebt sich vermittelst seiner überwiegenden Schwere durch diesen Ruck der Kasten auf der Seite, wo es seyn soll, wornach das Pferd auch schon seinen Gang verrichtet hat, in die Höhe, und man kann alsdenn die Rolle

herun-

herunter legen oder hervor nehmen. Wenn solches geschehen ist, ergehet ein anderer Zuruf an das Pferd, worauf sich dasselbe umdrehet, um den Kreislauf zurück zu nehmen, womit es denn auch zugleich den Kasten niederleget, und nach der andern Seite fortziehet, da denn auf dieser Seite, wenn es nöthig ist, eben so verfahren wird.

Wenn das Pferd rechts im Kreise herum gehet, so geht auch die senkrechte Welle a, mit ihrem Trilling f, rechts herum. Der Trilling nimmt mit seinen Stöcken die Zähne des Kammrades z mit, und drehet solches mit seiner wagerechten Welle n o (Fig. 592) links herum, und alsdenn wickelt sich auch die an derselben und an dem Kasten befestigte Kette w y auf die Welle, und vermittelst dieses wird der Kasten k von g nach h gezogen. Sobald das Pferd sich umdrehet, und seinen Kreislauf zurück verrichtet, und also links herum gehet, so geschieht hier das Gegentheil; denn, da die Welle links herum geht, so geht das Kammrad mit seiner Welle rechts herum, und die Kette x v wickelt sich auf die Welle, und zieht den Kasten von h nach g. Das Pferd kann nicht mehr als einen Kreislauf verrichten; denn, wenn es gleich weiter wollte, um noch ein- oder mehrmahl einen Kreislauf herum zu thun, so wird solches von selbst gehemmet, weil es nicht weiter fort kann. Denn die Ketten an dem Rollkasten sind schon so abgemessen, daß sie nur so lang sind, als ein Umlauf des Kreises beträgt, so, daß, wenn dieser vollführt ist, die Kette sich auf die Welle aufgewickelt hat, und folglich der Kasten nicht weiter gehen kann, sondern, da es schon dazu abgerichtet ist, sobald es spüret, daß es nicht weiter kann, sich umdrehet, und seinen Lauf nach der andern Seite verrichtet; welches es so lange thut, bis derjenige, welcher darauf Acht hat, ihm einen schon bekannten Zuruf thut, um die verlangte Seite, wornach das Pferd auch in seinem Gange ist, auf oben beschriebene Art in die Höhe zu heben.

Da der Färber öfters Leinwand zu großen runden Stücken, nachdem solche gerollt ist, aufwickeln laßen muß, und solches ganz glatt und eben geschehen muß, um der Leinwand ein gutes Ansehen zu geben, solches aber mit den bloßen Händen sich nicht gut thun laßen würde: so hat er dazu eine besondere **Winde** oder **Haspel** mit einem Gestelle, Fig. 594.

a b c d, sind 4 Ständer, wovon die beyden a b etwas höher, als die c d, überhaupt aber 4 Fuß hoch sind, und vermittelst

zwey

zwey Riegel, e f, welche 4 Fuß lang sind, in alle 4 Ständer, eingezapfet, und zusammen verbunden sind. Diese Riegel sind gemeiniglich bessern Ansehens wegen, bogenförmig ausgeschnitten. Damit aber auch dieses Gestell recht fest halte, so ist solches noch in der Breite mit zwey starken Queerriegeln von beyden Seiten verbunden, und zwar in der Mitte der vier Haupt-Ständer, wie in g und h zu sehen ist. Die Mitten der beyden Riegel e f, sind mit zwey eingezapften Ständern i k unterstützt. Diese dienen nicht allein dazu, dem ganzen Gestelle eine mehrere Haltung zu geben, sondern auch, daß darein drey runde, ungefähr 1 ½ Zoll dicke, Stäbe l m n gesteckt werden können, welche gleichfalls fest eingezapft sind, und in der Folge ihren Nutzen zeigen werden. Alle vier Hauptständer, a b c d, haben auf ihren obern Enden o p q r, halbrunde Ausschnitte, wovon die bey o und p tiefer sind, als die in q und r. Letztere dienen dazu, eine hölzerne Rolle, Fig. 595, worauf die zu wickelnde Leinwand ist, mit ihren beyden Zapfen a b hinein legen zu können; jene beyde Ausschnitte o p aber sind dazu bestimmt, die eiserne Windenstange, Fig. 596, darein zu legen, oder man steckt solche auch in die beyden Löcher s t, welche in den Seiten-Rahmen e f eingebohrt sind, hinein, da alsdenn die zu wickelnde Leinwand vermittelst der Kurbel a aufgewickelt wird. Die drey Stäbe l m n dienen dazu, die aufzuwickelnde Leinwand zwischen denselben gerade und steif zur Winde zu führen, wie an seinem Orte gezeiget werden soll.

Eine **Krücke** zum Richten der Küpe, Fig. 597, dienet dazu, das Mark der Farbe mit dem Flüssigen zu vermengen. Dieses ist ein wie ein halber Kreis zugerundetes Brett, welches an einem langen Stiele befestigt ist, welcher mit seinem Ende bey der Rundung des Bretts in einem Loche stecket, und fest ist.

Der **Schöpflöffel**, Fig. 598 a), ist ein kupfernes tiefes Gefäß, mit einem conisch oder kegelförmig gestelleten Boden, und einem langen hölzernen Stiel. Die Farbenbrühen werden damit aus den Kesseln und Küpen geschöpfet.

Der **Windestock**, Fig. 598 b), ist ein in den Boden des Farbehauses eingegrabener senkrechter Ständer oder Säule, von willkührlicher Höhe. In dieser Säule stek-

ken

ken einige wagerechte hölzerne runde Nägel, wie in a und b zu sehen, an deren Enden in c runde Knöpfchen sind. Er dient dazu, die zu färbende Seide, auch wenn sie schon gefärbt ist, auf den Nägeln aufzuwinden, und zu drehen, auch die Strehnen und Stücke aus einander zu ziehen, und in Ordnung zu bringen, wenn sie sich bey dem Waschen und Färben in den Bädern verwirret hat.

Außer den jetzt beschriebenen Geräthschaften, braucht der Färber noch verschiedene andere, welche er aber mit andern Professionisten gemein hat. Wenn der Schwarzfärber z. E. die Kunst verstehet, auf blauen Grund weiße Blumen zu drucken, (s. Th. V, S. 617. f.) so muß er eben solche hölzerne geschnittene Druckformen haben, dergleichen man sich in der Kattundruckerey bedienet. Ueberdem braucht er ein Chassis zum Anstreichen der Farbe; einen Glätt-Tisch; eine Spühl- oder Waschbank; wenn er wollene Tücher färbet, einen Rahmen, dergleichen die Tuchbereiter brauchen, um die gefärbten Tücher darein auszuspannen; große Wasserbehälter, und andere dergleichen Gefäße von verschiedener Größe und Gestalt.

Da es bey der Färberey, wie schon einige mahl erwähnt worden, auf die Schönheit und Festigkeit der Farben ankommt, sonderlich bey den feinen Tüchern und Zeugen: so hat die Landespolizey, wenn sie die Manufacturen des Landes in Flor und Aufnahme bringen will, Vorsorge, Maßregeln und Anstalten auf folgende Stücke zu richten.

1. Muß dieselbe die Färber durch Prämien und andere schickliche Mittel aufzumuntern suchen, daß sie, anstatt bey ihrem Schlendrian zu bleiben, fleißig Versuche anstellen, um nicht allein schöne und dauerhafte, sondern auch neue Farben hervorzubringen.
2. Weil aber die wenigsten Färber zu Anstellung solcher Versuche die dazu erforderliche Geschicklichkeit

und

und Wissenschaften besitzen: so sollten ihnen hierinn billig die Academien der Wissenschaften zu Hülfe kommen. Bey dieser vortrefflichen Einrichtung unserer erleuchteten Zeiten, arbeiten die vortrefflichsten Köpfe und berühmtesten Gelehrten mit vereinigten Kräften, neue Wahrheiten zu erfinden, die menschliche Erkenntniß zu erweitern, und die Wissenschaften in mehrere Ordnung und Vollkommenheit zu bringen. So vortrefflich diese Bemühungen sind, so könnten doch diese Anstalten dem gemeinen Leben weit nützlicher gemacht werden, wenn man bey diesen Gesellschaften eins der wichtigsten Augenmerke hauptsächlich auf solche Wissenschaften richten wollte, welche den Gewerben und dem gesellschaftlichen Leben am meisten zum unmittelbaren Vortheil gereichen. Was deshalb in Frankreich geschehen sey, ist bereits oben, S. 57, f. gezeigt worden. Man muß aber nicht denken, als wenn die Deutschen in diesem Stücke ganz und gar nachläßig gewesen wären. Wem sind die Verdienste des Hrn. von Justi, unsers berühmten Hrn. Direct. Marggraf, des Hrn. Prof. Beckmann, eines Pott, Kurella, Pörner, Sieffert, und der Herren Gebrüder Gravenhorst, in diesem Fache, unbekannt! Und ich kann und werde, in der Folge dieses Werkes, wo ich von den Farben besonders handele, mehrere deutsche Naturkündiger und Gelehrte anzeigen, die sich sowohl in Untersuchung der Farben, als in Erfindung verschiedener neuer, viele Mühe gegeben haben.

3. Hat eine Academie der Wissenschaften die Farben von Naturkündigern und Gelehrten untersuchen laßen, und selbige haben sich bey den angestellten Versuchen sowohl schön, als fest und dauerhaft, befunden: so muß die Academie nicht allein ihre Erfahrungen durch den Druck bekannt machen, damit sie den Färbern in die Hände gerathen, sondern es muß auch die Landespolizey durch Verordnungen und Reglements den Färbern

vor-

vorschreiben, wie sie hinfort nach solchen Erfahrungen und Versuchen färben sollen. Da aber die meisten Färber mehr auf ihren Eigennutz, als auf das gemeine Beste, sehen, und zufrieden sind, wenn sie nur mit wohlfeilen Farben färben können, wenn gleich dieselben weder schön noch dauerhaft sind: so widersetzen sie sich gemeiniglich allen neuen Reglements, und wissen gegen die vorgeschriebenen Farben und Art zu färben immer viel Einwendungen zu machen, so, daß es sehr schwer hält, dergleichen Reglements zur Befolgung zu bringen. Allein, hier muß die Landespolizey, wenn sie von der Güte, Schönheit und Festigkeit ihrer vorgeschriebenen Farben vollkommen überzeugt ist, nicht nachgeben, sondern, ohne auf die Klagen der Färber zu achten, mit allem Ernst und Schärfe auf die Beobachtung der Reglements dringen.

4. Dieser Ernst und Schärfe muß sich sonderlich darinn beweisen, daß man nicht allein die Färbereyen durch die bestellten Manufactur-Inspectoren fleißig visitiren, und sich die wahrgenommenen Fehler und Contraventionen anzeigen läßt und solche bestrafet, sondern auch Schau-Anstalten anordnet, und ein Par erfahrne Kaufleute und etliche redliche und uneigennützige Färber, zu Schaumeistern bestellet, welche alle Waaren, die gefärbt worden, in der Färberey besichtigen, und, was sie fehlerhaft gefärbt antreffen, zu sich nehmen, und der vorgesetzten Obrigkeit zur Confiscation oder anderweitigen Bestrafung einliefern müssen. Daher keinem Färber erlaubt seyn muß, eine gefärbte Waare, ehe und bevor sie die Schau passirt hat, aus der Färberey wegzubringen.

5. Damit der Ausgang des vielen Geldes aus dem Lande für fremde Farbematerialien, so viel möglich, verringert werde, muß die Landespolizey alle nur immer dienliche Maßregeln ergreifen, daß entweder dergleichen Farbematerialien im Lande selbst gezeuget, oder

ande-

andere, welche ihnen ähnlich sind, und eine gleich schöne und dauerhafte Farbe geben, aus einländischen Producten erfunden werden.

6. Wenn irgend ein Professionist oder Handwerker eine kräftige und nachdrückliche Unterstützung von der Regierung verdienet und nöthig hat, so ist es der Färber, wenn er seine Profession im Großen treiben will. Denn alsdenn hat er, wie vorher mit mehrern gezeigt worden, eine Färberey oder Werkstätte von einem ziemlichen Umfange, und in derselben eine Anzahl Kessel, imgleichen ziemlich große Waid- und Indigo-Küpen, nebst verschiedenen andern Geräthschaften, nöthig. Eine solche völlig eingerichtete Färberey kostet viel Geld; und dann fehlt dem Färber noch ein wohl proportionirter Vorrath an Farbematerialien. Es werden wohl die wenigsten Färber im Stande seyn, sich dieses alles aus eigenem Vermögen anzuschaffen; daher sich auch mancher künstlicher und erfahrner Färbermeister, dem es an Mitteln zu seinem eigenen Etablissement fehlet, genöthigt sieht, bey Kaufleuten, welche große Manufacturen und ihre eigene Färbereyen haben, als Mieth- oder Lohn-Färber in Dienste zu gehen, in welchen ihnen denn nicht allemahl so begegnet wird, als sie es verdienen. Da nun dieses nicht allen Färbern anstehet: so ist solches mit eine Ursache, daß ihrer viele auswandern, ausländische geschickte Färber aber abgeschreckt werden, in das Land zu ziehen.

Sollen die Wollenmanufacturen im Lande durch ihre Güte und schöne dauerhafte Farben in Flor und Aufnahme kommen, und zu dem Ende tüchtige Arbeiter in das Land gezogen werden: so wird ein weiser Regent die Unterstützung derselben freywillig über sich nehmen; er wird, nach dem Beyspiel des großen Königs von Preußen, außer vielen Befreyungen von Abgaben, und andern Begnadigungen, ihnen nicht

allein

allein Weberstühle schenken, sondern ihnen auch ganze, mit den nöthigen Kesseln vollkommen eingerichtete Färbehäuser bauen, und noch dazu mit ansehnlichen ohnzuverzinsenden Geldvorschüssen zu Hülfe kommen.

Auch könnten die Färber in einer Stadt gar bequem zu einem gemeinschaftlichen Färbehause gelangen, wenn der Magistrat solches aus dem Aerario der Stadt bauen, und mit den erforderlichen Kesseln, Küpen und andern Geräthschaften versehen ließe. Die Stadtkämmerey könnte nachher einen jährlichen Miethzins von den Färbern erheben, welchen diese gern bezahlen würden. Man würde dabey auch den Vortheil haben, daß ein solches Färbehaus an einem dazu recht schicklichen und bequemen Orte, daran es einzelnen Färbern nicht selten fehlet, gebauet werden könnte, weil es dem Magistrat an solchen Plätzen niemahls ermangelt.

7. Die Polizey muß es nicht bloß bey den Reglements und Vorschriften bewenden laßen, sondern auch gute Schau- und Visitations-Anstalten vorkehren; denn ohne diese würden alle andere Maßregeln und Anordnungen bald vergeblich und unwirksam werden.

Gute Schau- und Visitationsanstalten trifft man in den preußischen Landen an. Den Schönfärbern ist anbefohlen worden, daß sie, bey 20 Rthlr. Strafe, keine, als von den Schaumeistern geschauete Tücher und ganz Wollen-Zeug färben sollen. Die halbwollenen und andern Zeuge aber können sie färben, sie mögen geschauet seyn oder nicht, imgleichen die aus andern ausländischen Orten ihnen zugeschickte und wieder außer Landes gehende Tücher und allerhand Zeuge, sie haben Nahmen wie sie wollen Die Schönfärber sollen alle Tücher recht aufrichtig durch und durch so färben, daß die Farbe, so lange das Tuch halten kann, auch halte, und die Farbe auf den Tüchern und Zeugen lebendig und recht blühend sey. Es sollen daher, bey Leibesstrafe, die Tücher und Zeuge nicht mit falschen Farben aufgesetzet, noch ihnen die ordinären Gewerksiegel gegeben, sondern dergleichen

mangelhafte Tücher mit einem besondern Stämpel mit der Aufschrift N. N. Ausschuß, plombiret werden. Ferner sollen die Tücher nicht halb, sondern wohl genetzet werden, damit sie nicht nur auf den Haaren, sondern durch und durch, wohl gefärbet werden können. Kein Tuch soll mit Kalk, sondern mit Pottasche gescheuert werden. Der Schönfärber soll auf einem Bley seinen Nahmen und Petschaft an das gefärbte Tuch hängen. Und weil die Erfahrung gibt, daß die Kaufleute und Tuchhändler auf den Messen und wo sie ihre Tücher verkaufen, oft Tücher gegen Indigo und andere Farbewaaren verstechen, und vielmahl schlechtes Gut in hohem Preise annehmen, den Schönfärbern statt barer Bezahlung aufdringen, und verursachen, daß daraus schlechte und todte Farben gemacht werden, mithin sowohl die Schönfärber als auch die Tücher zum höchsten Nachtheil des Commercii in Verachtung gerathen: so soll kein Kaufmann oder Tuchhändler, die Schönfärber mit solchen und andern Waaren statt baren Geldes, bey 200 Rthlr. Strafe bezahlen, noch auch der Schönfärber, bey gleicher Strafe, dergleichen an Bezahlungsstatt annehmen; sondern es sollen die Kaufleute, Tuchhändler und Tuchmacher, die Schönfärber mit barem Gelde bezahlen, damit selbige dafür feine und gute Waaren, wo solche am besten zu finden, gegen bare Bezahlung kaufen, folglich gute und lebendige Farben machen können. Weil auch viele Kaufleute und Tuchhändler die Art haben, daß sie bis kurz vor den Messen ihre Tücher weiß, unzugerichtet und ungefärbt liegen, und sowohl die Schönfärber als Tuchscherer feyern laßen, hingegen wenige Wochen vor den Messen dieselben mit den Tüchern so überhäufen, daß sie sich oft keinen Rath wissen, und zu ihrem größten Schaden mehr Leute annehmen, auch oft die Tücher, bis sie stocken, auf einander liegen laßen müssen: so ist den Handelsleuten bey 50 Rthlr. Strafe anbefohlen worden, ihre Tücher nach und nach sowohl zu den Tuchscherern als Schönfärbern zu schicken, damit sie selbige nach Gelegenheit mit ihren Gesellen und Leuten gut zurichten und färben können, da sie sonst mit ihren Leuten eine gute Zeit müßig gehen, auch Kost und Lohn umsonst ausgeben, die andere Zeit aber doppelt Leute annehmen, und zu ihrem größten Schaden mit Kost und Lohn ver-

sorgen

Bibliographie. Bibliography of the Philippine Islands. Washington, 1903. 8°. 1 Bl., 1 S., 1 Bl., 1 S., 1 Bl., 1 S.,

Lumbering, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879,

winde, welches denselben schädlich ist, maßen solche hernach gern streifig zu werden pflegen, welche Streifen, sonderlich bey feinen Tüchern, nicht ausgehen, ungeachtet sie gepresset werden.

S. Instruction für die Fabriken-Inspectores in Schlesien, v. J. 1748, §. 13.

Man hat es hierbey noch nicht bewenden laßen, sondern verordnet, daß alle Vierteljahr durch gedachten Tuch-Inspector, und eine der Tuchmacherey am meisten kundige Magistratsperson, mit Zuziehung der Tuchmacherältesten, in denjenigen Städten, wo sich Tuchmacher befinden, nach Maßgebung der ihnen vorgeschriebenen *Indagandorum*, eine genaue Untersuchung gehalten, und darüber ein förmliches Protokoll, dergestalt, daß die halben Bogen gebrochen, und auf der linken Seite die *Indaganda*, auf der rechten hingegen die Beantwortung zu finden, unter ihrer Unterschrift aufgenommen, auch dieses Protokoll sodenn gegen den 6ten des nächstfolgenden Monaths, nebst den Original-Schau- und Streichregistern, bey 2 Rthlr. unerläßlicher Strafe auf jeden Ausbleibungs-Fall, *ad Cameram* eingesendet werden soll. In Ansehung der Färberey gehen die *Indaganda* dahin: ob die Schön-Färber sich nach ihrer Instruction verhalten, und nicht etwa die Tücher durch abschießende, betrügliche und fressende Farben, oder übermäßiges Kochen, verderben, die blauen Rosen in den nicht vorher geblaut-schwarzen und grünen Tüchern zum Betrug des Abnehmers mißbrauchen, und ihre bleyerne Siegel anhängen; auch ob sie ihre Profession mit gelernten Gesellen und Lehrjungen betreiben; ob die Wollenfärber die Wolle vorhero, ehe solche gefärbet wird, vom Schmutz und Fettigkeit rein waschen und wieder rein ausspühlen, als wornach die Farben besser an- und lebendiger ausfallen; auch ob die Kämme in der Zubereitung nicht so sehr verwüstet werden.

S. Schlesische Cammerverordn. an sämmtl. Magistrate derjenigen Städte, wo sich Tuchmacher befinden, wegen vierteljähriger Einsendung eines Protocolls nach den vorgeschriebenen *Indagandis* von Revision der Tuchmanufacturen, vom 23 Mart. 1752. Indagand. 13.

Die Schön- und Schwarzfärber haben noch aller Orten eine besondere Zunft und Innung. Die preu-

ßischen Zunftartikel verdienen, so wie überhaupt, also auch besonders in diesem Puncte, als Muster angepriesen zu werden, weil sie sehr ordentlich eingerichtet sind, und mit den allgemeinen Reichsgesetzen vollkommen übereinstimmen. Die Confirmirte Innungsartikel für das Mittel der Schön- und Schwarzfärber zu Breßlau, vom 9 Jan. 1756, findet man in Hrn. H. K. R. Bergius neuen Magaz. 2 Band, S. 319—329. Zum Meisterstück, muß der Einwerber 24 Ellen, oder, wenn es ihm gefällt, ½ Schock und drüber, weiße 2 Ellen breite Leinwand, aus dem klaren Waid gut blau, und eben so viel dergleichen aus dem klaren Indigo, ferner 2 Pfund Wollengarn blau aus dem Waid, und eben so viel aus dem Indigo grün färben.

Ungeachtet, wie oben erwähnt worden, nicht gestattet wird, daß die Schön- und Schwarzfärber sich unter einander eines gewissen Preises bereden: so geschieht es doch oft, daß sie diejenigen, welche bey ihnen etwas färben laßen, im Preise übersetzen. Es gehört demnach mit zu einer guten Polizey, daß auch diesen Professionisten eine gewisse Taxe vorgeschrieben werde, nach welcher sie ihre Arbeit gut und tüchtig fertigen müssen. Ich will zum Beyspiel die berliner Schwarz- und Schön-Färber-Taxe, v. 1 Febr. 1771, hier beyfügen.

	Rtlr.	Gr.	Pf.
Das Pfund Wollengarn ächt Scharlach, Carmesin und Fleischfarben zu färben	—	18	—
— — ordinär Roth, Braun und Gelb	—	3	6
— — echt Roth, Leinen- und Baumwollengarn	—	14	—
— — *Couleur de Rose* Leinen- und Baumwollengarn	—	18	—
— — echt Blau, Leinen- und Baumwollengarn	—	10	—
— — ordinär Blau und Schwarz	—	4	—
— — echt Blau und Grün Wollen-Garn	—	4	—
— — Gelb und Grün zu färben	—	4	6

Das

	Rtl.	Gr.	Pf.
Das Pfund Schwarz, Aschfarben und Mode-Couleuren Wollengarn	—	2	9
Die Elle rothen Flanell zu färben	—	2	—
— — ordinären Fries	—	2	—
— — ordinär rothen Boy oder Futter	—	—	9
— — echt blaue Leinwand	—	6	6
— — ordinär Blau zu Schürzen	—	3	—
	bis	4	
Ein Par Strümpfe echt Blau oder Grün zu färben	—	2	6
Dergleichen Braun, Grau und Mode-Couleuren	—	1	6
Das Schock Glanzleinwand, in ordinärer Couleur	1	8	—
— — Kattunleinwand, in ordinärer Couleur	1	6	—
— — rohe Leinwand zu steifen und zu rollen	1	8	—

Die königsbergische Taxordnung, v. 25 Jun. 1770, st. im Novo Corp. Constit Pruss. March. ad h. a. Col. 7196, und in Hrn Bergius Neuen Magaz. 2 B. S. 330; und die dresdner Taxe, v. 13 Febr. 1764, in Schmieders churſächs. Policeyverfass. S. 616, und in Bergius N. M. S. 329.

Le Teinturier parfait, ou Instruction nouvelle & generale pour la teinture des laines & manufactures de laine, comme aussi pour les chapeaux, de toutes sortes de couleurs, & pour la culture des drogues, ou des ingrediens qu'on y employe. Ouvrage très-curieux & très-utile. (par Mr. ALBO.) à Paris 1672, f. à Bruxell. 1672, 12. à Leide 1708, gr. 12. 179 S.

D. übers. u. d. T. Der vollkommene Färber, Sorau 1759, 8 15 B.

Gründlicher Unterricht von der Färbekunst, Frf. und Lpz. 1702, 8.

Anmerkungen von der Färberey, st. im 2 St. der Leipz. Samml. 1743, 8. S. 154 — 166, 3 St. S. 268 — 277, 6 St. S. 557 — 566, und 8 St. S. 709 — 718.

Gegründete Vorstellung, wie nützlich es sey, daß die zur Färberey nöthige und dienliche Gewächse in dem Lande selbst erbauet werden, st. im 3 St. der Stuttg. *Select. phys. œcon.* 1750, 8. S. 247 — 255.

Etwas zur Verbesserung der Färberey, st. im 32 St. der Stuttg. phys. ökon. Realzeit. v. J. 1755.

Kunststücke, die schönsten Farben zu verfertigen. Zweyte verm. Auflage, Zittau 1756, 8.

Nachricht von den Färbereyen in Oſtindien, ſt. im 2 Th. des phyſikal. und ökon. Patrioten, Hamb. 1757, 4. 37 St. S. 289 296, und im 3 Th. deſſ. 1758, 4. S. 177 — 197.

Die rechte und wahrhafte Färbekunſt, wie man alle Farben auf vier- bis fünferley Art färben kann, was vor Waaren darzu können gebraucht werden, und wie die Waſſer verbeſſert werden ſollen, von J. C. G. Dritte Aufl. Langenſ. 1756, 8. Vierte Aufl. 1765, 8.

Von Verbeſſerung der Färberey, ſ. No. 30 des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1765, S. 270, f.

Neues Färberbuch, oder kurzer Unterricht, Wolle, Seide und Leinwand zu färben; aus dem Däniſchen überſ. Kopenh. 1768, 8. 8 B n. 1 K T.

Le nouveau Teinturier parfait, ou Traité de ce qu'il y a de plus eſſentiel dans la Teinture, omis ou caché par l' Auteur de l' ancien Teinturier parfait, qui contient l' art de teindre les draps, les étoffes & les laines en toutes ſortes de couleurs, celui de les mélanger enſemble & leurs proportions, & le nouveau ſecret de l' écarlate tel qu'on le pratique maintenant, avec un Dictionnaire de principaux ingrédiens & des termes propres à l' art de teindre, à Paris 1769, 12. 2 Voll.

Von der Wollenfärberey, ſ. Hrn. Prof. Beckmann Anleitung zur Technologie, Gött. 1777, 8. S. 54 — 67.

Von der Färberey, ſ. Hrn. H. K. R. Bergius neues Policey- und Cameralmagaz. 2 Band, Lpz. 1776, 4. S. 289 — 330.

J. T. Bohadſch Beſchreibung einiger in der Haushaltung und Färberkunſt nutzbaren Kräuter, die er in ſeinen durch drey Jahre unternommenen Reiſen im Königreich Böhmen entdeckt hat, Prag 1755, 8.

Jo. Dan. Denſo Vorſchläge von Erfindung neuer Färbſtoffe, ſt. in Deſſen monatl. Beytr. zur Naturkunde, 5 St. Mai 1752, Berl. 8. S. 364 — 369.

Eb. Deſſ. Anmerkungen von der Chromatik, oder der Wiſſenſchaft und dem Gebrauch des Färbeſtoffs, ſt. in deſſen phyſikal. Biblioth. 2 B. 1 St. Roſtock und Wism. 1760, 8. S. 167—188.

Obſervations phyſiques ſur le melange de quelques couleurs dans la teinture, par Mr. DV FAY, ſt. in den *Memoir. de l' Acad. de Paris*, v. J. 1737, S. 253 — 268.

Diſſertation ſur l' art de la teinture des anciens & des modernes, par Mr. DE FRANCHEVILLE, ſt. im 23 Th. der *Hiſt. & Mem.* de l' Acad. R. d. ſc. & b. l. p. l'a. 1767. à Berl. 1769, 4. S. 41 — 128.

De la maniere de teindre la laine, ſ. den 13 Th. des *Gentilh. cultivat. trad. de l' angl. de Mr.* HALL, à Paris 1763, gr. 12. S. 396 — 401.

Theorie chymique de la teinture des étoffes, par Mr. HELLOT, ſt. in den *Memoir. de l' Acad. de Par.* v. J. 1740, S. 126 — 148; und v. J. 1741, S. 38 — 71.

D. überſ. u. d. T. Chymiſche Theorie von dem Färben der Zeuge, ſt. im Hamb. Magaz. 1 B. 5 St. S. 42 — 72, u. 2 B. 5 St. S. 545 — 590.

Eb. Deſſ. l' art de la teinture des laines & des etoffes de laine du grand & du petit teint, avec une inſtruction ſur les debouillis, à Par. 1750, gr. 12. 631 S.

D. überſ. u. d. T. Hrn. Hellot Färbekunſt, oder Unterricht vom Färben der Wolle und wollenen Zeuges, nebſt einer Nachricht von der Prüfung durchs Abſieden; aus dem Franz. überſ. von A. G. Käſtner, Altenb. 1751, 8. 1 A. 10 B.

Umſtändlicher Bericht von Hrn. Ge. Wilh. v. Heßler, in Dreßden, neu-erfundenen mineraliſchen Färberey-Anſud, ſt. im 11 B. der Leipz. Samml. S. 837, f. und im 22 St. der Hannov. nützl. Samml. v. J. 1755, Col. 345 — 350.

Vom Schwarz- und Schönfärber, ſ. J. C. G. Jacobſon Schaupl. der Zeugmanufact. in Deutſchl. 1 Band, Berl. 1773, gr. 8. S. 299 — 485.

Von den Reglements über die Färbereyen, ſ. J. H. G. v. Juſti Abhandlung von den Manufactur- und Fabriken-Reglements, Berl. und Leipz. 1762, gr. 8. S. 96 — 118.

Eb. Deſſ. Abhandlung von der großen Wirkung der Salze und Metalle in der Färberey, wobey zugleich die erſten Grundſätze eines ganz neuen Farbeſyſtems vorgetragen werden, ſt. in Deſſen geſammleter chym. Schriften 3 Band, Berl. 1771, gr. 8. S. 132 — 159.

PET. KALM Norra-Americanſka färg-örter, (von den nordamerican. Farbegewächſen), ſ. das 47 St. der Gött. Anz. von gel. S. a. d. J. 1765, S. 384.

Fr. Wilh. v. Leyſer Nachricht von denen um Halle wachſenden Färbekräutern, ſt. in Schrebers Sammlung ꝛc. 16 Th. Halle 1765, gr. 8. S. 301 — 311.

I. LINDER Swänſka färgakonſt, Stokh. 1720, 8.

Carl Linnäi Aufſatz von den Färbekräutern, die in Gothland und Oeland gebrauchet werden, ſt. im 4 B. der überſ. Abhandl. der Kön. Schwed. Akad. d. Wiſſ. a. d. J. 1741, S. 27 — 35.

Eb. Deſſ. diſſ. Plantæ tinctoriæ, Vpſ. 1760.

Some obſervations touching Colours, in order to the increaſe of dyes, and the fixation of colours, by MART. LISTER, ſt. im 6. B. der *Philoſ. Tranſact.* a. d. J. 1761, No. 70, S. 2132 — 2136.

I. P. DE LVDEWIG diſſ. de re baſiaria tinctorum, den Färbereyen, Hal. 1752.

Ein Auszug daraus, ſt. im 1 B. der Leipz. Samml. S. 154, fgg.

Allerhand probate Künſte, den Flachs und das Garn geſchmeidig zu machen, it. die Leinwand und wollen Zeug auf vielerley Art in allerhand Couleuren zu färben, ſt. in P. J. Marpergers Beſchreib. des Hanfes und Flachs, Leipz. 1710, 8. S. 289 — 324.

Carl Ludw. Neuenhahns Anmerkung von der Färberkunſt überhaupt, ſt. in No. 24 und 25 der wöchentl. Hall. Anz. v. J. 1756.

Carl Wilh. Pörners chymiſche Verſuche und Bemerkungen zum Nutzen der Färbekunſt, 3 Theile, Lpz. 1772, 1773. gr. 8.

(GIOV. VENTVRA ROSETTI) Plictho dell' arte de' Tentori, che insegna tenger panni, tele, bambasi e sede si per l' arte maggiore, come per la comune, Venez. 1540. 1548, 4.

Von diesem seltenen Buche, und dessen Verfasser, s. Hrn. Pr. Beckmann, a. ang. O. S. 59, f.

Ambros. Mich. Siefferts Versuche mit einheimischen Farbematerien, zum Nutzen der Färberey. Erstes Stück. Altenb. 1775, gr. 8. 13 u ein halb. Bog. Zweytes Stück, 1776, 15 B.

P. M. Sprengels Handwerke und Künste, 15te Samml. Berl. 1777, 8. S. 210 — 287.

Ge. Conr. Stockhausens Nachricht von Färbematerialien aus dem Gewächsreiche, welche im Oberfürstenthum Hessen und der Obergrafschaft Catzenellnbogen theils wild wachsen, theils mit Fleiß angebauet werden, st. in Dessen Beytr. zur Rechtsgelahrth. Oekon. Polizey- und Cammerwiss. ꝛc. 1 B. 2 St. Frf. M 1770, 8. S. 39 — 50.

Färben der Aquavite und Brandweine, siehe Th. IX, S. 161, f.

—— der Beine, siehe unter Knochen.

—— der Borsten, siehe Th. VII, S. 406.

—— der Butter, siehe Th. VII, S. 464, f.

—— des Essigs, siehe Th. XI, S. 638, f.

—— der Eyer, siehe Th. XI, S. 766, f.

—— der Federn, siehe unter Feder.

—— der Felle, siehe unter Leder.

—— des Garns, siehe unter Garn.

—— des Glases, siehe unter Glas.

—— der Glasflüsse, siehe Th. X, S. 109, f.

—— des Gypses, siehe unter Gyps.

—— der Haare, siehe unter Haar.

—— des Holzes, siehe unter Holz.

—— des Horns, siehe unter Horn.

—— der Hüte, siehe unter Hut.

—— des Leders, siehe unter Leder.

—— der Leinwand, siehe unter Leinwand.

—— des Papiers, siehe unter Papier.

—— des Pelzwerks, siehe unter Pelz.

—— des Pergaments, siehe unter Pergament.

—— der Seide, siehe unter Seide.

—— des Strohes, siehe unter Stroh.

Färben des Wachses, siehe unter Wachs.

—— der Wolle, siehe unter Wolle.

Färber, L. Tinctor, Colorista, Fr. Teinturier, ist ein allgemeiner Nahme, welchen man in weitläuftigem Verstande von allen denjenigen Arbeitern gebrauchet, welche sich mit dem Färben beschäftigen; sie mögen nun solches thun: 1) entweder außer einem Handwerke oder Profession, wie man denn so gar Frauenspersonen hat, welche Band, Federn, Flor, Handschuhe, Holz, Stroh ꝛc. färben; oder 2) zum Behuf ihres Handwerks oder ihrer Profession, wie denn das Färben allerhand Künstler und Handwerker, z. E. Corduanmacher, Federschmükker, Hüter, Lederbereiter, Seukler, Tischler, u. s. w. bey ihren Waaren und zum Behuf ihrer Profession selbst beschäftiget, daher auch so gar aus den Kürschnern eine besondere Art von Färbern, nähmlich die Rauch- und Zobelfärber entstanden sind; oder 3) in einer besondern mit dem Färben im eigentlichen Verstande sich beschäftigenden Profession; und diese sind es, die in eigentlichem und engerm Verstande Färber genennet werden, da im Gegentheile die beyden erstern Arten von Leuten den Nahmen der Färber nicht wirklich und beständig führen. Diese eigentlichen Färber sind also Handwerksleute oder Künstler, welche die Wissenschaft besitzen, Seide, Wolle, Baumwolle und Garn, und die daraus verfertigten Sachen, durch Eintauchen zu färben. Man hat sie von den Mahlern und Druckern mit Farben wohl zu unterscheiden, immaßen man zum eigentlichen Färben ordentlicherweise keine Pinsel und Formen, wie bey dem Mahlen und Drucken mit Farben geschieht, gebrauchet. Von den verschiedenen Sorten der Färber, siehe oben, S. 51, fgg.

Färber-Baum, 1. Rhus coriaria *Linn.* siehe Gärber-Baum.

2. Rhus Cotinus *Linn.* siehe Gelbholz.

Färber-

Färber-Beere, die Beere des Kreutz- oder Wegedorns, Rhamnus catharticus *Linn.* und dieſe Staude ſelbſt; ſiehe Kreutzdorn.

Färber-Blume, eine Benennung 1. der Geniſta tinctoria *Linn.* ſiehe Geniſte.

2. der Serratula tinctoria *Linn.* ſ. Schartenkraut.

Färber-Farbe, diejenigen Farben, deren ſich die Färber bedienen, und welche von ihnen auch Farbezeuge genannt werden; zum Unterſchiede von den Mahlerfarben. Siehe Farbematerialien.

Färber-Geniſte, Färber-Genſter; ſiehe Geniſte.

Färber-Gras, Reſeda Luteola *Linn.* ſiehe Wau.

Färber-Kraut, Anchuſa tinctoria *Linn.* eine Benennung einer Art von Ochſenzunge, deren Wurzel roth färbet; ſiehe Ochſenzunge. (Rothe)

Färber-Kraut, (Gelbes) ſiehe unter Zweyzahn.

Färber-Kunſt, ſiehe Färben.

Färber-Läppchen, ſiehe Bezette.

Färber-Materialien, ſiehe Farbe-Materialien.

Färber-Mos, Lichen Roccella *Linn.* ſiehe Orſeille.

Färber-Pfriemen, ſiehe unter Geniſte.

Färber-Röthe, Rubia tinctorum, ſiehe Röthe.

———— (Kleine) Crucianella *Linn.* ſiehe Kreutz-Kraut.

———— (Wilde) Aſperula tinctoria *Linn.* ſiehe unter Waldmeiſter.

Färber-Scharte, Serratula tinctoria *Linn.* ſiehe Schartenkraut.

Färber-Waldmeiſter, Aſperula tinctoria *Linn.* der rothe Waldmeiſter, deſſen Wurzel eine eben ſo ſchöne rothe Farbe für die Wolle gibt, als die Färberröthe; ſiehe unter Waldmeiſter.

Färber-Wegedorn, Rhamnus catharticus *Linn.* ſiehe Kreutzdorn.

Färber-Weid, Iſatis; ſiehe Weid.

Färber-Wurzel, Rubia tinctorum; ſiehe Röthe.

Färberey,

Färberey, L. Tinctura, Fr. Teinturerie, bedeutet entweder: 1) eine Werkstätte oder ein Haus, worinn gefärbet wird, das Farbehaus; siehe oben, S. 70; oder 2) die Wissenschaft und Kunst zu färben, siehe Färben; oder endlich 3) das Geschäft eines Färbers selbst, es mag solches nun entweder als ein Nebengeschäft mit andern Handwerkern verknüpft seyn, oder als eine eigene Profession getrieben werden.

Färse, in einigen Gegenden, eine junge Kuh, welche noch nicht gekalbet hat; welche in andern Gegenden eine Schelbe, eine Kalbe, genannt wird. Holländ. Varse, Verse. Siehe Farr.

Färsenkalb, siehe unter Kalb.

Färthe, siehe Fährte.

Fäsche, siehe Fasche.

Fäser, siehe Fächser.

Fäserchen, siehe Faser.

Fäßchen, Fäßlein, Fässel; siehe Faß.

Fäule, Fäulniß, Fäulung; siehe Fäulniß.

Auf Bergwerken heißt Fäule, wenn der Gang, an statt des festen Gesteins oder Erzes, ein faules d. i. mürbes Gebirge führet, dadurch, wie auch durch festes Gestein und übersetzende Gänge, ein Gang also verdrucket, versetzet oder abgeschnitten werden kann, daß er nicht mehr zu erkennen ist.

Fäule, am Horn bey Pferden; s. Horn-Durchfaulen.

Fäule der Schafe, Fäulung, Anbruch im Leibe, das faule Wasser, die faule Wassersucht, das Faulfressen, das Fäulisch werden, Engl. Rot, eine sehr gemeine Krankheit unter den Schafen, wenn sie an niedrigen, feuchten und mit Thau bedeckten Gegenden geweidet werden. Es gibt sich dieselbe äußerlich durch keine merkliche Veränderung, sondern nur durch das Besehen der Augen und des Zahnfleisches, zu erkennen. Die Umstände der vorhergehenden Nässe; der Zustand der Augen, die alsdenn matt, blaß und feucht sind, an

statt

ſtatt daß ſie lebhaft und glänzend ſeyn ſollten; die Beſchaffenheit der Thränendrüſe, welche eben ſo blaß und bleich iſt, wie die in dieſer Gegend befindlichen Blut-Gefäße, welche ſchön roth und vollgefüllt ſeyn ſollten; und endlich das Schwappern einer ergoſſenen Feuchtigkeit, welches man mit der Hand fühlt, wenn man an den Bauch ſchlägt, zeigt die Gegenwart dieſer Krankheit, doch ſchon im letzten Grade. Man erkennt, daß ſie vorhanden iſt, wenn man, bey erwähnten Zeichen und Umſtänden, eine lockere weiche Geſchwulſt, wie eine Waſſerblaſe, unter dem Kinn der Schafe wahrnimmt, welche die Franzoſen Gourmette nennen. Die characteriſtiſchen Kennzeichen ſind, nach Hall und Mortimer, die matten blaſſen Augen; die wankende Stellung der Schafe; die Mattigkeit derſelben, welche alle Tage zunimmt; die Unreinlichkeit der Haut; das leichte Losgehen der Wolle; das blaſſe Zahnfleiſch; der dicke Weinſtein auf den Zähnen; die Schwere der Thiere ꝛc.

Bey der Oeffnung der an dieſer Krankheit geſtorbenen Schafe, findet man allemahl die Lungen verdorben, und inwendig mit Knoten und Waſſerblaſen auf der Oberfläche beſetzt. Oefters iſt die Farbe der Lunge, welche blaßroth ſeyn ſollte, ſchwarzgrün, und zwar durch die ganze Subſtanz derſelben. Die Leber iſt ebenfalls angegriffen, und ſcheint der Hauptſitz der Krankheit zu ſeyn; ihre natürliche dunkelbraune Blutfarbe hat ſich in eine gelblichblaue oder ſchwarzbläuliche Farbe verändert, und aus ihrer feſten derben Subſtanz iſt eine weiche, leicht mit den Fingern zu zerreißende Maſſe geworden. Die Gallenblaſe iſt ſchlaff, und enthält eine aufgelöſete, wäſſerige, verdorbene Galle. Auf der Oberfläche der Leber findet man mehr oder wenige große und tiefe, mit einer hellen Feuchtigkeit angefüllte Waſſerblaſen. Bey genauer Unterſuchung iſt dieſe Feuchtigkeit milchfarbig, und die häutigen Wände derſelben widerſtehen indeſſen dem Meſſer noch ziemlich ſtark. Die meiſten dieſer

Waſſer-

Wasserblasen sind dermaßen vollgefüllt und angespannt, daß die Feuchtigkeit in denselben, nach dem Eröffnen, mit vieler Gewalt weit wegspritzt. Oeffnet man den Sinus der Pfortader, und deren Aeste, so trifft man dieselben mit Egeln angefüllt an. Die Gedärme sind weiß, fahl und bläulich, ohne roth durchwebte Gefäße, dabey feucht, glänzend und beynahe durchsichtig. Der Talg im Netz und Gekröse ist citrongelb und weich; alle Eingeweide überhaupt, und selbst das Fleisch, sind blaß und weich. Die Wasserblasen, welche man in ihren Körpern findet, sind zwar gemeiniglich nicht größer als Erbsen, jedoch trifft man auch einige von der Größe der Taubeneyer an. Zu diesen, der Krankheit vorhergehenden Zeichen, kann man noch beyfügen, daß der Athem fast allemahl bey diesen kranken Thieren unangenehm riecht.

Auf das Faulfressen der Schafe, ist Hr. Bakewell in England besonders aufmerksam geweien, und völig überzeugt, daß diese Krankheit bloß von Ueberschwemmungen herrührt, und nie von nassen Triften, wenn es nur geregnet hat, ohne zu strömen, oder wenn Quellen vorhanden sind. Er vermuthet, daß das junge Gras, welches nach Ueberschwemmungen hervorbricht, so wässerig ist und dadurch diese Krankheit veranlaßet.

Einer der merkwürdigsten Versuche in Ansehung des Faulfressens ist folgender, den er sehr oft ausgeführt hat. Wenn einige seiner besten Zuchtschafe nicht mehr zur Zucht taugen, mästet er sie zum Schlachten; um aber sicher zu gehen, daß sie geschlachtet, und nicht an Andere wieder verkauft werden, läßt er dieselben sich faul fressen, welches er aus langer Erfahrung bewerkstelligen kann. Er läßt nähmlich eine Wiese überschwemmen, so sind alle darauf getriebene Schafe den nächsten Herbst ganz unausbleiblich faul. Wenn das Wasser nach der Mitte des May über eine Wiese fließt, so ist die Folge davon gewiß, der Boden möge beschaffen seyn, wie er will. Er hat diese Probe mit Feldern von verschiedener Art gemacht, die den Schafen sonst nicht im geringsten schädlich sind. Wenn das Wasser den ganzen Winter bis zu Ende des Aprils darüber fließt, so schadet es nicht; aber nachher bleibt obiger Erfolg nicht nach. Er behauptet, daß Quellen und das davon wachsende Gras keine

keine Fäule verursachen; eben so wenig rührt dieselbe von der durch anhaltende Regen verursachten Nässe her, wenn das Wasser in beyden Fällen nur nicht strömet.

Youngs ökon. Reise durch England, 3 Th. Leipz. 1775, gr. 8. S. 59, f.

Das beste Mittel, in solchen nassen Jahren die Schafe für diese Krankheit zu bewahren, ist, sie auf hohe und trockene Weiden zu bringen, wodurch oft der größte Theil gerettet wird. Noch besser ist, wenn es auf diesen Weiden Pfriemenkraut (Genista) gibt, dessen junge Sprossen sie abweiden können. Im 100 St. des 1 B. des Museum rust. & commerciale, wird der Nutzen dieses Gewächses wider den Anbruch aus Erfahrung gerühmt. Zeigt sich der Anfang dieser Krankheit schon durch ihren rülsterichten Husten, oder daß einige darunter plötzlich dahin sterben, so muß man sie, wo möglich, zu Salzquellen und auf salzige Weide bringen. Da, wo es keine Salzquellen gibt, muß man das Salz selbst zur Cur anwenden. Im wohlerfahrnen Landwirth, wird, S. 147, folgende Methode empfohlen, welche der Verf. des obigen Stücks in dem Museo rust ebenfalls angibt, und dabey versichert, daß sie bewährt gefunden sey. „Wenn man an den Augen der Schafe wahr„nimmt, daß sie anbrüchig sind, so sperret man sie in „eine Scheune, oder in die Hürden, man setzt hölzerne „Tröge darinn herum, und füttert sie 1 oder 2 Tage „mit Haber; alsdenn thut man Salz unter den Haber, „und vermehrt die Quantität des Salzes nach und nach, „bis sie es nicht gern mehr fressen wollen. Hierauf gibt „man ihnen wieder 1 oder 2 Tage reinen Haber, und „thut nachher wieder stuffenweise so viel Salz dazu, bis „sie den Appetit verlieren. Diese abwechselnde Füttre„rung setzt man so lange fort, bis ihre Augen ihre na„türliche Farbe wieder bekommen haben".

Ein anderer Landmann hat, nach dem 47 St. des 1 B. des Mus. rust. das Salz auf folgende Art wider die Fäule mit dem besten Erfolge gebraucht. Er nimmt

eine

eine Menge Rautenblätter, zerquetscht sie, und drückt den Saft aus. Zu diesem Safte thut er eben so viel Salz am Gewichte; und wenn die Schafe in großer Gefahr sind, faul zu werden, gibt er ihnen wöchentlich einmahl einen Löffel voll davon, und wenn sie noch nicht so schlimm sind, alle zehn oder zwölf Tage einmahl.

Bey jedem andern Mittel wider diese Krankheit, ist das Salz allemahl das beste Ingrediens. Einige geben es den Schafen alle Frühjahr mit gestoßenen Wermuth, Meerrettig, oder Meerrettig und Lorbeeren; Andere mischen zu dem Salze Lorbeeren, Wacholder-Beeren, Alantwurzel und Liebstöckel, und geben ihnen davon um den andern oder dritten Abend. Andere laßen das Schaf, wenn das Sterben unter sie kommt, ein wenig unter den Augen bluten, und es eine kleine Handvoll Salz hinunter schlingen, und dieses zwey- bis dreymahl; nachher setzt man etliche Tage aus. Nach dem Gebrauche müssen die Schafe in etlichen Stunden nichts zu saufen bekommen. Andere kochen 3 Pfund Meisterwurzel in 8 Maß Wasser, zu 6 Maß, auf 20 Schafe, ein, und mischen solches, wohl ausgepreßt und durchgeseihet, in einen Kübel voll Wasser, um die Schafe bey trocknem gesalzenen Futter davon saufen zu laßen. Hastfer gibt den Rath, solche kranke Thiere einige Tage lang mit reinem trockenem Heidekraut zu füttern, und ihnen zwey- bis dreymahl eine Hand voll Salz mit den Schößlingen von Wermuth zu geben. Wenn auf der Haut Wasserblasen sitzen, so öffnet man sie und wäscht sie mit Wermuth- oder Birkenlaub-Decoct aus.

Folgendes Mittel hat ebenfalls guten Nutzen geschafft. Man nimmt 1 Quent Spießglas, ½ Quent Salpeter, und 1 Handvoll Wermuthspitzen, stößt alles zu Pulver, vermischt es mit 7 bis 8 Händen voll Haber, und gibt es den kranken Schafen. Ein Gemisch von 2 Unzen Spießglas, 4 Unzen Lorbeeren, 4

Unzen Schwefel, 2 Unzen Salpeter, und 6 Pfund Salz, einer Heerde zum Lecken vorgelegt, hat ebenfalls Dienste gethan. Man hat auch das Ameisenpulver sehr empfohlen, welches nichts anders ist, als ein Ameisenhaufen mit der Erde in einem Ofen zu Pulver getrocknet, welches man nachher in einem Topfe, worin Böckelfleisch gewesen, zum Gebrauch aufhebet. Oder, man nimmt von den Wachholdersträuchen die äußersten weichen Spitzen, nebst den Nadeln, hacket dieselben so klein als möglich, und mischet davon Abends und Morgens für 3 Stück Schafe jedesmahl eine gute Hand voll unter das trockene Futter.

Oecon. Nachrichten, 18 St. Lpz. 1750, 8. S. 463, f.
Stutg. physik. ökon. Wochenschr. 30 St. v. J. 1755, Col. 233. fgg.
Oecon. Handbuch, Ulm, 1767. 8. S. 467. fgg.
Fränk. ökon. landwirthschaftl. Mannigfaltigkeiten, 1 B. 6 St. Schwabach 1777, 4. S. 22.
Hrn. Prof. Gleditsch vermischte phys. bot. oeconom. Abhandlungen, 3 Th. Halle 1767, gr. 8. S. 322, fgg.
Paulet Beyträge zu einer Gesch. der Viehseuchen, 1. Th. Dresd. 1776, gr. 8. S. 240, fgg. u. 2 Th. S. 210. fgg.

Die Schafe wider das Verhüten oder Faulfressen zu sichern, hat der um die Landwirthschaft sich so sehr verdient gemachte Hr. Past. Germershausen, zu Schlalach, den Gebrauch der wilden Kastanie als ein Specificum empfohlen. Er will, daß man das Schafvieh gleich in der Jugend an die Kastanie gewöhnen soll. Zu diesem Ende läßt er sie klein schneiden, und entweder frisch oder getrocknet aus der Hand genießen, da sie denn endlich dahin gebracht würden, daß sie dieselben in der Folge recht gern fressen. Sobald nun starke Nebel oder Reife einfallen, soll man den Lämmern, Morgens und Abends, einige Tage nach einander so viel von dieser Frucht geben, als sie nur fressen wollen. Man soll ihnen dann alle Morgen in die Augen sehen, ob die Aederchen darin roth sind. Sobald sie bleich werden, so empfiehlt er, den Schafen und Lämmern alle Wochen einige mahl in grobe Stücke zerschnittene oder gestoßene Kastanien, welche man zu dieser Absicht getrocknet aufbewahren kann, zu geben. Dieses Mittel hat, seiner Versicherung nach, niemals fehlgeschlagen. Auch bey den alten anbrüchigen Schafen sind diese Mittel von guter Wirkung gewesen; wenn nur die Fäule der innern Theile noch nicht zu lange

gewährt

gewährt habe, so sollen sie sich dadurch völig wieder ausgeheilt haben, so, daß man auch bey denselben weiter nichts, als einige Schwielen in der Lunge, gefunden haben soll. Zu gleicher Zeit empfiehlt er sehr einen Erziehungsplan, welcher auch wirklich höchst vernünftig ist, und versichert, daß bey diesem Plan, und mit dem Gebrauch der Kastanie, niemahls die Fäule in einer Heerde Schafe sich einfinden könne.

S. Wittenb. Wochenbl. v. J. 1773, St. 7, u. v. J. 1774, St. 10.

Hr. Hofchirurgus Rumpelt, in Dresden, hat getrocknete Hohlunderbeeren, mit dem Pulver von wilden Kastanien, bey einigen Schafen, welche diese Krankheit hatten, mit dem besten Erfolge brauchen gesehen.

Da, nach dem Urtheile des Hrn. Präsid. v. Beneckendorf, im 3 B. seiner Oeconomia forensis, Berl. 1777, 4. S. 190, f. das Fäulisch werden der Schafe durch die Unvorsichtigkeit der Schäfer und ihrer Knechte entsteht, wenn sie entweder nicht vor die auf dem Felde befindlichen nassen Brücher und Sümpfe vorbey kehren, oder die Schafe zu häufig auf die geile und feste Wendfahre treiben, oder auch wohl die Saaten, wenn selbige mit Glatteis und Rauhreif überzogen sind, behüten, und dieses mithin kein von außen, sondern ex culpa des Pachters und der Seinigen herrührender Unglücksfall ist: so folgt auch von selbst, daß dieses Uebel sich zu keiner Remissionsforderung qualificire. Jedoch leidet dieses eine Ausnahme, wenn es solche Jahre gibt, wo die Schafe wegen überflüßiger Nässe, aller von den Schäfern gebrauchten Vorsichtigkeit ungeachtet, auch auf den höchsten Feldern fäulisch werden.

Von der Fäule der Füße bey Schafen, s. Fußfäule.

Fäulniß, im Oberd. Fäule, Fäuligkeit, Fäulung, L. Putredo, Putrefactio, Fr. Pourriture, Putrefaction, ist eine innerliche gährende Bewegung, welche zwischen den nächsten Bestandtheilen aller Vegetabilien und Thiere entsteht, woraus eine Zerstörung und gänzliche Veränderung in der Natur dieser Bestandtheile erfolgt, und welche den salinischen Bestandtheilen der zusammenge-

setzten Körper, welche in die Fäulniß gerathen, eine alkalische Eigenschaft mittheilt.

Da die Fäulniß eine wirkliche Gährung ist, welche auch als das Ende oder der höchste Grad aller Gährung angesehen wird: so folgt, daß alle gährende und vegetabilische und thierische Materien zur Fäulniß geschickt sind. Es gibt auch Materien, welche nur die Fäulniß, und nicht die beyden ersten Grade der Gährung, d. i. die spirituöse und saure Gährung, ausstehen; es sind diejenigen, welche bereits beyde in ihrem ganzen Umfange ausgestanden, oder diejenigen, deren Bestandtheile von der Natur so eingerichtet sind, als wenn sie dieselben bereits ausgestanden hätten. Die meisten Substanzen, welche völlig thierisch sind, sind auf diese Weise beschaffen.

Wenn die gährenden Materien von dieser Art mit einer hinlänglichen Menge Wassers angefüllt sind, und einem gehörigen Grad der Wärme ausgesetzt werden, kurz, alle zur Gährung überhaupt erforderliche Bedingungen haben, so gerathen sie in die Fäulniß. Die Erscheinungen, welche sich bey diesem letzten Grade der Gährung eräugnen, sind beynahe eben diejenigen, wie bey den beyden ersten Graden, außer, daß sie nicht so merklich zu seyn scheinen, wenigstens wenn die Fäulung nur langsam geschieht. Die geschwindesten und merklichsten Veränderungen, welche sich bey einer faulenden Substanz eräugnen, betreffen ihre Farbe, ihren Geruch und Geschmack. Jedermann weiß, daß das Fleisch, welches zu verderben anfängt, sehr geschwind einen durchdringenden und stinkenden Geruch ausdampfet, daß es bläulich und schwärzlich wird, daß sein Geschmack ekelhaft und widrig ist, und daß, wenn es eine durchsichtige Feuchtigkeit, wie der Urin oder die Fleischbrühe, ist, dieselbe trübe wird, wenn sie verdirbt. So, wie die Fäulniß fortgeht, wird der Geruch immer stinkender; er bekommt aber zugleich etwas lebhaf-

Bonnet, Abbé Charles-Jean-de-la-Rochette, geb. 1720 zu Genf, gest. 1793 zu Genf, Naturforscher und Philosoph, studierte Rechtswissenschaft, widmete sich aber bald ganz der Naturwissenschaft und Philosophie. Er machte sich durch Beobachtungen über Insekten, Würmer, Polypen, Pflanzen und Blattläuse bekannt. Er entdeckte die Parthenogenesis der Blattläuse, die Regenerationsfähigkeit der Würmer und Polypen, die Atmung der Insekten durch Tracheen, die Reizbarkeit der Blattnerven, die Bewegung der Blätter durch Licht und Wärme. Er schrieb: Traité d'insectologie (Paris 1745, 2 Bde.); Considérations sur les corps organisés (Amsterdam 1762, 2 Bde.; deutsch, Augsb. 1770); Recherches sur l'usage des feuilles (Göttingen 1754); Contemplation de la nature (Amsterdam 1764, 2 Bde.; deutsch, Augsb. 1766); Palingénésie philosophique (Genf 1769, 2 Bde.; deutsch, Augsb. 1770); Essai analytique sur les facultés de l'âme (Kopenh. 1760); Essai de psychologie (Lond. 1755); Essai de théologie (Lond. 1760); Oeuvres d'histoire naturelle et de philosophie (Neuchâtel 1779–83, 18 Bde.; Auszug, Amsterd. 1781, 4 Bde.); Oeuvres complètes (Neuchâtel 1779–83, 18 Bde.; Auszug, Amsterd. 1781, 4 Bde.).

allen gemein ist; sie arbeitet sie von neuem aus, damit sie dieselben zur Organisation neuer Substanzen, welche zu ihrer Zeit auch eben die Veränderungen ausstehen sollen, anwenden kann. Auf diese Weise erneuert sie durch eine Arbeit, welche niemahls unterbrochen worden, ohne Aufhören die Wesen, und ungeachtet des Alters und des Todes erhält sie sich in einer fernern Munterkeit und beständigen Jugend.

Ist die Fäulniß gleich eine ekelhafte Sache, so ist sie doch gewiß der Gipfel aller chymischen Operationen, indem sie die Körper auf das genaueste aufschließt, und, indem sie dieses thut, dieselben zu den schönsten und angenehmsten Zusammensetzungen geschickt machet. Wir werden wenig schönes haben, welches wir nicht dieser garstigen Verwandlung verdanken müssen. Ja, die Fäulniß scheint der wirkliche Schlüssel der wesentlichen und verborgensten Geheimnisse der thierischen Oekonomie zu seyn.

Die Wirkung der Fäulniß ist in der Wirthschaft zu vielen Dingen, insonderheit beym Düngen, nützlich, in andern Fällen aber auch schädlich. In der Fäulniß erzeugen sich die meisten wesentlichen Eigenschaften eines Düngers, woraus sich also von selbst ergibt, daß alle Dinge, welche in einer faulen Gährung stehen, einen Dünger abgeben müssen. Ich gedenke hier nur zweyer Arten davon, nähmlich der verfaulten Rasen und der verfaulten Thiere.

Die verfaulten Rasen sticht man in den sumpfigen Wiesen, bey Hebung der Gräben, oder auch in verfallenen Feld-Gräben aus, und läßt sie auf große Haufen zusammen werfen, da sie denn nach vollendeter Fäulung auf die Felder geführet werden, wo sie vortrefflich fruchtbaren Boden machen. Siehe Rasen. Hieher sind auch die großen durchwachsenen und verraseten Maulwurfshaufen auf den Wiesen und Aeckern zu zählen.

Verfaulte Thiere, sind eine besonders gute Düngung für die Obstbäume, daher ein guter Wirth alles crepirte Vieh an die Wurzeln derselben, sonderlich derjenigen, welche nicht fortwachsen oder tragen wollen, vergraben laßen muß.

So nutzbar indessen das Düngen mit verfaulten Sachen ist, so wenig nützt es doch, wenn solche die Verwesung gänzlich überstanden haben; und man findet

durch

durch Versuche, daß faulende Sachen alsdenn den rechten Grad der zur Düngung gehörigen Fäulniß erreicht haben, wenn der faulende Körper zusammen zu fallen, zu schwinden, und durchaus schmierig zu werden anfängt.

Es gibt auch Fälle, wo man der Fäulniß vegetabilischer und animalischer Substanzen vorzubeugen, und ihrem Fortgange sich durch kräftige Mittel zu widersetzen suchet.

Von der Fäulniß der Bäume in Wäldern, und der Fäulniß in hölzernen Gebäuden, siehe den Art. Holzfäule.

Von der Fäulniß der Obstbäume, siehe unter Obstbaum.

Von der Fäulniß der Beine, siehe Beinfraß.

Die Fäulniß thierischer Körper oder deren Theile, suchet man durch verschiedene Mittel zu verhüten, wie unter dem Art. Fleisch zeigen werde.

Es folgt hier eine Untersuchung, ob der Genuß fauler Speisen schlechterdings ungesund sey? Fast Jedermann hält dafür, daß faulende Speisen der Gesundheit höchst nachtheilig seyn, und daß sich die Fäulniß solcher Nahrungsmittel unsern Säften mittheile, und dieselben ebenfalls in Fäulniß setze. Wer weiß nicht, daß der Scharbock, die faulenden Fieber und viele andere Krankheiten der Säfte, von Vielen einzig und allein, oder doch wenigstens hauptsächlich, von dem Genusse faulender Speisen hergeleitet werden! Allein, es läßt sich das Gegentheil davon wahrscheinlich machen.

Es ist bekannt, daß die Kräfte der Verdauung unsre Nahrungsmittel in eine ganz neue Mischung setzen, und aus den verschiedensten Dingen einerley Milchsaft verfertigen, ohne daß eine wesentliche Verschiedenheit darin wahrgenommen werden sollte. Aus dieser Voraussetzung folgen zweyerley Wahrheiten. Erstlich können Speisen, welche bey ihrem Genusse keine Spur einer Fäulniß besitzen, durch die neue Mischung, welche sie in den Verdauungswerkzeugen leiden, wirklich in Fäulniß gesetzt werden; und wenn dieses angenommen wer-

werden muß, so sind einige frische und ungefaulte Speisen wenigstens eben so schädlich, und können unsere Säfte wenigstens eben so leicht in Fäulniß bringen, als diejenigen, welche wir schon faulend genießen. Zweytens aber kann auch eine faulende Speise, durch die neue Mischung, welche sie in den Verdauungswerkzeugen leidet, ihre Fäulniß verlieren, und in einen guten gesunden Nahrungssaft verwandelt werden; und wenn dieses seine Richtigkeit hat, so hat man faulende Speisen nicht darum schlechterdings für schädlich zu halten, weil sie in ihrer Fäulniß genossen werden, sondern sie sind um des willen nicht mehr zu fürchten, als viele frische Nahrungsmittel. Ich werde diese Meinung mit einigen Beobachtungen bestätigen.

Es gibt eine unzählige Menge von Thieren, die sich von lauter faulenden Speisen ernähren. Vögel, Fische, Insecten und vierfüßige Thiere leben großentheils vom Luder und von andern todten Thieren, welche schon in die Verwesung gegangen sind. Vielleicht bringt dieses ihre Natur so mit sich? Es kann seyn. Aber so viel folgt daraus, daß faulende Speisen durch den bloßen Mechanismus ihrer Verdauung in einen edeln thierischen Nahrungssaft verwandelt werden können, welcher ihre Säfte keinesweges zur Fäulniß geneigt machet.

Es gibt inzwischen auch Thiere, welche ihrer Natur nach sehr zärtlich, in der Wahl ihrer Speisen sehr ekel, und dennoch in ihrer empfindlichsten Lebenszeit vollkommen vermögend sind, faulende Speisen in den gesundesten Nahrungssaft zu verwandeln. Wenn die Eyer, welche unter einer brütenden Truthenne verfaulen, hart gekocht, und unter das Futter der jungen Calecutenhühnlein gemischt werden; so gedeihen diese Thiere, welche sonst sehr empfindlich sind, so wohl, daß man sie mit keiner andern Fütterung vortheilhafter ernähren könnte. Die zärtlichsten Hunde, welche an ihrer Herren Tische gefüttert werden, finden ein Vergnügen an faulendem Kothe, und thun sich, wenn sie auf das Feld kommen, hinter den Zäunen recht viel darauf zu gute, ohne daß dadurch ihre Säfte zur Fäulniß geneigt gemacht werden sollten. So ist auch die gewöhnliche Nahrung der Katzen, und anderer sonst sehr reinlichen Hausthiere, für sie so reinlich nicht, daß sie sie dieselbe nicht gern mit einem Stücke faulenden Fleisches, Kothe u. d. al. vertauschen sollten, ohne üble Folgen davon zu erfahren. Das Seewasser, welches stets einige Fäulniß bey sich führet, ist an einigen Or-

ten das gewöhnliche Getränck der Kühe, und anderer Arten von Vieh, die sonst gemeiniglich frisches Wasser saufen; und ihre Säfte sind um deswillen nicht verdorben. Ist dieses vielleicht eine Ausnahme bloß für das Vieh? Nein, keinesweges. Es gibt auch Menschen, deren Getränk Seewasser ist, und dieses sind, nach übereinstimmigen Zeugnissen der Reisenden, die americanischen Wilden. Ja, was will man sagen, wenn ich bewisen kann, daß es ohne Schaden der Gesundheit möglich sey, sich mit faulem Fleische fett zu machen? Dieses ist einer Gesellschaft von Leuten in America wiederfahren; Sie waren gezwungen, faules Rindfleisch, welches an der freyen Luft gelegen hatte, ohne Salz zu kochen, und die Suppe sammt dem Fleische zu verzehren. Im Anfange verursachte ihnen diese ungewöhnliche Kost, weswegen sie nur ein Adler oder ein Wolf hätte beneiden können, wie leicht zu erachten ist, einen Ekel; sie gewöhnten sich aber gar bald dergestalt daran, daß ein jeder von ihnen täglich einige Pfund davon aß, und das Aas bekam ihnen recht wohl, daß die ganze Gesellschaft davon fett wurde.

Historie aller Reisebeschr. 14 B. S. 587.

Wenn dieses Jemanden auserordentlich scheinen sollte, so wird er sich bald mit Wundern überhäuft sehen, wenn er bedenkt, daß an denen Orten, wo viel Wild zu haben ist, viele Leute ihre gewöhnliche Nahrung davon erhalten, und daß sie dieses Wild nicht eher zu speisen begehren, als bis es einen so starken Grad der Fäulniß erhalten hat, daß man es, wenn es aufgetragen wird, eher riechen als sehen kann; oder wenn er siehet, wie viel Leute sehr oft übelriechende Austern in großer Menge mit vielem Vergnügen speisen; oder wenn er die Liebhaber faulender Käse mit dem besten Appetit täglich so viel vergehren siehet, als sie zu ihrer Sättigung bedürfen. Wie oft müssen sich nicht die Schiffer mit faulendem Wasser behelfen! Und dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß die gewöhnlichen Schifferkrankheiten mehr von der faulenden Luft, und von dem Mangel hinlänglicher Leibesübung, als von der übeln Beschaffenheit der Nahrungsmittel, ihren Ursprung nehmen.

Ich will indessen doch niemanden rathen, faulende Speisen zu seinem Unterhalte zu suchen, ob ich gleich glaube, daß er bey vielen frischen Speisen eben so viel, ja wohl noch mehr, Gefahr laufe, als beym Genusse der faulenden.

Des phys. u. ökonom. Patrioten 3 Th. Hamb. 1758, 4. 43 St. S. 338 — 340.

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Verwendung des Reichsinvalidenfonds vom 23. Mai 1873. Vom 30. Juni 1873. (RGBl. S. 133.)

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Verwendung des Reichsinvalidenfonds vom 23. Mai 1873. Vom 30. Juni 1873. (RGBl. S. 134.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 117.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 118.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 119.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 120.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 121.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 122.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 123.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 124.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 125.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 126.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 127.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 128.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 129.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 130.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 131.)

Gesetz, betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds. Vom 23. Mai 1873. (RGBl. S. 132.)

führet diesen Nahmen nur, wenn es viel Silber hält; hat es dessen wenig, so wird es Fahlkupfererz genannt.

Fahl-Leder, siehe unter Leder.

Fahl-Stein, eine Art eines grauen goßlarischen Schiefers, welcher zu Dachschiefern gebraucht wird; zum Unterschiede von dem blauen Schiefer oder blauen Steine.

Fahne. 1. Ein Tuch, Gewebe, eine Windel, eine Binde, in welchem Verstande Fano bey den ältern alemannischen Schriftstellern oft vorkommt. In einigen oberdeutschen Gegenden ist es in demselben noch jetzt üblich, im Hochdeutschen aber völlig unbekannt. Doch nennt man ein schlechtes, leichtes Kleid zuweilen noch aus Verachtung ein Fähnchen.

2. Ein an einer Stange befestigtes fliegendes Stück Zeug, besonders dasjenige, welches manchen Zünften und Gesellschaften bey feyerlichen Gelegenheiten vorgetragen wird.

Es ist bekannt, daß noch heut zu Tage verschiedene Handwerkszünfte besondere Fahnen, darinn ihre gewöhnliche Handwerkszeichen, oder die ihnen ehemahls vom Kaiser ertheilten Wappen, gemahlt sind, sonderlich bey öffentlichen Aufzügen führen. Die Gewohnheit des Fahnengebrauchs, welche sonst eigentlich für den Militärstand gehört, hat man ehemahls in der römischen Kirche angenommen, und damit auf die geistlichen Streiter und Sieger gedeutet, sonderlich aber, um solches anzuzeigen, dieselben in öffentlichen gottesdienstlichen Processionen der Christen, vornehmlich der geistlichen Mönchs- und Nonnen-Brüderschaften, gebraucht. Da nun die Zünfte ebenfalls als Brüderschaften angesehen wurden, und bey Processionen mit aufziehen mußten: so ist der Fahnengebrauch auch unter dieselben gekommen, welchen sie denn nachher auch bey andern Handwerksfesten, Lustbarkeiten und feyerlichen Aufzügen beybehalten, und sich dabey sonderlich mit Fahnenschwingen haben sehen laßen. Die hierzu gebrauchten Fahnen müssen nicht allzu schwer, und in rechter Proportion abgetheilt seyn, so, daß der Handgriff, in welchem Bley eingegossen ist, bis an die Stelle, wo der Taffet an den Fahnenstock angenagelt wird, eben so viel, als die übrige ganze Fahne, wäge, und just das

Mittel

Mittel der Schwere mit dem übrigen Stockende und angenagelten Taffet sey.

Viele Handwerker haben auch, aus einem gewissen glücklichen Zufall, oder einem Verdienste eines ihrer Handwerksgenossen, die Freyheit erhalten, des Jahrs einmahl solche öffentliche Processionen mit Musik und Fahnen anzustellen; wie z. E. die Weißgärber in Dresden und andern Orten, weil ein Weißgärber zu Wien bey der Belagerung der Stadt, im J. 1529, die Minirer der Türken entdeckt hat. Sonderlich aber pflegen dergleichen Aufzüge an einigen Orten die Bäcker, Böttcher, Fischer, Schlösser, Tischler, Zimmerleute ꝛc. zu halten.

In engerer Bedeutung diejenige Fahne, welche einer Compagnie Soldaten zu Fuße auf dem Marsche vorgetragen wird, damit sie wissen, wohin sie gehören, und an welcher sie ihren Eid ablegen. Bey der Reiterey werden die Fahnen Standarten genannt; nur bey den Dragonern behalten sie gemeiniglich den Nahmen der Fahnen.

Die Fahnen auf den Schiffen heißen Flaggen oder Wimpel.

3. Figürlich. 1) Das bewegliche, an einer Stange befindliche Blech auf den Thürmen und Häusern, den Strich des Windes anzuzeigen; die Thurmfahne, Kirchfahne, Wetterfahne, Windfahne, u. s. f. 2) An den Federn der weiche Theil zu beyden Seiten des Kieles. 3) Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, das große Blatt an den Schmetterlingsblumen, über den Flügeln und dem Schiffe, so in der Mitte eine Falte hat; Vexillum *Linn.* Fr. Pavillon. 4) Bey den Jägern, der Schwanz des Hasens und Eichhörnchens, so wie er bey dem Wolfe und Fuchse die Standarte heißt; imgleichen ein kleines Garn an einer schwachen Stange, die Lerchen damit zu fangen, das Fähnchen. 5) Bey den Schenkwirthen auf dem Lande die mit Kreide an der Tafel angeschriebene Zeche, da sie nähmlich, zu desto deutlicherer Berechnung der ausgetrunkenen Kannen, einen geraden Strich mit

Kreide

Ἀμφίκτυονες δὲ ἐκ τῶν ἐθνῶν τῶν συνελθόντων εἰς τὸ
ἱερὸν τὸ Δήλιον καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ Καλαύρειον καὶ
τὸ Ἀνθηλήνιον καὶ τὸ Θερμοπυλικόν. Ἔστι δὲ καὶ
ἄλλα ἱερὰ ἀμφικτιονικά, ὡς τὸ Ἀρτεμίσιον τὸ ἐν
Ἐφέσῳ καὶ τὸ Ἀμμώνιον τὸ ἐν Λιβύῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Βραγχίδαις καὶ τὸ Ἀλεισιακὸν τὸ ἐν Ἀθήναις
καὶ τὸ Ἀκραιφιακὸν τὸ ἐν Βοιωτίᾳ καὶ τὸ Ἀμφιαράειον
τὸ ἐν Ὠρωπῷ καὶ τὸ Ἀμφιλοχικὸν τὸ ἐν Ἀκαρνανίᾳ
καὶ τὸ Ἀμφιτρυωνικὸν τὸ ἐν Θήβαις καὶ τὸ Ἀνδανίειον
τὸ ἐν Ἀνδανίᾳ καὶ τὸ Ἀνδροκρατικὸν τὸ ἐν Ἀνδρῳ
καὶ τὸ Ἀνθεμούσιον τὸ ἐν Ἀνθεμοῦντι καὶ τὸ Ἀνθηλήνιον
τὸ ἐν Ἀνθήλῃ καὶ τὸ Ἀπατούριον τὸ ἐν Ἀθήναις
καὶ τὸ Ἀπελλαῖον τὸ ἐν Λαρίσσῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Ἀμβρακίᾳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ἀπολλωνίᾳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ἀρτάκῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Βραγχίδαις καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Γρυνείῳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Δήλῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Δελφοῖς καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ἐρετρίᾳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ἐφέσῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Θέρμῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Θεσσαλονίκῃ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Θυμβρίᾳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Κλάρῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Κορίνθῳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Κυρήνῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Λαοδικείᾳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Λυκίᾳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Μαλλῷ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Μιλήτῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Νικαίᾳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ὀλβίᾳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ὀρεστείᾳ
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Πάτροις καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Πέργῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Πυθίῳ καὶ
τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Σμύρνῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Σπάρτῃ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Τεγέᾳ καὶ
τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Τενέδῳ καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Τράλλεσι καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Τρωάδι
καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Φιλίπποις καὶ τὸ Ἀπολλώνιον
τὸ ἐν Χαλκίδι καὶ τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Χίῳ καὶ
τὸ Ἀπολλώνιον τὸ ἐν Ὠρωπῷ καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν
Ἀθήναις καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀμφιπόλει καὶ τὸ Ἀρεῖον
τὸ ἐν Ἀργεσσῷ καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀρείῳ καὶ
τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀρείῳ καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀρείῳ
καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀρείῳ καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν
Ἀρείῳ καὶ τὸ Ἀρεῖον τὸ ἐν Ἀρείῳ καὶ τὸ Ἀρεῖον
τὸ ἐν

Einen solchen Stuhl, für Podagristen, oder andere schwache Personen, auf welchem sie sich selbst, vermöge des daran angebrachten mechanischen Kunstgriffs fahren können, hat der Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsische Modellmeister, Hr. Andr. Gärtner, erfunden. Siehe Fig. 599, 600 und 601.

Es besteht derselbe aus einem ordentlichen Stuhl, davon AB (Fig. 599) der Sitz, AC die Rückenlehne, und DE der Fußtritt ist. Auf beyden Seiten sind zwey Wände ACDF, welche verhindern, daß die beyden Räder inwendig weder die Person noch ihre Kleidung berühren können. H, ist die Achse von den zwey großen Rädern. i, i, i, i, die Felgen des Rades, worauf der Wagen läuft, und daran die Speichen eingezapfet sind. k, k, k, k, ist ein anderes Rad, oder vielmehr ein runder Ring, welcher 2 Zoll im Diameter niedriger, und mit eisernen Aermchen an die Speichen des großen Rades befestigt ist, und 2 Zoll von den Speichen abstehet, wie Fig. 600 zeiget, da H die Achse, i die Felge des Rades, l die Speiche, k der Ring, m der eiserne Arm. Die Ringe k k dienen dazu, daß derjenige, welcher im Stuhle sitzt, selbige auf beyden Seiten mit den Händen fassen, und den Stuhl nach Belieben regieren kann. M, (Fig. 599) ist eine Stütze, worauf der Fuß-Tritt sich niederläßt, wenn die Person auf selbigen aufsteigt, und sich in den Wagen setzet. N, das dritte Rad am Wagen, welches in einer eisernen Gabel ab gehet, die aber oben, von a bis c, aus einem runden Stabe bestehet, der sich willig in dem Arme PQ, bey P, wendet, und oben bey c in einer Pfanne von Eisen drehen kann. Die Gabel a b ist unten bey a, 2 Zoll weit außer der Perpendicularlinie gesetzt, damit es beym Fortfahren allemahl mit den großen Rädern parallel stehe. PQ ist ein Arm, welcher mit zwey Gabeln oder Schenkeln in der Achse H befestigt, und mittelst der Stütze QR unterstützt wird. CQ, ist ein anderer Arm, in welchen oben die Spitze C von der Stange abc gehet. ST, ist ein rundes Holz, welches zwischen die beyden Rahmstücke FV befestigt ist, und auf der Stütze Q c ruhet, damit ein Diener den Wagen dabey fassen und regieren kann, wenn es die fahrende Person nicht selbst thun will, oder zu unvermögend dazu ist. Ueber die Räder geht oben eine Leiste, welche den Ort, der auf der Erde läuft, bedeckt, damit die Kleider auf selbiger durch den Staub und Unrath, welcher sich

vom

Any Commissioner may take Affidavits, Declarations, &c.

Sec. 3. And be it further enacted, That any Commissioner appointed by the Circuit Court of any District, or by any Circuit Court, to take acknowledgments of bail and affidavits in any other District, shall have power to administer an oath to any person or party making a declaration or affirmation in any case where, by law, declarations or affirmations are authorized to be made, and to take and receive any such declaration or affirmation; and every such Commissioner shall have power to issue subpœnas for witnesses, to compel their attendance before him, and to punish their contempts of his authority, in the same manner that Judges of the Circuit Courts may do.

Commissioners to be removable at pleasure.

Sec. 4. And be it further enacted, That every Commissioner appointed as aforesaid shall be removable at pleasure by the Circuit Court by which he was appointed.

Commissioners to take bail in civil cases.

Sec. 5. And be it further enacted, That Commissioners appointed as aforesaid shall be, and they are hereby, authorized to take bail in civil cases, agreeably to the rules prescribed by the Circuit Courts, and to certify their proceedings therein to the said Courts.

Commissioners to receive fees.

Sec. 6. And be it further enacted, That Commissioners appointed as aforesaid shall be entitled to receive the fees allowed by the laws of the State in which they reside, to Commissioners of the Supreme Court of the State for like services.

Commissioners not to be interested in suits.

Sec. 7. And be it further enacted, That no Commissioner shall be interested in any suit, or matter, or thing depending before any Court of the United States, nor be of counsel, attorney, or solicitor to any party thereto, nor shall he act as such in any suit, or matter, or thing depending before any Court of the United States, nor shall he be concerned in the practice of the law, nor shall he be employed as counsel, attorney, or solicitor in any case, matter, or thing whatsoever, during the time he shall hold his commission as Commissioner.

Commissioners to be appointed in Territories.

Sec. 8. And be it further enacted, That Commissioners shall be appointed in the Territories of the United States, in the manner prescribed by this act, and shall have the same powers, and perform the same duties, as Commissioners appointed in the States.

Approved, March 2, 1793.

CHAP. XXIII.—An act to provide for the more convenient organization of the Circuit Courts of the United States.

Circuit Courts to be held in districts.

Sec. 1. Be it enacted by the Senate and House of Representatives of the United States of America in Congress assembled, That the Circuit Courts of the United States shall be held in districts, as follows:

In the district of Maine, at Portland, on the first Tuesday of May and October.

In the district of New Hampshire, at Portsmouth, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Massachusetts, at Boston, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Rhode Island, at Providence, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Connecticut, at New Haven, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Vermont, at Rutland, on the first Tuesday of June and December.

In the district of New York, at New York, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Pennsylvania, at Philadelphia, on the first Tuesday of April and October.

In the district of New Jersey, at New Brunswick, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Delaware, at Wilmington, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Maryland, at Baltimore, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Virginia, at Richmond, on the first Tuesday of May and October.

In the district of North Carolina, at Newbern, on the first Tuesday of April and October.

In the district of South Carolina, at Charleston, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Georgia, at Savannah, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Kentucky, at Frankfort, on the first Tuesday of June and December.

Circuit Courts to be held in districts.

Sec. 2. And be it further enacted, That the Circuit Courts of the United States shall be held in districts, as follows:

In the district of Maine, at Portland, on the first Tuesday of May and October.

In the district of New Hampshire, at Portsmouth, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Massachusetts, at Boston, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Rhode Island, at Providence, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Connecticut, at New Haven, on the first Tuesday of June and December.

In the district of Vermont, at Rutland, on the first Tuesday of June and December.

In the district of New York, at New York, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Pennsylvania, at Philadelphia, on the first Tuesday of April and October.

In the district of New Jersey, at New Brunswick, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Delaware, at Wilmington, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Maryland, at Baltimore, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Virginia, at Richmond, on the first Tuesday of May and October.

In the district of North Carolina, at Newbern, on the first Tuesday of April and October.

In the district of South Carolina, at Charleston, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Georgia, at Savannah, on the first Tuesday of May and October.

In the district of Kentucky, at Frankfort, on the first Tuesday of June and December.

Weg nehmen muß, wohin man fahren will. Obgleich die Seile hier so in die Augen fallen, als wenn sie unterhalb dem Sessel wegingen, so müssen sie doch mit den Händen bedeckt gen, der auf dem Sessel sitzt, gleich doch angebracht seyn.

Die Maße dieser Maschine sind folgende. Der Trilling D hält im Diameter 2 Zoll, und hat 6 Stecken. Das Rad, in welches er eingreift, hält im Diameter 6 Zoll, und hat 18 Zähne. Das Zahnrad E hat 9 Zoll im Diam. und 24 Zähne. Das große Zahnrad F hat 18 Zoll im Diam. und 48 Zähne. Das Zahnrad G hat 1 Schuh im Diam. und 40 Zähne. Das Kammrad H ist beynahe im Diameter eben so groß, und hat 24 Kämme. Der Trilling I hat 3 Zoll im Diam. und 6 Stecken. Die Wagenräder LL halten 3 Schuh im Diameter.

Einen von Hrn. Bezü erfundenen Rollsessel, aus dem 2 Theile des gedachten Recueil, 1710, S. 173, und der Samml. nützl. Machinen, S. 179, Tab. CXXXIII, stellet Fig. 605 dar.

Auf dem Lauf- oder Rollen-Brete AB, steht ein Lehnsessel CD, welcher auf diesem Brete wohl befestigt ist. Dieses Bret selbst ruhet auf 3 Rollen; zwo von ihnen, E und F, dienen zu dessen Bewegung, die dritte G aber zu dessen Lenkung.

Unterhalb dem Sitze des Lehnsessels, und zwar vorwärts zunächst an den Füßen, befindet sich ein viereckiger Stab, oder eine viereckige Kurbelwelle HI, welche mit dem Vordertheile des Sitzes parallel läuft, und zwar in zween abwärts stehenden Oehren, die an den beyden Seitenarmen des Sitzes wohl verzapft sind. Diese Kurbelwelle läuft um sich selbst herum, und zwar vermittelst zween Kurbeln ML, die an ihren beyden äußern Enden angebracht werden. Im Mittel dieser Kurbelwelle, ist eine Scheibe N befestigt, deren runde Kante oder Circumferenz mit eisernen Spitzen besetzt ist, so, daß sie insgesammt in gleicher Weite von einander stehen. Dieser Scheibe gerade gegenüber ist im Mittel der Achse der großen Räder, E und F, eine zweyte Scheibe, P, wohl befestigt, und auf gleiche Art mit eben solchen eisernen Spitzen im Umkreise versehen. Diese letztere Scheibe soll, nach dem Angeben des Erfinders, doppelt so groß seyn, als die erste N.

Nachdem nun die Räderachse EF, an das untere Laufbret AB, auf solche Art befestigt worden, daß sie ganz vollkommen frey und beweglich bleibt, zugleich auch in eben diesem Brete, bey RS, eine Oeffnung gemacht worden: so läßt man als denn

über die Scheiben P und N, einen ledernen Riemen PN, oder TV, auf Art einer Kette ohne Ende, herum gehen, welcher vorher mit Löchern versehen werden muß, die eben so weit von einander stehen, wie die eisernen Spitzen auf den Kanten der Scheibe, so, daß also, sobald die Scheibe N in Bewegung gesetzt wird, sofort auch die andere große Scheibe P unter einer gleichen Wendung herum laufen muß.

Das dritte Rollenrad G, steckt in einer Gabel, die mit einer senkrecht stehenden Kurbelstange, XY, verbunden, und an deren obersten Ende Y die Kurbel Z angebracht ist, welche der im Sessel sitzenden Person gerade entgegen stehet. Diese Kurbelstange ist im untern Laufbret, durch welches sie hindurch gehet, vollkommen beweglich; mithin, sobald die Kurbel an derselben herumgedrehet wird, die untere Rolle sich gleichfalls wenden, und solchergestalt der Wagen nach derjenigen Seite hinlaufen muß, nach welcher er seinen Lauf nehmen soll.

Weil die gedachten Riemen sich gern zu verlängern pflegen, so kann es nicht wohl anders seyn, als daß alsdann die Löcher nicht mehr auf die Spitzen treffen werden, nothwendig hernach, wenn die Spitzen neue Löcher machen, das Leder zu oft durchstochen wird, und also in kurzer Zeit zu Grunde gehen muß.

Wir wollen nunmehr untersuchen, was vor einen Weg man mit diesem Fahrsessel oder Rollwagen, in Zeit von so und so viel Rollenwendungen oder Umläufen möchte zurück legen können. Setzen wir den Fall, die große Rolle wäre 6 Zoll im halben Durchmesser; die große Scheibe P, 4 Zoll; die kleine Scheibe N, 2 Zoll, und der halbe Durchmesser der Kurbel 8 Zoll: so verhält sich also die Anzahl der Kurbelumläufe, zu der Anzahl der Umläufe von der Rolle E, wie P zu N, d. i. wie 4 zu 2, oder wie 2 zu 1. Die an der Kurbel angebrachte Kraft verhält sich also zu derjenigen, die man an der Circumferenz der Rolle E anbringen müßte, um solche in Bewegung zu setzen, wie sich verhält das Product aus N in E, zu dem Product aus N in P, d. i. wie 16 zu 32, oder wie 1 zu 2. Die Stärke der Kurbel verhält sich also zu derjenigen Stärke, die man anwenden müßte, den ganzen Stuhl zu bewegen, wie 1 zu 4. Aus dem ersten Proportionssatz folgt also, daß, wenn die Kurbel sich einmahl herum drehet, die Rolle E nur einen halben Umlauf vollendet, mithin also der Wagen um die halbe Circumferenz dieser Rolle E, nähmlich um 25 Zoll, fortrücken muß. Wenn also die Kurbel viermahl herum gedrehet wird, so legt der Sessel einen Weg von 8 Schuh und 4 Zoll zurück.

2. Ein

2. Ein Stuhl, auf welchem man aus einer Etage in die andere durch die geöffnete Decke fahren kann, ohne die gewöhnliche Treppe steigen zu dürfen. Dergleichen Fahrstühle, worauf ein Mensch über und unter sich, und also aus einem Zimmer oder Stockwerk in das andere gelangen kann, sind nicht bloß zur Curiosität, sondern hauptsächlich zur Bequemlichkeit solcher Personen, welche wegen ungesunder Gliedmaßen nicht die Treppen steigen können, erfunden worden, und schon vor langer Zeit und an vielen Orten bekannt gewesen. Ihre Erfindung wird dem ehemahligen berühmten Prof. der Mathematik zu Jena, Erhard Weigel, zugeschrieben, welcher diese Maschine zu seiner Zeit an verschiedenen Orten ins Werk gerichtet hat, wovon aber keine besondere Beschreibung vorhanden ist, außer was Sturm, in seinem Prodromo Architecturæ Goldmannianæ, Tab. VII. erwähnet. Es besteht nähmlich diese Maschine aus einem Stuhl, welcher gemeiniglich also eingerichtet ist, daß er vermittelst eines Gegengewichts in einem etwa nur 3 Fuß weiten Einschnitt in der Mauer beweglich ist, und da man sich entweder selbst auf und nieder ziehet, oder durch Andere ziehen läßt.

Einen Vorzug vor der Weigelschen Maschine, soll die im Japanischen Palais zu Dresden, angelegte, der sich der damahlige König in Polen öfters zum Plaisir bedient hat, nach der Beschreibung und Abbildung, in den Breßl. Sammlungen, v. Mon. Jul. 1717, S. 99. gehabt haben. Siehe Fig. 606.

a, Eichene Rahmen, in welchen die Füllungen eingelaßen sind. b, Stollen am Stuhle, von 3 Zoll im Gevierte. c, kleine Räderchen am Stuhle. d, Kreuz über den Boden und Decke. e, Füllungen, f, der $\frac{1}{2}$ Zoll Zwischenweite, wo die Räderchen gehen. g, die zwey Seile zum Fortheilen. h, Löcher, wo die Seile durchgehen, welche mit Dillen, die oben und unten wie ein Trichter weit, gefüttert sind. i, der Sitz, welcher in der Mitte etwas ausgeschweift ist, um auch darin

stehen zu können. k, Verzierung, unter welcher das Seil weggehet, wie die punctirten Linien zeigen. l, Canal, in welchem der Kasten m mit dem Gewichte gehet, welcher hier, um mehrerer Deutlichkeit willen, auf der Seite gemacht worden, sonst aber hinter die Maschine kommen kann.

Weil bey allen dergleichen Maschinen das Gegengewicht also eingerichtet seyn muß, daß es entweder überhaupt nach der mittelmäßigen Schwere eines Menschen, oder insbesondere auf eine gewisse Person proportionirt ist: so folget, daß wenn eine Person sich darauf setzet, welche viel schwerer ist, als gedachtes Gegengewicht, diese auch weit mehr Kräfte anwenden muß, ein Ueber-Gewicht zu bekommen, und sich in die Höhe zu bringen, da hingegen eine leichtere, sonderlich bey Ablösung des Stuhls, wegen der starken Uebermucht des Gewichts leicht Schaden nehmen kann, welches andern-theils im Herabfahren der schweren Person wiederfahren kann. Es hat daher Leupold die bisher gewöhnliche Einrichtung solcher Maschinen verbessert, und einen Stuhl erfunden, darinn eine Person, sie möge zu leicht oder zu schwer seyn, sich ohne viele Mühe, und ganz ohne alle Gefahr, selbst auf- und ablassen kann; oder es kann auch solches ein Bedienter, der unten stehen bleibt, verrichten. Ueberdieß kann auch ein solcher Stuhl ledig von oben herunter, und von unten hinauf, durch eine Person gebracht werden, ohne daß es ihr sauer wird, welches bey den andern gemeinen Fahrstühlen nicht practicable ist. Siehe Fig. 607, 608, 609 und 610.

Fig. 607, stellet den Stuhl seitwärts, und Fig. 608, im Grundriß vor.

abc, das viereckige Behältniß oder Raum, da a c die Thüre abgibt. In diesem Gehäuse sind 4 Säulen, defg, aufgerichtet, und inwendig ausgeschnitten, daß 4 andere Säulen, hikl, welche den Stuhl abgeben, und mit Schwingen oder Riegeln, mno, an einander befestigt sind, darinn willig auf und ab gehen, auch nicht weichen können. Oben sind die 4 Säulen vom Stuhl mit zwey Eisen kreuzweise an einander befestigt,

feſtigt, und in der Mitte ein ſtarkes Seil p q angeſchlagen, welches bey r das Gegengewicht r hält, und bey s über eine bewegliche Scheibe gehet. Bey u iſt ein Tritt die Füße aufzuſetzen, n aber der Sitz.

Was nun die Verbeſſerung betrifft, Fig. 609, 610, ſo iſt Erſtlich an der Welle, daran die Scheibe A ſteckt, und worüber das Seil p q r s gehet, ein Rad mit 6 Zähnen B, in welches eine Schraube ohne Ende, C, eingreift, die an der Welle C D feſt iſt. An eben dieſer Welle befindet ſich eine eingeſchnittene Scheibe D, über welche und noch eine Scheibe, ein Seil ohne Ende w x gehet, welches unten unter den Fußtritt gleichfalls über zwo Schreiben F und G hinweg gehet, davon aber G mit einer ſtarken Feder G H angeſpannt iſt, daß das Seil allemal ſtraff anliegt, und nicht gliſchen kann, inſonderheit auf der Scheibe D, daher das Seil, wie bey Fig. 608 zu ſehen iſt, ein- oder zweymahl umgeſchlagen werden muß; oder es muß zwiſchen ſcharfen Gabeln gehen, wie x (Fig. 607) zeiget; oder das Seil muß alſo umgeſchlagen werden, wie Fig. 610*) vorſtellt. Auch kann, um beſſerer Sicherheit und Bequemlichkeit willen, dieſes Seil mit Knoten oder kleinen Knöpfen, wie bey w (Fig. 607) zu ſehen, angemacht werden, ſo faſſet ſich das Seil leichter, und kann zwiſchen den Gabeln nicht weichen.

Damit der Gang deſto ſteter ſeyn möge, kann an die Welle der Schraube ein Schwungrad gemacht werden, welches hier nur mit Puncten unter 1 angedeutet worden. Vermittelſt dieſer Schraube wird nicht nur verhindert, daß der Stuhl, wenn er auch ledig, und dazu nicht angehangen iſt, dennoch nicht in die Höhe ſchnellen kann; auch kann eine Perſon, ſie möge weit leichter oder ſchwerer ſeyn, als die Proportion genommen worden, ſich bequem aufziehen oder ablaſſen. Denn macht man die Scheibe A im Diameter von 1 Fuß, und die Scheibe D 3 bis 4 Zoll, ſo entſteht ein Vermögen von mehr als doppelter Kraft. Will man noch mehr Vermögen haben, kann entweder das Rad A, oder die Scheibe D, gröſſer gemacht werden. Das Gegengewicht r kann hinter dem Stuhl in einem beſondern Verſchlag auf und ab gehen; auch kann dieſe Fahrt alſo angeleget werden, daß es durch mehr als ein Stockwerk gehet; wozu an Scheiben und Wellen nicht mehr nöthig iſt, nur muß jedes Stockwerk ſeinen beſondern Stuhl haben. Das Gewicht muß auf eine mittelmäßige Perſon eingerichtet ſeyn; es wäre denn, daß jemand dergleichen Maſchine bloß für ſeine Perſon

brauchen wollte, alsdenn dürfte es nur nach der Schwere dieses Körpers proportioniret werden.

Weil es manchen zu beschwerlich und kostbar seyn möchte, eine solche Maschine mit der Schraube anzuschaffen, so zeiget Leupold, in seinem Theatr. machinar. §. 279, noch eine Art an, womit Personen von unterschiedener Schwere ohne einigen Schaden fahren können. Solches bey großer Differenz mit wenig Kraft zu thun, ist ein Flaschenzug, oben mit 2 Scheiben, und unten mit 1, angeordnet. Damit es nicht schnellen oder durchgehen könne, ist ein Rad mit einem Getriebe oder Windfang angebracht.

Der Fahrstuhl der Schieferdecker, dessen sich dieselben beym Ausbessern eines Daches einer Thurm-Spitze bedienen, Fig. 611, cd, ist von Eichenholz, etwa 4 Fuß lang, und halb so breit. Er ist auf allen Seiten mit einer 4 bis 6 Zoll hohen und starken Leiste umgeben, ausgenommen an dem Orte ce, wo die Füße des Schieferdeckers hinab hangen. Zwo andere Leisten, fg und hi, sondern den Ort fi ab, wo der Schiefer-Decker sitzt. Hinter diesen Leisten liegen auf einer Seite die Schiefersteine, auf der andern die Werkzeuge, der Schieferhammer und die Klammer. Vier Seile kl vereinigen den Stuhl mit dem Kloben a. In diesen Stuhl setzt sich nun der Schieferdecker dergestalt, daß der Kloben a vor seiner Brust schwebet, und hält sich im Nothfall an dem Seile fest. Will er sich in die Höhe ziehen, so hebt er sich etwas auf dem Stuhl, und erleichtert hierdurch die Last seines Körpers. Dieses hat zur Absicht, die Schlinge, womit er den durch den eisernen Ring b gezogenen Tau an seinem Fahrstuhl angeknüpft hat, zu lösen und aufzuknüpfen. Vermittelst seiner Füße bewegt er den Fahrstuhl nach dem Umfange der Thurmspitze. Das Seil des Fahrstuhls wird an der Helmstange befestigt.

Sprengels Handwerke und Künste 9te Samml. S. 267. f.

Ost-West-Süd, Straße in Crefeld, führt parallel der Hochstraße von der Ostwallstraße zum Nordwall, 1900: 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwall, Straße in Crefeld, führt von der Ostwallstraße zum Nordwall, 1900: 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwallstraße, Straße in Crefeld, führt von der Hochstraße zum Ostwall, 1900: 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwestfalen, Provinz, s. Westfalen.

Ostwig, Dorf, Gemeinde und Amtsort im Amt Soest, Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Gemeinde im Amt Soest, Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Amt im Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Kreis im Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Regierungsbezirk in der Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Provinz in Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Dorf, Gemeinde und Amtsort im Amt Soest, Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Gemeinde im Amt Soest, Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Amt im Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Kreis im Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Regierungsbezirk in der Provinz Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Ostwig, Provinz in Westfalen, 1900: 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus mit 3 Einwohnern.

Fuhre, Fahrt, im Niederſ. Fore, Fahre, von fahren, ziehen.

2. In einigen Gegenden, beſonders Oberdeutſchlandes, bedeutet es auch eine Fähre; ſ. oben S. 35 fgg.

Fahren. 1. Als ein Neutrum mit dem Hülfsworte ſeyn, ſich bewegen, den Ort verändern.

1. In der eigentlichen und weitern Bedeutung.

a) Sich bewegen, oder beweget werden, doch nur noch in einigen Fällen. Mit der Hand auf dem Tiſche hin und her fahren. In den Rechten iſt noch die fahrende Habe für bewegliche Güter üblich, im Gegenſatze des Erbes und Eigen, oder der unbeweglichen; in welcher Bedeutung dieſes Wort ſchon alt iſt. Siehe Fahrniß.

b) Mit dem Nebenbegriffe der Geſchwindigkeit, eine ſchnelle und mehrentheils unerwartete Bewegung anzudeuten, ſowohl von lebendigen als lebloſen Dingen. Ich möchte aus der Haut fahren, ein im gemeinen Leben üblicher Ausdruck der Ungeduld. Vor Schrecken zurück fahren. Es iſt mir durch alle Glieder gefahren, ſagt man von einem großen Schrecken.

Bey den Jägern fährt der Haſe, wenn er ſich auf den Hinterläuften ſchnell fortbewegt. Man braucht aber dieſes Wort auch ſonſt von dem Haſen. So ſagt man: Der Haſe fährt bey Suchung ſeiner Nahrung, wie etwa von dem Hirſch geſagt wird: er zieht ins Gras.

c) In engerer Bedeutung, ſich wohin begeben, den Ort verändern, reiſen, von Menſchen, ohne allen Unterſchied der Art und Weiſe. In dieſer nur noch in einigen Fällen üblichen Bedeutung, ſtehet es α) für gehen. In der Schweitz fahren die Sennen oder Hirten noch zu Alp, wenn ſie mit ihren Heerden auf die Alpen ziehen; und die Bergleute brauchen fahren in dieſer Bedeutung beſtändig, ſie mögen nun auf einer horizontalen Fläche gehen, oder in die Gruben und aus denſelben ſteigen. β) Für reiten. γ) Für reiſen. So pflegen die

Hand-

Handwerksburſche ihr Reiſen und Wandern noch ein Fahren zu nennen. Mit einem verächtlichen Nebenbegriffe iſt es in dieſem Verſtande im Oberdeutſchen ſehr gewöhnlich, für herum ſtreichen. Ein fahrender Bettler, Ritter ꝛc. der im Lande herum zieht, und keine gewiſſe Stätte hat. Ein Landfahrer, ein Landſtreicher. Vor dieſem ſagte man fahrende Schüler, an ſtatt wandernde Handwerksburſche. Die fahrende Wuth der Hunde, wobey ſie in der Wuth ſo lange herum laufen, bis ſie umfallen; im Gegenſatze der fallenden.

d) In noch engerer Bedeutung, welche aber im Hochdeutſchen die gewöhnlichſte iſt; den Ort auf einem Fahrzeuge und Fuhrwerke, d. i. auf einem Schiffe, Kahne, Wagen, Karren, Schlitten, u. ſ. f. verändern. Auf einem Schiffe, Kahne, Wagen, Schlitten fahren. Irre fahren, ſich im Fahren verirren. Sich müde fahren, von langem Fahren müde werden. Die fahrende Poſt, im Gegenſatze der reitenden. Der Schiffer iſt auf den Grund gefahren, iſt mit dem Schiffe auf den Grund gerathen. Von dem Fahren auf und mit großen Schiffen iſt indeſſen ſegeln und zuweilen auch ſchiffen üblicher. Auch braucht man dieſes Zeitwort von Schlittſchuhen und Schubkarren. Auf Schlittſchuhen fahren. Mit dem Schubkarren in die Stadt fahren, ob er gleich nur geſchoben wird. In einigen Fällen iſt es auch von Perſonen üblich, wenn ſie mit Seilen in die Höhe gezogen werden. S. Fahrſtuhl.

2 Figürlich, ziehen, eine Bedeutung, welche nur noch bey den Tuchſcherern vorkommt, welche das Schrauben, d. i. wenn ſie die große Schraube der Preſſe ziehen, fahren nennen. Siehe auch Fahre.

II. Als ein Activum, mit dem Hülfsworte haben. Auf einem Fahrzeuge oder Fuhrwerke von einem Orte zum andern bringen, wofür im Oberdeutſchen führen üblicher iſt. Reiſende, Waaren über einen Fluß, über eine Meerenge fahren, auf einer Fähre, einem Kahne

oder Schiffe. Holz zur Stadt, in die Stadt fahren. Zuweilen auch mit einigen Ellipsen. Holz fahren, anfahren, aus dem Walde hohlen, oder in die Stadt fahren. Miſt fahren, auf das Feld führen.

Ehedem bedeutete fahren auch pflügen; siehe Jahre, Jahrt 1, und Furche.

Fahrenkraut, siehe Farnkraut.

Fahrniß, ein oberdeutſches im Hochdeutſchen wenig bekanntes Wort. 1. Als ein Collectivum, bewegliche Güter, fahrende Habe, anzudeuten. Siehe Jahren I. 1. und Bewegliche Güter.

2. In engerer Bedeutung bezeichnet dieſes Wort nur allein den Hausrath, zum Unterſchiede von dem baren Gelde und andern zum beweglichen Gute gehörigen Stücken. Es iſt dieſes die ſo genannte todte Fahrniß, wohin in Anſehung des Ackerbaues hauptſächlich allerhand Arten von Wägen, Pflügen, oder, wo ſolche nicht gemöhnlich ſind, Haken, Egen, Walzen, Sielen und Geſchirre, Senſen, Heu- und Miſtgabeln und Schneideladen, in Abſicht des Gartenwerks, Spaden, Hacken, Schaufeln, eiſerne Harken und Gartenſcheeren; in Betracht der Fiſcherey, Kähne und allerley Arten von Netzen, und überhaupt bey allen andern Wirthſchafts-Rubriken, die zu deren Abnutzung unentbehrlichen Gerärhſchaften und Utenſilien gehören.

3. In einigen Gegenden iſt dieſes Wort auch für Gewandfall üblich; ſiehe dieſes Wort.

Fahrt, von dem Zeitworte fahren. 1. Der Zuſtand, da man den Ort verändert. 1) In der weitern Bedeutung des Zeitwortes, wo Fahrt noch zuweilen, beſonders im Oberdeutſchen, für einen Gang, eine Reiſe überhaupt gebraucht wird. So kommt dieſes Wort noch im Bergbaue für einen Gang, imgleichen von dem Ein- und Ausfahren in die Grube vor. 2. In engerer Bedeutung von der Reiſe des Schiffes und zu Schiffe. 3) In dem Landbaue einiger Gegenden, wird das

Pflügen

Pflügen des Ackers die Fahrt genannt. Die Brach-Fahrt, Saatfahrt, Wendefahrt.

Im Schwed. bedeutet fara noch jetzt pflügen, und daß auch das deutsche fahren ehedem diese Bedeutung gehabt, erhellet unter andern auch aus dem Worte Fahre, Furche.

2. Dasjenige, worauf man gehet oder reiset. 1) Der Weg, in welcher Bedeutung es bey den ältern und neuern oberdeutschen Schriftstellern sehr häufig ist. Auch im Hochdeutschen sagt man zuweilen: eine neue Fahrt über den Acker machen, d. i. einen Fahrweg. Siehe Furth. 2) In dem Bergbaue werden Fahrten oder Fährten dasjenige genannt, was im gemeinen Leben Leitern heißen, welchen Nahmen aber die Bergleute, nach ihrer eigensinnigen Gewohnheit, durchaus nicht leiden wollen. Sie werden gemeiniglich in ganze und halbe eingetheilet, davon jene 12 Ellen lang sind, und 24 Sprossen haben; letztere aber betragen 6 Ellen, und haben 12 Sprossen. Man bedienet sich der Fahrten, um in den Gruben hinab und heraus, oder aus- und abzufahren, d. i. zu fliegen. Sie werden aus gerissenen Stangen, welche Fahrt-Schenkel oder Fahrtstangen heißen, gemacht, und darzwischen die Sprossen eingezapfet und befestiget. Fahrten einhängen, einhaspen, heißt dieselben befestigen.

3. Dasjenige, was den genommenen Weg zu erkennen gibt. Die Spur, besonders bey den Jägern, wofür doch das Wort Fährte üblicher ist. S. das Gefährt. Einige Jäger nennen auch das Blut von allerley Thieren Fahrt oder Fährt, vielleicht weil es den Weg, den ein Thier genommen, verräth, daher es auch Gemerk heißt. Siehe auch Farbe, und das Ferch.

4. So viel als man auf einem Fahrzeuge oder Fuhrwerke auf einmahl fahren kann. Eine Fahrt Heu, Holz, Wasser u. s. f. S. Fuder und Fuhre. Auch so viel, als man auf einmahl tragen kann, führt zuweilen diesen Nahmen. Eine Fahrt Wasser holen, eine Tracht.

5. Die

5. Die Zeit, da man fähret, d. i. einen Dienſt oder eine Wohnung verändert, welcher Gebrauch doch gröſtentheils niederſächſisch iſt.

Im Eiderſtättiſchen verſteht man unter einer Fahrt, eine Zeit von ſieben Jahren, ſo lange nähmlich ein Miethmann einen Hof ordentlich behält. Vierzehen Jahre werden alsdann eine doppelte Fahrt genannt.

Fahrt-Geld, ſiehe Fahr-Zoll.

Fajance, Faïence, ſiehe Fayance.

Failine, Feline, eine Art wollener Sarſche, welche in Frankreich an verſchiedenen Orten in der Generalität Bourgogne fabricirt wird.

Die Failins müſſen, wenn ſie aus der Walkmühle kommen, $\frac{3}{4}$ Elle breit ſeyn. Ihre Kämme haben $3\frac{1}{2}$ Viertel in der Breite. Ihr Aufzug beſteht aus 880 Faden, oder aus 22 Leſen, und jede Leſe aus 40 Faden, worunter die Schlleiſten mit begriffen ſind.

Faille, ſiehe Steinwand.

Faillí, Faillite; ſiehe Bankerot.

Faim, Faimen; ſiehe Fehm. Fehmen.

Faine, Buchecker, die Frucht der Buche; ſ. unter Buche.

Faiſan, ſiehe Faſan.

Faiſch, Faiſchhund, Faiſchſchnur; ſiehe Schweiß. Schweißhund. Schweißſchnur.

Faiſil, ſiehe Kränze.

Faiſſes, ſiehe Zimm-Weiden.

Faîtage, Faîte; ſiehe Giebel. Gipfel.

Falabriquier, Celtis Linn. ſiehe Lotusbaum.

Falb (*). 1. Blaß, bleich, im gem. Leben fahl.

2. Von Farben, welche ihre gehörige Lebhaftigkeit verloren haben, verſchoſſen. Ein halbes Roth, ein falbes Grün. Im gem. Leben gleichfalls fahl.

Beſonders 3. bleichgelb, blaßgelb. Ein falbes Pferd; ſiehe Falbe.

Ehedem

(*) **Falb, Ital. falbo, Fr. fauve,** in einigen Gegenden Oberdeutſchlandes **falch, kommt** mit flavus, im mittlern Lat. falvus, **ſavallus genau überein.** Siehe Fahl, Faul, Gelb, Weiß.

Ypsi Zeta, der zwanzigste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, ist ein Doppelbuchstabe, und wird wie ein Z ausgesprochen. Als Zahlzeichen bedeutet er 400.

Ypsilanti, Alexander, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Demetrius, Fürst, geb. 1793 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Georg, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Konstantin, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Nikolaus, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Theodor, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

Ypsilanti, Theodor, Fürst, geb. 1792 zu Konstantinopel, wo sein Vater Konstantin Ypsilanti, der letzte griechische Fürst der Moldau und Walachei, damals lebte, kam 1799 mit seinem Vater nach Petersburg, wo er in dem Pagencorps erzogen wurde, und 1806 als Adjutant des Fürsten Repnin in die Walachei ging. Nachdem er 1807 Adjutant des Kaisers Alexander geworden war, wurde er 1809 Generalmajor und Generaladjutant, und 1810 Generallieutenant. Im Jahre 1812 befehligte er das 6. Armeecorps, und zeichnete sich in der Schlacht bei Borodino aus, wo er den rechten Arm verlor. Nach dem Frieden von Bukarest 1812 wurde er Gouverneur von Bessarabien, und 1816 Chef des Generalstabes der 2. Armee. Im Jahre 1820 trat er an die Spitze der Hetärie, und erließ am 24. Februar 1821 in Jassy eine Proclamation, worin er die Griechen zum Kampfe gegen die Türken aufforderte. Er hatte sich nämlich mit Ali Pascha von Janina verbunden, und hoffte, dieser werde ihn unterstützen. Allein Ali Pascha wurde schon im Januar 1822 ermordet, und Ypsilanti, der sich in Tirnau befand, wurde von den Türken angegriffen, und mußte sich nach Oesterreich flüchten, wo er in Mähren gefangen gesetzt wurde. Er wurde zwar 1827 wieder in Freiheit gesetzt, starb aber schon 1828 zu Wien.

an den Roben und Röcken der Frauenzimmer, so auch eine Frisur genannt wird; siehe dieses Wort. Sie dienen auch Tischdecken, Bett- und Fenstervorhänge u. d. gl. zu zieren.

Der Ursprung des Wortes Falbala soll folgender seyn. Als einst ein auswärtiger Prinz in Paris durch die Städte des Palais ging, und sich über die Menge Galanteriehändler, die daselbst mit ihren Waaren ausstanden, wunderte, so sagte einer von seinem Gefolge: Das curiöseste ist, daß diese Leute jede Waare, die man von ihnen verlangt, sollte sie auch nie existirt haben, augenblicklich liefern können. Der Prinz sagte lachend: Ich will doch sehen, ob das wahr ist! ging vor die Bude einer Galanteriehändlerinn, und fragte: Madame! haben Sie wohl auch — falbalas zu Kauf? Damit aufwarten! antwortete sie, ohne von diesem Worte, das sie in ihrem Leben nicht gehört hatte, eine Erklärung zu verlangen, suchte geschwind einige Fränschen hervor, die sich zur Besetzung eines Damenkleides schicken, und sagte: Hier, gnädiger Herr! sind die falbalas, wornach Sie fragen. Und nun war das Glück des Wortes falbala gemacht.

Falcade, aus dem Franz. Falcade (*), das Falkiren, heißt, auf der Reitschule, eine gewisse Bewegung eines Pferdes, eine Art Courbette, welche hauptsächlich darinn besteht, daß das Pferd, indem es der Reiter vorn scharf anhält, mit den Hanken und Schenkeln einige sehr kurze und schnelle Tempos so nahe an der Erde macht, daß es gleichsam darauf zu sitzen scheint, und mit den Extremitäten seiner Füße bis zur Directionslinie seines Schulterpuncts kommt. Das Pferd falkiren laßen, Fr. faire falquer un cheval, das Pferd plötzlich anhalten, daß es seine Hinterfüße senken muß.

Falcata Rivini, siehe Klee. (Sichel-)

Falchom, ein russisches Maß, welches 7 englische Fuß und ungefähr $\frac{1}{10}$ Zoll in sich hält, nach französischem Maße aber etwa 6 Fuß, 7 Zoll und einige Lin. beträgt.

Falci-

(*) Nicht Faliade, wie in einigen Büchern von der Reitkunst, z. E. in der edlen Reitkunst, Eisenach 1771, gr. 8. S. 82, u. a. steht.

Falcinellus Linn. Dornschnepfe; siehe unter Schnepfe.

Falck, siehe Falk.

Falerner oder Falernischer Wein, L. Vinum Falernum, Fr. Vin de Falerne, ein starker, dunkler und italiänischer Wein, der auf dem falerner Gebiete in Campanien wächset, und bey den alten Römern für den edelsten und gesundesten gehalten wurde.

Falgen, in einigen Gegenden, einen Acker zum zweyten oder drittenmahl pflügen, von dem holländ. velgen, Angelf. walwian, umwenden, umdrehen; zumahl da dieses Pflügen im Obersächsischen wenden und rühren genannt wird. Siehe Felge, Felgen und Wälgen.

Falk (*). Diesen Nahmen führt ein weitläuftiges Geschlecht der Raubvögel, welches der Ritter v. Linné zur Ordnung der Habicht-artigen Vögel rechnet, und wohin folglich nicht nur die eigentlichen Falken, sondern auch die Adler, Habichte, Sperber ꝛc. gehören. Im gemeinen Leben aber nennt man Falken nur diejenigen Falken-Arten, welche sich zur so genannten Beitze, d. i. zur Jagd, abrichten laßen. Denn, es kann dieser Vogel, wie ich bald ausführlicher zeigen werde, von den Menschen dergestalt gezähmet und abgerichtet werden, daß er, nach seines Herrn Willen, in freyer Luft andere Vögel oder Thiere greifet; bey demselben, seiner vorigen Freyheit vergessend, sich jederzeit wieder einstellt, und das gefangene Wildbret überbringt.

Der Falk an sich ist ein wilder Vogel, und eben so schwer zu fangen, als zahm, oder vielmehr gelehrig zu machen;

(*) Dieser Vogel heißt bey den schwäbischen Dichtern Valke, Valk, im Schwed. und Dän. Falk, im Ital. Falcone, im Engl. Falcon, im Franz. Faulcon, Faucon, im Wallis. Gwalk, im Isländ. Valur, und im Angelsächs. Vealhafoc. Der lat. Nahme Falco scheint von dem krummen Schnabel und Klauen hergenommen zu seyn, da Falx um eben deswillen auch eine Sichel bedeutet. Siehe Felge. Ehe die Deutschen diese Benennung annahmen, begriffen sie die meisten Falken mit unter dem Nahmen der Habichte.

[illegible] [illegible] [illegible] [

als man sich gemeiniglich vorstellet. Die Schriftsteller von der Falknerey, denen auch Hr. Graf v. Büffon geneigt ist, theilen die Falkenzunft nur in zwo Haupt-Gattungen, in den edeln oder gemeinen deutschen, L. Falco gentilis s. nobilis, Fr. Faucon gentil, und in den fremden oder Wander-Falken, L. Falco peregrinus, Falco Commeator s. Migrator, Fr. Faucon pélerin. Alle übrige Abänderungen sollen zu einer von diesen Arten gehören. Der edle Falk muß jung aus dem Neste genommen und aufgezogen werden; fängt man sie später, z. E. im 9ten oder 10ten Monath ihres Alters, so sind sie schon zu sehr an ihre Freyheit gewöhnt, und werden niemahls recht folgsam. Die Wanderfalken hingegen werden auf ihrer Reise und Zuge, vornehmlich auf Inseln oder steilen Ufern des Meeres gefangen, und sind viel folgsamer, gelehriger, und geschickter, als die ersteren.

Die Arten der Falken werden von den Naturgeschichtschreibern unstreitig zur Unzeit gehäufet. Klein führet deren 35 an. Ich erwähne hier nur kürzlich die vornehmsten, und insonderheit diejenigen, welche sich zur Beitze abrichten laßen. Ausführlichere Nachrichten hat man in Hrn. v. Büffon Naturgeschichte der Vögel, nach der Ueberseтz. des Hrn. D. Martini, 2 B. Berl. 1774, gr. 8. S. 60, fgg. und in den von Letzterm daselbst angeführeten Werken; und ia eben derselben, nach der Ueberseтz. des Hrn. D. Oehme, 2 Th. Lpz. 1776, gr. 4. S. 3, fgg. zu suchen.

1. Der Ger-Gier- oder Geyerfalk, Falco rapax s. vulturinus, Fr. Gerfalcon, Gerfaut. Der Schnabel ist stark, dick und kurz; der Rücken und Flügel sind braun, bey andern aschgrau, ins Weiße fallend, mit schwarzen Flecken geziert; die Füße hellblau. Er ist der vornehmste und größte unter allen Falken; von der Größe des Taubengeyers. Die Flügel reichen fast bis an die Spitze des Schwanzes. Er ist in Island sehr

gemein, doch auch in allen nördlichen Gegenden Europens und Asiens zu Hause. Nach dem Adler ist er der stärkste unter allen Raubvögeln, und stößt nur auf große Vögel, als: Kraniche, Reiher, Schwäne, Störche, Trappen ꝛc. wie auch auf Hasen; doch gibt es einige darunter, die sich auch auf die Repphühner gut abrichten laßen.

2. Der Sakerfalk, Großfalk, Falco sacer, Fr. Sacre. Hr. v. Büffon nennt ihn den brittischen Falken. Er kommt dem Geyerfalken am nächsten, ist etwas kleiner, aber stark und schnell. Der Kopf aschgrau, der Leib rothbraun und rauchfarbig, die Füße blau, der Schwanz mit krummen Streifen geziert, und etwas länger als beym Geyerfalken. Diese zwo Arten werden sonderlich bey der Kranich- und Reiherbeitze gebrauchet. Er läßt sich auch gewöhnen, auf Trappen, Fasanen, Repphühner, Hasen und allerley Wildbret, zu stoßen. Er ist aber von widerspenstiger und tückischer Art, daher man auch große Geduld mit seiner Abrichtung haben muß.

3. Der gemeine deutsche Falk, welcher alsdenn, wenn er abgerichtet ist, edler Falk genennet wird. Eine Abänderung von ihm, ist der fremde oder Wander-Falk. Es ist ihrer bereits vorher gedacht worden.

4. Der barbar- oder tunesische Falk, Falco barbaricus, tunetanus, punicus, Alphanet, Fr. Faucon de Barbarie, Faucon punicien oder tunisien. Er ist ursprünglich aus Africa, und der Barbarey um Tunis. Der Schnabel und die Füße sind gelb; der Körper hat bläuliche und schwarzbraune Flecken, die Brust aber ist nicht gefleckt; der Schwanz ist schwarz-bandirt. Er ist kleiner, aber von schönerm Ansehen, als der gemeine Falk, Wanderfalk und Bergfalk, und gleichet in manchen Stücken theils einem Adler, theils einem Gold-Ammer. Siehe auch Th. I, S. 583.

5. Der

5. Der Kirchen- oder Thurmfalk, Falco Tinnunculus *Linn.* Fr. Cercerelle, Cresserelle. Er hält sich auf alten Schlössern oder abgelegenen Thürmen auf. Man sieht ihn besonders des Morgens und Abends um dergleichen alte Mauern und Gebäude herum fliegen; doch hört man ihn fast öfter, als man ihn siehet, weil er im Fliegen beständig ein heftiges Pliplipli oder Pripripri von sich hören läßt, womit er alle kleine Vögel in Schrecken setzt, auf die er, wie ein Pfeil, herab schießt, und selbige in seinen Klauen gefangen hält. Thut er ungefähr einmahl einen Fehlstoß, so verfolgt er seine Beute, ohne Gefahr zu scheuen, bis in die Häuser. Ehe er seinen Raub verzehrt, pflegt er ihn zu tödten und aufs zierlichste zu rupfen. Bey den Spitz- und Feld-Mäusen erspart er sich diese Mühe; die kleinern verschluckt er ganz, die größern aber reißt er vorher in Stücke. Da er nach dem Regen besonders die Felder besuchet und sie von den Mäusen reiniget, wird er von den Landleuten sehr geliebet. Nach Hrn. Günther Versicherung nährt er sich auch von Heuschrecken und Käfern. Man kann ihn auch zur Beitze abrichten. Ob er gleich gewöhnlicherweise die alten Gebäude besucht, so horstet er doch viel seltener in diesen, als in den Wäldern. Wenn er also seine Eyer nicht in Löcher an Mauern oder hohlen Bäumen leget, so bauet er ganz nachläßig eine Art von einem Nest aus Zweigen und Wurzeln, auf einen der höchsten Bäume des Waldes. Zuweilen bemächtigt er sich auch eines von den Krähen verlaßenen Nestes.

Das Weibchen des Kirchenfalken nennen einige neuere Naturforscher den Lerchenfalk, oder Lerchen-Sperber, Accipirer Nisus, alaudarius, Fr. Emérillon, und machen eine besondere, vom Kirchenfalken unterschiedene Gattung daraus. In Preußen, fängt man, nach Hrn. Kleins Bericht, mit diesem Vogel zu Pferde Lerchen, in der Mauszeit, d. i. zu Ende des Augusts.

Derjenige, auf deſſen Fauſt er ſitzt, pflegt ihn oft zu bewegen. Wenn die Lerche auf der Erde ſitzt, ergreift ein anderer Jäger das andere Ende des Strickes, der in der Mitte mit einer Netzwand, von ungefähr 2 Klafter lang und breit, verſehen iſt, reitet um die Lerche herum, und fängt ſolche, indem er auf den Wink des Falkeniers die Wand niederläßt.

6. Der Baumfalk, Schwimmer, (weil er beym Fliegen ſich in der Luft ſo ſtill und unbeweglich erhält, als wenn er ſchwämme,) Dendrofalco, Falco arboreus, Fr. Hobreau, Haubereau, iſt merklich kleiner, als der gemeine Falk, und unter allen Falken am ſchönſten gezeichnet, inſonderheit am Kopfe und Halſe, mit ſchwarzen, gelben, röthlichen, weißen und grauen Federn. Der Schnabel iſt blau, und die Füße ſind gelb. Er unterſcheidet ſich auch von den gemeinen Falken durch ſeine natürliche Lebensart. Der gemeine Falk beſitzt mehr Verwegenheit, Lebhaftigkeit und Muth, und ſtößt auf weit größere Vögel, als dieſer. Der Baumfalk iſt weit furchtſamer; wenn er nicht beſonders abgerichtet iſt, ſtößt er bloß auf Lerchen und höchſtens auf Wachteln; bloß durch ſeine Emſigkeit weiß er den Mangel an Muth und Eifer hinlänglich zu erſetzen. So bald er einen Jäger oder deſſen Hund gewahr wird, folgt er ihnen beſtändig in der Nähe, oder ſchwebt gerade über ihnen, und bemühet ſich, die kleinen Vögel, welche ſie verſcheuchen, zu erhaſchen. Wenn der Hund eine Lerche oder Wachtel aufjägt, und der Jäger fehlſchießt, ſo iſt er dagegen ſicher, keinen Fehlſtoß zu thun. Er hält ſich am liebſten nahe bey Gehölzen in den Ebenen auf, wo die Lerchen häufig anzutreffen ſind. Ob ſich gleich die Lerche ſehr hoch in die Luft ſchwinget, ſo ſteigt ein Baumfalk doch noch weit höher, und läßt ſich ſo gut als ein anderer ſehr hoch ſtreichender Raubvogel, an das Feder-Spiel gewöhnen. Er pflegt in Wäldern auf den höchſten Bäumen zu horſten und ſich aufzuhalten. Uebrigens

hält

hält er sich auf der Faust ohne Kappe so gut, als das Schmierlein, der Sperber und Taubengeyer; und man bediente sich desselben vormahls fleißig zur Wachtel- und Repphühnbeitze.

7. Der Berg- oder Birkfalk, Falco montanus, Fr. Faucon de montagne, oder le Montagner, ist etwas kleiner, als der gemeine oder edle Falk, hat einen dicken, kurzen und schwarzen Schnabel, einen röthlichen Körper und gelbe Füße. Hr. v. Büffon hält ihn für eine Varietät der Kirchenfalken.

8. Der Steinfalk, Lithofalco, Falco lapidarius, Fr. Faucon de roche, oder le Rochier, ist kleiner als der Kirchenfalk, und scheint nur eine Abänderung von diesem oder dem Baumfalken zu seyn. Er pflegt sich in den Felsen aufzuhalten, und daselbst zu horsten.

9. Der Blaufuß, Sprinz, Schlechtfalk, Falco cyanopus, ist eine von seinen blauen Füßen also genannte Falkenart. An Größe übertrifft er den Hühner-Habicht nicht viel; im Fangen und Würgen aber hat er einen merklichen Vorzug, indem er Fasanen, Aenten, Repphühner und Tauben, und zwar nicht, wie andere Falken, mit dem ersten Schlage fängt, sondern mit seinen Ballen schlägt, daß sie gleich fallen, und alsdenn von ihm erst gegriffen werden. Er horstet in Wäldern, und auf alten wüsten Thürmen und Gemäuern, und zieht im Herbste hinweg. Er wird auch von den Falkenieren zur wilden Aenten- Repphühner- Krähen- Aelster- und Reiherbeitze abgerichtet und gebraucht.

10. Der schwarze, schwarzbraune oder Kohlenfalk, Falco fuscus oder niger, Fr. Faucon noir, ist vom Leibe etwas kürzer, als der Bergfalk, hat lange Schwingen und Schenkel, kurze Füße und einen kurzen Schwanz. Außen an demselben sowohl, als an den Flügeln, ist er ganz schwarzbraun, an der Brust aber schwarz gesprengt, und hat unter den Augen schwarze, mit Dunkelbraun vermischte und schattierte Flecken.

Herr v. Büffon hält ihn mit dem Wanderfalken für einerley. Man findet ihn in Malta, auch in Frankreich und in Deutschland.

11. Der weiße, weiße isländiſche oder ruſſiſche Falk, Falco albus, Falco iſlandicus, Falco candidus moſcoviticus, Fr. Faucon blanc, Faucon d'Iſlande, iſt gegen den vorigen mit vieler weißen Farbe geſprengt und vermiſcht, hat auch größere Füße und Knochen, als derſelbe, und wird aus den mitternächtigen Ländern zu uns gebracht. Die isländiſchen Falken werden für die geſchickteſten in ganz Europa zur Beitze gehalten; weshalb auch der König von Dänemark alle Jahr einige aus Island bringen läßt, theils zur eigenen Jagd, theils auch ſolche an fremde Herrſchaften zu verſchenken.

12. Der rothe Falk wird alſo genannt, weil er beym Ausſtrecken ſeiner Flügel eine dunkle Röthe zeigt; und was ſonſt an andern Falken weißfleckig iſt, das iſt an dieſem roth mit Schwarz geſprengt. Er iſt etwas kleiner, als die vorigen, doch ſtark an Klauen, Schnabel und Füßen, auch ſchnell im Fluge, wiewohl er dieſes nicht lange aushalten kann.

13. Der Mäuſefalk, Mäuſeaar, Mäuſegeyer, Mäuſehabicht, Mäuſewächter, Mauſer, Bußaar, Bußhard (*), Falco Buteo, iſt eine Falkenart mit gelber Naſenhaut und gelben Füßen, dunkelbraunem Körper, und einem blaſſen dunkelbraun-gefleckten Unterleibe. Er iſt in den europäiſchen Wäldern ſehr gemein, und wegen ſeiner Dummheit und Faulheit berüchtigt, daher ihn auch die Falkeniere le Brutier nennen. Er iſt

ſo

(*) Der Name Bußaar, der auch Bußhard geſchrieben und geſprochen wird, iſt alt, und liegt ſchon in dem mittlern Latein. Buſio zum Grunde. Die Engländer nennen dieſen Falken Buzzard, die Franzoſen Buſard, Buiſſart, Buiſard, Buſe, die Italiäner Buzzago. Den Nahmen ſoll er von ſeinem beſtändigen Schreyen und Buſen, d. i. blaſen, haben, daher einige Italiäner ihn auch Trombone nennen. Bey einigen Oberdeutſchen heißt er Bußfahrn.

Bel, Gott der Ehre, Name des Planeten Mars, Mittwoch, Bel-Tempel, Bel-Thurm, Bel-Turm, Bel-Zeit, Bel-Zeit-Rechnung, Bel-Zeit-Rechnungs-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Regel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Kunst, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel-Lehre, Bel-Zeit-Rechnungs-Tafel

Nach Hrn. D. Lepechin Bericht, im 2 Th. seines Tage-Buches der Reise durch verſch. Provinzen des russ. Reiche, im J. 1770, erheben die Baschkiren, welche von Natur große Jäger auf die Raubvögel ſind, und immer darnach trachten, junge Falken aus den Nestern zu bekommen, und ſie zu Hauſe ſorgfältig aufziehen, wenn ſie die Falken aus ihren Nestern hohlen wollen, ein großes Geſchrey, pochen und lärmen dabey mit Steinen, damit ſie in den Steinklüften, wo die Falken zu niſten pflegen, das Loch entdecken, wo der Falk ſein Nest hat. Durch dieſes Schreyen werden die Falken verſcheucht, und verlaſſen ihre Nester. Das Herausholen der Beute ſelbſt aber wird den Falkenjägern nicht ſo gar leicht; denn die Falken ſuchen ſich ihre Höhlen mitten in den ſteil abgeſtürzten hohen Wänden aus, wohin man ſich 30, zuweilen auch wohl mehr Faden von oben herablaßen muß. Sie binden Stricke an einander, und laßen ſie oben vom Berge ſo lange hinunter, bis das Ende, an welchem ein Knüttel angebunden iſt, gerade vor dem Falkenneſte iſt. Daran läßt ſich ein Baſchkire hinab, und holt die jungen Falken aus dem Neſte. Mit dieſen muß man ihn nachher bis vollends ganz auf den Fuß des Berges hinunter laßen, welches zuweilen an 70 bis 80 Faden beträgt.

Aus Holland kommt jährlich ein gewiſſer Falkenfänger nach dem Herzogthum Bremen, welcher ſein Glück daſelbſt verſuchet. Er findet ſich gemeiniglich um Bartholomäi ein, und hält ſich daſelbſt bis Martini, nach Beſchaffenheit des Wetters zuweilen auch wohl bis Weihnachten auf. Der Fang iſt nicht allemahl gleich. Wenn auch nur 6 bis 8 große Falken gefangen werden, ſo hält der Falkenfänger ſeine Mühe und Arbeit ſchon belohnt. Denn ſie werden, nachdem ſie abgerichtet worden, nach Frankreich gebracht, und daſelbſt ſehr theuer, das Stück oft, wenn ſie recht ſchön ſind, zu 600 holländiſche Gulden verkauft. Zuweilen fängt er wohl noch einmahl ſo viel. Im J. 1765 bekam er 13 Stück, und darunter einen ganz weißen.

Es darf aber nicht ein jeder, der da will, in gedachtem Herzogthume einen Falkenfang anlegen, ſondern der die Erlaubniß dazu vom Königl. Amte erhalten hat. Ein ſolcher mußte ehedem, wenn ihm die Conceſſion ertheilt ward, einen abgerichteten Baumfalken, und dann jährlich 1 Pfund Pfeffer liefern.

Den

Den Baumfalken erhielt die Herrſchaft, der Pfeffer aber war ein Accidens für den Beamten. Doch mußte derſelbe nicht geſtoßen, ſondern ganz ſeyn, damit man von der Güte deſſelben deſto beſſer urtheilen, und ſich vor aller betrüglichen Vermiſchung hüten konnte. Um ſich auch, beürſtenden Falles, des Schutzes und Beyſtandes des Amtsunterbedienten deſto beſſer zu verſichern, pflegte der Falkenfänger demſelben jährlich gleichfalls ein Pfund Pfeffer zu geben. Beyde Pfunde Pfeffer ſind nachher eben ſo wohl, als der abgerichtete Baumfalk zu Gelde angeſchlagen, und in das Amtsregiſter gezogen worden. Der Baumfalk wurde mit 1 Rthlr. 12 Mgr. jedes Pfund Pfeffer aber mit 12 Mgr. bezahlt.

Hannov. Magaz. v. J. 1766, Col. 1481—1488.

Die Kunſt, die Falken und andere Raubvögel zur Jagd abzurichten, wird die Falkenierkunſt, oder die Falknerey, L. Res accipitraria, Fr. Fauconnerie, genannt. Auch verſtehet man darunter alle zur Falken-Jagd gehörige Perſonen, imgleichen den Ort, wo dieſe Perſonen mit den abgerichteten Falken wohnen; das Falkenierhaus. Die Jagd mit Falken oder andern abgerichteten Raubvögeln ſelbſt, heißt die Falkenbeitze, Fr. Fauconnerie; das Haus mit dem dazu gehörigen Hofe, wo die zur Beitze abgerichteten Falken aufbehalten werden, der Falkenhof. Ein Jagdbedienter, der die Falken und andere Raubvögel zur Beitze abrichtet, wird ein Falkenier, Falkner oder Falkener, L. Accipitrarius, Falconarius, Fr. Fauconnier, genannt. Wo viel Falkeniere ſind, iſt ihnen ein Oberfalkenier, oder Oberfalkenmeiſter, Fr. Grand-Fauconnier, vorgeſetzt, welches gemeiniglich an großen Höfen eine hohe und adelige Bedienung iſt. Nach ihm folgen die Falkenmeiſter, Fr. Maître-Fauconnier, Chef de vol.

Wenn man junge Falken ausnimmt und aufziehen will, muß man ihnen allezeit friſches Fleiſch von Tauben und Waldvögeln geben, welches nicht über einen Tag alt iſt, dieſelben aber damit nicht überladen, und ſie alſo 9 Monathe alt werden laßen, ehe man ſie auf die Hand ſitzen läßt. Wenn man ſie zum Aufſitzen gewöhnen

wöhnen will, muß man sie erst auf Stangen und Aesten von Bäumen sitzen lehren. Hernach werden sie durch langwieriges Wachen, welches sie zahm und kirre machen muß, zum Haubentragen, und nachher zum Luder und auf Weidwerk gewöhnet, indem man sie in das Feld nimmt, und ihnen daselbst allerley Thiere zeiget, worauf sie gerichtet werden sollen.

Es ist leicht zu begreifen, daß ein Falk, wenn man ihn fangen und wieder fliegen laßen wollte, sich wenig um das Wiederkehren bekümmern würde, weil er die Gesellschaft von Natur nicht liebet, und ihm auch die guten Leckerbissen gewöhnlicher Weise nicht vorgesetzt werden, die er sich in seiner Freyheit zu verschaffen beflissen ist. Man bedient sich daher folgenden Mittels, ihm die Lust des Entfliehens zu benehmen. Man setzt ihn in einen hölzernen Reif, der an einer Schnur frey aufgehangen ist, damit er sich leicht bewege. Sobald man merkt, daß der Vogel schlafen will, wird der Reif angestoßen, und der Falk dadurch genöthiget, sich fest zu halten, und also beständig zu wachen. Zu diesem Ende wechseln die Jäger einander ab, und verhindern auf diese Weise, daß er in drey Tagen und Nächten nicht schlafen kann. Dieses gewaltsame Wachen verrückt dem Falken seinen Verstand; d. i. er erinnert sich nicht mehr, weder seiner vorigen Freyheit, noch der Lebensart, die er sonst geführt hatte. In seinen Vorstellungen fängt nun eine große Dunkelheit an zu herrschen. Wenn der Falk, vermöge dieser wohl ausgesonnenen Erfindung, welche unstreitig den nordischen Völkern zuzuschreiben ist, vergessen hat, wie es vorher mit ihm beschaffen war, so läßt er mit sich umgehen, wie man will; er kommt wieder zu dem Jäger zurück, der ihm zu fressen gibt, und verlangt nicht mehr nach der vorigen Freyheit, deren er sich nun gar nicht mehr erinnert.

Nur noch eine Gewohnheit ist ihm von seinem alten Zustande noch übrig, nähmlich die Begierde, sich

hoch

Mahlzeit Brot und Wasser. Wird dies nicht eingehalten, so ist der Betreffende mit 1 Mk. zu bestrafen. Wer sich dreimal in einem Monat eine Strafe zuzieht, ist aus der Gemeinschaft auszuschließen. Wer sich weigert, die Strafe zu bezahlen, ist ebenfalls

An den Wurfriemen hält man ihn bey der Hand; wenn aber der Falk fliegen soll, wird der Wurfriemen vom Geschühe abgezogen, um ihn ledig zu laßen.

Weil es aber dennoch, bey dem unaufhörlichen Bestreben des Falken zum Auffliegen, sehr beschwerlich seyn würde, ihn beständig auf der Faust zu tragen, so streift man ihm eine Kappe oder Haube von Leder, welche die Falkenkappe oder Falkenhaube, Fr. Chaperon, genannt wird, über den Kopf, welche ihm die Augen bedecket. Selbige muß von einem Sattler oder Riemer sehr accurat gemacht werden. Es muß nähmlich von Holze ein Stock, wie ein Falken- oder Habichts-Kopf geschnitten werden, und wo die Augen sind, daselbst muß der Stock etwas erhabene Hügel haben, damit die Kappe inwendig Höhlen bekomme, und dem Vogel nicht auf den Augen allzu dicht anliege, und ihm dadurch dieselben verletze. Hierzu werden nun drey Theile von Leder geschnitten. Der obere Theil ist fast gerade, nur daß er in der Mitte etwas breiter fällt. Die beyden Seitentheile werden unten gerade, und oben hinauf rund, wie ein halber Mond, geschnitten. Auf den Seitentheilen wird auch wohl zum Zierrath Sammet oder feine Tuchläppchen geleget. Alsdenn werden die drey Theile über den Stock zusammen mit einer subtilen Stoßnaht genähet. Der Oberttheil wird sodenn vorn ausgeschnitten, daß der Schnabel des Falken durchgehe. Hinten im Oberttheile wird ein Schlitz geschnitten, darinn zwey Riemen gegen einander durchgezogen, und an den Enden Knöpfchen daran gemacht werden, damit man die Kappe auf erfordernden Fall auf- und zuziehen könne. Unten herum wird die Kappe eingefaßt. Dergleichen Kappe nun wird über den Kopf des Falken gesetzt, der Schnabel durchgestochen, und hinten zugezogen.

Wenn der Vogel verkappet und gefesselt ist, setzt man ihn erst einen Tag auf die Erde in einer Kammer, oder

oder leget ihm auch wohl eine Stange auf den Boden, so wird er ganz still sitzen, so lange er die Kappe auf hat. Den andern Tag ziehet man einen starken ledernen Handschuh auf der linken Hand an, (weil der Falk ordentlicherweise jederzeit auf der linken Faust stehen und getragen werden muß,) gehet zu seinem Vogel, und schleift vorher den einen Langfessel an der Stülpe des Handschuhes, fasset ihn sodenn an die Kurzfessel, und hebet ihn auf die Faust, wobey man die Finger in die Hand hinein gelegt und allezeit so halten muß. Wenn nun der Vogel solchergestalt auf der Faust stehet, trägt man ihn etliche Stunden herum, ziehet alsdenn die Kappe bey den Riemen auf, und nimmt ihm die Kappe subtil ab. Daß er sich dabey wild umsiehet, und gern fortfliegen will, ist leicht zu erachten, deswegen redet man ihm zu: O ho! Männchen! pfeift auch dabey, daß er es gewohnt werde. Will er aber gleichwohl fort, und stieget gar öfters von der Faust, so muß man ihn kürzer fassen, und ihn so an der Hand wenden, bis er nach und nach aufsitzen lernt. Wollte er jedoch sich noch nicht bequemen aufzusitzen, so verkappet man ihn wieder, klopfet ihn sanft mit einer Feder, und streichelt ihn damit, um seine Unruhe zu besänftigen, und setzt ihn auf eine Stange, welche so frey an einem Orte in einer Kammer angemacht werden muß, daß, wenn er ja herab fiele, er nicht mit den Flügeln an die Wand treffe, und die Schwingfedern zerstoße. Den dritten Tag nimmt man ihn auf vorgedachte Weise auf die Faust, kappet ihn ab, und probirt ihn sodenn, ob er kröpfen (fressen) will, hält ihm von einer Taube, der die Haut mit den Federn etwas abgezogen ist, in der Faust, und unten an seinen Fängen, spricht ihm zu: Rup an, Männchen! streicht ihn auch sacht mit einer langen Feder, damit ihm seine Federn fein glatt an und gleich liegen. Wollte er nun noch nicht kröpfen, so

setzt

ſetzt man ihn, nachdem man ihn vorher etliche Stunden getragen, verkappt wieder auf die Stange.

Mancher hartnäckige Vogel ſitzt wohl 4 bis 5 Tage, ehe er auf der Fauſt zu kröpfen ſich getrauet; deshalb muß man ihn den Tag über fleißig tragen, damit er deſſen gewohnt werde, und ihm was beſonderes hinzu werfen. Daß er von ſelbſt kröpfen ſollte, taugt nicht, es ſey denn, daß er übermäßig hartnäckig wäre, und man befürchtete, er möchte gar zu ſchwach werden, da man ihm denn wohl, nachdem man ihn in einer Kammer auf der Erde angefeſſelt, etwas hingeben kann. Wenn er auf der Hand zu freſſen gewohnt iſt, ſo darf man ihm alle Tage nur einmahl, Tauben oder Rind-Fleiſch das nicht fett iſt, oder vom Herzen des Viehes, welches auch jederzeit ſein Fraß iſt, geben. Will man ihn noch ſparſamer behandeln, ſo ſchießt man Krähen, und gibt ihm die Brüſte und das derbe davon zu freſſen.

Wenn nunmehr der Falk in etlichen Tagen ruhig auf der Fauſt freſſen gelernt hat, fängt man alsdenn an, ihn abzutragen oder abzurichten. Man ſetzt ihn, wenn man ihn von der Stange auf die Fauſt genommen und abgekappet, auch vorher ein Par Stunden getragen hat, in einer Kammer auf eine Stuhl-Lehne, behält aber den Langfeſſel an den Handſchuh gebunden, nimmt dasjenige, womit man ihn äßen will, in die Fauſt und auf den Handſchuh, ruft ihm zu, und hält ihm den Fraß vor, ſo, daß er nur vom Stuhle auf die Fauſt und zu ſeinem Fraße ſpringen darf, gibt es ihm aber anders nicht, als daß er ſich bemühen muß, darauf zu ſpringen. Thut er dieſes, ſo tritt man den andern Tag, nachdem man ihn vorher getragen hat, wieder weiter von ihm, wenn er freſſen ſoll, daß er ſchon fliegen muß. Hat er ſich nun ein Par Tage auch hierzu bequemet, daß er allemahl nach der Fauſt flieget, aufſetzet und frißt, ziehet man ihm gemächlich den Fraß weg, ſetzt ihn wieder hin, und läßt ihn jederzeit etwas

nehmen

nehmen, welches etliche mahl so hinter einander gethan wird. Zuletzt wird ihm auch satt gegeben. Wenn man ihm sodenn den andern Tag wieder etwas geben will, trägt man ihn erst ein Par Stunden, und gehet mit ihm ins Freye, macht die Langfessel vom Hand-Schuh ab, und bindet einen langen Bindfaden daran, setzt ihn von der Faust ab, tritt 40 bis 50 Schritt weit von ihm, ruft ihm zu: so! Männchen! pfeift auch wohl, und hält die Faust mit einer todten Taube vor sich in die Höhe: so muß er gezogen kommen, und sich auf die Faust setzen. Alsdenn aber bringt man unvermerkt die Taube weg, setzt ihn wieder ab, läßt ihn noch ein- oder zweymahl so kommen, und gibt ihm nach und nach satt. Hierauf wird noch etliche Tage so mit ihm exercirt, daß er etwas weiter kommen muß. Weil man ihm aber nun nicht so recht trauen darf, muß allezeit ein Bindfaden angemacht werden, um ihn damit, wenn er ja durchgehen wollte, zurück zu halten. Den andern Tag geht man mit ihm in das Freye, macht ihm den langen Bindfaden wieder an die Langfessel, und probiert, ob er fertig kommen will, wenn man ihm ruft, pfeift und die Faust zeiget. Sollte er sogleich nicht kommen wollen und muckisch aussehen, so geht man ihm nach und nach etwas näher, damit man ihn nicht gar rappelköpfisch mache.

Wenn man den Vogel ins Freye setzt, und er auf die Faust kommen soll, muß man allemahl über den Wind treten, weil der Vogel gegen Wind ziehet. Merkt man nun an ihm, daß er nicht recht willig kommt, so läßt man ihn zwar etwas fressen, aber nicht recht satt, damit er nicht gar von Kräften kommen möge, und gibt ihm auch etwas Gewölle mit ein; d. h. man nimmt Federn, und wickelt Fleisch darum, daß er also etliche Grückchen mit Federn hinein bekommt; oder man nimmt Werg von Flachse, macht Kügelchen daraus, umwickelt dieselben mit Fleische, und gibt es ihm, daß

er

er es mit hinein schlinge. Solches wirft er des Morgens wieder aus, und er wird davon wieder recht hungerig und begierig. Man nennt dergleichen Kugeln in der Falkenierkunst mit einem besondern Worte Cures, oder Falkenpillen. Bey Abtragung des Vogels muß man allemahl Hunde bey sich herum laufen laßen, damit er der Hunde gewohne.

Um die Falken zum Hasenfang abzurichten, muß man ein ganz Hasenfell haben, und dasselbe mit Heu ausfüllen, so, daß es die rechte Gestalt eines Hasen wieder bekomme; darnach bindet man eine lange Schnur daran, und läßt jemanden damit, so geschwind als er kann, im Felde laufen. Dieses läßt man den Vogel, welchen man dazu abrichten will, etlichemahl sehen, und äzet ihn einige Tage mit einem angenehmen Fraß auf gedachter Haut. Wenn er sie erkennen gelernt hat, muß man sie ihm dergestalt zeigen, daß sie von einem schnellen Pferde an einer langen Schnur gezogen werde, so, daß das Pferd bisweilen still stehe. Endlich muß man ihn mit einem Kaninchen speisen, damit der Vogel meine, er fresse von einem Hasen.

Andere nehmen ein großes Kaninchen, binden demselben zwey Hühnerschenkel an den Hals, und laßen den Vogel dasselbe auf einer Wiese sehen, jedoch so, daß das Kaninchen sowohl, als der Vogel, an einer Schnur gebunden sey, damit, wenn sie einander ansichtig werden, der Vogel nicht so sehr davor erschrecke; man läßt sie also zusammen, und speiset den Vogel mit den von des Kaninchens Halse abgenommenen Schenkeln, bis der Vogel solches etliche mahl versucht hat, und darauf hitzig wird, alsdenn läßt man ihn los, damit er das Kaninchen fälle, und von demselben gibt man ihm einen Lauf, und etwas von dem Eingeweide, zu fressen.

Will man die Falken, auf gröferes Weidwerk, als: Trappen, Reiher u. d. gl. zu stoßen, gewöhnen, muß man sie mit lebendigen Vögeln, welche denjenigen, welche man damit beizen will, ähnlich sind, als: indianischen Hähnen, Löffelgänsen, auch wohl mit jun-

Digitized by Google

gen Reihern, wenn man sie haben kann, äßen. Die Vögel, welche man dem Falken zur Uebung vorbringt, kann man, damit man solche öfters gebrauchen könne, dadurch beym Leben erhalten, wenn man ihren Hals mit geschmeidigem Leder bekleidet, und sobald der Vogel sie angegriffen hat, ihm sofort die Haube aufsetzt, und eine gemeine Henne in die Hände gibt, damit er meine, es sey das Wildbret, welches er gefangen hat.

Die Perser, welche sich vollkommen auf die Abrichtung der Beitzvögel verstehen, gewöhnen die Falken, auf alle Arten von Vögeln zu stoßen. Zu dieser Absicht wählen sie Kraniche und andere Vögel, welche sie, nachdem sie ihnen vorher die Augen verbunden haben, frey laufen laßen. So bald sie hernach dem Falken seine Freyheit geben, oder ihm zu steigen erlauben, ist es ihm ein leichtes, diese Vögel zu schlagen. Sie haben so gar Falken zur Gemsen- und Gazellenjagd, welche sie auf folgende Art abrichten. Sie nehmen ausgestopfte Gazellen, und legen für die Falken beständig etwas zu fressen auf die Nase dieser künstlichen Thiere. Die auf solche Weise abgerichteten Falken werden sodenn auf das freye Feld gebracht. Entdecken hier die Falkeniere eine Gazelle, so laßen sie gleich zween dieser Vögel steigen, wovon der eine sogleich auf die Nase der Gazelle herab stößt, und mit seinen Händen und Fängen derb auf das Thier loshacket. Die Gazelle steht sodenn still, und schüttelt aus allen Kräften, um sich von diesem Ueberfall zu befreyen. Der Falk schlägt mit seinen Flügeln, um sich fest und im Gleichgewichte zu halten, wodurch die Gazelle noch mehr vom Laufen abgehalten, zugleich aber verhindert wird, vor sich zu sehen. Wenn sie endlich mit vieler Mühe sich vom ersten Falken befreyet hat, stößt sogleich der andere in der Luft schwebende herab, und setzt sich auf die Stelle des vorigen, der sich nun wieder in die Luft schwinget, um seinen Kameraden gleichfalls abzulösen, wenn er abgeschüttelt worden. Auf diese Art halten sie den Lauf der Gazellen dermaßen auf, daß die Hunde hinlängliche Zeit gewinnen, sie einzuhohlen.

Thevenots Reisen, 2 Th. Frf. M. 1693, 4. S. 150.
Voyage de *Jean Ovington*, To. I, S. 279.

Es pflegen auch die Perser die Falken zur Jagd des Roth-Wildbrets abzurichten, und zwar auf folgende Art. Sie stopfen ein dergleichen getödtetes Wildbret mit Stroh aus, und befestigen allemahl das Fleisch, welches die Falken fressen sol-

len, auf dem Kopf des ausgestopften Thieres, welches auf einer Maschine mit 4 Rädern beweget wird, so lange der Vogel frißt, um ihn daran zu gewöhnen. Wenn das Wildbret groß ist, läßt man viele Vögel auf einmahl auf dasselbe jagen, welche dasselbe, einer nach dem andern, wechselsweise beunruhigen müssen. Sie bedienen sich dieser Vögel so gar auf Morästen und Flüssen, auf welchen sie das Wildbret gleich den Hunden aufjagen. Weil hier alle Soldaten zu gleicher Zeit Jäger sind, haben sie an ihren Sattelbogen gemeiniglich eine kleine Pauke von 8 bis 9 Zoll im Durchmesser, wodurch sie die Vögel zurückrufen können.

Voyage de *Chardin*, To. II, S. 32, f.

In der Falknerey bedient man sich auch des so genannten Federspiels, welches auch das Vorloß heißt. Es besteht dasselbe aus zwey mit Riemen fest zusammengebundenen großen Vogelfittigen, woran ein Wind-Strick hängt, und am Ende ein Häckchen von Horn angemacht ist. Mit diesem Federspiel wird der geworfene Falk zurück gelocket, damit er, in Meinung, es sey ein lebendiges Huhn, oder ein anderer Raub, wieder zurück zu dem Falkenier kehre. Siehe auch Th. IV, S. 173.

Was bey dem Gebrauche der Falken bey den Reiher- und Repphühnerbeitzen insonderheit zu bemerken ist, siehe unter Reiher und Repphuhn; und wie mit einem todten oder hölzernen Falken, Lerchen zu fangen, siehe unter Lerche.

Wenn der Falken Mauſezeit ist, d i. wenn ihnen die alten Federn ausfallen, und neue dafür wachsen, welche gemeiniglich zu Ende des Märzes angeht, gibt man ihnen kurz vorher Schaffleisch in Baumöhl genetzt, welches in frischem Wasser ein wenig abgeschlagen worden; so oft man ihnen aber frisches gibt, muß man das alte Geäse wegnehmen; und wenn die Mauſe-Zeit bald zu Ende ist, muß man sie, ehe man sie aus dem Zimmer, worein sie solche Zeit über versperrt gewesen, heraus nimmt, mit einer gelinden Purganz reinigen. Hat der Vogel nur einmahl seine Federn verändert,

ändert, so nennt man ihn vermauſet; diejenigen aber, welche mehr als einmahl ſich verneuert haben, nennet man madrirt.

Von den verſchiedenen Krankheiten und Zufällen, denen die Falken unterworfen ſind, und deren Cur, als: den Augenmängeln und Gebrechen; dem Krebs an dem Schnabel; den Finnen oder dem Pips; dem Schnupfen; der Räude; der Epilepſie; dem kurzen Athem; dem Podagra; der Schwindſucht; dem Gries; wie die zerbrochenen Federn an den Falken zu heilen, auch andere verſehrte einzuſetzen oder einzupfropfen; und wie allerhand Brüche und Wunden an den Falken zu heilen, auch wenn ihnen ſonſt die Hände verletzt ſind, findet man einen hinlänglichen Unterricht in der neuen luſtigen und vollſtänd. Jagdkunſt, Lpz. 1762, 8. S 396 — 428.

Die weidmänniſchen Redensarten von dem Falken, ſind folgende. Der Falk zieht in die Höhe; er ſenkt ſich wiederum; er ſiehet auf den Raub; er reißt den Raub mit den Hinterklauen; er greift an, liegt unter, verliert das Feld. Die Neſter der Falken heißen Geſtäude. Wenn ſie gefangen werden, werden ſie mit Reuſchhauben gehaubet; wenn man ſie aber anfängt zu tragen, werden ſie erſt recht gehaubet. Sie ſtehen auf der Hand oder der Stange, und ſitzen nicht; ſie werden berichtet, d. i. abgerichtet, zahm gemacht; man locket und ätzet ſie auf das Luder; das Luder gibt man aus; ſie werfen alle Morgen ihr Gewölle, d. i. ſie ſpeyen die Haare oder Federn, welche ſich von dem am vorigen Tage gefreſſenen Raube, oder der Aetzung, in dem Kropfe angeſetzt haben, wieder aus, da ſie außerdem ſonſt nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen tüchtig ſind. Wenn ſie fliegen, nennt man es ſteigen. Sie ſchlagen die Reiher oder wilden Aenten von oben herab, und ſteigen alsdenn wieder. Wenn ſie verirren, ſo ſagt man: ſie fallen in ein ander Land.

An statt zu sprechen, man habe den Falken losgelaßen, muß man sagen, man habe ihn geworfen. Der Falk blockt, oder hat geblockt, sagt man, wenn er sich, nachdem er ein Repphuhn aufgetrieben, nach seinem Vortheil auf einen Baum oder Busch setzet. Ludern heißt, den Falken mit Schwingung des Luders, Federspiels oder Handschuhes zu sich locken. Rufen nennet man, wenn man ihn mit dem Zieher und der Stimme allein auf die Hand bringt, wie man bey den Habichten zu thun pflegt.

Die deutschen Falkeniere geben auch den Theilen des Leibes dieser Vögel kunstmäßige Benennungen, da ihre Füße Hände, die Zeen Finger, und die Flügel Schwingen heißen. Der Falk hat viererley Federn. Die Federn, welche dem Vogel auf der Haut liegen, heißen Flaumfedern; die Flügelfedern zusammen Wammen; die erste kurze und äußerste, wird die Schwingfeder, die zweyte die lange Penn, die dritte die vorlange Penn, und die andern insgemein Pennen genannt, deren 10 in einem Flügel gefunden werden. Es werden auch die 12 Schwanzfedern Pennen genannt, die mittelste aber, als die 13te, heißt die Decke, weil sie über die von beyden Seiten hergehenden liegt, und sie decket, da sie zusammenstoßen.

Was in Absicht auf den Falkenfang Rechtens sey, siehe unter Raubvogel.

Die Falkenfedern, welche aus Norden, und sonderlich aus dem schwedischen und dänischen Lapplande gebracht werden, sind eine Art sehr feiner, leichter und warmer Federn, und eigentlich nichts anders, als diejenigen Flaumfedern, welche man den Falken, und insonderheit den so genannten Gerfalken, die in Island und Norwegen gefangen werden, an dem Halse, Bauche und unter den Flügeln ausrupfet. Man verkauft dieselben nach dem Gewichte, und kostet das Pfund davon auf der Stelle gemeiniglich 6 bis 7 Livres, nach dem

dem sie fein und schön sind; in Frankreich aber bezahlt man das Pfund mit 15 bis 25 Livres. Uebrigens sind sie von den sonst so genannten, und bereits an ihrem Orte (Th. X, S. 331, fgg.) beschriebenen Eiderdunen, unterschieden.

Falken-Beitze, siehe oben, S. 137.
Falken-Geschühe, siehe oben, S. 139.
Falken-Haube, siehe oben, S. 140.
Falken-Hof, siehe oben, S. 137.
Falken-Kappe, siehe oben, S. 140.
Falken-Meister, siehe oben, S. 137.
Falken-Pillen, siehe oben, S. 144.
Falken-Schelle, } siehe oben, S. 139.
Falken-Schuh, }
Falkenier, Falkenierkunst; siehe oben, S. 137.
Falkiren, siehe Falcade.
Falkner, Falknerey; siehe oben, S. 137.

Fall, 1. Der Zustand, da eine Person oder Sache fällt.

1) In der eigentlichen Bedeutung des Zeitwortes fallen. Einen gefährlichen, einen schweren Fall thun, von Menschen und großen Thieren.

Von einem schweren Fall, welchen Leute gethan haben, findet man Beyspiele, daß selbige todt geschienen, und dennoch wieder zu sich selbst gekommen sind. Es kann vielleicht durch eine starke Erschütterung unsere Lebenskraft Noth leiden, ohne daß selbige vernichtet wird. Auch der Schreck kann solche Leute dermaßen betäuben, daß sie einem Todten vollkommen ähnlich werden. Man muß daher mit der Beerdigung solcher Unglücklichen nicht zu sehr eilen.

Wenn jemand einen schweren Fall gethan hat, daß er ohne Verstand und ganz betäubt da lieget, und das Blut durch die Nase oder Ohren dringt, oder daß er sehr engbrüstig, oder sein Unterleib stark gespannt ist, welches anzeiget, daß entweder im Haupte, oder in der Brust, oder im Unterleibe Blut ausgetreten sey: so

muß man ihm zuerſt eine Ader öffnen, ihn ganz ruhig laßen, und ihn übrigens mit kühlenden Arzeneyen, Klyſtieren, und mit dem gehörigen Verhalten vollkommen eben ſo, wie einen Verwundeten, pflegen, wenn man einer zu befürchtenden Entzündung vorbeugen will. Man würde ihm wirklich vollends den Reſt geben, und die Austretung des Blutes vermehren, wenn man ihn, in der Meinung, ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, ſchütteln und ſtoßen wollte. Man muß, wenn der Schade am Haupte iſt, daſſelbe mit gewürzhaften Kräuterdecocten bähen. Man nimmt dazu Betonienkraut, Raute, Rosmarin- oder Lavendelblumen und rothe Roſen, von jedem 1½ Hände voll, kochet ſie eine Viertelſtunde in einem bedeckten Topfe mit 3 Nößel alten weißen Wein, gießt den Wein durch, und drückt die Kräuter ſtark aus. Zum Getränk ſowohl als zu den Klyſtieren, nimmt man Molken mit Honig.

Wenn ein Greis einen Fall thut, welches ihm deſto größere Gefahr bringt, je älter und völliger von Leibe er iſt: ſo muß man ihm, ob er gleich davon keinen Schaden genommen zu haben ſcheinet, wenn er nur blutreich und noch bey Kräften iſt, nur etwa 6 bis 8 Loth Blut abzapfen, hierauf ihm alſobald einige Taſſen voll von einem etwas gewürzhaften warmen Getränke, z. E. Meliſſenthee, mit Honig, reichen, und ihn gemächlich auf und ab gehen laßen. Er muß einige Tage etwas weniger, als gewöhnlich, ſpeiſen, und täglich zweymahl von ſelbigem Thee trinken, auch ordentlich den Leib ein wenig bewegen. Siehe auch Quetſchung.

Man kennt unter dem Nahmen Falltrank, den auch die Franzoſen adoptirt haben, einen berühmten, aus ſchweizeriſchen Alpenkräutern gemachten Trank, den man Perſonen, welche gefallen oder ſonſt verwundet ſind, trinken läßt. Er beſteht aus einer Miſchung der friſchen Blätter von folgenden Kräutern: Sinngrün (Vinca minor *Linn.*), Sanikel (Sanicula europæa *Linn.*), Ehrenpreis (Veronica officinalis *L.*), Güldengünſel (Ajuga reptans & pyramidalis *L.* ſonſt Bugula), Sinau (Alche-

(Alchemilla officin. & pentaphylla *L.*), Johanniskraut (Hypericum *L.*), Hirschzunge (Asplenium scolopendrium *L.*), Frauenhaar (Adiantum Capillus Veneris *L.*), Beyfuß (Artemisia vulgaris *L.*), Lungenkraut (Pulmonaria officin. *L.*), Betonien (Betonica officin. *L.*) u. m. d. g. Von den verschiedenen Arten der Zubereitung dieses Fall oder Wundtrankes, und dessen Nutzen, findet man eine von mir übersetzte Abhandlung des Hrn. D. Apples zu Lausanne, im 24 Bande des Hamb. Magaz. S. 246—261.

Je größer Baum, je schwerer Fall. Zu Falle kommen, für fallen, ist im Hochdeutschen nur noch in figürlichem Verstande üblich, s. im folgenden; in andern Mundarten aber noch in dem eigentlichen. Von Gebäuden ist Einfall üblicher.

2) In der figürlichen Bedeutung. a) In Rücksicht auf die verminderte Höhe. α. Der Fall des Queck-Silbers in der Röhre, des Wassers in dem Teiche. Der Fall eines Ganges, einer Fläche, wenn sie sich unter den angenommenen Horizont verlieret, wo doch das Fallen üblicher ist. β. Verschlimmerung des bürgerlichen und sittlichen Zustandes; Abnahme an Macht, Ansehen und Wohlstande. Der Fall eines Ministers, eines Günstlinges. Hochmuth geht vor dem Falle. In einer sehr eingeschränkten Bedeutung ist dieses Wort im gem. Leben ein gelinder Ausdruck der Schwängerung einer unverehelichten Person. Eine Jungfrau zu Falle bringen, sie schwängern. Sie ist zu Falle gekommen, geschwängert worden. b) Mit dem Neben-Begriffe des Unerwarteten bezeichnet dieses Wort nur den Umstand, wenn ein Grundstück durch Absterben seines Besitzers einen andern Herrn bekommt, besonders von Lehengütern, wenn sie dem Lehenherrn anheim fallen. Ein Gut stehet auf dem Falle, wenn es wahrscheinlich bald an den Lehensherrn fallen wird. Siehe Lehensfall.

2. Dasjenige, was fällt, doch nur in einigen bereits eingeführten Arten des Gebrauchs.

a) Im Bergbaue, eine gewisse Art von Klüften. Die Fälle verrücken den Gang. Der Gang wirft sich den Fällen entgegen, wenn er auf die Fälle zustreicht. In Flötzgebirgen nennet man Erz, welches in Nieren oder Nestern bricht, gleichfalls in dem sonst ungewöhnlichen Diminut. ein Fällchen. b) Bey den Jägern heißt gefallenes, d. i. an Krankheit oder vor Hunger gestorbenes Wildbret, nicht nur Fallwildbret, sondern oft nur schlechthin Fall. c) Der Theil des beweglichen Nachlasses eines verstorbenen Leibeigenen, der an den Grundherrn fällt, heißt an einigen Orten gleichfalls der Fall. Siehe Gewandfall, Hauptfall. Imgleichen das Recht diesen Theil zu fordern.

3. Die Höhe, um wie viel ein Körper fällt; doch nur von der Höhe, um welche die Oberfläche eines Körpers, besonders eines flüssigen, an einem Orte dem Mittelpuncte näher ist, als an dem andern. Das Wasser hat hier einen starken Fall. Der Fluß, die Wiese, der Fußboden hat vier Fuß Fall. Siehe auch Gefälle.

Wer die Größe des Falles, oder derjenigen allerkürzesten Entfernungslinie, um welche eine Sache mit ihrer obern Fläche an einem Orte von der wahren Horizontal-Linie weiter entlegen ist, als an einem andern, zu wissen begehrt, der muß vorher die richtige Horizontal-Linie zu finden, geschickt seyn. Die Wissenschaft, solche zu suchen, nennet man das Nivelliren oder Wasserwägen, davon an seinem Orte handeln werde. Wenn also über eine sonst ebene Fläche, z. E. eine Wiese von einem Ende derselben bis zum andern, eine Horizontal- oder wagerechte Linie gezogen, und dabey befunden würde, daß die Wiese mit dem einen Ende durch den Hang oder ihre schiefe Lage um 1 Fuß von gedachter wagerechten Linie tiefer liege: so sagt man von selbiger, sie haben bis an den abgemessenen Ort 1 Fuß oder ¼ Elle Fall oder Gefälle.

Gemei-

Gelbbraun, Gelbbraun, Gelbbraun,

richten kann,) laßen sich füglich bey einer Festung, wo man öfters einen feindlichen Ueberfall zu befürchten hat, und dennoch der Brücken benöthigt ist, anlegen. Man findet dergleichen in Leupolds theatr. pontific. §. 313, beschrieben und abgebildet.

2. Zuweilen auch eine Aufzieh- oder Zugbrücke, weil man sie niederfallen laßen kann; siehe Th. VII, S. 52, f.

Fall-Bund, siehe Fall-Hut.

Fall-Gänge, nennet man bey der Fischerey gewisse Ableitungen oder Abtheilungen der Fischwasser. Dergleichen Fallgänge und neue Striche zu machen, und sich eigene Gehäge und Fischwasser nach seinem Belieben zuzueignen, wodurch eines andern Gerechtigkeit geschmälert wird, ist nicht erlaubt.

Fall-Gatter, Fall-Thor, Schutzgatter, Fr. Herce, Herse, Sarrazine, ein starkes Gatterwerk von unterschiedener Art, indem etliche von Holz mit eisernen Blechen und Spitzen beschlagen, andere aber ganz von Eisen zugerichtet sind. Beyde hangen an starken Ketten, woran sie vermittelst eines Rades und seiner Welle aufgezogen und niedergelaßen werden können. Ein Muster davon zeiget Fig. 613. Andere Arten derselben findet man in *Dilichii* Peribologia, Tab. 61 und 62, woselbst auch S. 80 der Nutzen dieser Gatter gezeigt wird. Man leget sie gemeiniglich in den Durchgang eines Thores oder einer andern Passage, um dadurch den Ueberfall der Feinde zu verhindern, und von dem Eindringen abzuhalten. Weil aber doch der Feind, indem diese Gatter kleine Oeffnungen haben, öfters verhindert, daß sie nicht, wenn sie herunter gelaßen werden, auf die Erde fallen und den Weg gänzlich verschließen können, so will man in dieser Absicht die vorher beschriebenen Fallbäume diesen Gattern noch vorziehen.

Fall-Geld, an einigen Orten das Lehengeld, weil es entrichtet wird, wenn ein Lehen zu Falle kommt, d. i. dem Lehensherrn anheim fallen sollte.

Fall-Gut, ein Gut, welches bey jedem Todesfall dem Herrn wieder anheim fällt, Fallehen, Schupflehen, bona caduca; dergleichen Güter in Schwaben sehr häufig sind.

Fall-Haus, im Oberdeutschen, das Haus eines Abdekkers, wo er die Häute und den Kern von dem gefallenen Viehe verwahret. Siehe Fallmeister.

Fall-Hut, Fallbund, Fallmütze, im Oberd. Haupt-Ring, Bausch, Nieders. Fallhoot, in Preußen eine Butzmütze, Fr. Bourrelet d'enfant, ein gemeiniglich von Sammet oder auch Tuch und anderm Zeuge gemachter, und mit Leinwand, Wolle oder Pferdehaaren derb ausgestopfter, am Kopfe aber fest anliegender Bund, welcher denen Kindern, die zu laufen anfangen, aufgesetzet wird, damit selbige, wenn sie fallen, nicht so leicht mit dem Gesichte aufschlagen können. Bey der obersten Oeffnung ist er über das Kreutz mit breiten Streifen versehen, daß er desto fester auf dem Kopfe sitze, und nicht hinunter in das Gesicht rücken möge.

Wenn die Fallhüte so dick sind, daß sie über die Nase und den Rand der Augenhöhlen hervor ragen, so sind sie sehr nützlich; außerdem aber thun sie der Gestalt und dem Wachsthum des Kopfes großen Schaden. Sobald die Kinder fertig laufen können, sind sie ganz unnütz. Durch einen besondern Antrieb der Natur, beugen sie, so oft sie fallen, den Kopf zurück, und beschädigen daher allezeit eher das Kinn, als die Nase oder einen andern Theil des Gesichts. Es muß daher der Fallhut alsdenn gänzlich abgeschafft werden, damit der Kopf freyer ausdünsten könne.

Fall-Klappe; eine Klappe, welche unter gewissen Umständen niederfällt, dergleichen die Klappen über den Wolfsgruben sind. Siehe Wolfsgrube.

Fall-Kraut, Panacea lapsorum, siehe Arnica.

Fall-

Fall-Lehen, siehe Fall-Gut.

Fall-Meister, in einigen oberdeutschen Gegenden, eine anständige Benennung des Abdeckers, weil er nur mit gefallenen Thieren umgehet. Siehe auch Fall-Haus.

Fall-Nütze, siehe Fall-Hut.

Fall-Netz, Schlagnetz, im Jagdwesen, ein Netz, welches aufgestellet wird, und bey der geringsten Berührung niederfällt, und das Thier fängt.

Fall-Pfahl, siehe Fall-Baum.

Fall-Reif, siehe Fall-Tau.

Fall-Sack, ein großer mit langen Wänden versehener Garnsack, mit welchem man einen großen Bach oder mäßigen Fluß überspannet, und auf welchen man mit Hamen und Wathen zufischet.

Fall-Strick, Piège; siehe Schlinge.

Fallsucht, siehe Epilepsie.

Fall-Tau, an den Schiffen, ein mit Knoten versehenes Tau an der außen am Schiffe angebundenen Treppe, woran man sich im Auf- und Absteigen hält, damit man nicht falle; ein Fallreif, Fallreep, Fr. Tireveille, Tirevieille.

Fall-Thor, siehe Fall-Gatter.

Fall-Thüre, Fr. Trape, eine horizontale oder hangende Thüre, welche eine Keller- oder Boden-Treppe bedeckt, von selbst zufallen und beyder Zugänge verstopfen kann; besonders wenn sie klein ist, eine Klappe.

Man versteht auch darunter eine Thüre, die man durch ein daran gehängtes Gewicht zuzieht, dadurch sie von selbst nach ihrer Eröffnung wieder zufällt.

Fall-Trank, siehe oben, S. 150, f.

Fall-Tuch, in dem Jagdwesen, ein jedes Tuch, welches man aufheben oder niederlaßen kann, damit das Wildbret, wenn es nöthig ist, hindurch gehen könne; ein Hebetuch, Schnapptuch, Schnappe.

Fall-Wildbret, bey den Jägern, Wildbret, welches todt gefunden wird, lahm ist, oder sonst einen beträchtlichen Fehler hat, und auch nur schlechthin Fall genannt wird.

Falle, L. Decipula, Fr. Trape. 1. Ein Werkzeug, welches in gewissen Umständen zu- oder niederfällt. Besonders 1) ein mit einer Fallthüre versehenes Behältniß, vornehmlich für wilde Thiere, in den Thiergärten und Amphitheatern, damit man sie ohne Gefahr öffnen und verschließen könne. 2) Ein Werkzeug, Marder, Maulwürfe, Mäuse, Ratzen und andere schädliche Thiere zu fangen, weil gemeiniglich ein Körper darinn sich befindet, der unter gewissen Umständen niederfällt, und dem gefangenen Thiere den Ausgang versperret.

Diese in der Wirthschaft höchst nöthige und nützliche Werkzeuge werden von Holz, Eisen und Draht gemacht, und im Großen von verschiedenen Handwerksleuten nach dem besondern Angeben verfertiget. Allein die gemeinen Fallen sind eine Arbeit der so genannten Hechelmacher und Mäusefallenträger, welche am Thüringer- und Böhmer-Walde auf den Dörfern wohnen, und sich auf diese Arbeit besonders, als eine freye Land-Hanthierung, legen. Einige Fallen aber, welche von Draht gebogen werden, sind eine Arbeit der Nadler.

Unter jeder Benennung wird von jeder besonders gehandelt, und die Art und Weise ihres Gebrauchs gezeiget.

2. In den Schlössern, ist die Falle ein rechtwinkelig gebogenes Eisen, an dessen hinteres Ende sich die Feder des Schlosses anleget.

S. Sprengels Handw. und Künste, 6te Samml. S. 66.

Eine schießende Falle, Fr. Bec de cane oder de canne, heißt eine Art kleiner Thürschlösser, deren Riegel mit dem halben Schlusse schräg gehauen ist, damit die Thüre, wenn man sie stößt, einschließe. Vornehmlich nennt man kleine Schlösser so, die keinen Schlüssel haben, sondern mit einem Knopfe aufgezogen werden.

Hrn. du Hamel Schlösserkunst, im IX B. des übers. Schaupl. der Künste und Handw. S. 264, fgg.

Sprengel, a. angef. O. S. 44. 58.

Falle, eine Münze; siehe Forle.

Fallen. Dieses Wort drückt überhaupt diejenige Bewegung aus, nach welcher ein Körper durch seine Schwere nach dem Mittelpuncte der Erde zu getrieben wird. Figürlich haben die damit verbundenen Begriffe der verminderten Höhe, der Geschwindigkeit, des Unerwarteten, eine Menge bildlicher Bedeutungen veranlaßt, von welchen hier nur diejenigen, welche nicht Jedermann bekannt seyn dürften, anführe.

Man braucht dieses Wort von Flüssen, wenn sie in andere tiefer liegende Gewässer ausfließen. Der Main fällt in den Rhein, der Rhein in die Nordsee. In der Mathematik siehet man bey dem Fallen des Wassers mehr auf das Maß, um wie viel es sich von der angenommenen Horizontal-Linie entfernet; doch sagt man alsdenn lieber, das Wasser hat drey Fuß Fall oder Gefälle, als: es fällt um drey Fuß. Siehe Fall und Gefälle.

Im Bergbaue und gemeinen Leben braucht man dieses Wort von der Richtung einer jeden Fläche unter einen angenommenen Horizont. Der Gang fällt seiger, erstreckt sich senkrecht in die Tiefe. Fallende Gänge oder Linien, welche unter den angenommenen Horizont niedersinken.

Vermindert werden, am Preise, an Güte, an innerer Stärke abnehmen. Die Preise steigen und fallen. Das Korn ist gar sehr gefallen, d. i. im Preise.

Besonders mit dem Nebenbegriffe der Verschlimmerung, aus einem vollkommenern Zustande in einen unvollkommenern gerathen; an Macht, Ansehen, bürgerlichem Wohlstande abnehmen. Von einem Minister, der sein Ansehen bey Hofe, von einem Günstlinge, der die Gnade seines Herrn verloren hat, sagt man, daß

sie

Zehenbein, das, Zehenknochen, vgl. Zehe.

Zehenbock, der, Zehenstock, Zehenstuhl, Zehenstock, Zehenstuhl, Zehenstock, Zehenstuhl

tes Fallîment, oder ein Bankerott entsteht, diejenigen aber, welche dergleichen veranlaßen, Falliten oder Bankerottier genennet werden. Siehe Bankerott.

Falot, siehe Laterne. Pechpfanne.

Falquer, siehe Falcade.

Falsch, Niederſ. falsk, L. Falsus, Fr. Faux. 1. Was nicht dasjenige ist, was es zu seyn scheinet, folglich auch nicht die Güte des wahren hat.

1) Unecht, nachgemacht. Falsches Gold, falsches Silber, so aus Composition bestehet und den äußern Schein des Goldes und Silbers hat. Falsche Tressen, so aus solchem Metalle verfertiget worden. Falsche Edelsteine, nachgemachte, im Gegensatze der echten. 2) Besonders, wenn diese unechte Beschaffenheit zum Schaden anderer gereicht, betrüglich. Ein falsches (nachgemachtes) Siegel. Ein falsches (untergeschobenes) Testament. Falsche Urkunden, Briefe u. s. f. Falsche Münze, falsches Geld. Derjenige, der Briefe und Schriften verfälscht, imgleichen eines andern Nahmen mißbrauchet, Leute dadurch zu betriegen, wird ein Falsarius genannt.

2. Was nicht dasjenige ist, was es seyn sollte. 1) der Wahrheit zuwider, unwahr. Ein falsches Zeugniß ablegen. Ein falscher Eid, worinn man eine Unwahrheit beschwöret; ein Meineid, s. Th. X, S. 325, f. 2) Den Regeln der Kunst zuwider. Ein falsches Licht in einem Gemählde, wenn es nicht nach den Regeln der Kunst vertheilt ist; Fr. Faux jour. Ein Gemählde hänget in einem falschen Lichte, wenn es nicht an seinem rechten Orte hängt, d. i. wenn das in das Zimmer fallende natürliche oder Tages-Licht, nicht von eben der Seite kommt, von welcher das künstliche, oder das von dem Mahler in dem Gemählde angenommene zu kommen scheinet, und die auf dem Bilde gemahlten Gegenstände auf eine andere Art beleuchtet werden, als sie es

seyn

seyn würden, wenn sie wirklich und in der Natur wären, und an dem Orte stünden.

Das falsche Licht kann dem Gemählde viel Schaden thun, weil es die dunkeln Stellen heller, und die hellen dunkler machen, folglich die Haltung und Harmonie vermindern kann. Die beste Stellung für Gemählde ist die, nach welcher alle Theile desselben ein gleich starkes Licht bekommen, weil auf diese Weise das Helle und Dunkele in demjenigen Verhältniß bleibt, welches der Mahler ihm gegeben hat. Also müßte in Bilder-Gallerien entweder das Licht gerade von vorn auf die Gemählde fallen; oder noch besser, da dieses in gewissen Stellen bleudet, von oben, so daß es sich an alle Seiten des Zimmers gleich stark ausbreitet, so wie in dem runden Salon der Gallerie in Sans-Souci.

3) Was nicht die gehörige innere Güte hat. Falsche Wage, falsches Maß, falsches Gewicht. Falsche Farben, welche entweder nicht beständig sind, oder doch den Zeug zerfressen. Falsche Waare.

Fälsch-Nagel, bey verschiedenen Metallarbeitern, ein verlohrnes Nieth, ein falsches Nieth.

Falte (*), L. Plica, Fr. Pli, zusammen gelegte Theile eines biegsamen Körpers, und die Spur dieser Zusammenlegung. Die Falten im Papiere, in einem Zeuge.

1. An einem Tuche oder Zeuge, versteht man durch Falte einen Bruch oder ein Zeichen, welches macht, daß es nicht gleich ausgeht, oder welches an demselben zurück bleibt, nachdem man ihn die ganze Länge herunter,

(*) Falte, Angels. Fealde, Engl. Fold, Schwed. Fall, Holl. und Böhm Fald, im mittlern Lat. Faltus, im Span. Falta, im Ital. Falda, im Holl. Voude, soll, dem Wachter und Ihre zu Folge, von dem Lat. plica, und dem Griech. πλοκη abstammen. Das Niederf. Ploje, kommt dem Lat. plica näher. Uebrigens heißen die Falten in einem Kleide im Niedersächs. Flunken, unförmliche Falten aber im Papiere, Zeuge, u. s. f. Krunkeln oder Fissen. Ehedem bedeutete dieses Wort auch ein Fach, imgleichen eine Hürde, vermuthlich, weil man sie zusammen zu legen pfleget. In andern Umständen lautet dieses Wort Falz.

ter, in der Mitte und in der Breite, zusammen geleget hat.

Das Falten, in Falten bringen, auffalten, auftafeln, Fr. Pliage oder Plier, ist sonderlich bey den Tüchern und wollenen Zeugen gebräuchlich, und kommt den Tuchbereitern zu, da sie nähmlich ein völlig fertiges Stück Tuch oder Zeug gehörig zusammen schlagen. In England muß dieses, bey Verlust des Stückes, so geschehen, daß der Käufer an den Falten desselben die Länge und Breite sogleich erkennen könne. Es geschieht aber dieses Falten oder Zusammenschlagen auf zweyerley Art. Nähmlich die Tücher und breiten Zeuge werden auf einer Gattung von einem Tische oder Stuhle, welcher auch daher der Falttisch oder Faltstuhl heißt, die schmalen aber nur mit einem hölzernen Instrument, welches die Gestalt eines großen Messers mit einem runden Griffe hat, und der Faltstock heißt, zusammen gefaltet, und sodenn zwischen zwey dünnen Bretchen in die Presse gesetzt, und recht derb zusammen gepresset. Die andern Zeuge aber werden erst doppelt zusammen geleget, so daß beyde Sahlleisten einander berühren, und sodenn gefaltet, ehe man sie noch heftet.

Ueberhaupt können die Manufacturisten und Kaufleute bey Zusammenlegung ihrer Zeuge nicht Vorsicht genug gebrauchen, damit sie keine falsche und betrügliche Falten bekommen. Insonderheit müssen die Kaufleute, welche Waaren kaufen, die aus Manufacturen kommen, von denen man sonst schon weiß, oder den Verdacht hat, daß sie darinn nicht gut gefaltet werden, sie wohl examiniren, und besonders darauf Achtung geben, ob die Falte recht in der Mitte ist; wie denn in der That auch viel Geschicklichkeit dazu gehört, ein Stück Tuch oder Zeug recht gut und zierlich zu falten. Sonderlich müssen die Querfalten, oder welche in der Breite eines Stückes zu liegen kommen, gleich weit von einander ab stehen, und wechselsweise ein- und auswärts über einander her geleget werden.

Von diesen Falten, welche die Tücher und Zeuge nothwendig haben müssen, sind die so genannten falschen

schen Falten oder falschen Brüche wohl zu unterscheiden, welche entweder von den Tuchscherern, oder auch in der Walkmühle darein gemacht werden. Die erste Art, welche im Franz. besonders Ancrure heißt, ist eigentlich ein falscher Bruch oder Bug, welcher in einem Zeuge, den man scheren will, gemacht wird, weil er nicht recht ausgespannt und mit den Häckchen an den Sahlleisten auf dem Tische oder Scherküssen nicht recht fest angemacht worden. Diese Arten von Falten oder Brüchen ist ein großer Fehler in der Zubereitung der Waare; weil die Schere, wenn sie über diesen Bug weggeht, der manchmahl fast nicht wahrzunehmen ist, beynahe die Wolle von dem Zeuge wegschneidet, daß man daher den Boden oder Faden gänzlich entdecket.

Diesem Fehler abzuhelfen, bedienet man sich gemeiniglich einer Bürste von Disteln, mit welcher man neue Wolle aufkrazet, die man nachher wieder schiert, damit man es dem übrigen gleich mache. Allein man möge machen, was man will, diesen Fehler zu verbergen, so ist es fast unmöglich zu verhindern, daß man ihn nicht wahrnehmen sollte, und man sieht diesen Fehler allemahl als einen wirklichen Abgang des Zeuges an.

Was aber diejenigen falschen Falten oder Brüche betrifft, welche die Tücher oder wollenen Zeuge in der Walkmühle bekommen, wenn sie nicht gut in Acht genommen, und unrecht unter die Stampfen geleget werden: so heißen selbige bey den Franzosen insbesondere Bourlets, Bourrelets, oder Riboudures, und die kleinen von solcher Art Pinceures. Siehe auch Strecken.

Noch eine Art von falschen Falten oder Brüchen, Faux oder Mauvais Plis genannt, ist die, welche den Zeugen von den Kaufleuten selbst, insonderheit von denen, die im Kleinen handeln, beygebracht wird, wenn sie solche aus einander legen, um sie den Käufern zu zeigen, und bey dem Wiederzusammenlegen nicht darauf Achtung geben, daß sie selbige wiederum in eben die

Falten, die sie vorher gehabt, sondern ganz anders zusammen legen, indem nichts einen Zeug mehr verstellen, und schwerer zu verkaufen machen kann, als wenn er solche falsche Falten oder Brüche bekommen hat.

Endlich nennet man auch an der Leinwand, die im französischen Bisthume Rennes in Bretagne fabricirt wird, und insonderheit an derjenigen, die zu Segeltüchern gebraucht wird, kurze Falten, Fr. Courts Plis, wenn dieselbe nicht auf eine dem Reglement gemäße Art zusammengelegt ist, und die Falten weniger, als 1 Elle, in der Länge haben.

2. In weiterer Bedeutung werden an den Kleidungsstücken auch die aufgeschwollenen Theile eines Gewandes, welche der weite Umfang des Zeuges macht, Falten genannt.

So zufällig die Kleider selbst und die Falten derselben, besonders für den Menschen sind, so wesentlich sind die Falten der Gewänder in den Gemählden, zur Annehmlichkeit, Schönheit und zur Harmonie des Ganzen. Die Kunst, die Gewänder, womit Personen, oder Zimmer und Geräthe bekleidet werden, in gute Falten zu legen, ist wirklich ein wichtiger, zugleich aber schwerer Theil der zeichnenden Künste, vornehmlich aber der Mahlerey. Diese Kunst hat ungemein viel schlaue Veranstaltungen nöthig, um das Auge zu täuschen und ihm zu schmeicheln, so, daß sowohl an der Zeichnung der Formen, als in der Farbengebung, und besonders in demjenigen Theile, der das Helle und Dunkle, und die Wiederscheine betrifft, fast nichts für unwichtig zu halten ist. Jedermann fühlet, daß in einem Gewande die Falten so widersinnig, so seltsam und verworren seyn können, daß das Auge dadurch verwirrt und von wichtigen Gegenständen abgezogen wird. Dazu kann denn noch eine so seltsame Verwirrung des Hellen und Dunkeln und der Farben kommen, indem das hervorstehende in den Falten hell, und das eingebogene dunkel wird; jeder Theil des Gewandes aber, nachdem er mehr oder weniger aus- oder eingebogen ist, eine andre Farbe bekommt.

Hieraus läßt sich begreifen, wie durch ungeschickte Falten alle Ruhe und Befriedigung des Auges kann zernichtet, wie dadurch die Haltung und Harmonie des Gemähldes kann zerstört

Bibliotheca, oder die Bibliothek der Bücher, welche
Bibliothek, oder die Bibliothek der Bücher, welche
Bibliothek, oder die Bibliothek der Bücher, welche
Bibliothek

Ivory, 1st Lord, 1st Baron Ivory of Lochlee, 1st Baron Ivory of Lochlee, 1st Lord, 1st Baron Ivory of Lochlee, 1st Lord, 1st Baron Ivory of Lochlee, 1st Lord

Falten-Blume, Convolvulus; siehe Winde.
Falten-Haube, siehe unter Haube.
Falten-Magen, siehe unter Magen.
Falten-Schwamm, Elvela, Helvela *Linn.* siehe unter Schwamm.
Falten-Tuch, ein aus Baumwolle verfertigtes, zartes, weißes, klares und auf besondere Art dicht zusammen geschlagenes Tuch, das aus lauter kleinen und nahe an einander hangenden Fältchen besteht, welches das Frauenzimmer zu allerhand Putze und weißem Geräthe, zu gebrauchen pflegt.
Falun, siehe Muschelsand.
Falx, siehe Sense.
Falz, die Falz, die Balz, ein bey den Jägern üblicher Ausdruck, wo er von der Begattung der größern Vögel, besonders der Auerhähne gebraucht wird. Die Auerhähne sind in der Falz, oder Balz, d. i. sie wollen sich gatten. Auf die Auerhahnbalz gehen, d. i. auf die Jagd der Auerhähne, wenn sie in der Balz sind. Siehe auch Falzen.
Falz, der Falz, ein Wort, welches mit Falte einerley Ursprung und Bedeutung hat, aber nur in einigen besondern Fällen gebraucht wird.

1. Eine regelmäßige Falte in dem Papiere bey den Buchbindern. Hinten an dem Bogen, wo der Falz ist.

Eben dieselben brauchen es auch von den zusammen gelegten langen schmalen Stücken Papier, welche in einem Buche mit eingeheftet werden, Landkarten und Tabellen, welche nicht mit geheftet werden können, daran aufzukleistern.

2. Bey den Riemern und Gärbern ist der Falz der umgelegte Theil an dem Falzmesser und Falzeisen, von welchem umgebogenen Theile dieses Werkzeug und die bey ihnen übliche Verrichtung des Falzens den Nahmen zu haben scheinen, obgleich Frisch solchen von Fell herlei-

herleitet. Einen Falz schleifen oder legen. Siehe auch Falzbock.

Die Kupferschmiede machen an den Theilen, die sie mit einander verbinden wollen, gleichfalls einen Falz. Siehe Falzamboß.

Von Falzen an Dächern von Kupfer oder Bley, siehe Th. VIII, S. 609.

3. Eine Rinne, Hohlkehle, Fuge. Die Falze an den Säulen, welche bey manchen Säulen längst dem Schafte angebracht werden, wo auch das weibliche Geschlecht die Falze üblich ist; L. Stria.

Bey den Buchbindern, der Ort an einem Buche, wo die Deckel angesetzet werden. Ein Buch mit einem tiefen Falze.

Der Falz, d. i. die Rinne, Hohlkehle, an einem Büchsenschafte, wo dieses Wort in einigen Mundarten gleichfalls die Falze lautet.

Auch die Tischler haben Falze oder Falzen, d. i. Fugen, oder Rinnen, zwey Breter an einander zu fügen. Fr. Couliſſe, Entaille. Siehe auch Falzbank. Falzhobel.

4. Die abgestoßene oder verdünnte Ecke, bey verschiedenen Holzarbeitern, um dieses Stück dadurch an ein anderes zu fügen. Auch die Buchbinder stoßen einen Falz an diejenigen Breter, welche zu Deckeln eines Buches bestimmt sind, damit sie gehörig in den Falz des Buches passen.

Falz-Amboß, bey den Kupferschmieden, ein Amboß, zwey Stücke Kupfer an einander zu falzen. S. Falz 2.

Falz-Bank, bey den Zimmerleuten und Tischlern, eine Bank, worauf die Breter befestiget werden, denen man vermittelst des Falzhobels einen Falz geben will.

Falz-Bein, Fr. Plioir, ein breites, dünnes, glattt geschliffenes Werkzeug von Buchsbaumholz, Knochen oder Elfenbein, Papier damit zu falzen, und den Falz glatt zu streichen; besonders bey den Buchbindern.

Das

Das Falzbein des Buchbinders iſt ungefähr 6 Zoll lang, und gegen das Falz-Ende zu, ſo wie an den Seiten, etwas ſchneidend gemacht, um die Fugen des Leders damit einzureiben. Sonſt iſt das Falzbein auch den Kaufleuten, die ſich deſſen beym Zuſammenlegen ihrer Briefe auf dem Contor bedienen, imgleichen den Gelehrten nicht unbekannt.

Falz-Bock, ein Bock, d. i. hölzernes Geſtelle der Gärber, das lohgare Leder darauf zu falzen.

Falz-Bret, bey den Buchbindern, ein Bret, die Bogen eines Buches darauf zu falzen.

Falz-Eiſen, bey den Lohgärbern, eine gerade, breite Klinge, deren Schneide ungeleget worden, um mit dieſer etwas aufgeworfnen Schneide das untaugliche Fleiſch von den Häuten zu ſchaben. Der eine Griff daran iſt der Länge nach, der andere der Quere nach angebracht, um das Eiſen mit beyden Händen über die Fleiſchſeite deſto beſſer zu führen. Eine Abbildung davon, ſtellet Fig. 614 dar. Es wird auch das Falz-Meſſer, oder Gärbereiſen, Fr. Drayoire, genannt. Siehe auch Falzen. Fleiſchen. Schabe-Eiſen.

Falz-Haken, bey den Drechslern, ein Haken, deſſen ſie ſich bedienen, Sachen von innen auszudrehen.

Falz-Hammer, bey den Kupferſchmieden, ein Hammer, kupferne Geſchirre damit zu falzen. Siehe Falzen 2.

Falz-Hobel, ſiehe unter Hobel.

Falz-Meſſer, ſiehe Falz-Eiſen.

Falz-Zange, ſiehe Zange der Klempner und Schuſter.

Falzen (*), balzen, ſich paaren, ſich gatten. Die Jäger brauchen dieſes Wort von allen großen Vögeln. Die Auerhähne, die Birkhühner balzen, oder falzen, d. i. ſind in der Brunſtzeit. Siehe auch Falz.

Falzen. 1. Eigentlich, umlegen, in Falten oder Falze legen. So falzen die Buchbinder die Bogen eines Buches, wenn ſie dieſelben auf regelmäßige Art zuſammen

(*) An ſtatt falzen, wird in den gemeinen Mundarten auch pfalzen geſchrieben und geſprochen.

Tax, the, 1st Parliament of Charles I. refuse to grant it for life, 1625, 1626, 1627, 1628, 1629, 1630, 1631, 1632, 1633, 1634, 1635, 1636, 1637, 1638, 1639, 1640, 1641, 1642, 1643, 1644, 1645, 1646, 1647, 1648, 1649, 1650, 1651, 1652, 1653, 1654, 1655, 1656, 1657, 1658, 1659, 1660, 1661, 1662, 1663, 1664,

Zeile, Linie, Reihe, Schnur, Strich, Faden, Richtschnur, Richtmaß, Regel, Richtschnur, Richtmaß, Regel, Richtschnur, Richtmaß, Regel

ley, sondern, nach der Condition und dem Stande des Hausvaters, unterschieden. Indessen muß die Anzahl der Personen auch nicht allzu groß seyn, sonst würde aus dem Hause oder einer einzelnen Haushaltung, eine Universitas, Dorf, Flecken oder Stadt. Wo sie aber am vollkommensten ist, muß sie die drey einfachen Societäten, (nähmlich die eheliche, väterliche und herrschaftliche, s. Gesellschaft) begreifen. Doch können nicht alle Familien sich dieses Glückes rühmen, weil öfters der Ehestand unfruchtbar ist, und also die väterliche Societät mangelt; zuweilen ist auch der Hausherr so arm, daß er keinen Knecht halten kann, und selbst die Knechtsarbeit übernehmen muß. Gleichwohl kann in beyden Fällen gesagt werden, daß ein Kind- und Knecht-loser Hausvater dennoch eine Familie und Haushaltung habe, wenn er nur in einer rechtmäßigen Ehe lebet. Eine Concubine aber kann, weil ihr der Nahme einer Hausmutter nicht zukommt, auch keinen Theil der Familie ausmachen. Wenn aber auch gleich einer von den Ehegatten stirbt, so kann dennoch die Familie bestehen. Denn ob schon durch den Tod des einen Ehe-Gatten die Ehe ihre Endschaft hat: so bleibt doch die Familie, weil selbige, wo sie einmahl eingerichtet ist, auch bis auf Eine Person herab kommen, und erhalten werden kann. Die Hauptperson eines Hauses aber wird der Hausherr oder Hausvater genannt, weil er allen, die in der Familie sich befinden, mit väterlicher Treue vorstehen soll. Die demselben ehelich beygefügte Mitperson, heißt die Hausfrau oder Hausmutter. Ob nun zwar dieser einiges Recht, dem Haus-Wesen mit vorzustehen, und selbiges verwalten zu helfen, beygeleget wird: so kommt es doch hauptsächlich nur dem Hausvater zu, der Familie und dem Hauswesen vorzustehen, als welcher gleichsam ein König und Fürst in seinem Hause ist. Dieser muß das Vermögen

und

Zweiter Abschnitt.

Zweites Buch.

Von der Gesellschaft in Ansehung ihrer Verfassung.

Erstes Hauptstück.

Von der Verfassung überhaupt.

§. 1.

Die Verfassung ist die Art und Weise, wie die Gesellschaft ihre Angelegenheiten besorgt, und ihre Kräfte zu Erreichung ihrer Absichten anwendet. Sie ist also die Einrichtung, nach welcher sie ihre Kräfte vereinigt, und ihre Angelegenheiten besorgt.

§. 2.

Die Verfassung ist entweder eine natürliche, oder eine willkührliche. Jene ist diejenige, welche sich nach der Natur der Gesellschaft, und nach den Kräften, die sie besitzt, von selbst bildet, ohne daß sie durch Gesetze vorgeschrieben worden wäre. Diese ist diejenige, welche durch Gesetze vorgeschrieben worden ist.

ſie etwas in ihrem Geſichte, oder auch in ihren Manieren, in ihrem Weſen, hat, welches ihrer Familie, oder dem Geſchlechte wozu ſie gehört, eigen iſt.

Familien-Gut, ein Gut, welches bey einer Familie verbleiben muß, und von derſelben nicht veräußert werden darf; ſiehe Fideicommiß.

Familien-Stück. 1. Ein Stück oder Hausrath, welcher zur Ehre und zum Anſehen einer Familie bey derſelben aufbehalten wird.

2. Ein Gemählde, auf welchem eine ganze Familie, oder doch der vornehmſte Theil derſelben abgebildet iſt.

Famis, nennet man zu Smirna eine Art von Zeugen, worein Gold gewebt iſt, und welche man aus Europa dahin ſchicket.

Famöſe, eine Art Nelken; ſ. unter Nelke.

Fan, Faon; ſiehe Hirſchkalb.

Fanal, ſiehe Leuchtthurm.

Fanega, Fanecas, Fanegos, Fr. Faneque, oder vielmehr Fanegue, iſt ein Getreidemaß, deſſen man ſich in einigen ſpaniſchen Städten, als zu Cadix, St. Sebaſtian und Bilbao, wie auch in Portugal, bedienet, welches aber nicht überall einerley Verhältniß hat. Alſo machen ihrer 50 zu Cadix und Sevilien, und ihrer 60 zu Liſſabon, eine amſterdamer Laſt.

Fanfreluche, ſiehe Flitterwerk.

Fang, L. Captura, Fr. Priſe. 1. Die Handlung des Fangens; in der Luft der Vogelfang, auf der Erde die Jagd, und im Waſſer die Fiſcherey. Auf den Fang ausgehen. Einen guten, ſchlechten Fang thun, viel oder wenig fangen.

2. Der Ort, wo man etwas fängt, und das Werkzeug, womit etwas gefangen wird. So werden die mit Fallthüren verſehenen Gruben, wilde Thiere darein zu fangen, die mit Hamen, Netzen, Reuſen u. ſ. f. umgebenen Stellen eines Fluſſes, Fiſche darein zu fangen, u. ſ. f. Fänge genannt.

3. Auch

3. Auch die Zähne eines Raubthieres, imgleichen die Klauen der Luchse und Raubvögel, führen bey den Jägern den Nahmen der Fänge, so wie sie im Englischen Fangs heißen.

4. Ein Stich, welcher einem wilden Thiere mit dem Hirschfänger, dem Fangeisen und Genickfänger gegeben wird, bey den Jägern. Einem Hirsche, einer Sau den Fang geben, sie todt stechen. Siehe Abfangen, Fangeisen und Genickfang.

Auch der Biß eines Hundes führet bey den Jägern den Nahmen eines Fanges.

Fang-Buhne, siehe Th. VII. S. 262. fgg.

Fang-Eisen, Fr. Vouge, bey den Jägern, ein starker Spieß mit einem Knebel, wilde Schweine, Bären und Wölfe damit abzufangen, d. i. todt zu stechen; die Feder, Schweinsfeder, das Saueisen, der Saufpieß.

Es ist ein großer Unterschied unter den Fangeisen. Denn, man hat breite Bäreisen, und schmälere Saueisen, daran entweder Schäfte von Eberäschenholz, welche in der Saftzeit verkerbet worden, daß Knorren daran gewachsen sind, oder Schäfte von gutem zähen Buchen- oder Birkenholze gemacht sind. Um solche Schäfte werden rothe und schwarze schmale Riemchen gewunden, welche mit gelben oder weißen Zwecken befestigt sind. Dieses Fangeisen muß auf 1½ oder 2 Spannen zurück einen Knebel haben, wie ein Kreuz, damit das angefaßte Schwein, wenn es getroffen wird, weiter nicht, als bis auf den Knebel, an den Mann dringen könne. Mit der linken Hand muß es regiert, und von der rechten nachgedrückt, die Füße aber von dem Jäger also gesetzet werden, daß der linke Schenkel unter der linken, und der rechte unter der rechten Hand ganz fest, stark und unverrückt stehe, und das meiste Absehen auf des Schweines Kopf und seine Bewegung habe. So muß auch der Fang zwischen den Vorderläufen und dem Halse gleich zum Herzen geschehen. Siehe auch den Artikel Anlaufen laßen.

Fang-Messer, siehe unter Hirschfänger.

Fang-Reuse, siehe unter Fisch-Reuse.

Fang-Strick. 1. Eine Schlinge, imgleichen ein aus Stricken bestehendes Werkzeug, Thiere darin zu fangen.

2. Bey

Digitized by Google

2. Bey den Jägern, eine schwache Leine, einen Hund im Nothfalle daran zu führen.

Fang-Vogel, eine in einigen Gegenden übliche Benennung des Habichtes. Siehe Habicht.

Fang-Zahn, die langen gespitzten Zähne der Hunde und Raubthiere, womit sie ihren Raub fangen.

Fange-Geld, dasjenige Geld, welches ein Jäger für gefangene Raubthiere erhält; siehe Pürschgeld.

Fangen. 1. Eigentlich, haschen. Der Raubvogel fängt Hasen, Vögel ꝛc. wenn er sie mit seinen Fängen oder Klauen erhaschet, und die Hunde fangen ein Thier, wenn sie es mit den Zähnen ergreifen. In weiterer Bedeutung wird fangen bey den Jägern auch von dem Beißen der Hunde überhaupt gebraucht. Der Hund fängt in das Hängeseil, wenn er hinein beißet.

2. In weiterer und figürlicher Bedeutung. 1) Durch List, und vermittelst künstlicher Werkzeuge in seine Gewalt bekommen. Vögel, Fische, Mäuse ꝛc. fangen. Mit dem Garne, mit dem Netze, mit dem Kloben, mit der Angel, mit der Schlinge fangen. 2) Einschließen, befestigen, der Freyheit berauben. Die Leine fangen, bey den Jägern, die Leine eines Garnes an einem Baume befestigen. Ein Ort, wo sich der Wind fängt, wo er keinen freyen Durchgang hat, sondern eingeschlossen wird; siehe Windfang. Den Rauch fangen, einschließen; siehe Rauchfang. Der Bergmann wird von der einschießenden Wand gefangen, wenn sie auf ihn fällt, und ihn erschlägt. 3) Erstechen, bey den Jägern. Eine Sau fangen, mit dem Fangeisen. Einen Hirsch fangen, mit dem Hirschfänger. Siehe Abfangen. 4) Feuer fangen, durch einen von außen kommenden Funken entzündet werden. Das Schießpulver will nicht fangen. Schwamm, Zunder fängt leicht Feuer.

Bey den Weißgärbern werden die Felle so lange in eine Beitze geworfen, bis sie fangen, d. i. durchgeweicht sind.

Mem. Jahr. 1. Jahrhundert. Memoria. Ein Gedächtniß-Vermögen, Gedächtniß-Kraft, Gedächtniß-Stärke, Gedächtniß-Schwäche, Gedächtniß-Mangel, Gedächtniß-Verlust, Gedächtniß-Schwund

eine weiße, die Tinte eine schwarze, der Himmel eine blaue Farbe. Die Farbe fahren laßen, wenn sich ein Körper oder dessen Oberfläche so verändert, daß er nicht mehr eben dieselben Lichtstrahlen zurück wirft, als vorher, welches man auch verschießen nennet. Die Farbe halten, behalten. Die Farbe gehet aus. 2) In engerer Bedeutung gehöret schwarz nicht mit unter die Farben, weil es eigentlich ein Mangel aller Farbe ist. In noch engerm Verstande bezeichnet dieser Ausdruck die natürliche gesunde Gesichtsfarbe. Der Kranke hat alle Farbe verloren. Er bekommt wieder Farbe. Bey den Weißgärbern bezeichnet dieses Wort die gelbe Farbe, welche das gewalkte Leder, wenn es auf einen Haufen gesetzt wird, durch seine innere Hitze bekommt. Daher ist bey ihnen die Redensart in der Farbe liegen gewöhnlich.

2. Diejenigen Körper, welche der Oberfläche anderer Körper diese Eigenschaft mittheilen. 1) Eigentlich. Trockene, nasse, mineralische Farben. Erd- Färber- Mahler- Oehl- Saft- Wasserfarbe. Farben reiben, auftragen, brechen, mit andern vermischen. Der Zeug nimmt die Farbe nicht an. Gebrochene Farben. Halbe Farben. Einen Zeug durch die Farbe gehen laßen, bey den Färbern, ihn in die zubereitete Farbe tauchen. 2) In engerer Bedeutung bezeichnet dieses Wort oft einzele Arten färbender Körper. So verstehen die Buch- und Kupferdrucker unter Farbe die schwarze Farbe, mit welcher die Bücher und Kupfer gedruckt werden. Von jener, s. Th. IX, S. 648, und von dieser den Art. Kupferdrucker.

3. Gefärbte Körper, sie mögen nun durch die Kunst oder von Natur gefärbt seyn. 1) Bey den Jägern, Köchen und Salzsiedern verstehet man unter diesem Ausdrucke das Blut. Die Köche thun Farbe an verschiedene Speisen. In den Salzwerken gießet man Farbe, d. i. Rindsblut, an das kochende Salzwasser, damit

Bell (Sir Charles), a celebrated surgeon and physiologist, born in Edinburgh in 1778, died in 1842. He was the younger brother of John Bell, and studied under him and Dr. Gregory. He began to practise in London in 1804, and soon became distinguished as a lecturer on anatomy and surgery. He was appointed professor of surgery in the College of Surgeons in 1824, and in 1836 was knighted. He published numerous works on anatomy, surgery, and physiology, and was the author of the Bridgewater Treatise on the Hand, and of the Bridgewater Treatise on the Nervous System. He was also the author of a work on the Anatomy of Expression, and of a Life of his brother John Bell.

Bell (John), a celebrated surgeon, born in Edinburgh in 1763, died in 1820. He studied under Dr. Gregory, and began to practise in Edinburgh in 1787. He was appointed professor of surgery in the College of Surgeons in 1804, and in 1816 was knighted. He published numerous works on anatomy, surgery, and physiology, and was the author of the Bridgewater Treatise on the Hand, and of the Bridgewater Treatise on the Nervous System. He was also the author of a work on the Anatomy of Expression, and of a Life of his brother John Bell.

und Gelb; Goldgelb, das aus Gelb und Roth; Purpur, so aus Roth und Blau; Braun, das aus Blau und Schwarz; Bräunlich, das aus Roth und Schwarz; Leibfarbe, so aus Weiß und Roth; Grün, so aus Gelb und Blau; Aschenfarbe, so aus Weiß und Blau; Falb, das aus Gelb und Schwarz; und endlich Grau, so aus Weiß und Schwarz zusammen gesetzet wird.

Hieher gehören auch die gemischten Farben, welche die Färber bey Tuchen, Zeugen, Seidenwaaren ꝛc. hervorbringen.

1. Die Vermischung des Blau und Roth. Wenn man einen blauen Zeug mit Alaun und Weinstein ansiedet, und das Verfahren nebst den Verhältnissen beobachtet, welche ich im Art. Roth anzeigen werde, alsdenn aber ihn mit Kermes färbet: so entstehen folgende Farben daraus: Couleur de Roi, Couleur de Prince, la Persée, le Violet, le Pourpre, u. a. m. Weil aber der Kermes theuer ist, so bedient man sich dessen selten zu diesen Farben, da Cochenille und Färberröthe sie entweder leichter oder schöner geben. Aus der Vermischung des Blauen und Carmesin-Roth, entstehen Columbin, Purpur, Amaranth, la Persée, und Violet.
2. Die Vermischung des Blau und Gelb, gibt zwar nur eine einzige Farbe, nähmlich Grün, aber diese hat unzählige Schattierungen, wie in dem von dieser Farbe handelnden Artikel zeigen werde.
3. Die Vermischung des Blau und Falb, liefert grünliche Grau oder Olivenfarben; siehe in O.
4. Die Vermischung des Blau und Grau, gibt Mohrengrau; siehe unter Grau.
5. Die Vermischung des Roth und Gelb. Aus dem Kermesscharlach und Gelb erhält man Auror und Soucy (Ringelblumenfarbe); und von dem ordentlichen oder Gobelinsscharlache, und dem Gelben, die Farben, welche man Couleurs de langouste, und des fleurs de grenade, nennt. Von Carmesin und Gelb erhält man sehr wenig Schattierungen, weil die erste von diesen Farben sehr theuer ist, und die Färberröthe und der Kermes beynahe dieselben Schattierungen geben. Von Gelb und Halb-Kermesscharlach erhält man eben dergleichen, wie von

Gelb

Bells and Bell-ringing. Bells are of very ancient origin, and were used by the Jews, Greeks, and Romans. Their use in Christian churches dates from the 5th century, when they were introduced by Paulinus, bishop of Nola, in Campania. Bells were first used in England in the 7th century, and were then called *Nolæ*. The Saxon name was *Clugga*. Bells were first used in Ireland in the 8th century. The Irish name was *Cloc*. Bells were first used in Scotland in the 8th century. The Scotch name was *Cloc*. Bells were first used in Wales in the 8th century. The Welsh name was *Cloc*. Bells were first used in France in the 8th century. The French name was *Cloche*. Bells were first used in Germany in the 8th century. The German name was *Glocke*. Bells were first used in Italy in the 8th century. The Italian name was *Campana*. Bells were first used in Spain in the 8th century. The Spanish name was *Campana*. Bells were first used in Portugal in the 8th century. The Portuguese name was *Campana*. Bells were first used in Russia in the 8th century. The Russian name was *Kolokol*. Bells were first used in Turkey in the 8th century. The Turkish name was *Çan*. Bells were first used in Arabia in the 8th century. The Arabic name was *Jaras*. Bells were first used in India in the 8th century. The Indian name was *Ghanta*. Bells were first used in China in the 8th century. The Chinese name was *Chung*. Bells were first used in Japan in the 8th century. The Japanese name was *Kane*.

8. Gelb, Falb und Schwarz, geben Rindshaarfarbe, braune Haselnußfarbe, u. a. m.

Ein mehreres von jetztgedachten Farbenvermischungen; imgl. wie Wollen von verschiedenen Farben zu den vermengten Zeugen oder Tüchern mit einander vermischt werden, findet man in Hellots Färbekunst, Altenb. 1765, 8. S. 227—257.

Gewisse Farben haben eine Sympathie, und andere eine Antipathie unter sich. Diejenigen, welche eine Sympathie unter einander haben, machen eine sanfte Farbe, wenn sie mit einander vermischt werden; die andern aber eine harte und unfreundliche. Das Blaue und der Zinnober vertragen sich nicht zusammen; das Gelbe und das Blaue machen eine grüne Farbe, welche dem Gesichte angenehm ist. Die feindschaftlichen Farben können dennoch vereiniget werden, wenn man eine Farbe darunter mischet, welche eine Sympathie mit beyden, oder auch nur mit einer hat, wenn nur diejenige Farbe, welche zur Vereinigung gebraucht wird, die herrschende Farbe ist.

Unter den bisher angeführten Farben, werden Schwarz und Weiß die äußersten Farben, L. Colores extremi, die übrigen alle aber Mittel- oder Zwischenfarben, L. Colores intermedii, genannt. In der Mahlerey werden die Mittelfarben, welche aus dem Uebergange zweyer Farben in einander entstehen, auch halbe Farben, Halbfarben, und mit einem italiänischen Kunstworte Mezzetinte, oder auch nur Tinten schlechtweg, genannt. In Rücksicht auf die Farben, durch deren Mischung sie entstehen, heißen sie auch gebrochene Farben.

Gebrochene Farben sind eine Mischung von zwo oder mehrern Farben, woraus eine dritte entsteht, welche dennoch den Charakter der herrschenden hellen oder dunkeln behält. Diese Brechung macht das Rohe der einen gelinder, schwächt das Schimmernde der andern, und vereiniget auf eine ziemlich freundliche Art die widerwärtigen Farben, d. i. diejenigen, deren Nähe oder Mischung eine üble Wirkung auf das Gesicht hat.

Der Verfasser dieses Artikels, in der großen Encyclopédie irret, wenn er sagt, daß gebrochene Farben und Halbschatten gleichbedeutende Wörter sind. Diese werden freylich mit gebrochenen Farben, zuweilen mit einer leichten Glasur von einer einfachen und ganzen Farbe gemacht; allein, gebrochene Farbe kann nur mit Tinte ein gleichbedeutendes Wort seyn, weil auf

der

Bible, Hebrew, Chaldee, Greek, Latin, Syriac, Arabic, Ethiopic, Persian, Samaritan, Coptic, Armenian, Sclavonic, Anglo-Saxon, Gothic, Welsh, Irish, Manks, Cornish, Basque, Polish, Bohemian, Hungarian, Dutch, Italian, Spanish, French, German, Danish, Swedish, Icelandic, Finnish, Lapponic, Greenlandic, Indian, Malabarian, Malayan, Japanese, Chinese, Mexican, Peruvian, Virginian, Algonquin, Iroquois, Mohawk, Delaware, Cherokee, Mingo, Shawanese, Nanticoke, Mohegan, Massachusetts, Micmac, Abenaki, Penobscot, Cree, Chippewa, Ottawa, Potawatomi, Sioux, Winnebago, Illinois, Miami, Kickapoo, Shawnee, Piankeshaw, Ojibwa, Muscogee, Choctaw, Chickasaw, Natchez, Caddo, Osage, Pawnee, Arikara, Mandan, Hidatsa, Crow, Blackfoot, Arapaho, Comanche, Kiowa, Apache, Navajo, Tonkawa, Karankawa, Coahuiltecan, Tarahumara, Opata, Yaqui, Mayo, Tepehuan, Cora, Huichol, Tarascan, Otomi, Totonac, Mixtec, Zapotec, Mazatec, Chinantec, Mixe, Zoque, Tzeltal, Tzotzil, Chol, Lacandon, Quiche, Cakchiquel, Kekchi, Mam, Pocomchi, Pocomam, Ixil, Aguacatec, Jacaltec, Chuj, Tojolabal, Huastec, Yucatec, Itza, Mopan, Kaqchikel, Tz'utujil, Sipakapense, Uspantek, Sakapultek, Kanjobal, Akatek, Ixcatec, Chatino, Amuzgo, Trique, Chontal, Huave, Cuicatec, Mazahua, Matlatzinca, Tlapanec, Popoloca, Chocho, Popoluca, Nahuatl, Pipil, Lenca, Jicaque, Paya, Sumo, Rama, Guaymi, Bribri, Cabecar, Terraba, Boruca, Guatuso, Chibcha, Cuna, Embera, Waunana, Paez, Guambiano, Coconuco, Tucano, Arawak, Carib, Warrau, Arecuna, Taruma, Wapisiana, Macushi, Patamona, Akawaio, Makiritare, Yekuana, Yanomamo, Ye'kuana, Sanema, Yanomam, Yanam, Guahibo, Sikuani, Piaroa, Cuiva, Yaruro, Pumé, Andoque, Witoto, Bora, Muinane, Ocaina, Nonuya, Yagua, Peba-Yagua, Tikuna, Huitoto, Ticuna, Cocama, Omagua, Yameo, Amahuaca, Campa, Piro, Machiguenga, Cashibo, Cacataibo, Culina, Jaqaru, Aymara, Quechua, Uru-Chipaya, Callahuaya, Puquina, Kunza, Leco, Tacana, Cavineña, Cayubaba, Baure, Moxo, Itonama, Canichana, Movima, Yuracare, Trinitario, Ignaciano, Chiquitano, Ayoreo, Chamacoco, Guarani, Tapieté, Chiriguano, Mbya, Izoceño, Guarayo, Siriono, Yuqui, Tapiete, Nivaclé, Maká, Enlhet, Enxet, Angaité, Guaná, Lengua, Mascoy, Sanapaná, Toba-Maskoy, Vilela, Chulupí, Pilagá, Toba, Mocoví, Abipón, Mbayá-Guaicurú, Kadiweo, Terena, Chané, Ofaié, Chamicuro, Shipibo-Conibo, Capanahua, Cashinahua, Shawi, Amahuaca, Yaminahua, Sharanahua, Marinahua, Remo, Matses, Kaxarari, Katukina, Kanamari, Jamamadi, Kulina, Deni, Apurinã, Piro, Machiguenga, Nomatsiguenga, Asháninka, Ashéninka, Pajonal, Ashéninka, Perené, Ashéninka, Pichis, Ashéninka, Pangoa, Ashéninka, Ucayali-Yurúa, Amuesha, Yanesha',

Ice, formation of, 1
Ice-bergs, 2
Ice-fields, 2
Ice-islands, 2
Ice-mountains, 2
Ice-plains, 2
Ice-rivers, 2
Ice-valleys, 2
Ice-wells, 2
Ice-wells, 2
Ice-wells

Ephesus, the Temple of Diana, and the Silversmiths, who made Shrines for Diana, Acts xix. 24. Demetrius a Silversmith, and a Craftsman, which made silver Shrines for Diana, brought no small Gain unto the Craftsmen. Whom he called together with the Workmen of like occupation, and said, Sirs, you know that by this Craft we have our Wealth. Moreover you see and hear, that not alone at Ephesus, but almost throughout all Asia, this Paul hath persuaded and turned away much People, saying, That they be no Gods which are made with Hands. So that not only this our Craft is in Danger to be set at nought, but also that the Temple of the great Goddess Diana should be despised, and her Magnificence should be destroyed, whom all Asia and the World worshippeth. And when they heard these Sayings, they were full of Wrath, and cried out, saying, Great is Diana of the Ephesians. And the whole City was filled with Confusion, and having caught Gaius and Aristarchus, Men of Macedonia, Paul's Companions in Travel, they rushed with one Accord into the Theatre. And when Paul would have entered in unto the People, the Disciples suffered him not. And certain of the Chief of Asia, which were his Friends, sent unto him, desiring that he would not adventure himself into the Theatre. Some therefore cried one thing, and some another: for the Assembly was confused, and the more part knew not wherefore they were come together. And they drew Alexander out of the Multitude, the Jews putting him forward. And Alexander beckoned with the Hand, and would have made his Defence unto the People. But when they knew that he was a Jew, all with one Voice about the Space of two Hours cried out, Great is Diana of the Ephesians. And when the Townclerk had appeased the People, he said, Ye Men of Ephesus, what Man is there that knoweth not how that the City of the Ephesians is a Worshipper of the great Goddess Diana, and of the Image which fell down from Jupiter? Seeing then that these Things cannot be spoken against, ye ought to be quiet, and to do nothing rashly. For ye have brought hither these Men, which are neither Robbers of Churches, nor yet blasphemers of your Goddess. Wherefore if Demetrius, and the Craftsmen which are with him, have a Matter against any Man, the Law is open, and there are Deputies: let them implead one another. But if ye enquire any Thing concerning other Matters, it shall be determined in a lawful Assembly. For we are in Danger to be called in Question for this Day's Uproar, there being no Cause whereby we may give an Account of this Concourse. And when he had thus spoken, he dismissed the Assembly. Now after the Uproar was ceased, Paul called unto him the Disciples, and embraced them, and departed for to go into Macedonia. And when he had gone over those Parts, and had given them much Exhortation, he came into Greece, and there abode three Months. And when the Jews laid Wait for him, as he was about to sail into Syria, he purposed to return through Macedonia. And there accompanied him into Asia Sopater of Berea, and of the Thessalonians Aristarchus and Secundus, and Gaius of Derbe, and Timotheus, and of Asia Tychicus and Trophimus. These going before tarried for us at Troas. And we sailed away from Philippi after the Days of unleavened Bread, and came unto them to Troas in five Days, where we abode seven Days. And upon the first Day of the Week, when the Disciples came together to break Bread, Paul preached unto them, ready to depart on the next Day, and continued his Speech until Midnight. And there were many Lights in the upper Chamber, where they were gathered together. And there sat in a Window a certain young Man named Eutychus, being fallen into a deep Sleep: and as Paul was long preaching, he sunk down with Sleep, and fell down from the third Loft, and was taken up dead. And Paul went down, and fell on him, and embracing him said, Trouble not yourselves; for his Life is in him. When he therefore was come up again, and had broken Bread, and eaten, and talked a long while, even till Break of Day, so he departed. And they brought the Youth alive, and were not a little comforted. And we went before to Ship, and sailed unto Assos, there intending to take in Paul: for so had he appointed, minding himself to go afoot. And when he met with us at Assos, we took him in, and came to Mitylene. And we sailed thence, and came the next Day over against Chios; and the next Day we arrived at Samos, and tarried at Trogyllium; and the next Day we came to Miletus. For Paul had determined to sail by Ephesus, because he would not spend the Time in Asia: for he hasted, if it were possible for him, to be at Jerusalem the Day of Pentecost. And from Miletus he sent to Ephesus, and called the Elders of the Church. And when they were come to him, he said unto them, Ye know, from the first Day that I came into Asia, after what manner I have been with you at all Seasons, serving the Lord with all Humility of Mind, and with many Tears and Temptations, which befell me by the Lying in wait of the Jews: and how I kept back nothing that was profitable unto you, but have shewed you, and have taught you publickly, and from House to House, testifying both to the Jews, and also to the Greeks, Repentance toward God, and Faith toward our Lord Jesus Christ. And now behold, I go bound in the Spirit unto Jerusalem, not knowing the Things that shall befall me there: save that the Holy Ghost witnesseth in every City, saying, That Bonds and Afflictions abide me. But none of these Things move me, neither count I my Life dear unto myself, so that I might finish my Course with Joy, and the Ministry which I have received of the Lord Jesus, to testify the Gospel of the Grace of God. And now behold, I know that ye all, among whom I have gone preaching the Kingdom of God, shall see my Face no more. Wherefore I take you to record this Day, that I am pure from the Blood of all Men. For I have not shunned to declare unto you all the Counsel of God. Take heed therefore unto yourselves, and to all the Flock, over the which the Holy Ghost hath made you Overseers, to feed the Church of God, which he hath purchased with his own Blood. For I know this, that after my departing shall grievous Wolves enter in among you, not sparing the Flock. Also of your own Selves shall Men arise, speaking perverse Things, to draw away Disciples after them. Therefore watch, and remember, that by the Space of three Years I ceased not to warn every one night and day with Tears. And now, Brethren, I commend you to God, and to the Word of his Grace, which is able to build you up, and to give you an Inheritance among all them which are sanctified. I have coveted no Man's Silver, or Gold, or Apparel. Yea, ye yourselves know, that these Hands have ministered unto my Necessities, and to them that were with me. I have shewed you all Things, how that so labouring ye ought to support the Weak, and to remember the Words of the Lord Jesus, how he said, It is more blessed to give than to receive. And when he had thus spoken, he kneeled down, and prayed with them all. And they all wept sore, and fell on Paul's Neck, and kissed him, sorrowing most of all for the Words which he spake, that they should see his Face no more. And they accompanied him unto the Ship. And it came to pass, that after we were gotten from them, and had launched, we came with a straight Course unto Coos, and the next Day unto Rhodes, and from thence unto Patara: and finding a Ship sailing over unto Phenicia, we went aboard, and set forth. Now when we had discovered Cyprus, we left it on the left Hand, and sailed into Syria, and landed at Tyre: for there the Ship was to unlade her Burden. And finding Disciples, we tarried there seven Days: who said to Paul through the Spirit, that he should not go up to Jerusalem. And when we had accomplished those Days, we departed and went our Way; and they all brought us on our Way, with Wives and Children, till we were out of the City: and we kneeled down on the Shore, and prayed. And when we had taken our Leave one of another, we took Ship; and they returned home again. And when we had finished our Course from Tyre, we came to Ptolemais, and saluted the Brethren, and abode with them one Day. And the next Day we that were of Paul's Company departed, and came unto Cæsarea: and we entered into the House of Philip the Evangelist, which was one of the seven, and abode with him. And the same Man had four Daughters, Virgins, which did prophesy. And as we tarried there many Days, there came down from Judea a certain Prophet, named Agabus. And when he was come unto us, he took Paul's Girdle, and bound his own Hands and Feet, and said, Thus saith the Holy Ghost, So shall the Jews at Jerusalem bind the Man that owneth this Girdle, and shall deliver him into the Hands of the Gentiles. When we heard these Things, both we, and they of that Place, besought him not to go up to Jerusalem. Then Paul answered, What mean ye to weep and to break mine Heart? for I am ready not to be bound only, but also to die at Jerusalem for the Name of the Lord Jesus. And when he would not be persuaded, we ceased, saying, The Will of the Lord be done. And after those Days we took up our Carriages, and went up to Jerusalem. There went with us also certain of the Disciples of Cæsarea, and brought with them one Mnason of Cyprus, an old Disciple, with whom we should lodge. And when we were come to Jerusalem, the Brethren received us gladly. And the Day following Paul went in with us unto James, and all the Elders were present. And when he had saluted them, he declared particularly what Things God had wrought among the Gentiles by his Ministry. And when they heard it, they glorified the Lord, and said unto him, Thou seest, Brother, how many thousands of Jews there are which believe; and they are all zealous of the Law: and they are informed of thee, that thou teachest all the Jews which are among the Gentiles to forsake Moses, saying that they ought not to circumcise their Children, neither to walk after the Customs. What is it therefore? the Multitude must needs come together: for they will hear that thou art come. Do therefore this that we say to thee: We have four Men which have a Vow on them; them take, and purify thyself with them, and be at Charges with them, that they may shave their Heads: and all may know that those Things, whereof they were informed concerning thee, are nothing; but that thou thyself also walkest orderly, and keepest the Law. As touching the Gentiles which believe, we have written and concluded that they observe no such Thing, save only that they keep themselves from Things offered to Idols, and from Blood, and from strangled, and from Fornication. Then Paul took the Men, and the next Day purifying himself with them entered into the Temple, to signify the Accomplishment of the Days of Purification, until that an Offering should be offered for every one of them. And when the seven Days were almost ended, the Jews which were of Asia, when they saw him in the Temple, stirred up all the People, and laid Hands on him, crying out, Men of Israel, help: This is the Man that teacheth all Men every where against the People, and the Law, and this Place: and further brought Greeks also into the Temple, and hath polluted this holy Place. (For they had seen before with him in the City Trophimus an Ephesian, whom they supposed that Paul had brought into the Temple.) And all the City was moved, and the People ran together: and they took Paul, and drew him out of the Temple: and forthwith the Doors were shut. And as they went about to kill him, tidings came unto the Chief Captain of the Band, that all Jerusalem was in an Uproar. Who immediately took Soldiers and Centurions, and ran down unto them: and when they saw the Chief Captain and the Soldiers, they left beating of Paul. Then the Chief Captain came near, and took him, and commanded him to be bound with two Chains; and demanded who he was, and what he had done. And some cried one Thing, some another, among the Multitude: and when he could not know the certain Thing for the Tumult, he commanded him to be carried into the Castle. And when he came upon the Stairs, so it was, that he was borne of the Soldiers for the Violence of the People. For the Multitude of the People followed after, crying, Away with him. And as Paul was to be led into the Castle, he said unto the Chief Captain, May I speak unto thee? Who said, Canst thou speak Greek? Art not thou that Egyptian, which before these Days madest an Uproar, and leddest out into the Wilderness four Thousand Men that were Murderers? But Paul said, I am a Man which am a Jew of Tarsus, a City in Cilicia, a Citizen of no mean City: and I beseech thee, suffer me to speak unto the People. And when he had given him Licence, Paul stood on the Stairs, and beckoned with the Hand unto the People. And when there was made a great Silence, he spake unto them in the Hebrew Tongue, saying, Men, Brethren, and Fathers, hear ye my Defence which I make now unto you. (And when they heard that he spake in the Hebrew Tongue to them, they kept the more Silence: and he saith,) I am verily a Man which am a Jew, born in Tarsus, a City in Cilicia, yet brought up in this City at the Feet of Gamaliel, and taught according to the perfect Manner of the Law of the Fathers, and was zealous toward God, as ye all are this Day. And I persecuted this Way unto the Death, binding and delivering into Prisons both Men and Women. As also the High Priest doth bear me Witness, and all the Estate of the Elders: from whom also I received Letters unto the Brethren, and went to Damascus, to bring them which were there bound unto Jerusalem, for to be punished. And it came to pass, that as I made my Journey, and was come nigh unto Damascus about Noon, suddenly there shone from Heaven a great Light round about me. And I fell unto the Ground, and heard a Voice saying unto me, Saul, Saul, why persecutest thou me? And I answered, Who art thou, Lord? And he said unto me, I am Jesus of Nazareth, whom thou persecutest. And they that were with me saw indeed the Light, and were afraid; but they heard not the Voice of him that spake to me. And I said, What shall I do, Lord? And the Lord said unto me, Arise, and go into Damascus; and there it shall be told thee of all Things which are appointed for thee to do. And when I could not see for the Glory of that Light, being led by the Hand of them that were with me, I came into Damascus. And one Ananias, a devout Man according to the Law, having a good Report of all the Jews which dwelt there, came unto me, and stood, and said unto me, Brother Saul, receive thy Sight. And the same Hour I looked up upon him. And he said, The God of our Fathers hath chosen thee, that thou shouldest know his Will, and see that just One, and shouldest hear the Voice of his Mouth. For thou shalt be his Witness unto all Men of what thou hast seen and heard. And now why tarriest thou? arise, and be baptized, and wash away thy Sins, calling on the Name of the Lord. And it came to pass, that when I was come again to Jerusalem, even while I prayed in the Temple, I was in a Trance, and saw him saying unto me, Make Haste, and get thee quickly out of Jerusalem: for they will not receive thy Testimony concerning me. And I said, Lord, they know that I imprisoned and beat in every Synagogue them that believed on thee. And when the Blood of thy Martyr Stephen was shed, I also was standing by, and consenting unto his Death, and kept the Raiment of them that slew him. And he said unto me, Depart: for I will send thee far hence unto the Gentiles. And they gave him Audience unto this Word, and then lifted up their Voices, and said, Away with such a Fellow from the Earth: for it is not fit that he should live. And as they cried out, and cast off their Clothes, and threw Dust into the Air, the Chief Captain commanded him to be brought into the Castle, and bade that he should be examined by Scourging; that he might know wherefore they cried so against him. And as they bound him with Thongs, Paul said unto the Centurion that stood by, Is it lawful for you to scourge a Man that is a Roman, and uncondemned? When the Centurion heard that, he went and told the Chief Captain, saying, Take Heed what thou doest: for this Man is a Roman. Then the Chief Captain came, and said unto him, Tell me, art thou a Roman? He said, Yea. And the Chief Captain answered, With a great Sum obtained I this Freedom. And Paul said, But I was free born. Then straightway they departed from him which should have examined him: and the Chief Captain also was afraid, after he knew that he was a Roman, and because he had bound him. On the next Day, because he would have known the certainty wherefore he was accused of the Jews, he loosed him from his Bands, and commanded the Chief Priests and all their Council to appear, and brought Paul down, and set him before them. And Paul, earnestly beholding the Council, said, Men, Brethren, I have lived in all good Conscience before God until this Day. And the High Priest Ananias commanded them that stood by him to smite him on the Mouth. Then said Paul unto him, God shall smite thee, thou whited Wall: for sittest thou to judge me after the Law, and commandest me to be smitten contrary to the Law? And they that stood by said, Revilest thou God's High Priest? Then said Paul, I wist not, Brethren, that he was the High Priest: for it is written, Thou shalt not speak evil of the Ruler of thy People. But when Paul perceived that the one Part were Sadducees, and the other Pharisees, he cried out in the Council, Men, Brethren, I am a Pharisee, the Son of a Pharisee: of the Hope and Resurrection of the Dead I am called in Question. And when he had so said, there arose a Dissension between the Pharisees and the Sadducees: and the Multitude was divided. For the Sadducees say that there is no Resurrection, neither Angel, nor Spirit: but the Pharisees confess both. And there arose a great Cry: and the Scribes that were of the Pharisees' Part arose, and strove, saying, We find no evil in this Man: but if a Spirit or an Angel hath spoken to him, let us not fight against God. And when there arose a great Dissension, the Chief Captain, fearing lest Paul should have been pulled in Pieces of them, commanded the Soldiers to go down, and to take him by Force from among them, and to bring him into the Castle. And the Night following the Lord stood by him, and said, Be of good Cheer, Paul: for as thou hast testified of me in Jerusalem, so must thou bear Witness also at Rome. And when it was Day, certain of the Jews banded together, and bound themselves under a Curse, saying that they would neither eat nor drink till they had killed Paul. And they were more than forty which had made this Conspiracy. And they came to the Chief Priests and Elders, and said, We have bound ourselves under a great Curse, that we will eat nothing until we have slain Paul. Now therefore ye with the Council signify to the Chief Captain that he bring him down unto you to-morrow, as though ye would enquire something more perfectly concerning him: and we, or ever he come near, are ready to kill him. And when Paul's Sister's Son heard of their Lying in wait, he went and entered into the Castle, and told Paul. Then Paul called one of the Centurions unto him, and said, Bring this young Man unto the Chief Captain: for he hath a certain Thing to tell him. So he took him, and brought him to the Chief Captain, and said, Paul the prisoner called me unto him, and prayed me to bring this young Man unto thee, who hath something to say unto thee. Then the Chief Captain took him by the Hand, and went with him aside privately, and asked him, What is that thou hast to tell me? And he said, The Jews have agreed to desire thee that thou wouldest bring down Paul to-morrow into the Council, as though they would enquire something of him more perfectly. But do not thou yield unto them: for there lie in wait for him of them more than forty Men, which have bound themselves with an Oath, that they will neither eat nor drink till they have killed him: and now are they ready, looking for a Promise from thee. So the Chief Captain then let the young Man depart, and charged him, See thou tell no Man that thou hast shewed these Things to me. And he called unto him two Centurions, saying, Make ready two Hundred Soldiers to go to Cæsarea, and Horsemen threescore and ten, and Spearmen two Hundred, at the third Hour of the Night; and provide them Beasts, that they may set Paul on, and bring him safe unto Felix the Governor. And he feared lest Paul should have been taken of the Jews, and killed, then could I have gotten an Army with Fire and Sword, and have rescued him, supposing that he had been a Roman. And he wrote a Letter after this Manner: Claudius Lysias unto the most excellent Governor Felix sendeth Greeting. This Man was taken of the Jews, and should have been killed of them: then came I with an Army, and rescued him, having understood that he was a Roman. And when I would have known the Cause wherefore they accused him, I brought him forth into their Council: whom I perceived to be accused of Questions of their Law, but to have nothing laid to his Charge worthy of Death or of Bonds. And when it was told me how that the Jews laid Wait for the Man, I sent straightway to thee, and gave Commandment to his Accusers also to say before thee what they had against him. Farewell. Then the Soldiers, as it was commanded them, took Paul, and brought him by Night to Antipatris. On the next Day they left the Horsemen to go with him, and returned to the Castle: who, when they came to Cæsarea, and delivered the Epistle to the Governor, presented Paul also before him. And when the Governor had read the Letter, he asked of what Province he was. And when he understood that he was of Cilicia, he said, I will hear thee when thine Accusers are also come. And he commanded him to be kept in Herod's Judgment Hall. And after five Days Ananias the High Priest descended with the Elders, and with a certain Orator named Tertullus, who informed the Governor against Paul. And when he was called forth, Tertullus began to accuse him, saying, Seeing that by thee we enjoy great Quietness, and that very worthy Deeds are done unto this Nation by thy Providence, we accept it always, and in all Places, most noble Felix, with all Thankfulness. Notwithstanding, that I be not further tedious unto thee, I pray thee that thou wouldest hear us of thy Clemency a few Words. For we have found this Man a pestilent Fellow, and a Mover of Sedition among all the Jews throughout the World, and a ringleader of the Sect of the Nazarenes: who also hath gone about to profane the Temple: whom we took, and would have judged according to our Law. But the Chief Captain Lysias came upon us, and with great Violence took him away out of our Hands, commanding his Accusers to come unto thee: by examining of whom thyself mayest take Knowledge of all these Things, whereof we accuse him. And the Jews also assented, saying that these Things were so. Then Paul, after that the Governor had beckoned unto him to speak, answered, Forasmuch as I know that thou hast been of many Years a Judge unto this Nation, I do the more cheerfully answer for myself: because that thou mayest understand, that there are yet but twelve Days since I went up to Jerusalem for to worship. And they neither found me in the Temple disputing with any Man, neither raising up the People, neither in the Synagogues, nor in the City: neither can they prove the Things whereof they now accuse me. But this I confess unto thee, that after the Way which they call Heresy, so worship I the God of my Fathers, believing all Things which are written in the Law and in the Prophets: and have Hope toward God, which they themselves also allow, that there shall be a Resurrection of the Dead, both of the just and unjust. And herein do I exercise myself, to have always a Conscience void of Offence toward God, and toward Men. Now after many Years I came to bring Alms to my Nation, and Offerings. Whereupon certain Jews from Asia found me purified in the Temple, neither with Multitude, nor with Tumult. Who ought to have been here before thee, and object, if they had ought against me. Or else let these same here say, if they have found any evil Doing in me, while I stood before the Council, except it be for this one Voice, that I cried standing among them, Touching the Resurrection of the Dead I am called in Question by you this Day. When Felix heard these Things, having more perfect Knowledge of that Way, he deferred them, and said, When Lysias the Chief Captain shall come down, I will know the uttermost of your Matter. And he commanded a Centurion to keep Paul, and to let him have Liberty, and that he forbid none of his Acquaintance to minister or come unto him. And after certain Days, when Felix came with his Wife Drusilla, which was a Jewess, he sent for Paul, and heard him concerning the Faith in Christ. And as he reasoned of Righteousness, Temperance, and Judgment to come, Felix trembled, and answered, Go thy Way for this Time; when I have a convenient Season, I will call for thee. He hoped also that Money should have been given him of Paul, that he might loose him: wherefore he sent for him the oftener, and communed with him. But after two Years Porcius Festus came into Felix's Room: and Felix, willing to shew the Jews a Pleasure, left Paul bound. Now when Festus was come into the Province, after three Days he ascended from Cæsarea to Jerusalem. Then the High Priest and the chief Men of the Jews informed him against Paul, and besought him, and desired Favour against him, that he would send for him to Jerusalem, laying Wait in the Way to kill him. But Festus answered, that Paul should be kept at Cæsarea, and that he himself would depart shortly thither. Let them therefore, said he, which among you are able, go down with me, and accuse this Man, if there be any Wickedness in him. And when he had tarried among them more than ten Days, he went down unto Cæsarea; and the next Day sitting on the Judgment Seat commanded Paul to be brought. Who when he was come, the Jews which came down from Jerusalem stood round about, and laid many and grievous Complaints against Paul, which they could not prove. While he answered for himself, Neither against the Law of the Jews, neither against the Temple, neither yet against Cæsar, have I offended any Thing at all. But Festus, willing to do the Jews a Pleasure, answered Paul, and said, Wilt thou go up to Jerusalem, and there be judged of these Things before me? Then said Paul, I stand at Cæsar's Judgment Seat, where I ought to be judged: to the Jews have I done no wrong, as thou very well knowest. For if I be an Offender, or have committed any Thing worthy of Death, I refuse not to die: but if there be none of these Things whereof these accuse me, no Man may deliver me unto them. I appeal unto Cæsar. Then Festus, when he had conferred with the Council, answered, Hast thou appealed unto Cæsar? unto Cæsar shalt thou go. And after certain Days King Agrippa and Bernice came unto Cæsarea to salute Festus. And when they had been there many Days, Festus declared Paul's Cause unto the King, saying, There is a certain Man left in Bonds by Felix: about whom, when I was at Jerusalem, the Chief Priests and the Elders of the Jews informed me, desiring to have Judgment against him. To whom I answered, It is not the Manner of the Romans to deliver any Man to die, before that he which is accused have the accusers face to face, and have Licence to answer for himself concerning the Crime laid against him. Therefore when they were come hither, without any Delay on the next Day I sat on the Judgment Seat, and commanded the Man to be brought forth. Against whom when the Accusers stood up, they brought none accusation of such Things as I supposed: but had certain Questions against him of their own superstition, and of one Jesus, which was dead, whom Paul affirmed to be alive. And because I doubted of such Manner of Questions, I asked him whether he would go to Jerusalem, and there be judged of these Matters. But when Paul had appealed to be reserved unto the Hearing of Augustus, I commanded him to be kept till I might send him to Cæsar. Then Agrippa said unto Festus, I would also hear the Man myself. To-morrow, said he, thou shalt hear him. And on the next Day, when Agrippa was come, and Bernice, with great Pomp, and was entered into the Place of Hearing, with the Chief Captains, and principal Men of the City, at Festus' Commandment Paul was brought forth. And Festus said, King Agrippa, and all Men which are here present with us, ye see this Man, about whom all the Multitude of the Jews have dealt with me, both at Jerusalem, and also here, crying that he ought not to live any longer. But when I found that he had committed nothing worthy of Death, and that he himself hath appealed to Augustus, I have determined to send him. Of whom I have no certain Thing to write unto my Lord. Wherefore I have brought him forth before you, and specially before thee, O King Agrippa, that after Examination had, I might have something to write. For it seemeth to me unreasonable to send a Prisoner, and not withal to signify the Crimes laid against him. Then Agrippa said unto Paul, Thou art permitted to speak for thyself. Then Paul stretched forth the Hand, and answered for himself: I think myself happy, King Agrippa, because I shall answer for myself this Day before thee touching all the Things whereof I am accused of the Jews: especially because I know thee to be expert in all Customs and Questions which are among the Jews: wherefore I beseech thee to hear me patiently. My manner of Life from my Youth, which was at the first among mine own Nation at Jerusalem, know all the Jews; which knew me from the beginning, if they would testify, that after the most straitest Sect of our Religion I lived a Pharisee. And now I stand and am judged for the Hope of the Promise made of God unto our Fathers: unto which Promise our twelve Tribes, instantly serving God Day and Night, hope to come. For which Hope's Sake, King Agrippa, I am accused of the Jews. Why should it be thought a thing incredible with you, that God should raise the Dead? I verily thought with myself, that I ought to do many contrary Things to the Name of Jesus of Nazareth. Which Thing I also did in Jerusalem: and many of the Saints did I shut up in Prison, having received Authority from the Chief Priests; and when they were put to Death, I gave my Voice against them. And I punished them oft in every Synagogue, and compelled them to blaspheme; and being exceedingly mad against them, I persecuted them even unto strange Cities. Whereupon as I went to Damascus with Authority and Commission from the Chief Priests, at Midday, O King, I saw in the Way a Light from Heaven, above the Brightness of the Sun, shining round about me and them which journeyed with me. And when we were all fallen to the Earth, I heard a Voice speaking unto me, and saying in the Hebrew Tongue, Saul, Saul, why persecutest thou me? it is hard for thee to kick against the Pricks. And I said, Who art thou, Lord? And he said, I am Jesus whom thou persecutest. But rise, and stand upon thy Feet: for I have appeared unto thee for this Purpose, to make thee a Minister and a Witness both of these Things which thou hast seen, and of those Things in the which I will appear unto thee; delivering thee from the People, and from the Gentiles, unto whom now I send thee, to open their Eyes, and to turn them from Darkness to Light, and from the Power of Satan unto God, that they may receive Forgiveness of Sins, and Inheritance among them which are sanctified by Faith that is in me. Whereupon, O King Agrippa, I was not disobedient unto the heavenly Vision: but shewed first unto them of Damascus, and at Jerusalem, and throughout all the Coasts of Judea, and then to the Gentiles, that they should repent and turn to God, and do Works meet for Repentance. For these Causes the Jews caught me in the Temple, and went about to kill me. Having therefore obtained Help of God, I continue unto this Day, witnessing both to small and great, saying none other Things than those which the Prophets and Moses did say should come: that Christ should suffer, and that he should be the first that should rise from the Dead, and should shew Light unto the People, and to the Gentiles. And as he thus spake for himself, Festus said with a loud Voice, Paul, thou art beside thyself; much Learning doth make thee mad. But he said, I am not mad, most noble Festus; but speak forth the Words of Truth and Soberness. For the King knoweth of these Things, before whom also I speak freely: for I am persuaded that none of these Things are hidden from him; for this Thing was not done in a Corner. King Agrippa, believest thou the Prophets? I know that thou believest. Then Agrippa said unto Paul, Almost thou persuadest me to become a Christian. And Paul said, I would to God, that not only thou, but also all that hear me this Day, were both almost, and altogether such as I am, except these Bonds. And when he had thus spoken, the King rose up, and the Governor, and Bernice, and they that sat with them: and when they were gone aside, they talked between themselves, saying, This Man doeth nothing worthy of Death or of Bonds. Then said Agrippa unto Festus, This Man might have been set at Liberty, if he had not appealed unto Cæsar. And when it was determined that we should sail into Italy, they delivered Paul and certain other Prisoners unto one named Julius, a Centurion of Augustus' Band. And entering into a Ship of Adramyttium, we launched, meaning to sail by the Coasts of Asia; one Aristarchus, a Macedonian of Thessalonica, being with us. And the next Day we touched at Sidon. And Julius courteously entreated Paul, and gave him Liberty to go unto his Friends to refresh himself. And when we had launched from thence, we sailed under Cyprus, because the Winds were contrary. And when we had sailed over the Sea of Cilicia and Pamphylia, we came to Myra, a City of Lycia. And there the Centurion found a Ship of Alexandria sailing into Italy; and he put us therein. And when we had sailed slowly many Days, and scarce were come over against Cnidus, the Wind not suffering us, we sailed under Crete, over against Salmone; and hardly passing it came unto a Place which is called The fair Havens, nigh whereunto was the City of Lasea. Now when much Time was spent, and when Sailing was now dangerous, because the Fast was already past, Paul admonished them, and said unto them, Sirs, I perceive that this Voyage will be with Hurt and much Damage, not only of the Lading and Ship, but also of our Lives. Nevertheless the Centurion believed the Master and the Owner of the Ship, more than those Things which were spoken by Paul. And because the Haven was not commodious to winter in, the more part advised to depart thence also, if by any means they might attain to Phenice, and there to winter, which is a Haven of Crete, lying toward the South-west and North-west. And when the South Wind blew softly, supposing that they had obtained their Purpose, loosing thence, they sailed close by Crete. But not long after there arose against it a tempestuous Wind, called Euroclydon. And when the Ship was caught, and could not bear up into the Wind, we let her drive. And running under a certain Island which is called Clauda, we had much Work to come by the Boat: which when they had taken up, they used Helps, undergirding the Ship; and fearing lest they should fall into the Quicksands, strake Sail, and so were driven. And we being exceedingly tossed with a Tempest, the next Day they lightened the Ship; and the third Day we cast out with our own Hands the Tackling of the Ship. And when neither Sun nor Stars in many Days appeared, and no small Tempest lay on us, all Hope that we should be saved was then taken away. But after long Abstinence Paul stood forth in the Midst of them, and said, Sirs, ye should have hearkened unto me, and not have loosed from Crete, and to have gained this Harm and Loss. And now I exhort you to be of good Cheer: for there shall be no Loss of any Man's Life among you, but of the Ship. For there stood by me this Night the Angel of God, whose I am, and whom I serve, saying, Fear not, Paul; thou must be brought before Cæsar: and lo, God hath given thee all them that sail with thee. Wherefore, Sirs, be of good Cheer: for I believe God, that it shall be even as it was told me. Howbeit we must be cast upon a certain Island. But when the fourteenth Night was come, as we were driven up and down in Adria, about Midnight the Shipmen deemed that they drew near to some Country; and sounded, and found it twenty Fathoms: and when they had gone a little further, they sounded again, and found it fifteen Fathoms. Then fearing lest we should have fallen upon Rocks, they cast four Anchors out of the Stern, and wished for the Day. And as the Shipmen were about to flee out of the Ship, when they had let down the Boat into the Sea, under Colour as though they would have cast Anchors out of the Forepart, Paul said to the Centurion and to the Soldiers, Except these abide in the Ship, ye cannot be saved. Then the Soldiers cut off the Ropes of the Boat, and let her fall off. And while the Day was coming on, Paul besought them all to take Meat, saying, This Day is the fourteenth Day that ye have tarried and continued fasting, having taken nothing. Wherefore I pray you to take some Meat: for this pertaineth to your Health: for there shall not a Hair fall from the Head of any of you. And when he had thus spoken, he took Bread, and gave Thanks to God in Presence of them all: and when he had broken it, he began to eat. Then were they all of good Cheer, and they also took some Meat. And we were in all in the Ship two Hundred threescore and sixteen Souls. And when they had eaten enough, they lightened the Ship, and cast out the Wheat into the Sea. And when it was Day, they knew not the Land: but they discovered a certain Creek with a Shore, into the which they took Counsel if they could thrust in the Ship. And when they had taken up the Anchors, they committed themselves unto the Sea, and loosed the Rudder Bands, and hoised up the mainsail to the Wind, and made toward Shore. And falling into a Place where two Seas met, they ran the Ship aground; and the Forepart stuck fast, and remained unmoveable, but the Hinder Part was broken with the Violence of the Waves. And the Soldiers' Counsel was to kill the Prisoners, lest any of them should swim out, and escape. But the Centurion, willing to save Paul, kept them from their Purpose; and commanded that they which could swim should cast themselves first into the Sea, and get to Land: and the rest, some on Boards, and some on broken Pieces of the Ship. And so it came to pass, that they escaped all safe to Land. And when they were escaped, then they knew that the Island was called Melita. And the barbarous People shewed us no little Kindness: for they kindled a Fire, and received us every one, because of the present Rain, and because of the Cold. And when Paul had gathered a Bundle of Sticks, and laid them on the Fire, there came a Viper out of the Heat, and fastened on his Hand. And when the barbarous People saw the venomous Beast hang on his Hand, they said among themselves, No doubt this Man is a Murderer, whom, though he hath escaped the Sea, yet Vengeance suffereth not to live. And he shook off the Beast into the Fire, and felt no Harm. Howbeit they looked when he should have swollen, or fallen down dead suddenly: but after they had looked a great while, and saw no Harm come to him, they changed their Minds, and said that he was a God. In the same Quarters were Possessions of the chief Man of the Island, named Publius; who received us, and lodged us three Days courteously. And it came to pass, that the Father of Publius lay sick of a Fever and of a Bloody Flux: to whom Paul entered in, and prayed, and laid his Hands on him, and healed him. So when this was done, others also, which had Diseases in the Island, came, and were healed: who also honoured us with many Honours; and when we departed, they laded us with such Things as were necessary. And after three Months we departed in a Ship of Alexandria, which had wintered in the Isle, whose Sign was Castor and Pollux. And landing at Syracuse, we tarried there three Days. And from thence we fetched a Compass, and came to Rhegium: and after one Day the South Wind blew, and we came the next Day to Puteoli: where we found Brethren, and were desired to tarry with them seven Days: and so we went toward Rome. And from thence, when the Brethren heard of us, they came to meet us as far as Appii Forum, and The three Taverns: whom when Paul saw, he thanked God, and took Courage. And when we came to Rome, the Centurion delivered the Prisoners to the Captain of the Guard: but Paul was suffered to dwell by himself with a Soldier that kept him. And it came to pass, that after three Days Paul called the chief of the Jews together: and when they were come together, he said unto them, Men and Brethren, though I have committed nothing against the People, or Customs of our Fathers, yet was I delivered Prisoner from Jerusalem into the Hands of the Romans: who, when they had examined me, would have let me go, because there was no Cause of Death in me. But when the Jews spake against it, I was constrained to appeal unto Cæsar; not that I had ought to accuse my Nation of. For this Cause therefore have I called for you, to see you, and to speak with you: because that for the Hope of Israel I am bound with this Chain. And they said unto him, We neither received Letters out of Judea concerning thee, neither any of the Brethren that came shewed or spake any evil of thee. But we desire to hear of thee what thou thinkest: for as concerning this Sect, we know that every where it is spoken against. And when they had appointed him a Day, there came many to him into his Lodging; to whom he expounded and testified the Kingdom of God, persuading them concerning Jesus, both out of the Law of Moses, and out of the Prophets, from Morning till Evening. And some believed the Things which were spoken, and some believed not. And when they agreed not among themselves, they departed, after that Paul had spoken one Word, Well spake the Holy Ghost by Esaias the Prophet unto our Fathers, saying, Go unto this People, and say, Hearing ye shall hear, and shall not understand; and seeing ye shall see, and not perceive: for the Heart of this People is waxed gross, and their Ears are dull of hearing, and their Eyes they have closed; lest at any Time they should see with their Eyes, and hear with their Ears, and understand with their Heart, and should be converted, and I should heal them. Be it known therefore unto you, that the Salvation of God is sent unto the Gentiles, and that they will hear it. And when he had said these Words, the Jews departed, and had great Reasoning among themselves. And Paul dwelt two whole Years in his own hired House, and received all that came in unto him, preaching the Kingdom of God, and teaching those Things which concern the Lord Jesus Christ, with all Confidence, no Man forbidding him.

The Gospel according to St. John.

In the Beginning was the Word, and the Word was with God, and the Word was God. The same was in the Beginning with God. All Things were made by him; and without him was not any Thing made that was made. In him was Life; and the Life was the Light of Men. And the Light shineth in Darkness; and the Darkness comprehended it not. There was a Man sent from God, whose Name was John. The same came for a Witness, to bear Witness of the Light, that all Men through him might believe. He was not that Light, but was sent to bear Witness of that Light. That was the true Light, which lighteth every Man that cometh into the World. He was in the World, and the World was made by him, and the World knew him not. He came unto his own, and his own received him not. But as many as received him, to them gave he Power to become the Sons of God, even to them that believe on his Name: which were born, not of Blood, nor of the Will of the Flesh, nor of the Will of Man, but of God. And the Word was made Flesh, and dwelt among us, (and we beheld his Glory, the Glory as of the only begotten of the Father,) full of Grace and Truth. John bare Witness of him, and cried, saying, This was he of whom I spake, He that cometh after me is preferred before me: for he was before me. And of his Fulness have all we received, and Grace for Grace. For the Law was given by Moses, but Grace and Truth came by Jesus Christ. No Man hath seen God at any Time; the only begotten Son, which is in the Bosom of the Father, he hath declared him. And this is the Record of John, when the Jews sent Priests and Levites from Jerusalem to ask him, Who art thou? And he confessed, and denied not; but confessed, I am not the Christ. And they asked him, What then? Art thou Elias? And he saith, I am not. Art thou that Prophet? And he answered, No. Then said they unto him, Who art thou? that we may give an Answer to them that sent us. What sayest thou of thyself? He said, I am the Voice of one crying in the Wilderness, Make straight the Way of the Lord, as said the Prophet Esaias. And they which were sent were of the Pharisees. And they asked him, and said unto him, Why baptizest thou then, if thou be not that Christ, nor Elias, neither that Prophet? John answered them, saying, I baptize with Water: but there standeth one among you, whom ye know not; he it is, who coming after me is preferred before me, whose Shoe's Latchet I am not worthy to unloose. These Things were done in Bethabara beyond Jordan, where John was baptizing. The next Day John seeth Jesus coming unto him, and saith, Behold the Lamb of God, which taketh away the Sin of the World. This is he of whom I said, After me cometh a Man which is preferred before me: for he was before me. And I knew him not: but that he should be made manifest to Israel, therefore am I come baptizing with Water. And John bare Record, saying, I saw the Spirit descending from Heaven like a Dove, and it ab

same Beobachter werden viele andere Schlüsse von gröſserer oder geringerer Wichtigkeit aus dieser Anmerkung ziehen.
Hannov. Magaz. 2. J. 1769, St. 76, Col. 1215, f.

In Absicht auf ihre Dauer, sind die Farben entweder beſtändige oder unbeſtändige. Die beſtandenen, welche auch echte, feſte oder dauerhafte Farben, Fr. Couleurs foutenables, genannt werden, sind diejenigen, welche die Luft und Sonne vertragen, und also bey noch so langem Gebrauche ihrer Zeuge, Tücher ꝛc. nicht viel verſchieſſen, auch von scharfen und ätzenden Säften nicht leicht flecken; imgleichen, wenn sie aus der Färberey kommen und angegriffen werden, nicht abfärben oder schmutzen.

Die Feſtigkeit oder Echtheit iſt nicht eine eigenthümliche oder abſolute Eigenſchaft einiger Pigmente insbeſondere, sondern sie entſteht, wenn die Färbetheile in die kleinſten Zwiſchenräume des Körpers eindringen, und ſich mit den Beſtandtheilen deſſelben, weil ſie ihnen ähnlich gemacht ſind, innigſt vereinigen. Alſo macht der ſchwer auflöſliche vitriolisirte Weinſtein und das adſtringirende Weſen nicht allemahl, und nicht einmahl vornehmlich, die Feſtigkeit der Farbe, wie Hellot behauptete. Alſo iſt eine Farbe, welche echt auf Wolle iſt, es nicht auch deshalb auf Seide, Leinen und Baumwolle. Alſo ſind Verſuche mit Materialien, von denen wir nur noch unechte Farben zu erhalten wiſſen, nicht unnütz; vielmehr muß man von Verſuchen eine Anweiſung, echt damit zu färben, erwarten.
Hrn. Prof. Beckmann Anleit. zur Technologie, S. 58.

Unbeſtändige Farben, welche auch falſche, verſchieſſende, abſchieſſende oder Mißfarben genannt werden, heißen diejenigen, die in kurzer Zeit an der Luft, beſonders an der Sonne, ihre vorige Farbe verlieren, und von den mehreſten Feuchtigkeiten dermaßen fleckig werden, daß ihnen ihr erſter Glanz faſt nicht wieder zu geben iſt.

Falſche Couleur oder Mißfarbe, Fr. Faux teint, fauſſe teinture, fauſſe couleur, heißt, der Natur der Sache nach, überhaupt diejenige, welche bereits in der färbenden Sache angebracht iſt, die aber von den Färbern mit verbothenen Specereyen, oder nicht gehörig gemacht worden, durch welche Verfälſchung

fälschung oder Verwahrlosung denn zugleich die Zeuge hart gemacht werden, und ihren Ansehen genommen wird.

Es entstehen aber falsche Farben auf viererley Art: 1) Wenn die Farben wider die Wahrheit für theure und echte Farben ausgegeben werden, da sie von wohlfeilem und unechtem Farbezeuge gemacht sind, mithin, ob sie gleich noch so schön scheinen, dennoch bald abjärben, verschießen und gar ausgehen, welches echte und feste Farben nicht thun; theils 2) wenn es auch echte Farben wären, doch mit corrosivischen und das Zeug zerfressenden Dingen, entweder zum Ueberfluß, oder doch in unrechter Ordnung, versetzt sind, so, daß zwar das Ansehen schön ist, die Farbe blühet und lebet, in kurzer Zeit aber endlich alles davon mürbe und zerfressen wird; theils 3) wenn der Färber zwar gute Farben nimmt, und sich auch der fressenden Farben enthält, bey der Färberey selbst aber nicht recht verfährt, die Grundfarbe nicht recht leget, die rechte Zubereitung durch Beitze nicht machet, oder endlich die Vollendung schlecht verrichtet, mit den Fabrikanten oder Walkern unter Einer Decke liegt, daß z. E. die Tücher nicht recht lisiret und weiß gewaschen sind, welche schwarz oder blau zu färben, imgleichen daß die Tücher nicht ganz, sondern nur einmahl gefärbt, ob es gleich gedoppelt seyn soll, oder nicht durch und durch gefärbt sind, als welches alles bald aus betrüglicher Gewinnsucht, bald aus grober Verwahrlosung, geschehen kann; theils endlich 4) wenn sonderlich bey der Seidenfarbe so viel Materien eingemischet werden, damit die Seide schwerer werde, der Färber aber dagegen so viel ungefärbte Seide entwenden könne, als welches insonderheit bey der schwarzen Näh- und Stopfseide geschieht, welche auch anfänglich schön und glänzend scheint, hernach aber den Glanz verliert, und röthlich wird. Dieses sind die vier Hauptclassen der falschen Farbe überhaupt, womit die Färber betriegen können, und worüber sie, nach Unterschied der Länder, Umstände und Zeiten, mit harter Strafe, ja nicht nur an Ehre und Gut, wie in den Reichsgesetzen festgesetzt ist, sondern auch mit Leib- und Lebensstrafe bedrohet werden. Siehe oben, S. 83, f.

Dieses ist denn also diejenige Bestimmung, welche uns die Gesetze überhaupt von falschen oder unechten Farben an die Hand geben; allein, man muß die Färberey selbst einigermaßen verstehen, wenn man solche auf einen besondern Fall anwenden, und besonders darinn bestimmen will, wie die Classen leicht auszuweisen. Denn wenn man hierinn nur nach der Ge-

Digitized by Google

setze genauen Bestimmungen geht, so sind z. E. in den alten Zeiten die falschen Farben als corrosivisch und fressend ausgeschrien, und den darinn unwissenden Verfassern der Gesetze so beygebracht worden, welche nichts weniger, als fressende Farben sind, ja heut zu Tage beständig gemacht und aufgesetzt werden. Siehe oben, S. 57. Ich will also zu oben gemeldeten allgemeinen Bestimmungen der falschen Farben noch einige Erläuterungen hinzu thun. 1) Ein Hauptverboth ist, wenigstens in Frankreich, daß kein Färber Zeug aus Weiß in Schwarz färben soll, welches ein Vergehen ist, so zur dritten Classe gehört. 2) Eben dahin ist zu rechnen, daß man das Gelbe vor dem Blauen nicht bey der grünen Farbe gebrauchen, sondern blauen Grund legen soll. 3. Sollen sich die Färber bey Carmesin des indianischen Holzes, Orseille, Mimmie ꝛc. enthalten. Denn das heißen, jedoch nur nach dem sie gebrauchet werden, Mißfarben, indem sonst das indianische Holz, z. E. Brasilien, imgleichen Krapp, zu gemeinem Roth, ohne Verboth gebrauchet wird. Also können sie 4) gar wohl Grünspan in gewisser Maße und Ordnung zum Grünfärben des wollenen und leinenen anwenden, wenn man Gelbholz und geriebene Kreide dazu nimmt; ja in die kalte blaue Leinwandsfarbe kommt auch in geringer Maße Grünspan. Allein, wenn man Meergrün in Frankreich färbet, so heißt es eine Mißfarbe, wenn selbige mit Grünspan auf indianisch Holz, oder auf braun, so vom schwarzen übrig geblieben, gemacht wird. Woraus denn erhellet, daß etwas eine falsche und Mißfarbe unter gewissen Umständen werden könne, was in andern keine ist.

Was vor Anstalten man von Seiten der Polizey, zu Verhütung des Betruges in Färbereyen, getroffen, ist bereits oben, S. 77, fgg. gezeigt worden.

Insgemein nimmt man für gute Farben solche an, die sich 12 Tage hinter einander an der Sonne und freyen heitern Luft nicht verändern, oder die auch ins Dunklere fallen, ohne ihre Hauptschattierung zu verlieren; jede Farbe hingegen, welche unter diesen Umständen zu hell wird, und sich verändert, hält man für schlecht. Diese Probe aber, welche die einzige wahre ist, und die man allein für hinlänglich halten sollte, kann alsdenn nicht gebraucht werden, wenn man sogleich beurtheilen soll, ob ein bey einer Messe ꝛc. zum Verkauf aus-

Digitized by Google

ausgesetzter Zeug, fest gefärbt sey, im Fall der Preis desselben solches erfordert. Daher hat man auf Mittel sinnen müssen, dem Zeuge in wenig Minuten das alles zu nehmen, was er in 12 oder 14 Tagen an der Sonne verlieren würde. Zu der Vorschrift des Hrn. Colbert wegen der Farben, finden sich einige Methoden für dergleichen Proben; da aber die Unzulänglichkeit derselben, für gewisse Farben aus der Erfahrung bekannt worden, hat du Fay lange Zeit sich bemühet, allgemeine und sicherere Merkmahle zu finden. Nach einer Menge sorgfältig angestellten Versuche, hat man die neue Vorschrift wegen der Proben, so man das Absieden, Aufwallen oder Ueberwallungen (Débouillis) nennet, und welche an die Verordnung wegen der Farben, von 1737, angehängt ist, eingerichtet. Einige dieser Proben stellet man mit Seife, andere mit Alaun, andere mit rothem Weinstein, und noch andere mit einer Vermischung von Alaun und rothem Weinstein, an. Wie aber allgemeine Regeln für dergleichen Proben, vielen Ausnahmen unterworfen seyn müssen, die man entweder nicht hat voraussehen können, oder die man, ob sie gleich bekannt gewesen sind, nicht ausführlich hat erzählen können, weil daraus Unordnung und Gelegenheit zu unzähligen Streitigkeiten entstanden seyn würde: so ist klar, daß diese Regeln, wie zu allgemein, auch in vielen Fällen zu scharf sind, wo helle Farben schwächere Salze würden erfordert haben, als dunklere, die eine größere Menge färbender Theilchen verlieren können, ohne sich merklich zu verändern. Man hätte also fast für jede Schattierung eine besondere Probe vorschreiben müssen, welches ihrer Mannigfaltigkeit wegen unmöglich war. Die Luft und Sonne geben also allein die wahre Probe ab. Und eine jede Farbe, die ihnen eine gewisse Zeitlang widersteht, oder in ihnen diejenige Beschaffenheit erlangt, welche die Färber du Fond nennen, muß für gut gehalten werden, sollte sie auch gleich

Bird, a name applied to the members of the class Aves, which are distinguished from all other animals by the possession of feathers. Birds are also characterized by the possession of a beak, by the absence of teeth, by the modification of the fore limbs into wings, by the hind limbs being usually adapted for walking, swimming, or perching, by the presence of a horny sheath on the hind limb, by the absence of a urinary bladder, by the modification of the tail into a fan-shaped structure, by the presence of a single occipital condyle, by the presence of a large sternum, by the presence of a furcula, by the presence of a gizzard, by the presence of a crop, by the absence of a diaphragm, by the presence of a syrinx, by the presence of a cloaca, by the presence of a single aortic arch, by the presence of a four-chambered heart, by the presence of nucleated red blood corpuses, by the presence of a pineal gland, by the presence of a single ovary, by the presence of a single oviduct, by the presence of a single testis, by the presence of a single vas deferens, by the presence of a single seminal vesicle, by the presence of a single prostate gland, by the presence of a single penis, by the presence of a single clitoris, by the presence of a single vagina, by the presence of a single uterus, by the presence of a single fallopian tube, by the presence of a single ovary, by the presence of a single testis, by the presence of a single vas deferens, by the presence of a single seminal vesicle, by the presence of a single prostate gland, by the presence of a single penis, by the presence of a single clitoris, by the presence of a single vagina, by the presence of a single uterus, by the presence of a single fallopian tube.

In Ansehung ihrer Lebhaftigkeit und übrigen Eigenschaften, werden endlich die Farben in hohe, helle, oder dunkle; starke oder bleiche; feine oder grobe; fressende oder gelinde; harte oder weiche ꝛc. eingetheilet, welche Benennungen keiner Erklärung bedürfen, da ein jeder mit diesen Worten, sobald er sie höret, die gehörigen Begriffe verknüpfet.

Mineralische Farben, nennet man diejenigen färbenden Körper, welche aus dem Mineralreiche erhalten, und zur Mahlerey oder von verschiedenen andern Künstlern und Arbeitern zum äußerlichen Anstrich der Körper, und zu vielen andern Arbeiten, gebraucht werden. Diese Farben bestehen entweder aus bloß aufgelöseten metallischen Theilen, oder aus diesen und mit andern unmetallischen erdichten Theilen vermischet.

Die bekanntesten und gebräuchlichsten Erdarten, oder so genannten Erdfarben oder Farbe-Erden, sind: Englische oder Röthel-Erde, Umber oder Umbra-Erde, wohin auch die schwarzbraune cölnische Erde gehört; Braunröthe oder englisch Braunroth; Veroner Erde, Terre verte, oder grüne Kreide; verschiedene gelblich, bräunlich, röthlich und grünlich gefärbte Thon- und Bolus-Arten; Ultramarin; das aus dem armenischen Stein bereitete Berg- oder Aſurblau. Unter den metallischen Farben, welche aus einer metallischen Erde bestehen, und nur bisweilen etwas weniges von einer unmetallischen Erde bey sich führen, sind die bekanntesten: das vorerwähnte Bergblau; Berggrün; Bergzinnober; verschiedene gelbe und rothe oder braunrothe Ocher; blaue Eisenerde, oder natürliches Berlinerblau; Opertment oder Auripigment; Rauschgelb oder rother Arsenik. Außer diesen metallischen Farben, zu deren Erzeugung oder Erhaltung die Kunst, außer dem Reiben und Schlämmen nichts beyträgt, gibt es noch viele andere metallische Farben, welche nicht anders als vermittelst

Digitized by Google

[illegible] Mr Mercier's Collection of Books, which
[illegible] Sale by Auction, at his late Dwelling-House in
[illegible] Street, on Monday the 15th Day of this
[illegible] and the following Days, at 12 o'Clock each
[illegible] Catalogues may be had at the Place of Sale.

Advertisement in the Daily Advertiser, March 12, 1740.

Mrs Mercier's Collection of Books, which
[illegible] Sale by Auction, at her late Dwelling-House in
[illegible] Street, on Monday the 15th Day of this
[illegible] and the following Days, at 12 o'Clock each
[illegible] Catalogues may be had at the Place of Sale.

Advertisement in the Daily Advertiser, March 13, 1740.

der Grund der 1) ersten Eintheilung des Farbezeuges, da nähmlich selbige in Farben a) aus dem Thierreiche; b) aus dem Pflanzen- oder Gewächsreiche; und c) aus dem Mineralreiche, eingetheilet werden. Zu den ersten gehören z. E. der Kermes, die Cochenille, der polnische Coccus, die Haarfarbe, die Mumie, das Bein-Schwarz ꝛc. Zu den andern sind zu rechnen z. E. die Avignonsche Körner, das Brasilienholz, Campeche-Holz, Coloquinthen, Curcumä, Drachenblut, Ellernrinde, Färberröthe, Fernambuckholz, Gelbholz, Gelbwurz, Griechisch Heu oder Bockshornsame, Grindwurzel, Gummi Gutta, Gummilack, Japanisch Holz, Indigo, Rockelskörner, Krapp, Kugellack, St. Martinsholz, Nußschalen, Nußbaum-Wurzel, Orlean, Orseille, Pfriemenkraut, Rocou, Safflor, Saftgrün und alle übrige Saftfarben, Sandelholz, Saponholz, Schartenkraut, Schmack oder Sumach, Senesblätter, Spanisch Holz, Waid, Wau, Wiede ꝛc. Zu dem Mineralreiche gehören die kurz vorher angezeigten mineralischen Farben. Hiernächst werden auch 2) die Farbematerialien nach dem Unterschiede derjenigen, die sie gebrauchen, in Mahler- und Färber-Materialien eingetheilet. Beyde sind nun 3) nach Verschiedenheit des Zustandes, in welchem sie sich befinden, entweder in ganz rohe, oder durch verschiedene Zubereitungen, als: reiben, auflösen, einmachen, anmachen, kochen ꝛc. verbesserte; imgleichen entweder trockene oder nasse Farbe-Zeuge. Und hierauf beruhet denn der Grund derjenigen Eintheilungen, da die Farben in trockene oder nasse, geriebene oder ungeriebene, Pastell- Muschel- Saft- Wasser- Gummi- Leim- oder Oehl-Farben eingetheilet werden; wiewohl die mehresten dieser Benennungen nur bey den Mahlern gebräuchlich sind. Die Farbematerialien werden 4) nach ihrem Gebrauche sowohl bey den Mahlern als Färbern, in

Farbematerialien zum Grunde und zur Vollendung eingetheilet. Beyde sind wieder theils selbst färbende oder colorirende, theils nicht selbst färbende oder colorirende. Die ersten sind angreifende, und theilen denen Materien, die man darinn sieden läßt, oder die man nur darein tauchet, ihre Farben mit. Die andern sind entweder a) präparirende, und machen nur die Zeuge geschickt, die Farbe desto besser anzunehmen; dergleichen sind bey den Färbern z. E. Alaun, Weinstein, Sa erwässer, Kleyen, Stärkmehl ꝛc. und die daraus bereiteten Brühen; oder b) solche, welche nach vollendetem Färben gebraucht werden, um sowohl die Farbe dunkler oder heller heraus zu bringen, als auch ihnen den Glanz zu vermehren; dergleichen sind bey den Färbern z. E Pottasche, Seife, Gummi, Essig, Scheide-Wasser ꝛc. bey den Mahlern aber: Gummi, Oehl, Firniß ꝛc. Alle, sowohl selbst, als nicht selbst färbende Materialien, sind, nachdem sie entweder kalt oder heiß, mit oder ohne Kochen, gebraucht werden, entweder kalte oder warme und heiße. Insbesondere aber theilen die Färber, in Ansehung des Gebrauches, wozu sie ihre Farbezeuge anwenden, selbige noch in Leinen- Seiden- und Wollfarbe ein, wie denn auch in dieser Absicht die Haar- Feder- und Baumwollenfarben ebenfalls etwas besonderes haben. Endlich werden noch 3) bey den Färbern die Farben in echte und beständige, oder falsche und verschießende (s. auch oben, S. 186,) eingetheilet. Zu jenen gehören: der Indigo, Waid, Wau, Kermes, die Cochenille, der polnische Coccus, das Gummilack, die Färberröthe, Wiede, der Schart, das Pfriemenkraut, Gelbholz, Griechisch Heu, die Nußschalen, Nußbaumwurzel, Ellernrinde, Sandelholz, Sumach ꝛc. zu diesen aber die Haarfarbe, Orseille, das Campecheholz, Brasilienholz, Rocou, die Körner von Avignon, Curcuma ꝛc.

Verzeichniß der Farbematerialien, welche in Deutschland theils wild wachsen, theils in Menge entweder wirklich gebauet werden, oder gebauet werden könnten, st. im 3 St. des 7 B. der phyſ. ökon. Auszüge ꝛc. Stutg. 1765, 8. S. 347—354.

Farbe-Zeit, bey den Jägern, diejenige Zeit, da das Wildbret färbet, d. i. die Haare wechſelt.

Farbe-Waaren, Farbe-Zeug, } ſiehe Farbe-Materialien.

Farben-Arbeiter, ein Arbeiter in dem Blaufarbenwerke zu Schneeberg, deren Vorgeſetzter Farbenmeiſter genannt wird.

Farben-Auftrag, ſiehe Gründen.

Farben-Brechung, bey den Mahlern, die Brechung, d. i. Vermiſchung der Farben; ſiehe oben, S. 182.

Farben-Clavier, eine Erfindung des P. Caſtel, welcher behauptete, daß die Harmonie der Farben mit der Harmonie der Töne einerley Verhältniſſe habe. Ich würde dieſe Erfindung hier umſtändlicher beſchreiben, wofern ſie nicht mehr zur Naturlehre, als zur Kunſtgeſchichte, gehörte; wie denn auch überhaupt alles zur Muſik und zu den muſikaliſchen Werkzeugen gehörige, von den Gegenſtänden meines Werkes ausgeſchloſſen iſt. Ich zeige bloß einige Quellen an, woraus man die dahin gehörigen Nachrichten ſchöpfen kann.

Lettre du P. C. à Mr. l. P. D. M. ſur un Clavecin oculaire. ſt. in den *Memoir. de Trev.* Aout 1739, 1 part. S. 1675—1678.

L'optique des couleurs fondée ſur les ſimples obſervations & tournée ſurtout à la pratique de la peinture, de la teinture & des autres arts coloriſtes. Par. le R. P. LOUIS BERTRAND CASTEL. à Par. 1740, 12. 487 S.

D. überſ. u. d. T. P. Caſtel, die auf lauter Erfahrungen gegründete Farben-Optik, oder gründl. Erkenntniß aller möglichen Farben und deren faſt unendlichen Vermehrung, vornehmlich zur Verbeſſerung zur Mahlerkunſt, des Färbens, Stickens und Wirkens, auch Unterweiſung aller mit Farben umgehenden Künſtler. Halle, 1747, 8.

Eb. Deſſ. lettre à Mr. Rondet, ſur ſa réponſe au ſujet du Clavecin des couleurs, ſt. im *Mercure de France*, Juill 1755. S. 144—158.

Obſervation ſur la Muſique des couleurs, inventée par le P. *Caſtel*, ſt. in den Obſervations ſur l'hiſt. naturelle, ſur la Phyſique & ſur la Peinture. (par Mr. GAUTIER) To. I. à Par. 1752, 12. S. 76—92. Herr Gautier hält in dieſer Critik der Farben-

Musik des P. Castel, die Idee davon für sinnreich, aber die Ausführung für schwerer, als den Stein der Weisen.

Von des Hrn. P. Castel Augen-Orgel und Farben-Musik, s. den 3 Versuch der merkw. Beytr. zu dem Weltlauf der Gelehrten. Langensalza, 1766, 8. S. 671—683.

Um die Augen durch die Farben auf eben die Art zu ergetzen, wie die Ohren, hat auch Hr. Prof. Krüger, zu Halle, ein Farbenclavecymbel ersonnen, welches aber von ganz anderer Art ist, als dasjenige, welches der P. Castel verfertigen laßen.

Eine Beschreib. und Abbild. davon, u. d. T. De novo musices, quo oculi delectantur, genere, st. in *Miscellan. Berolinens.* Contin. VI, s. Tom. VII. Berol. 1743, 4. S. 345—357.

S. auch Dessen Anmerk. aus der Naturlehre über einige zur Musik gehörige Sachen, im 1 B. des Hamb. Magaz. S. 372, fgg.

Farben-Faß, ist überhaupt eine Böttcherarbeit, so nicht nur für die Hauswirthschaft, sondern auch für die Handwerker, insonderheit für diejenigen, welche viel mit Farben zu thun haben, verfertiget wird. Denn es brauchen nicht nur die Färber verschiedene Farbenfässer, sondern auch die Corduanmacher und Rothgärber. Absonderlich nennen Letztere dasjenige Gefäß, worinn sie das Pfundleder abfärben, ein Farbenfaß, welches sonst auch ein Treilfaß genannt wird.

Farbengebung, in der Mahlerey, die Kunst, die natürliche Farbe der Gegenstände durch die Nachahmung vermittelst künstlich gemischter Farben darzustellen; siehe Colorit.

Farben-Kasten, ein Kasten mit den nothwendigsten in Muscheln befindlichen Farben, nebst den Pinseln, zum Illuminieren.

Farben-Kobald, siehe unter Kobald.

Farben-Meister, siehe Farben-Arbeiter.

Farben-Messer, ein hölzernes Messer der Mahler, die geriebenen Farben von dem Steine abzunehmen, die Leinwand zu gründen, u. s. f. welches auch der Spatel genannt wird.

Farben-Muschel. Die Miniatur- und Fächermahler thun ihre Farbe in Muschelschalen, und machen sie darinn mit Gummiwasser fest. Man läßt sie trocknen, und hebet sie im Farbekasten zum Gebrauche auf. Daher kommt die Benennung Muschelfarbe, Muschel-Gold ꝛc. Außerdem braucht man diese Schälchen von Muscheln auch zu Einreibung und Läuterung der Tusche bey mathematischen Rissen.

An statt der Muschelschälchen bedient man sich öfters auch gläserner Farbenschälchen, welche ganz rund, 1 ½ auch wohl 2 Zoll breit, und ½ Zoll tief sind, sich geschwind rein machen laßen, und zur Läutertusche oder zu ganz blaß geläuterten Farben, wovon man bey Anfertigung der Bau- und geometrischen Risse oft einen ziemlichen Vorrath nöthig hat, eher hinreichend sind, als die Muschelschälchen.

Farben-Schälchen, siehe im vorhergehenden Artikel.

Farben-Stein, Reibestein, Fr. Pierre à broyer, ist ein Stück Marmor, Porphyr, oder ein anderer breiter ebener Stein, von einer willkührlichen Größe, dessen eine Seite sehr polirt ist, auf welchem die Farben der Mahler ꝛc. vermittelst eines kleinern beweglichen Steines, oder Stückes Marmor in Gestalt eines Kegels, so man den Läufer, Fr. Molette, nennt, gerieben werden.

Der Farbenstein muß, wenn er nicht von wirklichem Marmor ist, doch von einem harten Steine gemacht seyn. Der Kieselstein, welchen die Franzosen Ecaille de mer nennen, und insonderheit der Porphyr, sind zu Farbensteinen besser, als der Marmor, weil sie härter sind, und mithin weit feiner poliert werden können.

Man muß den Farbenstein so reinlich, als möglich, halten, um, so oft man verschiedene Farben darauf bringen will, die Vermischung der feindschaftlichen Farben zu verhüten, welche sich verdunkeln und einander verderben würden. Oefters geschieht es, daß man Farben auf demselben abreibet, welche den Stein so stark tingiren, daß es schwer ist, die Farben mit warmen Wasser wieder herab zu wischen. Hat man nun solche

stark tingirende Farben auf dem Reibesteine abgerieben, welche sich nicht durch bloßes Wasser herunter bringen laßen, so nehme man nur ein wenig Sand von feingestoßenem oder gekloptem Sandstein, und reibe ihn auf dem Farbensteine ab, wodurch man diesen wieder ganz rein bekommt.

Der Läufer, womit man die Farben quetschet, muß eben so reinlich gehalten werden. Je länger man denselben führt, je feiner liefert er uns die Farben.

Man kann sich auch einer andern, zu gewissen Absichten vortheilhaftern Art von Reibestein bedienen. Man nimmt nähmlich eine reine dicke Glastafel, wozu man sich auch sehr leicht von dem Fuß eines zerbrochenen Weinglases den Läufer machen kann.

Die Kupferdrucker haben gleichfalls einen Reibe-Stein von Marmor, auf welchem sie ihre Schwärze abreiben.

Bey den Buchdruckern führt den Nahmen Farben-Stein das Stück harten Holzes, worauf die Druck-Farbe liegt, welche der Drucker mit dem so genannten Farbe-Eisen aus einander streicht, und nachher mit den Ballen auf die Formen trägt. In Fig. 615. sieht man einen solchen Farbenstein, nebst dem Farbe-Eisen, abgebildet. Dieses Werkzeug von Holz hat den Nahmen Farbenstein vermuthlich daher, weil man sich statt dessen ehedem eines Steines bedienete. Uebrigens gebraucht man in den Buchdruckereyen auch einen gewöhnlichen Reibestein nebst dem Läufer, um, zu Bereitung einer rothen Farbe, den Zinnober mit Firniß abzureiben.

Einen fast eben solchen Farbenstein (von Holz) haben in Frankreich die Kupferdrucker, auf welchem sie die Schwärze zur Einschwärzung der Platten liegen haben. Sie nennen ihn Encrier. Unsere deutsche Kupferdrucker haben ihre Schwärze nur in einer irdenen Schüssel.

Farben-Stift, Pastellstift; siehe unter **Pastell**.

Farben-Zeug, siehe **Farbe-Materialien**.

Farbig, eine gewisse Farbe habend. Farbige Erden, Tücher, Zeuge u. s. f. Oft auch in engerer Bedeutung zum

zum Unterſchiede deſſen, was ſchwarz oder weiß iſt. Am häufigſten iſt dieſes Wort in den Zuſammenſetzungen aſchfarbig, fleiſchfarbig, roſenfarbig, vielfarbig u ſ. f. üblich, wo es im gem. Leben Ober- und Niederſachſens — färbig, im Oberdeutſchen aber — farben lautet. Ehedem ſprach man es noch kürzer — var oder far, und — farb, aus. Farbicht, würde nur heißen, einer Farbe ähnlich.

Farce, ſiehe Farße.

Farcin, ſiehe Wurm der Pferde und Maulthiere.

Fard, ſiehe Schminke.

Fardel, ein in Oberdeutſchland, beſonders in Ulm übliches Tuchmaß, welches 45 Barchet Tuch, jedes zu 24 Ellen gerechnet, hält. Vermuthlich aus dem Ital. Fardello, ein Bündel, ein Packet.

Fardin, ſiehe Farthing.

Fardo, oder Frangotillo, ein in Spanien übliches Körpermaß, welches 8 Dozavos oder 37 ½ Palmos cubicos hält. In Goa wird auch der Reis nach Fardos verkauft.

Fardos, eine zu Bantam gangbare Silbermünze, welche nach unſerm Gelde ungefähr 11 bis 12 Groſchen ausmacht. Der Fardos iſt auch eine Rechenmünze.

Farfara, ſiehe Huflattich.

Fargot, ein niederländiſches Wort, welches ſonderlich um Ryſſel gebräuchlich iſt. Es bedeutet einen Waarenballen von 150 bis 160 Pfund. 2 Fargots gehören zu der Laſt eines Maulthiers oder Pferdes. Einige Flamländer ſagen auch Frangotte.

Farin, Farinzucker, eine Art groben Zuckers in Geſtalt eines Mehles; ſiehe Zucker.

Farina, Fr. Farine; ſiehe Mehl.

Farineau, eine Sorte Weintrauben, ſ. unter Weinſtock.

Fario, ſiehe Forelle.

Farlouſe, Wieſenlerche; ſiehe unter Lerche.

Farnbacher Bier, ſiehe Th. V, S. 21.

Farnkraut (*), Gr. Pteris, Pterium, L. Filix, Fr. Fougère. Unter dieser Benennung begreifen die neuern Schriftsteller nicht nur einige Arten, oder ein einziges Geschlecht, sondern vielmehr eine ganze Familie von Pflanzen, welche in verschiedenen Stücken eine große Aehnlichkeit unter sich haben, von andern aber gänzlich unterschieden sind. Sie gehören zwar zu denjenigen, deren Blumen unvollkommen, oder deren Geschlechter unkenntlich und verborgen sind (Plantæ cryptogamiæ), haben aber doch schon einige Verwandtschaft mit den vollkommnen, indem selbige wirklich Samen tragen, und dadurch fortgepflanzet werden können.

Die meisten Farnkräuter haben folgende Eigenschaften mit einander gemein. Sie wachsen meistentheils an schattigen feuchten Oertern der Wälder, und auf alten Mauern. Sie haben eine zaserige, auch zuweilen holzige und dicke Wurzel, aber keinen Stamm, indem der aus der Wurzel kommende Stiel oder Strunk (Stipes) die Stelle des Stamms vertritt. Die Blätter machen ein sehr hartes Gewebe aus; sind vor ihrer Entwickelung spiralförmig aufgerollt und schieferig; haben einen unangenehmen Geruch, einen süßlich-bittern und etwas zusammenziehenden Geschmack. Die Befruchtungstheile, oder die Früchte selbst, bestehen aus vielen Knöpfchen, welche entweder unter sich eine besondere Aehre bilden, oder, wie bey den meisten geschieht, auf der hintern Fläche

(*) In den gemeinen Mundarten lautet dieser Nahme auch nur Farn, Engl. Fern oder Fearn, Holl. Vaeren-kruyd. Er soll von fahren abstammen, weil dieses Kraut sich sehr weit und geschwinde ausbreitet; daher man es richtiger Fahrenkraut schreiben müßte, wenn diese Abstammung ausgemacht wäre. Der Aussprache nach schreibt man es billig Farnkraut, obgleich andere Farrenkraut vorziehen. Frisch läßt es von dem Griech. Nahmen πτερις abstammen. In Niedersachsen heißt diese Pflanze Snakenkrud, und in andern Gegenden Hexenkraut, weil man dessen Wurzel zu vielerley Aberglauben gebrauchte.

Fläche der Blätter sitzen, weshalb diese Pflanzen dorsiferæ oder epiphyllospermæ genannt worden. Verschiedene darunter, sonderlich diejenigen, welche zarte Stiele haben, werden Haarpflanzen (plantæ capillares) genannt. Diese Knöpfchen stehen entweder einzeln, oder verschiedene derselben stellen eine Linie vor, oder sie bedecken auch die ganze Fläche des Blattes. Betrachtet man diese Fruchtknöpfchen durch das Vergrößerungs-Glas, so erscheinen sie rundlich, gestielt, und öfters mit einer besondern Einwickelung bedeckt, und mit einem Ringe genau umgeben. Dieser Ring zeiget viele Gelenke, und besteht aus kleinen, mit einander vereinigten Kügelchen, daher man selbigen mit einem Rosenkranze oder Paternoster zu vergleichen pflegt. Dieser Ring äußert eine Federkraft, und wenn das Fruchtknöpfchen zu vertrocknen anfängt, sondert sich selbiger von diesem ab, und äußert seine Kraft, sich aus einem Zirkel in die Länge auszudehnen, worauf das Fruchtknöpfchen entweder der Länge oder Breite nach zerspringt, und durch die wechselsweise Zusammenziehung und Ausdehnung des Ringes ausgeleeret wird. Nach der Ausleerung zieht sich der Ring wieder etwas zusammen, und das Fruchtknöpfchen erhält seine vorige Gestallt. In diesem liegen entweder einzelne oder mehrere Samen, welche aber nur einem Staube ähnlich sind. Die ganze Einrichtung dieser Fruchtknöpfchen ist noch unbekannt. Daß dieser Staub ein wirklicher Same sey, ist gar nicht mehr zu zweifeln, doch geht solcher nur im feuchten Mose, nicht aber in der gröbern Erde, auf; ob aber etwas den Staubbeuteln und Staubwegen ähnliches hier vorkomme, ist gar nicht zu bestimmen.

Außer dem Kannenkraute, welches Hr. v. Linné unter die Farnkräuter gesetzt hat, obgleich dieses mit seinen Arten von jenen merklich unterschieden ist, gehören hieher verschiedene Geschlechter, welche man besser nach der Lage und Ordnung der Fruchtknöpfchen, als nach

der Gestalt der Blätter, wie ehedem geschehen, von einander unterscheidet. Ich werde diese kürzlich hier anführen, von den bekanntesten aber an seinem Orte auch besonders handeln. Bey den 4 ersten Geschlechtern sitzen die Fruchttheile nicht auf den Blättern, sondern auf besondern Stielen, und bilden 1) bey dem **Kannen-Kraute**, Equisetum, eine einfache Aehre; 2) bey dem **Fühlfarn**, Onoclea, einen zweytheiligen Büschel, oder eine büschelförmige, zweyzeilige Aehre; 3) bey dem **Natterzünglein**, Ophioglossum, eine einfache, zweyzeilige, mit Gelenken versehene Aehre; 4) bey dem **Traubenfarn**, Osmunda, eine in Aeste getheilte Aehre. Bey den folgenden sitzen diese auf der hintern Fläche des Blattes, nähmlich: 5) bey dem **vollblühenden Farn**, Acrostichum, nehmen sie das ganze Blatt ein, und bedecken solches fast gänzlich; 6 beym **Saumfarn** oder **Flügelfarn**, Pteris, sitzen sie linienweise an dem Rande; 7) bey dem **Rippenfarn**, Blechnum, sitzen selbige linienweise an der Rippe des Blattes, und haben mit dieser gleiche Richtung; 8) bey dem **Gitterfarn**, Hemionitis, laufen die Linien unter einander, durchkreutzen sich, und erscheinen gleichsam ästig; 9) **Buchtenfarn**, Lonchitis, zeiget auch Linien, welche unter den Buchten des Blattes liegen; da hingegen 10) beym **Milzkraute** oder **Streifenfarn**, Asplenium, selbige in der Mitte des Blattes sich in verschiedenen Richtungen zeigen. 11) **Engelsüß** oder **Tüpfgenfarn**, Polypodium, zeiget auf den Blättern nur rundliche Puncte; 12) **Frauenhaar** oder **Krullfarn**, Adiantum, nur kleine Flecke, welche am Ende des Blattes unter dem eingeschlagenen Rande desselben sitzen. 13) **Knöpfchenfarn**, Trichomanes, treibt aus dem Rande des Blattes seine Knöpfchen. Die drey letzten Geschlechter haben, wie das Kannenkraut, ein anderes Ansehen, unterscheiden sich auch durch eine andere Beschaffenheit der Befruchtungswerkzeuge. Man nimmt männliche und

weib-

weibliche Blüthen an. 14) Bey dem marsilischen Farnkraute, Marsilea, sitzen die männlichen Blüthen oben auf dem Blatte, und die weiblichen an der Wurzel. 15) Bey dem Pillenfarn, Pilularia, sitzen die männlichen an der Seite des Blattes, und die weiblichen, in Gestalt kleiner Pillen, an der Wurzel. 16) Bey dem Brachsenfarn, Isoëtes, (welcher seinen Nahmen von den Brachsen hat, welche, wenn sie leichen, die Wurzeln dieses Krautes an das Ufer zu werfen pflegen,) sitzt die männliche Blüthe innerhalb am untern Theile der innern Blätter, so wie hingegen die weiblichen an den äußerlich gestellten Blättern derselben Pflanze sich zeigen.

Das große Farnkraut, Waldfarn, der gemeine ästige Flügelfarn, Filix femina, Filix ramosa, wächset überall in den Wäldern, zeiget seine Blüthe im Heumonath, und ist unter den Farnkräutern, welche bey uns wachsen, das größte. Die dauerhafte, dicke, kriechende Wurzel treibt viele Stängel oder Stiele, welche 1, 2, bis 4 Fuß Höhe erreichen, und auf welchen ein, in Aeste getheiltes, doppelt gefiedertes Blatt sitzt. Die untersten Aeste des Blattes sind beynahe 1 Fuß lang, werden aber nach und nach in einem gewißen Verhältnisse kleiner. Die Theile der Blätteräste nehmen gleichergestalt an Größe ab, und stellen gleichsam ein besonderes federartiges Blatt vor. Die kleinern Blättchen desselben sind am Rande vollkommen ganz, vereinigen sich unterwärts mit einander, und bedecken die Rippe; diejenigen, welche an den äußern Spitzen sitzen, sind nur mit kleinen Einschnitten versehen, und machen gegen den Boden insgesammt nur ein Blättchen aus. Wenn man die Wurzeln schief der Quere nach durchschneidet, sollen deren schwarze Aederchen das Bild eines kaiserlichen oder zweyköpfigen Adlers im weißen Felde darstellen; daher sie auch das Adlerkraut, Pteris aquilina, und von den Franzosen Fougère imperiale,

riale, genannt wird. An solcher Wurzel sitzt noch eine andere, die in die Quere geht, von außen schwarz, inwendig aber weiß ist, welche insgemein, weil einigermaßen die lateinischen Buchstaben C. I. darinn befindlich zu seyn scheinen, Jesuschristwurzel genennet, und zu vielen abergläubigen Dingen schändlich gemißbrauchet wird.

Die andern gehören zu dem Geschlechte Polypodium *Linn.* Hr. v. Linné hat 65 Arten davon angegeben, davon aber nur wenige bey uns vorkommen; sonderlich sind die beyden bekannt, welche, obgleich ganz falsch, durch Männlein und Weiblein unterschieden werden.

1. Das Farnkrautmännlein, welches in den Apotheken auch schlechtweg Farnkraut heißt, sonst aber auch glatter Farn, Wanzenkraut und Wanzenwurz, genannt wird; Filix mas *Dod.* & *Fuchs.* Filix mas non ramosa dentata *Bauh.* & *Tourn.* Polypodium Filix mas, frondibus bipinnatis, pinnis obtusis crenulatis, stipite paleaceo *Linn.* Fr. Fougère mâle, wächset in ganz Europa häufig in den Wäldern, und blühet im August. Die dauerhafte, dichte, aus vielen saftigen, mit einander verbundenen Häuten zusammengesetzte, zaserige Wurzel treibt, wie viele andere Arten, zusammengerollte Stiele, welche sich nach und nach in die Höhe richten, und in ein doppeltes gefiedertes Blatt ausbreiten. Die Blättchen sind stumpf eingekerbt, und ganz ordentlich gestellet, so, daß sie an Größe nach und nach abnehmen, und alle zusammen genommen gleichsam eine Pyramide vorstellen. Die Blätterstiele sind mit Spreu, oder mit vielen kleinen braunen Schuppen besetzt. Nach dem verschiedenen Alter hat diese Pflanze öfters ein verschiedenes Ansehen. Man findet junge, ganz niedrige, welche nur ein einfaches gefiedertes Blatt vorstellen, dessen Blättchen breit, eingekerbt, und mit dem Stiele selbst verwachsen sind. Die Einschnitte der

Blätt-

Seite
Abbildung der Lage eines Punktes 1
Abbildung einer Linie 2
Abbildung einer Ebene 3
Abbildung einer Fläche zweiter Ordnung 4
Abbildung einer Fläche dritter Ordnung 5
Abbildung einer Fläche vierter Ordnung 6
Abbildung einer Fläche fünfter Ordnung 7
Abbildung einer Fläche sechster Ordnung 8
Abbildung einer Fläche siebenter Ordnung 9
Abbildung einer Fläche achter Ordnung 10
Abbildung einer Fläche neunter Ordnung 11
Abbildung einer Fläche zehnter Ordnung 12
Abbildung einer Fläche elfter Ordnung 13
Abbildung einer Fläche zwölfter Ordnung 14
Abbildung einer Fläche dreizehnter Ordnung 15
Abbildung einer Fläche vierzehnter Ordnung 16
Abbildung einer Fläche fünfzehnter Ordnung 17
Abbildung einer Fläche sechzehnter Ordnung 18
Abbildung einer Fläche siebzehnter Ordnung 19
Abbildung einer Fläche achtzehnter Ordnung 20
Abbildung einer Fläche neunzehnter Ordnung 21
Abbildung einer Fläche zwanzigster Ordnung 22
Abbildung einer Fläche einundzwanzigster Ordnung 23
Abbildung einer Fläche zweiundzwanzigster Ordnung 24
Abbildung einer Fläche dreiundzwanzigster Ordnung 25
Abbildung einer Fläche vierundzwanzigster Ordnung 26
Abbildung einer Fläche fünfundzwanzigster Ordnung 27
Abbildung einer Fläche sechsundzwanzigster Ordnung 28
Abbildung einer Fläche siebenundzwanzigster Ordnung 29
Abbildung einer Fläche achtundzwanzigster Ordnung 30
Abbildung einer Fläche neunundzwanzigster Ordnung 31
Abbildung einer Fläche dreißigster Ordnung 32
Abbildung einer Fläche einunddreißigster Ordnung 33
Abbildung einer Fläche zweiunddreißigster Ordnung 34
Abbildung einer Fläche dreiunddreißigster Ordnung 35
Abbildung einer Fläche vierunddreißigster Ordnung 36
Abbildung einer Fläche fünfunddreißigster Ordnung 37
Abbildung einer Fläche sechsunddreißigster Ordnung 38
Abbildung einer Fläche siebenunddreißigster Ordnung 39
Abbildung einer Fläche achtunddreißigster Ordnung 40
Abbildung einer Fläche neununddreißigster Ordnung 41
Abbildung einer Fläche vierzigster Ordnung 42
Abbildung einer Fläche einundvierzigster Ordnung 43
Abbildung einer Fläche zweiundvierzigster Ordnung 44
Abbildung einer Fläche dreiundvierzigster Ordnung 45
Abbildung einer Fläche vierundvierzigster Ordnung 46
Abbildung einer Fläche fünfundvierzigster Ordnung 47
Abbildung einer Fläche sechsundvierzigster Ordnung 48
Abbildung einer Fläche siebenundvierzigster Ordnung 49
Abbildung einer Fläche achtundvierzigster Ordnung 50
Abbildung einer Fläche neunundvierzigster Ordnung 51
Abbildung einer Fläche fünfzigster Ordnung 52
Abbildung einer Fläche einundfünfzigster Ordnung 53
Abbildung einer Fläche zweiundfünfzigster Ordnung 54
Abbildung einer Fläche dreiundfünfzigster Ordnung 55
Abbildung einer Fläche vierundfünfzigster Ordnung 56
Abbildung einer Fläche fünfundfünfzigster Ordnung 57
Abbildung einer Fläche sechsundfünfzigster Ordnung 58
Abbildung einer Fläche siebenundfünfzigster Ordnung 59
Abbildung einer Fläche achtundfünfzigster Ordnung 60
Abbildung einer Fläche neunundfünfzigster Ordnung 61
Abbildung einer Fläche sechzigster Ordnung 62
Abbildung einer Fläche einundsechzigster Ordnung 63
Abbildung einer Fläche zweiundsechzigster Ordnung 64
Abbildung einer Fläche dreiundsechzigster Ordnung 65
Abbildung einer Fläche vierundsechzigster Ordnung 66
Abbildung einer Fläche fünfundsechzigster Ordnung 67
Abbildung einer Fläche sechsundsechzigster Ordnung 68
Abbildung einer Fläche siebenundsechzigster Ordnung 69
Abbildung einer Fläche achtundsechzigster Ordnung 70
Abbildung einer Fläche neunundsechzigster Ordnung 71
Abbildung einer Fläche siebzigster Ordnung 72
Abbildung einer Fläche einundsiebzigster Ordnung 73
Abbildung einer Fläche zweiundsiebzigster Ordnung 74
Abbildung einer Fläche dreiundsiebzigster Ordnung 75
Abbildung einer Fläche vierundsiebzigster Ordnung 76
Abbildung einer Fläche fünfundsiebzigster Ordnung 77
Abbildung einer Fläche sechsundsiebzigster Ordnung 78
Abbildung einer Fläche siebenundsiebzigster Ordnung 79
Abbildung einer Fläche achtundsiebzigster Ordnung 80
Abbildung einer Fläche neunundsiebzigster Ordnung 81
Abbildung einer Fläche achtzigster Ordnung 82
Abbildung einer Fläche einundachtzigster Ordnung 83
Abbildung einer Fläche zweiundachtzigster Ordnung 84
Abbildung einer Fläche dreiundachtzigster Ordnung 85
Abbildung einer Fläche vierundachtzigster Ordnung 86
Abbildung einer Fläche fünfundachtzigster Ordnung 87
Abbildung einer Fläche sechsundachtzigster Ordnung 88
Abbildung einer Fläche siebenundachtzigster Ordnung 89
Abbildung einer Fläche achtundachtzigster Ordnung 90
Abbildung einer Fläche neunundachtzigster Ordnung 91
Abbildung einer Fläche neunzigster Ordnung 92
Abbildung einer Fläche einundneunzigster Ordnung 93
Abbildung einer Fläche zweiundneunzigster Ordnung 94
Abbildung einer Fläche dreiundneunzigster Ordnung 95
Abbildung einer Fläche vierundneunzigster Ordnung 96
Abbildung einer Fläche fünfundneunzigster Ordnung 97
Abbildung einer Fläche sechsundneunzigster Ordnung 98
Abbildung einer Fläche siebenundneunzigster Ordnung 99
Abbildung einer Fläche achtundneunzigster Ordnung 100
Abbildung einer Fläche neunundneunzigster Ordnung 101
Abbildung einer Fläche hundertster Ordnung 102

mischten, wie auch guten feuchten und fetten Boden vertragen, sind auf der Weide von wenig Nutzen; weit schädlicher aber, und sonderlich der große Waldfarn am schlimmsten auf den Aeckern. Denn, obschon daselbst seine tiefstreichende Wurzeln wenig Schaden thun, so geschieht es dennoch, weil sich ihr Laubwerk oberwärts allzuweit ausbreitet, der Pflug aber die Wurzeln nicht erreichet, um das Gewächs auszurotten; doch ist der Schade von dieser Art in den Schonungen immer der schlimmste, weil ihn der Anflug und die Holzsaat erst und vornehmlich im 2, 3, 4 und 5ten Jahre, und weiter, zu empfinden anfängt.

Wo das Farnkraut tiefen Boden einzuwurzeln findet, ist dasselbe am allerschwersten auszurotten. Mortimer versichert, daß er Wurzeln gefunden, welche 8 Fuß tief in die Erde gegangen; und ist hierinn mit Ray und Lisle einstimmig, daß es sich am besten ausrotten laße, wenn man es, so lange es noch Gras ist, oft abschneidet, und daß dieses am vortheilhaftesten im Frühling, um Johannis und um Michaelis vorgenommen werde; denn in diesen Jahrszeiten ist der Umlauf des Saftes am stärksten. Alsdenn werden die meisten Wurzeln zerschnitten, und dadurch der Gänge beraubet, durch welche, nach der Einrichtung der Natur, der Saft herum geführt wird. Dabey verlieren sie so viel Saft, daß sie eingehen, oder, wenn er darinn stille steht, bald verwesen. Wenn solchergestalt das Farnkraut in vollem Safte ausgeschnitten wird, daß es auf dem Felde verfaulen muß, so verbessert es den Erdboden sehr nachdrücklich, und macht ihn so mürbe, daß er nicht zusammen hangen kann. Wird es gar, wenn es weggehauen ist, verbrannt, so entsteht daraus viel mehr Salz, als aus andern Gewächsen. Wofern es eingeackert wird, so hat man gefunden, daß dieses Unkraut durch reichliche Düngung des Feldes, und durch Besprengung mit Asche, getilgt worden ist. In einigen nördlichen Gegenden,

wo

wo man das Farnkraut damit dämpfet, und einen großen Theil davon wegbringt, indem man es, so lange es noch grün ist, fleißig abhauet, findet man dabey große Hülfe, wenn mit der Walze darüber weggefahren wird. Man hält es auch für ein untrügliches Mittel, diese Gewächse zu tödten, wenn sie oft niedergetreten, und die Schafe dahin auf die Weide getrieben werden.

Mills prakt. Feldwirthschaft, 3 Band, Lpz. 1765, ar. 8. S. 417. Gesammlete Nachr. der ökon. Gesellsch. in Franken, a. d. J. 1766, S. 245.

Ein ungenannter Verfasser des im 13 Th. des Nouvelliste oecon. & litter. p. l. m. de Juill. & d'Août 1756, S. 5. f. und im 37 St. der Hannov. nützl. Samml. v. J. 1757, Col. 589, fgg. übersetzt befindlichen Artikels, über das Mittel, das Farnkraut auszurotten, versuchte es eine Zeitlang, das Erdreich seines Weinberges, in welchem sich das Farnkraut gar erstaunlich vermehrt hatte, umarbeiten zu laßen, damit er die Wurzeln dieses Krautes abreißen möchte; allein, er sahe bald, daß dieses zu viel Kosten verursachte, und ihm selbst schädlich war, weil die Wurzeln der Reben mit den Wurzeln des Farn-Krautes zugleich Schaden litten. Er erwartete also geduldig die Zeit um Johannis, in welcher dieses schädliche Unkraut, das die Erde spröde macht, sie aussauget und verzehret, mit der stärksten Macht treibet. Zu dieser Zeit ließ er, bey recht schönem und heißem Wetter, das Kraut ungefähr ½ Fuß hoch von der Erde, mit zahnichten Sicheln, nicht schneiden, sondern absägen, und hiernächst jeden Sturz mit einem heißen Eisen abbrennen. Man kann sich hierzu auch des Harns, oder des stärksten Kalk-Wassers bedienen. Wenn ein Stamm etwa übergangen wird, muß man die Operation an ihm nachhohlen; denn es kommt hier alles darauf an, der Pflanze alle Gemeinschaft mit der Luft zu benehmen, damit die Wurzeln, welche ihren Unterhalt nicht mehr heraus ziehen können, umkommen, und ihrer ungeheuern Menge wegen, der Erde, welche sie sonst verzehrt haben würden, zum Dünger dienen mögen. Die Kosten sind hierbey sehr geringe, und betragen für einen Morgen Landes etwa 3 bis vier Livres; denn man kann Kinder zu dieser Arbeit gebrauchen.

Die Nutzung der Farnkräuter in der Oekonomie, den Fabriken und der Arzeney, ist bis jetzt bey uns sehr geringe. Was mir davon bekannt ist, besteht in Folgendem.

Aus

Aus den Wurzeln hat man ehedem, in theuern Zeiten, Brod gebacken. In ein Weinfaß gehängt, sollen dieselben die Säure des Weins verhüten. Der Bischof Gunner meldet, daß in Norwegen und Finnland die Bauern von verschiedenen Farnkräutern, sonderlich auch von dem sogenannten Männlein, zur Herbst-Zeit die Wurzeln einsammeln, und mit solchen, zumahl, wenn das Heu mangelt, ihr Vieh, Kühe, Schafe und Ziegen, füttern, auch der getrockneten Blätter statt des Heues sich bedienen. Man giebt sie auch den Schweinen, weil sie darnach fett werden.

Die Wurzel von allen diesen, doch sonderlich von der ersten Art, hat einen bitterlichen, schleimichten, unangenehmen Geschmack, und wird als ein Arzeneymittel wider verschiedene Krankheiten, sonderlich wider die Verstopfung der Eingeweide, der Leber und Milz, die Würmer und Gicht, gerühmet. In Norwegen pflegt man die Wurzel mit Bier abzukochen, und dieses wider den Stein zu gebrauchen.

Der Frau Noufre in der Schweitz geheimes Mittel wider den Bandwurm ist nunmehr bekannt geworden, und besteht in der Wurzel des Farnkrautmännlein, davon 3 Quent auf einmahl gegeben, 2 Stunden darauf ein starkes Purgiermittel, als: Scammonium und Mercur. dulcis, von jedem 12 Gran, und 5 Gran Gummi Gutta mit der Confect. de hyacintho.

S. die Braunschw. gel. Beytr. v. J. 1775, S. 570.

Diese Wurzel haben schon Tragus, Spigel, auch nachher Andry, wider den Bandwurm empfohlen.

Der schleimige Saft der Wurzel soll bey verbrannten Gliedern nützlich seyn. Die jungen aus der Wurzel treibenden Schößlinge kann man kochen und essen, um den Leib zu erweichen. Ueberhaupt aber kann man behaupten, daß die Arzeneykräfte dieser Pflanzen geringer sind, als die meisten Schriftsteller angegeben. Daß die Weiber durch den Gebrauch der Wurzel unfruchtbar gemacht würden, ist auch ungegründet, ob-

gleich

gleich das Farnkrautmännlein deshalb, und wegen seiner Geburt-treibenden und tödtenden Kraft, den Nahmen Hurenkraut erhalten hat.

Wahrnehmung von der Geburt-treibenden Kraft der Farnkraut-Wurzel, durch Hrn. Olivier, ſt. im 3 B. der aus dem Franz. überſ. Neuen Sammlung auserleſ. Wahrnehmungen ꝛc. Straßb. 1768, 8. S. 32, f.

Es iſt auch nicht bewieſen, daß das Farnkraut-Männlein den übrigen Arten in der Arzeneykunſt, und ſonſt, vorzuziehen ſey; wie denn auch des Hrn. Biſchof Gunnerus Anmerkung einige Ausnahme leiden dürfte, da derſelbe vorgibt, wie die nützlichen Arten gleichſam ein freudiges Anſehen, und an den kleinen Blättchen einen völlig ganzen Rand zeigeten, da hingegen bey den ſchädlichen, wie auch bey dem Farnkrautweiblein, ein mehr rauhes und verdächtiges Anſehen, und die Blättchen einen eingekerbten Rand darſtellen. Das letzte Merkmahl iſt gewiß ſehr veränderlich und betrüglich.

Man trieb ehedem mit dem Farnkraute und deſſen Wurzeln mancherley Aberglauben, wie denn ſonderlich die Landſtreicher der mit jungen Blätterſproſſen bedeckten Wurzel des weiblichen Farnkrautes ſowohl, als auch des dornichten (Polypodium aculeatum *Linn.*), welche ſie am Johannistage gegraben, durch Beſchneiden die Geſtalt einer kleinen Hand zu geben, und ſie unter dem Nahmen Johannis-Händchen, oder Glücks-Händchen, (weil, ihrem Vorgeben nach, derjenige, welcher ſie bey ſich trägt, in allen ſeinen Unternehmungen glücklich ſeyn ſoll,) theuer zu verkaufen wußten.

Uebrigens werden die Wurzeln von einigen Arten auch in der Vieharzeney, gegen die Würme, auch bey dem ſo genannten rothen Waſſer, wenn es von einer Schwäche (nicht aber von Entzündung) entſtanden, imgleichen wider den Durchfall, oder das Spliſſen der Kälber, gerühmet.

Das Kraut freſſen die Schafe und Hirſche, im Frühjahr, wenn es noch jung iſt, und ſie ſonſt wenig

Mahnschreiben. Auch von Kredit darf man nicht übertreiben, sonst kommt man in Gefahr, sich zu ruinieren. Wer sich Geld borgt, muß es auch wieder zurückzahlen, sonst ist er ein Betrüger. Wer sich Geld borgt, ohne es zurückzahlen zu können, ist ein Betrüger. Wer sich Geld borgt, ohne es zurückzahlen zu wollen, ist ein Betrüger. Wer sich Geld borgt, ohne es zurückzahlen zu können oder zu wollen, ist ein Betrüger. Wer sich Geld borgt, ohne es zurückzahlen zu können oder zu wollen, und dann noch Mahnschreiben bekommt, ist ein Betrüger. Wer sich Geld borgt, ohne es zurückzahlen zu können oder zu wollen, und dann noch Mahnschreiben bekommt, und dann noch Zinsen, ist ein Betrüger.

Der Kapitalist braucht nur zu schreiben: Schick mir Hundertausend Francs. Betrüger, sind sie da? Betrüger, ich habe Hundertausend Francs geschickt. Betrüger, wo sind sie

als darinn Platz haben kann. Nach dem Niederbrennen muß man sie wohl umwenden, damit die aus dem Kraute entstandenen kleinen glüenden Kohlen, so gut, als möglich, in Asche zerfallen. Wenn alles wohl ausgebrannt ist, bekommt man eine hellgraue Asche, an welcher das meiste weiß ist, wie bey Loderasche, mit einigen schwarzen Kohlen darunter. Diese Asche gibt allemahl mehr als den fünften Theil ihres Gewichts Laugensalz. Aus der auf angezeigte Art gebrannten Farnkraut-Asche, und Kalke, macht man eine Lauge, mit der man aus gutem Oehl oder Talg, auf die gewöhnliche Art die feinste Seife sieden kann.

Abhandl. der Kön. Schwed. Akad. d. Wiss. 21 Band, a. d. J. 1759, S. 11, f.

Eine andere Art der Bereitung einer Seife von Farnkrautasche ist folgende. Man sammelt Farnkraut, und läßt es trocknen, wie andere Grasarten. Bey stillem und trocknem Wetter gräbt man eine Grube in der Erde, nach der Größe des gesammelten Vorrathes von Farnkraut, und brennt dasselbe zu Asche. Diese Asche wird gesammelt, und so viel Wasser zugegossen, daß sie wie ein Teig wird. Alsdenn macht man Kugeln daraus, so groß, als man in der Hand halten kann, leget sie auf Breter, daß sie trocknen, und brauchet sie hernach bey der Wäsche, statt der Seife. Diese Kugeln halten sich nicht nur lange, sondern die Wäsche wird auch davon sehr weiß, und nimmt keinen so unangenehmen Geruch, wie von anderer Seife, an, wenn diese nicht wohl ausgespühlet wird. Man entgeht auch dadurch der schädlichen Gewohnheit, die Wäsche zu bläuen.

Schwed. Abhandl. 4 B. a. d. J. 1742, S. 114, f.
Leipz. Samml. 152 St. S. 692, f.
Schwed. ökon. Wochenbl. Greifsw. 1765, 8. S. 332, f.
Hannov. Magaz. v. J. 1768, 46 St. Col. 729, fgg.
Berlin. Magaz. 3 Band, S. 625, f.

Die Farnkrautasche wird auch bey Leinwandbleichen und in Glashütten gebraucht. In Frankreich nutzet man dieselbe zum Glasmachen so häufig, daß selbst

einige Dichter daher Anlaß genommen, in ihren Gedichten die Trinkgläser mit dem Nahmen dieser Pflanzen, Fougère zu nennen.

Kunkels Glasmacherkunst, Nürnb. 1756, 4. S. 9, f.

In einigen Gegenden bedient man sich dieser Asche zum Düngen, weil ihr Salz die Erde fruchtbar macht.

Baricellus versichert in seinem Hortulo geniali, daß die Alten seiner Zeit Farnkraut in die Scheunen gelegt, wodurch sie ihr Getreide und Stroh für den Würmern und für der Fäulniß sicher erhalten haben.

Das Farnkraut vertreibt die Läuse der Gänse, wenn man es in die Gänseställe streuet.

In Südhalland braucht man dasselbe, Matratzen damit auszustopfen. Es wird in dieser Absicht nicht eher abgenommen, als bis es zu verwelken anfängt.

Schwed. Abhandl. 23 Band, S 236.

In Florida machen zwey bis drey Breter, welche auf vier in die Erde geschlagenen Pfählen ruhen, die ganze Lagerstätte aus, worauf gemeine Leute Säcke, die mit Farnkraut ausgestopft sind, legen, und sich mit Bärenhäuten zudecken, als welche kein Ungeziefer zeugen. Das Farnkraut halten sie höher, als alle Federn; denn sie glauben, daß es eine Kraft habe, den ermüdeten Leib zu stärken, und die auf der Jagd oder bey andern starken Uebungen verlornen Kräfte wieder herzustellen.

Allgem. Geschichte der Länder und Völker von America, 2 Th. Halle 1753, gr. 4 S. 584.

Die frischen Blätter pflegen Einige auch den mit der englischen Krankheit behafteten Kindern unterzulegen.

Es wird das Farnkraut auch zum Einpacken, bey Versendung der Gläser, Alabaster- und Marmorplatten, und anderer Sachen, angewendet.

In England braucht man das trockne Kraut zur Feuerung, beym Brauen, Backen, und Ziegelbrennen. Beym Malzdörren aber ist diese Feuerung eine der schlechtesten, weil der Rauch, welchen sie gibt, nicht

nur

[illegible] Ad Ecclesiam Sancti Petri Apostoli Ecclesia Sancti Petri Apostoli [

sen, vom Könige gekauft hätten. Im Gegentheil ist es gewiß, daß alle Farthings, welche in Groß-Britannien angetroffen werden, den Nahmen und das Bildniß des Königs führen, nebst einer Frau auf der andern Seite, mit der Ueberschrift: Britannia, und sind alle in dem Königreiche gleich gangbar.

Siehe auch Ferding.

Fasan (*), Fasanvogel, Phasan, L. Phasianus, Fr. Faisan, eine Art Waldhühner, mit nackten Füßen, einem langen Schwanze, und einer Art von Federbusche an den Ohren. Er stammet aus Africa und Asien her, und wurde von den Argonauten zuerst von dem Flusse Phasis im Königreiche Colchis (welches man jetzt Mingrelien nennt) nach Europa gebracht, daher er auch den Nahmen hat. Er wird heut zu Tage auch in einigen europäischen Wäldern, insonderheit in Böhmen, wild angetroffen, und außerdem, als ein sehr schönes und köstliches Vogelwildbret, in eigenen sogenannten Fasanerien unterhalten. Er hat ungefähr die Größe eines Kapauns, der Gestalt nach aber einige Aehnlichkeit mit dem Pfau. Er hat einen ungefähr 1 Zoll bis 15 Lin. langen, in beyden Kinnladen etwas gekrümmten, und gleichsam mit Haken versehenen, hornfärbigen Schnabel. Der Hahn vom gemeinen Fasan, Fr. Coq Faisan, hat ein von feuerrother, weißer und grüner Farbe vermischtes Gefieder. Oben auf dem Kopfe ist entweder ein glänzendes Aschgrau, oder ein vergoldetes Dunkelgrün zu sehen. Die Seiten des Kopfes, oder die Backen, sind kahl, und haben kleine hellröthliche, Fleisch-ähnliche Warzen. Der kleine Strauß unter den Ohren, welcher an jeder Seite des Kopfes, zur Zeit seiner dringenden Vermehrungstriebe, sich zeiget, besteht aus goldgrünen Federn. Aus den untersten Winkeln

(*) Im Oberdeutschen heißt dieser Vogel auch Fasant, Fasian, im Böhm. Bazant, im Poln. Fazyan, im Engl. Phalant, im Dän. Fasan, im Ital. Faggiano, im mittlern Lat. Fasanus und Faxanus.

Bauernhofe, wo sie Kost und Lohn haben. Sie müssen alle Arbeiten verrichten, die ihnen aufgetragen werden, und sind dem Bauer und der Bäuerin unterthänig. Sie müssen ihnen gehorchen, wie Kinder ihren Eltern gehorchen müssen. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie ihnen Vorwürfe machen, wenn sie etwas versehen haben, und sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie strafen, wenn sie ihnen ungehorsam sind. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie ermahnen, wenn sie etwas thun, was sie nicht thun sollen. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie belehren, wenn sie etwas nicht wissen, was sie wissen müssen. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie trösten, wenn sie traurig sind. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie aufmuntern, wenn sie verzagt sind. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie loben, wenn sie etwas gut gemacht haben. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie belohnen, wenn sie etwas recht gethan haben. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie bestrafen, wenn sie etwas unrecht gethan haben. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie ermahnen, wenn sie etwas thun, was sie nicht thun sollen. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie belehren, wenn sie etwas nicht wissen, was sie wissen müssen. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie trösten, wenn sie traurig sind. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie aufmuntern, wenn sie verzagt sind. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie loben, wenn sie etwas gut gemacht haben. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie belohnen, wenn sie etwas recht gethan haben. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß sie sie bestrafen, wenn sie etwas unrecht gethan haben.

Die Ehehaften pflegen die zu sein, die Ehen, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit vor Gericht streitig ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, wenn sie nicht vollzogen werden kann, wenn sie vollzogen werden soll, wenn sie vollzogen worden ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen werden kann, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen werden soll, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen worden ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können.

Die Ehehaften pflegen die zu sein, die Ehen, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit vor Gericht streitig ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, wenn sie nicht vollzogen werden kann, wenn sie vollzogen werden soll, wenn sie vollzogen worden ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen werden kann, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen werden soll, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen worden ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können.

Die Ehehaften pflegen die zu sein, die Ehen, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit vor Gericht streitig ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, wenn sie nicht vollzogen werden kann, wenn sie vollzogen werden soll, wenn sie vollzogen worden ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen werden kann, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen werden soll, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen worden ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können.

Die Ehehaften pflegen die zu sein, die Ehen, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit vor Gericht streitig ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, wenn sie nicht vollzogen werden kann, wenn sie vollzogen werden soll, wenn sie vollzogen worden ist. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie nicht vollzogen werden kann, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen werden soll, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können. Ehehaft ist eine Ehe, wenn sie vollzogen worden ist, weil der Mann impotent ist, oder weil die Frau impotent ist, oder weil beide impotent sind, oder weil sie nicht wollen, oder weil sie nicht können.

ist dieses eine Art kleiner, auf die Fasanen abgerichteter, Hunde, welche die Fasanen zu Baume jagen und verbellen. Man gehet nähmlich an die Oerter und Enden des Holzes, wo man dergleichen wilde Fasanen hat, und läßt den Hund das Holz aussuchen. Wenn derselbe nun einen Fasan antrifft, so fliegt dieser auf einen Baum; der Hund hingegen läuft rings um den Baum herum, bellet den Fasan laut an, und bäumet sich an dem Baume auf, als wollte er hinauf klettern; unterdessen schmiegt sich der auf dem Ast sitzende Fasan nieder, und betrachtet stets den Hund, da denn der Jäger geschwind nach dem Baume hinzu schleicht und den Fasan schießet. Dieser Art bedienen sich die Jäger insonderheit, wenn sie in der Eile Fasanen schaffen sollen. Jedoch, wenn man auf diese Art derselben nicht sogleich habhaft werden kann, so suchet man dasjenige bey Nacht, was einem der Tag versaget. Dahin gehört

die zweyte Art, die Fasanen bey der Nacht zu schießen. Man verfüget sich in dieser Absicht an den Ort, wo die Fasanen aufbäumen. Man geht noch vor Abends dahin, hält sich verborgen, und merkt, in welcher Gegend sie aufgebäumet haben. Solches hört man an ihnen bald, weil der Hahn währendem Aufsteigen sich laut hören läßt, daß man es in einer ziemlichen Entfernung hören kann, die Hennen aber nur leise zippen. Wenn dieses geschehen ist, muß man ganz leise, zuweilen auf den Strümpfen dahin schleichen. Damit man aber genau erkennen möge, welches der Hahn oder das Huhn sey, so sehe man, bey gestirntem Himmel oder Mondscheine, fleißig darnach, und bemerke sie genau; jedoch ist es bey hellem Gestirne noch besser, als bey dem Mondschein, indem es bey letzterm gar zu hell ist, und sie alsdenn leicht fortziehen. Der Hahn ist daran zu erkennen, daß er gerade, aufgeweckt, munter und keck aufsitzt, den Hals gerade in die Höhe, das Spiel (den Schwanz) aber gerade aus hält; das Huhn hingegen

hat den Hals mehr eingezogen und gerade vor sich weg, und zieht den Schwanz etwas unter sich. Wenn man nun dieses beobachtet hat, so leget man an, hält die Flinte etwas unterwärts, und schießt ihn. Hält man aber gerade auf ihn zu, so schießt man leicht über ihn weg, und bekommt ihn öfters gar nicht.

Die Sorgfalt, den Hahn von dem Huhn zu unterscheiden, geschieht deshalb, damit man das Huhn zur Erhaltung dieses Geschlechts schonen möge.

Die dritte Art, die Fasanen in Steckgarnen zu fangen. Dieses erfordert zwar wenig Kunst, aber Mühe und Fleiß. Wer solches bewerkstelligen will, muß sich ein Garn, gleich einem Repphühner-Steckgarne, welches jedoch, nach Proportion dieses Vogels, weitere Maschen haben und höher seyn muß, machen laßen. Dieses applicirt man eben so, wie die Hühner-Stecknetze. Man stecket sie nähmlich quer durch das Holz, wo es Fasanen gibt, geht hernach zurück, und treibt mit etwas wenigem Gehuste und Getöse von beyden Enden nach dem Steckgarne zu; oder man nimmt Hunde, welche dazu abgerichtet sind, geht damit von beyden Enden auf das Netz zu, und treibt, wie gesagt, das Holz durch: so werden sie sich darinn fangen. Wenn aber auf dem Felde noch einzelne Stücke Getreide stehen, so pflegen sich die Fasanen da hinein zu ziehen. Wenn sie nun darinn sind, nimmt man das Steckgarn, steckt es quer durch das Getreide, und treibt von fern, mit leisem Gehuste, oder blöket ein wenig. Doch darf man das Lärmen nicht zu groß machen, sonst stehen sie auf, und die Mühe ist vergeblich angewandt.

Die vierte Art, die Fasanen im Treibzeuge zu fangen. Hier verfährt man auf eben diese Art, wie bey dem Hühner-Treibzeuge; doch müssen sowohl die Geländer höher, die Maschen darinn weiter und stärker, als auch der Himmel auf 1 oder 3 Ahl breiter, ihre Höhe etwa zweymahl größer, auch der Sack größer und

weiter,

Bild 115. Schaltung des Verstärkers. Die Verstärkerröhre ist eine Pentode, deren Gitter über einen Kondensator C1 und einen Widerstand R1 mit dem Schwingkreis verbunden ist. Der Widerstand R2 dient zur Einstellung der Gittervorspannung. Die Anodenspannung wird über einen Widerstand R3 zugeführt. Die Kondensatoren C2 und C3 sind Blockkondensatoren, die die Hochfrequenz vom Netzteil fernhalten. Der Kondensator C4 dient zur Auskopplung der verstärkten Hochfrequenz.

Bild 116. Schaltung des Verstärkers mit Transformatorkopplung. Die Primärwicklung des Transformators ist in den Anodenkreis der Röhre eingeschaltet, die Sekundärwicklung ist mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Durch das Übersetzungsverhältnis des Transformators kann die Verstärkung eingestellt werden.

Bild 117. Schaltung des Verstärkers mit Widerstandskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Widerstand R1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über einen Kondensator C1 ausgekoppelt. Der Widerstand R2 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 118. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 119. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 120. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 121. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 122. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 123. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 124. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 125. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 126. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 127. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 128. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 129. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 130. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 131. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 132. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 133. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 134. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 135. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 136. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 137. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 138. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 139. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 140. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 141. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 142. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 143. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 144. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 145. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 146. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 147. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 148. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 149. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 150. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 151. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 152. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 153. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 154. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 155. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 156. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 157. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 158. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 159. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 160. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 161. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 162. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 163. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 164. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 165. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 166. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 167. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 168. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 169. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 170. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 171. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 172. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 173. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 174. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 175. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 176. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 177. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 178. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 179. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 180. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 181. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 182. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 183. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 184. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 185. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 186. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 187. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 188. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 189. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 190. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 191. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 192. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 193. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 194. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 195. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 196. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 197. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 198. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 199. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 200. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 201. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 202. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 203. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 204. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 205. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 206. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 207. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 208. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 209. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 210. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 211. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 212. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 213. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 214. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 215. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 216. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 217. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 218. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 219. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 220. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 221. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 222. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 223. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 224. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 225. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 226. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 227. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 228. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 229. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 230. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 231. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 232. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 233. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 234. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 235. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 236. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 237. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 238. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 239. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 240. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 241. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 242. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 243. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 244. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 245. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 246. Schaltung des Verstärkers mit Kapazitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über einen Kondensator C1 mit dem Gitter der nächsten Röhre verbunden. Der Widerstand R1 dient zur Einstellung der Gittervorspannung.

Bild 247. Schaltung des Verstärkers mit Induktivitätskopplung. Die Anode der Röhre ist über eine Spule L1 mit der Anodenspannung verbunden. Die verstärkte Hochfrequenz wird über eine Spule L2 ausgekoppelt. Der Widerstand R1 dient zur

muß. Man leget die Fußschlingen auch wohl an Oerter die bey dem Wasser sind, damit die Fasanen, wenn sie daselbst hin wollen, um zu trinken, sich in das Netz ziehen.

Man pflegt die Fasanen auch mit zahmen Falken und Habichten zu jagen, welches die Fasanenbeitze genannt, und wovon bey diesen Vögeln gehandelt wird.

Die Fasanen sind, wegen ihrer Seltenheit und Delicatesse, jederzeit sehr hoch geschätzet worden. Sie gehören aller Orten zu der hohen Jagd. Ja, in Sachsen werden sie so gar von der hohen Jagd ausgeschlossen, und als ein landesherrliches Reservatum gehalten, daher, ohne besondere landesherrliche Concession der Uebung der Fasanenjagd, niemand, wenn er auch gleich mit der Hohen- Mittel- oder Niederjagd sonst beliehen ist, sich des Fangens oder Schießens der Fasanen unterfangen darf.

S. Churf. Sächsisches Mandat *de Ao.* 1741, wegen Aussetzung- und Schieß- auch Fangung der Fasanen, §. 10.

ERN. MART. CHLADENII diss. de jure phasianorum eorumque banno.

Die schweren Strafen, welche gemeiniglich darauf gesetzt sind, zeigen auch genugsam an, wie hoch große Herren dieses Stück des Jagdregals halten.

Nach Kaisers Leopoldi Jagdordnung, *de Ao.* 1657, stehen 30 Rthlr. Strafe darauf, wenn jemand Fasaneneyer ausnimmt. Nach dem churbrandenburg. Edict wegen Hegung des Fasanenwildprets, v. 24 Nov. 1697, in Mylii Corp. Constit. March. Th. 3, S. 469; it. *d. d.* 24 Aug. 1712, eb. das. S. 640. sind auf jeden Fasan, der unerlaubter Weise geschossen oder gefangen wird, 50 Rthlr., und, nach Befinden, Gefängniß- und Leibesstrafe gesetzt. Die churfächsischen Gesetze bestimmen 50 Gulden Strafe, wenn jemand die jungen Fasanen oder Eyer durch Schießen oder andere Art beunruhiget und ihnen Schaden thut.

Cod. Augusti. Th. 2, S. 517. 535. 540. 550. 581. 583.

Auf das Schießen, Netze- und Schlingenlegen, 100 Rthlr.

Eb. das. S. 595.

Nach obigem Mandat de Ao. 1741 aber, 20 bis 25 Rthlr. für jeden Fasan, und der Jäger, so sich dazu gebrauchen läßt,

wird

wird mit Festungsbau bestraft. Nach der schlesischen Holz- Mast- und Jagdordnung, *de Ao.* 1750, Tit. 17, sind 50 Rthlr. auf einen Fasan gesetzt.

Churbraunschweigisches Edict gegen das Schießen ꝛc. der Fasanen, *d. d.* 8 May 1696, st. in den Braunschw. Calenb. Ordn. Cap. 6, S. 315.

lt. *d. d.* 14 Mart. 1703. eb. das. S. 322.

Geschärftes Königl. Preußisches Edict, wegen Schonung der Fasanen im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld magdeburgischer Hoheit, *d. d.* Berl. d. 19 Jun. 1743, st. in No. 35 der wöchentl. Hall. Anz. v. J. 1743.

Es sind die Fasanen zwar keine Zugvögel; weil sie sich aber dennoch, besonders wo der Hähne viele bey einander sind, und zur Balzzeit sich nicht mit einander vertragen, aus einander ziehen, und auch oft Hennen mitnehmen: so hat man für nöthig befunden, sie in dazu angelegten Gärten zu erziehen, darinn man doch allemahl den Stamm erhalten, wie auch viele Jungen auferziehen kann, aus welchen man hernach auch Wilde kann werden laßen.

Ein Ort oder eine Gegend, wo Fasanen gehalten und genähret werden, und die Wissenschaft mit der Wartung der Fasanen umzugehen, wird die Fasanerie, Fasanerey, Fr. Faisanderie; ein eingeschlossener Platz, wo Fasanen gehalten werden, oder eine zahme Fasanerie, der Fasanengarten; ein Jäger, welcher die Aufsicht über eine Fasanerie hat, der Fasanenmeister, oder Fasanenwärter, Fr. Faisandier, Garde de la faisanderie; die Wohnung des Fasanenwärters, und ein Haus, in welchem die Fasanen brüten, das Fasanen-Haus; der Ort in einer Fasanerie, wo der Jäger die Fasanen mit der Fütterunng ankörnet, oder die Kirrung, der Fasanenstand; ein verschlagener oder eingeschlossener Platz in einer Fasanerie, wo die Fasanhennen mit ihren Jungen allein seyn können, der Fasanenzwinger; und ein Platz in einer wilden Fasanerie, wo die Fasanen gehäget werden, das Fasanengehäge genannt.

Um von dem zur Zucht und Vermehrung der Fasanen angelegten Garten, nebst den dazu gehörigen Gebäuden und andern nöthigen Einrichtungen, in gehöriger Ordnung zu handeln, wollen wir Erstlich dasjenige bemerken, was überhaupt bey allen Arten der Fasanerie erfordert wird, sodann aber die besonderen Arten, wie eine Fasanerie angelegt werden kann, vorstellen.

Der Hauptzweck aller Fasanerie erfordert 1) Holz, welches die Fasanen nothwendig haben müssen. Dieses muß in allerhand Laub- und Buschhölzern bestehen, als: Eichen, Büchen, Birken, Erlen, Weiden, Dornen, auch allerley Buschhölzern, welche Beeren tragen, weil sie dieselben gern genießen. Wenn gleich etwas weniges von Kiefern, Fichten und Tannen, mit darunter befindlich ist, das schadet nicht; allein, in bloß schwarzen und kieferichten Hölzern wollen sie nicht stehen, weil diese ihnen nicht angenehm sind. Wachholdern hingegen sind ihnen zuträglich. Es müssen aber die Holzungen gute Dickichte haben. Die gar hohen und alten Eichen und andere Bäume, sind dabey nicht viel nütze, weil die Raubvögel gern darauf fallen; doch niedrige Bäume müssen mit da seyn. Wenn Obst- Eberäschen- und Arlsbeerbäume vorhanden sind, ist es am besten; denn der Fasan tritt des Abends zu Baume, und bleibt nicht gern auf dem Boden. Auch werden die Hölzer ordentlich verhauen, damit immer wieder junge Dickichte werden. 2) Muß auch Wiesewachs dabey seyn, weil die Fasanen darin gern brüten, und sich von allerhand Würmern, Fliegen und Ameiseneyern äßen können; auch nehmen sie allerhand gute Kräuter und Grasgesäme mit an. 3) Gehört Acker darzu, darin sie ihr völliges Geäß haben. Sie brüten zum Theil in dem über Winter bestellten Weitzen- und Rübesamengetreide; fallen auch überhaupt mit den Jungen in die Felder, wo sie ihr völliges Geäß haben; auch nach der Aernde auf die Stoppelfelder, und suchen

das

das ausgefallene Getreide fleißig auf. 4) Ist auch Wasser sehr nöthig, vornehmlich Bäche oder Flüsse, imgleichen Quellen, wo es schilfig und rohrig ist. Sie halten sich gern an den Ufern, wo sie reines Wasser, wie auch groben Sand, Schnecken und allerhand Gewürme finden, auch zur Winterszeit besonders gern an den warmen Quellen auf, wobey sie sich recht gut erhalten, und den Winter ohne besondere Fütterung durchbringen. Endlich 5) muß auch die Gelegenheit seyn, daß der Fasanengarten, wo er in Bergen angeleget werden muß, nicht an die Winter- oder Nordseite hingebracht werde, sondern gegen Ost und Süden zu, damit sie die Sonne haben können.

Ich komme nunmehr auf die besonderen Arten, wie eine Fasanerie angeleget werden kann, und werde daher von den zahmen sowohl als wilden Fasanerien einigen Unterricht ertheilen.

Eine, zum Unterschiede der wilden so genannte, zahme Fasanerie, kann auf mancherley Art und mit verschiedenen Kosten angeleget werden. Ich werde hier zuvörderst eine Anleitung geben, wie man eine mittelmäßig starke Fasanerie, und sodenn auch eine mit geringern Kosten, anlegen und fortbringen könne.

1. Wenn eine Fasanerie in gutem Flor erhalten werden soll, so ist nöthig, daß ein gewisser Ort mit einer Wand, zu einem beständigen Fasanengarten umgeben werde. Dieser kann nun weitläuftig oder enge seyn. Wir wollen einen von mittelmäßiger Größe nehmen, und setzen: der Garten wäre 1000 Schritt lang, und 500 breit. Nachdem die Wand, nach Gelegenheit des Landes, wie am besten zuzukommen, entweder mit einer Mauer, oder von Bretern gemacht, oder auch, wo viel Lehm ist, davon gewellert, 8 bis 9 Fuß hoch, und mit einem Dächlein versehen worden, damit sie von dem Wetter nicht Schaden leide: so müssen nun alle 100, oder wenigstens 130 Schritt, unten in der

Wand,

Wand, Löcher zum Fang der Raubthiere, eins 1 Schuh hoch und breit, das andere ½ Schuh hoch und breit, und also wechselsweise eins um das andere, um den ganzen Garten herum gemacht werden. Vor den Löchern müssen inwendig Fallen beständig aufgestellt seyn, darinn die Raubthiere, welche sich gemeiniglich stark nach dem Fasanengarten ziehen, weggefangen und getilget werden können.

Diese Fallen werden folgendergestalt gemacht. Man nimmt 4 Breter, welche 14 bis 15 Zoll breit und 3 Fuß lang sind, füget und nagelt selbige wie einen viereckigen Kasten zusammen, jedoch so, daß derselbe um das unten in der Wand befindliche Loch reiche und schließe. An diesem Ende, wo der Kasten an das Loch gesetzt wird, ist er zwar offen, an beyden Seiten aber sind zwo dünne Leisten genagelt. Von dem obersten Bret oder der Decke wird am Ende etwas abgenommen, daß also von oben herein ein Fallthürchen oder Bretchen zwischen den Leisten herunter fallen kann. An dem Fallbretchen stehet oben hinaus etwa ein Hals, daran man zum Aufziehen angreifen kann, woran auch eine Schnur und ein Stellholz zum Aufstellen ist. Am andern Ende des Kastens ist ein eisern Gitter, damit es, wenn von außen in die Falle hinein gesehen wird, hell durchscheine. Wem es gefällt, der kann auch, wie an der Wand, dergleichen Fallthüre vormachen; doch, wenn das Gitter fest ist, bedarf es keines Fallbretchens. Das Gitter muß deshalb inwendig im Fasanengarten an den Fallen seyn, daß die Fasanen nicht von inwendig hinaus in die Fallen kriechen können.

Unten im Bodenbrete des Kastens, und in der Mitten, wird gerade quer über 4 Zoll breit heraus geschnitten, worein von einem andern Brete eine Zunge gemacht wird, welche eben wieder so tief in das Loch hinein paßt, und an einem Ende mit einer schmalen Zunge 2 Zoll lang neben aus reichet; auch wird zugleich eine Kerbe darein geschnitten. Inwendig ist die Zunge mit dem breiten Ende am Kasten angebunden. An dem Seitenbrete wird auch etwa 2 Zoll eingeschnitten, daß die schmale Zunge darin herauf gezogen werden kann. Ueber dem eingeschnittenen schmalen Loche wird im Brete eine Kimme eingemacht. Gerade über der Zunge hinauf ist oben ein aufstehendes Säulchen gemacht, 1¼ Fuß hoch, und 2 Zoll stark, wodurch oben ein Loch gebohrt ist, worein die Schnur, welche

vorn

vorn an das Fallbretchen gebunden ist, gezogen wird; und an dieser Schnur wird ein 4 Zoll langes Stellholz gemacht.

Solchergestalt ist die Falle fertig, und sie wird nunmehr also aufgestellt. Man zieht das Fallbretchen mit der Schnur auf, setzt das daran befindliche Stellholz an dem Seitenbrete in die Kimme, nimmt die Zunge in die Höhe, und setzt das Stellholz auf die Zunge in die Kerbe.

Hierbey ist zu merken, daß unter der Zunge der Boden fein weggeräumt seyn muß, damit sie leicht herunter fallen könne. Diese Fallen müssen beständig aufgestellt stehen. Wenn nun etwas, es sey Marder, Iltiß, oder Katze, auswendig am Fasanengarten herum patrollirt, und siehet, daß ein Loch da ist, und daselbst hinein kriechen will, tritt es inwendig auf die Zunge, und fängt sich alsobald. Zuweilen kriecht auch wohl ein Fuchs hinein.

Imgleichen sind auch Habicht = oder Raubvögel-Körbe oder Fänge, welche im Art. Raubvogel beschreiben werde, sehr nöthig.

Nachdem also der Garten verwahrt ist, will ich nunmehr die nöthigen Gebäude nach einander beschreiben. Unter diese gehört:

1) Das Fasanenhaus, worin sie Winter und Sommer stehen können. Dieses wird 60 Fuß lang, 30 breit, und 9 hoch, angeleget, und mit einer dicken Mauer oder Wellerwand umgeben. Das Dach wird mit Ziegeln gedeckt, und darf nicht allzu hoch seyn. In der Länge quer durch kommt ein Unterschied, und mitten in der einen Längewand eine Hausthüre mit zwey Flügeln, und 3 Ellen breit, so, daß die Flügel inwendig hinein schlagen. Auswendig werden zwey Gitter-Thürflügel angebracht, aber nur von halber Höhe, die von außen zugemacht werden können. Alsdenn kommt ein Vorhaus, 12 Fuß breit, und 8 Fuß lang. Rechter Hand neben des Hauses Eingang, wird ein kurzer Vor-Kamin gesetzt, woselbst eingeheitzt wird; es muß derselbe aber nicht gerade auf die Hausthüre stoßen. Inwendig wird ein Kachelofen gerade in die Scheidewand angebracht, daß er beyde Theile heitze. Neben dem

Kamine rechter Hand kommt eine Thüre zu der einen Stube, und linker Hand der Hausthüre eine Thüre zu der andern Stube. Die Thüren müssen auswendig in das Vorhaus hinaus schlagen. In jeder Stube kommt auf jeder Seite ein Fenster, und also 6 Fenster am ganzen Hause. Das Dach wird mit einer welschen Haube (s. Th. VIII, S. 521) versehen, und über das ganze Haus geht ein Boden, worauf die Fütterung, und was sonst zu den Fasanen nöthig ist, geschüttet werden kann. Der Fußboden kann mit Mauersteinen beleget werden, jedoch nur die eine Hälfte; denn die andere, worauf die Körner zu schütten sind, wird bloß mit Lehm und Sand bedeckt. Der oberste Boden wird mit Bretern beleget. Vor den Fenstern werden inwendig Drahtgitter, und sodenn Glasscheibenfenster und Fensterläden, welche man auf- und zumachen kann, angebracht. So lang nun das Haus ist, und vor der Seite, wo die Hausthüre hinein geht, wird

2) ein Zwinger, 60 Fuß breit und lang, mit einer Bretwand gemacht. Unten durch die Mauer des Hauses nach dem Zwinger zu, können aus jeder Stube zwey Löcher, 15 Zoll hoch und 12 Zoll breit, gemacht, und auswendig mit breternen Aasszügen versehen werden, damit man die erwachsenen Fasanen nach Gefallen dadurch aus- und einlaßen könne. In den Stuben oder Theilen werden von saubern Stängechen Gerüste, von unten bis oben aus, gemacht, darauf die Fasanen stehen können; doch müssen sie nicht gerade, sondern schräg über einander gemacht werden. Neben diesem Zwinger, wird

3) Das Bruthaus angeleget, 40 Fuß lang, 16 Fuß breit, und 7 Fuß hoch, auch mit Ziegeln gedeckt, und in der Mitten der Länge nach eine Scheidewand durchgeführet. An beyden Enden des Hauses kommen zwo Thüren zum Eingange, wie denn auch in der Mitten der Scheidewand eine Thüre hindurch gehen kann.

Auf

Auf jeder Längeseite werden drey nicht allzugroße Fenster angebracht, und inwendig mit Drahtgittern, von außen aber mit Glasfenstern und Läden verwahret. In jedem Theile an der Wand durch, werden Brutfächer gemacht, welche von Bretern, und ein von der Erde 4 Fuß erhöhetes Gerüst sind, worauf ein breterner Boden durch das ganze Haus hindurch kommt, welcher aber nur 2 F. 2 Zoll breit seyn darf. Hierauf werden Fächer von Bretern gemacht, welche 18 Zoll breit, und so lang sind, als der Boden breit ist. Das Bret wird dergestalt gerade aufgesetzt, daß es 20 Zoll in der Höhe habe, damit die Bruthennen nicht einander sehen können. Vorn, quer vor, wird die Länge hindurch ein 1 Fuß hohes Bret, und oben an der Wand über jedem Fache ein kleines Bretchen, worauf Nummern, von 1 an, gezeichnet werden, angemacht. Vor jedem Ende des Bruthauses werden Zwinger von einer Bretwand, zu 36 Fuß lang, und 30 Fuß breit, gemacht.

4) Wenn also das Bruthaus dem Fasanenhause gegen über am Zwinger stehet, wird an der einen Seite des Zwingers, zwischen dem Fasanen- und Bruthause, ein Wachstübchen, 12 Fuß lang, und 12 Fuß breit, gebauet.

5) In einiger Entfernung von dem Bruthause, kommt ein Hühnerhaus, zur Verwahrung der Trut- und Hofhühner, welches 24 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 7 Fuß hoch ist, und in 4 Theile unterschieden wird, zu stehen.

6) Der Zwinger oder Theilungen, können 4, 5 bis 6 gemacht werden. Jeder Zwinger muß 100 Fuß lang, 8 Fuß breit, und mit einer Wand von 9 Fuß hoch umgeben seyn. An jeden Zwinger wird ein 10 Fuß langes und 8 Fuß breites Häuschen angebracht, darein die Fasanen des Abends eingetrieben und wohl verwahret, und des Morgens wieder in den Zwinger heraus gelaßen werden können. In den Zwingern

muß Gras und Acker, und wo möglich, auch etwas Buschwerk, seyn. In dessen Ermangelung werden ihnen kleine Hüttchen von Tannenreis hinein gemacht, bis man nach und nach etwas lebendiges Buschholz darin anbauen kann. Auch muß ein entweder von selbst durchfließendes Bächlein, oder mit Rinnen durchgeführtes Wasser, darin befindlich seyn.

7) Des Fasanenmeisters oder Fasanenwärters Wohnung, kann, nach Belieben des Herrn, schlecht oder prächtig gebauet werden; billig aber muß derselbe ein Par Stuben und 3 bis 4 Kammern haben, darin er die Eyer besonders, und die sonst zu den Fasanen nöthigen Sachen, verwahren kann, nebst einer Scheune, wo auf einer Seite ein Kuhstall ist, worin er die Kühe, welche zum nöthigen Käsewerk, und zur Milch, zu Erziehung der Fasanen, gehalten werden müssen, stallen, und den andern Raum zur Fourage u. d. gl. brauchen kann.

Die Beschaffenheit des Platzes, welcher einen Fasanengarten abgeben kann, ist bereits oben beschrieben. Wenn nun, jenem zu Folge, vor allen Dingen Wasser in einem solchen Terrein ist, entweder ein fließender Bach, oder hineingeleitetes Wasser, nebst etlichen kleinen Teichen: so wird alsdenn leicht zu Acker, Wiesen und Holz Rath werden. Wäre der Platz mit lauter Holz bewachsen, so kann leicht Acker und Wiese darin gemacht werden. Ist aber gar zu wenig Holz darin, so muß man Striche oder Remisen von allerhand Busch-Holz darein pflanzen; es können auch fleckweise Tannen und Fichten, imgleichen Wachholdern, hinein gepflanzt werden. Sind nun die Tannen und Fichten angewachsen, so schneidet man selbigen die Gipfel ab, daß sie nur etwa 4 Fuß hoch bleiben, so breiten sich alsdenn die untersten Aeste aus, worunter sich die Fasanen recht verbergen können. Das andere Holz wird in ordentliche Gehaue oder Schläge eingetheilt, daß alle Jahr ein

Fleck

Bible, the Holy Scriptures, or the Scriptures, a collection of sacred writings which Christians regard as the record of God's revelation of himself to man, and as containing a trustworthy guide to faith and conduct. The Bible is not a single book, but a library of sixty-six books, written by many authors, at different times, and in different languages. It is divided into two parts, the Old Testament and the New Testament. The Old Testament contains thirty-nine books, and the New Testament twenty-seven. The Old Testament was written in Hebrew, with a few chapters in Aramaic, and the New Testament in Greek. The Bible is the most widely read book in the world, and has been translated into more languages than any other book. It is the foundation of the Christian religion, and has had a profound influence on the history, literature, and culture of the Western world.

The Old Testament is divided into four parts: the Law, the Prophets, the Writings, and the Apocrypha. The Law consists of the first five books, which are also called the Pentateuch or the Torah. The Prophets are divided into the Former Prophets and the Latter Prophets. The Writings include the poetical books, such as Psalms and Proverbs, and the historical books, such as Ruth and Esther. The Apocrypha are books that are not included in the Hebrew canon, but are accepted by some Christian churches. The New Testament is divided into four parts: the Gospels, the Acts of the Apostles, the Epistles, and the Revelation. The Gospels are four accounts of the life and teachings of Jesus Christ. The Acts of the Apostles is a history of the early church. The Epistles are letters written by the apostles to various churches and individuals. The Revelation is a book of prophecy and apocalyptic visions.

The Bible has been translated into many languages, and there are many different versions in English. The most widely used version is the King James Version, which was published in 1611. Other popular versions include the New International Version, the New American Standard Bible, and the English Standard Version. The Bible is also available in many different formats, including print, digital, and audio.

The Bible is a complex and multifaceted book, and it has been interpreted in many different ways. Some people read the Bible literally, while others read it figuratively. Some people read the Bible as a historical document, while others read it as a work of literature. Some people read the Bible as a guide to faith and conduct, while others read it as a source of inspiration. The Bible is a book that can be read and studied in many different ways, and it has something to offer to everyone.

zum Brüten. Hierzu nimmt man Truthühner, als welches die besten sind. Einer jeden Henne leget man in dem Bruthause, in ihrem besondern Fache, 20 Eyer unter. Einer jeden Bruthenne wird oben auf dem Schwanze eben dergleichen Nummer angebunden, wie sie oben über dem Fache steht, damit man wisse, wo eine jede Henne hin gehört. Und so setzt man allemahl etliche Bruthühner zugleich, bis die Fasanen ausgeleget haben. Sind nun auch im Garten schon Fasanen vorhanden, wie hernach zeigen werde, so, daß auch von diesen zahmen viele in den Garten und ins Freye gelaßen werden sollen: so siehet man auch darin fleißig herum, sammelt die Eyer, und läßt sie die Truthühner mit ausbrüten. Man muß aber auch notiren, welchen Tag die Bruthühner gesetzt worden; denn in 24 bis 25 Tagen pflegen sie auszukriechen. Auch müssen die Bruthühner alle Tage von den Eyern ein- bis zweymahl abgeworfen, und ihnen Futter vollauf und beständig frisch Wasser gegeben werden.

Wenn nun die Jungen aus den Eyern kriechen, so muß man fleißig auf die Bruthennen Acht haben, daß sie dieselben nicht ertreten. Man gibt ihnen auch vollauf gut Futter, damit sie noch fest sitzen bleiben; und so läßt man die jungen Fasanen noch anderthalb bis zwey Tage unter den Bruthennen, damit sie recht trokken unter ihnen werden. Alsdenn hebt man sie heraus, setzt sie in ein Sieb, und räuchert sie, wenn sie erst 3 oder 4 Tage alt sind. Man nimmt hierzu Eisenkraut, Fenchel, die Schalen von den ausgebrüteten Fasaneneyern, Erbsenstroh und Wachskugeln. Den Rauch läßt man gemächlich durch das Sieb gehen, und alsdenn werden sie in das Fasanenhaus gesetzt. Ist es nun etwas kalt, so muß eingeheitzt werden; auch setzt man sie in Kasten, den Tag über, an die Sonne; des Abends aber werden sie allemahl eingethan. Man füttert sie sodann mit hart gesottenen Eyern, wovon jedoch

nur

nur das Weiße genommen und klein gehacket wird. Man kann auch darunter etwas Peterſilie, auch wohl Eiternesſeln und Schafgarbe, gar klein gehackt, nehmen, und mit darunter geben, wie auch in ſüße Milch geweichte harte Semmel. Trifft es eben in die Zeit der Fliederblüthe, ſo nimmt man davon halb ſo viel, als von der Peterſilie, und gibt ihnen die erſten 14 Tage davon. Nachher kann man ihnen auch Hirſe mit Milch, dick gekocht, geben, desgleichen Buchweizen-Grütze, auch noch etwas Eyer, imgleichen Quargkäſe, der aber nicht von ſaurer, ſondern ſüßer Milch gemacht ſeyn muß. Ueberaus zuträglich ſind ihnen auch Ameiſeneyer.

Einige Schriftſteller empfehlen es, genau darauf zu achten, daß ſich zwiſchen den Ameiſeneyern, die man ihnen gibt, keine wirkliche Ameiſen befinden mögen, weil ſie ſonſt einen Widerwillen gegen jene bekommen möchten; Edm. King aber will, daß man ihnen ſo gar die Ameiſen ſelbſt geben müſſe, und behauptet, daß ſolches für ſie die geſundeſte Nahrung, und allein im Stande ſey, ſie wiederherzuſtellen, wenn ſie ſchwach und kraftlos geworden ſind. Findet man es indeſſen für beſſer, die Ameiſen von den Eyern abzuſondern, ſo thut man den ganzen Haufen Erde nebſt den Ameiſen in ein grobes Tuch, und ſichtet denſelben dadurch, in welchem ſich denn die Ameiſen mit ihren Füßen dergeſtalt verwickeln, daß ſie nicht weiter fortkommen, ſondern mit leichter Mühe gefangen und getödtet werden können. Man kann auch auf folgende Art verfahren, indem man die Erde nebſt den Ameiſen zuſammen in Fäßchen thut, entweder halb oder drey Viertel voll, alsdenn ein Par Schwefelfäden ausſteckt, ſie oben in das Spundloch hinein hänget, und dieſelben, nachdem man es mehrentheils zugeſtopft hat, darin verbrennen läßt, damit der Dampf darin bleibe; wovon ſie denn entweder ſterben, oder dermaßen matt werden, daß man ſie von ihren Eyern leicht trennen und tödten kann.

Die weißlichen Ameiſeneyer ſind diejenigen, mit welchen die jungen Faſanen zu allererſt gefüttert werden müſſen, nachdem man ſie von ihren Ameiſen und der Erde größtentheils abgeſondert, und in einen ſteinernen Topf gethan hat, aus welchem man denn etwa jegliche halbe oder ganze Stunde eine Handvoll nimmt, und ſie den Küchlein hinſtreuet. Man kann

auch einen Teig von Gerstenmehl, nebst einem Ey und dessen Schale zurecht machen, daß der Teig in ganz kleine Stückchen getheilet werden kann, welche etwa die Größe der Ameiseneyer haben; es muß derselbe aber jederzeit frisch gemacht werden, so oft man ihn brauchen will, weil er leicht trocken und hart wird, und daher den Küchlein nicht dienlich ist. Dieses Futter kann ihnen, statt einer Abwechselung, nebst den Ameisen-Eyern zugleich, gegeben werden. An statt der Ameiseneyer, kann man auch Heuschrecken, Ohrwürmer, Kellerwürmer ꝛc. nehmen.

In das Saufen wirft man ihnen Eisenkraut, Feld-Kümmel und Gundermann, welches ihnen vorzüglich gut ist, wenn sie den Durchfall bekommen wollen; zuweilen kann man ihnen auch Angelik und Rhabarber, imgleichen Eberwurz, Schwarzwurz und Liebstöckel, in das Saufen legen. Wenn sie 6 bis 7 Wochen alt sind, läßt man Weizen zu Gräupchen machen, füttert die jungen Fasanen damit, wie auch mit Hirse, und thut sie alle Abende ein. Oder, man gibt ihnen Gerstenmehl in Wasser eingerührt; auch gibt man ihnen eingequirleten Leinsamen unter das Gerstenmehl, und auch bisweilen geschrotene Mittelgerste, wovon sie zusehends zunehmen. Den Tag über muß man beständig auf sie Acht haben, und wenn es regnet, sie in die dazu besonders verfertigten Kasten thun. Man macht auch einen oder zwey besondere Zwinger, worein die Jungen den Tag über gebracht werden. Zu den Fütterungen hat man besondere reine Fleckchen, und macht von Wieden geflochtene runde Körbe, die oben hinauf etwas spitzig, und unten ohne Boden sind; an den Seiten sind kleine Löcher, welche den jungen Fasanen, aber nicht den alten Bruthennen, den Durchgang verstatten. Also setzt man die Körbe über das Futter, damit die Jungen allein solches genießen. Dasselbe muß allezeit rein und frisch seyn, und nicht über Nacht stehen bleiben. Wenn man die jungen Fasanen des Morgens heraus thut, so ruft oder pfeift man ihnen zu, wie man sie gewöhnen will.

will. Auch füttert man sie des Tages öfters, und ruft ihnen immer dabey zu, damit sie sich gewöhnen, darnach zu kommen.

Will man nun die Fasanen zahm, und im Garten allein behalten: so schneidet man ihnen, im August oder September, wenn sie so groß geworden sind, daß sie fliegen wollen, die Flügel ab. Man rupfet sie, in dieser Absicht, um das eine Gelenk des einen Flügels her, bindet den Obertheil über diesem Gelenke mit einem Faden stark zusammen, und schneidet sodenn den Flügel in dem Gelenke mit einem so scharfen Messer ab, daß man mit dem ersten Schnitt sicher durchfahren kann; man muß aber eine ganze Stunde lang auf sie Acht haben, ob sie auch etwa zu stark bluten möchten; und wenn dieses seyn sollte, nimmt man sie wieder auf, und fährt mit einer im Feuer heiß gemachten Tobacks-Pfeife über den Schnitt her.

Einige Fasanenzieher binden ihnen nur einen Flügel, weil sie sich alsdenn desto besser an den Ort ihres Aufenthaltes gewöhnen, als wenn ihnen derselbe gar abgeschnitten wird; wie solches an denen Oertern zu geschehen pflegt, wo man keine andere Gelegenheit hat, sie einzusperren, als lauter aufrecht gesetzte dünne Stäbe, welche mit 2 Par, 2 Fuß weit über einander und mit Wieden zusammen gebundenen Querstäben befestigt sind.

Dabey werden sie fleißig und ordentlich gefüttert, und es wird etliche Tage im Fasanenhause eingeheitzt, damit sie nicht allzu kalt stehen. Ist aber Sonnenschein, so werden sie vor das Fasanenhaus, doch nicht weit davon, noch ins Gras gelaßen, damit sie die gelähmten Flügel nicht im Grase wieder bestoßen und verwunden. Den alten Bruthennen wird reichlich und gut Futter gegeben, damit sie die Jungen fleißig unter sich nehmen. Siehet man nun, daß sie heil werden, so treibt man sie, unter Aufsicht eines Burschen, alle Tage aus, im Garten herum, auf die Wiesen und Ackerstücke. Man macht auch Kasten, und trägt dieselben dahin, wo die

Fasanen hingetrieben werden sollen, wenn sich etwa ein Regen oder Sturm plötzlich einstellen möchte, und man, das Fasanenhaus zu erreichen, sich nicht getrauete. Denn weil es mit dem Eintreiben nicht so geschwind hergehet, so bringt man die Bruthenne mit den Jungen sogleich unter die Kasten, indem sonst die Regengüsse und kalte Witterung gar viele Fasanen um das Leben bringen; mithin sind sie, besonders wenn sie noch nicht befedert und flügge sind, vor dergleichen Zufällen aufs möglichste zu verwahren. Mit vorbeschriebener Fütterung fährt man fort, bis sie die Körner heben können; alsdenn gibt man ihnen Weizen, große Gerstengraupen, Hanfkörner oder Buchweizen. Es muß aber altes Getreide seyn; denn das neue, welches in den Scheunen noch liegt und schwitzt, ist ihnen schädlich. Ueberhaupt können sie alsdenn eben so wohl, und noch wohlfeiler erzogen werden, als die gemeinen Hühner. Denn, sie fressen nicht nur Haber, Gerste, Wicken, Erbsen, Buchweizen, sondern auch im Winter Rüben, und deren Blätter, Salat, Savoyer- oder andern Kohl, und fast alle Arten grünes Küchenkraut; an denen Orten aber, wo Buchmast, Eicheln ꝛc. zu haben ist, fressen sie dieses eben so gern, als ob es ihr natürliches Futter wäre. Im Frühlinge gibt man ihnen grüne Weizen-Saat, im Herbste aber werden sie mit Weizen- Gersten- und andern Stoppeln erhalten.

Sonst ist wohl nicht nöthig, daß man allen Fasanen die Flügel abschneide oder binde, sondern es geschieht dieses nur bey denen, welche man künftig wieder in die Falz zu setzen gedenket. Hiernächst ist das Lähmen auch deswegen nöthig, damit, wenn jemand nur einen kleinen Garten, und an den Gränzen hat, sie nicht etwa übersteigen und andern zu Theile werden. Es werden auch im Garten der Fasanen wohl zu viel. Kommt alsdenn die Falzzeit heran, so kämpfen oder beißen sich die Hähne stark, gehen aus dem Fasanengarten fort, und nehmen Hühner mit. Der Nachbar verstehet etwa auch den Rauch, (wovon weiter unten sprechen werde) und kommen alsdenn welche

Bible, the Holy, or Book of the Old and New Covenants, commonly called the Old and New Testaments, translated out of the original tongues, and with the former translations diligently compared and revised, by his Majesty's special command. Appointed to be read in churches. Oxford, printed by John Baskett, printer to the King's most excellent Majesty, and by the assigns of Thomas Newcomb and Henry Hills, deceased, 1717. Folio.

Frühjahre; denn dieses ist ein Hauptumstand bey einer Fasanerie, indem man mit dem Rauche die Fasanen zusammen ziehen, auch die verflogenen wieder herbey lokken kann. Es nimmt der Fasan den Rauch so gern an, als ein Fuchs die Witterung; woraus zu schliessen ist, daß er einen sehr starken Geruch besitzen müsse.

Was den Fasanenrauch, und die Art, wie damit zu verfahren ist, selbst betrifft, so zündet man bey dem Fasanen-Garten zusammengebundene Hanfbüschel, worinn noch viel Körner sind, an, damit der Rauch und der Geruch davon diesen Vögeln von dem Winde zugewehet werde; dieses verursachet, daß sie gar bald ihren alten Ort verlaßen, und solchem Geruche, der ihnen sehr angenehm ist, nachziehen. Streuet man ihnen alsdenn Weizen oder Gerste vor, so bleiben sie daselbst lieber, als wo sie vorher gewesen.

Ein solcher Rauch wird auch auf folgende Art gemacht. Man nimmt 2 Bund Haberstroh, 2 Scheffel Hanfspreu, 6 Loth Campher, 1 ½ Pfund Anis, nebst ein wenig Weihrauch, eine Handvoll Tausendgüldenkraut, und eben so viel Wiederthon, etwas faules Lindenholz, 4 Roßäpfel, und ½ Maaß gedörrtes Malz. Alsdenn zündet man das Haberstroh auf bloßer Erde an, schüttet die Hanfspreu nebst den übrigen Materialien darauf, und continuirt damit 48 Stunden. Wenn der Wind nur ein wenig stark gehet, riechen die Fasanen solchen wohl auf ¼ Meilen Weges, und ziehen selbigem nach.

Mit dem Räuchern selbst wird also verfahren. Etliche Schritte von der Kirrung macht man ein Loch in die Erde, von 3 Fuß Weite und Breite, und 1 ½ Fuß tief. Darein wird unten eine Schicht Haberstroh, auf dieses faul Weidenholz, Ameisenhaufen und Hanfspreu, von jedem auch eine Schicht, ferner Campher 2 Loth, Weihrauch, Mastix, 3 Loth, Zucker 5 Loth, Waben aus den Bienenstöcken, Schalen von Fasaneneyern, eine Handvoll Melisse, eben so viel Eisenkraut und Feldkümmel, Ambra 1 Quent, und also immer schichtweise einmahl Haber-Stroh, faul Weidenholz und Hanfspreu, und sodenn wieder von den Speci bus, oben darüber aber wird es mit Hanfspreu und Ameisenhaufen zugedeckt. Alsdenn zündet man es entweder gegen Abend oder des Morgens früh an, damit sich der Rauch mit auf dem Thaue anlege; in eine helle Flamme aber muß es nicht gerathen. Wollte es ja hell aufbrennen, so decket man nasses Schilf darauf, oder dämpfet es damit. Es muß aber

auch

und es kommt in solchem Falle, wie in Christi Leiden, auf die Gesinnung an, mit welcher man leidet. Wer sich selbst verleugnet, wer sich selbst aufopfert, wer sich selbst verläugnet, wer sich selbst aufopfert, wer sich selbst verläugnet, wer sich selbst aufopfert, wer sich selbst verlä

ten mit einer Wand gemacht würde, und wenn er auch nur 400 Schritt lang und 300 breit wäre, dessen Beschaffenheit bey dem vorhin beschriebenen nachgesehen werden kann. Sollten aber die Kosten dazu nicht angewendet werden sollen, so können 3 bis 4 Theilungen oder Zwinger, 100 Fuß breit, und eben so lang, gemacht werden. Dieses Gärtchen oder diese kleine Fasanerie muß aber auch an einem solchen Orte angeleget werden, wo die Fasanen außer dem Garten in die Felder und Wiesen fallen können. In dem Garten, oder bey den Zwingern, werden auch 2 bis 3 Kirrungen oder Stände gemacht, die aber in dickem Buschholze seyn müssen. Selbige dürfen nur schlecht mit 4 Eckſäulen seyn, davon zwey, von 8 Fuß hoch, über der Erde zu stehen kommen; die andern zwey 4 ½ Fuß hoch, darauf ein abhangend halbes Dach kommt, welches entweder mit Rohr oder Schindeln gedeckt wird. An drey Seiten kommt eine gekleibte Wand und an einer Seite eine Thüre. Vorn her kann es mit Bretern vermacht werden, welche eben nicht allzu dicht an einander gefüget seyn dürfen, damit es inwendig nicht so gar dunkel sey. Die Breter können grün angestrichen, und unten ein Fallthürchen, von 1 Fuß hoch und breit, gemacht werden, damit man nach Belieben die Fasanen einfangen kann. Der innere Raum wird 7 Fuß ins Gevierte; auswendig wird Sand, etliche Fuß breit, hingefahren. Gegen die hohen Seiten über wird ungefähr auf 40 bis 50 Schritt weit, ein Hüttchen angebracht, worinn man sich verbergen kann. Wenn selbiges inwendig 8 bis 9 Fuß ins Gevierte hat, ist es schon genug, und es darf nur 7 bis 7 ½ Fuß hoch, mit einem niedrigen Dache, auswendig herum aber nur mit Bretern beschlagen seyn. An allen vier Seiten macht man kleine Gucklöcher, 3 Zoll hoch, mit Vorschiebern, dadurch man heraus sehen kann. An der Kirrung, wo das Fallthürchen ist, wird ein Draht oder ein subtiles Leinchen gemacht, welches nach

der

der Verberge-Hütte gehet, damit man dasselbe auf- und zuziehen könne, wenn man die Fasanen einfangen will.

Im Märzmonath setzt man in jede Theilung 10 Hühner und 1 Hahn, und verschneidet ihnen die Flügel, daß sie nicht darüber hinaus fliegen können. Die Theilungen oder Zwinger aber müssen, wie bey dem vorher beschriebenen Fasanengarten erinnert worden, mit frischem grobem Sand und Wasser, auch Buschwerk oder Hüttchen, versorget, wie auch mit kleinen Hüttchen, wo sie des Nachts eingethan werden, versehen seyn. Wenn sie legen, suchet man die Eyer alle Tage fleißig auf, und leget sie den zahmen oder Truthühnern unter. In Ansehung der Brutzeit und Fütterung, verfährt man, wie schon vorher gezeigt worden, und läßt nun die jungen Fasanen, welche erzogen werden, nach und nach von selbst aus, daß sie in ihrer Freyheit bleiben. Kommt nun das andere Jahr, da denn die Fasanen in und um den Garten auch falzen, so hält man sich einen recht tüchtigen vorstehenden Hühnerhund, und suchet, um den andern oder dritten Tag, in und um den Garten, wo die Fasanen ihre Eyer gelegt haben, mit dem Hunde fleißig nach, welcher denn entweder die Fasanhühner sitzend, oder doch ihre Nester mit den Eyern, finden wird. Der Hund, wenn er vorstehet, muß sich auch gut abrufen laßen, daß man gemächlich hinan gehen kann, und die Fasanen nicht verschüchtert werden. Also suchet und nimmt man die gefundenen Eyer, nebst den in den Zwingern befindlichen, zusammen, leget sie unter die Truthühner, und ziehet die Jungen mit auf, doch nur etwas; die andern Nester aber läßt man ungestört, und die Fasanhühner die Eyer darinn selbst ausbrüten. Hierbey ist aber vornehmlich zu beobachten, daß man der Hähne nicht allzuviel bey einander werden laße, zumahl wo enge Reviere sind, und es nahe an der Gränze ist, weil sie, wie oben erwähnt worden, einander beißen, und zum Theil

mit

mit den Hühnern durchgehen. Daher ist es am besten, daß die Hähne ziemlich mit weggefangen oder geschossen werden. Für die gar alten Hühner, welche außer dem Garten selbst brüten mögen, ist auch rathsam, daß man sie zum Theil mit wegnehme; denn sie sind zum Brüten nicht mehr so gut, als ein Huhn von 2 bis 4 Jahren.

Dergleichen Fasanerie anzulegen, kostet nicht so viel, und man kann doch ziemlich viel Fasanen auf diese Art ziehen. Wenn auch diejenigen, welche außenher brüten, etwas weniges Futter in der Brutzeit, und wenn die Jungen noch klein sind, mit bekommen, so kommen sie desto eher auf. Man füttert die Alten nur an ihren sonst gewohnten Ständen, so werden sie die Jungen bald auch mit herbey bringen. Wenn man nun merkt, daß die Jungen mit herbey kommen, kann man ihnen etwas Ameiseneyer und Hirse hinstreuen. Wollen sie alsdenn in die Stände hinein, so gibt man ihnen auch Buch-Weizengrütze; den Alten aber wird etwa Gerste und Weizen, doch nur wenig gestreuet, damit sie die Jungen desto eher an die Kirrungen führen, bis die Jungen nur erst Federn zu bekommen anfangen. Wenn nicht allzu nasse und kalte Sommerszeiten einfallen, so kommen die Fasanen, welche außer den Zwingern um oder außen am Garten sind, recht gut fort. Sie werden nicht von so vielen Krankheiten befallen, wie die zahmen, sondern bleiben beständig munterer. Beständig zu füttern, ist bey diesen in Freyheit sich befindenden Fasanen gar nicht nöthig, sondern nur, wenn, wie gedacht, die Jungen noch gar klein sind. Wenn sie etwas stärker werden, nähren sie sich selbst eben so gut. Sie müssen aber auch gute Felder haben; darauf erhalten sie sich, und werden auch den Sommer durch gut. Im Winter, bey hartem Frost und Schnee, muß man sie täglich füttern. Bey dem Schnee werden sie insonderheit gar bald matt. Läßt man sie erst herunter kommen, so thut dieses bey der künftigen Brut viel Scha-

den;

den; denn sie haben alsdenn kein rechtes Feuer zu salzen, und legen auch wenig Eyer. Man thut sich also großen Schaden, wenn man im Winter mit der Fütterung sparen will. Kommt noch ein starker Nachwinter, so sind sie, ehe man es sich versieht, crepirt. Man gebe ihnen also im Winter so viel, daß sie nicht matt werden. Will man sie gleich nicht fett haben, so müssen sie doch so viel bekommen, daß sie sich wohl dabey erhalten können. Denn, wenn der Fasan erst vollkommen offen Wetter hat, bekümmert er sich nicht so viel um die Schütten und Kirrungen, und alsdenn ist ihm seine wilde Nahrung noch angenehmer, da er Würmer, Kräuter, Schnecken u. d. gl. wie auch die Knospen von den Bäumen, und gegen das Frühjahr den Mistel haben kann, welchen er auch im Winter gern suchet, wenn er vor Schnee dazu kommen kann.

Es ist noch übrig, daß ich, versprochener maßen, auch zeige, wie eine wilde Fasanerie anzulegen sey. Wenn das Klima und die Gegend warm ist, schöne Feldhölzer, bruchige und röhrige Oerter, worinn gute warme Quellen sind, hin und wieder Hecken und Büsche in Feldern, dabey gute und fruchtbare Felder, welche mit allerley Winter- und Sommergetreide versehen sind, hiernächst auch gute Wiesen und Auen hat: so können die Fasanen sich daselbst wild vermehren, ohne daß man einen ordentlichen Fasanengarten nöthig hat. Ehe man aber eine Aussetzung zu wilden Fasanen vornimmt, müssen nothwendig die Raubthiere und Raub-Vögel, so viel möglich, getilget werden, welches auch nachher beständig fortgesetzt werden muß. Wo es nun dergleichen gute Gelegenheit gibt, kommen sie zwar gut fort; doch ist nöthig, daß man einige Stände und Kirrungen hin und wieder in den Feldhölzern, Hecken und Büschen anlege. Diese können nun auf folgende Art gemacht werden. Man nimmt 6 Säulen, jede $5\frac{1}{2}$ Fuß lang, und 2 Säulen, 11 Fuß lang. Alsdenn mißt man einen

Platz ab, welcher 16 Fuß in die Länge, und 12 in die Breite hat, und gräbt auf jeder Längenseite 3 kurze Säulen 2 Fuß in die Erde, daß sie $3\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde stehen. Ferner kommen die langen Säulen auf die zwey Giebel oder schmale Seiten, eine jede $2\frac{1}{2}$ Fuß in die Erde. Auf die kurzen Säulen werden Rahmstücke und Balken, wie auch an beyden Giebelenden, geleget, und oben darauf leichte Sparren gesetzt, daß also ein leichtes Dach darauf gemacht werden kann, welches mit Schindeln, Rohr oder Stroh, zu decken ist. Das Dach muß etwas tief nach dem Boden zu hinunter kommen, daß nur $2\frac{1}{2}$ Fuß von der Erde bis an das Dach sey, damit die Fasanen nicht so frey den Raubvögeln im Gesichte sitzen. Unten her und inwendig können Breter gelegt werden, oder der Platz sonst fein sauber seyn. Auswendig muß rings herum Sand angefahren werden. An den Giebelenden wird es oben herunter 3 Ellen lang mit dünnen Bretern verschlagen. Es können auch unten rings herum spiegelichte Netze von Bindfaden in Vorrath gemacht werden, wenn man etwa Fasanen einfangen wollte, daß selbige alsdenn zum Aufstellen angemacht würden. Die Kirrung muß fein im Dickicht stehen, damit die Fasanen sich desto eher dazu gewöhnen; auch können an den Quellen und dem Röhricht dergleichen Kirrungen angebracht werden. Nachdem nun viel Fasanen ausgesetzt werden sollen, desto mehr müssen dergleichen Kirrungen und Stände verfertigt seyn. Bey jeder Kirrung gehört auch ein Hüttchen, etwa 30 oder 40 Schritt davon, worinn man sich verbergen kann, damit man auch bey den Kirrungen observiren möge, was man an Fasanen habe, ob sie sich im Sommer vermehret, und was an Hähnen in jedem Stande vorhanden sey, damit man gegen die Falz nicht allzuviel Hähne auf einem District lasse.

Im Frühjahr, wenn der Schnee abgegangen ist, setzet man die Fasanen aus, bey jedem Stande 7 bis 9

Hühner

Bibliotheca, Bibliotheca, Bibliotheca,

der Kirche, als auch Christus selbst, Eph. 5, 23. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Blute erkauft hat, Apg. 20, 28. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit dem Worte reinigt, Eph. 5, 26. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Geiste heiligt, 1 Kor. 6, 11. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Leibe und Blute speiset, 1 Kor. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Kreuze trägt, Gal. 6, 2. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Tode tötet, Röm. 6, 3. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Auferstehung lebendig macht, Eph. 2, 5. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Himmelfahrt zu sich erhebt, Eph. 2, 6. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Herrlichkeit schmückt, Eph. 5, 27. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Reichtum bereichert, Eph. 1, 7. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Frieden erfüllt, Eph. 2, 14. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Gnadenlichte erleuchtet, Eph. 5, 8. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Gnade und Barmherzigkeit begnadigt, Eph. 2, 4. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Gerechtigkeit bekleidet, Eph. 4, 24. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seiner Kraft stärkt, Eph. 6, 10. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Siege krönt, Eph. 6, 13. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Gebete vertritt, Joh. 17, 9. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Geiste regiert, Eph. 4, 11. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Worte lehrt, Eph. 4, 11. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe weidet, Joh. 21, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe leitet, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe schützt, Joh. 10, 28. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe sammelt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich führt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich ruft, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich zieht, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich bringt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich nimmt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich führt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich ruft, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich zieht, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich bringt, Joh. 10, 16. Ferner, weil sie die Kirche ist, welche Christus mit seinem Hirtenstabe zu sich nimmt, Joh. 10, 16.

Bibliothek, die, ist ein Gebäude, worin Bücher aufbewahrt werden, um sie zum Gebrauche der Gelehrten zu benutzen. Die Bibliothek ist also ein Ort, wo Bücher gesammelt sind, und wo man sie nachschlagen kann. Eine Bibliothek ist also nicht ein Buch, sondern ein Gebäude, worin Bücher sind

S. das oben (S. 220) angeführte churſächſ. Mandat, de Ao. 1741; CHLADEN, in der angef. Diſſert. §. 12.

Die Anlegung der Faſanerien iſt ein Geſchäft der obern Jagd- und Forſtbedienten, oder eines geſchickten Faſanenmeiſters, und pflegt dabey der Kammer ſelten mehr, als die Vorſorge für die An- und Herbeyſchaffung der nöthigen Materialien und Koſten dazu, überlaßen zu werden; wie denn überhaupt in keiner Sache der Vorſorge und Einrichtung des Kammercollegium weniger überlaßen wird, als in Jagdſachen, zumahl wenn der Regent für die Jagdluſt eingenommen iſt.

Wenn man unterſuchet, wie die Faſanerien am beſten zu nutzen ſeyn: ſo wird ein Cameraliſt zwar wünſchen, daß ſolches durch die Verpachtung geſchehen möge; allein, er wird bald gewahr werden, daß eine Verpachtung hier ſchwerlich Statt finden kann. Was ſoll bey den Faſanerien vor eine jährliche Abnutzung zum Grunde des Pachtanſchlages geſetzt werden? Wenn man die vielen Koſten, welche zur Unterhaltung einer nur mäßigen Faſanerie erforderlich ſind, überſchlägt: ſo wird das herauskommende Facit allemahl ausweiſen, daß der Aufwand den Nutzen ſehr weit überſteige, wenn man auch gleich eine Menagerie von zahmen Federvieh mit der Faſanerie vereiniget. Was ſoll alſo der Pachter pachten? Soll er den Faſanen und übrigem Federvieh einen hohen und mit den großen Koſten übereinſtimmenden Preis ſetzen, um ſein Pachtgeld herauszubringen, ſo wird er keinen Käufer finden; will ihm die Herrſchaft das Vieh nach dem hohen Preiſe zu Beſorgung ihrer Tafel abnehmen, ſo wird ſelbige von der Verpachtung keinen Nutzen haben.

Die Faſanerien werden daher gemeiniglich adminiſtrirt. Man nimmt dazu einen beſondern Faſanenjäger an, gibt demſelben jährlich eine proportionirte Beſoldung, und freye Wohnung in dem Faſanengarten, nebſt ein und andern Naturalien; man hält ihm einige

Stücke

Stücke Kühe in freyem Futter, und liefert ihm die zu Unterhaltung des Federviehes benöthigten Früchte; wobey er auch das Schuß- und Fanggeld für die gelieferten Raubthiere zu genießen hat. Hierbey hat nun die Kammer, oder, wo diese nicht die Direction über die Fasanerie hat, der Hofjägermeister, (welchem die Kammer das in dem Kammeretat zur Unterhaltung der Fasanerie ausgesetzte Quantum an Geld und Früchten einhändigen läßt,) hauptsächlich darauf zu sehen, daß aller Unterschleif und Betrug, so viel möglich, vermieden werde. Man muß sonderlich durch anzustellende Probefütterungen das Quantum der Früchte herauszubringen suchen, welches zu Unterhaltung einer gewissen Anzahl Geflügels von allen Arten, so sich in der Fasanerie befindet, auf eine bestimmte Zeit erfordert wird. Ohne dergleichen Probefütterung wird man niemahls einen gewissen Fuß haben, wornach man die Abgabe der Früchte determiniren kann; man wird vielmehr genöthigt seyn, dem Fasanenjäger dasjenige, so er verlangt, blindlings zu verwilligen, weil niemand ihm nachrechnen kann; dadurch aber kann die Herrschaft jährlich um viele Scheffel Früchte betrogen werden, wenn der Fasanen-Jäger kein redlicher Mann ist. Sodann wird eine beständige genaue Aufsicht, und bey vorgefundenen Unrichtigkeiten eine scharfe Ahndung nöthig seyn; alles und jedes aber, was der Fasanenjäger bey seinem Amte zu thun oder zu unterlaßen hat, muß ihm in einer wohl überlegten Instruction ausführlich und deutlich vorgeschrieben werden.

Eine solche Instruction könnte z. E. aus nachfolgenden Puncten bestehen:

1. Hat der Fasanenmeister den Fasanengarten jederzeit in gutem Stande zu unterhalten, auf die Bruthäuser, Falzgänge und andere dergleichen Behältnisse, auch die Breterumzäunung und deren Aufschlag von Blech, fleißig Acht zu haben, damit nichts

daran Schaden leide; dasjenige aber, so daran zu verbessern ist, in Zeiten gehörigen Orts anzuzeigen.

II. Hat er dafür zu sorgen, daß der Garten mit hinlänglichen Gesträuchen, sowohl zur Verbergung der Fasanen, als zu deren diensamen Fütterung, versehen sey In welcher Absicht er sonderlich Eber-Aeschen- oder Arlsbeer- und Wachholderbeersträuche darinn zu pflanzen und in die Dickung zu ziehen hat.

III Muß er sich die Unterhaltung des Gewässers im Fasanengarten wohl angelegen seyn laßen, die gezogenen Rinnen oder vorhandenen Gräben von Zeit zu Zeit aufräumen, und sonderlich darauf Acht haben, daß das Wasser durch hinein geworfenen Unrath nicht verunreiniget werde.

IV. Hat er dafür Sorge zu tragen, daß den Fasanen nicht der frische Sand ermangele; in welcher Absicht die Gänge fleißig gehackt und locker gehalten werden müssen, damit sie nicht mit Gras bewachsen, und die Fasanen in dem lockern Boden und Sande sich baden, und vom Ungeziefer reinigen können.

V Die Lust- und Wohngebäude hat er in gutem baulichen Stande zu unterhalten, und sich zu hüten, daß durch seine Nachläßigkeit oder Verwahrlosung an denselben kein Schade geschehe. Die zu veranstaltenden Reparaturen daran hat er bey Zeiten, und ehe der Schade groß wird, gehörigen Orts anzuzeigen, damit die Anstalten dazu vorgekehret werden können.

VI. Wofern er wahrnehmen und finden sollte, daß in dem Fasanengarten etwas zur bessern Bequemlichkeit und nützlichen Einrichtung noch anzuordnen, oder aber in Absicht einer pfleglichern Wartung des Geflügels abzuändern wäre, hat er solches sonderlich anzuzeigen; dagegen ihm keinesweges

verstat-

verstattet seyn soll, vor sich etwas hierunter vorzunehmen.

VII. Hat er die jungen Fasanen und das zu dem Garten und Menagerie geschlagene Federvieh an welschen Hähnen und Hühnern, Pfauen, Gänsen, Aenten, Perlhühnern, Tauben, deutschen Hähnen und Hühnern ꝛc. sorgfältig anzuziehen, auch Kapaunen und Poularden zuzurichten, und in solchen Stand zu setzen und zu erhalten, daß nicht allein die herrschaftliche Tafel nach den Umständen der Zeit damit hinlänglich versehen, sondern auch noch etwas davon verkauft werden möge.

VIII. Hat er die ihm anvertraueten Fasanen mit möglichster Sorgfalt und nach seiner besten Erkenntniß abzuwarten, deren Entkommung durch die gewöhnlichen Flügelschnitte fleißigst zu verhüten, die entflogenen aber durch diensamen Rauch und andere Mittel wieder herbey zu bringen.

IX. Alles dasjenige, was sowohl in Ansehung des Ruhestandes und der Brütung den Fasanen nachtheilig seyn, als auch eine Verscheuchung oder andere Verunglückung derselben verursachen kann, hat der Fasanenjäger besten Fleißes zu verhüten, und zu solchem Ende das ungebührliche Einlaufen der Menschen sowohl, als insonderheit der Hunde, das Rennen, Schreyen und Lärmen junger Leute im Garten, zu verwehren, auch den Fasanengarten von den zahmen Katzen, Schweinen, und vornehmlich denen dem Federvieh so gefährlichen Raubthieren, durch Habichtskörbe, Fallen und andere Verwehrungs- und Tilgungsmittel, zu säubern, und solchen nach Möglichkeit Einhalt zu thun.

X. Soll daher auch dem Fasanenmeister selbst nicht erlaubt seyn, Schweine (*), Katzen und Hunde zu halten; es wäre denn, daß er zu seiner unumgänglichen Sicherheit einen Hund haben müßte; in

welchem Falle er jedoch denselben nicht herumlaufen laßen, sondern sowohl bey Tage als bey der Nacht am Strick oder an der Kette, ganz nahe bey seiner Wohnung, angebunden halten soll.

(*) Wenn jedoch die Umstände erfordern, daß man dem Fasanenjäger verstatten müßte, sich jährlich ein oder ein Par Schweine in seine eigene Haushaltung mästen zu dürfen: so würde er solche in einem von dem Garten ganz abgesonderten und den Fasanen aus dem Geruch gelegenen Stelle halten, sie aber niemahls aus demselben heraus und umher gehen laßen müssen. Der Handel mit den Schweinen aber würde ihm bey der schwersten Strafe zu untersagen seyn. Auch könnte er verbunden werden, daß er allemahl, so oft es verlanget würde, darthun müßte, woher er das Futter für die Schweine gekauft oder sonst bekommen habe.

XI. Soll er alle und jede, ohne Ansehung der Person, so sich unterfangen, einige Stöhrung und Nachtheil, es sey an den Fasanen und Geflügel überhaupt, oder an dem Garten und Gebäuden, zu veranlaßen, sogleich auf frischer That gehörigen Orts zur gebührenden Ahndung anzeigen.

XII. Wird alles dasjenige, was er nach Erforderniß der Federviehzucht, in Ansehung einer behutsamen Auffammlung der Eyer und deren Unterlegung, nicht weniger der Brütung, der Auferziehung, der Wartung und Fütterung, auch der Mästung, dienlich findet, ihm, seiner ihm beywohnenden Kenntniß, und seiner getreuen und gewissenhaften Behandlung und Veranstaltung überlaßen.

XIII. Soll er jedoch, um besserer Ordnung willen, wenn die Brutzeit angehet, ein schriftliches Verzeichniß eingeben, wie viel Hühner von Fasanen, oder welsche Hühner mit Fasaneneyern, sodenn welsche und deutsche Hühner, imgleichen Gänse und Aenten, angesezt und Eyer unterleget worden. Sobald aber die Brutzeit vorbey ist, hat er wiederum

schrift-

schriftlich anzuzeigen, was von jeder Art Geflügel ausgekommen und jung geworden.

XIV. Sollen ihm zwar die benöthigten Ameiseneyer herbeygeschaffet, auch die Fütterung an Weizen, Gerste, Haber, Hirse (*) und Weißbrod, nach der jedesmahligen Bescheinigung des Hofjägermeisters, von der Kammer assigniret werden; er hat aber damit rathsam umzugehen, und solches Futter zu keinem andern als dem bestimmten Endzweck zu gebrauchen, folglich es weder in seinen eigenen Nutzen und zur Unterhaltung seines eigenen Viehes zu verwenden, noch weniger aber auf irgend eine Weise zu verhandeln, zu verkaufen oder zu verschenken, oder durch die Seinigen und sein Gesinde vornehmen zu laßen.

(*) Dieses findet Statt, wenn dem Fasanenjäger die Früchte in Körnern zugeliefert werden. Ist aber die Fasanerie nach der oben S. 229, gegebenen Anweisung eingerichtet, daß nähmlich im Fasanengarten nach einem Striche Buschholz wieder ein Stück Acker oder Wiese dazwischen kommt, die Aecker aber in gewisse Arten eingetheilt sind, daß eine Art über Winter mit Winterweizen, Winterrübesamen und etwas Rocken bestellet wird, in die andere Art aber Sommerweizen, Gerste, Buchweizen und Hirse, und in die dritte Art Möhren, Kraut, besonders viel Braunkohl, Sommerrübesamen und Hanf kommt, ein Theil der Aecker endlich zur künftigen Winter-Saat brach liegen bleibt, so, daß die Fasanen ihren Unterhalt aus dem Garten selbst bekommen: so muß in diesem Art. festgesetzt werden, wie es mit der Saatfrucht, dem Ackern und Bestellen der Felder, der Aernde, dem Dreschen, und sonst gehalten werden solle.

XV. Das für die jungen und alten Fasanen bestimmte Futter soll er weder dem Trut- noch Hof-Federvieh vorstreuen; hingegen muß er das an sich theure Fasanen-Futter dadurch zu menagiren suchen, daß er Buchweizen, Braunkohl, kleinwürflicht geschnittene oder gestampfte gelbe Möhren, imgleichen Vogelbeeren ꝛc. mit unterfüttere. Auch muß er die kostbare Herbeyschaf-

fung

fung der Ameiseneyer dadurch einigermaßen zu vermindern suchen, daß er zur gehörigen Zeit ganze Ameisenhaufen mit den Eyern in den Fasanengarten, zu deren eigenen Fortpflanzung bringen und an bequeme Oerter setzen laße.

XVI Hat er das sämmtliche Flügelwerk täglich, Morgens und Abends, zu überzählen; und damit er dessen richtiges Daseyn desto zuverläßiger wissen möge, den jedesmahligen Zuwachs und Abgang desselben in ein besonderes Tagebuch zu setzen, dieses mit dem Befund zu vergleichen, und hiernach den Ueberschlag zu machen, darin auch zugleich mit zu bemerken, wie viel dessen, und an wen verkauft, oder zur Hofhaltung abgeliefert worden, auch ob etwas durch Unglücksfälle umgekommen; als wovon er sofort gehörigen Orts die Anzeige thun muß.

XVII. Mit Anfang des Septembers soll Musterung gehalten werden, wie viel er von allem gezogenen Federvieh vorräthig habe; welches ihm sodenn in sein Büchlein zum Empfang geschrieben, und darnach das darauf erforderliche Futter ausgeworfen werden wird.

XVIII. Gleichwie dem Fasanenjäger keinesweges erlaubt seyn soll, ohne des Hofjägermeisters Vorbewußt und Gutheißen, Fasanen oder anderes Geflügel zu verkaufen: so hat derselbe auch dahin zu sehen, und zu verhindern, daß dergleichen unerlaubte Verkaufung, so wie alle Verparthierungen überhaupt, weder durch die Seinigen, noch durch Fremde, bewerkstelliget und ausgeübet werden mögen.

XIX. Die aus dem mit gehöriger Erlaubniß nach der Taxe verkauften Federvieh eingenommenen Gelder hat er, mittelst einer ordentlichen Specification, unter des Hofjägermeisters Bescheinigung, bey dem Abschlusse jeden Jahres, an die Kammer gegen Quittung einzuliefern.

XX. Was

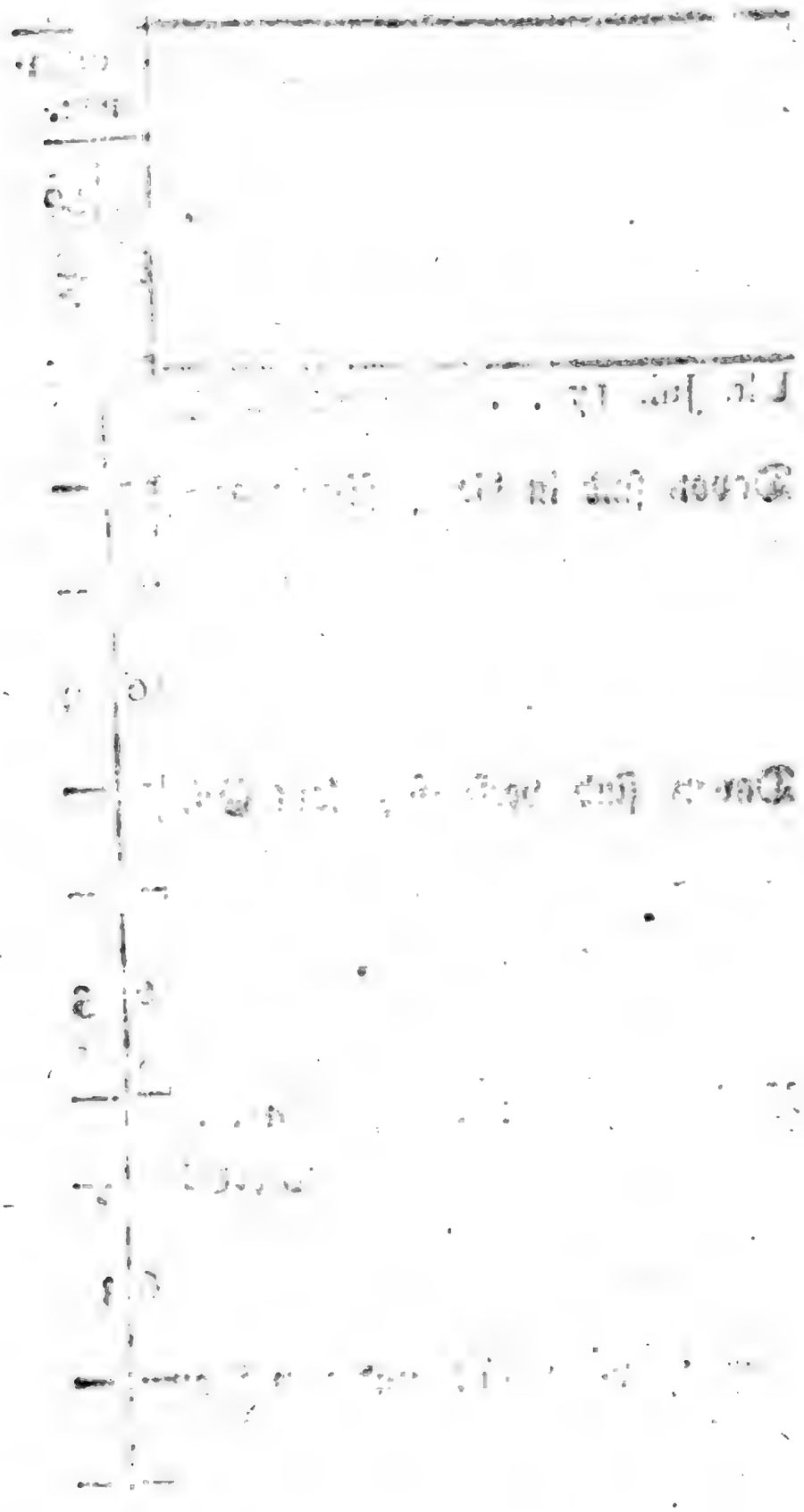
Ult. Jul. 17 . . war vorräthig . . .

Davon sind in die Hofküche geliefert . .

atteſtir

Davon sind verkauft, laut Erlaubniß vom

(*) Siehe die zu diesem Artikel gehörige Tabelle.



XX. Was er hingegen von Zeit zu Zeit an Flügelwerk zur Hofhaltung liefert, darüber hat er sich die jedesmahlige Ablieferung durch den Küchenschreiber in sein Büchlein, unter Bemerkung des Monaths und Tages, annotiren zu laßen. Was ihm aber an Federvieh verunglückt, muß er nicht allein ebenfalls in sein Tagebuch einschreiben, sondern auch das crepirte Stück selbst jedesmahl dem Hofjägermeister vorzeigen, auch sich darüber von demselben einen Abgangsbeleg ertheilen laßen.

XXI. Mit den Poularden und Kapaunen hat er es eben also, wie mit dem andern Federvieh zu halten, und folglich allen Vorrath und Abgang daran in sein Tage-Buch einzutragen, das zur Hofküche Abgelieferte sich vom Küchenschreiber attestiren zu laßen, die verunglückte und crepirte Stücke aber dem Hofjägermeister vorzuzeigen.

XXII. Hat er zu Anfang eines jeden Monaths einen nach dem vorgeschriebenen Formular (*) A eingerichteten, und von dem Hofjägermeister und dem Küchenschreiber attestirten Statum oder Etat von allen und jeden Arten des Geflügels, mit Beysetzung des täglichen Abganges sowohl des crepirten als des verkauften, verschenkten und zur Hofküche gelieferten Federviehes, an die Kammer sowohl als an den Hofmarschall und Hofjägermeister, damit jener wegen Besorgung der herrschaftlichen Tafel, dieser aber wegen Attestirung des Futters, sich darnach richten könne, einzureichen; sodenn aber zu Ende des Jahres seine Generalrechnung daselbst gehörig abzulegen, welche er mit seinem Tage- und Quittungsbuche, Monathsetaten und Abgangbelegen zu documentiren hat; wie er denn auch um dieselbe Zeit eine Berechnung wegen der erhaltenen Futterung, zu Bestimmung dessen Aufwandes, aufzusetzen und ebenfalls dahin abzugeben hat.

XXIII. Hat

(*) Siehe die zu diesem Artikel gehörige Tabelle.

XXIII. Hat er alles dasjenige nach äußerstem Vermögen, Wissen und Gewissen zu thun und nicht zu unterlaßen, was einem treuen und fleißigen Fasanenjäger und rechtschaffenen Diener eignet und gebühret, obgleich nicht alles und jedes in seiner Instruction ausdrücklich angeführt und bemerkt worden. Wie denn hierunter zu ihm das Vertrauen gesetzt wird; daher er denn auch bey Verspührung einer treuen, fleißigen und pflichtmäßigen Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte, wozu er sich, mittelst körperlich abgeschwornen Eides und darüber ausgestellten Reverses, verpflichtet und anheischig gemacht hat, gegen jedermann geschützet, gehandhabet und vertreten werden soll. Wobey sich jedoch die Herrschaft vorbehält, die Bestallung auf vorhergehende dreymonathliche Aufkündigung, nach Gutbefinden, wieder aufzuheben; dagegen dem Fasanenjäger, auf ebenmäßige Weise ein gleiches zu thun, zugestanden wird, doch dergestalt, daß er die Entlaßung seines Dienstes nicht zur Falz- und Brutzeit verlangen soll.

XXIV. Wird ausgemacht und festgesetzt, wie viel der Fasanenjäger sowohl am Gelde, als an Naturalien und andern Dingen, zur jährlichen Besoldung zu genießen haben soll. Dieser Punct wird nach der Größe der Fasanerie, und nach Proportion der Arbeit, welche der Fasanenjäger zu thun hat, abgemessen und eingerichtet. Also bekommt er z. E. außer seiner Geldbesoldung, zuweilen alle zwey Jahr eine Montirung; imgleichen eine gewisse Quantität Brennholz, welches ihm frey angefahren wird; es werden ihm, zum Behuf des Federviehes, ein Par Kühe (*) gehalten, und ihm dazu ein bestimmtes Quantum an Heu und Stroh ausgesetzt; man räumet ihm ein Stückchen Gartenland und etwas Acker, zu Bestreitung seiner Haushaltung, ein; man verwilliget ihm täglich eine gewisse Quantität Domestikenbrod

für

für den sonst in seinem eigenen Lohn und Kost zu unterhaltenden Fasanenjungen, welcher jedoch zuweilen auch die Montirung von der Herrschaft bekommt. Endlich wird ihm auch das Fang- und Schußgeld für die ausgerotteten Füchse, Marder, Katzen, Wiesel und andere Raubthiere, nach der in der Forstordnung enthaltenen Taxe, zugestanden; er muß aber von solchen Thieren allemahl entweder die Ohren, oder die Klauen und Füße, auf die Kammer bringen, welche daselbst nachgezählet und hernach vergraben oder verbrannt werden; worauf alsdenn erst der Fasanenjäger die Assignation über das Schuß- und Fanggeld erhält (*).

(*) Doch kann, wegen zu befürchtenden Unterschleifs, dem Fasanenjäger nicht wohl gestattet werden, daß er neben denen Kühen, welche ihm gehalten werden, noch mehrere für sich anschaffe und unterhalte. Es pflegt ihm solches daher auch in der Instruction ausdrücklich untersaget zu werden.

(**) In des Hrn. v. Rohr Vorrath von auserlesenen Contracten, S. 328, No. 100, kommt auch eine Instruction für einen Fasanenwärter vor; allein, dieselbe ist ein wenig zu kurz gerathen, und mag auch wohl nur einen kleinen Fasanen-Garten auf einem adeligen Gute zum Gegenstande gehabt haben, daher diese Instruction nicht zureichend und hinlänglich ist, um bey einer ansehnlichen landesherrlichen Fasanerie zu einem Muster genommen werden zu können.

Hrn. H. K. R. Bergius Policey- und Cameral-Magazin, 3 Band, S. 5, fgg.

Uebrigens sind diese Vögel auch mancherley Zufällen unterworfen. Die Bruthennen bekommen manchmahl den Pfipps, und da muß man ihnen den Schnabel oft mit Knoblauch, der mit weichem Harze gestoßen ist, reiben, den Pfipps aber mit einer Stecknadel und einem spitzigen scharfen Messerchen, wie andern Hühnern, nehmen. Ein Verwahrungsmittel dagegen ist, ihnen oft frisch Wasser zu geben. Die jungen Fasanen bekommen außerdem gern Läuse, welche Anfangs unter den Flügeln und an dem Kopfe sind. Solches kann man bald daran merken, wenn sie dicke Köpfe bekommen,

men, und plausterig einher gehen. Wenn man nicht in Zeiten darnach sieht, muß mancher junger Fasan daran crepiren. Solchem ist nun auf folgende Art zu begegnen. Man bestreicht dieselben an den Köpfen und unter den Flügeln mit frischem Baumöhl. Oder, man nimmt Queckſilber, tödtet es in Schmeer, und schmieret sie damit. Wenn sie geschmiert worden, müssen sie wieder recht warmen Sonnenschein haben, damit sie abtrocknen können; in dessen Ermangelung, muß ihnen recht stark eingeheitzt werden; denn sonst, wo sie naß bleiben, ist es ihnen sehr schädlich. Zugleich müssen auch die alten Bruthennen geschmiert werden, damit sie rein seyn; denn von denselben bekommen eben die Jungen die Läuse. Die Darre kann dadurch curirt werden, daß man ihnen den Schnabel ein wenig abschabet, frischen Quark eingibt, alsdenn eine aus den Flügeln gerupfte Schwungfeder durch die Nase ziehet und in selbiger stecken läßt, bis sie von selbst wieder heraus fällt. Wenn auch über dem Schwanze ein weißes Blätterchen auf dem Bürzel entsteht, muß dieses ohne Verzug geöffnet und ausgedrückt werden. Für den Durchfall ist am besten, wenn man ihnen Eisenkraut, Feldkümmel und Gundermann in das Wasser leget, und sie davon saufen läßt. Wenn die Fasanen kränklich thun, und man nicht weiß, was ihnen fehle, nimmt man feingestoßene und mit Butter vermischte Senfkörner, und macht Kugeln daraus, welche ihnen eingegeben werden; sonst aber hat man angemerkt, daß die Fasanen selbst zu ihrer Cur grobe Sandsteinchen einnehmen.

Die Fasanen leben, wie die gemeinen Hühner, etwa 6 oder 7 Jahre; man behauptet aber ganz ohne Grund, daß ihr Alter an der Zahl der Querbanden des Schwanzes zu erkennen wäre.

Es gibt keine einzige Art von Federvieh, dessen Fleisch einen so feinen Geschmack hätte, als das Fleisch

des

des Fasanes; es ist daher dieses Gericht von je her nur für die Tafeln reicher Leute bestimmt gewesen; und man hat es dem Kaiser Heliogabal billig als einen Unsinn anrechnen müssen, daß er den seltsamen Einfall bekommen, die Löwen seines Thiergartens damit füttern zu laßen. Soll das Fleisch des Fasanes in seiner völligen Güte seyn, so muß das Thier jung, zart und wohlgenährt seyn. Im Herbste ist es am allerfettesten. Ueberhaupt gibt das Fasanenfleisch viel Nahrung; die Eyer dieses Vogels sind ebenfalls vortrefflich.

Die Zurichtung der Fasanen in der Küche, kommt mit derjenigen, welche bey den Auerhähnen und Repphühnern gebräuchlich ist, völlig überein. Von allen Gerichten aber, die man von dem Fasan zubereitet, kommt doch dem Braten, den man davon machet, nichts gleich. In dieser Absicht werden die Fasanen gerupft, ausgenommen, gesalzen, mit Pfeffer, Ingber, Muscatenblüthen und ein wenig Nelken gewürzet, an einem Spieße mit Fett oder Schmalz beträuft und gebraten. Wenn sie fertig sind, spicket man sie an der Brust mit halb entzwey geschnittenen Gewürznelken und länglich geschnittenem Zimmet. Eine der besten Soßen darüber ist folgende. Es wird ein abgebratenes Fasan- oder an dessen Statt ein Repphuhn, im Mörser zerstoßen, mit einem Theile Fleischbrühe und zwey Theilen Wein zusammen gethan, und durch einen Seiher gedrückt. Hierauf würzet man diese Brühe mit Zucker und obigem Gewürze, womit die Fasanen eingebeitzt worden, läßt sie ein wenig aufwallen, richtet sie in die Schüssel an, und leget die Hühner darein.

Als ein Heilungsmittel gebraucht, soll der Fasan solchen Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, wie auch denen, die von öftern Zuckungen und Krämpfen angegriffen werden, heilsam seyn. Man bedient sich der Galle, um die Augen klar zu machen, und die Flecken von der durchsichtigen Hornhaut derselben

ben zu vertreiben. Das Fett, äußerlich aufgeleget, stärket die Nerven, hilft die Schmerzen der Flüsse am Körper zertheilen, und die Geschwülste auflösen.

Précis de la maniere d'elever les faisans & les perdreaux. à Paris, 1772, 12.

Schreiben an einen Freund, worin ein praktischer Unterricht, was bey Anlegung einer Fasanerie zu beobachten, zu finden ist, steht im 1 B. der Oecon. Nachr. Lpz. 1750, 8. S. 891—896. s. auch den 7 B. derf. S. 417, f.

Von der Fasanenzucht, s. den 4 B. der neuen öcon. Nachr. Lpz. 1769, 8. S. 611—641.

Hrn. Buchoz Abhandl. vom Federvieh, Münster 1777, gr. 8. S. 185, fgg.

H. W. Döbels wohlgeübter und erfahrner Jäger, Lpz. 1754, f. S. 133, fgg.

Fasanen-Beitze, siehe oben, S. 220.

Fasanen-Beller, siehe oben, S. 217.

Fasanen-Garten,
——— Gehäge,
——— Haus, } siehe oben, S. 221.

Fasanen-Hund, siehe oben, S. 217.

Fasanen-Kraut, siehe Erve, Th. XI, S. 509.

——— Meister,
——— Stand,
——— Wärter,
——— Zwinger,
Fasanerie, } siehe oben, S. 221.

Fasch. 1. Der Fasch, bey den Gärbern und Leder-Händlern, ein Stück Sohlleder, aus einer ungarischen oder polnischen Ochsenhaut, 1 Elle lang und 2 Ellen breit oder tief; ohne Zweifel aus dem Ital. Falcia. Siehe Fasche und Faschen.

2. Der Fasch, in den gemeinen Mundarten, besonders Oberdeutschlandes, ein gewisser weißer Ausschlag auf der Zunge saugender Kinder, oder auf der Brust der Mütter; im Niederf. Sprau, Sprüf, im Holl. Sprouwe, Spruuw; in der anständigern Sprech-Art der Schwamm; siehe in S.

3. Das Fasch, oder Faisch, Blut; s. Schweiß.

Fasche,

Fasche, Fäsche, in den gemeinen Mundarten, auch Obersachsens, eine Art der Schnürbrüste ohne Achsel-Bänder, welche von vorn her über den Vorsteckelatz geschnüret wird.

Faschen, bluten; siehe Schweißen.

Faschine, Fr. Fascine, nennet man ein Gebund oder Welle von Weiden- und anderm Reisholz, welches man zu allerley Absichten, z. E. Gräben zu füllen, schlechte Wege auszubessern, Dämme, Linien, Feld-Schanzen ꝛc. aufzuwerfen, Transcheen zu machen, gebrauchet. Ein aus solchen Faschinen oder Reisbündeln bestehendes Werk, wird ein Faschinenwerk, Fr. Fascinage, genannt. Ich betrachte hier bloß die Faschinen, nach ihrem Gebrauche zum Wasserbau; denn von ihrem Gebrauche zu Fahr-Wegen und Dämmen werde im Art. Land-Straße handeln. Die übrigen Anwendungen derselben, als: zu Linien, Feldschanzen, Transcheen ꝛc. gehören nicht in dieses Werk.

Der Faschinenbau ist eins der wesentlichsten Stücke der Wasserbaukunst. Die Beschirmung einstürzender Ufer, die Ablenkung reißender Strohmstriche, die Abtreibung schädlicher Inseln, Sandhäger und Land-Zungen, die Verstopfung gefährlicher Einrisse, die Abschneidung überflüssiger Strohmarme, die Aufführung ganzer Wasserdämme, in Ströhmen, Seen und Meeren, die Verwahrung der Dämme oder Deiche, kurz, fast alles, was wir im Wasserbau Nutzbares auszurichten im Stande sind, haben wir dem Faschinenbau zu danken.

Wir können nicht sagen, daß wir unserm Zeitalter die Erfindung dieser Kunst zu verdanken hätten; sie ist älter, als man insgemein denket. Dem Xerxes gibt man Schuld, daß er den Hellespont, wegen Zertrümmerung seiner daselbst angelegten Brücke, mit Ruthen gepeitschet habe. Zu verwundern ist es, wie man diese Nachricht von Zeit zu Zeit fortgepflanzt hat, ohne zu bedenken, daß man diesen Unsinn mehr den Schriftstellern, als diesem in so wichtigen Dingen unternehmenden Könige, zuzuschreiben habe. Man erblickte die zerrissenen Packwerke, welche die Architecten dieses Königes am Hellespont

aufgeführt hatten, in der See herum treiben, und man glaubte Ruthen zu sehen, womit das fürchterliche Heer der Perser das Meer gezüchtiget, weil man nicht wußte, was diese Anstalten auf sich hatten.

Man irret sehr, wenn man glaubt, der Endzweck der Wasserbaukunst stehe durch Mauer- und Pfahl-Werke, wann gleich auf eine kostbarere Art, dennoch eben so wohl zu erreichen. Der Faschinenbau ist beyden sehr weit vorzuziehen, und man hat nicht anders, als durch die höchste Noth gedrungen, zu Mauern und Pfahlwerken seine Zuflucht zu nehmen. Der Eisgang hat längst die kostbarsten Pfahlwerke zu Grunde gerichtet, und der Frost die standhaftesten Mauerwerke zersprengt und zerrissen, wenn die Faschinen- oder so genannten Packwerke noch ihren Standort behaupten, und der ganzen Gewalt der Ströhme und Eisfahrten trotzen. Ein wohl verwahrter und regelmäßiger Bau des Packwerkes hat dieses Besondere an sich, daß die Gewalt des Wassers in der Menge hervorragender Ruthen gebrochen wird, daß es sich nach der Lage des Grundbettes eines Strohmes beuget, und sich nach und nach dergestalt in den Grund hinein wühlet, bis es im Stande ist, die heftigsten Anfälle der Strohnstriche auszustehen, und sie von sich abzuweisen. Ueberdieß erhalten sich die Faschinen unter dem Wasser halbe Jahrhunderte hindurch, in vollkommen gutem Zustande, und die Vergänglichkeit über dem Wasser kann durch Bepflanzung mit ausschlagenden Wasserweiden dergestalt verhütet werden, daß es sich zuletzt in einen wachsenden Körper verwandelt, der sich durch sich selbst erhält, und von dem man nach und nach die Interessen der aufgewandten Unkosten durch den Abschnitt des grünen Ausschlages, wenigstens zum Theil wieder einärndet. Ich werde von der Figur, Lage und Bauart der Faschinen ein und das andere beybringen, und zugleich zeigen, was bey Anschaffung der zum Faschinenwerke gehöri-

gehörigen Materialien, und bey Anfertigung der möglichst vortheilhaftesten Anschläge zu beobachten sey.

Die Faschinen bestehen aus Reisern, die mit zwey Bändern zusammengebunden sind, eins etwa 1 Fuß vom Sturtz- oder Stamm-Ende, und das andere in der Mitte, damit die Reiser zusammengehalten und bequem verleget werden können. Ein jeder begreift ohne mein Erinnern, daß alles Reisholz, welches entweder im Wasser oder in der Luft bald verweset, zu dieser Art von Arbeit sich ganz und gar nicht schicke. Weidenreiser halten sowohl in der Luft, als auch im Wasser, am längsten aus; da man an den Ufern diese Reiser aller Orten in Menge anpflanzen und zuziehen kann, so verdienen die Weidenfaschinen den Vorzug vor allen übrigen. Die Weide kommt im sandigen Boden so gut fort, als im fetten, wächset auf das ergiebigste an Wassern, kann auch sehr leicht angepflanzt werden, indem man nur Ruthen an das Ufer hin zu stecken hat; diese Pflanzung befestiget überdem das Ufer; und es würde also wohl eine große Nachläßigkeit verrathen, wenn Strohmbewohner nicht darauf bedacht seyn sollten, an Weidenreis allemahl Vorrath zu haben; und gleichwohl fehlt es noch immer an dergleichen Faschinen hin und wieder, daher denn auch die Wälder gar sehr durch den Wasserbau mitgenommen werden. Genug, wenn die Wälder Pfähle und Bolen zum Wasserbau hergeben, die Faschinen sollten die Ufer, Werder und Inseln, liefern.

Man sagt: alles Holz, welches im Wasser wächset, erhält sich auch im Wasser. Dieses kann wahr seyn; allein, es ist auch wahr, daß nicht alles Holz, welches im Wasser seine Nahrung findet, sich in der Luft erhalte. Unsere Buhnen und Bleßwerke (Schlengen) sollen auch die Luft vertragen können; daher schicken sich Elsen- und manche andere Reiser nicht so gut

als Weidenholz, wenn es nach seinem ersten Ausschlage drey Jahre auf den Pflanzungen gestanden hat.

Je stärker die Bünde ausfallen, desto mehr Raum wird durch eine Faschine gefüllet, und desto weniger Zeit wird auf die Verfertigung des Packwerkes verwendet; man gewinnet folglich an den Baukosten. Denn, ob man gleich das Schock theurer zu bezahlen hat, so braucht man doch weniger Schocke; und da man auch eher fertig wird, so erspart man Tagelohn; wie weiter unten in einer deßhalb angelegten Berechnung zeigen werde. Nur müssen diese Bünde auch so beschaffen seyn, daß ein Mann wenigstens zween bequem tragen, und ohne außerordentliche Ansträngung seiner Kräfte wenden, werfen und legen kann. Nun hat es sich befunden, daß eine Weidenfaschine, welche bey dem ersten Bande, so 1 Fuß weit vom Sturtzende ungeschlagen worden, 11 Zoll, und in der Mitte, wo das zweyte Band angebracht worden, 7 Zoll im Durchmesser, und in der ganzen Länge bis zur Spitze 12 Fuß beträgt, noch bequem behandelt werden könne; mithin wird dieses das beste Maß für die Dicke und Länge eines jeden Faschinenbündels seyn. Berechnet man den körperlichen Inhalt dieses Kegels, so findet es sich, daß eine solche Faschine $3\frac{5}{27}$ Kubikfuß fülle, und man 9 Schock bedürfe, eine Kubikruthe damit auszustopfen. Damit nun die Bünde ihre gehörige Dicke bekommen, und man nicht bey Ausrechnung am Ende sich hintergangen finde, pflegt man einen eisernen Ring bey der Hand zu haben, der in der Mitte ein Gewinde und an beyden Enden zwo Handhaben besitzt, womit die aufgestellten Probebünde genau umspannet, und nach ihrer gehörigen Stärke beurtheilet werden.

Man laße den Faschinenhauer das Reisholz dergestalt hinlegen, daß man mit leichter Mühe hin und wieder die Faschinen, ehe sie gebunden werden, probiren könne, ob sie auch die gehörige Menge von Reisholz besitzen, und werfe diejenigen aus,

und wollte seinen Gedanken, daß sie ein Gedächtniß wären, nicht widersprechen. Er sagte: Es wäre ihm lieb, daß sie ihm dieses Gedächtniß gebracht hätten, er wolle es in Ehren halten. Sie sollten ihm aber auch ein Gedächtniß bringen, wenn sie wieder kämen. Sie versprachen es, und gingen. Als sie wieder kamen, brachten sie ihm ein Gedächtniß, das ihm sehr lieb war. Es war ein Stück Brod. Er aß es, und sagte: Nun wisse er, daß sie wieder da gewesen wären. Sie sollten ihm

stigt. Denn wenn der Pfahl zwischen die Bünde der Würste eingesetzt worden, so schlägt man ihn, vermittelst Handschlägel, bis an den Kopf durch Wurst und Faschinen hindurch. Eigentlich muß jede Faschine mit zwey Pfählen geheftet werden, damit sie sich nicht verschieben könne. Weil aber ein solcher Pfahl durch vier Faschinen über einander durchbohret: so ist es immer genug, wenn bey Anschlägen halb so viel Pfähle angesetzt werden, als Faschinen erforderlich sind. Mithin muß auch jede Faschine von zwo Würsten überspannet werden; und hieraus siehet man, daß man auf 1 ½ Fuß Breite wenigstens zwo Reihen Würste zu rechnen habe. Bey Deckwerken, mit denen man abhängige Ufer gegen das Ausspühlen zu beschirmen suchet, werden oft die Faschinen nicht vierfach über einander geleget, auch müssen die Würste näher neben einander geleget werden; und daher hat man, in solchen Fällen eben so viel Pfähle, als Faschinen, nöthig.

Zu den Pfählen bedienet man sich theils solcher, welche aus ganzen Bäumen gespalten, theils aus gerade gewachsenen Knüppeln geschnitten werden. Der Preis richtet sich sowohl nach der Kostbarkeit des Holzes an Ort und Stelle, als auch nach dem Arbeitslohne, welches beydes gar leicht ausfündig gemacht werden kann.

Was die Art und Weise, nach welcher Faschinen geleget werden, betrifft, so legen Einige, und zwar die Mehresten, die Sturtzenden auswärts, damit theils das Packwerk ein gutes Ansehen gewinne, theils in der Mitte eine Vertiefung entstehe, welche dem Sande ein bequemes Lager erlaubet. Andere wollen die Spitzen heraus gelegt wissen, und führen folgende Gründe an: Erstlich: es sey bekannt, daß die Sturtzenden von der Sonne und Luft ausgetrocknet und brüchig gemacht werden; folglich könne ein solches Werk von Eisgängen sehr leicht zertrümmert werden. Zweytens, so schlagen die Spitzen über dem Wasser wieder aus, und werde eine solche Buhne in kurzem auch auf den Seiten

begrü-

begrünen. Drittens, diese geschlanke Reiser hemmeten den Stoß der Schollen nach und nach dergestalt, daß die Eisfahrt wenig gegen das Packwerk ausrichten dürfte. Noch Andere wählen den Mittelweg, und legen Faschinen verkehrt neben einander. Denn auf diese Art meinen sie eben das zu erhalten, was jene suchen; und im übrigen bekämen die Faschinen eine dichtere Lage, auch bekomme das Packwerk gegen die Seiten zu keinen Abgang. Die Gründe der Letztern überwiegen wohl unstreitig alle übrige, und bey bloßen Uferbefestigungen ist es so gar nothwendig, die Faschinenspitzen gegen das Wasser zu richten, theils die Eisschollen unbeschädigt abzuhalten, theils den neuen Ausschlag zu befördern, theils eine baldige Verschlickung durch die mit dem Strohme spielenden und ihn abmattenden Reiser zu veranlaßen.

Der Gebrauch dieser Materialien ist sehr mannigfaltig; es läßt sich indessen derselbe auf zwo Hauptgattungen von Werken einschränken. Einige werden vom Ufer an frey in den Strohm hinein geführet, und stehen vom Ufer ab; diese nennet man **Packwerke**. Andere sind nur wie eine Schale zu betrachten, unter welcher man das Ufer gegen die Angriffe des Strohms gleichsam zu beharnischen suchet; und diese nennet man **Deckwerke**.

Packwerke werden folgendergestalt angeleget. Nachdem man in das Ufer an demjenigen Orte, wo ein Packwerk hervorgehen soll, eine Schmarre eingegraben, die bis auf das Wasser eingeschnitten ist, und die Breite des Packwerkes erreicht hat: so wirft der Buhnen-Meister eine Lage Faschinen in die Quere ins Wasser, so weit als es möglich ist, durch Bothshaken die Wegtreibung derselben zu verhüten, und heftet die so kurze Lage durch Würste und Pfähls zusammen. Hiermit fährt er fort, indem er auf der gehefteten Lage wie auf einem Floße sicher stehen kann, bis er die ganze Länge seines

Werkes nach der gegebenen Richtung und Breite, d. i. bis er die erste Lage vollendet hat. Hierauf pflöcket er in einem Abstande von etwas mehr als 1 Fuß, rings herum eine Wurst auf, und auf gleiche Art noch eine Reihe in einer Entfernung von etwa 4 Fuß, und so weiter, bis die erste Lage, welche etwa 3 bis 4 Fuß hoch seyn kann, ganz mit Würsten überdeckt ist. Unterwärts sieht nunmehr sein Packwerk, da es von einer Menge Pfähle durchstochen ist, wie eine Hechel aus. Alsdenn fahrt er fort, die zweyte Schicht, ohne weitere Gefahr ins Wasser zu stürzen, aufzutragen. Da aber dieselbe schon ziemlich hoch über dem Wasser hervor raget, so läßt er so viel Sand und Erde aufkarren, und uber diese Lage verbreiten, als nöthig ist, das Packwerk beynahe dem Wasser gleich einzutauchen. Nachher wird die dritte Lage aufgeführet, bis das Werk zu Grunde gegangen ist, und seine gehörige Höhe erreicht hat. Sobald das Werk den Grund erreicht hat, wird noch mehr Sand und Erde aufgekarret, und endlich wird die Krone 2 bis 3 Fuß mit Erde bedecket. Endlich werden Weidenreiser aufgepflanzet, welche bald nachher ausschlagen, und die Oberfläche bebuschen. Alsdenn ist das Packwerk fertig.

Wenn Holz von verschiedener Art zu einem solchen Werke genommen werden muß, so wird dasjenige, was Sonne und Luft nicht vertragen kann, den untersten mit Wasser allemahl bedeckten Schichten einverleibet.

Ein solches Werk läßt anfangs den Strohm unter sich weglaufen; dieser spühlet den Sand zwischen den Pfahl pitzen weg, und verursachet eine Tiefe, in welche sich das durch die Last des Sandes beschwerte Packwerk gleichsam eingräbt. Man möge nun Packwerke noch so dicht zusammen stopfen, und noch so fest verbunden haben, so werden sie sich doch im folgenden Jahre, wenn anders der Grund locker oder nur irgend beweglich ist, sich um einige Fuß senken müssen. Dieses kann man

vorher

vorher wissen; daher leget man sie gleich anfangs um so viel Fuß höher an, als eigentlich nöthig wäre. Unterdessen haben sich die Kronen begrünet; diese bindet man durch Würste wieder nieder, und führet wieder einige Erde auf, damit die Reiser von unten ausschlagen können. Zuletzt bekommt man ein Packwerk, welches, so weit es über dem niedrigsten Wasser hervor raget, aus lebendigem Holze bestehet, sich selbst erhält, und von welchem man Faschinen ärnden wird.

Wenn ein solches Werk in Ansehung der Höhe zu schmal angelegt, oder nicht genug mit Sande belastet ist, so wirft solches ein reißender Strohm über den Haufen. Einige sind so unbehutsam, daß sie Baum-Pfähle in der Mitte einrammen, oder auch wohl vorschlagen, selbige mit Ankern verbinden, und glauben, dadurch ihr Werk unüberwindlich haltbar gemacht zu haben. Erfahrne Wasserbaumeister denken ganz anders. Diese sehen die Mittelrammpfähle als Hindernisse an, daß ein solches Packwerk nicht gehörig sich selbst in den Grund einwühlen kann, und die vorgeschlagenen Pfähle werden durch die Schollen losgeklopfet; und wenn das Eis aufbricht, so wird sie das angefrorne Grundeis so gar ausheben, und diese schwere Arbeit und Unkosten vergeblich machen.

Es fragt sich, wie viel Schachten Füllerde zu Verfertigung eines Packwerkes erforderlich seyn? In das Innere des Pack-Werkes selbst pflegt man gern groben Sand einzuschütten, damit nicht allmächlich die lockere und vom Wasser erweichte Erde zwischen den Faschinen durchfließe; aber oben auf der Haube findet solches nicht Statt. Da auf die Begrünung des Pack-Werkes die Erhaltung desselben ankommt, so hat man hier fruchtbare Erde aufzutragen. Will man nun wissen, wie viel Schachtruthen (der 12te Theil einer Kubikruthe) Erdreich, von welcher Art es auch sey, gewöhnlicher Weise erfordert werden, ein Packwerk gehörig zu beschweren und zu behauben: so ist zu bemerken, daß man durch eine lange Erfahrung heraus gebracht hat, daß wenigstens ein Drittel, höchstens halb so viel Schachtruthen Erde erforderlich sind, als die Schockanzahl der

Faschinen

Faschinen beträgt, z. E. auf 3 Schock Faschinen, wird 1 Schacht-Ruthe Erde gerechnet.

Zu Füllung einer Kubikruthe, werden 8 Schock bey Faschinen von geringerm Maße, 7 Schock bey mittelmäßigen, und 6 Schock bey den größten erfordert. Man hat bemerkt, daß größere Faschinen auch von den stärksten Leuten nicht gehörig behandelt werden können; mithin kann man völlig zufrieden seyn, wenn das Zumaß der Faschine dergestalt bestimmet wird, daß 7 bis 8 Schock den Raum einer rheinländischen Kubikruthe, (welche sich zur leipziger, wie 1392 zu 1252, verhält) erfüllen.

Ein Beyspiel von dieser Art anzugeben, so wollen wir annehmen, es soll eine Buhne angeleget werden, deren Kubikinhalt 10 rheinländ. Kubikruthen in sich schlösse, und die Faschinen wären von einem solchen Caliber, daß 8 Schock eine Kubikruthe ausfüllen; alsdenn werden zu diesem Werke erfordert: 80 Schock Faschinen, von welchen aber zugleich die nöthige Zuthat zu den Würsten genommen wird; 40 Schock Pfähle; 2 Schock Bandweiden; 40 Schachtruthen Erde, und 20 Thlr. Arbeitslohn, (die Faschinen anzulegen, Würste zu binden und aufzuheften, die Erde aufzufahren und zu planieren, jedes Schock Faschinen zu 6 Gr. gerechnet). Nun setze man, es würden Faschinen von so geringem Gebinde herbeygebracht, daß 10 Schock zur Ausfüllung einer Kubikruthe kaum zureichend wären: so bekommen wir alsdenn, statt 80 Schock Faschinen, 100; an statt 40 Schock Pfähle, 50; an statt 2 Schock Band-Weiden 2½; und da die Arbeiter bey Verlegung einer größern Anzahl von Faschinen auch mehr Zeitverlust zu gewärtigen haben, so muß auch in eben dem Verhältniß ihr Lohn wachsen. Dieses alles zusammen genommen, zeiget ganz klärlich, daß die Baukosten eines Packwerkes, durch Anbringung möglichst größter Faschinen verringert werden. Es dürfte jemand einwenden, daß die Arbeiter bey kleinern Faschinen wenigstens Kräfte ersparten, und dieselben hurtiger drehen und wenden könnten. Allein, es ist hier die Rede von solchen Faschinen, deren Schwere nicht die gewöhnlichen Kräfte, die ein Mensch zur Arbeit anwenden kann, übersteiget: wozu hülfe da eine unnöthige Leichtigkeit? Und was die Geschwindigkeit betrifft: so würde man sehr irren, wenn man dächte, daß der Tagelöhner und Arbeits-Mann die ihm gewöhnliche tactmäßige Bewegung seiner Glieder darum beschleunigen würde, weil der Gegenstand seiner Bemühung einige Pfund leichter geworden.

Zu einiger noch nähern Bestimmung dieser Angaben, folgt hier ein Anschlag aus der magdeburger Gegend.

Zu einer Rubikruthe Packwerk wird erfordert:

	Thlr.	Gr.
8 Schock Faschinen, *excl.* Hauerlohn, von 12 Fuß Länge, und in der Mitte der Durchmesser 7 bis 8 Zoll, oder von 8 Fuß Länge, und 12 Fuß Dicke, à 14 Gr.	4	16
4 Schock Pfähle an Knüppeln, oder gespaltene von 3 bis 4 Zoll im Durchschnitt, à 12 Gr.	2	—
Obige 8 Schock Faschinen zu hauen und zu binden, à 3 Gr.	1	—
Desgl. 4 Schock Pfähle zu hauen, à 3 Gr.	—	12
Eine Mandel Weidenband	—	6
Die Faschinen auszulegen, die Würste zu machen, die Pfähle zu stoßen, die Erde aufzufahren und zu planieren, à Schock 6 Gr.	2	—
4 Schachtruthen auszugraben, und die Erde auszuwerfen, à 4 Gr.	—	16
Summa	11	2
	Thlr.	Gr.

Die Deckwerke sind nur in so fern von jenen unterschieden, daß die Faschinenschichten dünner aufgetragen werden. Sie erfordern mehr Würste und Pfähle, auch mehr Reiser zur Bepflanzung, weil sie sehr flach angeleget werden. Sollte das Ufer steil und abbrüchig werden, so ist ein Deckwerk bis auf den Grund vorzulegen; und dafern der Strohm reißend ist, pflegt man triangelförmige Spitzen hervorragen zu laßen, alsdenn stößt sich die Gewalt des Strohms auf denselben ab, und der Eisgang streifet nicht längst dem Deckwerke hin. Man nennet dieses Triangelköpfe. Vor allen Dingen aber erfordern diese Deckwerke eine starke Bepflanzung, deren Ausschlag von Zeit zu Zeit gegen den Strohm zu niedergebunden werden kann. Dieses wird endlich eine Befestigung, welche durch keine Fluth, durch keine Eis-Fahrt, durch nichts verwüstet werden kann.

Man

Man bedienet sich dieses Mittels sowohl bey auswärts gebogenen, als auch bey einwärts gehenden Ufern. Bey jenen, weil kein eintretendes Ufer Buhnen haben kann; bey diesen, wenn man nirgend Buhnen anlegen kann, ohne zugleich das gegen über liegende Ufer zu befehden, und man solches zu thun keine Erlaubniß hat. Manchmahl geschieht solches, die Unkosten einer Buhne zu ersparen. Ist aber das Schartufer ziemlich weitläuftig, so erfordern diese Bedeckungen oft mehr Aufwand, als etliche Buhnen; welches alles man vorher wohl zu überlegen hat, ehe man das eine oder das andere erwählet.

Der Kosten-Anschlag ist bey solchen Deckwerken sehr ungewiß, weil dergleichen Ufer insgemein ziemlich ungleich sind. Der körperliche Raum und die Faschinenzahl kann richtig genug angegeben werden. Man kann auch mit eben so viel Pfählen, als Faschinen, zufrieden seyn; aber die Würste, deren Zuthat, nebst der Füllerde, und was die Bepflanzung erfordert, nebst der mühsamern und sich verzögernden Arbeit, sind Dinge, die sich nicht eher genau bestimmen laßen, als bis man das Schart-Ufer selbst in Augenschein genommen hat.

Zum Beschluß dieser Betrachtung, gedenke noch der Zeit, zu welcher diese Arbeit am bequemsten von statten gehet. Der Herbst ist es, wo die Reiser völlig ausgewachsen sind und ihre Dauerhaftigkeit erlangt haben, und man thut wohl, wenn man die Faschinen noch belaubt einleget. Der Herbst ist es, wo die Ströhme gewöhnlicher Weise niedriges Wasser führen; und der Herbst ist es, wo Arbeiter für einen billigen Preis zu haben sind. Der Faschinenbau schickt sich also am besten für den Herbst.

Bey was für Gelegenheiten, und nach was für Grundsätzen man sich der jetzt beschriebenen Faschinen-Arbeit auf das vortheilhafteste bedienen könne, ist im Art. Buhne (Th. VII, S. 253, fgg.) gezeigt worden.

Leipz. Int. Bl. No. 24. v. J. 1776, S. 218, fgg.

Hrn. O. C. und O. B. R. Silberschlag ausführlichere Abhandl. der Hydrotechnik, 1 Th. Lpz. 1772, gr. 8. S. 223, fgg.

Faſching, siehe Karneval.

Faſcia, siehe Streifen.

Faſciola hepatica Linn. siehe Egel.

Faſe, siehe Faſen.

Faſe=Bret, siehe unter Faße.

Faſel, der Faſel oder die Faſel, ein nur in den gemeinen Mundarten Ober= und Niederdeutſchlandes bekanntes Wort. 1. Junge, die Brut von Fiſchen, Vögeln, u. ſ. f. 2. Die Fortpflanzung ſeines Geſchlechtes, beſonders von Thieren, im Gegenſatze der Maſtung. Zur Faſel gehen laßen, d. i. zur Zucht. Zur Faſel füttern, in Niederſachſen, kärglich futtern, im Gegenſatze des Mäſtens. 3. Die Art. Ein Pferd, ein Schwein von guter Faſel. Einen guten Faſel vom Vieh haben, eine gute Art.

Faſel=Geld, in einigen oberdeutſchen Gegenden, das Geld, welches der Eigenthümer eines Zuchthengſtes für die Befruchtung einer Stutte bekömmt, das Beſchäl=Geld, die Faſelgebühr.

Faſel=Hammel, in einigen Gegenden, der Schafbock, Stähr. Siehe Faſel.

Faſel=Hengſt, in einigen oberdeutſchen Gegenden, ein zur Fortpflanzung ſeines Geſchlechtes beſtimmter Hengſt, ein Beſchäler.

Faſel=Ochs, im gemeinen Leben einiger Gegenden, der Bulle, Heerdochs, Zuchtochs.

Faſel=Schwein, zur Zucht beſtimmte Schweine, im Gegenſatze der Maſtſchweine.

Faſel=Vieh, das zur Zucht beſtimmte Vieh, zum Unterſchiede des Maſtviehes. Da man dergleichen Vieh nur nothdürftig zu füttern pfleget, ſo bedeutet Faſelvieh oft überhaupt mageres, ungemäſtetes Vieh.

Faſele, die Faſele (der Ton auf der mittelſten Sylbe) oder die Faſeole, Dolichos *Linn.* Fr. Fazeole, Phaſeole, eine Art kleiner Bohnen, welche in Aegypten und Aſien einheimiſch ſind, und bey uns in den Gärten gezeuget werden.

werden. Kleine wälsche Faselen. Große Garten-Faseolen, welche auch türkische Bohnen, imgleichen Steig- und Schminkbohnen genannt werden, sind bey uns am bekanntesten. Siehe Th. VI, S. 110, fgg.

Faseln. 1. Sein Geschlecht fortpflanzen, gebähren, besonders von Schweinen. Die Sau hat gefaselt, hat Junge geworfen.

2. Figürlich, sich vermehren. Daher das im gem. Leben übliche Sprichwort, unrecht Gut faselt nicht, gedeihet nicht. Siehe Fasel.

3. Von Fase, Fasen, ein Faden, im gem. Leben, die Fäden ausziehen. Sich faseln, die Fäden fahren laßen. Siehe Ausfaseln.

4. Wahnwitzig reden, besonders von Kranken in der Hitze des Fiebers, fantasieren. Der Kranke faselt. In weiterer Bedeutung auch von einer jeden Vorbringung aberwitziger Dinge; im Oberd. fasen, fusen, fausen, fanzen, im Niederf. basen.

Fasen, der Fasen, im Oberdeutschen, die Fase, ein dünner Faden, und alles was dem ähnlich ist, Haare, zarte Wurzeln der Bäume und Pflanzen, u. s. f.

Fasen, die Fasen, d. i. Fäden ausziehen. Sich fasen, die Fäden fahren laßen. Siehe Fasen 3, und Fasern.

Fasen-nackend, siehe Faden-nackend.

Fasen-Werk, im Bergbaue; siehe unter Zinn.

Faser, die Faser, in einigen Gegenden auch Fäser, L. Fibra, Fr. Fibre, Fäserchen, L. Fibrilla, Fr. Fibrille, ein Fasen; besonders bey den Thieren und Pflanzen, die kleinsten Theile derselben, welche die Gestalt eines Fadens haben, und aus welchen die festen Theile bestehen.

Bey den Pflanzen verstehet man unter Faser einen entweder mehr einfachen, oder mehr zusammengesetzten Theil. Im letzten Verstande kommt dieses Wort sonderlich bey den Wurzeln vor; und entweder die ganze Wurzel besteht aus Fasern, oder es hängen doch dergleichen an dem übrigen Theile derselben, daher man

auch

auch die Faser als den vornehmsten und eigentlichen Theil der Wurzel ansieht. Von diesen zarten, kegel- oder walzenförmigen, einfachen oder in Aeste verbreiteten, den Haaren nicht unähnlichen Fäden, werde im Art. Wurzel handeln; hier betrachte ich nur die Faser als einen mehr einfachen Theil, welcher andern und größern Theilen der Pflanzen gleichsam die Grundlage gibt, und aus welchen die übrigen zusammengesetzet werden. Alle Theile der Pflanzen laßen sich in zarte Fäden auflösen oder zertheilen, oder die mehresten Theile der Pflanzen bestehen aus solchen Fäden, welche man Fasern zu nennen pfleget; diese haben durchgehends die Eigenschaft, sich durch eine fremde Gewalt ausdehnen zu lassen, jedoch dergestalt, daß sie die Ausdehnung zwar verstatten, jedoch dabey immer derselben einen mehr oder wenigern Widerstand leisten, nachdem sie härter oder weicher, steifer oder biegsamer sind, und endlich, wenn die ausdehnende Kraft diesen Widerstand überwindet, ganz zerreißen; da hingegen, wenn die Kraft, ehe solche aufs höchste steigt, und dadurch die Verbindung der Theile, welche die Faser ausmachet, getrennet wird, nachläßt, sich die entgegengesetzte Kraft, nähmlich die zusammenziehende, äußert, und dadurch die Faser wieder in ihre vorige Größe oder Länge versetzet wird. Aus dergleichen Fäserchen bestehen alle Theile der Pflanzen, und alle Theile derselben laßen sich auch in selbige wieder zergliedern, so, daß endlich das erste und letzte, woraus ein Theil der Pflanze besteht, eine Faser ist, welche aus erdigen oder andern einfachen Theilchen, durch Hülfe eines gallertartigen Wesens, entstanden, und sich der Länge nach ausgedehnet hat. Wenn viele dergleichen Fasern mit einander verbunden werden, entstehen daraus Häute und Gefäße.

Die Fasern, woraus die festen Theile der Thiere bestehen, sind im genauen Verstande von den Fasern der

Pflanzen nicht unterschieden, und zeigen gleiche Eigenschaften.

Faserig, Fasen oder Fäser habend. Ein faseriger Zeug, wo sich die Fäden leicht verschieben und absondern. Niederſ. fäsig, füssig. Siehe auch Fasig.

Fasern, die Fasern auszupfen. Sich fasern, die Fäden fahren laßen, von den Zeugen, wofür auch fasen und faseln üblich ist; siehe diese Wörter.

Fasig, Fasen habend. Ein fasiger Zeug, der die Fäden gern fahren läßt, ein lockerer Zeug; siehe Faserig. Das Fleisch ist fasig, hat grobe, merkliche Fasern.

Faß. 1. Ein jedes Gefäß, ein jedes Werkzeug, etwas darinn aufzubehalten (*). Diese im Hochdeutschen veraltete Bedeutung findet nur noch in den Zusammensetzungen Butterfaß, Gießfaß, Handfaß, Rauchfaß, Salzfaß, Tintenfaß u. s. f. Statt.

2. In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, ein hölzernes, in der Mitte bauchiges Gefäß, so aus Dauben vermittelst der Reife zusammen gesetzet wird (**), L. Dolium, Fr. Futaille, Barique oder Tonneau. Ein Bierfaß, Oehlfaß, Pack- oder Schlagfaß, Weinfaß u. s. f. Ein Faß binden, vermittelst der Reife zusammensetzen; siehe Faßbinder. Das Bier, der Wein schmeckt nach dem Fasse. Dem Faße den Boden ausstoßen, eine Sache völlig verderben. Es ist noch nicht in dem Fasse, darinn es gähren soll, die Sache ist noch vielen Schwierigkeiten unterworfen. Er hat noch etwas bey mir im Fasse, er hat etwas begangen, welches ich bey Gelegenheit an ihm ahnden werde.

Beson-

(*) Schon Kero gebraucht Faz und Ottfried Fazz für ein jedes Gefäß; welche Bedeutung auch das Walliſiſche Ffetran und das Lat. Vas hat.

(**) In dieſer Bedeutung lautet dieſes Wort im Niederſ. Vat, im Schwed. Fat, im Angelſ. Fat, Fata, Faet, im Engl. Fat, im Dän. Fade, im Poln. Fasa. Es kommt von faſſen her, weil es dazu beſtimmt iſt, andere Körper in ſich zu faſſen.

Besondere Arten von Fässern, wovon an seinem Orte gehandelt wird, sind: Ahm, Anker, Leite, Oxhoft, Pipe, Tonne.

Von Proportionierung und Visierung der Fässer, siehe Visieren.

Von einigen überaus groſen Fässern Deutschlandes, s. Kern eines auserles. Vorraths curieuser Wissenschaften und der brauchbarsten Kunststücke, 2 Band, Erf. 1747, 8. S. 407—411.

Die kleinen Fässer, Fäßchen, Oberd. Fäßlein, Fässel, welche insonderheit von den Kaufleuten zu Einfassung verschiedener, sowohl trockner als nasser Waaren gebraucht werden, Fr. Baril. Zuweilen versteht man darunter auch die in solchen Gefäßen enthaltenen Waaren, und es wird dadurch gar öfters ihre Beschaffenheit, ihre Anzahl, oder ihr Gewicht angedeutet. Also sagt man: ein Baril oder Fäßlein Häringe oder Makrelen, Thunfische, Stöhre, Anschovien, Lachse, Stockfische; imgl. ein Fäßlein Seife, weiß oder schwarz Blech, Bökelfleisch, Baum-Oehl, Oliven, Kapern, Senf u. s. w. wie auch ein Fäßlein Pulver, von welchem letztern jedes, wenn es für die Schiffe bestimmt ist, gemeiniglich 100 Pfund am Gewichte hat Doch wird auch letztern Falls gar öfters an statt Baril oder Fäßlein, das Wort Tonne, Fr. Caque, gebraucht.

3. Ein bestimmtes Maß sowohl flüssiger als trockner Dinge, da es auch im Plural unverändert bleibt Vier Faß, sechs Faß, nicht Fässer. 1) Flüssiger, besonders des Bieres. In Berlin hält ein Faß Bier 2 Tonnen, 8 Aehmchen oder 192 Maß; in Danzig, 2 Tonnen, 180 Stoff, oder 720 Quartier; in Bern 4 Saum, 16 Eimer oder Brenten, oder 400 Maß; in Sachsen 2 Viertel, 4 Tonnen, 6 Dreyling, oder 360 Meßkannen; in Danzig und Hamburg, wo ein Faß Wein eben so viel ist, als ein Fuder, 4 Oxhoft, 6 Ahm, 24 Anker, 120 Viertel, oder 660 Stoff. 2) Trockner Dinge, besonders des Getreides. In Lübeck ist

ein Faß der vierte Theil eines Scheffels, und 16 Faß machen daselbst eine Tonne, 48 ein Drömt, 384 aber eine Last. In Cöln gehen 24 Faß auf ein Malter, und 480 auf eine Last. In Aachen hält ein Faß 4 Kopf, 6 Faß aber machen ein Malter. In Hamburg hat ein Faß 2 Himten, 8 Spint, 32 große oder 64 kleine Maß; 2 Faß aber machen daselbst einen Scheffel, 20 ein Wispel, und 60 eine Last.

Faß, (Beich=) siehe Th. IV, S. 154.
— (Bökel=) siehe Th. VI, S. 67, fgg.
— (Butter=) siehe Th. VII, S. 440.
— (Farben=) siehe oben, S. 196.
— (Füll=) siehe Th. V, S. 164.
— (Gieß=) siehe in G.
— (Hand=) siehe in H.
— (Kühl=) s. Th. I, S. 100; Th. VI, S. 447, fgg.
— (Laugen=) siehe in L.
— (Rauch=) siehe in R.
— (Rühr=) siehe Th. VII, S. 440.
— (Salz=) siehe in S.
— (Schoß=) siehe Th. V, S. 164.
— (Treil=) siehe oben, S. 196.

Faß=Binder, ein Handwerksmann, welcher hölzerne Gefäße aus Stäben zusammen setzet, und sie durch Reife befestiget; ein Böttcher, in Franken ein Bühner, im Nieders. Vatebinder. Siehe Böttcher. Faßwerk.

Faß=Daube, die Daube zu einem Fasse, und in weiterer Bedeutung, zu einem jeden hölzernen Gefäße; Nieders. Stav; daher Faßdaubenholz, Stab= oder Stavholz, Fr. Douvain. Siehe Th. VI, S. 85, fgg.

Faß=faul, Nieders. vat=vuul, einen unreinen Geschmack von dem Fasse oder hölzernen Gefäße habend. Das Bier schmeckt faßfaul. Faßfaules Wasser.

Faß=Groschen, in den sächsischen Bergstädten, ein Groschen, welchen die Bürgerschaft von jedem Fasse Bier zur Erhaltung der Stollen abgibt.

Faß=

Faß-Gut, siehe Faß-Werk.

Faß-Hefen, siehe Th. V, S. 181.

Faß-Holz, Holz, welches zu Faßdauben, Böden u. s. f. geschickt und bestimmt ist.

Faß-Werk, oder Gefäße, Fr. Vaisseaux, begreift überhaupt alle Böttcherarbeit, oder alle Arten von großen und kleinen Fässern oder Tonnen unter sich, wovon die Artikel Faß und Tonne nachzusehen; wie man denn insbesondere in Amsterdam alles, was zum Böttcher- und Faßbinderhandwerk gehört, Faßwerk, oder Faßbinderarbeit, imgleichen Faßgut und Faßbinder-Waaren, Fr. Tonnelage, nennet; und versteht man unter diesen letztern auch alle nasse und trockene Waaren, welche in Fässer gethan und eingeschlagen werden, als: Wein, Brandwein, Oehl, Zucker, Gewürze, Specereyen u. s. w.

Faßade, Fr. Façade, die ganze vordere Wand eines ansehnlichen Gebäudes, wie sie sich z. E. gegen die Straße zu, oder auch, gegen einen Hof oder Garten hin, dem Auge darstellet. Von der Vorderseite gemeiner Häuser sagt man nicht façade, sondern la face de la maison. Eine höchstens nur mit wenigen Verzierungen um die Thüren und Fenster versehene Faßade, wird eine simple, Fr façade simple, hingegen eine nach den Regeln einer gewissen Säulenordnung, mit Basreliefs auf den Platten (plinthes), auf den Hauptgesimsen (corniches) und andern Vorsprüngen, zuweilen auch mit ausgehauenen und incrustirten Trophäen, mit Büsten, Statüen u. d. gl. versehene, eine reich verzierte, Fr. façade riche, genannt. Zuweilen verstehet man unter Faßade, nur den Aufriß oder orthographischen Riß einer Faßade. Im engern Verstande bedeutet es nur den Vorder- oder Vorgiebel eines großen Gebäudes.

Faße, (mit einem langen a,) aus dem Franz. Face, und mit demselben aus dem Lat. Facies. 1. Der vordere

Theil, die Vorderseite oder vordere äußerste Mauer eines Gebäudes. Die Faße eines Hauses.

Man sagt Faße von großen und kleinen Gebäuden, Faßade aber nur von großen. S. den vorhergeh. Artikel.

2. Bey den Holzarbeitern, als: Zimmerleuten, Tischern und Böttchern, eine scharfe Ecke oder Leiste. Daher das Faßebret, oder Faßenbret, (welches der Handwerksmann insgemein Fasebret ausspricht,) ein dreyeckiges Stück Holz oder eine solche Leiste zu geschobenen Gittern.

Fassen. 1. In eigentlicher und weiterer Bedeutung. 1. Ergreifen, sowohl mit der Hand. Den Degen bey dem Griffe fassen. So viel als man mit drey Fingern fassen kann. Als auch mit andern Gliedmaßen. Etwas mit den Zähnen fassen. Der Hund fasset ein Thier, wenn er es mit den Zähnen anpacket. 2) In ein Gefäß füllen, Fr. enfutailler, oder entonner, von allerhand Dingen, sowohl trocknen, als nassen, wenn solche in große oder kleine Fässer gegossen oder eingeleget werden, um sie desto leichter zu verführen oder zu versenden. Bier fassen, es von dem Gährbottich auf Fässer füllen. Wein fassen. Das Korn fassen, es in Säcke schütten. Eine solche in ein Faß oder Tonne gelegte oder eingeschlagene Sache, heißt sodann gefaßt oder eingefaßt, Fr. embarillé. Absonderlich wird bey dem Mehlhandel vom Mehle gesaget, daß es gut gefaßt ist, wenn es recht derb eingedrückt und eingestampfet worden. 3) Einschließen und befestigen. Gefaßte Steine, welche in Gold, Silber ꝛc. gefasset, d. i. befestiget sind. Einen Stollen fassen, d. i. auszimmern im Bergbaue. Siehe Einfassen. 4) In seiner Weite enthalten können. Das Zimmer konnte die Gäste nicht alle fassen.

2. Figürlich. 1) Jemanden bey seinem Worte, bey seinem Versprechen fassen, auf die Erfüllung seines Wortes, seines Versprechens dringen. 2) Etwas

kurz

kurz zusammen fassen, es mit wenig Worten vortragen. Damit ich es kurz fasse. Auch als ein Reciprocum, sich kurz fassen, sich der Kürze in Worten befleißigen. 3) Aufmerksam durch die Sinne empfinden, im Hochdeutschen nur noch von den Augen. Etwas in die Augen fassen, es aufmerksam ansehen und im Gesichte zu behalten suchen. Einen Hasen fassen, scharf auf ihn zielen, u. s. w.

Faßette, Fr. Facette, eigentlich jede kleine äußere Seite oder Seitenfläche eines Körpers, der dergleichen kleine Seiten mehrere hat; insonderheit sagt man es von geschliffenen oder geschnittenen Gläsern und Edelsteinen. Der (vollständige) Brillant erhält 32 dreyeckige Faßetten oder Flächen. Daher faßettiren, Fr. facetter, bey den Diamant- und Glasschleifern, auf einem Diamant oder Krystall kleine Rauten oder Seitenflächen ausschneiden oder schleifen.

Fasson, (sprich Fassong), aus dem Franz. Façon. 1. Die Gestalt einer künstlich verfertigten Sache; insonderheit bey Zeugen, Perrücken, Kleidern, Galanteriewaaren und andern dergleichen Dingen, die Gestalt und äußerliche Zierde, welche ihnen die Hand des Künstlers entweder nach einem vor sich gehabten Modell, oder aus eigener Erfindung gegeben. Daher kommen auch die gemeinen Redensarten: dieses ist eine neue oder alte Fasson; dieses ist die jetzige Fasson; dieser Sammet, dieser Taffet oder Brocat, hat eine schöne Fasson; die Fassons dieser Bordierung oder Verbrämung sind wohl angebracht; diese Stickerey ist mit allzu vielen Fassons beschwert; die Fasson an diesen Spiegeln, Carossen, Sätteln, Hüten, Degen, u. d. gl. gefällt mir nicht; dieses Kleid hat eine gute Fasson, und sitzt wohl auf dem Leibe, u. s. w. Und in dieser Bedeutung wird auch das Wort fassonirt, Fr. façonné, überhaupt einer schlechten Einrichtung entgegen gesetzet, wo theils keine sonderliche Kunst, theils keine

zu solcher Zeit nach dem Geschmacke der Leute, oder nach der Mode, heraus kommende Einrichtung anzutreffen ist; wie denn insgemein die fassonirten Zeuge den schlechten oder altväterischen vorgezogen werden, und eben deswegen ein künstlicher Zeugmacher ein Fassonneur heißt.

Ferner werden die Worte Fasson und fassonirt auch öfters vergleichungsweise gesagt, wenn eine Waare nach Art einer andern gemacht, oder derselben nachgemacht ist; als: dieser Scharlach ist nach der Fasson des venetianischen gemacht.

Man bedienet sich auch zuweilen des Wortes fassonirt, damit anzudeuten, daß ein Werk seine gehörige Vollkommenheit habe, oder daß es im Gegentheil ganz unvollkommen und fehlerhaft sey; wiewohl alsdenn insgemein noch auf den ersten Fall das Wort wohl, in dem letztern aber übel hinzugesetzet wird. Daher nennet man ein Stück Tuch, Sammet, Taffet ꝛc. wohl fassonirt, wenn solches aus einer guten Fabrik ist, und der Arbeiter nichts daran vergessen hat, was zur Vollkommenheit derselben gereichen kann.

In den Seidenmanufacturen nennt man fassonirte Zeuge, diejenigen, die auf beyden Seiten rechts sind, und worein (entweder auf einem geköperten oder auch glatten Grunde) gewisse kleine Figuren, z. E. Vierecke, Rauten, Sternchen, Röschen, Linien, Puncte, u. d. gl. eingewebt sind, aber nicht vermittelst des Kegel- oder Sempelzuges, sondern vermittelst einer künstlichen Verbindung der mancherley Schäfte mit den Fußtritten, und durch das verschiedene Einlesen (Einpassieren) der Kettenfäden in die Schäfte.

In diesem bey der Manufactursprache angenommenen engern Verstande kommt also der Nahme fassonirter Zeuge den geblümten Zeugen nicht zu; denn die geblümten werden durch den Kegelzug gebildet, vermittelst der Harnischlitzen, wodurch die Kettenfäden, welche die Bilder in dem Zeuge hervorbringen, gezogen werden.

In den wollenen Zeugfabriken, verstehet man unter fassonirte Zeugarten, die geblümten, zum Unterschiede von den glatten und geköperten. In Ansehung der Mittel, wodurch die Fasson oder die Blumen hervorgebracht werden, gibt es zwey Arten fassonirter Zeuge. Denn die Blumen werden entweder bloß durch mehrere Schäfte, oder durch den Zug verschiedener Schnüre hervorgebracht. Weil bey den erstern die Schäfte bloß vermittelst der Fußschämel mit dem Fuße getreten und beweget werden, so nennet man diese Arbeit der geblümten Zeuge Fußarbeit. Vermittelst der Schäfte laßen sich zwar kleine, aber nicht große Blumen, gemeiniglich nur Würfel und andere kleine Figuren, die einen geradlinigen Umriß haben, in einen Zeug weben. Insgemein wird nur Calamank und Serge de Rome, vermittelst mehrerer Schäfte, geblümt gewebet, einige wenige Zeugarten ausgenommen, als: Struck, Priscin ꝛc. Bey den vollkommensten fassonirten Zeugarten werden die Kettenfäden an solchen Orten, wo eine Figur entstehen soll, durch viele Schnüre erforderlich in die Höhe gezogen, und hieraus ist die Benennung Zugarbeit entstanden. Der Zug zu dieser Arbeit heißt daher auch Zugstuhl, und auf einem solchen laßen sich größere und vollkommenere Muster weben, als mit den bloßen Schäften bey der Fußarbeit. Zu den gezogenen fassonirten Zeugarten gehören: der gezogene Droguett, der Floret, der wollene Damast, der Batavia.

Von fassonirten oder geblümten Bändern, siehe Th. III, S. 497.

Endlich wird auch das Wort Fasson oder fassonirt, bey den Kammachern von dem Buchsbaume, Elfenbeine, Horne, Schildkrötenschalen, oder anderer Materie, gesaget, woraus sie die Kämme machen, nachdem sie solche völlig abgefeilet und dergestalt zugerichtet haben, daß weiter nichts daran fehlet, als daß sie nur noch die

Zähne daran machen sollen, da selbige sodann fassonirte Kämme, Fr. Peignes en façon, heißen.

2. Das Macher- oder Arbeitslohn, welches für eine sonderlich geschicklich, und nicht schlechtweg verfertigte Waare demjenigen bezahlet wird, der sie gemacht hat, oder vielmehr die Arbeit, die Mühe und Zeit, welche ein Künstler oder Arbeiter darauf verwendet hat, und wornach sodenn seine Belohnung oder das Macherlohn bestimmet wird, bey dessen Bestimmung aber man vielmehr auf den Werth der Arbeit, als der Materie, welche verarbeitet wird, siehet, solchergestalt aber die Arbeit oftmahls viel höher, als die Materie, zu stehen kommt. So ist z. E. ein künstliches Porträt oder Gemählde höher zu schätzen, als die Materie der Leinwand, worauf es gemahlet worden; ein gedrehetes Kunststück von Elfenbein höher, als das Elfenbein, aus welchem es gemacht worden ꝛc.

Insbesondere nennet man Fasson, das Macherlohn, bey den Schneidern, welches die eigentliche Bedeutung des französischen Ausdruckes ist.

3. Gleichfalls bey den Schneidern, die Zuthat an Seide, Zwirn, steifer Leinwand, Knöpfen, u. s. f.

4. Allzu viel Complimente, Ceremonien und Wort-Gepränge, eine ängstliche Beobachtung der Etiquette, und das daher entspringende beschwerliche und gezwungene Wesen im Umgange. Er macht mir zu viel Fasson. Er ist ohne alle Fasson.

Fassonirt, siehe im vorhergehenden Artikel.

Fastbäcker, von fest, Nieders. fast, eine größtentheils nur in Niedersachsen übliche Benennung derjenigen Bäcker, welche Rockenbrod, oder derbes und und festes Brod backen, zum Unterschiede von den Los- oder Weißbäckern. An andern Orten werden sie Schwarz-Bäcker, und wenn sie unzünftig sind und auf den Dörfern wohnen, Dorfbäcker genannt, s. Th. III, S. 337.

Faste, siehe Fasten.

Fasten,

Fasten, die Fasten, L. Jejunium, Fr. Jeûne. 1. Die Enthaltung aller oder doch gewisser Speisen, und die Zeit da solches geschiehet; in welcher Bedeutung im Hochdeutschen auch das Fasten üblich ist.

Da die Ernährung des menschlichen Körpers unumgänglich nothwendig ist, so hat es der Schöpfer bey dieser Sache nicht bloß auf unsern Verstand und Willen ankommen laßen. Er hat gewisse unangenehme Empfindungen in uns gelegt, welche uns schlechterdings nöthigen, Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Solche sind der Hunger und Durst, und es werden dieselben gestillet, sobald man Speise und Trank genossen hat; bleiben sie aber unbefriedigt, so nehmen sie nicht allein natürlicher Weise bis zur unausstehlichsten Marter zu, sondern das Blut wird auch, weil es nicht versüßet und erfrischet werden kann, scharf, hitzig und faul. Daraus entstehen starke Fieber, Entkräftung, Ausfallen der Zähne, Raserey und Tobsucht. Schon das Fasten weniger Tage, welches bey manchen Völkern und Personen eine Religionsübung ist, ist mit einem Theile dieser Beschwerden verknüpft, und zieht gar bald Entkräftung, Kopfweh und Hitze nach sich; ja, das stinkende Aufstoßen aus dem Magen, welches man bey vielen Fastenden wahrnimmt, zeuget offenbar von der Verdorbenheit der Säfte. Der Kirchenvater Hieronymus führt sowohl sein eigenes Beyspiel, als auch Exempel vieler religiösen Mönche an, welche in den kurz vorher beschriebenen Zustand durch anhaltendes Fasten gerathen sind, ohnerachtet sie dann und wann doch etwas Speise genossen.

Da es ausgemacht ist, daß der Mensch nicht lange Hunger und Durst ohne Gefahr des Lebens ertragen kann, so kann man leicht urtheilen, welchen Glauben man denen Erzählungen beyzumessen habe, die man mit vieler Umständlichkeit von Personen ausgebreitet hat, welche ganze Wochen, Monathe, ja Jahre gefastet, und in dieser ganzen Zeit weder Speise noch Trank zu sich genommen haben, und doch gesund geblieben sind.

Man

Man kann sicher alle die Historien von Heiligen und außerordentlichen Frommen, welche 40 Tage und länger gefastet haben sollen, unter die Erdichtungen zählen, welche der Betrug, der Aberglaube, und die Gewinnsucht hervorgebracht und unterhalten haben. Bey gesunden Menschen ist dergleichen lange Enthaltung ganz unmöglich, und kann ohne Betrug nicht geschehen, wie man auch davon Beweise in den Büchern des Donatus Marcellus, Fabricius Hildanus, und Stalpart van der Wiel, findet. Ein anders ist es mit Kranken. Viele derselben können ohne Speise bey bloßem Getränk leben; aber auch die Exempel von Kranken, welche Monathe lang weder gegessen noch getrunken haben, sind unumstößlich wahr. Theils sind dieselben bloß durch nährende Klystiere erhalten worden; theils haben sie in langer Zeit auf keine Weise etwas nährendes erhalten. Zum Beweise dessen, führe die darüber angestellten Untersuchungen des Hrn. Beccari an, welche zugleich zeigen, daß man selbst in Italien, wo man doch dem Aberglauben so gern das Wort spricht, diejenigen, welche unerhört lange Fasten ausgestanden zu haben vorgeben, nicht mehr für heilige und wunderthätige Menschen hält. Der gelehrte Lambertini, der nachher unter dem Nahmen Benedict XIV Papst geworden, ließ diese Sache durch Naturforscher untersuchen, und Beccari ward dadurch veranlaßet, eine Abhandlung von langer Enthaltung von allem Essen und Trinken zu schreiben, welche den Schriften des gedachten Papstes einverleibet worden. Es beweiset Derselbe aus den bey glaubwürdigen Schriftstellern vorhandenen Geschichten, daß alle diejenigen, welche wirklich lange gefastet, und wahrhaftig viele Monathe ohne alle Speise und Trank gelebet haben, kranke Leute gewesen sind. Die meisten derselben sind wahnwitzige, melancholische und schlafsüchtige Personen gewesen. Die lange Enthaltsamkeit von allen Nahrungs-Mitteln ging bey ihnen ganz natürlich zu. Alle Empfindungen und aller Reiz waren halb erstorben. Bey dem schwachen Leben, welches man bey ihnen spührte, litten sie keinen Verlust ihrer Theile; sie bedurften also auch keiner Ersetzung derselben. Ueberhaupt merkt Beccari sehr richtig an, daß nur solche Leute ein langes Fasten ertragen können, die nicht arbeiten, nicht meditiren, und keine wütende Affecten haben, sondern welche still, schläfrig, müde, träge und im Kopfe verrückt sind, wie alle Exempel beweisen; denn in diesen Umständen ist keine sonderliche Reizbarkeit, keine Friction, keine Verschwendung der Säfte und Nervengeister. Daher hat bey allen dergleichen

gleichen Kranken das Blut langſam circuliert; ſie haben keine Auswürfe der Unreinigkeiten gehabt, keine Abſcheidung der Säfte erlitten, und die augenſcheinlichſten Merkmahle einer gehemmten Ausdünſtung gezeiget. Da alſo kein Verluſt der Theile ihres Körpers war, ſo konnten ſie das lange Faſten auch wohl aushalten.

Diſſertatio Academicorum Inſtituti Bononienſis de longis jejuniis, ſt. bey *Proſp. de Lambertinis de ſervorum Dei beatificatione & beatorum canonizatione libr.* 4. Bonon. 1738, f.

JAC. BARTHOL. BECCARI ſermo de longa cibi potusque omnis abſtinentia, quem Benedictus XIV. P. M. ſuis olim libris inſeruit, ſt. in *Comment. Acad. Bonon. To. II. P.* 1. Bonon. 1745, 4 S. 221, fgg.

D. überſ. u. d. T. Von langer Enthaltung von allem Eſſen und Trinken, ſt. im 1 Th. des allgem. Magaz. der Nat. Kunſt und Wiſſenſch. S. 33, fgg.

Den Raum zu ſchonen, kann die andern hieher gehörigen Schriften, deren meine Realbibliothek über hundert enthält, nicht anführen.

So gewiß es iſt, daß ein langes Faſten ſchädlich ſey: ſo unſtreitig iſt es auch, daß das Faſten, welches man einige Zeitlang aus dieſer oder jener Urſache vornimmt, bey gewiſſen Umſtänden die größeſten Vortheile verſchaffen könne. Vom Nutzen des Faſtens zur Verminderung einer allzu großen, und mit verſchiedenen Unbequemlichkeiten verknüpften Fettigkeit des Leibes, werde im Art. Fettigkeit handeln. Von dem Nutzen des Faſtens, um vielen Ungelegenheiten und ſchlimmen Zufällen in Krankheiten vorzubeugen, welche von den wider Willen genoſſenen Speiſen zu entſtehen pflegen, iſt im XI Th. S. 588, fgg. Erwähnung geſchehen. Hier werde ich zeigen, wie viel das Faſten zur Cur der meiſten Krankheiten, bey welchen der Appetit mangelt, oder gar ein Ekel vorhanden iſt, beytrage.

Bey einem verdorbenen Magen, und davon herrührenden kalten Fiebern, Magendrücken, Kopfweh, Schwindel, Durchlauf oder Verſtopfung u. ſ. w. iſt das ſtrenge Faſten jederzeit die halbe, und öfters die ganze Cur. Man hat Beyſpiele, daß ſich harte Leute

das

das tägliche Fieber binnen 5 oder 6 Tagen, nicht etwa durch Sympathie oder Arzeneyen, gestopft, sondern bloß durch ein fünftägiges hartnäckiges Fasten gründlich curirt haben, ohne die geringste Arzeney dabey zu gebrauchen. Hingegen weiß man, daß es andere, die unaufhörlich Arzeneyen gebraucht, aber beständig dabey, wie gewöhnlich, gespeiset haben, in eben so vielen Wochen nicht haben los werden können, ungeachtet sie der Verordnung der geschicktesten Aerzte in der Cur auf das treueste gefolget sind. Die so genannten Digestive sind bey einem verdorbenen Magen allerdings gut zu gebrauchen; allein, das Fasten von einem oder ein Paar Tage, bis der Hunger recht weh zu thun anfängt, ist ein viel gewisseres Mittel dawider. Eben so verhält es sich bey verschiedenen andern Krankheiten. Daher wäre zu wünschen, daß alle Menschen grausamer, oder vielmehr nicht so übertrieben zärtlich gegen sich selbst seyn möchten, und das Vorurtheil fahren liessen, daß sie sich zu der Zeit, wenn sie krank sind, recht pflegen müßten. Wenigstens sollten sie den Wahn nicht hegen, daß eine recht gute Pflege eines Kranken vornehmlich in gutem Essen und Trinken bestünde. Denn öfters ist dieses die beste Pflege für ihn, daß man ihn aushungern läßt, da man hingegen durch gute Nahrungsmittel, die zur Unzeit gegeben werden, die Krankheiten verzögert und schlimmer macht.

Einige Leute haben die Gewohnheit, wöchentlich einmahl aus Andacht zu fasten; und einige halten es so gar für ein Gelübde, welches sie nicht brechen dürfen, ohne den Himmel zu erzürnen. Wenn diese Leute, wie gemeiniglich geschiehet, die übrigen Tage der Woche in beständigem Schmausen zubringen, so kommt ihnen dieses Gelübde sehr wohl zu statten, und sie müssen es mehr für eine Wohlthat, welche ihnen der Himmel erzeiget, als für ein Verdienst halten, das einer Marter ähnlich wäre. In dieser Absicht kann man es

mit dem D. Luther für eine feine äußerliche Zucht halten, die ihren sehr guten Nutzen hat, und ihren Märterer wider manche gefährliche oder beschwerliche Zufälle beschützet. Bey einer recht genauen und regelmäßigen Diät aber ist diese Gewohnheit wenigstens in medicinischer Absicht unnütz; und daher findet man unter den Bauern nicht viel Leute, die sich ein solches Gelübde zur Last legen sollten. Bey ihrer schweren Arbeit würde ihnen auch in der That das Fasten sehr beschwerlich seyn, und der Magen würde wider solche Andachtsübungen vieles einzuwenden haben. Müßigen Leuten hingegen, die sich dadurch am meisten schwächen, weil sie ihre Kräfte nicht verbrauchen, kann ein Fasttag, wenn sie auch zu ihrem Verdrusse jedesmahl starken Appetit haben sollten, dennoch wenig schaden; und sie überheben sich dadurch manchen kleinen Zufall, der ihnen doch groß genug scheinen würde, den Arzt darum rufen zu laßen. Nur müssen sich solche Leute wohl vorsehen, daß sie sich nicht den Abend oder den folgenden Tag, wegen ihres Gelübdes, allzu sehr schadlos zu halten suchen, und sich nach der Fasten desto stärker wieder sättigen. Man kann sich nie leichter zu viel thun, als wenn man einem Triebe, dem man eine Zeitlang mit Gewalt widerstanden hat, auf einmahl völlig wieder Genüge thut, indem er unter solchen Umständen allemahl ausschweifend ist. Das Gelübde erfordert ohne dem, daß man dem Leibe einen Tag seine gewöhnliche Nahrung entziehen soll; allein, es wird alsdenn gebrochen, wenn man den folgenden Tag für den vorigen mit ißt, und dem Leibe eine doppelte Portion biethet. Man kann dieses keine Fasten, sondern nur einen Aufschub der Mahlzeit nennen.

Eine zuweilen wiederhohle Enthaltung vom Essen ist insonderheit Personen anzupreisen, die einen großen Ueberfluß an Säften haben, und vollblütig sind, zumahl wenn selbige entweder nie zur Ader gelas-

sen

sen, oder solches nur selten thun, oder einen Mangel an Bewegungen des Leibes haben. Denn, obgleich die Vollblütigkeit, an und vor sich betrachtet, und so lange der Umlauf des Blutes noch ordentlich und harmonisch ist, keine wirkliche Krankheit genennet werden kann: so ist es doch leicht möglich, daß dieselbe, wenn das überflüßige Blut in außerordentliche Bewegung gebracht wird, oder wenn der Umlauf des Blutes, wegen Relaxation gewisser Theile und darauf folgender Stockungen, unordentlich wird, und sich dasselbe an andern Orten anhäuft, schädlich werden und zu Krankheiten Anlaß geben könne. Es ist daher sehr gut, bey solchen Umständen, wenn überdem die Menge der Säfte auf keine andere Art vermindert wird, die Erzeugung eines gar zu häufigen Geblütes durch einige Entziehung der Speisen zu verhindern, und zu gewissen Zeiten etwa einen Tag lang zu fasten. Dieses Mittel wird alsdenn auch erwünschten Effect thun, wenn sich allerley auf die Vollblütigkeit und den Ueberfluß guter Säfte gründende Umstände, als: ein ungestümer Trieb zur venerischen Lust, u. d. gl. einfinden, in welchen Fällen die Enthaltung vom Essen und die Mäßigkeit schon von langen Zeiten her für kräftige Gegenmittel gehalten worden sind. Da dergleichen mit überflüßigen Säften begabte Personen gemeiniglich junge Leute sind, welche noch einen lebhaften und feurigen Appetit haben: so wird angezeigtes Mittel vielen davon nicht sehr angenehm seyn. Es ist aber indessen, wenn insbesondere, wie ich schon vorher erinnert habe, ein Mangel der Bewegungen damit verknüpft ist, oder das Aderlaßen verabsäumet wird, nützlich und nöthig. Wofern man hingegen zu gewissen Zeiten zur Ader läßt, und auf diese Art die Menge des Blutes verringert, oder wofern man genugsame Leibesbewegungen hat, und durch tüchtige Schweiße das überflüssige fortschaffet, so wird das Fasten ziemlichermaßen entübriget werden können.

2. Be-

2. Besonders verstehet man unter die Fasten, oder Fastenzeit, L. Iejunium quadragesimale, Fr. Carême, die nächsten 40 Tage vor dem Osterfeste, oder die Zeit von Aschermittwoch bis Ostern, da man sich in der römischen, griechischen und andern orientalischen Kirchen, gewisser so genannter fetter, und aller Fleisch-Speisen enthält, um sich dadurch auf das Osterfest zuzubereiten. Die Speisen, welche alsdenn zu genießen erlaubt sind, werden Fastengerichte, oder Fasten-Speisen, Fr. Provisions de carême, Mets en maigre, genennet, dergleichen alle Arten von Fischen, sie seyn frisch, eingesalzen oder gedörret, Krebse, Austern, Schild-Kröten, Schnecken ꝛc. alles Obst- und Gartengewächse, Früchte, und was daraus bereitet wird, sind. In Frankreich und Italien hält man auch Milchspeisen, Butter, Käse, wie auch Eyer, und in Spanien den Kopf und die Füße, sammt dem Geräusche (Geschlinge) von einem Kalbe, auch die Flügel von einem Kapaune, für erlaubte Fastenspeise, die aber in Polen, und noch mehr bey den Russen und Griechen, dafür nicht gelten. Das Hauptfasten müssen in der katholischen Kirche alle und jede Personen halten, wenn sie nicht aus wichtigen Ursachen dispensiret wird. Es geschieht aber dieses nicht nur in der gedachten Fastenzeit, sondern auch in den Quatembern, nähmlich in der ersten Woche des März, in der zweyten Woche des Junius, in der dritten Woche des Septembers, und in der vierten Woche des Decembers.

Die Fastenspeisen zu Vorgerichten, Fr. Entrées en maigre, an Fasttagen, sind alle Sorten Fische, mit und ohne Ragout, marinirt, in der Casserolle, in der weißen oder in der kurzen Brühe, gesalzen, gebacken, auf dem Roste oder am Spieße gebraten, gedörrt, auch frisch, imgleichen warme Fischpasteten, warme Fischtorten, Fischpotagen ꝛc. Von Hülsen- auch Feld- und Gartenfrüchten, gehören hieher: Linsen mit Ragout, durchgeschlagene Erbsen, Erdäpfel, Erdbirnen, Artischocken, Artischockenböden, Kräuterfülle, allerley Wur-

zeln mit Ragout, weiße und rothe Rüben, ſpaniſche Cardons, grüne Bohnen und Erbſen ꝛc. Der zweyte Gang von Faſten-Speiſen zu Beygerichten, Fr. Entremets, kann aus allen obengenannten Fiſchſpeiſen gewählt werden, ſo, wie auch Champignons, Artiſchocken, Gurken, Spargel, Muſcheln, Eyer, (jedoch letztere nicht in den 6 Faſtenwochen vor Oſtern) dazu üblich ſind. Bey großen Faſten, wo man nichts als Gemüſe aufträgt, ohne Fiſche darunter zu thun, wie ſonderlich in der vierzigtägigen Faſten vor Oſtern geſchehen ſoll, dienen zu Beygerichten: Spargel, Morcheln, Spinat und Bohnen mit Milchrahm, Mandelmilch, gebrannter Rahm, Kraut-Spargel: Gurken- und Bohnen-Salate, geſalzene Artiſchokken, dürre Trüffeln mit Oehl, Aepfelküchlein, Hirſchhorngallert, Blanc-manger, gebackene Champignons ꝛc.

Cas de conſcience ſur le Carême, decidé par Mrs. les Docteurs en Theol. de la Faculté de Paris. à Par. 1721, 12. 81. S.

MICH. AMATI, de piſcium atque avium eſus conſuetudine in antepaſchali jejunio, diſſertatio hiſtorico-phyſico-logico-moralis. Neap. 1723.

Traité des alimens de Carême, où l'on explique les differentes qualitez des legumes, des herbages, des racines, des fruits, des poiſſons, des amphibies, des aſſaiſonnemens, des boiſſons même les plus en uſage, comme de l'eau, du vin, de la biere, du cidre, du thé, du caffé, du chocolat; & où l'on éclaircit pluſieurs queſtions importantes ſur l'abſtinence & ſur le jeûne, tant par rapport au Carême, que par rapport à la ſanté; par Mr. NIC. ANDRY à Paris 1709. 1713, 12. 2 Voll. 1734, 12.

MICH. BOUDEWYNS ventilabrum medico-theologicum, quo omnes caſus tum medicos, tum ægros alioſque concernentes eventilantur. Antverp. 1664, 4. Man findet hier auch inſonderheit viele Caſus de jejunio.

VALENT. ERN. EUG. COHAUSEN Diſſ. in Summi Pontificis Benedicti XIV. epiſtolam encyclicam de jejunio quadrageſimali, cum directorio medico de dandis pro diſpenſatione jejunii atteſtatis. Frf. M. 1751, 8.

JAC. WILH. FEUERLEIN diſſ. in Auguſtanæ Confeſſionis Articulum XXVI, de diſcrimine ciborum. Goett. 1744, 4.

Traité des diſpenſes du Carême, dans lequel on découvre la fauſſeté des prétextes qu'on apporte pour les obtenir; en faiſant voir par la méchanique du corps les rapports naturels des alimens maigres, avec la nature de l'homme, & par l'hiſtoire, par l'analyſe, & par l'obſervation, leur convenance avec la ſanté; (par PHIL. HECQUET) à Par. 1709, 12. 1 A. 2 B. Ed. ſeconde, revûë, corrigée & augmentée, 1710, 12. 4 A. 1715, 2 Voll.

L'abſtinence de a viande rendue aiſée ou moins difficile à pratiquer. Ou, regime de vie avec lequel on peut prévenir, ou rendre moins grandes les incomoditez, qui ſurviennent à ceux, qui font maigre, par le ménagement des temperamens, le choix

et

et le bon uſage des alimens maigres bien aprêtez. Par Mr. BARTHELEMY LINAND. à Paris 1700. 12. 225 S.

Hiſtoire dogmatique & morale du Jeûne, où l'on traite les queſtions, & où l'on réſoud les difficultés, qui y ont du rapport. Par le R. P. Dom DE L'ISLE. à Par. 1741. 12. 574 S.

NICOLAI de jejunii chriſtiani & Chriſt. abſtinentiæ vero ac legitimo ritu juxta veterem eccleſiæ vniuerſalis vſum. Pariſ. 1675.

P. ZACCHIAS il vitto quadrageſimale. Rom. 1637. 8.

Faſten-Abend, im gem. Leben **Faſtelabend**, der Abend vor dem erſten Tage in der Faſten; imgleichen die nächſten Tage vor dieſem, **Faſtnacht**.

Faſten-Blume, Primula veris; ſ. **Schlüſſelblume**.

Faſten-Gericht, ſ. S. 289.

Faſten-Prezel, ſiehe unter **Prezel**.

Faſten-Schlier, die größte Art der Brachvögel; ſiehe Th. VI, S. 328.

Faſten-Speiſe, Speiſe ohne Fleiſch, und im ſchärfſten Verſtande auch ohne Butter und Eyer, dergleichen man in der römiſchen Kirche in der Faſten zu genießen pflegt. S. 289, f.

Faſten-Würſte, ſiehe unter **Wurſt**.

Faſten-Zeit, die Zeit, da man faſtet; in engerer Bedeutung die nächſten 40 Tage vor dem Oſterfeſte; ſiehe oben, S. 289.

Faſtnacht. 1. Eigentlich die Nacht vor Aſchermittwoch, als an welchem Tage ſich die Faſten anfängt, und in weiterer Bedeutung, auch der Tag vor dieſer Nacht, der Faſtenabend, im Oberd. die junge Faſtnacht.

2 In noch weiterm Verſtande die ganze Zeit von dem Feſte der heil. drey Könige bis Aſchermittwochen, welche in der römiſchen Kirche mit allerley Ausſchweifungen und Luſtbarkeiten zugebracht wird; das Carnaval, im gem. Leben Faſenacht, im Oberd. Faſching, in Baiern auch Faſſangen. Siehe Karnaval.

Was die zu eben dieſer Zeit bey einigen gemeinen und abergläubiſchen Leuten gebräuchlichen, und daher auch ſo genannten Faſtnachtsarbeiten betrifft, ſo

wird darunter vornehmlich von den Landleuten das Ausräumen des Hühner- und Taubenmistes gerechnet, wenn selbige um Fastnachten geschiehet. Und zwar soll deren Beobachtung bey allem Federviehe ein fleißigeres Eyerlegen, und Brüten, auch glücklicheres Ausbringen der Jungen verursachen. Man kann aber ohne allen Zweifel ganz sicher, und je öfter je vortheilhafter, zu aller Zeit für die Reinlichkeit dieses Viehes, sorgen. Doch, wenn dieses seltener geschiehet, oder aber auch solches den ganzen Winter hindurch nicht geschehen ist: so hat diese, sonst zwar abergläubische Bauerregel dennoch die natürlichsten Ursachen zum Grunde. Denn 1) ist bekannt, daß das Federvieh, wenn dessen Ställe bey erfolgender warmen Witterung nicht ausgeräumt sind, von dem vielen Ungeziefer, welches aus deren Miste theils erzeuget, theils auch dadurch genährt wird, viel erleidet, und folglich abgemattet und an vollkommener Nutzung gehindert wird. 2) Hat man dieser Düngung in den Gärten und auf den Wiesen zu der Zeit auch am meisten nöthig. Die Winterfeuchtigkeit bringt dieselbe zur besten Wirkung, und das Gesinde hat zu dieser Arbeit noch die beste Zeit. Damit man nun den Landmann zu solchem allen ermuntern möchte, hat man ihn ohne Zweifel bey Unterlaßung solcher Beobachtungen, wenn nähmlich solche nicht bereits öfter und vorher geschehen ist, deshalb mit der erfolgenden Unfruchtbarkeit des Federviehes schrecken wollen.

Fasttag, Fr. Jour maigre, Jour de jeune, ein Tag, an welchem man freywillig fastet, oder nach den Gesetzen der Kirche zu fasten verbunden ist. Siehe Kirchen-Polizey.

Fathom, ein in England gebräuchliches Maß, welches 7 englische Fuß, und ungefähr $\frac{1}{10}$ Zoll enthält, welches nach französischem Maße 6 Fuß, 7 Zoll und etliche Lin. beträgt. Nach Krusens Bestimmung aber hat der Fathom nur 2 Yards, oder 6 englische Fuß.

Fattura,

Fattura, siehe Factur.
Fau, siehe Büche.
Faucille, Sichel; siehe Th. XI, S. 386.
Faucillon, siehe Hippe.
Faucon, siehe Falk.
Faufel, siehe Areca.
Faul. 1. Häßlich, ungestaltet; eine im Deutschen veraltete Bedeutung, welche indessen noch in einigen verwandten Mundarten, z. B. in dem Dänischen fäl, und Schwedischen fult, scheuslich, aufbehalten wird. Auch das Griechische φαυλος bedeutet garstig, gering. Siehe auch Fahl.

2. Unrein, schmutzig; eine im Hochdeutsch. gleichfalls unbekannte Bedeutung, welche noch im Nieders. vuul üblich ist; faule Wäsche, Fr. Linge sale, ein faules Faß.

3. Von den Säften und flüssigen Dingen, wenn sie in den dritten Grad der Gährung oder in die auflösende Gährung gerathen. Faules Obst. Faules Holz, Fr. fruit; bois pourri. Faules Fleisch. Faule Fische, Fr. de la viande; du poisson gâté.

Eine Untersuchung, ob der Genuß fauler Speisen schlechterdings ungesund sey? siehe im Art. Fäulniß.

Das sind faule Fische, im gem. Leben, das sind erdichtete Entschuldigungen, Vorwände u. s. f. Fr. c'est une défaite. Faules Fleisch in einer Wunde, so auch wildes Fleisch genannt wird. Faul im Leibe, nennt man diejenigen Thiere, bey welchen der Magen und die Gedärme entzündet sind; siehe Fäule. Oft nennen unwissende Schmiede auch Pferde, welche ein auszehrendes Fieber haben, faul im Leibe. Faules Fieber, s. unter Fieber. Ingleichen, was diese auflösende Gährung verräth. Ein fauler Geruch, Geschmack. Im uneigentlichen Verstande heißt bey den Schlössern, faules Eisen, dasjenige Eisen, welches durch überflüssiges Glühen auf dem Hammerwerke

brüchig geworden ist. Im Bergbaue ist ein fauler Gang, ein schmieriges und schlüpfriges Gestein; ein faules Gebirge, ein mürbes brüchiges Gestein. Siehe Fäule.

4. Figürlich, abgeneigt sich zu bewegen, und in engerer Bedeutung, abgeneigt zu arbeiten.

Fauler Heinrich oder Heinze, Piger Henricus; s. Arbanor.

Faulbaum, eine Benennung verschiedener Bäume und Staudengewächse. 1. Des Prunus Padus *Linn.* s. Vogelkirschen. 2. Des Viburnum Lantana *Linn.* siehe Mehlbaum. 3. Des Rhamnus Frangula *Linn.* von welchem hier handle. Rhamnus (Frangula) inermis, floribus monogynis hermaphroditis, foliis integerrimis, *Linn.* Rhamnus inermis, foliis ovato-lanceolatis integris, floribus quinquefidis androgynis, *Hall.* Frangula (Alnus) foliis ovato-lanceolatis glabris, *Mill.* Frangula *Dod.* Alnus nigra baccifera *C. & J. Bauh.* Fr. Aune noir baccifere, Bourdaigne oder Bourdaine, D. Bechner, Beerenholz, Elsebaum, Elsebeerbaum, schwarze Erle, Hundsbaum, Läusebaum, deutscher Rhabarberbaum, Schießbeerstrauch, Spikker, Spöckern, Spörker, Spöricken, Spörgelbeerbaum, Spörgelbeerstaude, Sprätzern, Sprecken, Spricker, Stinkbaum, ist ein schwacher mäßiger Strauch, von keinem sonderlichen Ansehen, und öfters in Gestalt eines sechs-acht-bis zehnfüßigen dünnen Bäumchens, mit langen dünnen Zweigen, welche einen übeln Geruch haben, daher er auch den Nahmen Faul- oder Stinkbaum bekommen hat. Er wächset bey uns und in den übrigen Ländern des mitternächtlichen Europa, an schattenreichen feuchten Stellen, und macht in niedrigen und sumpfigen Erlen- und Aespen-Gebüschen, wo sonst, außer ihm, wenig andere Holz-Arten ausdauern, oder zu finden sind, fast den größten Theil des Heckholzes aus. Seine Wurzel ist ästig und lebhaft;

lebhaft; sie breitet sich im Mose, oder der obern Mohr- und Dammerde sehr stark aus, und treibt ihre lange, dünne, häufige, gerade Ruthen sehr schnell in die Höhe, welche einzelne Aeste und eine fladerige Krone machen. Die Hauptstämme werden 2 bis 4 Zoll stark. Die äußere Seite der Rinde ist braun oder schwärzlich, mit weißen Puncten besetzt, und läßt sich sehr leicht vom Holze absondern; die innere Seite, welche am Holze liegt, ist schön gelb, wird aber beym Abtrocknen immer bräunlicher, und, wenn sie an der Sonne getrocknet wird, braunroth. Das Holz ist sehr weich und weiß, im Kerne röthlich, und mit einer Markröhre, auch an den Zweigen mit einem rothen schwammigen Marke versehen, und sehr brüchig. Letzterer Umstand hat die lat. Benennung Frangula (von frangere, brechen) veranlaßt. Die Blätter dieses Strauches stehen abwechselnd und einzeln auf halbzölligen Stielen an den Zweigen; sie sind kurz und stumpfrund, zum Theil auch länglichrund, ohne alle Zähne oder Einschnitte, dabey glatt und dunkelgrün, mit einigem Glanze, unterwärts etwas heller, auch bey jungen schnellwachsenden Sträuchern, in gutem Wiesengrunde, größer, und hinterwärts weißlich, oder gar mit einem weißgrauen Beschlage versehen; bey alten hingegen, und in trocknem Boden, sind sie kleiner. Die Blumen sind sternförmig, weißgrünlich, klein und unansehnlich, und brechen im Maymonath zwischen den Blättern, theils Partheils Büschel-weise hervor; oft erscheinen sie auch im Herbste zum zweyten mahl, und man siehet alsdenn die Zweige zugleich mit Blumen und Beeren besetzt. Die kleinen saftigen Beeren, von der Größe einer Erbse, (welche Faulbeeren, Ahlkirschen, wilde Kirschen, Knitschelbeeren, Schießbeeren, Spörgelbeeren, genannt werden), sind im Anfange grün, werden aber nachher roth, und im September schwarz und reif; sie führen einen süßlichen Saft, und zwey herzförmige,

auf einer Seite platte und auf der andern erhabene, durch einen Strich getheilte Samenkörner.

Von dem Faulbaume kann man zweyerley sehr sichere Kennzeichen angeben, welche ihn von allen übrigen fälschlich angenommenen, oder ungewissen und vermeintlichen Arten bey den Landleuten, vollkommen unterscheiden. Diese bestehen darin, daß er 1) unter unsern Landgewächsen eins von denjenigen ist, die im Winter keine wahre Augen oder Knospen haben, wie andere Bäume und Sträucher, obgleich selbiger im Herbste die Blätter fallen läßt; 2) daß er vom Maymonath an, bis in den September, fast beständig blühet, und dabey allezeit reife und unreife Beeren zugleich zeiget.

Die ausfallenden Samenkörner vermehren den Faulbaum überall in guten feuchten lockern Grunde, auch im Mose, daß er zuletzt Grasgärten, Wiesenflecke und gute Grundstücke einnimmt. Uebrigens kann man ihn leicht aus dem Samen ziehen, welcher ausgesäet werden muß, sobald er reif geworden ist; alsdenn werden die Pflanzen im folgenden Frühling zum Vorschein kommen; läßt man hingegen den Samen bis auf das Fruhjahr liegen, so werden die Pflanzen erst im folgenden Jahre aufgehen. Wenn die Pflanzen aufgegangen sind, muß man sie bis in den Herbst fleißig vom Unkraute reinigen; nachher kann man sie heraus nehmen, und in die Baumschule, in 2 Schuh wit von einander abgesonderte Reihen, und in den Reihen 1 Fuß weit von einander, einsetzen. In dieser Baumschule können sie zwey Jahre bleiben, und alsdenn kann man sie dahin setzen, wo sie beständig bleiben sollen. Man kann den Faulbaum auch aus den Ablegern und abgeschnittenen Zweiglein ziehen; diejenigen Pflanzen aber, welche aus dem Samen gezogen werden, sind die besten.

Weil die Aeste biegsam sind und leicht Wurzeln fassen, wenn sie das Erdreich erreichen, so gibt Moser, in seinen Grundsätzen zur Forstökonomie, den Rath, den Faulbaum in den Zäunen mit anzubauen; jedoch

müßte

müßte man ihnen hiebey wohl durch die Kunst zu Hülfe kommen, wenn der Endzweck erreicht werden sollte.

Der Hauptvortheil, welchen man von dem Holze, welches auch Grindholz und Läuseholz genannt wird, ziehet, besteht darin, daß man daraus Kohlen brennet, die wegen ihrer Leichtigkeit, zu Verfertigung des feinen Pürschpulvers, allen andern, als: den Linden- Hasel- Pappel- Weiden- und Schwalkenbeerkohlen, vorgezogen werden. Von diesem Gebrauche ist der Nahme Pulverholz entstanden. Ein Centner des Holzes soll nach du Hamel nicht mehr als 12 Pfund Kohlen geben, woran doch wohl die von diesem Schriftsteller so widrig angegebene Methode der Verkohlung Schuld zu seyn scheinet, die mit hellem Feuer geschehen soll.

Man schneidet, nach des du Hamel Vorschrift, den Faul-Baum in 4 Fuß lange Stücke, und schälet die Rinde ab, wenn der Saft gehet. Wenn das Holz halb-trocken ist, stellet man es ordentlich in einen Graben, den man dazu ausgeworfen hat, und verbrennt dasselbe mit hellem Feuer. Alsdenn, wenn es genugsam verbrannt ist, wird die Kohle mit Erde, nicht aber mit Wasser, gelöscht.

Das Holz dienet auch, seiner Leichtigkeit halber, zu Pfeilen. Es kann zwar, weil es hellroth aussieht, zum Furnieren angewendet werden; nur muß es niemanden befremden, wenn mit der Zeit die helle Farbe in eine dunkle ausartet. Es läßt sich gut und sauber hobeln; beym Abziehen aber fasert es doch. Wenn es jung ist, kann es sehr wohl zu Wieden gebraucht werden, daher der Baum auch den Nahmen Wiedebaum erhalten hat. Sonst wird das Holz auch zu Reifstäben, und von den Schustern zu Schuhzwecken (Pinnen) gebraucht, daher die Benennung Pinnholz, und, weil man Zapfen daraus machet, die Benennung Zapfenholz entstanden.

Die Rinde, wenn sie mit Wasser ohne Salz und Lauge gekocht wird, färbet gelb; mit Salzlauge aber, oder trocken, gibt sie eine braune Farbe. Verschiedene

damit zum Färben angestellte Versuche, erzählt Hr. D. Sieffert, im 2 St. seiner Versuche mit einheimischen Farbenmaterien zum Nutzen der Färberey, Altenb. 1776, gr. 8. S. 168—186.

In Südhalland färbet man die Wolle mit Faul-Baumrinde krapproth. Um Johannis schälen sie dieselbe ab, laßen sie ein Jahr lang trocknen, machen alsdenn eine Lauge von Büchenasche, und weichen sie 9 Tage lang hinein. Nachher thun sie die Lauge und das Garn in einen Kessel, laßen ihn ein Par Tage über dem Feuer stehen, ohne daß es kocht; und so ist es fertig.

Abhandl. der Kön. Schwed. Akad. d. Wiss. 23 Band, S. 272.

Die Beeren färben wollene und andere Zeuge grün, wenn diese vorher durch Birkenlaub eine grüngelbe Farbe erhalten haben. Netze und leinen Zeug zum Vogel-Fange werden an einigen Orten damit, wie mit der Rinde gefärbet. Nach Strahlenbergs Bericht trocknen die Russen die Beeren, stoßen sie hernach ganz klein, und backen selbige in Weizenbrod, nach Art unserer Torten. Oefters werden die Beeren für Kreutz- oder Stechdorn-Beeren (Rhamnus catharticus), aus welchen letztern in den Apotheken der purgierende Kreutzdornsyrup verfertiget wird, verkaufet, daher man sich für diesen Betrug wohl zu hüten hat. Man kann sie leicht erkennen, wenn man eine Beere aufmacht, und nachsuchet, wie viel Samen darin enthalten sind, indem die Beere des Faul-Baums nur zwey, die Stechdornbeere aber insgemein vier Samenkörner in sich hat.

Aus den Samenkörnern kann man, nach dem Hrn. v. Haller, ein Oehl zum Brennen erhalten.

Der Faulbaum ist auch ein guter Bienenbaum, und hat unter dem Nahmen des Bechners, hier zu Lande von je her das Zeichen gegeben, wenn man mit dem Füttern der schwachen Bienenstöcke aufhören kann, so bald er zu blühen angefangen. Die Blumen desselben geben reichlichen Saft zum Honig.

Das Laub gibt, in Vermischung mit den Salzen, verschiedene Farben. Es soll dasselbe für die Ziegen ein gutes Futter seyn; auch ist es, seines schleimig-süßlichen Geschmacks halber, dem Rindvieh angenehm, wie denn auch die Kühe mehr Milch davon geben.

Im Schwedischen ökonom. Wochenblatt, Greifsw. 1765, 8. erzählt Hr. C. F. Quistberg, daß, als ihm auf einem Landgute von Mäusen und Ratzen viel Schade, sonderlich am gedroschenen Korn, aufgehangenen harten Brod, imgleichen an Fischergeräthschaft, zugefüget worden, er darauf gefallen sey, an statt der Fichtenstangen das Brod auf frische ungeschälte Faulbaumstangen zu hängen, und Zweige von Faulbaum mit dem Laube über das Getreide in den Kornbehältnissen legen zu lassen. Er that dies im Sept. und als er im Jänner des folgenden Jahres wieder dahin kam, fand er das Brod gänzlich unangerührt; auch war nicht zu merken, daß zu den Getreidebehältnissen das geringste Ungeziefer gekommen war.

Diese Erfahrung wird, eb. das. S. 194, durch dasjenige, was in Finland bemerkt worden, bestätigt. Da nähmlich die Einwohner in dem nördlichen Theile von Satacunda Härad auf ihrem Holzlande, weit in den Wäldern hinein, große Korn-Garben, oder, von ihnen so genannte Aumat, liegen hätten, und solche zum öftern von Mäusen besuchet würden, so hätte sie Nachdenken und Erfahrung gelehret, unter denselben Faulbaum-Zweige zu legen; und seitdem wagte sich keine Maus weiter, ihnen Schaden zuzufügen.

Wenn man in Pferdeställen in den Heuraufen über der Krippe die Stöcke von diesem Baume machet, so frißt, wie man sagt, kein Pferd von dem Heu, außer im höchsten Nothfall; dessen sich arglistige Wirthe zu ihrem Vortheile zu bedienen pflegen.

Eine Gärtner Erfahrung ist es bey uns in Deutschland, daß auch die Maulwürfe den Faulbaum nicht dulden. Stecket man in einigen Löchern ihres Auswurfes auf einem Quartier Zweige oder Stecken von diesem Baume, so werden sie nicht leicht auf solchem Quartier bleiben.

Die innere Rinde der Wurzel war ehedem in den Apotheken als ein Purgiermittel vorhanden, und in Tränken, bey der Wassersucht und geschwollenen Füßen, gewöhnlich; da sie aber heftige Wirkungen äußert, wird sie zu unsern Zeiten nicht mehr gebraucht. Erhart preiset die Rinde und Blätter, in Butter gebraten, äußerlich wider die Räude der Hunde. Die Beeren purgieren ebenfalls, werden aber auch selten gebrauchet.

Faulbeere, die Beeren oder Früchte der im vorhergehenden Artikel gedachten Arten von Faulbäumen.

Faulbett, siehe Th. IV, S. 328.

Faulbrut, Faulwerden der Bienen; s. Th. IV, S. 737.

Faulbutte, bey den Papiermachern, eine Butte oder hölzernes Gefäß, in welchem die Lumpen faulen und sich erhitzen müssen.

Faulfieber, siehe unter Fieber.

Faulfressen der Schafe, siehe oben, S. 93, fgg.

Faulmatte, nennet man, besonders in Niedersachsen, eine gewisse Art kleiner geflochtener holländischer Decken von Haaren oder Bast, welche man in reinlichen Haushaltungen vor die Thüren der Zimmer zu legen pfleget, damit man den Koth von den Schuhen daran abstreichen könne; von faul, sofern es im Nieders. schmutzig, unrein, bedeutet.

Faulweide, Salix pentandra *Linn.* siehe unter Weide.

Faum (*), eine Benennung des Schaumes, so im Oberdeutschen bekannter ist, als im Hochdeutschen. Der Faum des Bieres. Daher fäumen, 1. als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, Schaum von sich geben. Das Bier fäumet. Aus dem Maule fäumen. Ein fäumender Eber. 2. als ein Activum, den Schaum

(*) In Baiern und Oesterreich lautet dieses Wort Fam, mit einem langen a, in andern Mundarten Feim, im Angels. Faem, im Engl. Fome, im Böhm. Pena. Das Latein. Spuma ist durch Vorsetzung des Zischlautes daraus entstanden, so wie auch fumus damit verwandt zu seyn scheinet. S. auch Schaum.

Falsch-Münzen, die Falsche Münzen. Siehe Münzen und Münzwesen.

Falsch-Münzer, siehe unter Falsch-Münzen.

Falsch-Spiel, das, ist ein betrügliches Spielen, da jemand gewiß und verabredeter Dinge, Zeit, gewisse Karte, Würfel, Kugeln, Bein, Steine, &c. so betrüglicher, auch wohl aber in der ordentlichen Gewalten, die Betrüger gleich gut sind, als die Falschen. Denn Leute in der Karte, die gewechselte Karte, abgebrochene

gültig zu machen, ohne nöthig zu haben, gerichtliche Hülfe zu suchen; das Recht zu Befehdungen, zu Ankündigungen der Fehde, oder einer Art Kriegsankündigung, welche in den Zeiten der Barbarey unter den deutschen Fürsten und Herren eingeführt war, in der Absicht, sich selber Recht zu verschaffen, so bald der eine vom andern beleidigt zu seyn glaubte; das Kolben-Recht, Selbstrecht.

Die Befehdungen zwischen Nachbarn mußten drey Tage vorher geschehen, ehe man zu Thätlichkeiten schritt. Unter Kaiser Maximilian I. wurden sie auf dem Reichstage zu Worms im J. 1494 aufgehoben, nachdem schon Kaiser Friedrich III. sie auf eine Zeit von 10 Jahren verbothen hatte.

Faust-Rohr, siehe Fäustling 2. Außerdem bedeutet es auch eine Art kurzer Büchsen oder Flinten, dergleichen die Heiducken in Ungarn zu führen pflegen.

Faust-Säge, Handsäge; siehe Säge.

Faust-Satz, wird die wohlgerathene Brut der Fische genannt, welche, wenn sie ein Jahr im Streckteiche gestanden, so lang geworden, daß, wenn man einen Setzling in der Faust hält, er auf einer Seite mit dem Kopfe, und auf der andern mit dem Schwanze heraus reichet.

Faust-Treiber, siehe Treiber.

Fauteil, Kröpelstuhl; siehe unter Stuhl.

Fauve, braunroth; siehe Braun.

Fauvette, siehe Grasmücke.

Faux, siehe Sense.

Favcurchen, Fr. Faveurs, schmale seidene Bändchen, Affectionsbändchen.

Insonderheit führt in den französischen Bandfabriken, den Nahmen Faveur, eine sehr schmale Sorte Seidenband, die nur 5 Linien breit, und nach der Nompareille, welche nur 2 Linien Breite hat, die schmälste Sorte ist.

Favoretten, Favoritchen, Fr. Crochets, ganz dünne, entweder von eigenen oder auch von falschen Haaren gekräuselte

kräuselte Locken, welche das Frauenzimmer vormahls zur Zierrath an beyden Seiten der Stirn, nahe bey den Schläfen, zu tragen, und mit zwo kreutzweise gesteckten Nadeln zu befestigen pflegte.

Favorite, nennen die Blumisten eine gelbe, mit Roth geflammte doppelte Tulpensorte.

Favorite de Voorhelm, eine Nelkensorte; s. unter Nelke.

Fayalle, Fayla, eine japanische Münze, deren Werth nicht recht bestimmt ist. Die Holländer rechnen sie 57 Stüver, welches nach unserm Gelde ungefähr 1 Rthlr. 12 Gr. beträgt. Von den Franzosen schätzen sie Einige auf 10, Andere auf 12 Livres 10 Sols, d. i. 2 ½ und 3 Rthlr. 3 Groschen.

Fayance, Fajance, Faenzer Geschirr, Fr. Faïence, nennet man die aus feiner weißer Erde gebildeten, und auf der Glasur kunstmäßig bemahlten Gefäße. Der wesentliche Unterschied der Fayance und der gemeinen Töpferarbeit besteht darin, daß jene auf der Glasur und kunstmäßig bemahlt ist. Hierauf muß man achten, wenn man die Zeit der Erfindung bestimmen will. Schon unter den ägyptischen Alterthümern kommen Stücke vor, welche gute Fayance, ja so gar gutes Porzellan genannt zu werden verdienen. Man irret, wenn man dem Voltaire glaubet, daß die erste Fayance in der kleinen, in der italiänischen Landschaft Romagna an dem Flusse Amona liegenden päpstlichen Stadt Faenza oder Fajenza gemacht sey, ungeachtet der Nahme allerdings daher entstanden ist, weil man daselbst im Anfange des 16ten Jahrhunderts, vorzüglich gute Töpferwaaren dieser Art, so wie auch zu Pesaro, Gubbio, Urbino und in andern Städten Italiens verfertigte, welche weit verfahren wurden. Sie hatten ihren Ruhm vornehmlich der großen Geschicklichkeit zu danken, womit Raphael von Urbino, Julius von Rom, Titian, und andere geschickte Künstler sie bemahlten; wiewohl Andere behaupten, die Mahlerey sey nur nach den von Raphael gezeichne-

zeichneten Kupferstichen des Bolognesischen Kupferstechers Marc Antonio oder Raymondi gemacht worden. Zu Salzdalum bey Wolfenbüttel werden noch gegen tausend Stück dieser Arbeit verwahret, unter denen die ältesten die Jahrzahl 1537, die neuesten 1576 haben. Jetzt ist diese Kunst in Faenza dergestalt erloschen, daß nur einige gemeine Töpfer übrig geblieben sind.

Aelter als Fayance, ist die Benennung Majolica, welche Einige von Majorca oder Mallorca, einer der balearischen Inseln, Andere aber von dem Nahmen des Erfinders herleiten wollen. Keine dieser Meinungen ist erwiesen, oder nur wahrscheinlich gemacht. Falsch ist es auch, wenn Einige die Majolica für eine europäische Nachahmung des chinesischen Porzellans ausgeben wollen. Jene hatte man lange vorher, ehe man letzteres kennen lernte. Zudem verdient weder Majolica noch Fajance den Nahmen des halb- oder unechten Porzellans, welchen man ihr insgemein gibt; höchstens kann derselbe nur durch einige Aehnlichkeit der Bemahlung gerechtfertigt werden. Weit näher kommt das englische und deutsche Steingut dem Porzellan.

Hrn. Prof. Beckmann Anleit zur Technologie, S. 209, f.

Man hat von der Fayance verschiedene Gattungen, als: weiße, weiß mit blau und andern Farben gemahlte, braune ꝛc. Es wird dieselbe an verschiedenen Orten in Holland, Frankreich, Italien und Deutschland, als: zu Delft, Passy, St. Cloud, Rouen, Faenza, Dresden, Magdeburg, Rheinsberg, Frankfurt an der Oder, Erfurt, Hanau, Braunschweig, Künersberg unweit Memmingen in Schwaben, Calw im Herzogthum Würtemberg, Porskau in Oberschlesien, und vielen andern Orten mehr, gemacht.

Einige französische Fabriken von Fayance, findet man im Leipz. Int. Bl. v J. 1766, S. 206, angezeigt.

Von der in Ludwigsburg angelegten Porzellan- und Fayance-Fabrik, s. Betrachtungen über landwirthschaftl. Dinge in dem Herzogth. Würtemberg, 5 St. Stutg. 1768, 8. S. 443.

Unter

Wahn von der Einbildung entstehet, und Vorstellungen der Sinne, die keine Wahrheit haben, sondern nur Erscheinungen sind, die wir uns selbst machen, und Sinnenbetrug heißen. Der Sinnenbetrug ist entweder natürlich, oder künstlich. Der natürliche Sinnenbetrug ist, wenn wir uns durch unsere Sinne selbst betrügen, ohne daß wir es wissen, und ohne daß es jemand anders weiß. Der künstliche Sinnenbetrug ist, wenn wir uns durch unsere Sinne betrügen, und jemand anders weiß es, oder hat es wenigstens Ursache zu wissen, und will uns betrügen. Der natürliche Sinnenbetrug ist entweder ein Betrug der Sinne, oder ein Betrug des Urtheils. Ein Betrug der Sinne ist, wenn die Sinne uns Vorstellungen machen, die keine Wahrheit haben, sondern nur Erscheinungen sind, die wir uns selbst machen, ohne daß wir es wissen, und ohne daß es jemand anders weiß. Ein Betrug des Urtheils ist, wenn wir durch unsere Sinne Vorstellungen machen, die keine Wahrheit haben, sondern nur Erscheinungen sind, die wir uns selbst machen, ohne daß wir es wissen, und ohne daß es jemand anders weiß, weil wir nämlich die Sinne nicht recht gebrauchen, oder weil wir sie nicht recht gebrauchen können.

Die Sinne betrügen, wenn sie uns etwas vorstellen, das nicht wahr ist, oder das nicht so ist, wie sie es vorstellen. Wenn wir z. E. im Sommer einen Stock ins Wasser stecken, so scheinet er uns gebrochen zu sein, ob er gleich nicht gebrochen ist. Wenn wir im Sommer in einer Kutsche fahren, so scheinet uns die Kutsche zu stehen, ob sie gleich fortgehet. Wenn wir im Sommer in einer Kutsche fahren, so scheinet uns der Mond mit uns zu gehen, ob er gleich nicht mit uns gehet. Wenn wir im Sommer in einer Kutsche fahren, so scheinet uns der Mond mit uns zu gehen, ob er gleich nicht mit uns gehet. Wenn wir im Sommer in einer Kutsche fahren, so scheinet uns der Mond mit uns zu gehen, ob er gleich nicht mit uns gehet.

unterſuchen und zu überlegen, ehe man zu der Anlegung einer Fayancefabrik ſchreitet.

Vor allen Dingen iſt zu unterſuchen, wie die Waldungen in dem Walde, in welchem man Fayancefabriken anzulegen gedenkt, beſchaffen ſeyn. Dieſe Fabriken verzehren viel Holz. Wenn ſich nun im Lande wirklich ſchon ein Holzmangel befindet, und das Holz bereits in einem hohen Preiſe ſtehet, ſo würde man wohl die Gedanken zu Anlegung dieſer Fabriken fahren laßen müſſen. Nun können zwar die Waldungen durch eine gute und vernünftige Forſtökonomie gar wohl in beſſere Umſtände geſetzt, und dem Holzmangel abgeholfen werden, wenn man nur mit rechtem Ernſt und Eifer darauf bedacht ſeyn will; allein, wenn dieſes auch geſchiehet, ſo werden doch noch viele Jahre hingehen, bis man hierinn ſeinen Endzweck vollkommen erreicht hat; und ſo lange wird man wenigſtens mit Anlegung dieſer Art Fabriken Anſtand nehmen müſſen. Einmahl iſt gewiß, daß dieſe Fabriken in holzreichen Gegenden ihren rechten und ſchicklichſten Platz einnehmen. Es muß das Holz in ſolcher nachhaltenden Menge vorhanden ſeyn, daß weder die Einwohner, noch die bereits etablirten anderweitigen Fabriken, welche ebenfalls viel Holz brauchen, Mangel daran leiden; denn ſonſt würde man eine Fabrik auf den Ruinen der andern erbauen, welches wider alle gute Grundſätze läuft.

Es könnte hier eingewendet werden, daß ja die Delſter ihre berühmte Fayancefabrik mit ausländiſchem Holze, welches ſie kaufen müſſen, verſorgten, und doch dabey beſtünden, da ſie ihr Porzellan in großer Menge außer Landes verſchickten. Allein, man halte auch den Preis deſſelben gegen den von unſerer deutſchen Fayance; derſelbe iſt ſehr hoch, daß man beynahe echtes Porzellan von der mittlern Sorte dafür kaufen kann. Das Delſter Porzellan wird in Deutſchland von dem Mittel-Mann ſo häufig nicht gekauft; und reiche und vornehme Leute kaufen lieber echtes.

Zweytens ist zu untersuchen, ob auch die zur Fayance erforderlichen Materialien im Lande in Menge und ohne große Kosten zu haben seyn. Es ist ganz unstreitig, daß, je mehr sich die Fayance dem wahren Porzellan nähert, desto vollkommener dieselbe seyn werde. Man muß also zuvörderst solche Materien aussuchen, welche im Feuer eine weiße Farbe behalten, oder durch das Feuer weiß werden. Es sieht sehr übel aus, wenn die Glasur etwas abspringt, und man findet darunter eine braune irdische Materie, die öfters noch ein schlechteres Ansehen hat, als gemeines irdenes Geschirr, wie man selbst öfters an ausländischem Porzellan dergleichen bemerket. Je leichter diese Materien im Feuer fest zusammen backen, oder durch Zusammensintern den ersten Grad der Glaswerdung zeigen, je mehr wird sich die Fayance dem wahren Porzellan nähern. Endlich ist auch eine Haupteigenschaft der zu der Fayance erforderlichen Materien, daß sie in Menge, und ohne große Kosten oder mühsame Zubereitung, zu haben seyn. Der wohlfeile Preis ist eine der hauptsächlichsten Endzwecke dieses Porzellans; denn wenn er hoch zu stehen kommt, so wird man allemahl lieber das echte erwählen.

Der Thon ist ohne Zweifel die Hauptmaterie der Fayance, als welcher nicht allein fast allenthalben in Menge zu haben ist, sondern auch vornehmlich der Materie die Anhänglichkeit in ihrem feuchten Zustande geben muß, damit sie sich drehen und in Formen bringen läßt. Es ist aber nicht aller Thon dazu geschickt, weil es eine sehr mannigfaltige Verschiedenheit desselben, besonders in Ansehung der beygemischten fremdartigen Theile, gibt. Man muß daher den Thon, welcher zu der Fayance angewendet werden soll, untersuchen.

Die erste Probe ist, daß man sein Verhältniß in starkem Schmelzfeuer untersuchet. Hierzu kann man sich nur des Feuers von einer Schmiede-Esse bedienen. Wenn man in einen hessischen Schmelztiegel ein trocknes Stück, ohngefähr eines Eyes groß, von diesem Thone thut, und das Feuer gemächlich

angehen läßt, sodenn eine Stunde lang, durch Hülfe des Blasebalges, ein starkes Feuer unterhält, so wird man den Thon genugsam untersuchen können. Wenn er zu der besten Fayance tüchtig seyn soll, muß er seine weiße Farbe behalten haben; er muß keine Risse zeigen, und er muß zusammengesintert, oder in den ersten Grad des Schmelzens gegangen seyn. Ist er ganz und gar geflossen, so ist er desto besser, weil er alsdenn desto mehr andere Materien verträgt, die zu der Vollkommenheit der Fayance etwas beytragen.

Eine andere und viel geschwindere Probe ist diese. Man kann ein wenig Scheidewasser auf den Thon gießen. Entsteht ein großes Schäumen und Aufwallen, so ist wenig Hoffnung vorhanden, daß der Thon zu dem Fayancemachen etwas taugt. Er wird im Feuer, statt zusammen zu backen, allemahl mürbe werden, und öfters gar Risse bekommen. Er ist nähmlich allzu sehr mit Kalk- oder Gyps-artigen fremden Theilchen übersetzt, und ein solcher Thon taugt zu der Fayance so wenig, als zu anderer Töpferarbeit. Unterdessen schadet es nicht, wenn das Scheidewasser mit dem Thon ein wenig aufbrauset. Der geringe Antheil der alsdenn darin befindlichen Gyps-artigen Theilchen läßt sich leicht verbessern, wenn man etwas Sand hinzu füget. Ein solcher Thon wird alsdenn der beste, den man zu seinem Endzweck haben kann. Marmor, Kalkstein und einige Gypsarten, welche vor sich selbst, durch das stärkste Feuer in keinen Fluß zu bringen sind, sondern in einen Kalk zerfallen, befördern dennoch den Fluß des Sandes und der Kieselsteine. Wenn man unter 2 Theile Sand oder Kiesel, den dritten Theil Kalkstein oder Marmor mischet: so fließt dieses Gemenge viel eher, als eben der Sand oder Kiesel vor sich geschmolzen seyn würde. Vermöge dieser unstreitigen Erfahrung kann man einen jeden Thon verbessern, der durch das Aufbrausen mit Scheide-Wasser etwas Kalk- oder Gyps-artiges zu erkennen gibt, wenn man den 4, 5 oder 6ten Theil Sand hinzu thut, als welche Proportion durch Versuche zu bestimmen ist. Man würde an vielen Orten gar nicht nöthig haben, das fremde irdene Geschirr dem in der Stadt verfertigten vorzuziehen, wenn nur die Töpfer diese Vorsicht anwenden, und dem geschlämmten Thone etwas Sand hinzufügen wollten.

Es trifft zwar gemeiniglich ein, daß ein Thon, welcher mit Scheidewasser sehr stark aufbrauset, schmelzbar sey; allein, nach des Hrn. v. Justi nachherigen Untersuchungen sehr vieler Thonarten, kann man im Gegensatz nicht allemahl schließen,

daß

daß ein Thon, der nicht mit Scheidewasser aufbrauset, auch allemahl unschmelzbar, oder doch sehr schwerflüssig sey. Es sind ihm vielmehr sehr viele Thonarten vorgekommen, die keine Spur des Aufbrausens mit Scheidewasser an sich wahrnehmen ließen, und doch sehr schmelzbar waren.

Je leichtflüssiger also der Thon ist, desto geschickter ist er zu der Fayance, wenn man nähmlich voraus setzet, daß dieselbe desto vollkommener ist, je mehr sie sich dem wahren Porzellan nähert. Der wahre Porzellan ist ein Mittelding zwischen in Feuer gehärteter Erde und zwischen Glas. Er ist gleichsam in dem ersten Grade des Glaswerdens, indem die Materien zusammen zu sintern oder zu schmelzen angefangen haben. Die Chineser erreichen, wie ich im Art. Porzellan ausführlicher zeigen werde, diesen ersten Grad des Glaswerdens, indem sie zwey ganz entgegen gesetzte Materien zusammen setzen, davon die eine leicht zu Glas schmilzt, die andere aber durch keine Gewalt des Feuers zum Schmelzen gebracht werden kann. Die Schmelzbarkeit der einen Materie mit der unschmelzbaren andern Materie vermischt, verursachet ein Zusammensintern, welches aber, wegen der Unschmelzbarkeit der andern Materie, auf keinerley Art zum wirklichen Schmelzen gebracht werden kann. Allein, das sächsische und alles andere europäische echte Porzellan besteht aus Materien, welche sämmtlich zu Glas schmelzen. Man gibt ihnen aber nur einen solchen Grad des Feuers, daß die Materien nur zusammen sintern und das wirkliche Schmelzen nicht erfolgt. Wenn demnach der Thon zu der Fayance sehr leichtflüssig ist, so wird man es gar leicht dahin bringen können, daß er in einem gemeinen wohleingerichteten Töpferofen in etwas zusammen zu sintern anfängt, und sich mithin dem europäischen echten Porzellan etwas nähert.

Der hauptsächlichste Vortheil, den man von einem sehr leichtflüssigen Thone hat, ist, daß man fremde Materien darunter mischen kann, welche zu der Vollkommenheit der Fayance sehr viel beytragen. Wenn es Länder gibt, wo es sehr viel Mühe

kostet, einen schmelzbaren Thon zu finden: so gibt es hingegen wieder andere, wo alle und jede Thonarten sehr leichtflüssig sind, und gar kein unschmelzbarer Thon anzutreffen ist. Herr v. Justi versichert, dieses bey seinen Anlegungen in der Neumark hauptsächlich erfahren zu haben. Da man die Gestell- und Schachtsteine zu den hohen Oefen außerhalb Landes mit schweren Kosten einführen mußte, so war er sehr bemühet, einen unschmelzbaren Thon zu finden, welcher die Stelle dieser Gestell und Schachtsteine hätte ersetzen, und eine ganze so genannte Campagne hindurch, welche gemeiniglich ein Jahr dauert, (s. Th. X, S. 582) der großen Hitze des Hofenofens hätte widerstehen können. Eben so war ihm ein unschmelzbarer Thon sehr nöthig, um die Kasten, worin der Stahl gebrannt wurde, daraus zu verfertigen. Allein, unter allen Thonarten der ganzen Neumark, und zum Theil auch der Mittelmark, war kein einziger zu finden, der nicht schmelzbar und größtentheils sehr leichtflüssig gewesen wäre. Er hatte zu diesen Untersuchungen sich nicht allein in seiner Wohnung einen Ofen bauen laßen, sondern er hatte auch, zu diesen Proben, den Glasofen zu Lotzen zu gebrauchen, Gelegenheit. Auch die Glashütten haben den Mangel eines unschmelzbaren Thones in der Churmark genugsam verspühret. Sie werden sich gewiß alle Mühe gegeben haben, damit eine jede in ihrer Gegend einen schmelzbaren Thon ausfündig machen möchte, weil es auf ihren eigenen Vortheil ankam, dergleichen ohne große Kosten zu haben, und nicht genöthigt zu seyn, diese unentbehrliche Materie zu ihren Oefen und Häfen, worinn das Glas geschmolzen wird, zu kaufen und von weitem transportiren zu laßen.

Es dürfte also wenigstens in hiesigen Landen gar keine Schwierigkeit haben, in der Nähe einer anzulegenden Fayance-Fabrik einen schmelzbaren und leichtflüssigen Thon zu finden; und auch in andern Landen wird derselbe niemahls so gar selten seyn, daß man nicht, wenigstens in einer Entfernung von 3, 4 bis 6 Meilen, dergleichen schmelzbaren Thon antreffen sollte. Alsdenn aber sind die Kosten allemahl nur sehr mäßig. Sie betragen nichts weiter, als den Gräberlohn aus den Thon-Gruben und den Transport zu Lande, welcher höchstens auf 6 bis 8 Meilen auf den Centner nur 8 Groschen ausmachen kann.

Wenn man nun durch vorgenommene genaue und zureichende Proben genugsam versichert ist, daß dieser schmelz-

schmelzbare Thon in starkem Schmelzfeuer, und wenn er in eine Art von Glasachtigkeit gegangen ist, dennoch seine weiße Farbe behält: so fehlt alsdenn nichts weiter, als das zweyte unschmelzbare Material. Hierzu hat Herr v. Justi, in seiner Abhandlung von den besten Materien zu dem unechten Porzellan, welche in No. 32 und 33 der Götting. Policeyamtsnachr. v. J. 1757, in Dessen gesammleter chymischen Schriften, 1 B. Berl. und Leipz. 1760, gr. 8. S. 321, fgg. und in Dessen vollständ. Abhandl. von den Manufact. und Fabriken 2 Th. Koppenh. 1761, gr. 8. S. 419, fgg. befindlich ist, den Speck- oder Topfstein, auch cimolische oder spanische Kreide genannt, (Lapis Steatites) vorgeschlagen. Dieser Stein, (welcher gemeiniglich weißgrau oder weißgelblich ist, und sich etwas fettig angreift, auch so wenig Härte hat, daß er sich schneiden und drehen läßt, daher er denn auch zu irdenen Gefäßen gebraucht wird, und den Nahmen Topfstein erhalten hat,) hat die Eigenschaft, daß er im Feuer sehr hart wird, so, daß er alsdenn gemeiniglich mit Stahl Feuer schlägt; welches Hartwerden Hr. v. Justi von dem Zusammensintern oder dem ersten Grade des Schmelzens herleitet; andere Chymisten hingegen behaupten, daß der Speck-Stein an und vor sich selbst im stärksten Feuer nicht schmelze. Man vermischt 3 Theile von dem leichtflüssigen weißen Thon mit 1 Theil zart gepülverten Speck-Stein, und läßt die daraus verfertigten Gefäße in einem gemeinen wohlangelegten Töpferofen dergestalt brennen, daß die Materie zu sintern anfängt, oder in den ersten Grad des Schmelzens gehet, so daß die Gefäße auf dem Anbruche ein Korn zeigen, welches dem echten Porzellan, außer der Halbdurchsichtigkeit, sehr nahe kommt; und auch diese wird bey einem verstärkten Feuer in etwas zu erhalten seyn.

Wenn man den Speckstein nicht in genugsamer Quantität haben kann, daß die Absicht des wohlfeilen

Preises der Fayance dabey Statt finden könnte: so gibt es noch verschiedene Materien, welche eine schöne Fayance, fast von eben der Güte wie die vorige, darstellen können. Unter allen solchen Materien verdient der Alabaster den Vorzug. Der Alabaster ist eine von den Gypsarten, welche den Fluß des Kiesels, Quarzes und Sandes befördern. Er hat überdieß den Vorzug, daß er im Feuer seine weiße Farbe behält. Hr. v. Justi gibt folgende Proportionen an. Ein Thon, der sehr leichtflüssig ist, und nur wenig oder gar nicht mit Scheidewasser aufbrauset, wird eine der besten Fayancen darstellen, wenn zu 3 Theilen Thon, 1 Theil Alabaster und ½ Theil Sand angewendet werden; oder, wenn man 5 Theile Thon, 1 ½ Th. Alabaster, und 2 Theile Sand, unter einander mischet. Sollte der Thon an sich selbst etwas beträchtliches an Sande in sich enthalten, welches man leicht bey dem Schlämmen an der sich zu Boden setzenden Materie beurtheilen kann: so muß der Zusatz des Sandes in geringerer Proportion geschehen, so, daß zu 5 Theilen Thon öfters 1, oder doch 1 ½ Theil Sand genug ist. Wenn hingegen der Thon in der Probe mit dem Scheidewasser schon etwas Kalk- und Gypsartiges zu erkennen gibt, so muß auch der Alabaster in geringerer Quantität zugesetzet werden, und ist solchenfalls zu 5 Theilen Thon 1 Theil Alabaster allemahl zureichend.

Man muß eben dieses von dem Sande beobachten. Nicht aller Sand ist hierzu gleich dienlich. Der Sand ist öfters mit fremdartigen Theilchen vermischt, die zu der Absicht der Fayance nicht geschickt sind. Je weißer derselbe ist, desto bessere Hoffnung gibt er von sich. Der gelb- oder bräunliche Sand ist gemeiniglich sehr eisenschüssig, und mit vielen andern fremden Materien vermischt. Ein klarer Flußsand, den man vermittelst des Durchsiebens erhält, ist gemeiniglich zu unserm Endzwecke am dienlichsten. Das Waschen des gegrabenen Sandes in großen Fässern, dergestalt, daß man das Wasser in dem Augenblicke, da sich der Sand zu Boden setzet, nahe über dem Sande ablaßen kann, trägt zu seiner Verbesserung viel bey. Wenn man sich diese Mühe nicht machen will, so kann man einen

großen

großen Sandhaufen auf einen kleinen Hügel bringen, in der Mitten ein Loch oder eine Höhle in den Sand machen, und genugſames Waſſer hinein gießen: ſo wird das durch den Sand dringende und abfließende Waſſer viele fremde zu der Abſicht des Fayancemachens nicht dienliche Theilchen mit hinweg nehmen.

Zart zermalmete Kieſelſteine würden den Endzweck des Zuſatzes viel beſſer erfüllen, als der Sand, den man öfters bey der Hand hat. Die Kieſel oder der Quarz ſind eine der vornehmſten Materien bey allen unſern europäiſchen echten Porzellanfabriken. Allein, es erfordert viel Umſtände und Arbeit, die Kieſel klein zu machen, zu ſchlämmen, und in ein ſo zartes Pulver zu bringen, als zu dem Porzellanmachen nöthig iſt; folglich würde die Abſicht des wohlfeilen Preiſes bey der Fayance dabey nicht Statt finden können. Vielleicht aber könnte man bey landesherrlichen Fayancefabriken dieſe Ausgaben, welche der Gebrauch der Kieſel nothwendig macht, um einen großen Theil vermindern, wenn zu dem Schlämmen und Pulveriſiren der Kieſel, Gefangene gebraucht würden. Dieſe hätten bloß nur eine Anweiſung und Aufſicht nöthig, indem dieſe Arbeiten keine außerordentliche Geſchicklichkeiten erfordern.

Es gibt auch einige Spatharten, die ſowohl bey dem echten als unechten Porzellan mit großem Nutzen hinzu geſetzet werden können, und welche bey der Fayance eben die Dienſte thun, als der Alabaſter, ja in verſchiedener Betrachtung noch beſſer ſind. Allein, bey der ſehr großen Verſchiedenheit der Spathe, da viele darunter wirkliche Erze, oder ſonſt metalliſch ſind, z. E. der Eiſen- Bley und ſchwere Spath, da einige alkaliſch ſind, andere nicht, und da ſie öfters mit verſchiedenen andern Steinarten, z. E. mit Marmor, vermiſcht ſind, ohne daß man dieſe fremde Steinarten durch das Auge darin entdecken kann: ſo iſt dieſes kein Zuſatz, den man einem gemeinen Künſtler anrathen kann. Die Sache erfordert eine beſondere Kenntniß der Spathe, und chymiſche Proben und Verſuche. So viel ſagt Hr. v. Juſti, daß der dazu dienliche Spath alkaliſch ſeyn, und daher mit Scheidewaſſer aufbrauſen muß. Jedoch iſt nicht aller alkaliſche Spath dazu dienlich. Hr. v. Juſti erwählt hierzu den ſogenannten Flußſpath; allein es waltet, ſagt er, auch hier der kleine Umſtand vor, daß es gar nicht genugſam beſtimmt iſt, was eigentlich Flußſpath heiße. Kurz, Proben und Verſuche müſſen der Sache den Ausſchlag geben.

Da der Speckstein an wenigen Orten in Deutschland zu finden ist, und, wenn man sich denselben durch die Commerzien verschaffen soll, derselbe bey einer Fabrik, die nur wohlfeile Materialien erfordert, wenn sie einen guten Fortgang haben soll, zu theuer ausfallen dürfte; der Alabaster und die dazu dienlichen Spatharten aber die Unbequemlichkeit haben, daß sie zerkleinet und in ein sehr feines Pulver gebracht werden müssen, worzu Pochwerke und andere Anstalten nöthig sind, welche nicht ohne beträchtliche Kosten eingerichtet werden können; so räth Hr. v. Justi im 3ten Bande seiner chymischen Schriften, Berl. 1771, gr. 8. S. 187, den Gebrauch der so genannten cölnischen Erde an. Es ist solches gleichfalls eine Thonart, siehet weißgrau aus, und behält nicht allein in dem größten Schmelz-Feuer diese Farbe, sondern erhöhet sich auch zu einer größern Weiße. An der Unschmelzbarkeit dieser cölnischen Erde kann man ganz und gar nicht zweifeln. Alle Glashütten in der Churmark verfertigen daraus sowohl ihre Glasöfen, welche öfters über ein Jahr lang das stärkste Schmelzfeuer gemeiniglich unaufhörlich aushalten, als auch die Häfen oder Töpfe, worin sie die Glas-Materien schmelzen, und welche gemeiniglich eine lange Zeit zu diesem Gebrauche dienen.

Man kann nicht sagen, daß dieses Material zu einer guten Fayance kostbar sey. Hr. v. Justi meldet, daß 100 Klumpen davon ihm sowohl in Ansehung des Einkaufspreises in Stettin, als in Ansehung der Transportkosten von Stettin bis nach den neuen Hüttenwerken zu Zanzhausen und Zanzthal auf 10 Meilen weit gemeiniglich auf der Achse nur 14 Thaler zu stehen gekommen seyn. Da nun ein Klumpen dieser cölnischen Erde 7 bis 8 Pfund wieget: so kann man einen Centner derselben höchstens 2 Thaler rechnen; und das ist gewiß ein sehr mäßiger Preis, wenn man bedenkt, daß kaum die Hälfte, oder zwey Fünftel zu der Fayancemasse zugesetzt werden darf, und was vor eine große Menge Geschirre aus einem Centner verfertiget werden können. Uebrigens muß man diese cölnische Erde von der cölnischen Kreide unterscheiden, welche gleichfalls in

der

der Gegend von Cöln häufig gefunden wird. Die cölnische Erde hat nichts ähnliches mit der cölnischen Kreide. Jene ist eine Thonart, und sowohl an der Farbe, als an ihrer wesentlichen Beschaffenheit, von dieser sehr unterschieden.

Hr. v. Justi hat mit dieser cölnischen Erde und verschiedenen inländischen leichtflüssigen Thonarten viele Versuche gemacht. Nach dem Grade der Schmelzbarkeit dieser Thonarten, die er durch vorhergehende Versuche erforscht hatte, richtete er sich mit dem Zusatz der cölnischen Erde. Bey den allerleichtflüssigsten Thonarten mischte er die Hälfte cölnischer Erde bey. Bey andern, die etwas weniger leichtflüssig waren, wurden zwey Fünftel davon zugesetzt; und bey denen, die nur auf ihrer Oberfläche und in ihrem Innern einen mäßigen Grad der Glasachtigkeit zu erkennen gaben, ward nur ein Viertel cölnischer Erde beygefüget. Er ließ hieraus Gefäße von einem Töpfer drehen, und dieselben in einem Ofen brennen, wovon unten mit mehrern reden werde. Alle Gefäße hatten ein sehr feines, dem echten Porzellan ähnliches Korn auf ihrem Anbruche. Sie waren sehr dauerhaft; und kochendheißes Wasser, welches man hinein gegossen hat, schadete denenselben so wenig, daß man vielmehr in einigen derselben, ohne allen ihren Nachtheil, Stunden lang kochen konnte.

Derjenige leichtflüssige Thon, den man, nach Maßgebung der damit vorgenommenen Untersuchungen und Proben, zu der Fayance bestimmt hat, muß vorher geschlämmt werden. Ein jeder Thon hat entweder Sand, oder andere gröbere fremdartige Theilchen in sich; und wenn er nicht davon gereiniget wird, so wird man niemahls eine Fayance von einem feinen und gleichartigen Korn bekommen. Dieses Schlämmen erfordert nur wenige Mühe und Kosten. Es sind dazu nichts weiter als zwey große hölzerne Gefäße oder Bottiche nöthig; nähmlich ein Gefäß zum Einweichen und

Auf-

Auflösen, und ein anderes, worin sich die feinsten Theilchen des Thones niederschlagen und zu Boden sezzen. Beyde müssen mit Zapfen versehen seyn, der Einweichbottich anderthalb, und der Niederschlagbottich ohngefähr acht Zoll hoch von dem Boden. Man bricht den zu schlämmenden Thon in Stücke, ohngefähr einer Faust groß, thut ihn in den Einweichbottich, und füllet alsdenn diesen mit Wasser an. Wenn der Thon binnen 24 Stunden drey bis vier mahl wohl umgerührt worden, und man merkt, daß aller Thon aufgelöset sey, und keine Klumpen mehr darin befindlich sind, so rührt man denselben mit einigen Krücken nochmahls wohl um, und läßt die Flüssigkeit ruhig ohngefähr zwey Minuten lang stehen. Binnen dieser Zeit wird sich aller Sand und andere grobe Theile zu Boden schlagen, weil sie schwerer sind, als die noch im Wasser aufgelöseten, oder vielmehr schwimmenden feinsten Thrilchen des Thones. Alsdenn aber muß man ohne längern Verzug den Zapfen öffnen, um die Flüssigkeit in den andern Bottich laufen zu laßen. Es ist gut, wenn die Stellung des Einweichbottichs so beschaffen ist, daß solches Ablaufen durch eine Rinne in den andern Bottich geschehen kann. Hier schlagen sich nunmehr alle im Wasser schwimmende, feine und gleichartige Thon-Theilchen nieder; und wenn solches geschehen ist, dergestalt, daß das Wasser über dem sich zu Boden geseßten Thon hell und klar stehet, so läßt man es durch den acht Zoll hoch von dem Boden befindlichen Zapfen in eine Gosse ablaufen.

Eben so nothwendig ist es auch, die cölnische Erde, welche man dem leichtflüssigen Thone zusetzen will, zu schlämmen. Obgleich diese Erde nichts merkliches von Sande oder andern fremdartigen Theilchen bey sich führet, so muß man doch das Schlämmen nicht unterlaßen, wenn es auch nur deshalb wäre, um eine desto genauere und allenthalben gleichförmigere Vereinigung zwi-

schen

Das andere Thier ist Schwein. Der Bär will es nicht so thun, er ist zu ehrlich dazu, er verschmähet solche gestohlene Speise, und lässet sie den Dieben. Der Löwe ist stolz, er meynt es ist zu niedrige Arbeit gesprochen dazu. Wer aber von diesen Thieren nicht ist, der esset einander selber, Fresse, aber mit der Zeichen recht, so esset man einander selber. Solche gestohlene Speise verstehen die alten geschickten Bauern wohl, und wissen sie zu finden, wo sie ist, und wissen sie auch wieder zu bekommen.

Da die ehrliche Thiere meynte, und also betrogen, da sprach er, wer hat Schweinefleisch, in einem Topfe gesotten, der Topf gehöret seinem rechten Herren. Also sind die andern in der Fabel, die da meynten, sie hätten Bären, keine mit Klauen zerissen, auf die Gemeine verstehet man Schweine, die da Bären, das ist, Diebe sind, Schweine. Solches sind die, so da meynen, sie wären fromm, die es doch nicht sind, die solche Speise gestohlen in den Topf, und sie gesotten haben, und sie also betrogen haben, die Schweine, und sie verschlungen haben, und meynen, sie wären fromme Bären, und sind doch Schweine. Also sind diese auch, die da meynen, sie wären fromme Christen, und sind doch Schweine, und essen sie also unter der Decken gerne, ist es, bei den Bären werden sie sich nicht finden, sie sind bei andern ihres gleichen. Die Schweine sind es eben bei den Pharisäern gewesen, die da meynten, sie wären fromme Bären, und sind doch Schweine gewesen. Also sind offenbar diese gute und fromme Bären, die da nicht Schweine sind, sondern Bären, das ist, die da nicht Diebe sind, sondern fromme Christen, die da nicht essen also gerne Speise der Diebe.

Also sind die Bauern, die da nicht Diebe sind, sondern die solche Unterschleife und Betrug meiden, die sind fromme Bauern, das ist, fromme Christen, die da nicht Schweine sind, sondern Bären. In diesen und andern Stücken ist der Verstand in dieser Fabel, solche sind nun eigentlich

die Arbeit davon ausfallen. Die Chineser haben dieses durch eine lange Erfahrung richtig befunden. Sie vereinigen ihre schmelzbare und unschmelzbare Erde, woraus sie ihr Porzellan verfertigen, auf sehr lange Zeit im voraus, dergestalt, daß ein Fabrikant im Porzellanmachen öfters seinen Nachkommen auf hundert Jahre lang Porzellanmateric hinterläßt; und das halten sie für einen viel größern Schatz, als baar Geld. Man kann diese also zubereitete Fayancemasse in Gruben, so in die Erde gegraben, mit Bretern wohl ausgefüttert, und mit einer genau passenden Bedeckung oder Fallthüre versehen sind, so lange man will, aufbewahren.

Es ist nicht genug, die Materien der Fayance untersuchet und tüchtig befunden zu haben, sondern man muß auch überlegen, ob man einen so starken Absatz dieses Geschirres sich zu versprechen habe, daß man mit Zuverläßigkeit Nutzen und Vortheil von einer solchen Fabrik hoffen könne. Es sind bereits viele Fayancefabriken in Deutschland anzutreffen, welche sich nun schon in den Besitz gesetzt und einen Absatz ihrer Waaren verschaffet haben. Hierzu kommt noch, daß gemeiniglich diejenigen Regenten, in deren Lande sich dergleichen Fabriken befinden, die Einfuhre der ausländischen Fayance entweder gänzlich verbiethen, (wie z. E. in den königl. preußischen Landen unterm 30 Oct. und 12 Nov. 1765, und im Anspachischen unterm 15 Dec. 1766, die Einfuhre des unechten Porzellans verbothen worden,) oder doch wenigstens mit hoher Accise und vielen Impostcn beschweren. Eine neue Fayancefabrik wird also ihren stärksten Absatz wohl im Lande suchen müssen, wodurch zwar der Ausfluß des Geldes für diese Art Waaren verhindert werden kann; allein, es wird schon ein ziemlich beträchtliches Land darzu erfordert, wenn sich eine Fayancefabrik größtentheils von dem Debit in demselben erhalten soll. Will die Fabrik auch nach einem auswärtigen Absatz streben, so kann sie diesen bloß durch eine vorzügliche Güte und Schönheit ihrer Waaren und deren wohlfeilen Preis erlangen; sie muß also

dadurch

dadurch den andern Fabriken den Debit abzugewinnen trachten, mithin ihrer Fayance sowohl eine schöne Glasur, und schön in die Augen fallende, und so viel möglich neumodische, Farben zu geben suchen, als auch den Preis so bestimmen, daß er den Preis der andern Fabriken nicht übersteige.

Da alles darauf ankommt, die Fayance dem echten Porzellan so ähnlich, als möglich, zu machen, so ist eine gute weiße Glasur ein sehr wichtiger Punct bey den Fayancefabriken. Hierzu ist und bleibt nun eine gute Zinnasche das hauptsächlichste Material. Diese Zinnasche muß aber vollkommen rein, nicht mit dem geringsten Bleye verunreinigt, und bis zur höchsten Weiße calcinirt seyn; daher muß die Fabrik dieselbe allemahl selbst machen, weil die gemeine kaufbare Zinn-Asche fast niemahls ohne Vermischung mit Bley ist. Das zweyte Hauptmaterial sind weiße Kieſel, die im Feuer vollkommen ihre Weiße behalten, und, nachdem sie geglühet, und also glühend ins Wasser geworfen worden, zerstoßen und zu einem fast unfühlbaren Pulver zerrieben werden. Von dieser Zinnasche und Kieſelstaube nimmt man gemeiniglich von jedem 1 Theil, und von alkalischen Salzen 3 Theile, und reibet alles auf das allerzarteste unter einander. Diese alkalische Salze können am besten aus Pottasche und Weinstein-Salz bestehen. Die Pottasche muß aber vorher gereiniget, d. i. im Wasser aufgelöset, der unauflösbare Bodensatz weggethan, die Solution filtriret und wieder evaporirt werden; da man denn auf dem Boden die beste gereinigte Pottasche hat. Will man unter diese Materien noch einen halben Theil weißen krystallinischen Arsenik setzen, so wird man die allerbeste allenthalben gleichförmige Glasur haben.

Man hat gar nicht Ursache, sich vor der Schädlichkeit des Arseniks zu fürchten, ohngeachtet man aus dergleichen Gefäßen ißt und trinkt. Der größte Theil des Arseniks verfliegt im

Feuer

Feuer, und der übrige Theil kann um deshalb nicht die geringste Wirkung haben, weil die Glasur, in welche er eingegangen, in der That nichts anders, als ein Glas, ist; ein Glas aber ist gegen alle Feuchtigkeiten unauflöslich. Man setzt den Arsenik auch bey dem Glasmachen zu; und so wenig er in den Gläsern ferner die geringste Wirkung haben kann, so wenig ist er auch in der Glasur schädlich.

Herr G. R. von Beausobre gibt, in seiner Einleit. in die Kenntniß der Politik, der Finanz- und Handlungswiss. 1 Th. Riga 1773, 8. S. 208, die Composition zu der Glasur folgendergestalt an: sie bestehet aus 6 Theilen Sand, 1 Th. Glassalz, und 4 Theilen Zinnasche. Diese Composition wird einem heftigen Feuer ausgesetzt, welches dieselbe in eine undurchsichtige weiße Glasart verwandelt. Dieses zerbrochene, gereinigte und auf einer Mühle pulverisirte Glas läßt man in ein wenig Wasser zergehen; und das solchergestalt zubereitete Wasser ist die Email der Fayance.

Die Fehler in der Glasur der Fayance sind: 1) wenn sie nicht allenthalben vollkommen glatt, sondern blasig ist. Dieser Fehler entspringt fast allemahl daher, wenn die Salze unzubereitet dazu genommen werden. Eine ungereinigte Pottasche schäumet gar sehr im Feuer, und daher entstehen diese Bläschen. Eben dieses thut der Borax, den Einige mit darunter nehmen, wenn er nicht vorher calciniret wird. 2) Ist es ein wichtiger Fehler, wenn die Glasur nicht vollkommen gleich geflossen, sondern allenthalben kleine Löcher zeiget. Dieser Fehler entstehet, wenn entweder kein Arsenik unter die Glasur gemischet, oder die Salze in zu geringer Proportion genommen worden, oder der Thon von übler Eigenschaft ist, daß er die Glasur nicht gut annimmt. 3) Wenn die Glasur nicht gut aufsitzt, sondern gar zu leicht abspringt, woran der Thon gemeiniglich Schuld hat. Sowohl der zweyte als der dritte Fehler werden am besten vermieden, wenn man die Gefäße, ehe man die Glasur aufträgt, mit gereinigter Pottasche, welche angefeuchtet und zu einem dünnen Brey gemacht ist, mit einem dazu schicklichen Pinsel allent-

allenthalben gleichförmig bestreichet, und die Gefäße vor Auftragung der Glasur vollkommen wieder trocken werden läßt. Diese dünne Schale von alkalischem Salz an den Gefäßen greift im Feuer in die Oberfläche des Thones ein, und verglaset diese Oberfläche; und weil die hernach aufgetragene Glasur in Ansehung der Salze einerley Natur mit dieser dünnen Schale hat, so sitzt nicht allein die Glasur weit fester auf, sondern sie fließt auch allenthalben gleichförmig. Wenn der Thon weiß und leichtflüßig ist, so kann man zuweilen dieser Arbeit entrathen. Die Glasur wird doch aber allemahl dauerhafter seyn, wenn sie geschiehet.

Man muß sich hüten, einer schönen Fayance eine dicke Glasur zu geben. Je dicker die Glasur aufgetragen wird, desto mehr fälle es in die Augen, daß es nur schlechtes unechtes Porzellan ist, und desto mehr und eher springt die Glasur davon ab. Die dicke Glasur gebraucht man nur zu dem Boden, um die schlechte Beschaffenheit der gebrauchten Thonarten darunter zu verbergen, worin man doch aber diese Absicht gar sehr verfehlet. Eine Fayancefabrik, welche sich der cölnischen Erde und eines guten leichtflüssigen Thones bedienet, hat diese Absicht gar nicht nöthig; und je dünner die Glasur aufgetragen wird, desto weniger wird sie abspringen, und je mehr wird die Fayance dem echten Porzellan ähnlich seyn.

Nächst einer guten Glasur, trägt auch ein guter Geschmack in der Mahlerey und in der Wahl der Farben, zur Schönheit der Fayance sehr viel bey. Obgleich eine Fayancefabrik nicht so viel auf eine schöne Mahlerey verwenden kann, als eine Fabrik von echtem Porzellan, weil die Waaren der ersten nicht so theuer bezahlet werden, als die von der letztern: so laßen sich doch noch immer Zeichner und Mahler um einen mäßigen Gehalt finden, daß man auch hierin einen guten Geschmack beobachten kann.

Viele Italiäner schreiben die Erfindung der Mahlerey auf Glasur, in Europa, einem Florentiner Lucca della Robbia, zu, der 1388 geboren seyn soll. Die Franzosen erzählen, ein Italiäner sey mit einem Herzoge von Nivernois nach Frankreich gekommen, habe um Nevers einen Thon gefunden von der Art, wovon er Fayance in Italien machen gesehen; und dieser habe zuerst angefangen, diese Töpferarbeit in Frankreich zu verfertigen. Zu unsern Zeiten, da man das ungleich vortrefflichere Porzellan kennet, verwendet man die gute Mahlerey mehr auf dieses, und unsere Künstler übertreffen die Alten unläugbar. Inzwischen haben diese einige Glasuren und Schmelzfarben gehabt, die jetzt unbekannt zu seyn scheinen; wohin die rubinrothe und blaue gehören. Jene war nähmlich nicht der mineralische Purpur, und letztere nicht unsere Schmalte. Beyde sind weit neuere Erfindungen.

Man bedienet sich bey der Fayance eben derselben Farben, die bey dem echten Porzellan gebraucht werden. Die blaue Farbe erhält man sehr schön durch die beste Schmalte, und noch besser durch den Saffor, (Zaffera), welcher gleichfalls aus Kobalt gemacht wird. Beyde Farben sind die allerwohlfeilsten. Man kann auch zur Schattierung und Abwechselung noch eine blaue Farbe von einer ganz andern Art durch einen mit Scheidewasser gemachten Kupferkalk hervorbringen. Die grüne Farbe entsteht durch einen zarten Kupfercrocus, welcher durch eine langwierige Calcination im Reverberofen gemacht wird. Eine recht schöne rothe Farbe muß durch einen Goldkalk gewirket werden, welcher mit Zinn niedergeschlagen worden. Da aber diese rothe Farbe für die Fayance allzu kostbar fallen würde: so kann man hingegen hier sich desto eher eines Kupfer-Crocus zu Hervorbringung der rothen Farbe bedienen, weil es hier angeht, alle Stücke, welche Roth in ihrer Mahlerey haben sollen, an eine solche Stelle des Ofens zu setzen, wo die Hitze am schwächsten ist; und da hat man nicht zu befürchten, daß die rothe Farbe sich in Grün verwandeln werde, welches sonst in einem starken und langwierigen Feuer geschiehet. Die gelbe

Farbe

Farbe wird durch einen Silberkalk gewirket, der mit alkalischem Salz aus dem Scheidewasser niedergeschlagen ist. Ein Silberkalk in so geringen Portionen, als er zur Mahlerey auf der Fayance gebraucht wird, kann nicht für kostbar geachtet werden; unterdessen würde auch dieser erspahret, und eine fast ähnliche gelbe Farbe durch eine reine Bleyasche hervorgebracht werden können. Die goldgelbe Farbe erlanget man durch den gerösteten Braunstein, der mit gereinigtem Weinstein, und zuweilen noch andern Salzen, vermischet wird. Auf diese Art können auch durch Vermischung dieser Haupt-Farben allerley Schattierungen hervorgebracht werden.

In der Bayreuthischen Fayancefabrik zu St. Georgen am See, wird auch Gold und Silber in die Fayance dauerhaft eingebrannt. Man kann leicht erachten, daß solches den Preis derselben ziemlich erhöhen muß.

Die Farben auf der Fayance müssen nothwendig eingebrannt, und mithin vor dem Brennen darauf gemahlet werden. Außer dem werden sie nicht die geringste Dauerhaftigkeit haben, sondern die Gefäße werden, wenn sie einigemahl warme Feuchtigkeit ausstehen müssen, alle Mahlerey verlieren. Dieses ist ein solcher Fehler, welcher allein im Stande ist, den Absatz zu verhindern.

Das Brennen der aus den oben beschriebenen zweyerley Erden verfertigten Waaren, ist ein Punct, der für eine Fayancefabrik von großer Wichtigkeit ist. Es ist leicht zu erachten, daß hierzu eine viel stärkere Hitze erfordert wird, wenn nähmlich diese Fayance ein feines Korn erlangen, und in den ersten Grad der Glaswerdung gehen soll, als wenn man zeither das unechte Porzellan bloß aus einem guten Töpferthon verfertigt hat. Diese Vergrößerung der Hitze muß um so mehr Statt finden, da eine gute Fayance, zumahl von der hier vorgeschlagenen Art, in Kapseln gebrannt werden muß, wenn es anders in seiner Schönheit, sowohl in Ansehung der Glasur, als der Mahlerey, aus dem Ofen

beraubtseyen. Es ist auch bekannt, daß sehr viele Leute es für unmöglich, wenn sie in den Besitz des Schlosses Gewalt haben gelangen sollen, halten, daß sie dasselbe jemals wieder verlieren könnten. Es ist auch bekannt, daß sie sich in dieser Meynung durch die Versicherungen, die ihnen die Franzosischen Generale bey Besitznehmung der beyden Hauptschlösser, als: Ehrenbreitstein, so wie auch einer ungenannten Person, um einen kleinen Freyschein, welche sie ihnen gaben, bestärken. Diese Leute können also jetzt nicht wohl glauben, daß sie wieder verlieren sollen, was sie einmal haben. Die Franzosen haben sich, und zwar auf die erste Quartier-Anforderung hinein gedrungen, ist es nun auch gleich, daß sie sich nicht gleich in den Besitz hinein, wo sie wollten, gesetzt haben, und sie haben gleich Anfangs gesagt, daß sie nur als Freunde erscheinen. Wenn sie aber nicht hätten hin, wo sie wollten, so würden sie sich mit Gewalt hinein gesetzt haben, und sie würden sich auch jetzt mit Gewalt darinn erhalten, und keine Macht würde sie wieder daraus bringen können, was aus der bisherigen Stärke und Tapferkeit derselben bey, und welche noch heute dauert. Ich glaube daher, daß sie wieder Herr in denselben bleiben werden, und daß sie, wenn sie auch wollten, sie nicht verlassen, und wenn sie auch gleich in den drey Hauptschlössern gemeldeten Orten sich nur bis auf Canonen-Schuß entfernen, und keinen Orte weiter als bis auf diese Entfernung besetzen würden, so würden sie doch nur als Herren besetzt zu betrachten seyn, und sie würden sich nicht eher, als bis sie wollten, daraus begeben.

Die Thore sind so wie der ganze Umfang der beyden Orte bekannt, und man kann sich also von ihrer Stärke Vorstellung machen. Es ist, wie auch die Lage

von der besten Erfindung; ob man gleich eine Art von Geheimniß daraus macht, und ihre innere Einrichtung und Bauart niemand sehen läßt, den man für fähig hält, die Beschaffenheit eines solchen Ofens wohl ins Gedächtniß zu fassen, und bey Gelegenheit wieder anzuwenden. Ueberdieß sind diese Porzellanöfen sehr große Holzfresser, und haben an Orten, wo sie schon lange im Gange sind, bereits große Wälder licht gemacht.

Es ist nicht leicht ein schicklicherer Ofen zu einer Fayancefabrik ausfündig zu machen, als der im X Th. S. 604. erwähnte, und vom Hrn. v. Justi, im 3 B. seiner chym. Schriften, S. 365 fgg. beschriebene und abgebildete Coupolo- oder englische Wind-Ofen. Die Größe der Hitze, welche dieser Ofen durch einen ganz außerordentlichen Zug der Luft hervorbringt, ist fast unbeschreiblich. Der sehr hohe Schlott oder Schornstein, von 24 Fuß hoch, wirket insonderheit diesen gewaltigen Zug der Luft, und die dadurch entstehende ganz außerordentliche Hitze, welche kein gedoppeltes Gebläse nur halb so stark hervorbringen kann. Es ist zu Wansbeck bey Hamburg, in Gegenwart vieler ansehnlichen Kaufleute, mehr als einmahl die Probe gemacht worden, daß Kupfer in einem Schmelztiegel, der nur auf dem äußern Rande des innern Herdes gesetzt worden, innerhalb fünf Minuten in vollem Fluß gestanden hat. Wenn man nun bedenkt, daß das Kupfer das allerschwerflüssigste Metall ist, welches vor einem doppelten Gebläse fast eine halbe Stunde Zeit bedarf, um zu schmelzen: so kann man sich die außerordentliche Hitze dieses Ofens leicht vorstellen. Dennoch wird, um diese Oefen in eine solche Hitze zu setzen, nur wenig Feuerung erfordert. Ein berliner Scheffel Steinkohlen ohngefähr reichten zu, diesen Ofen sechs Stunden lang in dem höchsten Grad der Hitze zu unterhalten. Man hat also gar nicht zu befürchten, daß dieser Ofen nicht genugsam Hitze geben sollte, um die Fayance darin zu brennen. Denn, wenn man auch diesen Ofen mit Holz feuert, so entsteht doch ein eben so hoher Grad

der Hitze. Um in demselben sowohl rohes als geschmiedetes Eisen zu schmelzen, wird nur eine sehr mäßige Quantität Holz erfordert; man muß also vielmehr befürchten, daß dieser Ofen allzu viel und mehr Hitze von sich geben würde, als zum Fayancebrennen nöthig und dienlich sey. Allein, es kann kein Ofen, in Ansehung des zu verlangenden Grades der Hitze, besser und genauer regiert werden, als eben dieser Coupolo-Ofen. Man kann alle Grade der Hitze nach Gefallen hervorbringen. Da nun ohne dieß das Fayancebrennen anfangs nur einen mäßigen Grad der Wärme erfordert, welcher nach und nach bis auf den höchsten Grad vermehret werden muß: so kann solches in diesem englischen Windofen am allerbesten geschehen; und die bisherigen Fayanceöfen sind weit weniger dazu geschickt. Es ist demnach gar kein Zweifel, daß man in diesen Coupolo-Oefen mit dem Grade der Hitze so weit kommen kann, daß die Fayancegefäße in ihrem Korne zusammensintern, und in den ersten Grad der Glaswerdung gehen. Man wird so gar noch einige Vorsicht gebrauchen müssen, daß man den erforderlichen Grad des Zusammensinterns nicht übersteige, und die eingesetzten Gefäße wirklich zum Schmelzen bringe. Indessen würde freylich derjenige Ofen, welchen Hr. v. Justi a. ang. O. beschreibt, ansehnlich vergrößert werden müssen, wenn er zum Fayancebrennen gebrauchet werden sollte. Man würde ihn wenigstens um die Hälfte, wo nicht noch einmahl so groß erbauen müssen; allein, das kann sehr wohl Statt finden, und verursachet nicht die geringste Schwierigkeit. Man würde jedoch in Ansehung der innern Beschaffenheit einige kleine Veränderungen vornehmen müssen. Der ovale Herd müßte ganz wegbleiben, und an statt desselben müßte in dem ganzen innern Raume des Ofens eine Vertiefung von 8 Zoll angebracht werden; nähmlich der innere Grund oder Boden müßte 8 Zoll tiefer seyn, als die Traillen,

die

die über der Feuerstätte liegen. Es versteht sich auch von selbst, daß die Kapseln mit den zu brennenden Fayancegefäßen dergestalt in den Ofen gesetzt werden müßten, daß der Zug der Flamme nach dem Schornstein zu frey bliebe. Endlich müßte man auch bey dem Gebrauche dieses Ofens eine besondere Aufmerksamkeit darauf richten, daß man sehr feuerbeständige und durchaus unschmelzbare Kapseln verfertigte, um die Fayancegefäße darin zu brennen; denn sonst würde man in Gefahr stehen, sowohl die Kapseln als die Gefäße zu schmelzen. Die cölnische Erde würde hierzu am dienlichsten seyn, und, um sie noch unschmelzbarer zu machen, müßte man sie mit bereits gebrannter cölnischer Erde, oder mit den feingestoßenen Scherben von alten unbrauchbaren Kapseln, vermischen. Die beste Zusammensetzung würde folgende seyn: Drey Theile frische cölnische Erde, 2 Theile stark gebrannte cöln. Erde, oder klein zerstoßene alte Kapseln, und 1 Theil frischer fetter Thon, der aber unschmelzbar, oder doch sehr schwerflüssig seyn müßte. Auf diese Art würde man Kapseln erhalten, welche der ganz außerordentlichen Hitze dieses Ofens dennoch zu widerstehen im Stande wären.

Endlich muß man auch darauf bedacht seyn, daß man tüchtige und geschickte Arbeiter in dieser Fabrik bekomme. Selbige sind in Deutschland nun nicht mehr rar. Die hauptsächlichsten Arbeiter sind diejenigen, welche die Thonarten und andere Materialien untersuchen, und bey deren Bearbeitung und Vermischung die Direction führen. Ferner, ein geschickter Ofenmeister, der nicht allein den Brennofen anzulegen weiß, sondern auch hernach, wenn die Fayance gebrannt wird, das Feuer dirigiret; geschickte Töpfer, welche die Fayance-Geschirre und Waaren künstlich und wohl proportionirt, tüchtig und ohne Fehler drehen und zubereiten können; und endlich geschickte und erfahrne Mahler, welche nicht nur die gemeine Porzellanmahlerey verste-

hen, sondern auch, durch Versetzung der Farben, neue Farben hervorzubringen wissen. Und zuletzt wird bey dieser Fabrik, wenn sie auf landesherrliche Kosten betrieben und administrirt wird, ein Factor erfordert, welcher den Verkauf der Waaren besorget, die Casse in Verwahrung hat, die Auszahlungen verrichtet, und über alles richtige Rechnung führet. Derselbe erhält seine Instruction, und ihm werden die Preise vorgeschrieben, nach welchen er die, gemeiniglich in verschiedene Classen vertheilten Waaren, sowohl en gros als en detail verkaufen soll; und von diesen Preisen darf er nicht abgehen, mithin weder mehr noch weniger nehmen.

Ueber die landesherrlichen Fayancefabriken hat die Kammer die allgemeine, und ein Mitglied derselben, so das Werk vorzüglich verstehet, die besondere Aufsicht; daher denn Letzterer die Fabrik fleißig besuchen, und nachsehen muß, wie und was die Arbeiter arbeiten, wie das Waarenlager beschaffen, wie der Handel gehet, und wie die Rechnungen geführet werden; und unterredet sich dabey mit dem Factor und den vornehmsten Arbeitern, auf was Art die Fabrik noch mehr verbessert werden könne. Bey Privatfabriken verrichtet dieses alles der Entrepreneur und Eigenthümer selbst, welcher auch gemeiniglich die Factorey versiehet.

Es ist, meines Erachtens, allemahl rathsamer, eine Fayancefabrik einem Entrepreneur zu überlassen, als solche auf herrschaftliche Kosten anzulegen und auf Rechnung administriren zu laßen. In jenem Falle ist die Kammer nicht allein der vielen Bau- und Reparatur- und andern Kosten und Ausgaben, sondern auch aller Gefahr dabey überhoben, und hat dennoch die Concessionsgelder und andere Vortheile, die sie sich dabey ausbedingen kann, zu genießen; zu geschweigen, daß die Kammer, aller ihrer vorsichtigen Anstalten und Maßregeln ohnerachtet, den Betrug und die Unterschleife niemahls so gut verhüten kann, als ein Entrepreneur,

der

der beständig gegenwärtig ist, das ganze Werk dirigiret, und solches auch verstehet; nur muß die Kammer auch den Entrepreneur unterstützen, ihm durch das Verboth der ausländischen Fayance, den Debit seiner Waaren zu befördern suchen, ihm aber die Gewinnung des Thons und die Unterhaltung seiner Arbeiter nicht durch Abgaben erschweren.

Was vor Privilegien und Freyheiten man einer Fayancefabrik zu ertheilen pflege, kann man unter andern aus dem Beyspiel der durlachischen Fabrik einigermaßen erkennen. Dieselbe ward im J. 1749 aus den Ruinen einer Porzellan- und Tobackpfeifenfabrik, von einer Gesellschaft angeleget, welche für sich und ihre Descendenten beyderley Geschlechts, darüber auf 20 Jahre eine Concession erhielt, welche, nach deren Ablauf im J. 1773, (besage des Privilegium vom 5 Apr. 1773, welches sich in Gerstlachers Sammlung der Badendurlachischen Landesordnungen, 3 Band, S. 335, fgg. findet,) dahin erneuert worden, daß

1) die Erlaubniß auf weitere 20 Jahre verlängert, und dabey zugesichert ward, daß außer der privilegirten Fabrik zu Baden, in den gesammten fürstlichen Unter-Landen bis an die Markgrafschaft Hochberg, ohne erhebliche Ursachen keine weitere dergleichen Anlage gestattet werden sollte.

2) Sollten alle Fabrikanten, welche in der Fabrik wirklichem Muß und Brod stehen, von allen Personal-Anlagen und Beschwerden befreyet seyn, dieses aber nicht auf diejenigen gezogen werden, so bloß allein in Lohn und Verding arbeiten.

3) Sollte der Fabrik gestattet seyn, die zur Fayance und der Glasur erforderliche Erde und Steine aller Orten, wo selbige zu finden, auf unschädliche Art zu graben und zu brechen; jedoch mit Vorbehalt der deshalb mit den Eigenthümern der Plätze zu treffenden billigen Abfindung.

4) Soll den Fabrikanten katholischer Religion unverwehrt seyn, bey Krankheiten oder andern Nothfällen, eines ihrer Geistlichen, auf vorherige Anzeige bey dem

Oberamt, und gegen auszustellenden gewöhnlichen Revers, sich zu bedienen.

5) Soll die Fabrik von ihren Gebäuden (*) und Gewerbe, nebst Entrichtung der Stadt Durlach zugehörigen Beet, und nebst der jeweiligen Concurrenz zu den Kriegskosten und feindlichen Contributionen, auch der Schatzung und Landeskosten, wiewohl auf einen ganz moderaten Fuß, unterzogen werden. Jedoch sollen die Fabrikengebäude mit Soldaten nicht wirklich beleget, sondern wegen derselben, so oft sie hierunter die Ordnung trifft, ein proportionirtes billiges Geld-Quantum erhoben werden.

(*) Solche sind aber von der Brand-Assecuration ausgeschlossen.

S. Badendurlachische Brandversicherungsordnung, vom 25 Sept. 1758, Art. 2. beym Gerstlacher, c. l. 2 B. S. 479.

6) Hat die Fabrik von allen ein- und ausführenden Materialien und Waaren den Landzoll und das Wege-Geld, wie vorhin, zu entrichten. Es soll dagegen selbige von allem Pfundzoll gegen ein dafür jährlich zu bezahlendes Surrogatum von 80 Gulden, gänzlich frey seyn (*).

(*) Es ist aber der Fabrik unterm 20 Dec. 1773, jedoch nur revocatorie, die Befreyung von der Gewerbschatzung sammt der Soldateneinquartierung zugestanden, und zugleich die auf 80 Gulden jährlich bestimmte Pfundzollabgabe auf die Hälfte herabgesetzt worden. S. Gerstlacher, c. l. 3 Band, Seite 337.

7) In Ansehung des zur Fabrik erforderlichen Brennholzes, wird derselben lediglich überlaßen, ihre dießfalsige Bedürfniß, wo sie will, zu erkaufen, oder solches aus dem herrschaftlichen Magazine bey Gottsau, gegen Bezahlung des jeweils regulirten Taxes zu nehmen.

8) Die Fabrik mit allen ihren Fabrikanten und Angehörigen, ist und bleibt der oberamtlichen Jurisdiction unterworfen. Jedoch wird das Oberamt, wenn es die Sistirung eines Fabrikenarbeiters nöthig hat, solche dem jeweiligen Factor anbefehlen.

Hrn. H. K. R. Bergius neues Policey- und Cameral-Magaz. 2 Band, Lpz. 1776, gr. 4. S. 331, fgg.

Hrn. Bosc d'Antic Abhandlung über die Bereitung der Fayance, st. im 6 Th. der *Memoir. de Math. & de Phys.* presentés à l'Acad. R. d. Sc. &c. à Paris 1774, gr. 4. S. 372, fgg. Der Verf.

Verf. will, man soll reinen Thon und reine kalkichte Erde zu gleichen Theilen nehmen. Als letztere empfiehlt er das Blanc de Troyes, und den krystallisirten Kalkspath. Um 100 bis 110 Pfund guten Sand zur weißen Glasur zu schmelzen, braucht man 100 Pfund metallischen Kalk, nähmlich Bleykalk, und, zur gemeinen Fayance, $\frac{1}{5}$, zur feinen aber $\frac{1}{4}$ Zinnkalk. Recht gute Pottasche und die Sode von Alicante macht die Glasur gelb, rauh und rissig.

Um den Fayancegeschirren mehr Härte und Dauerhaftigkeit zu geben, den Glanz der Glasur zu erhalten, und dieselben solchergestalt brauchbarer zu machen, und länger schön zu behalten, stellet man dieselben, wenn sie ganz neu und noch ungebraucht sind, in einen Kessel etwas schräg, und leget Stückchen Holz dazwischen, damit das Geschirr nicht an einander stoßen, sondern auf allen Seiten mit Wasser umgeben seyn könne, womit hernach der Kessel gefüllet wird. Alsdenn wird viel Asche von gutem frischen Holze dazu gethan; von Flößholz ist sie nicht so gut, und die von Kohlen taugt gar nicht dazu. Auf diese Weise, muß es anderthalb bis zwo Stunden lang immerfort kochen. Vermittelst der Hitze dringt das Salz von der Asche in die subtilen Zwischenräume der Fayance, welche davon um ein gutes Theil fester und dauerhafter wird, daß es so leicht nicht abgenützet, beschädiget, noch zerbrochen werden kann. Eben diese Salze füllen auch die Zwischenräume in der Glasur aus, und machen sie ebener, daß sie solchergestalt nicht so leicht Risse bekommen kann.

Nouvelliste oecon. et litter. To. XIX, p. l. m. de Juill. & d'Août 1757, S. 92.

Physikal. und ökonom. Patriot, 2 Th. Hamb. 1757, 4. S. 391, f.

Neue Stutg. Realzeit. v. J. 1765, St. 240, S. 380, fgg.

Braunschw. gel. Beytr. v. J. 1768, S. 191.

Mindensche Beytr. z. Nutzen und Vergn. v. J. 1770, Col. 71.

Wie zerbrochenes Fayancegeschirr zusammen zu leimen, siehe unter Kitt.

Fayant, siehe Büche.

Fayne, Buchecker; siehe eben daselbst.

Fazeole,

Formula, sacra Scholae.
Sonn. Feste 1760.

Februar. Se. Herrlichk. Herr Februar, ist auch ein wenig ein Wunderlicher Herr, denn er hat nur 28 Tage, und wenn er will, noch 1 Tag dazu, und heißt in Latein: mensis purgatorius, Im Deutschen wird er um gewöhnlichsten Hornung genennet. Der Anfang ist

Der Verlag Schwenke hat diese Ausgabe nur kurz [illegible]
[illegible] Jahre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

ben soll, (2) an den Ort, wo jene Verbrennung, als der Tod des Jan Hus, vor sich gieng, und (3) an den Ort, wo Hieronymus, eben so grausamer Weise, sein Leben endete. Diese Wallfahrt wird gewöhnlich in 14 Tagen vollendet, und die Pilger kommen alsdann wieder in Prag an, wo sie in der Kapelle Bethlehem, wo Jan Hus gepredigt hatte, feyerlich empfangen werden, allda neuen Ablaß, wie auch andere geistliche Gnaden, die andern also ertheilten gleich sind, erhalten, und sodann ihre Andacht beschließen. Diese Reise haben auch manche aus dem Meissnischen Lande gethan, und sind, nach ihrer Zurückkunft, in Prag in ihrer Landestracht, Mann und Weib, mit Jan Hus Bildern, als Gemälden und mit Cruzifixen an den Hüten, in großen Haufen durch die Gassen gezogen, und in den offenen Plätzen gestanden, bis der andere Haufen, der sich ihnen angeschlossen hatte, auch ankam, und sie alle zusammen, mit Singen und Musiciren, nach der Kirche zu Bethlehem, ihre Andacht daselbst, und die Kirchen zu Jan Hus Zeiten, verrichteten. Die merkwürdigste Zeit war jedoch zu Pfingsten. Da waren Bethlehem, Karlshof, Thein-Kirche, und alle Plätze, wo Jan Hus gepredigt hatte, so angefüllt, daß Menschen, Gesangbücher, Fahnen, und was dergleichen mehr ist, sich nicht bewegen konnten. Die Pfingstpredigten, die an diesen Orten gehalten wurden, waren so voll, daß man sie nicht fassen konnte. Diese Pfingstpredigten, und die Andacht, die dabey vorgieng, sind so lange, als die Hussiten gewesen, dauren und gehalten worden, bis sie endlich in dem Jahre 1621 ganz aufhören, und die Kirchen in Jan Hus Zeiten, wieder in die Hände der Katholiken kommen mußten.

Heute kommt, auch in die Wiener Zeitung, die Nachricht, daß der Kaiser Franz, in Ansehung der Verdienste, die sich Graf Wrbna um die Wissenschaften erworben habe, ihn Freiherrlich gemacht, und ihm, zu seinem Wappen, einen Freiherrlichen Schild verliehen habe, welches, wie es heißt, ihm gegeben worden, weil er Mitglied der Königlichen Gesellschaften worden.

gesima, an statt Septima, und der vierte Quadragesima, an statt Quarta, genennet wird. Die Alten mahlten den Februar wie ein altes Männlein, welches bey dem Feuer sitzt, und die Füße wärmet. Die Neuern zeichnen ihn als eine Frauensperson, deren Gewand durch einen Gürtel aufgehoben wird. Sie hält einen Wasser-Vogel in den Händen, und trägt auf dem Kopfe eine Urne, woraus Wasser fließt; anzuzeigen, daß dieses der Wasser- und Regenmonath sey. Der Reiher und der Fisch zu den Füßen, haben eben diese Bedeutung.

Tag.	Sonn. Aufg.	Sonnen-Unterg.	Tages-Länge.	Nachts-Länge.
1	7 Uhr 27 Min.	4 Uhr 33 Min.	8 St. 50 M.	15 St. 10 M.
6	7 ' 15 '	4 ' 45 '	9 ' 10 '	14 ' 50 '
11	7 ' 7 '	4 ' 53 '	9 ' 30 '	14 ' 30 '
16	6 ' 58 '	5 ' 2 '	9 ' 48 '	14 ' 12 '
21	6 ' 52 '	5 ' 8 '	10 ' 8 '	13 ' 52 '
26	6 ' 44 '	5 ' 16 '	10 ' 28 '	13 ' 32 '

Dieser Monath ist für einen Gärtner einer der traurigsten und unangenehmsten. Die Sonne erhebt sich jetzt schon wieder, und die Pflanzen fangen an, sich von neuem zu bewegen. Man sieht alle bis zum Frühjahr zu beschickende Arbeiten vor sich, die Witterung ist aber gemeiniglich naß, rauh und unangenehm. Oft schneiet und stöbert es einen großen Theil des Monaths hindurch, und man kann draußen mit keiner Arbeit fortkommen. In fetten schweren Boden wird das Erdreich zu weich und schmierig, so, daß man es nicht bearbeiten kann, oder, wenn man es gleichwohl bearbeiten wollte, verderben würde. Man wird also gezwungen, viele Arbeiten bis in den folgenden März, welcher ohne hin einer der geschäftigsten Monathe ist, aufzuschieben. Ein fleißiger Gärtner sucht sich also jede Stunde bey mittelmäßigem Wetter zu Nutze zu machen.

1. Verrichtungen, welche in den Küchen-Gärten geschehen müssen.

In diesem Monath ist es die beste Zeit für die meisten Gewächse, sie zu säen und zu pflanzen; nimmt man dieses aber später im Jahre vor, so wachsen sie selten so gut, sonderlich, wenn der Boden trocken ist. Man muß demnach

1. Die Felder für die Möhren, Pastinake, Zwiebeln, Lauch, Rettige, Spinat und Kopfsalat zubereiten und umgraben; alsdenn kann man von den Rettigen, Spinat und Lattich nur etwas weniges auf einmahl säen, zumahl wenn man nur eine einzige Familie zu versorgen hat, und solches alle 14 Tage oder 3 Wochen drey- bis viermahl wiederhohlen, so hat man dergleichen auf längere Zeit für seine Küche, dahingegen eine einzige Saat nicht so lange aushalten würde. Von Pastinak, Zwiebeln und Lauch aber ist Eine Saat hinlänglich; und sollte auch die erste oder zweyte mißrathen, so ist noch nichts versehen, und wird doch wenigstens eine folgende anschlagen.

2. Kann man Salatkräuter, Radießchen, Selleri, Lauch, frühen Wirsingkohl, frühen weißen und rothen Kopfkohl, Majoran und andere Küchenkräuter, in temperirte Mistbeete und warme Rabatten säen, welche an Zäunen, Hecken oder Mauern liegen, so folgen selbige auf die, welche im vorigen Monathe gesäet worden sind; denn es ist überhaupt gut, um diese Zeit alle 8 oder 10 Tage einen Vorrath zu säen, so kann man sich dessen allemahl bis zur folgenden Saat bedienen. Die auf solche Art besäeten Beete müssen sowohl des Tages, wenn die Sonne nicht scheinet, als auch des Abends, sobald die Sonne untergehet, und so lange es noch Frost und Reif gibt, mit Matten von Schilf bedecket, auch des Morgens nicht bald wieder aufgedecket werden. Die Decken von Schilf sind hierzu deswegen vorzüglicher, als die von Stroh, weil sich in letztern öfters noch Aehren

mit

mit Körnern befinden, durch welche die Mäuse in die Mistbeete gelocket werden.

3. Auf gleiche Art kann man auch um diese Zeit die Frühsaat von Scorzoneren, Bocksbart, Zuckerwurzeln, Löffelkraut, Kerbel, Anieß und Mangold vornehmen, die Hauptsaat aber muß später im Jahre geschehen. Nicht weniger müssen jetzt auch Peterſilie, Feldlattich oder Schafmäulchen, mit den mehresten dauerhaften Kräutern, gesäet werden. Man thut am besten, wenn man jede dieser Sorten in ein besonderes Beet säet, und nachher dünne machet; denn, wenn sie entweder mit andern gesäet werden, oder zu dick stehen, so wachsen sie nicht gut fort, weil eine Pflanze die andere am Wachsthume hindern würde. Die gemeine Peterſilie ist aber hiervon auszunehmen; denn diese säet man gewöhnlicher maßen in Grübchen, damit man sie besser schneiden und gäten könne; die große hamburger Peterſilie aber muß, wie die Möhren, dünn gesäet und auch so gegätet werden.

4. Man muß um diese Zeit mäßige Mistbeete zum Blumenkohlsamen machen, damit man in die Küchen Sommerpflanzen habe, wenn die im August gesäeten vorüber sind. Dieselben sind aber nur in einem nassen Boden tauglich; denn in einem trocknen werden sie selten große Köpfe bekommen.

5. Sind nun Knoblauch, Schalotten, Rocambole, Schnittlauch und Zwiebeln zu pflanzen, so kann man sich derselben im April bedienen, wenn keine trockne Zwiebeln mehr vorhanden, und die um Michaelis gesäeten noch zu klein sind.

6. Weil die Kälte des vorigen Monaths die Gartenarbeit zurückgehalten hat, so muß sie in dem gegenwärtigen mit desto größerm Fleiße vorgenommen werden; daher muß man jetzt etwas von zuckerhutförmigen Kohl und braunen Broccoli pflanzen, um dergleichen

gleichen zu haben, wenn der vom vorigen November gesammelte Vorrath aufgezehrt ist.

7. Müssen die Blumenkohlpflanzen aus den Winterbeeten heraus und dorthin versetzt werden, wo sie wachsen sollen; auch muß man überhaupt nach diesen und andern Wurzelgewächsen, als: Winterendivien u. d. gl. sehen, ob sie nicht faulen, und in diesem Falle dieselben heraus nehmen, sorgfältig abputzen, und, ehe man sie wieder einsetzt, einige Tage abtrocknen laßen.

8. Zu Ende des Monaths muß man die Schossen von den alten Artischockenstöcken abnehmen, und die besten Pflanzen davon versetzen, so werden dieselben alsdenn im Herbste Früchte bringen, wenn die von den alten Stöcken verbraucht sind.

9. Muß man fortfahren, Bohnen zu stecken.

10. Zum allgemeinen Gebrauche für die Küche, kann man alle 14 Tage oder 3 Wochen Erbsen säen.

11. Auch ist jetzt die beste Zeit, Süßholz zu pflanzen. Weil aber dessen vorzüglichste Güte in der Größe der Wurzeln besteht, so muß man den Boden dazu 3 bis 4 Spaden tief umgraben, damit dieselben sich desto besser ausbreiten können. Insgemein pflanzet man zugleich in den nähmlichen Boden Zwiebeln, damit, wenn man dieselben gätet, auch zugleich das Süßholz vom Unkraute gereiniget werde.

12. Man kann ferner neue Beete zurecht machen und wohl durcharbeiten, um die im vorigen Monathe gezogenen Gurken- und Melonenpflanzen darein zu versetzen; man muß aber mit dem Einsetzen selbst warten, bis sich die heftige Hitze der Beete in etwas verloren hat, welches bey einem wohl zubereiteten Miste innerhalb 8 Tagen geschiehet. Ueberhaupt muß man um diese Zeit genaue Acht auf die Mistbeete haben, und den Pflanzen, so oft es die Witterung erlaubt, aber mit der größten Vorsicht, frische Luft geben; denn das kleinste Versehen könnte dieselben zu Grunde richten. Weil die

sehr frühen Gurkenpflanzen selten lange tragen, wenn sie gleich noch so gut gerathen sind, so kann man jetzt Gurken säen, damit selbige auf die versetzten folgen können. Es ist auch um diese Zeit noch früh genug, die ersten Melonen zu säen, wenn gleich Einige behaupten, daß solches schon im Januar geschehen müsse.

13. Um keinen Mangel am Spargel zu haben, kann man jetzt neue Mistbeete für denselben anlegen, und zwar deren zwey innerhalb 16 oder 18 Tagen, weil ein solches Beet selten länger, als 14 Tage, gute Stängel gibt.

14. Die Beete, in welchen die Erdschwämme stehen, muß man vor starken Regen und Schnee sorgfältigst verwahren; daher thut man am besten, wenn man sie entweder mit Rahmen versiehet, oder unter einem mit Stroh bedeckten Schoppen anleget; sonst sind dieselben in Gefahr, dergestalt zu erfrieren, daß aller Same verdirbt, und sie sich nie wieder erhohlen.

15. Soll man jetzt etwas von Phaseolen in ein mäßiges Mistbeet zum frühen Gebrauch pflanzen, und ihnen, sobald es das Wetter zuläßt, Luft geben; sonst wachsen die Pflanzen nur schwächlich und bringen keine Früchte. Zu dieser Absicht sind die kleinen Gartenphaseolen, welche niemahls in Stämme schießen und stark tragen, besser als die aufrechten oder so genannten Baumphaseolen, welche schwarz und weiß sind, denn obgleich diese letztern sehr fruchtbar sind, so sind sie doch wegen ihres weichern Fleisches und widrigen Geschmakkes nicht so gut zu essen, als jene; s. Th. VI, S. 110. fgg.

16. Zu Ende dieses Monaths, kann man bey gutem Wetter den Kopfsalat, den großen fleckigen und den Kaisersalat, auf den Beeten und Rabatten, worin sie den Winter über gestanden haben, versetzen. Doch kann man einige darin stehen laßen, weil sie auf diese Weise eher Köpfe gewinnen, als jene, welche versetzt worden sind. Von allen diesen Sorten sowohl, als vom

Kapp-

Kappsalat, kann man auch nun etwas Samen in ein gutes Erdreich oder gemäßigtes Mistbeet säen, damit man nach dem Wintersalat wieder frischen habe.

17. Zu eben dieser Zeit soll man auch etwas Kraut und Savoyer-Kohl, aber nicht als die Hauptsaat säen, sondern nur, um im Winter und bald im Früh-Jahr dergleichen zu haben. Salatkräuter, als: Lattich, Kresse, Senf, Räben, Steckrüben, Rettige u. d. gl. kann man auf Mistbeete oder in warme Rabatten säen, um mit dergleichen beständig versehen zu seyn.

18. In ein Beet von fetter Erde, welches eine warme Lage hat, kann man etwas Sellerisamen säen, aber nicht mehr davon versetzen, als man zum Gebrauch von 6 oder 7 Wochen nöthig zu haben glaubt; denn derselbe schosset gar bald, und wird holzicht, fast so bald als er zum Gebrauch groß genug ist. Spargelsamen kann man jetzt so viel säen, daß man damit im folgenden Jahre ein ganzes Feld bepflanzen könne.

19. Ist nun die Zeit, Kraut, Savoyer-Kohl, Lauch, Pastinak, Möhren und Mangold zu versetzen, um sie in Samen schießen zu laßen. Hierbey ist zu bemerken, daß das Kraut und der Kohl vorher 5 bis 6 Tage an einem trockenen Orte aufgehänget werden muß, damit sie nicht von dem zwischen den Blättern befindlichen Wasser, wenn dasselbe darinn stehen bliebe, verfaulen.

20. Kann man zu Ende des Monaths, wenn gutes Wetter zu vermuthen, und der Erdboden trocken ist, Bataten und die Jerusalems-Artischocke pflanzen; wären aber das Wetter und der Boden nicht so beschaffen, so ist es besser, solches noch einen Monath aufzuschieben. Der Boden muß zu dieser Absicht tief gepflüget werden, damit die Wurzeln wenigstens 6 bis 8 Zoll tief unter die Erde kommen. Jene erfordern auch einen lehmigen Boden; daher muß man, wenn derselbe dürre

ist, so kann Niemand der Gnade eines Gott über
sterben sich getrösten, und ihn anrufen. Da Er
verlassen Geschöpfe, die Seine in seinen Augen
sind, und Sie ehret. Ps. 91, 15.

11. Der Herr ist nahe, so sorget nichts, sondern
lasset eure Bitte vor Gott kund werden, und
danket. Phil. 4, 6. Wenn wir Ihn anrufen, so
ist Er nahe, und hilft. Ps. 145, 18. Wenn wir
Ihn bitten, so hört Er. Ps. 4, 4. Wenn wir
Ihn anrufen, so hilft Er. Ps. 50, 15. Wenn wir
Ihn bitten, so gibt Er. Matth. 7, 7. Wenn wir
Ihn anrufen, so erhört Er. Ps. 91, 15. Wenn wir
Ihn bitten, so erfüllt Er. Ps. 145, 19. Wenn wir
Ihn anrufen, so rettet Er. Ps. 145, 20. Wenn wir
Ihn bitten, so hilft Er. Ps. 50, 15. Wenn wir
Ihn anrufen, so erhört Er. Ps. 91, 15. Wenn wir
Ihn bitten, so gibt Er. Matth. 7, 7. Wenn wir
Ihn anrufen

muß dieſes aber an einem trocknen Tage geſchehen, weil ſonſt die zarten Stängel von der feuchten Erde faulen könnten.

24. Wenn man gern im April ſchon, und alſo früher als gewöhnlich, Portulak auf der Tafel haben will, ſo kann man ihn zu Ende dieſes Monaths in ein gemäßigtes Miſtbeet ſäen.

25. Jetzt iſt es auch Zeit, ſich in den Ritzen der Mauern fleißig nach den Schnecken und andern Geſchmeiße umzuſehen, und daſſelbe auszurotten; ſonſt werden ſie im folgenden Monathe auskriechen und großen Schaden thun.

26. Wenn die frühen Fruchtbäume an den Mauern zu blühen anfangen, müſſen ſie mit Matten oder Schilf vor dem Froſte und den um dieſe Jahrszeit gewöhnlichen kalten Winden ſorgfältig verwahret werden.

27. Es kann auch Hopfen gepflanzet, der Boden umgegraben, und die alten Hopfenwurzeln beſchnitten werden; doch darf man dabey die Keime der Pflanzen nicht beſchädigen, welche jetzt aufzulaufen anfangen.

28. Zu Ende dieſes Monaths pflegt man auch den Hühner- und Tauben-Miſt in die Gärten zu bringen, und ihn, ſobald der Schnee hinweg iſt, oder auch noch auf dem kleinen Schnee dünn auszuſtreuen, damit durch dieſes Mittel deſto beſſeres Gras wachſe.

Im Küchengarten wächſet um dieſe Zeit: Kraut, Savoyer Kohl, Brocoli, Möhren, Paſtinak, Steckrüben, Mangold, Scorzoneren, Bocksbart, gemeiner Kohl, Spinat, Bataten, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, Rocambole, Schalotten, Peterſilie, Schoſſen von Kraut und Savoyer-Kohlſtrünken.

In den Miſtbeeten: Münze, Rainfarn, und Dragun, wenn ſie früh im Januar gepflanzt worden; ferner, alle Sorten von kleinen Salatkräutern, als: Lattich, Kreſſe, Coriander, Steckrüben, Rüben, Senf, und wenn die Beete wohl vor Näſſe bewahrt worden ſind, auch Schwämme; imgleichen Endivien, Salbey, Winterſaturey, Thymian, Lavendel, Rosmarin, Pimpinelle, Majoran, welcher in der Mitte dieſes Monaths ſchon ſehr gut ſeyn wird, wenn er genugſam Sonne gehabt hat, ihn zu färben.

2. Verrichtungen, welche im Baum- oder Obstgarten geschehen müssen.

1. Man muß die Bäume von allen noch übrigen alten Blättern und Raupennestern säubern, und alsdenn mit dem Beschneiden der Obstbäume fortfahren. Es kann dieses an allen Arten von Bäumen geschehen, sie mögen an Mauern und Spalieren stehen, oder hochstämmig seyn. Hierbey ist zu merken, daß man die dauerhaftesten, und die an Mauern stehenden, imgleichen die Birnbäume zuerst vornehmen, die zärtern aber, denen eine allenfalls einfallende Kälte schaden könnte, imgleichen die Apfel- und diejenigen Bäume, welche gar zu früh treiben, bis zuletzt versparen muß. Dabey müssen auch alle brandige und sonst schadhafte Aeste weggeschnitten, und die Wunden mit vermischten Lehm, Kuhfladen und Terpenthin verstrichen werden.

2. Kann man jetzt die Düngung der Bäume vollends vornehmen, und sich dazu guter mürber und fetter Erde, oder wohl abgelegenen und verfaulten Mistes, aber keines Pferde- oder Schweinemistes, bedienen, weil die in diesen Düngungen enthaltenen kalten und feuchten Ausdünstungen die Bäume bald zum Abstehen bringen würden.

3. Bey warmen Wetter muß man die Feigenbäume, welche man wegen ihrer zarten Sprossen gegen die Kälte bedeckt hat, öffnen, und ihnen frische Luft geben, damit sie nicht schimmeln und abstehen; bey einfallender kalter Witterung aber muß man sie wieder bedecken.

4. Auch kann man bey gelindem Wetter anfangen, allerley Steinobst, als: Mandeln, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen u. d. gl zu pfropfen oder zu ablactiren, wenn man erst ein Par Jahre vorher feine gerade Stämme um die Bäume gesetzt hat.

5. Es ist jetzt hohe Zeit, die schadhaften Spaliere auszubessern; denn, wenn man solches später vornähme,

so könnten die nun auflaufenden Knospen der Frucht-Bäume leicht abgestoßen werden. Die schon an Spaliere gelegten Bäume aber müssen nun auch beschnitten, und alsdenn in gehöriger Weite gebunden werden, damit bey Hervorwachsung ihrer Blätter keine Unordnung entstehe. Man muß aber bey dem Beschneiden derselben sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht auf einmahl zu nahe an den Stamm komme, sondern einen Zacken, ohngefähr 1 Zoll lang, stehen laßen, sonst könnten die etwa noch einfallenden Nachtfröste zu sehr in den Stamm eindringen. So bald die Bäume aber zu treiben anfangen, und es warm wird, kann man sie vollends glatt von dem Stamme wegnehmen, und denselben Ort mit Baumwachse verkleiben.

6. Man kann auch Steine und Kerne von dauerhaften Fruchtsorten säen, auf deren Stämme mit der Zeit die edelsten Sorten oculiret und gepfropfet werden können. Man muß sie aber fein gleich mit Erde bedecken, sonst werden dadurch die Mäuse und anderes Ungeziefer herbey gelocket, und oft ganze Saaten verderbet.

7. Die Pfropfreiser, vornehmlich die vom Stein-Obste, welche zeitig ausschlagen, können jetzt ebenfalls am schicklichsten gebrochen, und bis zur Pfropfzeit in frisches Mos eingebunden, und im Keller verwahret werden. Um genau zu wissen, von welcher Art dieses oder jenes sey, kann man sie mit einem daran gebundenen Zettel zeichnen. Will man dieselben weit verschicken, so darf man sie nur eines Gliedes lang in einen aus Kreide und Honig gemachten Teig stecken, mit frischem Mose umwickeln und in einer Schachtel vor der Luft bewahren.

8. Die Fruchtbäume können jetzt bey nassem Wetter am bequemsten von dem Mose gereiniget werden, weil dieses alsdenn weich ist. Man kann sich

dazu eiserner Instrumente bedienen, welche wie Gät-Hacken gestaltet, und in der Mitte nach der Dicke der Aeste ausgehöhlt sind. Wenn man deren dreyerley von verschiedener Größe hat, so ist es schon hinlänglich.

9. Bey heiterem Himmel und trockener Luft aber kann man die wilden Stämme, welche man über das Jahr vfropfen will, imgleichen die jungen, sowohl Stein- als Kern-Obstbäume versetzen; denn dieses darf niemahls bey nassem Wetter geschehen; die Bäume selbst dürfen auch nicht jünger als dreyjährig-seyn. Man muß ihnen aber die Wipfel laßen, bis sie anfangen zu treiben. Vor dem Versetzen muß die Erde wohl umgegraben werden, damit sich dieselbe besser um die Wurzeln legen könne, wenn alle Schollen recht zertheilt sind. Bey dem Versetzen selbst ist zu bemerken, daß man sie nicht tiefer einsetze, als sie vorher gestanden; daß man den Ort wieder gegen die Gegend kehre, gegen welche er vorher gestanden; daß man die frischen Obstbäume an einen warmen Ort setze; daß man die Wurzeln fleißig von einander breite, sie mit guter Erde beschütte, und endlich das Erdreich dabey nicht allzu hart eintrete, weil sonst die zarten Wurzeln nicht den Saft gehörig in sich ziehen können. Damit sie auch vor dem Winde sicher seyn, kann man starke Pfähle dabey setzen, und sie an selbige anbinden.

10. Die Blutfinken müssen jetzt fleißig ausgerottet werden, weil sie allen Arten der Obstbäume sehr nachgehen, und durch das Anpicken ihrer Knospen oft in zwey bis drey Tagen alle Früchte eines Gartens zu Grunde richten können.

11. Den frühen Frucht- oder Treibrahmen muß man, nach Beschaffenheit der Witterung, frische Luft geben, und auch ihre Wärme erhalten, wofern die zarten Früchte nicht abfallen sollen.

12. Den

12. Den Erdbeeren in Miſtbeeten muß man gleichfalls genugſame Luft geben, und ſie begießen; denn ſonſt fallen ihre Blüthen leicht ab, und man hat alsdenn wenig Früchte zu erwarten.

13. Wer gern große Pfirſichen haben will, ſoll drey Pfirſichkerne in ein mit Eiſen beſchlagenes und mit guter Erde gefülltes Ochſenhorn ſetzen, und ſolches in die Erde eingraben, ſo wird mit der Zeit ein fruchtbarer Pfirſichbaum daraus wachſen.

3. Verrichtungen, welche in der Pflanz-Schule geſchehen müſſen.

1. Man kann die mehreſten Sorten der dauerhaften Waldbäume und blühenden Stauden verſetzen, wenn anders das Wetter günſtig iſt; widrigenfalls läßt man ſolches noch eine Zeit lang anſtehen.

2. Man kann die Einleger von Ulmenbäumen, Linden und andern dauerhaften Waldbäumen und Stauden abnehmen, wofern ſolches nicht ſchon um Michaelis geſchehen iſt. Man kann ſie ſodenn, 18 Zoll von einander entfernt in der Baumſchule in 3 Schuh weit von einander abſtehende Reihen ſetzen, und daſelbſt 5 oder 6 Jahre ſtehen laßen, bis ſie zum Verpflanzen ſtark genug ſind.

3. Der Boden, worinn man eine Baumſchule von immergrünen Bäumen anzulegen geſonnen iſt, muß jetzt fleißig umgegraben, und von allem Unkraute, hauptſächlich von den Queken, ſorgfältig gereiniget werden, weil ſich dieſelben gern mit den Wurzeln der neugepflanzten Bäume verwickeln, und alsdenn nicht leicht auszurotten ſind.

4. Ueberhaupt muß man jetzt den Boden der Baum-Schulen umgraben, dabey aber die Wurzeln ſchonen; doch müſſen diejenigen, die ſich zu weit von den Pflan-

zen in gerade Linien erstrecken, abgestochen werden, so werden selbige näher an den Stämmen mehr zarte Fäserchen hervorbringen, wodurch das Versetzen besser von statten gehen wird, weil ein größerer Erdball an den Wurzeln hängen bleibt, als wenn sie sehr lange und gerade Wurzeln haben.

5. Es müssen jetzt Kastanien gepflanzt, und der Same oder die Beeren von andern dauerhaften Bäumen und Stauden gesäet, derselbe aber sorgfältig mit Erde bedeckt werden, um ihn vor den Nachstellungen der Mäuse und andern Geschmeißes zu bewahren.

6. Die Gipfel der im vorigen Sommer mit Frucht-Augen oculirten Bäume, müssen zu Ende dieses Monaths 4 bis 5 Zoll über den Augen, und zwar vom Auge weg schief abgeschnitten werden, damit sie der aus dem abgeschnittenen Stamme fließende Saft nicht beschädige.

7. Bey gelindem Wetter kann man Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel und andere dauerhafte Früchte pfropfen; bey strenger Kälte und trocknen Winden aber muß man solches noch anstehen laßen.

8. Wenn kein harter Frost mehr ist, kann man Einleger von allen dauerhaften ausländischen Bäumen, welche man in diesem Monathe vermehren will, machen; denn diese Zeit ist hierzu zuträglicher, als der Herbst, weil die Nässe und Kälte des Winters den meisten dieser zarten Pflanzen höchst schädlich ist.

4. Verrichtungen, welche in Lust- und Blumen-Gärten geschehen müssen.

1. Bey gelindem Wetter kann man die dauerhaftesten und schönsten Nelken in diejenigen Töpfe versetzen, in welchen sie blühen sollen; man muß sie aber nicht zu nahe an eine Mauer oder Zaun setzen, weil sie davon schwächlich werden. Ueber den Ort, worauf man sie stellet, muß man Bogen von Reifen machen, damit

man

man sie bey übler Witterung mit Matten bedecken könne; denn wenn sie vor der einbrechenden warmen Witterung nicht schon erstarkt sind, bekommen sie keine große Blumen.

2. Es müssen jetzt die Aurikeln und bunten Schlüsselblumen in Töpfe gesäet werden, welche mit leichter fetter Erde angefüllt sind. Die Samen bedecket man nur ganz wenig mit Erde; denn wenn man sie zu tief eingräbt, bleiben sie oft ein ganzes Jahr zurück. Viele bedecken sie aus dieser Ursache gar nicht, sondern laßen sie nur durch den Regen in die Erde verschwemmen. Bis in den April müssen sie so gestellet werden, daß sie die Morgensonne haben; alsdenn setzt man sie an einen schattigen Ort, wo sie den ganzen Sommer hindurch bleiben können. Diejenigen Sorten Kerne aber, welche harter Natur sind, und lange in der Erde liegen müssen, bis sie aufgehen, kann man in Geschirre pflanzen, und in warmen Stuben aufbewahren. Dahin gehören: die Canna indica *Linn.* der Stechapfel (Datura ferox), der syrische Pappelbaum, der Cypressensame, die Dattelkerne, der spanische Ginster, u. a. m.

3. Um die Blumen der Aurikeln in den Töpfen zu verbessern, muß man ihnen jetzt frische leichte Erde geben, wenn solches nicht schon im Januar geschehen ist; denn weil um diese Zeit ihre Knospen schnell heraus kommen, so muß man dieses auch in möglichster Geschwindigkeit vornehmen.

4. Die Blumenbeete müssen, sowohl um des Nuzens, als der Zierde der Gärten willen, von Unkraut und Mose gereiniget, und ihre Oberfläche aufgelockert werden.

5. Letzteres muß auch in diesem Monathe in der Blumenschule geschehen, damit selbige besäet, und im nächsten Monathe bepflanzet werden kann.

6. Die

6. Die Blumengewächse mit faseriger Wurzel müssen in diejenigen Rabatten versetzt werden, in welchen sie blühen sollen; denn sie werden alsdenn mehrere Blumen tragen, wenn sie vor dem trocknen Frühlingswetter gewurzelt haben, und stämmig geworden sind.

7. Die Beete, in welchen die Ranunkeln, Anemonen und Tulpen stehen, müssen in kalten Nächten sorgfältig mit Matten bedeckt werden; denn wenn sie der Frost trifft, so sterben entweder ihre Wurzeln ab, oder die Knospen der frühen Anemonen werden davon versenget, daß ihre Blumen in der Mitte verderben, und aus den schönsten gefüllten nur einfache werden, wodurch öfters der Verkäufer solcher Wurzeln für einen Betrieger gehalten wird, da doch nicht er, sondern die Nachläßigkeit im Bedecken, daran Schuld ist. Wenn man von Monath zu Monath dergleichen Blumen haben will, darf man nur verschiedene Sorten derselben in gute lockere, mit Flußsand vermischte Erde pflanzen, und im Gewächshause bewahren.

8. Alle Sorten dauerhafter blühender Bäume und Stauden, als: spanischer Hohlunder, Baumbohnen, Scorpionensenna (Coronilla Emerus), Rosen, Geisblatt, Jasmin, und die meisten Waldbäume, können jetzt sicher versetzet werden. Bey immergrünen Bäumen aber muß man hierzu den Anfang des Aprils erwarten, wenn sie eben anfangen Knospen zu treiben.

9. Man kann holländischen Buchsbaum pflanzen, um die Rabatten damit einzufassen, wiewohl es noch besser wäre, solches im September gethan zu haben, weil er alsdenn besser Wurzel fassen konnte, ehe die trockne Frühlingswitterung herbey kommt.

10. Die Sandwege kann man nun aufreißen und umwenden, sie aber nicht eher als in der Mitte des folgenden Monaths mit der Harke überziehen, weil sie sich um diese Zeit erst gehörig gesetzt haben.

11. Zu Ende dieses Monaths muß man die Quartiere der Lustwälder mit der Harke überziehen, weil nun die darunter stehenden Blumen bald anfangen werden zu blühen. Die Einfassungen der Grasswege muß man nach der Linie zuschneiden, imgleichen die an den Seiten derselben befindlichen Wasserstücke umgraben und mit der Harke überziehen, damit sie von allem Mose und Unkraute gesäubert werden.

12. Für die Amaranten, Stechäpfel mit gefüllter Blume, bunten Balsaminen, und überhaupt für alle jährliche zarte Blumen, müssen jetzt Mistbeete zurecht gemachet werden; denn sie bringen nicht leicht reifen Samen, wenn sie nicht bald im Frühjahre getrieben werden. Wenn man zeitig im Sommer Tuberosen haben will, müssen selbige ebenfalls jetzt in ein Mist-Beet gepflanzt werden, wenn solches nicht schon im vorigen Monathe geschehen ist. Den gefüllten Ritter-Sporn säet man in warme Rabatten, und den Samen von chinesischen Aster in Rabatten von leichter Erde.

13. Im vollen Monde kann man Levkojen- und Nelkensamen in Kasten säen, und selbige im Gewächs-Hause verwahren.

Von den Pflanzen blühen zu dieser Zeit in den Lust-Gärten: Wintersturmhut, Bärenfuß, die wahre schwarze Nieswurz, die grüne Nieswurz, Schneetröpflein, verschiedene Sorten einfache Anemonen, frühe weiße und blaue Hyacinthen, Sternhyacinthen, persische Iris, einfache Veilchen, frühe Tulpen, Gartenschlüssel, beständiges niedriges Frühlings Nabel-Samenkraut, vielblumige Narcisse, Stiefmütterlein, orientalische Alyssen mit purpurfarbiger Blume, u. a. m.

Unter den Bäumen und Stauden blühen jetzt: spanische Waldrebe, Lorbeerkirsche, Mandelbäume mit weißer Blüthe, Haselnuß, Lambertsnuß, welsche Linde ꝛc.

Arzeneykräuter, welche man jetzt zum Gebrauche sammeln kann: Silberblätterige Tanne, schwarzes, weißes und goldenes Frauenhaar, Hühnerdarm, Lebensbaum, Daphne, Kellerhals, Cypressenzapfen, großes Erdbeerkraut, Brum-Mos, Bechermos, Nägeleinkraut mit Rautenblättern, Fichten-

Zap-

fen;

Gesetzen und die Art, wie sie angewendet werden sollen, in den Händen der Richter aufbewahrt werden. Dieses ist eine Pflicht, welche sie ihrem Eide schuldig sind.

5. Verordnungen, welche in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sind, müssen auch allgemein verstanden werden.

Hat nun das Gesetzbuch, das wir hier in Form einer Verordnung vorlegen, einen Artikel, der in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt ist, so müssen wir ihn auch allgemein verstehen lassen, weniger, wenn gewisse allgemeine Ausdrücke gebraucht werden sollen. Dies soll der Inhalt in der allgemeinen Absicht in einem Gesetzbuche, oder einer Verordnung gelten, daß die Richter nicht über dieselben Gesetze urtheilen, und sie nicht an der Absicht, wie auch an der Grammatik, Vergleichungen, und Ausdrücke, die sie nicht verstehen, anwenden können. Wenn sie Gesetze bildlich zu verstehen haben, so müssen sie sich nicht an die Worte, sondern an die Absicht und Meinung halten. Wenn sie Gesetze, die allgemein sind, verstehen sollen, so müssen sie sich an die Absicht, und an die Gründe derselben wenden. Gesetze, die Ausdrücke und Sachen der Privatgesellschaft enthalten, sind oft ausgenommen, wenn sie, wie es scheinet, in die; aber nur in der Absicht, daß, wenn sie nicht ausgenommen wären, sie in die allgemeine Verfügung mit gehören würden. Gesetze, die Ausdrücke

allgemeinen Gerichte. Als Ephesus fiel, flohen die Einwohner in die Berge, und kehrten erst nach Cyrus Tode zurück. Sie wurden nun von Cyrus Statthalter, Tabalus, mit Nachsicht behandelt, und ihre Stadt blühte wieder auf. Als Alexander der Große Asien eroberte, wollte er Ephesus, wegen der Verehrung der Diana, die Freiheit schenken, und erbot sich, den Tempel auf seine Kosten wieder herstellen zu lassen. Allein die Ephesier lehnten dieß Anerbieten ab, und gaben zur Antwort, es gezieme sich nicht, daß ein Gott einem andern Gott Tempel baue. Unter den Römern war Ephesus eine der ersten Städte in Asien, und hatte einen Hafen, der durch einen Damm gebildet wurde. Die Stadt hatte ein Theater, ein Stadium, ein Gymnasium, und einen prächtigen Tempel der Diana, der zu den sieben Wundern der Welt gehörte.

Ephesus ist jetzt eine Ruine, und heißt Aja Soluk. Der Hafen ist versandet, und der Ort liegt 3 Meilen vom Meere. Die Ruinen des Tempels der Diana sind noch sichtbar, und bestehen aus einigen Säulen, Bogen und Mauern. Die Ruinen des Theaters sind noch größer, und bestehen aus 66 Reihen Sitzen, die in 3 Abtheilungen getheilt sind. Die Ruinen des Stadiums sind auch noch sichtbar.

Die Christen der Stadt Ephesus. Nach Apostelgeschichte 18, 19 kam Paulus auf seiner zweiten Reise nach Ephesus, predigte daselbst, und ließ Aquila und Priscilla zurück. Nach Apostelgeschichte 19, 1 kam er auf seiner dritten Reise wieder nach Ephesus, predigte daselbst 3 Monate lang, und blieb 2 Jahre daselbst. Nach Apostelgeschichte 20, 17 ließ er die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus zu sich kommen, und hielt eine Rede an sie. Nach 1 Timoth. 1, 3 ließ er Timotheus in Ephesus zurück. Nach 2 Timoth. 4, 12 sandte er Tychikus nach Ephesus. Nach Offenbarung 2, 1 ist Johannes Bischof von Ephesus gewesen. Nach Apostelgeschichte 19, 19 verbrannten die Christen zu Ephesus ihre Zauberbücher, die 50,000 Thaler werth waren. Nach Apostelgeschichte 19, 24 machte Demetrius, ein Silberarbeiter, der silberne Tempel der Diana machte, einen Aufruhr gegen Paulus, weil dieser predigte, daß Gott nicht in Tempeln wohne, die von Menschenhänden gemacht sind. Nach Apostelgeschichte 19, 35 beruhigte der Stadtschreiber von Ephesus den Aufruhr.

Ephesus ist eine der sieben Städte, an welche Johannes die Offenbarung schrieb. Nach Offenbarung 2, 1 lobt er die Gemeinde zu Ephesus, daß sie die Irrlehrer prüfe, und tadelt sie, daß sie ihre erste Liebe verlassen habe.

Ephesus ist eine der ersten Städte, in welchen Christen wohnten. Nach Apostelgeschichte 18, 19 kam Paulus auf seiner zweiten Reise nach Ephesus, predigte daselbst, und ließ Aquila und Priscilla zurück. Nach Apostelgeschichte 19, 1 kam er auf seiner dritten Reise wieder nach Ephesus, predigte daselbst 3 Monate lang, und blieb 2 Jahre daselbst. Nach Apostelgeschichte 20, 17 ließ er die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus zu sich kommen, und hielt eine Rede an sie. Nach 1 Timoth. 1, 3 ließ er Timotheus in Ephesus zurück. Nach 2 Timoth. 4, 12 sandte er Tychikus nach Ephesus. Nach Offenbarung 2, 1 ist Johannes Bischof von Ephesus gewesen. Nach Apostelgeschichte 19, 19 verbrannten die Christen zu Ephesus ihre Zauberbücher, die 50,000 Thaler werth waren. Nach Apostelgeschichte 19, 24 machte Demetrius, ein Silberarbeiter, der silberne Tempel der Diana machte, einen Aufruhr gegen Paulus, weil dieser predigte, daß Gott nicht in Tempeln wohne, die von Menschenhänden gemacht sind. Nach Apostelgeschichte 19, 35 beruhigte der Stadtschreiber von Ephesus den Aufruhr.

Ephesus ist eine der sieben Städte, an welche Johannes die Offenbarung schrieb. Nach Offenbarung 2, 1 lobt er die Gemeinde zu Ephesus, daß sie die Irrlehrer prüfe, und tadelt sie, daß sie ihre erste Liebe verlassen habe.

Ephesus ist eine der ersten Städte, in welchen Christen wohnten.

4. Man kann sich jetzt nach und nach zum Ackern und Pflügen anschicken, und in dieser Absicht noch immer den nöthigen Dünger auf die Felder und Wiesen führen und ausbreiten, damit man hernach durch die Mistfuhren nicht gehindert werde, wenn es wirklich Zeit ist den Acker zu bestellen.

5. Man muß, wofern es die Witterung zuläßt, die Wiesen räumen, hauptsächlich aber die dürren und unfruchtbaren Flecke auf denselben entweder mit Hauen oder mit dem Pfluge umreißen, die Steine und das untaugliche Erdreich zu andern Gebrauche beyseit schaffen, die Lücken aber mit gutem Erdreiche wieder ausfüllen, und mit der Ege oder dem Rechen eingleichen. Alsdenn kann man Heu- und Kleesamen, welcher mit pulverisirtem faulem Holze vermischt ist, durch ein Sieb, oder auch frey darauf streuen, auf dieses aber getrocknete Laugenasche mit zerstoßenen Kohlen vermengt, sieben; man kann sie auch mit gepülverten Hühner- oder Taubenmist vermischen, und solche hierauf nochmahls etwas unteregen. Sollte eine Wiese oder ein anderer nutzbarer Grund so gelegen seyn, daß dieselben durch den Anstoß eines vorbeyfließenden Wassers ausgespühlt werden könnten, so darf man nur an dasselbe Ufer, woran das Wasser stößt, etliche Bunde langes Stroh anhängen, und mit dem Stürzel befestigen, solchergestalt wird den anstoßenden Wellen nicht allein durch dieses sanfte Anspühlen des Strohes ihre Kraft benommen, sondern es wird sich auch der Schlomm, welchen jedes Wasser bey sich führet, an das Stroh hängen, und dadurch mit der Zeit ein dauerhaftes Ufer entstehen. Sollte aber nöthig seyn, die Ufer der Wiesen, wegen durchfließender Bäche, mit Verzäunungen zu bewahren, so muß man die Pfähle derselben ja nicht senkrecht, sondern schief einschlagen, so, daß die Spitze gegen das Wasser, und der Kopf gegen das Ufer gerichtet sey; durch dieses Mittel wird dem Wasser der Druck schon

von

von unten benommen, und es wird sich dadurch nicht allein nach und nach ein neues Ufer ansetzen, sondern man wird auch vieles Nachbesserns überhoben seyn.

6. Die Ameisenhaufen müssen, um diese Zeit und bis in den März, so viel möglich zerstöret werden. Dieses kann am besten geschehen, wenn man sie bey kaltem und feuchtem Wetter des Morgens ganz früh, oder Abends nach Sonnen-Untergang, mit Schlägeln fest zusammen stößt und einstampfet.

7. Ist auch jetzt die bequemste Zeit, die Maulwürfe auszurotten; denn weil dieselben bey Thauwetter, und wenn die Wiesen voll Wasser stehen, zu oberst in ihren Haufen liegen, so darf man solche nur schnell, aber gegen den Wind, damit der Maulwurf es nicht durch den Geruch vorher spühren könne, abstossen, und ihm den Rest geben; sollten aber ja einige in ihre Löcher fallen, so treibt sie doch das darin befindliche Wasser bald wieder heraus, oder sie müssen darin ersaufen.

8. Müssen zu Ende dieses Monaths, wenn es die Witterung zuläßt, die Weiden abgestutzt werden, ehe noch der Saft in die Aeste steigt. Die Satzweiden aber muß man vor dem bey gutem Wetter vorzunehmenden Einsetzen, erst mit dem untern Theile in das Wasser stecken, und etliche Tage in demselben laßen.

7. Verrichtungen, welche in Weinbergen und Gärten geschehen müssen.

1. Man kann jetzt den übrigen Dünger vollends einführen und ausbreiten. In Ansehung der Quantität des Düngers, rechnet man auf 6 Stöcke eine Butte voll. Das Einmisten selbst geschieht auf folgende Art. Man räumet die Erde in den Gängen bis auf $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll von den eingesetzten Reben hinweg, welche nun zu Wurzeln geworden sind und quer gegen einander liegen, breitet den Dünger darüber aus, und bedecket solchen wieder mit der ausgegrabenen Erde. Diese Art

zu düngen soll von rechtswegen alle Jahre wiederhohlt werden.

2. Man fährt fort die nöthigen Weinpfähle, Stäbe und Latten anzuschaffen, und die Zäune, Planken und Geländer auszubessern.

3. Man muß sich bey guter Zeit nach Arbeitern umsehen, und wegen des Lohnes mit ihnen übereinkommen.

4. Wenn man neue Weingärten anzulegen gesonnen ist, muß man jetzt das Erdreich an feuchten Orten wohl umgraben.

5. Kann man auch schon um die Mitte, oder gegen das Ende dieses Monaths in warmen und gegen die Sonne gelegenen Weinbergen die Reben beschneiden, und darf man sich von einem noch liegenden Schnee hieran nicht verhindern laßen, wenn nur die Kälte nicht allzu streng ist, daß die Beeren von den Reben, welche im Hornungschein bey abnehmendem Monde geschnitten werden, jede nur 1 oder höchstens 2 Steinlein bekommen.

8. In den Wäldern und Holzungen,

kann man 1. bey anhaltendem Froste und gutem Wege noch ferner Holz zum Bauen, zum Brennen und zu allerley Geschirre, fällen. Die Alten haben geglaubt, daß das in diesem Monathe bey abnehmendem Monde gefällte Holz der Fäulniß und den Würmern weniger unterworfen sey, und es daher gern bey dem Wasserbaue, zu Mühlen, Brücken, Schiffen, Flößen u. d. gl. angewendet.

2. Muß man das gefällte Holz bey Zeiten nach Hause schaffen, und das Gehau wohl ausräumen, damit das Wachsthum des jungen Holzes nicht gehindert werde.

3. Die ausgeräumten Gehaue muß man sogleich durch Pflügen oder Umhacken zu der vorzunehmenden Frühjahrssaat zubereiten laßen.

Dieses

Dieſes Zubereiten iſt nur von demjenigen Boden zu verſtehen, welcher mit Mos und Gras gänzlich überzogen iſt; alsdenn iſt das Aufreißen und Umackern ſolcher verwilderten Gegend um ſo nöthiger, weil ſonſt der geſäete Same nicht aufgehen könnte. Da nun dieſe unumgängliche Arbeit Koſten verurſachet, ſo handelt ein Förſter weit beſſer, wenn er ſogleich, nach vollbrachtem Gehau und deſſen Räumung, mit dem gehörigen Samen dieſen Boden wieder beſäet, ehe das bey langer Verzögerung darauf wachſende Gras und Mos ſolches überziehen kann. Denn, ließe er den Wiederanbau auch nur 3 oder 4 Jahre anſtehen, ſo würden das bloße Umreißen und Umackern, und die darauf verwendeten Koſten, vergebens ſeyn; alsdenn müßte er ſchon trachten, die Wurzeln des Unkrauts und Graſes gänzlich zu vertilgen, ſonſt würde ihm das in kurzer Zeit wieder zu einer anſehnlichen Höhe hervorwachſende lange Gras, ſeine nur langſam wachſende junge Stämmchen erſticken.

Wollte man aber dergleichen durch Vernachläßigung des Förſters verwilderten öden Holzſchlag, dem allen ohngeachtet bevölkern, ſo kann ſolches auf zweyerley Art geſchehen. Die erſte, und wenn der verwilderte Platz nicht gar zu groß, die leichteſte, iſt dieſe: man unterſucht die Beſchaffenheit des Bodens, und pflanzt auf ſelbigen junge und zu dem Boden ſchickliche Stämme. Die zweyte, aber mit vielen Koſten und Mühe verknüpfte Art, iſt dieſe, daß man den Boden von allem Gras und Unkraut, mit ſammt den Wurzeln zu ſäubern ſuchet, auch demſelben eine ſolche Zurichtung gibt, daß nicht das mindeſte in dem Boden zurückbleibe, welches wieder hervor ſchlagen, und durch ſeinen geſchwinden Wuchs den jungen Anflug erſticken könne. Dieſe ſchwere Zubereitung erfordert 1) ein dreymahliges Umackern; nähmlich a) in der größten Sommerhitze, b) kurz vor dem Winter, und c) in dieſem Monathe; alsdenn wird im Frühjahre der Holzſame darauf geſäet. Durch ſolches Umackern werden die Wurzeln zur Fäulung gebracht, die Raſenfilzen ſelbſt aber zerriſſen und mürbe gemacht. Doch auch dieſe beſchwerliche Zurichtung findet nur in einer Gegend Statt, wo die Art des Landes nicht ſo leicht und geſchwind wieder beraſet. 2) Wird auch auf einem ſolchen verwilderten Platze der Raſen mit einer Haue abgeſchärft oder abgeſchält, wie ſolches Hr. du Hamel vorſchlägt. Dieſe Abſchärfung wird auch vermittelſt eines beſonders hierzu verfertigten Pfluges, welchen die Franzoſen Degazonneur nennen, und den man im VI Th. S. 598, beſchrieben und abgebildet findet, unternommen,

und nachher von dem Gehaue die also abgeschälten Rasenstücke geräumt und abgeführt, und dadurch die Graswurzeln größtentheils ausgerottet. 3) Werden auch die abgeschärften Rasenstücke auf dem Platze selbst verbrannt, wie im VI Th. S. 601, sgg. gezeigt worden. Die hierdurch entstandenen Aschen-Haufen, streuet man, gleich einem andern Dünger, über den abgeschärften Platz, läßt diesen sofort umackern, und verrichtet nach geschehener Zubereitung die Holzsaat. Diese Zurichtung eines verwilderten Gehaues bringt einen beträchtlichen Nutzen, weil dadurch der Same und die Wurzeln des Grases und Unkrautes ganz sicher vertilget und ausgerottet werden, durch ihre Asche aber der Boden zugleich auf das herrlichste gedünget und fruchtbar gemacht wird.

4. Kann auch die Einsammlung der Fichten- und Kiefer-Zapfen, wie im Januar geschieht, fortgesetzt, und die Aufbewahrung derselben an einem trocknen Orte besorget werden.

9. Die Viehzucht betreffend,

kann man 1. das den Winter über geschlachtete oder auf andere Weise abgegangene Vieh, an Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Ziegen und Schweinen, durch gute Stücke wieder ersetzen, weil dieselben nunmehr, gegen den Sommer zu, leichter zu erziehen und zu erhalten sind.

2. Man kann fortfahren Schweine zu mästen, und von den um diese Zeit fallenden Ferkeln die schönsten aufzuziehen; denn diese kommen besser fort, als diejenigen, die vorher bey größerer Kälte geworfen worden. Damit sie nun der Milch vergessen, und bald wachsen, muß man ihnen gleich Anfangs Brod und Gerste vorwerfen.

3. Die Siede für die kalbenden Kühe muß man etwas bessern, auch des Nachts fleißig auf sie Achtung geben laßen, und ihr Saufen warm machen, und mit Kleyen, Trebern, Rüben oder Kraut vermengen, damit sie Milch bekommen, und die Kälber besser säugen können. Man gibt auch den tragenden Kühen, besonders den Erstlingen, gern 3 oder 4 Wochen vor dem

Kalben,

Kalben, über den andern Tag lauliche Getränke von Rockenmehl oder geschrotener Gerste, mit einer Hand voll Salz.

4. Die Zuchtkälber müssen in der sechsten oder siebenten Woche, und zwar, wie man dafür hält, an einem hellen Tage abgesetzt werden. Man pflegt dieselben sowohl, als die Ferkel, vor dem Absetzen im letzten Mondesviertel, und wenn die größte Kälte schon vorüber ist, schneiden zu laßen.

5. Mit diesem Monathe muß man aufhören, die Schafe auf die Saatfelder zu treiben, und unterdessen füttert man sie des Tages nur einmahl. Auch hat man überhaupt jetzt auf die Schäfereyen wohl Achtung zu geben, weil in diesem Monathe die Lammzeit angehet; daher muß man ihnen, um des Düngers sowohl als um des Viehes willen, fleißig unterstreuen, und die Ställe noch immer wohl warm halten. Man muß ihnen auch, hauptsächlich denen, welche säugende Lämmer haben, das Futter verbessern, und, anstatt des Laubes und Strohes, gutes Heu vorwerfen. Wo man aber nicht viel Heu hat, muß man ihnen das geschnittene Stroh, wenn man es vorwerfen will, mit Salzwasser anfeuchten. Weiße Rüben, oder, in deren Ermangelung, Möhren in grobe Stücke zerschnitten, sind den säugenden Schafen ebenfalls zuträglich, weil sie die Milch vermehren. Wenn genugsamer Platz vorhanden ist, kann man die tragenden Schafe von den Widdern und Hämmeln sowohl, als von den gelten Schafen, absondern; wenigstens muß man diejenigen, welche Lämmer haben, von den tragenden entfernen, denn sie werden bey der Fütterung, aus Liebe zu ihren Jungen, gern eifersüchtig, und könnten denselben durch Stoßen leicht Schaden zufügen.

5. Wenn dieser Monath ungewöhnlich warm ist, müssen hauptsächlich diejenigen, die keinen Ueberfluß an Futter haben, mit demselben sparsam umgehen, weil

gemeiniglich ein Nachwinter kommt, da man mehr Futter nöthig hat. Doch darf man das Vieh keinen Hunger leiden laßen, zumahl, da auf die Fütterung in diesem Monathe, in Ansehung des Zunehmens des Viehes, sehr viel ankommt.

6. Das gemästete Vieh muß man vor Eintritt der Fastenzeit zu verkaufen suchen, damit man es die Zeit über nicht unnützer Weise füttern dürfe.

10. Was insonderheit die Pferde betrifft, ist, nebst demjenigen, was im Januar davon erinnert werden wird, noch zu bemerken, daß man

1. auf diejenigen Stuten fleißig Achtung gebe, welchen das Euter zu wachsen anfängt, weil dieses überhaupt, und insonderheit bey denen, die zum ersten mahl beleget worden sind, eine Anzeige ist, daß sie bald fohlen werden.

2. Die gelten Stuten, welche künftig beleget werden sollen, muß man nicht überfüttern, damit sie nicht zu fett werden; man muß ihnen vielmehr am gewöhnlichen Futter abbrechen, sie vorher wohl purgieren, und ihnen zur Ader laßen.

3. Dem Beschäler hingegen muß man sein Futter mit solchen Kräutern vermengen, welche ihn zum Springen muthig machen.

11. Bey dem Federvieh, muß man 1. die Hühnerhäuser und Taubenschläge reinigen, und diesen Mist zum Dünger anwenden; imgleichen die Ställe, Nester und Kübel der Gänse, Aenten und andern Geflügels, reinigen.

2. In die Hühnerhäuser muß man Nester setzen, damit nicht, in deren Ermangelung, die Hennen ihre Eyer vertragen.

3. Nicht weniger muß man auf die Gänse Achtung geben, weil dieselben um diese Zeit zu legen anfangen.

4. In diesem und dem folgenden Monathe soll man das brütige Vieh ansetzen, damit man auf künftigen

Herbst

Herbst und Winter sowohl die Küche, als den Markt wieder versehen könne.

5. Die Hühner müssen warm, und wohl im Futter gehalten werden. Auch muß man jetzt die Kapaunen mästen und stopfen.

6. Wenn man den Winter über nicht gern Aenten halten will, ihrer Gefräßigkeit wegen, kann man zu Ende dieses Monaths Aenteneyer kaufen, und den Hühnern unterlegen, welche sie so gut, als ihre eigene, ausbrüten.

12. Bey der Bienenzucht,

kommt auf das Verlusten der Körbe und Stöcke vieles an, daß nähmlich die Blechscheiben und Draht-Schieber des Nachts offen seyn, den Tag über hingegen vorgezogen werden. Sonst schaffet man jetzt noch Körbe oder Stöcke an, oder auch lange Kasten, die aus vier Bretern zusammengeschlagen sind, wie es die Gewohnheit in einigen Gegenden mit sich bringt. Weil um diese Zeit das Bienengewirk noch hart, und mit keinem neuen Zusatze, auch mit keiner Brut vermehrt worden ist, so werden um Lichtmesse noch immer Bienen verkauft und verführet; sobald aber die Eller- und Haselstaude blühet, fangen die Bienen an, bey gelindem Wetter einzutragen, und alsdenn wird das Transportiren derselben aus einer Gegend in die andere, schwerer. Ehe die Bienen auszufliegen anfangen, ist es nöthig und gut, in gewissen Jahren die Bäume von der übermäßigen Menge der Raupennester zu reinigen, weil sie gleich anfangs vielen Kitt oder Stopfwachs von den ausbrechenden Knospen derselben zusammentragen. In diesem und dem folgenden Monathe fangen die Weiser auch an, schwach und krank zu werden, und einige Stöcke verlieren sie gar.

In den Wäldern werden im Februar und März Beuten gemacht, aber nicht leicht später, weil die Bäume davon bald verdorren. Sie müssen, von ihrer Ver-

Verfertigung an, ein ganzes Jahr offen stehen und völlig austrocknen, wenn das Gewirk nebst dem Honig darin nicht schimmeln soll, wie bey den Erdbienen geschiehet.

13. Bey der Fischerey,

muß man 1. noch immer fortfahren das Eis in den Teichen und Behältern bey dem Ablaße fleißig aufzuhauen, damit das den Fischen schädliche Schneewasser sich verlaufen könne.

2. Ueberdem muß man aber auch hin und wieder große Wuhnen oder Luftlöcher in das Eis machen, weil diese Zeit den Fischen die gefährlichste ist.

3. Man continuirt mit der Fischerey, und mit dem Aushauen des Schilfes.

4. Fischgruben und Fischkasten soll man jetzt ausräumen, und das nöthige Fischergeräth wohl untersuchen, damit man zu der herannahenden Fischerey sich desselben bedienen könne.

5. Man kann jetzt anfangen auf großen Seen zu fischen, wo die kleinen Wurfnetze nicht hinlänglich sind, zu Ende dieses Monaths aber auch auf andern stehenden Wassern, wenn kein Eis mehr vorhanden ist.

6. Der Lachsfang, welcher bis Jacobi dauert, und die Hechtfischerey kann nun ebenfalls vorgenommen werden, denn die letztern sind in diesem Monathe am besten.

7. Wenn es die Kälte zuläßt, kann man die Teiche im letzten Mondsviertel mit dreyjähriger Brut besetzen; sollte aber das Eis daran hindern, so verschiebet man es auf den nächsten Monath.

14. Bey der Jägerey und dem Weidwerke,

hat man folgendes zu beobachten.

1. Muß man bey hartem Winter das Wild in den Wäldern sowohl als in den Thiergärten, mit Heu; die Schweine, weil sie nun mager sind, mit wildem Obste oder Eicheln, und die Rehe mit Haberstroh füttern.

[illegible] Bibliothek [illegible] [illegible] [illegible]

3. Das Samengetreide, welches man im künftigen Frühjahre säen will, muß jetzt wohl gesäubert und vom Unkraute gereiniget werden.

4. Bey gutem Wetter kann man auch in diesem, wie im vorigen Monathe, Getreide in Vorrath mahlen laßen; man muß dasselbe aber vorher von allem Staube reinigen, ja wohl gar abwaschen, zumahl wenn das Mehl lange liegen soll, weil es sonst im Sommer leicht Schaden nimmt.

5. Das zum Verkauf bestimmte Getreide kann man nun ebenfalls zu Markte führen.

6. Nicht weniger auch Malz in Vorrath und auf das Lager machen, und dasselbe dünn aufschütten.

7. Kann man anfangen das Lagerbier zu brauen, weil sich das in diesem Monathe gebrauete Bier am besten hält.

8. Den Wein soll man an einem hellen und trocknen Tage abziehen, damit er fein frisch in die Stück- und Lagerfässer gebracht werden könne. Einige wollen, man solle dieses vornehmen, wenn der Mond im letzten Viertel ist, und ihn im zunehmenden Monde aufrühren, damit er nicht zähe werde.

9. Weil die Kälte dem Weine schädlich ist, so müssen in diesem, wie im vorigen Monathe, die Thüren und Luftlöcher der Keller wohl mit Strohdecken verwahret werden; doch darf man auch keine Gluth oder Kohlenfeuer in dieselben setzen, noch weniger Talglichter darinn auslöschen; weil der Wein diesen Gestank nicht vertragen kann.

10. Kann man jetzt auch Oehl, zum Brennen sowohl, als auch zur Wagenschmier, aus Rübsen und ausgesiebtem Lein schlagen.

11. Alles Feld- und Ackergeschirr, als: Egen, Pflüge, Walzen, und andere zur Feldarbeit gehörige Geräthe, muß man ausbessern, oder, so es nöthig, neues anschaf-

anschaffen, damit man bey der bevorstehenden Feldarbeit in nichts gehindert werde.

12. Kann man auch Häckerling in Vorrath schneiden, Strohbänder machen, und überhaupt alles nachhohlen, was im vorigen Monathe verabsäumet worden, oder wegen der Witterung nicht hat vorgenommen werden können.

13. Muß eine fleißige Hausmutter den bereits gebrochenen Flachs hecheln, das den Winter über gesponnene Garn in diesem Monathe einäschern, und alsdenn wohl ausfrieren laßen, weil dieses Garn sowohl im Weben als Bleichen besser ist. Die hierzu gebrauchte Asche kann man sodenn an die alten Bäume schütten, jedoch ohne die Stämme und Wurzeln zu berühren.

14. Die Mägde können sich bey Abendzeit mit Spinnen und Federnschleißen beschäftigen; die Knechte aber können Holz spalten, Holzstöße setzen, und andere dergleichen häusliche Arbeit verrichten.

15. Das eingesalzene Fleisch muß jetzt in den Rauchfang gehänget, und ein Rauch von Wachholdern darunter gemacht werden.

16. Den Wurzeln, Pflanzen und andern Erdgewächsen, welche zum Samentragen, oder in anderer Absicht, im Keller in Sand eingeschlagen sind, muß man fleißig nachsehen, daß sie nicht von den Mäusen angefressen, oder von der Fäulniß angegriffen werden.

16. Bey der Küche,

kann man sich jetzt mit Fastenspeisen versehen, imgleichen Rapunzeln und Brunnenkresse einsammeln, welche letztere nun am besten ist.

17. In Ansehung der Witterung,

behält dieser Monath die Neigung des vorigen bey. In den ersten Tagen kommen gemeiniglich Schneegestöber, harte Kälte und stürmisches Wetter, besonders wenn der Januar sanft und gelinde war. Der zweyte,

und ein Schwert, ist deutlich; denn wenn er Licht ist, muß er sehen. Er hat nur so viel Licht von Gnaden, als er dessen empfindet, als er dessen Gegenstand ist, als er dessen Frucht ist. Die Liebe ist in seinem Herzen; aber weder in seinem Verstande, noch in seinem Willen; deswegen ist die Wirkung der Liebe gegen den Nächsten Gnade zu nennen. Der Trieb seiner Vernunft und Sinnen, das Gute zu suchen, durch Gott und Christum zu erkennen, ist gut; aber nicht geistlich gut, weil es nicht aus dem Grunde einer geistlichen Erleuchtungsquelle, sondern bloß natürlicher Art Gutseyn herkommt, weil es nicht in den Innersten Grund des Geistes, sondern bloß in den Aeußern Sinn der Seele, nicht in den Lebensgeist, sondern in den Naturgeist gepflanzet ist. Denn eine solche Wissens-Begierde und der Trieb, Gutes zu thun, ist nicht in der Kraft des Lebens, sondern eine Kraft der Natur, und ist nicht Gnade, weil sie nur bloß die geistliche Frucht betrifft und nicht den Grund, woraus sie kommt. Es ist eine Gabe der Natur, und nicht Gnade, weil sie nicht aus dem Grunde der Seele, sondern aus dem Grunde der Natur kommt. Es ist eine Gabe, die Gott auch den Heiden gegeben hat, und noch gibt, und die auch Adam vor dem Falle hatte, und die auch Lucifer hatte, ehe er fiel.

Eben das sind die Wirkungen der Liebe, die geschehen, wie der Heilige Geist will, und wann er will, und wie er will, und wo er will, und wem er will, und wie viel er will. Er ist ein Herr über alle seine Gaben, und ein Herr über alle seine Wirkungen, und ein Herr über alle seine Früchte.

18. Wegen des Jahrs und der Früchte Gedeihen,

hat man folgende Bemerkungen.

1. Wenn, absonderlich um Lichtmesse, sich eine allzufrühzeitige Wärme einstellt, folgt gemeiniglich eine harte Kälte darauf, und dauert vielmahls bis Ostern. Daher sagt der Landmann: Wie lange die Lerche vor Alt-Lichtmesse singet, so lange soll sie auch hernach schweigen. Imgleichen: Wenn es auf den Lichtmeßtag hell und schön ist, bleibt der Dachs im Loche; denn er spüre, daß noch Kälte vorhanden; wenn aber an solchem Tage ungestümes, mit Regen und Schnee vermengtes Wetter sey, so krieche er heraus, weil er keinen Winter mehr fürchte. Die Schäfer geben auf den Lichtmeßtag sehr wohl Acht; und wenn Vormittags die Sonne scheint, so sagen sie: Sie wollen lieber den Wolf in den Stall kommen sehen, als die Sonne; denn sie befürchten einen starken Nachwinter, und müssen also noch lange füttern.

2. Was vor ein Frost d. 22 Febr. am Tage des heil. Petri Stuhlfeyer, gefallen, dergleichen sollen noch 10 fallen.

3. Wenn es d. 24 Febr. am Tage des heil. Matthias friert, sollen noch 40 Fröste fallen. Ferner sagen die Alten: Matthias, findt er Eis, so bricht er Eis; findt er keins, so macht er eins.

4. Wie die Witterung in den letzten Fastnachtstagen ist, so soll solche auch in den Ostertagen seyn.

5. So viel Nebel in diesem Monath fallen, so viele Platzregen sollen im Sommer kommen.

6. So viel Thaue vor Ostern fallen, so viel Reife sollen nach Ostern, und so viel Thaue im August fallen.

7. Wenn die Sonne am Fastnachtsdienstage schön aufgehet, soll die Frühsaat wohl gerathen; und wenn sie an diesem Tage früh hervor scheinet, soll es eine künftige trockne Aernde geben.

8. Wenn

8. Wenn die Fastnacht gut Wetter hat, sollen, wie die Meklenburger sagen, die Erbsen wohl gerathen.

9. Wenn zu dieser Jahrszeit, und sonderlich zu Ende des Monaths, die Nordwinde stark wehen, soll ein fruchtbares Jahr erfolgen. Daher der Landmann sagt: Er wolle lieber um diese Zeit einen hungrigen Wolf, als einen Mann im bloßen Hemde auf dem Felde arbeiten sehen.

10. Endlich hat auch der Landmann die Regel: Wenn die Mücken im Hornung spielen, folgt gern ein Schafsterben. Dieses will sagen: daß nach der Wärme dieses Monaths öfters noch anhaltender Frost und Kälte erfolgen.

Fecher, siehe Fächer.

Fechsen, Fechser; siehe Fächser.

Fechten. 1. Sich des Degens oder Schwertes, und in weiterer Bedeutung auch des Feuergewehres sowohl zum Angriffe, als zur Vertheidigung, bedienen, streiten; in welchem Verstande dieses Wort nur noch in der edlern Schreibart von Soldaten üblich ist.

2. In engerer Bedeutung, den Degen zur Vertheidigung und zum Angriffe geschickt zu führen wissen, in welchem Verstande doch dieses Wort nur alsdann gebraucht wird, wenn dieses Fechten zur Uebung geschiehet.

3. Betteln, eine im gem. Leben, besonders unter den Handwerksburschen übliche Bedeutung. Fechten gehen, betteln gehen. Dieser Gebrauch stammet von der ehemahligen Gewohnheit her, die Soldaten nach geendigtem Kriege allemahl abzudanken, da denn viele derselben unverschämte Bettler wurden, welche ihre ungestüme und gewaltthätige Betteley mit dem anständigen Nahmen des Fechtens zu bemänteln suchten.

Von dem Fechten der Handwerksbursche, s. No. 7 der Eisenach. gel. Nachr. v. J. 1752.

Feder (*), L. Penna, Pluma, Fr. Plume. I. Eigentlich, diejenigen leichten, elastischen Körper, womit die Vögel und das Federvieh bekleidet sind.

1) In dem eigentlichsten Verstande. Da die Federn einen der vornehmsten äußern Theile an den Vögeln und dem Federvieh ausmachen, und zu ihrer Bedeckung und dem Fluge nöthig sind, auch überdieß eine so künstliche, von der Weisheit des Schöpfers zeugende Einrichtung haben: so sey es mir erlaubt, einige Betrachtungen darüber voran zu schicken, ehe ich von ihrem ökonomischen Nutzen und Gebrauche handle.

Man wird schon den Begriff der Federn haben, wenn man darunter diejenigen äußern Theile an dem Körper eines Vogels versteht, wodurch sowohl der Leib bedecket, als ins besondere das willkührliche Schweben in der Luft vornehmlich verrichtet wird. An den Federn unterscheiden sich von selbst zwey Stücke: der Kiel, und die Fahne. Jener ist der längste und stärkste Theil der Feder, welcher durch die Fahne hindurchgeht; diese aber ist das breite Gewebe, welches zu beyden Seiten des Kiels angewachsen ist. Der größte und vornehmste Theil der Feder ist folglich das Mittelstück oder der Kiel, an welchem wiederum das Untertheil und das befahnte Obertheil zu merken sind. Das Untertheil ist durchsichtig und fast bis auf die Hälfte in Fleisch und Haut eingewachsen. Man nennt es die Spuhle; und diese besteht

(*) Dieses Wort lautet bey dem Notker Federa, im Angels. Fether, Fyther, im Nieders. Fedder, und in einigen weichern Mundarten mit der gewöhnlichen Ausstoßung des d Färe, im Isländ. Fiödur, im Schwed. Fjäder, im Engl. Feather, im Dän. Fiär, im Böhm. Pero, welche alle mit dem Griech. πτερον, gleichsam πετερον, genau überein kommen. Wenn man die letzte Sylbe als die Endung — er betrachtet, welche gemeiniglich ein Werkzeug andeutet, so bleibet zur Aufsuchung des Stammes nur die Sylbe Fe, oder Fed übrig, welche uns auf das Wort wehen oder wegen, movere leitet. Feder würde also ein Werkzeug des Fliegens, oder in weiterer Bedeutung der Bewegung, bezeichnen. Siehe Wage, Wehen, u. s. f.

steht aus einer Pergament-artigen, harten, zähen, dünnen, leichten, und doch sehr festen und starken Röhre. Am Ende, wo sie zu innerst im Fleische stecket, hat sie eine kleine Oeffnung, wodurch die Nahrung zu ihrem Wachsthum hineintreten kann. Von dieser Oeffnung hebet sich ein durchsichtiges Mark an, welches die Oeffnung füllet, und mitten durch die Spuhle bis an den obern Kiel gehet. Betrachtet man diese Spuhlen in ihrer Vollkommenheit, so wird man daraus ein unnachahmliches Meisterstück der Natur gewahr. Sie sind zum Fluge der Vögel unentbehrlich, und befördern denselben auf die beste Art. Denn sie sind zugleich leicht, und doch vermöge ihrer Verbindung und Figur so stark, als zu ihrer Bewegung nöthig ist. Die Figur der Spuhle ist ziemlich rund, und die Materie so fest, daß sie sich nicht leicht zusammendrücken läßt. In der Spuhle liegt das Mark; es ist so stark, daß es den Kiel inwendig am Flügel fest halten kann, und doch ist es dabey ungemein leicht. Es besteht aus einer Menge häutiger Trichterchen, und enthält den Nahrungssaft, der in denselben zubereitet, verdünnet und vertheilet wird, wodurch die Feder zu ihrer Vollkommenheit gelanget. Denn sobald die Federn am Vogel wachsen, so ist die Spuhle an ihnen das erste, was in der Haut des jungen Vogels zum Vorschein kommt. Der Schaft ist länger als die Spuhle, in großen Federn wohl drey- bis fünf-, in kleinen fast zehnmahl so lang, als diese. Nach dem äußersten Ende wird er immer kleiner, bis er sich endlich ganz verliert. Er ist undurchsichtig, viereckig, besteht rings herum nicht aus einerley Materie, sondern ist zu beyden Seiten mit einer Fahne besetzt. Der Rücken oder die Oberseite des Schaftes ist von gleicher Materie und Stärke, von rundlicher Gestalt wie die Spuhle. Die Unterseite, welche im Fliegen nach der Erde zu gekehrt ist, hat nur zwey Streife von eben der starken festen Materie. Die mittlere Vertiefung oder Rinne fällt

nicht

gehen in Brod, und wenige, die daraus Brod machen, verkaufen es um einen hohen Preis. Wenn nun ein Bauer, der Getraide hat, in die Stadt kommt, und Brod kauft, so kann er nicht mehr Getraide kaufen, weil er nicht mehr Geld hat. Wenn aber viele Bäcker sind, und viele Brod machen, und es kommt ein Bauer in die Stadt, so kauft er Brod, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Handwerkern. Wenn viele Handwerker sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Handwerker sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Kaufleuten. Wenn viele Kaufleute sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Kaufleute sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Künstlern. Wenn viele Künstler sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Künstler sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Gelehrten. Wenn viele Gelehrte sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Gelehrte sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Beamten. Wenn viele Beamte sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Beamte sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Soldaten. Wenn viele Soldaten sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Soldaten sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Priestern. Wenn viele Priester sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Priester sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Königen. Wenn viele Könige sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Könige sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Kaisern. Wenn viele Kaiser sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Kaiser sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Päpsten. Wenn viele Päpste sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Päpste sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Bischöfen. Wenn viele Bischöfe sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Bischöfe sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Pfarrern. Wenn viele Pfarrer sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Pfarrer sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Lehrern. Wenn viele Lehrer sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Lehrer sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Schülern. Wenn viele Schüler sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Schüler sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Studenten. Wenn viele Studenten sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Studenten sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Professoren. Wenn viele Professoren sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Professoren sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Rektoren. Wenn viele Rektoren sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Rektoren sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Dekanen. Wenn viele Dekane sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Dekane sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Prokuratoren. Wenn viele Prokuratoren sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Prokuratoren sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Notaren. Wenn viele Notare sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Notare sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Advokaten. Wenn viele Advokaten sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Advokaten sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Richtern. Wenn viele Richter sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Richter sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Gerichtsdienern. Wenn viele Gerichtsdiener sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Gerichtsdiener sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Gefängnißwärtern. Wenn viele Gefängnißwärter sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Gefängnißwärter sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Henkern. Wenn viele Henker sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Henker sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Abdeckern. Wenn viele Abdecker sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Abdecker sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Totengräbern. Wenn viele Totengräber sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Totengräber sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Leichenbestattern. Wenn viele Leichenbestatter sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Leichenbestatter sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Totengräbern. Wenn viele Totengräber sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Totengräber sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Also ist es auch mit den Leichenbestattern. Wenn viele Leichenbestatter sind, so kann der Bauer, der in die Stadt kommt, um Getraide zu kaufen, auch Kleider, Schuhe, Hausgeräthe, und alles, was er braucht, kaufen, und hat noch Geld übrig, um Getraide zu kaufen. Wenn aber wenige Leichenbestatter sind, so kann der Bauer nicht alles kaufen, was er braucht, und hat nicht Geld übrig, um Getraide zu kaufen.

das Ende immer schmäler und spitziger. Sie sind beyderseits so wohl geschlossen, daß weder die Luft durchwehen, noch man auch durchsehen kann.

Die Federn bestehen aus einer fetten Materie, die nicht nur sehr leicht Feuer fängt, brennt, und einen öhlichten, schwefelichten, übeln Geruch gibt, sondern auch das Wasser abzuhalten geschickt ist, damit sie nicht leicht naß werden. Nun haben die Vögel gewöhnlichermaßen in der Luft vom Feuer nichts zu besorgen, und sie scheuen auch von Natur das Feuer; aber desto mehr sind sie gegen die Nässe in der Luft und im Wasser zu verwahren gewesen; und dieses ist durch die Federn geschehen. Wenn daher gleich Regentropfen auf den Vogel fallen, so kann er sie abschütteln, solchergestalt trocken bleiben, und zur Noth im Regen fortfliegen. Die Tropfen hängen sich indessen zum Theil dennoch an die Härchen des Gewebes an, beschweren die Flügel, und machen ihm den Flug etwas sauer. Daher geschieht es, daß sich die Vögel gern, dem Regen zu entkommen, an trockne Oerter, oder in Höhlen und unter die Zweige begeben, auch diesen trocknen Aufenthalt während des Regens nicht leicht verlaßen. Die Schwungfedern der Flügel machen aber den Flug nicht allein aus, sondern es sind dem Vogel die übrigen Federn sowohl zur Bedeckung und Festigkeit, als auch zum Fluge, nöthig. Ich würde mich hier in die Betrachtung des Mechanismus des Fliegens der Vögel, und in eine zur Bewunderung und Anbetung der Allmacht und Weisheit des Schöpfers dahin reißende Beschreibung der mancherley Farben der Federn, mit Vergnügen einlaßen, wenn ich nicht eine allzu weite Ausschweifung in das Gebieth der Naturgeschichte befürchten müßte. Es bleibt dieses der glücklichern Feder unsers berühmten Naturgeschichtschreibers, des Hrn. D. Martini, vorbehalten, und ich ziehe mich mit Bescheidenheit in die Gränzen meines Oekonomie- und Kunst-Gefildes zurück.

Zu

Die zweyte Zeit von Johannis seiner Ge-
burt, biß auf Christi Geburt, sind sechs Monat.
Und Maria gieng zu der Zeit, da sie empfangen
hatte, auf das Gebirge, eilend, zu einer Stadt
von Juda. Und kam in Zacharias Haus, und
grüßete Elisabeth. Und es begab sich, da Elisa-
beth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind
in ihrem Leibe, und Elisabeth ward des heiligen
Geistes voll. Und sie redete laut, und sprach:
Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und
gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und
woher kommt mir das, daß die Mutter meines
Herrn zu mir kommt? Denn siehe, da die Stim-
me deines Grußes in meine Ohren kam, hüpfete
das Kind in meinem Leibe vor Freuden. Und
selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird
vollendet werden, was dir gesagt ist von dem
Herrn. Luc. 1, 39-45.

Die dritte Zeit ist, von Christi Geburt, biß
auf Johannis Tod, sind drey Jahr und sechs Mo-
nat. Denn Herodes hatte Johannem lassen grei-
fen, und binden, und in das Gefängniß werfen,
um Herodiadis willen, seines Bruders Philippi
Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt:
Es ist dir nicht recht, daß du deines Bruders
Weib habest. Und da er ihn tödten wollte, fürch-
tete er sich vor dem Volke, denn sie hielten ihn für
einen Propheten. Aber auf Herodis Geburtstag,
da tanzete die Tochter der Herodias vor ihnen,
und gefiel Herodi. Darüber ward er traurig,
und wollte ihr doch nicht abschlagen, was sie bitten
würde. Und sie ward zuvor von ihrer Mutter
gelehret, und sprach: Gieb mir her, hier in einer
Schüssel, das Haupt Johannis des Täufers.
Und der König ward traurig, um des Eides wil-
len, und um derer willen, die mit ihm zu Tische
lagen, und hieß es ihr geben. Und sandte hin,
und ließ Johannem enthaupten im Gefängniß.
Und sein Haupt ward getragen in einer Schüssel,
und dem Mägdlein gegeben, und das Mägdlein
trug es ihrer Mutter. Matth. 14, 3-11.

die Cur in das Wunderregister aufgezeichnet. Ich gebe zu, daß eine große Menge verschlungener Federn vielleicht üble Zufälle zu bewirken im Stande sey; aber wenige sind diesem Thiere gewiß unschädlich.

Hrn. Prof. Erxleben Einleit. in die Vieharzneykunst, Gött. und Gotha 1769, 8. S. 429.

Hr. Lafosse hat mehr als einmahl Versuche damit gemacht, und heißhungerigen Pferden unter dem Heu, Federn von verschiedener Größe mit zu fressen gegeben, die ihnen aber im geringsten nicht geschadet haben. Sie fressen wohl Federn mit ein, wenn sie auf dem Hofe herum suchen, wo Hühner gehen, und es wiederfährt ihnen nichts davon, weil eine Feder, ehe sie in die Speiseröhre kommen kann, von dem Speichel, den die Pferde allezeit im Ueberflusse haben, genug angefeuchtet wird.

S. Hrn. Lafosse Anmerk. und Entdeckungen an Pferden, in Hrn. Prof. Schrebers Sammlung ꝛc. 4 Th. Halle 1759, gr. 8. S. 339, f.

Hrn. Prof. Rollin zu Braunschweig, gab, um von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Sache überzeugt zu seyn, einem vollkommen gesunden Pferde, ein Par Tage vor dessen bestimmten Ende, einige Hände voll Federn mit dem Futter zu fressen, ohne daß es davon den geringsten Anstoß einer Krankheit bekommen; es befand sich im Gegentheil sehr wohl. Als dieses Pferd 36 Stunden nachher getödtet worden, hat man in dessen Magen, außer einer ziemlichen Gesellschaft von den gewöhnlichen kegelförmigen Würmern, nichts, auch nicht das allergeringste Widernatürliche gefunden, wie denn weder in dem Magen noch Gedärmen die geringste Spur der vorher ihm beygebrachten Federn mehr anzutreffen war.

Der Königl. Großbritt. Churfürstl. Braunschweig. Lüneburg. Landwirthschaftsgesellschaft Nachrichten ꝛc. 2 B. 1 Samml. Zelle 1768, 8. S 20, f.

Die Federn sind von so vielerley Sorten, als es Arten von Vögeln gibt. Also hat man Strauß- Schwan- Pfauen- Reiher- Gänse-Federn, und unzählige andere mehr. In Ansehung der Kiele, werden die Federn in Flaum- oder Staub- und Rauf- oder Schwing-Federn eingetheilet. Flaumfedern (*), Fr. Duvet, nennet

(*) Flaumfedern, Staubfedern, Niederf. Dunen, auch wohl als ein Collectivum, der Flaum. Das Latein. Pluma ist genau damit verwandt, nach dessen Muster härtere Mnndarten dieses Wort auch wohl Pflaum schreiben und sprechen.

ge von der Schuldner am ersten Jahr eines zu
bezahlen hat, und wie viel er jährlich bezahlen
muß. Wer diese Tabelle verfertiget hat, ist
mir unbekannt. Ich habe sie aus einem Buch
genommen, das ich vor 20 Jahren gekauft habe.
Ich habe sie mit einigen Zusätzen vermehrt,
und zum Theil verbessert. Ich habe sie mit
Fleiß berechnet, und glaube, daß sie richtig ist.
Wer sie nicht versteht, der kann sich bey mir
Rath erholen, ich will ihm gerne helfen.

Wenn ich z. B. wissen will, wie viel ich
jährlich zu bezahlen habe, wenn ich 1000 fl.
auf 20 Jahre aufnehme, so suche ich in der
Tabelle die Zahl 1000, und finde, daß ich
jährlich 80 fl. bezahlen muß. Wenn ich
2000 fl. aufnehme, so muß ich jährlich 160 fl.
bezahlen. Wenn ich 3000 fl. aufnehme, so
muß ich jährlich 240 fl. bezahlen. Wenn ich
4000 fl. aufnehme, so muß ich jährlich 320 fl.
bezahlen. Wenn ich 5000 fl. aufnehme, so
muß ich jährlich 400 fl. bezahlen. Wenn ich
6000 fl. aufnehme, so muß ich jährlich 480 fl.
bezahlen. Wenn ich 7000 fl. aufnehme, so
muß ich jährlich 560 fl. bezahlen. Wenn ich
8000 fl. aufnehme, so muß ich jährlich 640 fl.
bezahlen. Wenn ich 9000 fl. aufnehme, so
muß ich jährlich 720 fl. bezahlen. Wenn ich
10000 fl. aufnehme, so muß ich jährlich 800 fl.
bezahlen.

nach ihren Gattungen, besonders gethan worden, nunmehr erst sortiret, die Flaumfedern ausgelesen, die Mittelfedern aber und das grobe Gut geschlissen, d. i. das Weiche an denselben von ihren Kielen abgerissen, und jede Sorte absonderlich in Säcke oder Betten gestekket wird. Die Kiele von den gerissenen Federn werden meistentheils in die Fahrwege, durchaus aber nicht in die Miststätte, geworfen, oder von armen Leuten verlanget, welche sich Kiel-Betten davon machen. Die geringen oder die schadhaft gewordenen und zum Schleissen nicht dienlichen Federn, pflegt man zu hacken, und das Weiche also an den Kielen zu laßen, und dergestalt in die Betten zu füllen.

Um die Federn bequem zu reissen und zu reinigen, kann man eine große mit einem Deckel versehene Kiste machen laßen, welche in 11 Fächer getheilt ist, von welchen sich 4 kleinere an jeder Seite, an jedem Ende ebenfalls ein kleines, und in der Mitte ein größeres, befinden. Bey dieser Kiste haben 10 Personen Platz, deren jede ihre Federn aus ihrem Fache nimmt, und alle die gerissenen Federn in das große Fach werfen, oder umgekehrt. Hierdurch zeigt sich der Fleiß eines jeden insbesondere. Bey dem Herausnehmen der ungerissenen Federn aber muß man dahin sehen, daß keine unter die gerissenen kommen. Die rechte Eintheilung der Aecker und Wiesen ꝛc. Stockh. 1757. s. Hrn. Prof. Schrebers neue Sammlung ꝛc. 8 Th. S. 676.

Jede Sorte der Federn pflegen Einige besonders aufzuheben, damit sie nicht unter einander kommen, und man dieselben wieder mit großer Mühe auszulesen nöthig habe. Die Staub- oder Flaumfedern gebraucht man fast nur allein zu den Kopfküssen und leichtesten Deckbetten; insgemein aber vermenget man sie in den etwas schweren Deckbetten mit den andern subtilsten und leichtesten Federn, weil man glaubt, daß die mit Flaum-Federn allein angefüllten im Winter nicht warm genug seyn. Der Mittelfedern bedienet man sich zu den Polstern und obersten Unterbetten; mit den gröbern hingegen und den so genannten Schleiß- oder Schwanzfedern füllet man die untersten und gleich auf den Strohsack zu liegen

Jahre Christi 1600 in Druck kommen soll. Und ob sie schon, wie gemeldt, ihre Arbeit nicht vollkommen machen können, so ist doch ein solch Werk, das in 1600 Jahren nicht vollendet worden, nicht eines Menschen, sondern Gottes Werk, und wird Gott sein Werk wohl vollenden, wenn es ihm gefällig ist. Es ist auch nicht zu verwundern, daß sie nicht alle Bücher der Bibel haben können bekommen, weil sie nicht alle Bücher der Bibel in einer Sprache geschrieben sind, und sie nicht alle Sprachen können. Sie haben aber doch die Bücher, die in der Hebräischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Griechischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Chaldäischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Syrischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Arabischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Persischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Lateinischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Deutschen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Französischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Italienischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Spanischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Portugiesischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Englischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Niederländischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Dänischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Schwedischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Polnischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Böhmischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Ungarischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Siebenbürgischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Walachischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Türkischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Griechischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Armenischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Georgischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Mingrelischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Abchasischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Tscherkessischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Kabardinischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Osetischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Inguschischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Tschetschenischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Awarischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Dargwischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Lakischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Lesgischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Tabassaranischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Udischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Kubachischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Agulischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Rutulischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Tsachurischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Budugischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Chinalugischen Sprache geschrieben sind, und die Bücher, die in der Krytz

Von den Pfarrern, welche man in allen Kirchen hatte, hielt Herr Pfarr Oberer,

Zu Predigtkirchen, welche gestern um 9 Uhr anfingen, Herr Pfarr Hartmann, Herr Pfarr Schmid, Herr Pfarr Hermann, Herr Pfarr Schwarz, und Herr Pfarr Hiller.

Um 12 Uhr, der Evangelischen Communion, 1. Pfarr. Um 2 Uhr, wurde in der Predigtkirche, der Lutherischen Gemeinde, Herr Diakon Christmann in Predigt gehalten. — Am Montag, 31. Oktober, — der Pfarrer, und andere Leute von dem Amt die sie unter diesem, oder jenem Pfarrer hatten, die Catechisirte Leute, die mit Wasser nahe bey der Kirche wohnten, und die Schulmeister, mit ihren Schulkinder, und andere Leute, die sich sonst dazu gemeldet, die versammelten sich vor dem Pfarrhaus, und gingen in die Kirche, wo sie ihre Plätze hatten, und wenn sie darinn waren, so hielt einer von ihnen, der Pfarrer, oder Diakon, Predigt, und Catechisation in der Kirche, wo sie hingehörten, und

wird er erwähnt. Im zweiten Monate des Jahres Ol. 108, 2 (= 424 v. Chr.) wurde er von Brasidas, dem Feldherrn der Lakedämonier, in Amphipolis belagert, und da er sich nicht ergeben wollte, so wurde er mit Sturm genommen und geplündert. Thukydides, der damals Strategos von Thrakien war, kam zu spät, um die Stadt zu retten, und wurde deshalb verbannt. Er lebte nun 20 Jahre lang in Thrakien, wo er Gelegenheit hatte, die Geschichte des Peloponnesischen Krieges zu schreiben. Nach Ol. 110, 4 (= 404 v. Chr.) kehrte er nach Athen zurück, wo er bald darauf starb. Sein Grab befand sich in Athen, wo man noch lange Zeit seine Gebeine zeigte. Thukydides, 1, 1 ff. 23 ff. 2, 1 ff. 4, 102 ff. 5, 26. Diodor. 12, 37. 42. 68. Plutarch. Perikl. 36. Pausan. 1, 23, 9. Marcellin. Vit. Thucyd. 1 ff. Suidas s. v. Θουκυδίδης. Dionys. Halic. de Thucyd. 1 ff. Cicero de Orat. 2, 13. Orator. 30. Brutus 7. Quintil. 10, 1, 73. Lucian. Macrob. 15. Harmodius und Aristogeiton, Tyrannenmörder, s. Art. Athen. Sie wurden von Hipparchos, dem Sohne des Peisistratos, aus Liebe zu Harmodius, dessen Schwester Hipparchos zur Kanephore bestimmt hatte, getödtet. Thukydides, 1, 20. 6, 54 ff. Herodot. 5, 55 ff. 6, 123. Aristot. Politic. 5, 10. Pausan. 1, 23, 8. Athen. 15, 695 f. Aelian. V. H. 9, 5. Suidas s. v. Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων.

Hades. Dieser war ursprünglich der Name des Gottes der Unterwelt, welcher auch Pluton und Dis genannt wurde. Später aber wurde auch der Name Hades für die Unterwelt selbst gebraucht. Homer. Il. 5, 190. 397. 8, 368. 9, 158. 457. 20, 61. 65. Od. 10, 175. 11, 277. Hesiod. Theog. 455. 767. Apollodor. 1, 2, 1. Pausan. 1, 17, 2. 2, 35, 4. 5, 20, 1. Hyginus Fab. 146. Ovid. Met. 5, 355. Fast. 4, 417. Virgil. Aen. 6, 127. 269. 393. 404. 540. 638. Georg. 4, 467. Horat. Carm. 2, 13, 21. 3, 11, 21. Epod. 5, 49. Sat. 1, 8, 35. Epist. 1, 16, 79. Tibull. 1, 3, 57. Propert. 2, 1, 63. 2, 13, 19. 2, 28, 59. 3, 18, 21. Ovid. Met. 4, 438. 5, 355. 10, 20. 14, 114. Fast. 4, 417. Trist. 3, 3, 37. Lucan. 6, 719. 9, 1. Stat. Theb. 1, 94. 2, 1. 4, 516. 7, 801. 8, 1. 10, 1. Silv. 2, 1, 170. 3, 3, 55. 5, 1, 94. Claudian. Rapt. Pros. 1, 1. 2, 1. 3, 1. Sidon. Apollin. Carm. 2, 1. 23, 1. Epist. 2, 10, 3. Ausonius Epigr. 30, 1. Orphic. Hymn. 18. Lucian. Dial. Deor. 20, 1. Dial. Mort. 1, 1. 3, 1. 4, 1. 5, 1. 6, 1. 7, 1. 8, 1. 9, 1. 10, 1. 11, 1. 12, 1. 13, 1. 14, 1. 15, 1. 16, 1. 17, 1. 18, 1. 19, 1. 20, 1. 21, 1. 22, 1. 23, 1. 24, 1. 25, 1. 26, 1. 27, 1. 28, 1. 29, 1. Dial. Mar. 15, 1. Dial. Meretr. 5, 1. 7, 1. 8, 1. 9, 1. 10, 1. 11, 1. 12, 1. 13, 1. 14, 1. 15, 1. Dial. Pisc. 1, 1. 2, 1. 3, 1. 4, 1. 5, 1. 6, 1. 7, 1. 8, 1. 9, 1. 10, 1. 11, 1. 12, 1. 13, 1. 14, 1. 15, 1. 16, 1. 17, 1. 18, 1. 19, 1. 20, 1.

ger Geschicklichkeit verarbeitet werden, so haben sie eine ungemeine Schönheit, und thun eben die Dienste, als andere sehr theure Waaren. Ich erzähle hier die deshalb vom Hrn v. B*** glücklich angestellten, und im 22 Th. des Nouvelliste oecon. & litter. à la Haye, 1758, 8. S. 148 fgg. beschriebenen Versuche, nach der im 42 St. des physikal. und ökonom. Patrioten, Hamb 1758, 4. S. 327, fgg. befindlichen Uebersezzung, zumahl da sie, außer ihrer Schönheit und wohlfeilen Nüzlichkeit, auch den Vortheil haben können, vielen Leuten etwas zu thun zu geben. Besonders kann sich das junge Frauenzimmer zum Zeitvertreibe selbst allerhand Pelzwerk und Puz verfertigen, welcher ihnen um desto besser gefallen wird, je weniger er ihnen, in Vergleichung mit demjenigen, den sie vom Kaufmanne erhandeln müßten, kosten kann.

Die vornehmste Schwierigkeit dieser Kunst besteht darin, daß man ausgesuchte Federn zu Puze oder Pelzwerke gehörig flechten lerne. Man flicht die Federn beynahe auf eben die Weise, wie die Perrückenmacher die Haare zu Perrücken flechten, und man gebraucht auch eben dergleichen Rahmen dazu. Auf diesem Rahmen spannet man die Faden aus, und rollet sie vierfach zusammen. Hierzu können die gewöhnlichen Faden, womit man das Tuch nähet, dienen, und ihre Farbe ist gleichgültig. Dieses ist die erste Operation, welche bey allen Arbeiten von dieser Art überhaupt nothwendig ist. Jezt wollen wir das Verfahren bey einer jeden besondern Arbeit in der Ordnung betrachten.

Gesezt, man wollte zum Anfange einen weißen Muff machen: so nimmt man weiße Gänsefedern von der Brust des Thieres bey dem Kropfe, weil alle Federn an dieser Stelle rund umgebogen sind, und sich also am besten zu dieser Arbeit schicken. Man nimmt sie, so viel möglich, alle von gleicher Größe, damit der Muff desto schöner und gleicher werde. Wenn die

Federn nicht weiß und rein genug sind, so muß man sie erst bleichen. Man reihet sie zu dieser Absicht in kleinen Päckchen an Faden, und hänget sie eine Zeitlang an die Sonne. Man kann sie auch mit reinem Wasser ein wenig besprengen, wie man mit der Leinwand thut, die man bleichen will, nur nicht so stark, damit das Wasser oder der Regen die Bärte nicht in Unordnung bringe, und solchergestalt die Federn verderbe. Man hängt viele Päckchen an einen Faden, und spannet denselben zwischen zween Stäbe, damit sie desto bequemer trocknen können.

Eben so kann man auch die Hutfedern, von welchen weiter unten sprechen werde, bleichen, wenn sie unrein geworden sind; und 7 bis 8 Tage können hierzu hinreichend seyn. Wenn aber die Federn allzu schmutzig wären, so müßte man Seifen-Wasser dazu nehmen, wie man zum Bleichen der Spitzen gebrauchet, und die Federn päckchenweise in einen neuen irdenen Topf legen, und sie 24 Stunden lang bloß auf heißer Asche stehen laßen. Hernach wäscht man die Federn, indem man sie in reines Wasser tauchet; und dann werden sie, wie oben gesagt worden, an der Sonne gebleichet. Auf diese Weise werden sie vollkommen weiß.

Wenn dieses geschehen ist, leget man die Federn ordentlich neben einander. Man leget jede Feder an die im Rahmen aufgespannten Faden, so daß die Faden diejenige Stelle berühren, wo die Bärte der Federn ihren Anfang nehmen. Die hohle Seite der Feder muß nach der Flechterinn hin zu stehen kommen, d. i. in die Lage, die sie auf der Brust des Thieres hat. Der Kiel dieser Feder wird unten herumgebogen, daß er bis an die Rippe derselben herum kommt. Hernach schlinget man mit einer Nadel mit Zwirn oder Seide einen Faden darum, so, daß er zugleich die Feder und die ausgespannten Faden im Rahmen umfasset. Mit der Nadel schlinget man eine Art eines Knotens, welcher die Feder fest hält, daß sie nicht heraus fallen oder sich verrücken kann. Denn der Knoten muß sehr fest um die

Spann-

Spannfäden angezogen werden. Die zweyte Feder wird ungefähr einen halben Zoll breit von der ersten, an eben der Flechte, eben so wie die erste, befestiget. Man leget den Kiel um, und macht mit eben der Nadel und dem Faden, den Knoten der andern Feder allezeit sehr fest, und ohne den Faden von der ersten abgeschnitten zu haben. Auf solche Weise wird die ganze Flechte mit Federn versehen; und wenn der Rahmen aus ist, so windet man die Flechte um die Säulen des Rahmens, und flicht sie weiter, wie es die Perrükenmacher mit den Haarflechten machen.

Der Abstand von ½ Zoll, den eine Feder von der andern haben soll, ist keine allgemeine Regel. Man muß denselben nach Maßgebung der Länge und Breite der Federn bestimmen, und man kann sie, nach Beschaffenheit der Umstände, wohl 1 Zoll weit, und weiter, aus einander flechten, gleichwie sie auch dichter, als ½ Zoll, beysammen seyn können, nach dem man den Muff dick haben will. Je näher die Federn beysammen sind, und je mehr davon in einem Stück Arbeit angebracht werden, desto schöner und brauchbarer wird sie. Man kann sie also nach Gefallen und nach eines jeden Geschmacke so gut machen, als es verlangt wird.

Wenn die Flechte fertig ist, nähet man sie in gleich weit von einander abstehenden Reihen auf Leinwand, welche in einen Näherahmen eingespannt werden muß. Die Reihen müssen nach einem Lineale und Zirkel abgemessen werden, und eben so weit von einander abstehen, als in der Flechte eine jede Feder von der andern entfernt ist, z. E. einen halben Zoll, oder mehr, oder weniger. Man muß die Flechten in der gehörigen Länge abschneiden, und sie dergestalt auf die Leinwand aufnähen, daß die Federn wie die Ziegel auf einem Dache, oder wie die Schuppen eines Fisches, über einander zu liegen kommen, und daß immer eine zwo andere zur Hälfte bedecket.

Man fängt diese Arbeit an einem Ende der Leinwand an, welche nach der Größe und Höhe, die der

Muff

Muff bekommen soll, zugeschnitten seyn muß. Man nähet mit Zwirn die Flechte auf die erste Linie fest, welche auf die Leinwand gezogen ist, und fasset mit dem Faden jede Feder und jeden Theil der Flechte dergestalt, daß er auf die Leinwand fest zu sitzen kommt. Eben so macht man es mit der zweyten Reihe, welche auf der zweyten Linie über der ersten dergestalt angeheftet wird, daß die Federn der zweyten Flechte auf die Zwischenräume der ersten zu liegen kommen. Dieses wird auf gleiche Art bey allen übrigen Reihen beobachtet; und solchergestalt entsteht eine Art von Federdecke oder Tapete, welche dem besten Pelzwerke nichts nachgibt, und sehr artig in das Auge fällt.

Wenn auf diese Weise das ganze Stück Leinwand mit Federflechten besetzt ist, nimmt man es aus dem Näherahmen, und füttert es, nach Belieben, mit einem andern Stücke Leinwand, welches dergestalt darunter geheftet wird, daß die Nähte genau auf die Reihen der Federflechten passen, und sich einander decken. Hiermit ist gleichsam die ganze Arbeit vollendet. Denn die Leinwand dergestalt zusammen zu setzen, daß ein Muff daraus werde, ist etwas sehr leichtes.

Wenn man Federn von indianischen Hühnern haben kann, so laßen sich Müffe davon machen, welche wie Grauwerk aussehen, und sehr artig sind. Will man aber Desseins auf die Müffe machen, z. E. Arten von einzelnen, oder viereckig, oder in andern Formen stehenden Blumen, so verfährt man folgendergestalt. Man flicht die Federn auf eben die Weise und auf eben dem Rahmen, wie oben beschrieben worden; allein die Säulen des Rahmens müssen etwas höher seyn, als gewöhnlich. Um diese Säulen werden wenigstens drey und drey Faden in gehörigen Distanzen von einander aufgezogen; und man muß solchergestalt wohl 8 bis 10 Gespanne über einander machen, so, daß die Faden überall gleich weit von einander abstehen. Alsdenn nimmt

man Federn von verschiedenen Farben, und leget sie auf einem Tische in Ordnung, daß sie Blumen oder andere beliebige Figuren vorstellen, und klebet sie so an den Stielen mit ein wenig Wachs auf den Tisch fest, damit sie nicht aus der Ordnung kommen. Wenn man verschiedene solcher Figuren auf den Tisch machet, so laßen sich mancherley Desseins aussuchen und mit einander verbinden, und diese zeigen der Person, welche die Arbeit verrichten will, an, wie sie die Federn auf ihrer Flechte anbringen müsse, daß eben dergleichen Desseins heraus kommen. Hiernächst ziehet man Linien auf den Tisch, und bezeichnet durch Puncte die Gegenden, wo die Federn auf die Linien zu liegen gekommen sind. Hieraus ersiehet man den Plan, wie die Federn auf den Spannfaden geordnet werden müssen, wenn sie eben das Dessein darstellen sollen, welches auf dem Tische gezeichnet worden ist. Damit aber die Puncte recht genau zutreffen, so muß man mit einem Zirkel ihre Entfernung von einander auf ein papiernes Maß auftragen, und damit eben dieselben Entfernungen an den Spannfaden abmessen. Auf solche Weise müssen alle Faden und Puncte, woran die Federn zu befestigen sind, dergestalt geordnet werden, daß sich die Puncte der einen immer zwischen die Puncte der andern, sowohl über als unter ihnen, passen. Dieses ist die Proportion und Symmetrie, welche man zu beobachten hat; und auf solche Weise kann man mit Federn von natürlichen Farben, als mit denen von indianischen Hühnern und von weißen Gänsen, kleine Rauten, Rosen, oder andere Figuren und Blumen verfertigen. In die Mitte dieser Figuren und Blumen kann man Pfauenfedern setzen, welche kleine Sonnen darin vorstellen. Man kann auch, statt der Hühnerfedern, solche von rothen Repphühnern nehmen, oder eine Vermischung von diesen, und grünen und blauen Pfauenfedern, oder andern, machen, um die mannigfaltigsten

Des-

Desseins damit zu formiren. Diese Desseins können auf dem Flechtrahmen leicht nachgemacht werden, wenn man auf einmahl 9 bis 10 Flechten über einander macht, und die Anzahl der Federn genau abzählet, so wie sie auf dem Tische, wo das Muster ist, liegen. Wenn dieses geschehen ist, schneidet man die Flechten ab, und leget sie eben so auf die im Näherahmen ausgespannte Leinwand, wie sie im Flechtrahmen auf einander folgten, damit sie auf der Leinwand eben die Figuren, als im Flechtrahmen, darstellen. Hernach werden sie so, wie sie da liegen, auf die Leinwand aufgenähet, wie oben gemeldet worden. Alles dieses erfordert zwar einige Aufmerksamkeit, um das Dessein recht zu treffen; allein, vermittelst ein wenig Geschicklichkeit und Geduld wird man auch dafür das Vergnügen erhalten, die artigsten Sachen zu verfertigen.

Es gibt noch eine andere Manier, sich aus Federn eben solches Pelz- und Rauchwerk zu verfertigen, wie von Haaren, welches auch eben den Nutzen hat, und zu mancherley Kleidung gebraucht werden kann. Wir bewundern oft die reichen Farben der Federn an den Hälsen der wilden Aenten und an den Taubenkröpfen. Müffe, oder anderes Pelzwerk, an welchem die Federn in eben der Ordnung stehen, wie sie die Natur selbst an diesen Thieren gemacht hat, nehmen sich gewiß prächtig aus. Gewisse Damen in Paris, haben sich die Kleider mit der Haut dieser Thiere, worin ihre Federn noch steckten, verbrämen laßen; und man kann nichts schöneres sehen, als dieses. Einige Mannspersonen, welche Liebhaber von Neuigkeiten waren, haben sich Hausmützen und Winterwesten daraus machen lassen, welche ungemein ins Auge fielen. Ich will hier nur bloß anzeigen, wie man die Häute dieser Thiere zubereiten kann, ohne den Federn zu schaden.

Nachdem man die Aente oder Taube unter dem kleinen Ringel an ihrem Halse erdrosselt hat, schneidet man

die

die Haut vom Kropfe bis an den Schnabel, folglich der Länge nach, unter dem Halse auf, weil an dieser Stelle am wenigsten lieget, streifet sie bis über den Kopf dicht bey den Augen und dem Schnabel ab, und siehet dahin, daß die Federn in eben der Ordnung und wohlbewahrt bleiben, wie sie von Natur an diesem Geflügel sind. Da aber diese Haut fettig ist, so hat sie eine Zubereitung nöthig, wenn sie nicht bald verderben soll. Man nagelt sie, ohne die Federn zu zerknicken oder in Unordnung zu bringen, mit kleinen Nagelzwecken auf ein reines Bret, so, daß die Federn unten kommen. Alsdenn nimmt man Kalkstein, welcher an der Luft in Staub zerfallen ist, ohne im Wasser gelöschet worden zu seyn, und streuet auf diese Haut, wenn sie noch feucht ist, etwa eines Fingers dick davon auf, und läßt es so einen Monath lang darauf liegen. In dieser Zeit verzehret der Kalk alle Feuchtigkeit der Haut, ziehet alles Fett an sich, und macht sie hinlänglich geschickt, aller Fäulniß zu widerstehen, wobey sie zugleich allen übeln Geruch verlieret. Nach einem Monathe streichet und reibet man die Haut, nachdem sie abgenagelt worden, sanft mit der Hand, damit der Kalk abgehe, und sie ein wenig geschmeidig werde. Hernach klopfet man sie sanft mit einem kleinen Stecken, daß aller Staub herauskomme. Die Federn werden alle ihre Schönheit unverletzt behalten haben, wenn sie nur bey dem Aufnageln nicht zerbrochen oder zerknickt worden sind. Wenn man nun eine genugsame Menge solcher Häute, zu seiner Absicht, z. E. zu einem Muffe, oder zu einer Kleiderverbrämung, gesammelt hat, so nimmt man ein viereckiges Stück Pappe, welches so groß ins Gevierte geschnitten ist, als das Viereck, was aus der Haut, die man vor sich hat, vollständig geschnitten werden kann, groß ist. Diese Pappe ist das Maß, wonach man auf der Haut ein eben so großes Viereck abzeichnet, um sie nach demselben genau auszuschneiden. Man

muß

muß aber ja die Federn nicht mit zerschneiden, sonst würde alles verdorben seyn. Wenn diese Häute alle nach eben der Form ausgeschnitten worden sind, so nähet man sie mit einer feinen Handschuhmacher-Nädel und Seide eben so zusammen, wie man die Handschuhe und das Rauchwerk zusammen näher, ohne die Federn mit zu fassen, die sich von selbst dergestalt über einander legen, daß man von keiner Naht etwas gewahr wird, vielmehr alles, aus einem einzigen Stücke zu bestehen scheinet; daher es sich auch von selbst verstehet, daß man die Häute so zuschneiden müsse, daß die Federn insgesammt nach einerley Richtung liegen, indem sonst diese Arbeit ein übles Ansehen haben würde.

Bey der Sammlung dieser Häute ist noch eine wesentliche Beobachtung nicht zu vergessen. Sie sind nähmlich nicht alle gleich gut in den Farben und Schattierungen; daher muß man sie geschickt für einander aussuchen, damit sie ein gefälliges Ansehen bekommen. Unter einer großen Menge findet man leicht solche Stücke, die sich zu einander schicken, so, daß sich die schönsten Sachen daraus verfertigen lassen. Man kann zwar bey diesem Pelzwerk die Dessins und Farben nicht so gut finden und abwechseln, als bey denen, die geflochten werden; allein, das Ganze davon wird auch desto schöner und ebener, und siehet dem natürlichen Pelzwerke ähnlicher.

Neue Invention von einem aus Federn gewirkten Zeuge, st. im 25 Vers. der Bresl. Samml. Sept. 1723, Cl. 5, Art. 2.

Unter die aus Federn verfertigten Frauenzimmerputz- und Kleidungs-Stücke, gehört auch der Feder-Palatin, wiewohl derselbe jetzt nicht so stark mode ist, als der Federmuff. Man macht denselben von kleinen Bauchfedern des Straußvogels. Die Gestalt eines Palatins ist, bekannter maßen, an beyden Enden spitzig, und nach der Mitte zu wird die Gestalt breiter, daß er also, wenn er um den Hals der Frauenzimmer liegt, einen ordentlich abfallenden Kragen bildet, indem der Palatin nicht nur bloß zur Zierde, sondern auch zur Wärme dienen soll. Man ordnet oder sortiert sich die vorher schwarz gefärbten Federn, und macht davon kleine

Büschel. Da die Enden spitzig zulaufen, so macht man zuerst ein Büschel, welches dergestalt geordnet ist, daß die zusammengesetzten Federn eine Spitze bilden. Alsdenn setzt man von beyden Seiten dieses spitzigen Büschels wieder ein anderes, welche man mit einem Faden vermittelst einer Nähnadel an einander befestiget; und so fährt man fort, nach der Größe des Palatins, immer einzelne Büschel anzusetzen, und durch den Faden zu befestigen. Hierbey muß man beständig darauf bedacht seyn, daß das neue Büschel von Federn die Befestigung der erstern bedecke, damit hiervon nichts zu sehen sey. So wie man nun von dem ersten Ende, wo man angefangen hat, bis gegen die Mitte beständig zugenommen, und die Breite des Palatins bis dahin vermehrt hat, eben so muß man von der Mitte nach dem andern Ende auch wieder abnehmen, damit der Palatin seine gehörige Gestalt bekomme. Wenn derselbe so weit fertig ist, wird, um besserer Haltung willen, auf der untern Seite ein Band untergenähet, damit die Federn sich desto weniger losgeben können. Manchmahl nähet man auch die Federbüschel, indem man den Palatin verfertiget, gleich auf das Band, welches die doppelte Mühe erspart, das Band unterzunähen. Man macht Palatine von verschiedenen Farben, besonders aber rothe, weiße und schwarze; doch werden letztere noch am stärksten gebraucht.

Endlich gehören hieher auch die Federblumen, zu deren Verfertigung seit vier Jahren zu Berlin eine eigene Manufactur, so wie zu den so genannten italiänischen Blumen aus den Seidengehäusen (Cocons), errichtet worden, deren Entrepreneur ein Franzose ist. In Frankreich blühet diese Kunst schon seit 200 Jahren; denn schon zu Heinrichs IV. Zeiten, im J. 1599, erhielten diese Künstler gewisse Privilegien, welche unter Ludewig XIII. und XIV. verbessert und vermehrt worden, so daß sie zu einer ordentlichen Innung angewachsen

Ausdrücke, die durch sich selbst, oder aus Gründen a priori klar sind, und keiner weitläuftigen Erklärung bedürfen, sondern nur kürzlich, wenn sich einige Schwierigkeit ereignet, entwickelt werden dürfen.

Wenn die Partie des Ausdrucks, welche die Quelle der Schwierigkeit ist, in so viel verschiedenen Gestalten vorkommt, als es Fälle giebt, in welchen sich die Schwierigkeit ereignet, so ist es nöthig, diese Gestalten alle zu kennen, und sie in ihrer Verbindung mit dem Ganzen, wo sie vorkommen, zu betrachten. Wenn z. B. in dem Ausdrucke $\sqrt{(a+x)}$ die Schwierigkeit darin besteht, daß $a+x$ negativ ist, so ist es nöthig, sie in dem Falle, wo a negativ, und x positiv, wo a positiv, und x negativ, und wo beyde negativ sind, zu betrachten, und wenn die Schwierigkeit in dem Ausdrucke $\frac{1}{a+x}$ liegt, so ist es nöthig, sie in dem Falle, wo $a+x=0$, und wo $a+x$ unendlich ist, zu betrachten.

Zum Beschluß sind, nebst einer Anleitung, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich bey Anwendung der Formeln, auf Beyspiele, gründet, zu finden, einige Beyspiele zur Uebung vorgelegt, und einige Anmerkungen über die Art, wie man sich bey Auflösung der Beyspiele, seine Rechnung kürzer machen könne, beygefügt.

Ich habe mich bemühet, in diesem Buche, alles so deutlich, und einem jeden, der einige Kenntniß von diesen Dingen hat, so begreiflich zu machen, als es mir möglich war. Ich habe mir nicht vorgesetzt, es so kurz zu machen, als es hätte können gemacht werden, sondern ich habe es lieber weitläuftig machen wollen, damit es desto deutlicher würde. Ich habe mich bemühet, alles, was ich vorgetragen habe, durch Beyspiele, und durch Anwendungen, die ich davon gemacht habe, zu erläutern, und zu zeigen, wie einige vorkommende Sachen, die sonst schwer sind, leicht gemacht werden können. Ich habe mich bemühet, die Sachen so zu machen, daß sie Anfängern, welche noch wenig Kenntniß von der Sache haben, und auch solchen, welche sich schon eine Fertigkeit, darinnen zu rechnen, und verschiedene

das Feuer. Wenn es zu kochen anfängt, schüttet man eben so viel von der oben gedachten Composition hinein, als man Weinsteinrahm genommen hat. Man läßt es kochen, nimmt sodenn die Brühe vom Feuer, läßt sie erkalten, und gießt sie nachher auf die Federn, welche man färben will. Man läßt die Federn mehr oder weniger darin liegen, nachdem sie an Farbe dunkler oder heller werden sollen. Nunmehr haben die Federn eine ziemlich lebhafte Fleischfarbe. Um ihnen nun die gehörige Farbe zu geben, macht man eine andere Brühe von sehr klarem Wasser folgendergestalt. Man thut ein wenig Stärkmehl darein, und wenn die Brühe mehr als laulich ist, schüttet man ein klein wenig mehr, als das erste mahl, pulverisirte Cochenille hinzu. Ehe die Brühe zu kochen anfängt, thut man eben so viel, als das erste mahl, von vorgedachter Composition darein. Man läßt alsdenn die Brühe einmahl durchwallen, nimmt sie sodenn vom Feuer, und läßt sie erkalten. In diese Brühe nun werden die Federn gelegt, und sie bleiben so lange darin liegen, bis man glaubt, daß sie gut sind.

Da die Federn nicht in der heißen Brühe gefärbet werden können, sondern dieses kalt geschehen muß, so muß man auch allemahl die Brühe etwas stärker einrichten, als wenn man Wolle färbete.

Zur gelben Farbe, kochet man, um z. E. 8 Loth Federn zu färben, $\frac{1}{4}$ Pfund Gelbholz mit 1 Loth Alaun in $1\frac{1}{2}$ Kannen Wasser; wenn es gekocht hat, gießt man es durch ein Tuch, thut 1 Loth Curcuma und 2 Loth Alaun, nebst den Federn, hinein. Durch Zusezzung von etwas Fernambuck, wird es pomeranzenfarbig. Man läßt es etliche mahl aufwallen.

Um die Federn blau zu färben, nimmt man auf $\frac{1}{4}$ Pfund Federn, $\frac{1}{2}$ Loth des besten Indigo, welcher hart und auf dem Bruche kupferig ist, pulverisirt ihn sehr fein, gießt $\frac{1}{2}$ Loth Vitriolöhl, nebst eben so viel Wasser

der in die Verdauungs-Gefässe; schleimt den Darm, und macht, daß sich die Excremente leichter fortbewegen können, so auch an die Nerven, und treibt sie zusammen, daß sie sich in Knoten verwandeln, und Schmerzen verursachen, so wenig seine Kräfte auf die Nerven, als auf die Gefässe, sind. Schwer ist es einen eigentlichen Unterschied zwischen Nerven- und Gefäß-Gift anzugeben, da beyde, wie schon gesagt, auf beyde Systeme wirken. Vielleicht wirken die Nerven-Gifte mehr auf die Nerven, und die Gefäß-Gifte mehr auf die Gefässe.

Die Wirkungen dieser Gifte sind sehr oft in der That mit denen der Narcotischen Gifte, Opium, Bilsenkraut, Schierling, Tollkirsche, Stechapfel, Nachtschatten, Fingerhut, Tabak, Wasserschierling, Rhododendron, Kirschlorbeer, Blausäure, Blausäure-haltigen Pflanzen, Blausäure-haltigen Kernen, Blausäure-haltigen Blättern, Blausäure-haltigen Blüthen, Blausäure-haltigen Früchten, Blausäure-haltigen Wurzeln, Blausäure-haltigen Stengeln, Blausäure-haltigen Aesten, Blausäure-haltigen Zweigen, Blausäure-haltigen Rinden, Blausäure-haltigen Stämmen, Blausäure-haltigen Bäumen, Blausäure-haltigen Sträuchern, Blausäure-haltigen Kräutern, Blausäure-haltigen Gräsern, Blausäure-haltigen Moosen, Blausäure-haltigen Flechten, Blausäure-haltigen Schwämmen, Blausäure-haltigen Pilzen, Blausäure-haltigen Algen, Blausäure-haltigen Tangen, Blausäure-haltigen Seegräsern, Blausäure-haltigen Meergräsern, Blausäure-haltigen Seemoosen, Blausäure-haltigen Meermoosen, Blausäure-haltigen Seeflechten, Blausäure-haltigen Meerflechten, Blausäure-haltigen Seeschwämmen, Blausäure-haltigen Meerschwämmen, Blausäure-haltigen Seepilzen, Blausäure-haltigen Meerpilzen, Blausäure-haltigen Seealgen, Blausäure-haltigen Meeralgen, Blausäure-haltigen Seetangen, Blausäure-haltigen Meertangen, Blausäure-haltigen Seeschlingpflanzen, Blausäure-haltigen Meerschlingpflanzen, Blausäure-haltigen Seeschlingsträuchern, Blausäure-haltigen Meerschlingsträuchern, Blausäure-haltigen Seeschlingbäumen, Blausäure-haltigen Meerschlingbäumen, Blausäure-haltigen Seeschlingstämmen, Blausäure-haltigen Meerschlingstämmen, Blausäure-haltigen Seeschlingstengeln, Blausäure-haltigen Meerschlingstengeln, Blausäure-haltigen Seeschlingästen, Blausäure-haltigen Meerschlingästen, Blausäure-haltigen Seeschlingzweigen, Blausäure-haltigen Meerschlingzweigen, Blausäure-haltigen Seeschlingrinden, Blausäure-haltigen Meerschlingrinden, Blausäure-haltigen Seeschlingblüthen, Blausäure-haltigen Meerschlingblüthen, Blausäure-haltigen Seeschlingfrüchten, Blausäure-haltigen Meerschlingfrüchten, Blausäure-haltigen Seeschlingwurzeln, Blausäure-haltigen Meerschlingwurzeln, Blausäure-haltigen Seeschlingkernen, Blausäure-haltigen Meerschlingkernen, Blausäure-haltigen Seeschlingblättern, Blausäure-haltigen Meerschlingblättern

gestellt und den Herrschaftsbeamten übergeben. Ferner sollen in Zukunft die Gemeinden, welche Bauholz aus den Waldungen der Herrschaft beziehen, dasselbe nicht mehr unentgeltlich, sondern gegen Bezahlung des Stockgeldes erhalten. Endlich sollen die Gemeinden, welche Bauholz aus den Waldungen der Herrschaft beziehen, dasselbe nicht mehr unentgeltlich, sondern gegen Bezahlung des Stockgeldes erhalten.

die Ehre zu geben, oder Ehre, Ehre sich, wollte man sagen, wenn man sich selbst Ehre machen wollte. Ehre sich, ist also ein Ausdruck, der nur in der Sprache der Kinder gebräuchlich ist, und nicht in die Sprache der Erwachsenen gehört. Es ist so viel, als wenn man sagte, ich will mir Ehre machen, ich will mir Ehre geben, ich will mir Ehre erwerben. Ehre sich, ist also ein Ausdruck, der nur in der Sprache der Kinder gebräuchlich ist, und nicht in die Sprache der Erwachsenen gehört. Es ist so viel, als wenn man sagte, ich will mir Ehre machen, ich will mir Ehre geben, ich will mir Ehre erwerben. Ehre sich, ist also ein Ausdruck, der nur in der Sprache der Kinder gebräuchlich ist, und nicht in die Sprache der Erwachsenen gehört. Es ist so viel, als wenn man sagte, ich will mir Ehre machen, ich will mir Ehre geben, ich will mir Ehre erwerben.

Wirkung der gesammten auf Erden ... und dessen Bestimmung für die Ewigkeit.

Der Herr spricht: Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt Ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen. Wenn Ihr in mir bleibt und meine Worte in Euch bleiben, so werdet Ihr bitten, was Ihr wollt, und es wird Euch werden. Darin ist mein Vater verherrlicht, daß Ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet. Wie mich mein Vater geliebt hat, habe auch ich Euch geliebt; bleibt in meiner Liebe. Wenn Ihr meine Gebote haltet, so bleibt Ihr in meiner Liebe, wie auch ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner Liebe. Dieses habe ich zu Euch geredet, daß meine Freude in Euch bleibe und Eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß Ihr einander liebet, wie ich Euch geliebt habe. Niemand hat größere Liebe, als wer sein Leben für seine Freunde läßt. Ihr seid meine Freunde, wenn Ihr thut, was ich Euch gebiete. Ich nenne Euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; Euch aber habe ich Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich Euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe Euch erwählt und gesetzt, daß Ihr hingehet und Frucht bringet und Eure Frucht bleibe, damit, was Ihr den Vater bittet in meinem Namen, er Euch gebe. Das gebiete ich Euch, daß Ihr einander liebet.

Wenn die Welt Euch haßt, so wisset, daß sie mich vor Euch gehaßt hat. Wäret Ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil Ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich Euch von der Welt erwählt habe, darum haßt Euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich Euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, werden sie auch Euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, werden sie auch das Eure halten. Aber das alles werden sie Euch thun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater. Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie gesehen und haben gehaßt mich und meinen Vater. Aber es soll erfüllt werden das Wort, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich gehaßt ohne Ursache.

Wenn der Tröster kommen wird, den ich Euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugniß geben von mir. Und auch Ihr werdet Zeugniß geben, weil Ihr von Anfang bei mir gewesen seid.

Dieses habe ich zu Euch geredet, daß Ihr nicht geärgert werdet. Sie werden Euch in den Bann thun; es kommt die Zeit, daß wer Euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und dieses werden sie thun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben. Aber dieses habe ich zu Euch geredet, daß, wenn die Zeit kommt, Ihr daran gedenket, daß ich es Euch gesagt habe.

Ich habe Euch dieses nicht von Anfang gesagt, weil ich bei Euch war. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von Euch fragt mich: Wohin gehst Du? Sondern weil ich dieses zu Euch geredet habe, ist Traurigkeit Euer Herz erfüllt. Aber ich sage Euch die Wahrheit: Es ist Euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu Euch senden. Und wenn der kommt, wird er die Welt überführen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und vom Gericht. Von der Sünde, daß sie nicht an mich glauben; von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und Ihr mich nicht mehr sehet; vom Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Noch vieles habe ich Euch zu sagen, aber Ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er Euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er Euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinigen wird er nehmen und Euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und Euch verkündigen wird.

Ein wenig, und Ihr werdet mich nicht sehen, und wieder ein wenig, und Ihr werdet mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen einige seiner Jünger zu einander: Was ist das, was er zu uns sagt: Ein wenig, und Ihr werdet mich nicht sehen, und wieder ein wenig, und Ihr werdet mich sehen, denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was ist das, was er sagt: Ein wenig? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus aber erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fragt Ihr einander, daß ich gesagt habe: Ein wenig, und Ihr werdet mich nicht sehen, und wieder ein wenig, und Ihr werdet mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, daß Ihr weinen und klagen werdet, die Welt aber wird sich freuen; Ihr werdet traurig sein, aber Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Auch Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will Euch wiedersehen, und Euer Herz soll sich freuen, und Eure Freude soll niemand von Euch nehmen.

Und an jenem Tage werdet Ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, was Ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er Euch geben. Bisher habt Ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, und Ihr werdet empfangen, daß Eure Freude vollkommen sei.

Dieses habe ich in Gleichnissen zu Euch geredet; es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr in Gleichnissen zu Euch reden werde, sondern Euch frei heraus verkündigen werde vom Vater. An jenem Tage werdet Ihr in meinem Namen bitten, und ich sage Euch nicht, daß ich den Vater für Euch bitten werde; denn der Vater selbst hat Euch lieb, weil Ihr mich lieb habt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

Seine Jünger sprachen zu ihm: Siehe, nun redest Du frei heraus und sagst kein Gleichniß. Nun wissen wir, daß Du alles weißt und nicht nöthig hast, daß jemand Dich fragt; darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt Ihr? Siehe, es kommt die Stunde, ja sie ist gekommen, daß Ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasset; und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Dieses habe ich zu Euch geredet, daß Ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt Ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Dieses redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, auf daß Dein Sohn Dich verherrliche, wie Du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ewige Leben aber ist, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, das Werk vollendet, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verherrliche Du mich, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.

Ich habe Deinen Namen offenbart den Menschen, die Du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist; denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und haben wahrhaftig erkannt, daß ich von Dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast.

Ich bitte für sie; ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, welche Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein, und alles, was mein ist, ist Dein, und was Dein ist, ist mein, und ich bin verherrlicht in ihnen. Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu Dir. Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, daß sie eins seien wie wir. Als ich bei ihnen war in der Welt, bewahrte ich sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, und behütete sie, und keiner von ihnen ist verloren, außer der Sohn des Verderbens, auf daß die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu Dir, und dieses rede ich in der Welt, auf daß sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen Dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt, denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie aus der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt, und ich heilige mich für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie vollkommen eins seien, und auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie Du mich geliebt hast. Vater, ich will, daß die, welche Du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast, denn Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat Dich nicht erkannt, ich aber habe Dich erkannt, und diese haben erkannt, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan und werde ihn kund thun, auf daß die Liebe, mit der Du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.

Als Jesus dieses geredet hatte, ging er mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, wo ein Garten war, in welchen er ging mit seinen Jüngern. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch, denn Jesus versammelte sich oft dort mit seinen Jüngern. Judas nun, nachdem er die Schar und von den Hohenpriestern und Pharisäern Diener empfangen hatte, kommt dahin mit Fackeln und Lampen und Waffen. Jesus nun, wissend alles, was über ihn kommen sollte, ging hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet Ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin es. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin es, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie wieder: Wen suchet Ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe Euch gesagt, daß ich es bin; wenn Ihr nun mich suchet, so lasset diese gehen, auf daß das Wort erfüllt würde, das er gesagt hatte: Von denen, die Du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren.

Da zog Simon Petrus das Schwert, das er hatte, und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Knecht aber hieß Malchus. Jesus nun sprach zu Petrus: Stecke das Schwert in die Scheide; soll ich nicht den Kelch trinken, den mir der Vater gegeben hat? Die Schar nun und der Oberste und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führten ihn zuerst zu Annas, denn er war Schwiegervater des Kaiphas, welcher des Jahres Hoherpriester war. Kaiphas aber war es, der den Juden gerathen hatte, es wäre gut, daß ein Mensch für das Volk stürbe.

Es folgten aber Jesu Simon Petrus und ein anderer Jünger. Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu in des Hohenpriesters Palast hinein. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Thürhüterin und führte Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Bist auch Du nicht einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sprach: Ich bin es nicht. Es standen aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten sich; auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich.

Der Hohepriester nun fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei heraus geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst Du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe. Als er aber dieses redete, gab einer der Diener, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich und sprach: Antwortest Du dem Hohenpriester also? Jesus antwortete ihm: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst Du mich? Annas aber sandte ihn gebunden zu Kaiphas, dem Hohenpriester.

Es standen aber Simon Petrus und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist auch Du nicht einer von seinen Jüngern? Er leugnete aber und sprach: Ich bin es nicht. Spricht einer von des Hohenpriesters Knechten, ein Verwandter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich Dich nicht im Garten bei ihm? Da leugnete Petrus wieder, und alsbald krähte der Hahn.

Sie führten nun Jesum von Kaiphas in das Richthaus, und es war früh. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern das Passah essen möchten. Da ging Pilatus heraus zu ihnen und sprach: Was bringet Ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn Dir nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: Nehmet ihn Ihr hin und richtet ihn nach Eurem Gesetz. Die Juden sprachen zu ihm: Es ist uns nicht erlaubt, jemand zu tödten. Auf daß das Wort Jesu erfüllt würde, das er gesagt hatte, mit welchem Tode er sterben würde.

Da ging Pilatus wieder in das Richthaus und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist Du der König der Juden? Jesus antwortete: Redest Du das von Dir selbst, oder haben es Dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet; was hast Du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Pilatus spricht zu ihm: Was ist Wahrheit?

Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich Euch einen losgebe zu Ostern; wollt Ihr nun, daß ich Euch den König der Juden losgebe? Da schrieen sie wieder alle und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein purpurnes Kleid um und sprachen: Gegrüßet seist Du, König der Juden! und gaben ihm Backenstreiche. Da ging Pilatus wieder heraus und spricht zu ihnen: Siehe, ich führe ihn heraus zu Euch, auf daß Ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Da ging Jesus heraus und trug die Dornenkrone und das purpurne Kleid. Und er spricht zu ihnen: Siehe, welch ein Mensch! Als ihn nun die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihn Ihr hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht.

Als nun Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Jesus aber gab ihm keine Antwort. Da spricht Pilatus zu ihm: Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht gegeben wäre von oben herab; darum, der mich Dir überantwortet hat, hat größere Sünde.

Von nun an suchte Pilatus, ihn loszugeben. Die Juden aber schrieen und sprachen: Wenn Du diesen losgiebst, bist Du des Kaisers Freund nicht; jeder, der sich zum König macht, ist wider den Kaiser. Als nun Pilatus diese Worte hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richterstuhl an einen Ort, der heißt Hochpflaster, hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag des Passah, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Siehe, Euer König! Sie aber schrieen: Weg, weg mit ihm, kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser. Da überantwortete er ihnen Jesum, daß er gekreuzigt würde.

Sie nahmen nun Jesum und führten ihn hinaus, und er trug sein Kreuz und ging hinaus an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, hebräisch aber Golgatha, wo sie ihn kreuzigten und mit ihm zwei andere, auf beiden Seiten einen, Jesum aber in der Mitte. Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Aufschrift nun lasen viele Juden, denn der Ort, wo Jesus gekreuzigt war, war nahe bei der Stadt, und es war geschrieben hebräisch, griechisch und lateinisch. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der König der Juden, sondern daß er gesagt habe: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte nun, als sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und machten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht einen Theil, und den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben gewebt durchaus. Da sprachen sie zu einander: Laßt uns ihn nicht zertheilen, sondern darum losen, wessen er sein soll, auf daß die Schrift erfüllt würde, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt und haben um mein Gewand das Los geworfen. Dieses thaten die Kriegsknechte.

Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Als nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe Deinen Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe Deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet! Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Sie füllten nun einen Schwamm mit Essig, steckten ihn um einen Ysopstengel und hielten ihn ihm dar zum Munde. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt und gab den Geist auf.

Die Juden nun, weil es Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Sabbath am Kreuze blieben, denn dieser Sabbath war ein großer Tag, baten Pilatus, daß ihnen die Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Kriegsknechte stach seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahrhaftig, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch Ihr glaubet. Denn dieses ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: Kein Bein soll ihm zerbrochen werden. Und wiederum eine andere Schrift spricht: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Darnach bat Pilatus Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, aber heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Da kam er und nahm den Leichnam Jesu. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe untereinander bei hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit den Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, wo er gekreuzigt war, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch niemand gelegt war. Daselbst nun, weil es Rüsttag der Juden war, legten sie Jesum hinein, denn das Grab war nahe.

Am ersten Tage der Woche aber kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sieht den Stein vom Grabe weggenommen. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus heraus und der andere Jünger und kamen zum Grabe. Es liefen aber beide miteinander, und der andere Jünger lief schneller als Petrus und kam zuerst zum Grabe. Und er bückte sich hinein und sieht die leinenen Tücher liegen, doch ging er nicht hinein. Da kommt Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab und sieht die leinenen Tücher liegen und das Schweißtuch, das auf seinem Haupte gewesen war, nicht bei den leinenen Tüchern liegen, sondern besonders zusammengewickelt an einem Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse. Da gingen die Jünger wieder zu ihnen selbst.

Maria aber stand vor dem Grabe draußen und weinte. Als sie nun weinte, bückte sie sich in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu Häupten und einen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und sie sprechen zu ihr: Weib, was weinest Du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das gesagt hatte, wandte sie sich zurück und sieht Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Jesus spricht zu ihr: Weib, was weinest Du? Wen suchest Du? Sie meinte, es wäre der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, wenn Du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo Du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. Jesus spricht zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt Meister. Jesus spricht zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu Eurem Vater, zu meinem Gott und zu Eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und er hat dieses zu mir gesagt.

Am Abend nun desselben Tages, der der erste der Woche war, und da die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger versammelt waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Jesus aber sprach wieder zu ihnen: Friede sei mit Euch! Wie mich der Vater gesandt hat, sende auch ich Euch. Und als er das gesagt hatte, hauchte er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen Ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, welchen Ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, einer von den Zwölfen, der da heißt Didymus, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, so will ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas mit ihnen. Da kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und trat mitten ein und sprach: Friede sei mit Euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche Deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche Deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus spricht zu ihm: Weil Du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst Du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Jesus that vor seinen Jüngern noch viele andere Zeichen, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Darnach offenbarte sich Jesus wieder den Jüngern am See Tiberias, und er offenbarte sich aber also. Es waren beisammen Simon Petrus und Thomas, der da heißt Didymus, und Nathanael von Kana in Galiläa, und die Söhne des Zebedäus, und zwei andere seiner Jünger. Da spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir gehen auch mit Dir. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer; doch wußten die Jünger nicht, daß es Jesus war. Jesus spricht zu ihnen: Kinder, habt Ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet Ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er sein Oberkleid um sich, denn er war nackend, und warf sich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Schiffe, denn sie waren nicht weit vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ausstiegen auf das Land, sahen sie Kohlfeuer da liegen und Fische darauf und Brod. Jesus spricht zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die Ihr jetzt gefangen habt. Da stieg Simon Petrus herein und zog das Netz auf das Land, voll großer Fische, hundert und dreiundfünfzig, und obwohl ihrer so viele waren, zerriß das Netz nicht. Jesus spricht zu ihnen: Kommet und haltet das Mahl. Und keiner der Jünger wagte, ihn zu fragen: Wer bist Du? denn sie wußten, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brod und gab es ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus sich seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Todten auferstanden war.

Als sie nun gegessen hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Johannes Sohn, hast Du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht zu ihm wieder zum zweiten Male: Simon, Johannes Sohn, hast Du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht zum dritten Male zu ihm: Simon, Johannes Sohn, hast Du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Hast Du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe!

Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir: Als Du jünger warst, gürtetest Du Dich selbst und gingst, wo Du hinwolltest; wenn Du aber alt geworden bist, wirst Du Deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird Dich gürten und führen, wo Du nicht hinwillst. Das sagte er aber, um anzudeuten, mit welchem Tode er Gott verherrlichen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Petrus aber wandte sich um und sieht den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust gelegen hatte beim Abendmahl und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der Dich verräth? Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es Dich an? Folge Du mir nach! Da ging dieses Wort aus unter den Brüdern, daß dieser Jünger nicht sterben würde. Jesus aber sprach nicht zu ihm, daß er nicht sterben würde, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es Dich an?

Dieser ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und dieses geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. Es sind aber auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie alle geschrieben würden, ich meine, die Welt würde die geschriebenen Bücher nicht fassen.

Darnach versammelte Jesus seine zwölf Jünger und gab ihnen Befehl über alle Teufel und Macht, Krankheiten zu heilen, und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Kreaturen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Diese Zeichen aber werden folgen denen, die da glauben: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Todtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes. Sie aber gingen aus und predigten überall, und der Herr wirkte mit und bestätigte das Wort durch die Zeichen, die darauf folgten.

Und es begab sich, da sie beisammen waren und ihn fragten und sprachen: Herr, wirst Du auch zu dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Da sprach er zu ihnen: Es gebührt Euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Aber Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf Euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.

Und als er das gesagt hatte, ward er aufgehoben, da sie zusahen, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet Ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von Euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie Ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Da kehrten sie wieder gen Jerusalem von dem Berge, der da heißt der Oelberg, welcher nahe bei Jerusalem liegt, einen Sabbathweg davon. Und als sie hineinkamen, gingen sie hinauf in das Obergemach, wo sie sich aufhielten, Petrus und Johannes und Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus Alphäus Sohn und Simon Zelotes und Judas Jakobi Sohn. Diese alle waren einmüthig beisammen mit Beten und Flehen, mit den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Und in diesen Tagen stand Petrus auf mitten unter die Jünger und sprach, der Haufe der Namen aber war bei hundert und zwanzig: Ihr Männer, Brüder, es mußte die Schrift erfüllt werden, welche der heilige Geist durch den Mund Davids geredet hat von Judas, der ein Führer war derer, die Jesum griffen. Denn er war gezählt unter uns und hatte das Los dieses Dienstes überkommen. Dieser nun hat erworben einen Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenkt und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden. Und es ist kund geworden allen, die zu Jerusalem wohnen, also daß dieser Acker genannt ist worden in ihrer Sprache Akeldama, das ist, Blutacker. Denn es stehet geschrieben im Buch der Psalmen: Seine Behausung werde wüste, und niemand wohne darin, und sein Bischofamt empfange ein anderer. So müssen nun derer Männer einer, die mit uns gegangen sind, die ganze Zeit über, in welcher der Herr Jesus bei uns ein und aus gegangen ist, von der Taufe Johannis an bis an den Tag, da er von uns genommen ward, mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden.

Und sie stellten zwei, Joseph, genannt Barsabas, der zugenannt ward der Gerechte, und Matthias. Und sie beteten und sprachen: Herr, Du Kenner aller Herzen, zeige an, welchen Du erwählt hast von diesen beiden, daß er empfange den Platz dieses Dienstes und Apostelamtes, von welchem Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort. Und sie gaben ihnen Lose, und das Los fiel auf Matthias, und er ward zugezählt den elf Aposteln.

Und als der Tag der Pfingsten gekommen war, waren sie alle einmüthig beisammen an einem Ort. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, wie eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saß

und ihr auch das Erbrecht. Es wurde Ehen zu Gunsten der Kinder geschlossen, wenn sie auch nicht ganz gleichen Standes waren, wie z. B. Ehen zwischen Freien und Unfreien, Ehen zwischen Freien und Halbfreien, und diese Ehen wurden auch als gültig angesehen, wenn sie ohne Einwilligung der Eltern geschlossen wurden, und zwar auch dann, wenn die Eltern ihre Einwilligung verweigerten. Die Ehe wurde durch Verlobung und Trauung geschlossen. Die Verlobung war ein Vertrag, durch welchen der Bräutigam und der Vormund der Braut sich gegenseitig das Versprechen gaben, daß sie eine Ehe schließen wollten. Der Vormund der Braut hatte das Recht, die Einwilligung zu verweigern, wenn der Bräutigam nicht die Mitgift bestellte, welche er der Braut geben wollte. Diese Mitgift wurde Morgengabe genannt, weil sie der Bräutigam der Braut am Morgen nach der Hochzeit gab. Sie bestand in Geld, Vieh, Sklaven, Grundstücken, Häusern, Kleidern, Schmuck, Waffen, Pferden, Hunden, Falken, Jagdgeräthschaften, Hausgeräthschaften, Büchern, Musikinstrumenten, Kunstsachen, Gemälden, Bildsäulen, Gefäßen, Kostbarkeiten, Edelsteinen, Perlen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Glas, Leinwand, Wolle, Seide, Baumwolle, Leder, Pelzwerk, Getreide, Früchten, Wein, Oel, Honig, Wachs, Salz, Gewürzen, Arzneien, Farben, Waaren, Vorräthen, Lebensmitteln, Getränken, Speisen, Fischen, Fleisch, Geflügel, Wild, Vögeln, Eiern, Milch, Käse, Butter, Schmalz, Talg, Seife, Kerzen, Lampen, Lampenöl, Brennholz, Kohlen, Torf, Steinen, Ziegeln, Kalk, Sand, Thon, Lehm, Mörtel, Cement, Werkzeugen, Maschinen, Fuhrwerken, Schiffen, Booten, Flößen, Netzen, Fischereigeräthschaften, Bergwerken, Steinbrüchen, Sandgruben, Thongruben, Lehmgruben, Kalkbrennereien, Ziegelbrennereien, Glashütten, Eisenhütten, Kupferhütten, Silberhütten, Goldhütten, Münzen, Geldsorten, Banknoten, Wechseln, Anweisungen, Obligationen, Actien, Pfandbriefen, Staatspapieren, Schuldverschreibungen, Pfandverschreibungen, Verträgen, Urkunden, Documenten, Rechten, Ansprüchen, Forderungen, Schulden, Pfandrechten, Hypotheken, Grundrenten, Gefällen, Zinsen, Capitalien, Vermögen, Einkommen, Besitzungen, Gütern, Landgütern, Rittergütern, Bauerngütern, Meierhöfen, Vorwerken, Gärten, Weinbergen, Feldern, Wiesen, Weiden, Triften, Heiden, Wäldern, Forsten, Jagden, Fischereien, Teichen, Seen, Flüssen, Bächen, Quellen, Brunnen, Wasserleitungen, Wasserkünsten, Wasserwerken, Wasserkräften, Mühlen, Wassermühlen, Windmühlen, Dampfmühlen, Sägemühlen, Oelmühlen, Papiermühlen, Walkmühlen, Hammermühlen, Schneidemühlen, Stampfmühlen, Pochwerken, Schleifmühlen, Poliermühlen, Bohrmühlen, Drehmühlen, Gerbereien, Lohgerbereien, Weißgerbereien, Sämischgerbereien, Färbereien, Bleichereien, Druckereien, Webereien, Spinnereien, Seilereien, Netzmachereien, Nähereien, Stickereien, Strickereien, Häkeleien, Klöppeleien, Posamentirereien, Bandwebereien, Spitzenklöppeleien, Tuchmachereien, Leinenwebereien, Wollenwebereien, Seidenwebereien, Baumwollenwebereien, Teppichwebereien, Tapetenwebereien, Gobelinwebereien, Filzmachereien, Hutmachereien, Strohhutflechtereien, Strohhutnähereien, Strohhutwebereien, Strohhutmachereien, Strohflechtereien, Strohnähereien, Strohwebereien, Strohmachereien, Bürstenmachereien, Besenmachereien, Korbflechtereien, Korbmachereien, Siebmachereien, Siebflechtereien, Siebnähereien, Siebwebereien, Siebmachereien, Matratzenmachereien, Polstermachereien, Tischlereien, Schreinereien, Drechslereien, Schnitzereien, Bildhauereien, Steinmetzereien, Steinhauereien, Steinschneidereien, Steinschleifereien, Steinpoliereien, Steinbohrereien, Steindrechslereien, Steinschnitzereien, Steinb

2. Besondere Arten von Federn.

1) Die niederliegende Feder oder Plümage auf dem Hute der Mannspersonen, und der aufgestutzte Federbusch oder Federstrauß auf dem Haupte der Fürsten, Ritter, Cavallekisten, Schauspieler, Frauenzimmer, Pferde, imgleichen auf Baldachinen und Himmelbetten, von Strauß- Reiher- Pfauen- Kranich- und andern Federn. Die Künstler, welche dergleichen Schmuck aus Federn verfertigen, werden Federschmücker, an einigen Orten auch Federweiler, L. Plumarius, Interpolator plumarum, genannt; es haben aber dieselben, in den meisten Gegenden Deutschlandes, keine geschlossene Innung, sondern nur eine freye und künstliche Profession, welche öfters nur neben, bey und mit einer andern gelernet und getrieben wird, wie z. E die Barretkrämer, Hutstaffierer, oder Galanterie-Arbeiter und Arbeiterinnen thun.

Ein Federschmücker muß nicht allein die Federn, welche er zu seinen Arbeiten brauchet, kennen, sortieren, und künstlich in ganzen Waaren, nach der Schattierung und Mahlerey, versetzen und fassen, sondern auch selbst zubereiten und schön färben können.

Es können die Waaren der Federschmücker nicht füglich taxirt werden, weil vielerley und künstliche Galanteriearbeit dabey vorfällt, und die Federn gar verschieden sind. Weil aber doch ehemahls in Sachsen auch diese Profession besonders und häufig anzutreffen gewesen, als der Federschmuck noch mehr, als jetzt, Mode war: so findet man in der churfürstl. sächsischen Taxordnung, v. J. 1623, Cl. 5. von ihnen, daß ihnen jedes Ortes Obrigkeit, des Jahrs zweymahl eine gewisse Taxe und Anschlag nach dem Ankaufe und den aufgewandten Unkosten machen, und solche auf einen billigen Gewinn, zum höchsten nicht über den siebenten Theil, richten solle. In Frankreich und Italien aber, sonderlich in Rom, gibt es ihrer mehrere. Ja, in Paris machen dieselben eine besondere und geschlossene Innung aus, wie sie denn auch daselbst insbesondere Plumassiers, Panachers, Bouquetiers und Enjoliveurs genennet

Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals.

Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden.

Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden. Die Hunde, welche in Deutschland leben, sind, wie bekannt, die Abkömmlinge des Wolfes und des Schakals. Sie werden in zahlreiche Arten eingetheilt, welche sich durch Größe, Gestalt, Farbe, Haar, Gemüthsart und Fähigkeiten unterscheiden.

Christum bringen, und mit vielen Gebeten und Thränen Jehova anflehen, daß er ihnen doch die Gnade geben wolle, daß sie das Heil, das ihnen durch Christum angeboten wird, annehmen möchten. Wenn sie nun also mit Gott recht zu thun haben, so ist es ihnen eine Gewissens-Sache, daß sie ihre Sünden in die Gnaden-Kammer, die Christus ist, bringen, ihn darin mit ernsten Worten fassen, und, wenn sie seine heilige Stimme vernehmen, daß sie ihnen vergeben sind, ihn nicht wieder fahren lassen, sondern ihn im Glauben ergreifen, und mit ihm, wie mit einem Gnaden-Schatze, sich bereichern, und also ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Wer nun so handelt, der kann Christum nicht verlieren, und wer ihn nicht verliert, der kann nicht verdammt werden. Wenn nun Christus sagt, daß Niemand sich in seine Gnaden-Kammer, die er ist, reißen könne, so ist es eine gewisse Folge davon, daß sie ihn nicht verlieren können. Wenn sie aber ihn verlieren können, so ist es eine Folge davon, daß sie ihn nicht haben. Wenn sie ihn nicht haben, so können sie auch nicht selig werden. Wenn sie nicht selig werden können, so können sie auch nicht verdammt werden. Wenn sie nicht verdammt werden können, so können sie auch nicht gerichtet werden. Wenn sie nicht gerichtet

und Ehre zu befördern, und nach dem in der Form
der Kirche Christi gebräuchlichen Ritus, Gebet und
Handauflegung, ordentlich berufen und ordinirt
worden, und daß ich in meinem Amte treu gewesen
bin, und mich bestrebt habe, das Evangelium Jesu
Christi, wie es in der Bibel, dem Buche Mormon
und den Offenbarungen der Heiligen der letzten Tage
enthalten ist, zu predigen, und daß ich nicht wissent-
lich irgend ein Gebot Gottes gebrochen habe, und
daß ich nicht wissentlich irgend ein Verbrechen be-
gangen habe, für welches ich nicht Reue empfinde
und Vergebung erlangt habe, und daß ich nicht
wissentlich irgend jemand betrogen oder unterdrückt
habe, und daß ich nicht wissentlich irgend jemand
Leid zugefügt habe, und daß ich nicht wissentlich
irgend jemand Gelegenheit gegeben habe, mich zu
verklagen, und daß ich nicht wissentlich irgend jemand
Gelegenheit gegeben habe, mich zu verklagen, und
daß ich nicht wissentlich irgend jemand Gelegenheit
gegeben habe, mich zu verklagen, und daß ich nicht
wissentlich irgend jemand Gelegenheit gegeben habe,
mich zu verklagen

Straußfedern, werden auch Reiherfedern dazu gebraucht.

Der Federbusch oder Federstrauß, L. Crista, Fr. Panache, oder Bouquet de plumes, ist eigentlich ein alter Ritterstutz, welcher an statt der Helmstutze (Fr. Cimiers) diente, und den Kopf des Ritters weniger beschwerte. Es war derselbe in den ältesten Zeiten üblich, und ein wesentliches Stück des Aufputzes der kriegerischen Römer auf ihren Helmen; wie er denn auch die Hauptzierde der Fürsten und anderer Befehlshaber bey den Kriegsheeren bis auf spate Zeiten geblieben ist. Nach Abschaffung der Sturmhauben aber kamen sie nach und nach ab; und Heinrich IV. König von Frankreich, soll der letzte gewesen seyn, welcher dergleichen getragen hat. Sie waren von Straußen- Kranich- Pfauen- und andern Federn gemacht. Es wurden aber nicht nur die Helme, sondern auch die Stirnen der Pferde selbst, sonderlich bey den Ritterübungen und prächtigen Feyerlichkeiten, damit ausgezieret.

Bey der preußischen Armee trägt, seit dem letztern Kriege, die Cavallerie Federbüsche auf den Hüten und Mützen, und zwar die Officiers von Straußfedern, die gemeine Reiterey aber von den großen und langhaarigen Federn der Gänse und Kapaunen. Zu der ersten Gattung bedienet man sich derjenigen Federn, welche unter dem Bauche des Straußes wachsen, und welche man nach verschiedener Größe aussuchet, weil oben an einem solchen Federbusch die Federn nur kurz sind, und je weiter sie herunter gehen, desto länger seyn müssen, indem ein solcher Federbusch eine pyramidenformige Gestalt hat. Nachdem man die Federn dazu ausgesucht hat, nimmt man ein dünnes Stöckchen, und befestiget daran einige kleine gekräuselte Federn, welche eine Art von kleiner Krone formiren. Hernach bindet man die kürzesten Federn in einem Zirkel rings herum an. Die Federn sind alle gekräuselt, so, daß die Haare auswärts geneigt hangen.

gen.

gen. Jesu antwortete ihnen, und sprach zu ihnen, Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr gehöret und gesehen habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da aber Johannes Jünger hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Winde bewegt wird? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Siehe, die da weiche Kleider tragen, die sind in Königlichen Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, sage ich euch, und mehr denn einen Propheten. Denn dieser ist's, von welchem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir. Ich sage euch, unter denen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgestanden ein größerer Prophet, denn Johannes der Täufer. Der aber der kleinste ist im Himmelreich, der ist größer denn er. Und von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes. Und wenn ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der zukünftig ist. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wo soll ich aber diese Art Menschen vergleichen? Sie sind den Kindern gleich, die in der Kinder Gemeine sitzen, und rufen gegen ihren Gespielen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollt nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wollt nicht weinen. Denn Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Da fing er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, darum daß sie nicht Buße thaten. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, die in euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und Asche Buße gethan. Doch sage ich euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist bis an den Himmel erhoben, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn wären solche Thaten zu Sodom geschehen, die in dir geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages. Doch sage ich euch, es wird dem Lande Sodom erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn dir.

Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus, und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, also hat mir's gefallen. Mir ist alles übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn der Vater; auch kennet niemand den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

nach gelernten ist, wie Brot, eine Semmel, Wasser, Bier, Wein, getrunken wird.

Das Wort Essen, Speise, Nahrung, bekommt eine Ehrendeutung, wo Gelassene, Gemeine, Gemeine Speisen, die Speise, die Speise, eine Speise, eine Speise, Speise, Speise,

ist sich besonders deutlich, wenn sie Eyer legen. Sie sind dann so beschäftigt, daß sie sich nicht stören lassen, und sie sind so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß sie nicht einmal Futter nehmen. Wenn sie dann ihre Geschlechtstriebe, und ihre Begierde, sich fortzupflanzen befriedigt haben, so gewinnen sie wieder ihre vorige Munterkeit, und ihren Appetit. Es ist daher eine Regel, daß man die Fische, wenn sie Eyer legen, nicht füttern soll, weil sie alsdann doch nichts fressen. Ich habe diese Regel oft befolgt, und habe es immer gut gefunden.

Die Fische sind Thiere von mancherley Art. Einige sind sehr groß, und sind als Nahrungsmittel sehr wichtig, andere sind klein, und werden nur als Lockspeise gebraucht. Einige sind sehr gemein, andere sind selten. Einige sind sehr gut, andere sind schlecht. Einige sind sehr schön, andere sind häßlich. Einige sind sehr fruchtbar, andere sind unfruchtbar. Einige sind sehr geschwind, andere sind langsam. Einige sind sehr stark, andere sind schwach. Einige sind sehr lebhaft, andere sind träge. Einige sind sehr gefräßig, andere sind mäßig. Einige sind sehr scheu, andere sind zahm. Einige sind sehr wild, andere sind sanft. Einige sind sehr grausam, andere sind gutartig. Einige sind sehr listig, andere sind einfältig. Einige sind sehr klug, andere sind dumm. Einige sind sehr gelehrig, andere sind ungelehrig. Einige sind sehr gesellig, andere sind einsiedlerisch. Einige sind sehr gesellig, andere sind einsiedlerisch. Einige sind sehr gesellig, andere sind einsiedlerisch.

ist gestorben am 14ten Nov. als dessen Vater Ney, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Pair von Frankreich, Marschall von Frankreich, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz der Ehrenlegion, Commandeur des Militär-Max-Joseph-Ordens, Ritter des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Ritter des Militär-St. Georg-Ordens, Ritter des Militär-Wladimir-Ordens, Ritter des Militär-Ordens der heiligen Treue, Ritter des Militär-Ordens der Wiedervereinigung, Ritter des Militär-Ordens der Ehrenlegion, Ritter des Militär-Ordens der eisernen Krone, Ritter des Militär-Ordens der Reunion, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Ludwig, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Heinrich, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Ferdinand, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Hubertus, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Joseph, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Alexander Newsky, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Wenceslaus, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Stephan, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Michael, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Georg, Ritter des Militär-Ordens des heiligen Constantin

Leben ist Brief, alles ist Brief. Die ersten Briefe, die ich schrieb, waren Briefe an mich selbst, und noch jetzt ist mir fast meine ganze Zeit nur auf mich und mich selbst hingewendet. Ich bin mir Gegenstand, Ich bin mir Zweck, Ich bin mir Mittel, Ich bin mir Alles. Ich bin mir selbst genug. Und vorzüglich beschränkt ist mein Leben durch die Beschäftigung mit mir selbst, durch mein Denken über mich selbst. Ich denke viel über mich, wenn ich mir Rechenschaft über mein Verhalten ablege, und ich denke vorzüglich darüber nach, wie ich mich verhalten soll. Ich denke über mich, wenn ich mich mit Andern vergleiche, und ich denke über mich, wenn ich mich über Andere urtheile. Ich denke über mich, wenn ich mich mit Andern berathe, und ich denke über mich, wenn ich mich mit Andern unterhalte. Ich denke über mich, wenn ich Andern Briefe schreibe, und ich denke über mich, wenn ich Andern Briefe lese. Ich denke über mich, wenn ich mich freue, und ich denke über mich, wenn ich traure. Ich denke über mich, wenn ich mich ärgere, und ich denke über mich, wenn ich mich bessere. Ich denke über mich, wenn ich mich ermuntere, und ich denke über mich, wenn ich mich ermahne. Ich denke über mich, wenn ich mich tröste, und ich denke über mich, wenn ich mich strafe. Ich denke über mich, wenn ich mich vertheidige, und ich denke über mich, wenn ich mich anklage. Ich denke über mich, wenn ich mich entschuldige, und ich denke über mich, wenn ich mich verurtheile. Ich denke über mich, wenn ich mich bekehre, und ich denke über mich, wenn ich mich verdamme. Ich denke über mich, wenn ich mich rechtfertige, und ich denke über mich, wenn ich mich verwerfe. Ich denke über mich, wenn ich mich bessere, und ich denke über mich, wenn ich mich verschlimmere. Ich denke über mich, wenn ich mich ermuntere, und ich denke über mich, wenn ich mich ermahne. Ich denke über mich, wenn ich mich tröste, und ich denke über mich, wenn ich mich strafe. Ich denke über mich, wenn ich mich vertheidige, und ich denke über mich, wenn ich mich anklage. Ich denke über mich, wenn ich mich entschuldige, und ich denke über mich, wenn ich mich verurtheile. Ich denke über mich, wenn ich mich bekehre, und ich denke über mich, wenn ich mich verdamme. Ich denke über mich, wenn ich mich rechtfertige, und ich denke über mich, wenn ich mich verwerfe. Ich denke über mich, wenn ich mich bessere, und ich denke über mich, wenn ich mich verschlimmere.

in die Ehe eingetreten zu sein, daß sie eine Ehefrau geworden sei, und daß sie sich als solche betrachte. Dies ist nicht der Fall, wenn sie sich nur als Geliebte betrachtet hat. Ob sie sich als Ehefrau betrachtet hat, ist eine Thatfrage, welche nach den Umständen des Falles zu beantworten ist.

Das Erforderniß der Zeitdauer, d. h. Fortdauer der Ehe bis zum Tode des Mannes, ist nicht erfüllt, wenn die Ehe durch Scheidung aufgelöst worden ist. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Scheidung nachträglich für ungültig erklärt worden ist. Vgl. Bischoff, S. 2. Erkenntn. Oberhof. 1857.

Ist die Ehe durch Scheidung aufgelöst worden, so kann die Frau, auch wenn sie nachträglich wieder geheirathet hat, nicht mehr Wittwe werden. Sie kann also auch nicht mehr Wittwengeld erhalten, auch wenn sie sich mit dem Manne, mit welchem sie sich wieder verheirathet hat, nicht wieder in die Ehe eingelassen hat. Vgl. Bischoff, S. 2. Erkenntn. Oberhof. 1857. Ist die Ehe durch Scheidung aufgelöst worden, so kann die Frau, auch wenn sie nachträglich wieder geheirathet hat, nicht mehr Wittwe werden. Sie hat also auch nicht mehr Wittwengeld erhalten, auch wenn sie sich mit dem Manne, mit welchem sie sich wieder verheirathet hat, nicht wieder in die Ehe eingelassen hat. Vgl. Bischoff, S. 2. Erkenntn. Oberhof. 1857.

Das Erforderniß der Zeitdauer, d. h. Fortdauer der Ehe bis zum Tode des Mannes, ist nicht erfüllt, wenn die Ehe durch Scheidung aufgelöst worden ist. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Scheidung nachträglich für ungültig erklärt worden ist. Vgl. Bischoff, S. 2. Erkenntn. Oberhof. 1857.

Ist die Ehe durch Scheidung aufgelöst worden, so kann die Frau, auch wenn sie nachträglich wieder geheirathet hat, nicht mehr Wittwe werden. Sie kann also auch nicht mehr Wittwengeld erhalten, auch wenn sie sich mit dem Manne, mit welchem sie sich wieder verheirathet hat, nicht wieder in die Ehe eingelassen hat. Vgl. Bischoff, S. 2. Erkenntn. Oberhof. 1857.

genützt. Gläserne Federn machen zu dicke Striche, sind aber zum Linienziehen recht gut zu gebrauchen. Siehe auch Reißfeder.

* * *

II. Figürlich, wegen einiger Aehnlichkeit, oder wegen eines ehemahligen Gebrauches.

1) Ein Stück Stahl oder stählernes Blech, welches, wennn es mit Gewalt gebogen wird, sobald die Gewalt nachläßt, zurück schlägt, daher es in Thür- und Kasten- auch Büchsen- und Flinten-Schlössern, Uhren, und allenthalben, wo man eine Spannung nöthig hat, gebraucht wird; eine Springfeder, L. Pinna, Lamina elastica, Elater, Fr. Ressort. Sie führen diesen Nahmen vermuthlich wegen der Elasticität, welche dergleichen künstliche Federn mit den natürlichen gemein haben. Eine gute Feder, welche nicht springt, beständig ihre gleiche Kraft behält, und recht gehärtet ist, sonderlich aber von Stahl zu machen, ist ein Hauptstück einer künstlichen Arbeit vieler Eisen- und Stahlarbeiter und anderer Künstler, z. E. der Schlösser, Messerschmiede, Goldschmiede, Uhrmacher ꝛc. Um eine stählerne Feder zu härten, wird dieselbe gemeiniglich rothglühend gemacht, im Wasser abgekühlt, mit Talg beschmiert, und so lange über das Feuer gehalten, bis der Stahl anläuft, d. i. bis der Talg völlig eingezogen ist. Der Eisenarbeiter fährt mit einem eisernen Hammer auf der Feder hinab, und hält sie für vollkommen gehärtet, wenn hierbey kleine Funken abspringen. Zuletzt wird sie in Sand abgekühlt. An statt des Talgs nehmen Einige auch Wachs.

An den französischen Schlössern, sind die Federn bloß von gehärtetem Eisen. Der Schlösser läßt die eiserne Feder nach dem Schmieden rothwarm werden, und schmiedet sie mit einem nassen Hammer kalt; dieß gibt dem Eisen eine Stahlhärte.

Wenn eine Feder große Kraft haben soll, macht man dieselbe eher breiter, als zu dick, weil eine dicke Feder schwer zu verfertigen, auch selbiger nicht leicht die rechte Härte zu geben ist. Es fällt aber sehr schwer, eine so dünne und dabey auch ausgebreitete Feder an allen Orten mit gleicher Hitze zu tractiren, daß solche weder im Feuer sich verziehe, noch sonst bey dem Herausnehmen Schaden leide. Wie nun sowohl dieses Härten vermittelst eines besondern Instruments recht vorzunehmen sey, imgleichen, wie man nachher die Federn anlaufen laße, als auch dieselbe von gleicher Dicke und Breite mache; ferner, wie sie gehörig aufzuwinden und in eine Schnecke zu bringen; nicht weniger, auf was Art derselben zu der Bewegung eine beständig gleiche Kraft zu verschaffen, und was sonst von ihr und ihrer Application zu bemerken vorkommt, findet man in Leupolds Theatro machinarum generali, Cap. 22, ausführlich beschrieben. Auch kann davon P. Schott, in seiner Technica curiosa, Lib. IX. Cap. 4. nachgelesen werden.

Siehe Springfeder. Ubrfeder. Wagenfeder.

Hieher gehören auch die Federn oder gespaltenen eisernen Keile, welche man vor etwas steckt, indem sie wie eine Feder zurück springen, und fest halten; dergleichen an den Bolzen u. s. f. angebracht werden. Wegen einer Aehnlichkeit in der Gestalt führet diesen Nahmen auch ein halbrundes Stück Metall an dem Griffe der Husarensäbel, unter der Brust, die starke Scheide auf der Klinge fest zu halten.

Bey dem Wasserbau werden diejenigen eisernen Bande oder Haken, mit welchen das Eisen an Holz befestiget wird, Federn genennet.

Es ist gar nicht rathsam, diese Federn durch eingeschlagene große Löcher zu schwächen, und nachher wohl gar durch Eintreibung dicker Bolzen zu sprengen. Daher thun diejenigen besser, welche die Federn oberwärts und auch in der Mitte mit Haken versehen, und unter dieselben Klammern einschlagen, welche die Federn dicht an das Holz anziehen. Wo es aber nicht zu ändern wäre, es müßte die Befestigung durch Bolzen geschehen, so schmiedet man die Oerter, in welchen die Löcher durchgeschlagen werden, etwas breiter, damit die Feder daselbst nichts von ihrer Stärke verliere.

2) In dem Hüttenbaue und beym Schmelzwesen werden die Flammen, welche durch das Auge, oder die Oeffnung des Ofens über den Heerd spielen, gleichfalls Federn genannt; vermuthlich wegen einiger Aehnlichkeit in der Gestalt.

3) Bey den Jägern heißen die Borsten der wilden Schweine und die Stacheln am Igel Federn. Hierher gehören auch die Floßen an den Fischen, welche theils wegen ihrer Gestalt, theils aber auch wegen der Aehnlichkeit der Bestimmung mit den Federn der Vögel Floßfedern, d. i. Schwimmfedern, genannt werden.

4) Der Schwanz des Rothwildbretes und des Hasens, der bey dem ersten auch der Bürzel, die Galle, das Ende, der Hirschschwaden, der Sturz, das Wedele genannt wird; ohne Zweifel so fern Feder ursprünglich ein bewegliches Ding bedeutet, welches die gleichdeutige Benennung Wedele bestätiget.

Endlich nennet man Federn auch Risse und Spalten, welche man bey allen Arten von Edelsteinen anzutreffen pflegt; siehe Th. X, S. 107, f.

Feder (*), ein allem Ansehen nach von dem vorigen verschiedenes Wort, welches sich nur noch in einigen Lebensarten erhalten hat.

1. Der starke Spieß mit einem Knebel, auf welchen man die wilden Schweine anlaufen läßt, der Knebelspieß,

(*) Die Figur würde sehr hart werden, wenn man zwischen diesen und den vorigen Federn eine Aehnlichkeit finden wollte. Es ist daher glaublicher, daß das Wort in diesen Fällen auf eine ähnliche Art, wie in dem vorigen, vermittelst der Endsylbe — er von dem alten Zeitworte fahen gebildet worden, wofür jetzt fangen und fassen üblicher ist, zumahl da dieses Zeitwort in ähnlichem Verstande gebraucht wird. Ein Thier mit der Schweinsfeder tödten, heißt bey den Jägern wirklich es fangen oder abfangen. Der Bergmann nennet das Hemmen und Ueberwältigen eines Körpers in vielen Fällen gleichfalls fangen; und von der Windfeder ist es ausgemacht, daß sie nicht nur den Wind auffänget, sondern auch die Dachscheite fänget, d. i. befestiget.

Antlitz, mit zur Seite hängenden, oft von Perlen und Edelsteinen durchflochtenen Haaren, mit Ohrringen und Halsbinden, Armbändern, Gürtel, Schleier und Mantel.

2. Zweifelhaft dem von Zethos bekannt ist, ob Zethos die Gattin Thebens oder Antiopens, Thebens Schwester, die von ihr zu seiner Gattin erhobene, zur Strafe für ihre Grausamkeit gegen Dirke, Antiopens Pflegetochter, mit dem Stier zerreißen ließ, oder ob Zethos, seiner Gattin Thebens, Antiopen, die Mutter seiner Söhne, seiner Gattin Thebens, Antiopens, Dirke, wegen ihrer Grausamkeit gegen Antiopen, zu Tode schleifen ließ.

3. Auf den Tod seiner Mutter Antiope, welche er mit seinem Bruder Zethos gerächt hatte, ließ Amphion, der Sohn des Zeus und der Antiope, Zwillingsbruder des Zethos, Gattin Niobe, Mutter von zehn Söhnen und zehn Töchtern, errichten.

Zehn, (Zehn), siehe oben, S. 473.
— — (Zehn), siehe oben, S. 11, 6 ff.
— — (Zehn), siehe oben, S. 12, Degen.
— — (Zehn), siehe oben, S. 13.
— — (Zehn), siehe oben, S. 14.
— — (Zehn), siehe oben, S. 15.
— — (Zehn), siehe oben, S. 16.
— — (Zehn), siehe oben, S. 17.
— — (Zehn), siehe oben, S. 18.
— — (Zehn), siehe oben, S. 375.
— — (Zehn), siehe oben, S. 376.
— — (Zehn), siehe oben, S. 377.
— — (Zehn), siehe oben, S. 378.
— — (Zehn), siehe oben, S. 379.
— — (Zehn), siehe oben, S.

Feder, (Spring-) siehe oben, S. 405.
— — (Strangen-) siehe in S.
— — (Staub-) siehe oben, S. 372.
— — (Sultans-) siehe oben, S. 397.
— — (Uhr-) siehe in U.
— — (Wagen-) siehe in W.
— — (Wind-) siehe oben, S. 408.

Feder-Alaun. 1. Gediegener Alaun, der in Gestalt der Federn oder Flocken auf den Alaunerzen angetroffen wird; Haaralaun, Federweiß. S. Th. I, S. 471 und 480.

2. Von Einigen wird auch der Federasbest (s. Th. II, S. 498), obgleich auf eine sehr unschickliche Art mit diesem Nahmen beleget.

Feder-Anschuß, im Bergbaue, ein Mineral, welches in Gestalt kleiner Federn auf dem Gesteine angeschossen ist.

Feder-Asbest, siehe Feder-Weiß.

Feder-Ball, im gem. Leben Säusam genannt, Myriophyllum *Linn.* Myriophyllon, eine Gattung Wasser-Pflanzen, bey deren Beschreibung ich mich nicht aufhalte, weil ich von ihrem Nutzen und Gebrauche nichts zu sagen weiß.

Feder-Bett, ein mit Federn ausgestopftes Bett, zum Unterschiede von den Strohbetten, Windbetten, Matratzen u. s. f. Siehe Betten.

Feder-Binsen, Eriophorum; siehe Flachsgras.

Feder-Blech, in den Blechhütten, eine Art Blech, welche schwächer als das Kreutzblech und stärker als das Senklerblech ist; s. Th. V, S. 661.

Feder-Blume, siehe oben, S. 386, fgg.

Feder-Büchse, eine längliche Büchse oder Röhre, von Holz, Bein oder Blech, mit oder ohne Deckel, um die Schreibfedern darin zu verwahren; ehemahls ein Federköcher, in einigen Gegenden ein Federrohr, eine Federscheide, ein Federzeug, am häufigsten aber ein Pennal, L. Theca calamaria, Fr. Etui aux plumes à écrire.

Feder-Busch, ein Busch von Federn, mit welchem die Natur die Köpfe mancher Arten von Hühnern und andern Vögeln versehen hat.

Auch die Kunst macht Federbüsche von bunten oder seltenen Federn, und pflanzt sie zur Zierde auf die Helme, Hüte, Pferdegeschirre u. s. f. S. oben, S. 398, f.

Wegen einiger Aehnlichkeit führet auch die schöne persianische Lilie den Nahmen des persianischen Federbusches.

Siehe auch Löwen-Schwanz.

Feder-Eisen, ein Werkzeug verschiedener Eisenarbeiter, die stählernen Federn darauf umzubiegen.

Feder-Erz, siehe unter Silber.

Feder-Fechter. 1. Eine Art der Klopffechter, welche sich dadurch von den Marcusbrüdern zu unterscheiden pflegen. Vermuthlich von einer Art des Gewehres, welches ehedem den Nahmen der Feder geführet haben mag. Siehe oben, S. 408.

2. Eine verächtliche Benennung eines zanksüchtigen Advocaten oder streitbaren Schriftstellers.

Feder-Gespiel, siehe Feder-Spiel.

Feder-Gras, Stipa *Linn.* siehe unter Gras.

Feder-Haken. 1. Der Haken in einem Gewehrschlosse, welcher die Schlagfeder schnell zurück preßt.

2. Ein Werkzeug von Stahl, die Federn in den Gewehrschlössern heraus zu nehmen und wieder einzusetzen. Imgleichen,

3. ein Werkzeug, die Federn in den Fuchs- und Tellereisen zu spannen.

Feder-Händler, Feder-Handel; s. oben, S. 393.

Feder-Harz, ein außerordentlich elastisches und biegsames Gummi, welches in Südamerica und Asien aus einem gewissen Baume in Gestalt eines milchigen Saftes schwitzet, und woraus man allerley Gefäße verfertiget. Ich werde davon im Art. Harz ausführlicher handeln.

Feder-Haspel, siehe unter Feder-Lappen.

Ober-Cat. s. m. Der Cat von einem höhern Range, der über andere Cate gesetzt ist.

Ober-Cavalier, s. m. Der Cavalier, welcher über andere Cavaliers gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie, s. f. Die Cavallerie, welche über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Meister, s. m. Der Cavallerie-Meister, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Regiment, s. n. Das Cavallerie-Regiment, welches über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Rittmeister, s. m. Der Cavallerie-Rittmeister, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant, s. m. Der Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet, welcher über andere gesetzt ist, und ihnen Befehle zu ertheilen hat.

Ober-Cavallerie-Wachtmeister-Rittmeister-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich-Lieutenant-Cornet-Fähnrich

nen, Trappen, Auerhähnen, Truthühnern, Reihern, Störchen, Gänsen, Habichten und Raben; denn sie müssen von mancherley Farben, schwarz, braun und weiß, seyn, und also recht bunt aussehen, damit sie das Wild um so viel besser schrecken. Man hat zweyerley Arten von Federlappen. Die erste Art, wozu die größten Federn genommen, und gedoppelt mit den Kielen gegen einander durch einen Kreutzschlag gezogen werden, und auf 2 Tücher lang stellen, werden durch zwey Leute auf große Winden oder Haspel, der Federhaspel genannt, gewunden, und doppelte Federlappen genennet, deren Leinchen so stark als Wolfsgarne sind. Die andere Art, welche kleiner, erfordert nur mäßige, jedoch ebenfalls bunte Federn, allein nicht mehr, als 2 bis 3, welche unterwärts mit dem Dreyschlage geknüpft werden. Deren Leinchen sind von der Stärke eines Hasengarns, und es stellet ein Bund auf eines Tuches Länge, oder 160 Schritt.

Zu den doppelten Federlappen, Fig. 616, werden große Gänsefedern aus den Flügeln, oder von türkischen Hühnern und großen Raubvögeln, genommen. Zum Knüpfen dieser Federlappen werden 2 oder 3 Personen erfordert. Der eine hat die Leine an einen, an eine Wand fest angeschlagenen, Haken mit einer Schlinge erst angehänget, und dazu einen runden Knebel also bereitet, daß er eines Daumens dick, und 4 Zoll lang ist; mit gedachter Leine hat er einen Kreutzschlag nach der rechten Weise darum gemacht, daß, wenn man ihn in der verschlossenen Hand fest hält, das Leinchen nicht nachgeben, und man also mit gedachtem Knebel wohl zuziehen kann; alsdenn macht derjenige, welcher den Knebel in der Hand hat, in die Leine noch einen Kreutzschlag, und hält denselben offen. Der Andere nimmt in jede Hand 6 Federn, und stecket dieselben, zur Linken und Rechten, mit den Kielspitzen gegen einander, in gedachten offenen Kreutzschlag etwa 1½ Zoll über einander hinein, und alsdenn ziehet der mit dem Knebel dieselben so fest, als nöthig ist, zusammen. Ein Knoten wird von dem andern, nähmlich von a bis b, 15 Zoll geknüpft, und durch das Zuziehen werden die Federn von einander gezwungen, daß sie sich ausbreiten.

Hierzu

...ellen, die gleich Ihnen an großen Arbeiten, worauf sie ...
...ihre Namen verewigen, Mangel leiden, und ihre Kräfte ...
...Ihnen, mein Herr, ist es vorbehalten, Ihr Vaterland ...
...Ihre Landsleute, die Ihnen ihr Leben zu danken haben, ...
...Ihre Namen, Ihre Thaten, Ihre Verdienste, Ihre Tugenden ...
...Ihre Nachkommen, Ihre Landsleute, Ihre Mitbürger, ...
...Ihre Freunde, Ihre Verwandten, Ihre Bekannten, ...
...Ihre Feinde, Ihre Neider, Ihre Verleumder, ...
...Ihre Gegner, Ihre Widersacher, Ihre Ankläger, ...
...Ihre Richter, Ihre Henker, Ihre Mörder, ...
...Ihre Opfer, Ihre Märtyrer, Ihre Heiligen, ...
...Ihre Engel, Ihre Teufel, Ihre Hölle, ...
...Ihre Ewigkeit, Ihre Unsterblichkeit, Ihre Auferstehung, ...
...Ihre Himmelfahrt, Ihre Verklärung, Ihre Vergötterung, ...
...Ihre Anbetung, Ihre Verehrung, Ihre Liebe, ...
...Ihre Treue, Ihre Beständigkeit, Ihre Standhaftigkeit, ...
...Ihre Geduld, Ihre Sanftmuth, Ihre Demuth, ...
...Ihre Bescheidenheit, Ihre Mäßigkeit, Ihre Enthaltsamkeit, ...
...Ihre Keuschheit, Ihre Reinheit, Ihre Unschuld, ...
...Ihre Gerechtigkeit, Ihre Wahrheit, Ihre Weisheit, ...
...Ihre Klugheit, Ihre Vorsicht, Ihre Tapferkeit, ...
...Ihre Stärke, Ihre Macht, Ihre Herrschaft, ...
...Ihre Regierung, Ihre Gesetze, Ihre Verfassung, ...
...Ihre Freiheit, Ihre Unabhängigkeit, Ihre Souveränität, ...
...Ihre Majestät, Ihre Hoheit, Ihre Durchlaucht, ...
...Ihre Exzellenz, Ihre Gnaden, Ihre Herrlichkeit, ...
...Ihre Ehrwürden, Ihre Hochwürden, Ihre Heiligkeit, ...
...Ihre Unfehlbarkeit, Ihre Allmacht, Ihre Allwissenheit, ...
...Ihre Allgegenwart, Ihre Dreieinigkeit, Ihre Gottheit, ...
...Ihre Anbetung, Ihre Verehrung, Ihre Liebe, ...
...Ihre Treue, Ihre Beständigkeit, Ihre Standhaftigkeit, ...
...Ihre Geduld, Ihre Sanftmuth, Ihre Demuth, ...
...Ihre Bescheidenheit, Ihre Mäßigkeit, Ihre Enthaltsamkeit, ...
...Ihre Keuschheit, Ihre Reinheit, Ihre Unschuld, ...
...Ihre Gerechtigkeit, Ihre Wahrheit, Ihre Weisheit, ...
...Ihre Klugheit, Ihre Vorsicht, Ihre Tapferkeit, ...
...Ihre Stärke, Ihre Macht, Ihre Herrschaft, ...
...Ihre Regierung, Ihre Gesetze, Ihre Verfassung, ...
...Ihre Freiheit, Ihre Unabhängigkeit, Ihre Souveränität, ...
...Ihre Majestät, Ihre Hoheit, Ihre Durchlaucht, ...
...Ihre Exzellenz, Ihre Gnaden, Ihre Herrlichkeit, ...
...Ihre Ehrwürden, Ihre Hochwürden, Ihre Heiligkeit, ...
...Ihre Unfehlbarkeit, Ihre Allmacht, Ihre Allwissenheit, ...
...Ihre Allgegenwart, Ihre Dreieinigkeit, Ihre Gottheit, ...

den ist, wird der Pflock erst durch das Bändchen, und hernach in die Federn gesteckt. B, sind zwey breite, etwas spitzig zugeschnittene, 16 Zoll lange, Hölzer. C, ist ein runder gedreheter Stock, welcher mit dem Handgriff 20 Zoll lang ist. D, sind zwey Hölzer, welche 14 Zoll lang, fein beschnitten, und in die Hölzer B fest eingemacht und verbohrt sind; das runde Holz C aber muß sich in den Hölzern B leicht umdrehen laßen. Hinten muß auch ein festes Pflöckchen davor seyn, damit der Stiel C nicht heraus gezogen werden könne. Zu der Zeit, da man sie brauchet, wird der Stiel ein wenig geschmiert, damit es im Umlaufen nicht knarre.

Federlappen, wo 3 Federn in einen Knoten kommen, Fig. 618, blenden, wie leicht zu erachten ist, stärker. Um die 3 Federn a b c einzuknüpfen, stecket man die Kiele vorher ein Par Stunden in Wasser, damit sie weich werden, um sie dichter und leichter in den Knoten bringen zu können. Wenn nun der Bindfaden fest angehängt, und ein Kreutzschlag und eine Schleife aufgelegt worden, stecket man von einem Ende die Federn a und b in den Knoten, und die Feder c von der andern Seite zwischen den ersten beyden entgegen, so, daß die Kiele nur 1 Zoll lang durch den Knoten kommen; beuget sodenn mit der linken Hand die Kiele etwas nach dem Knoten, ziehet und rükket unterdessen mit einem Knebel den Knoten fest zu, und fährt nachgehends so fort, daß alle 12 Zoll wieder 3 Federn eingebunden werden. Hierbey aber ist, wie bereits erwähnt worden, in Acht zu nehmen, daß beym Knüpfen die Federn, schwarz, weiß, grauzc. unter einander gesteckt werden, damit es fein bunt scheine.

Was das Stellen betrifft, so wird zuvörderst eine Parne kleine Stöckchen geschnitten, und zwar zu ersigedachten großen etwas stärker, ungefähr eines Daumens dick und 1½ Ellen lang. So lange man im Holze stellet, bedarf man deren wenig, denn die Lappen werden größtentheils an den Sträuchern umgeschlagen, oder um einen Ast gewunden, zuvor aber allemahl recht steif angezogen, und auf die Hasen und Füchse 1 Elle hoch von der Erde; auf die Sauen und Wölfe 1½ Ellen, doch auf die Sauen etwas niedriger, und auf das Wildbret 2¼ E. hoch, gestellet. Es müssen aber die mit Haken versehenen Stangen, mit welchen die Federlappen aufgestellt werden, und welche bey den Jägern den Nahmen Lappenreiser führen, darnach geschnitten werden, nähmlich: je länger, je stärker. Wo der Boden hart oder das Erdreich gefroren ist, werden Eisen zum

Stellen

Zeno, Zenon, Zenonis, Zenonem, Zenone, Zenones, Zenonum, Zenonibus, Zenones, Zenonum, Zenonibus

Feder-Spath, siehe unter Spath.

Feder-Spiel. 1. Zusammen geknüpfte Büschel Federn, das Wild damit abzuschrecken. Siehe Feder-Lappen.

2. Zusammen gebundene Vogelflügel bey der Falkenjagd, den geworfenen Falken damit zurück zu locken; das Vorloß. Siehe Beizvögel, und oben, S. 146.

3. Die Jagd mit Falken selbst, die Falkenbeitze.

4. Federwildbret, besonders im Oberdeutschen, wo dieses Wort auch Federgespiel lautet.

5. Eine Art eines Spieles, welches aus lauter kleinen, sauber geschnitzten Haus- und Kriegsgeräthschaften mit langen Stielen bestehet, welche man auf einen Haufen wirft, da sie denn mit einem spitzig geschnittenen, am Ende ein wenig gekrümmten Federkiele nach einander aufgehoben werden müssen, ohne ein anderes Stück zu berühren.

Feder-Spuhle, siehe oben, S 400.

Feder-Staub, die kleinsten und besten Federn unten von dem Bauche; Flaumfedern, Staubfedern. Isländischer Federstaub, d. i. Eiderdunen; siehe Th. X, S. 331.

Feder-Stäuber. 1. Der mit Federn zu Betten handelt; Federhändler, siehe oben, S. 393.

2. Ein an einen etwa 1 Elle langen und gedrechselten Stiel angebundener und angeleimter Busch von Strauß- oder andern Federn, womit das aufgestellte Zinn, Messing, Glas und anderes Geräth von dem darauf geflogenen Staube gesäubert und abgestäubet wird.

Feder-Stock, Fr. Bois de grille, am Strumpfwirker-Stuhl, derjenige hölzerne Balken, worein eine Reihe stählerne Federn, perpendicular neben einander, eingeschlagen sind.

S. Sprengels Handwerke und Künste, 15 Samml. S. 104.

Feder-Strauß, siehe oben, S. 398.

Feder-Stück, im Bergbaue, eiserne Keile, zwischen welchen ein stärkerer Keil getrieben wird, die verfahrnen Wände damit zu zersetzen; siehe oben, S. 408.

Feder-Sultane, siehe oben, S. 397.

Feder-Tapeten, siehe oben, S. 392.

Feder-Uhr, siehe unter Uhr.

Feder-Vieh, Flügelwerk oder Geflügel, L. Volatilia, Fr. Volaille. Unter diesem Nahmen wird das zahme Geflügel, welches man in der Hauswirthschaft zu halten und aufzuziehen pflegt, als: Gänse, Aenten, indianische oder Trut-Hühner, gemeine Hühner, Kapaunen, Tauben ꝛc. verstanden.

Das Federvieh kommt dem Landmann ungemein zu statten, weil es theils seinen Tisch leckerhaft besetzt, theils weil er den Ueberfluß davon in der nächsten Stadt verkaufen kann, welches den täglichen kleinen Ausgaben, die man in einem Hauswesen zu bestreiten hat, vortrefflich aushilft. Uebrigens kostet der Unterhalt des Federviehes auf dem Lande nicht viel, weil man allezeit einige überflüssige Körner übrig hat, die man solchen Thieren gibt, und sie das übrige auf dem Miste finden. Man sollte sich bestreben, in einem Lande nur lauter weißes Federvieh zu erziehen, weil dessen Fleisch zärter und schmackhafter, als das von allen andern Farben ist, und die weißen Federn viel theurer verkauft werden, als alle andere.

Wie das Federvieh zu warten und zu erziehen, zu mästen, bey Anschlagung der Güter zu taxiren, zu schlachten, zu rupfen und zu nützen sey, wird bey jeder besondern Art ausführlich gezeiget. Siehe auch Poularderie.

Um geschlachtetes Flügelwerk lange Zeit zu erhalten, nimmt man aus dem geschlachteten Stücke, ohne dasselbe zu rupfen, das Eingeweide rein heraus, und hängt es in ein großes und weites Glas. Dieses vermacht man oben mit einer Blase so weit, daß man

durch eine Federkraft, welche durch eine Schnecke gespannt wird, in Bewegung gesetzt wird. Siehe Uhr. In der Uhrmacherkunst heißt Feder-Uhr, Eine Uhr, welche durch eine Feder getrieben wird, im Gegensatz von einer Uhr, welche durch Gewichte getrieben wird. Siehe Uhr. Feder-Uhr heißt auch der Gehilfe eines Uhrmachers, welcher, wenn der andere Gehilfe krank ist, seine Arbeit verrichtet.

Feder-Uhr, s. m. (Uhrmacherkunst) Siehe Uhr.

Feder-Vieh, s. n. (Jägersprache) Siehe Federwild.

Feder-Wagen, s. m. (Wagenbau) Ein Wagen, welcher auf Federn gehoben wird, zum Unterschied von dem auf Lederriemen gehobenen Wagen. Siehe Lederwagen.

Feder-Wasser, s. n. (Chemie) Siehe Ammoniak-Wasser.

Feder-Wasser, s. n. (Chemie) Siehe Salpeter-Säure.

Feder-Weiß, s. n. (Färberkunst) Siehe Federweiß.

Feder-Wild, s. n. (Jägersprache) Siehe Federwild.

Feder-Wind, s. m. (Mechanik) Siehe Windmaschine.

Feder-Wurm, s. m. (Naturgeschichte) Ein Wurm, welcher sich in Federn aufhält, und sie dadurch zerstört, daß er sich gewöhnlich in seine Federn einbohrt, und sie dadurch verdirbt, daß er sie zerfrißt, wodurch sie ihre Elasticität verlieren, und ihre Spitze verdirbt, und nur schwer, langsam und unsicher schreiben läßt.

wollene Zeuge und Tücher so zu durchnagen, als wenn sie mit Schrote durchschossen wären. Sie verzehren auch wohl einander selbst, wenn unter ihnen einer ist, den die Kräfte verlaßen, sich den Anfällen anderer zu widersetzen. Eine Beschreibung davon, nebst Abbildungen, ist im Neuesten aus dem Reiche der Pflanzen, Anh. S. 21, Tab. 9. und im 3 Jahrgange der Neuen Mannigfaltigkeiten, Berl. 1776, gr. 8. S. 627 - 630, anzutreffen.

Feder-Zahnstocher, siehe Zahnstocher.

Feder-Zange, Fr. Brucelles; siehe unter Zange.

Feder-Zeichnung, siehe Zeichnung.

Feder-Zeug, siehe Feder-Büchse.

Feder-Zirkel, siehe unter Zirkel.

Federn. 1. Die Federn fahren laßen. Die Betten federn allzu sehr. 2. Sich federn, neue Federn anstatt der alten bekommen, wofür doch mausen üblicher ist.

Fege, ein Werkzeug zum fegtn, d. i. Reinigen. So wird in der Landwirthschaft das stehende Sieb von Draht zur Reinigung des Getreides, die Kornrolle, das Aehrensieb, auch die Kornfege, imgleichen nur schlechthin die Fege genannt. Siehe Kornfege.

Fege-Hammer, in den Salzwerken, ein Hammer, womit die Pfannen gefeget, d. i. der Salzstein oder Schöpp abgeschlagen wird.

Fege-Kraut, siehe Kannen-Kraut.

Fege-Maschine zu reißenden Flüssen und Sandbänken, siehe unter Fluß.

— — — des Getreides, siehe Korn-Fege.

Fege-Mühle, siehe eben daselbst.

Fege-Recht, das Recht zu fegen, d. i. zu reinigen; besonders das Recht, einen Graben zu fegen, der Schauffelschlag, das Räumungsrecht.

Fege-Rolle, siehe Korn-Fege.

Fege-Schober, in den Salzwerken, kleine Pfannen, welche in das Salz gesetzet werden, ehe es noch körnet, damit sich aller noch übriger Schlamm hinein ziehe, und das Salz gereiniget werde; daher sie auch Schlammpfännchen heißen.

Fegen, reinigen, rein machen. 1. In der weitesten Bedeutung, ohne auf die Art und Weise zu sehen. Die Feuermauer fegen, einen Graben fegen, einen Brunnen fegen. Die Salzpfanne fegen, den angelegten Salzstein mit einem Hammer abklopfen; siehe Fegehammer. Das Getreide fegen, es durch ein stehendes Sieb laufen laßen; siehe Kornfege. Zinn, Kupfer, das Geschirr fegen, für scheuern, im Oberdeutschen. Ein Schwert fegen, s. Schwertfeger. Einem den Beutel fegen, im gem. Leben, dessen Beutel leer machen.

Bey den Jägern fegt der Hirsch sein Gehörn, wenn er die rauhe Haut von dem neu aufgesetzten Gehörne abschlägt, welche daher, wenn sie von diesem herunter ist, das Gefege genannt wird. Siehe Hirsch.

2. In engerer Bedeutung, besonders im Niedersächsischen, mit dem Besen oder der Bürste reinigen. Die Stube fegen, kehren, auskehren.

Fegsel, im Oberdeutschen, was bey Reinigung einer Sache als unnütz weggeschaffet wird, das Kehricht; an einigen Orten das Feget, Ausfeget.

Feh, siehe Fehe.

Feh-Händler, an einigen Orten, z. B. in Strasburg, der mit kostbaren ausländischen Fellen handelt, ein Kürschner.

Feh-Haube, oder polnische Haube, nennet man eine Art runder hoher rauher Mützen von Fehe, oder auch geringerm Pelzwerke, in Form eines Muffes, welche die Weiber in Regenspurg, wie auch viele der so genannten Kräuterweiber um Breslau, zur Winterszeit zu tragen pflegen.

Feh-Rücken, Feh-Schloß, Feh-Wamme, } siehe unter Fehe.

Fehde, L. Diffidatio, Fr. Diffidation, thätige Feindseligkeiten, besonders unter Privatpersonen. Es war nähmlich vor diesem in Deutschland sehr eingerissen, daß, wenn zwey Städte, zwey Edelleute oder andere Personen einen Streit unter einander hatten, selbige einander den Krieg ankündigten, und ihre Sache mit dem Degen ausmachten, da denn derjenige Recht behielt, welcher dem andern überlegen war. Daher die Befehdung; siehe Faust-Recht; und der Fehdebrief, ein Ausforderungsschreiben, die schriftliche Ankündigung seiner Feindschaft.

In einigen Gegenden Oberdeutschlandes, bedeutet Fehde(*), Sicherheit, Versicherung, Caution. Die Gesundheits-Fehde, ein Gesundheitspaß, Versicherung, daß man aus einem gesunden Orte komme.

Fehe, die Fehe(**), Vehe, Grauwerk, Fr. Petit-Gris, ist der Nahme, den man einer Art von kostbarem Rauchwerke gibt, welches von den Fellen des sibirischen und tatarischen Eichhornes, und des ausländischen Marders zusammengesetzt, deren Haar auf dem Rücken sehr schön aschgrau, auf dem Schwanze und

(*) Dieses Wort war ehedem auch in Niedersachsen bekannt, wo an einigen Orten Borgfede, noch jetzt Bürgschaft bedeutet. Es stammet von dem Lat. Fides, Ital. Fede, oder mit demselben aus einer gemeinschaftlichen ältern Quelle ab. Hieher gehört auch das noch übliche Urfehde.

(**) In einigen Gegenden ist dieses Wort männlichen Geschlechtes, der Feh, und mit dem harten oberdeutschen Hauchlaute der Fech.

Fe, Vehen, Fen, Ital. Faio, im mittlern Lat. Varius, bedeutete ehedem bunt, vielfärbig, und figürlich auch unbeständig. Hernach scheinet es, habe man verschiedenen, besonders bunten kostbaren Pelzwerken, und denen Thieren, von welchen sie kommen, diesen Nahmen beygelegt. In den mittlern Zeiten war das Hermelin unter diesem Nahmen bekannt, und im Oberdeutschen heißt es zuweilen noch jetzt so.

am Bauche aber weiß ist, und nur etwas in das Graue fällt Schwarze Fehe, der schwärzlich graue Rükken dieser Thiere, der Fehrücken; weiße Fehe, der weiße oder dünnhäutige Bauch derselben; Fehwamme (*), die Wammen oder Bäuche von russischem oder sibirischem Grauwerke, und dieses Grauwerk selbst, so fern es aus lauter Bäuchen zusammen gesetzet ist, da es denn auch wohl als ein Collectivum im Singular gebraucht wird. Ein Kleid mit Fehwamme füttern. Fehschloß, dasjenige Fell und Rauchwerk, welches unmittelbar die Schamtheile gedachter Thiere äußerlich bedecket.

Diese Gattungen großer Mäuse oder Eichhörnchen, sind in den kalten Ländern, sonderlich in Sibirien, anzutreffen, von daher die Holländer dieselben über Archangel, Hamburg und Lübeck in Menge bekommen; wie denn auch eben die große Handlung, welche sie damit treiben, Ursache ist, daß einige dieselben holländische Eichhörnchen, Fr. Ecureils de Hollande, nennen. Sonst bedienten sich dieses Grauwerks zwar nur das vornehme Frauenzimmer und die großen Herren zur Winterszeit statt des Unterfutters unter ihre Pelze und Kleider; jetzt aber wird es von allerley Personen ohne Unterschied, welche die Mittel dazu haben, getragen. Was aber das für die Türkey bestimmte Grauwerk betrifft, so wird es in Rußland in Packeten von tausend Fellen verkaufet, die von No. 1 bis No. 4. zusammen ausgesucht sind, und beständig von der ersten Nummer bis

(*) Einige leiten das Wort Fehwamme von Veeg, aus dem ital. Fica, die weibliche Scham her, und verstehen darunter das Grauwerk, welches nächst den Schamtheilen des Thieres liegt, und unterscheiden daher unter Veegwammen und Veegschloß, und verstehen unter ersteres, die Stücken Fell von der Scham an, bis an die falschen Rippen hinauf, worin sich manches Graues findet, unter letzteres hingegen das Fell meist um die Schamtheile, welches fast durchgehends weiß und schlecht ausfällt.

bis zur letzten an Schönheit und an Preise abnehmen. Die Türken, insonderheit die in Constantinopel, verbrauchen ihrer eine erstaunliche Menge zu ihren Westen, wovon sie aus einem Tausend ganzer Felle, nur eilf machen, nähmlich 5 von dem Rücken, welcher am schönsten und theuersten ist, und 6 vom Bauche oder von der Wamme, welcher am wenigsten geachtet wird. Das Grauwerk, welches man in Frankreich zu sehen bekommt, wird fast alles aus Holland oder England dahin geschickt, und treiben sonderlich zu Paris alle Krämer und Kürschner Handlung damit. Erstere verkaufen selbiges im Großen zu 100 Fellen auf einmahl; Letztere aber verbrauchen es zu allerhand Futterwerk, als: zu Strümpfen, Müffen, Mützen, Kamisölern, Fußsäcken, Bett= oder Nachtmänteln, Schlafröcken, Westen, Oberkleidern, u. s. w. dergleichen auch hier bey uns zu Lande geschieht. Die schwarzen Fehen brauchet man auch zu Aufschlägen und Müffen.

Sonst nennet man, wiewohl ganz unrecht, die Felle von den Kaninchen, woran das Haar ebenfalls so grau ist, daß es dem wahren Grauwerke, oder dem von den Fehen, ziemlich beykommt, manchmahl auch Grauwerk.

Fehl=Jahr, in der Landwirthschaft, ein Jahr, in welchem die Hoffnung, die man sich gemacht, fehl schläget; ein Mißjahr.

Fehl=Schnitt, Fr. Echappade, heißt bey den Form=Schneidern, wenn das Stemmeisen, womit sie die Umrisse einer eingeschnittenen Form ablösen, einen Zug mit wegreißt.

Dieses geschieht, wenn entweder das Werkzeug in den Strich des Holzes hinein gezogen wird, oder wenn dieser Zug bey der Absonderung mit der Federmesserspitze nicht genug bis auf den Grund ist abgesondert worden, oder wenn man mit dem Stemm=Eisen zu viel Weite von dem Holze nimmt, oder auch, wenn man nicht Acht hat, daß man mit dem Daumen der linken Hand den Daumen der rechten Hand, der das Werkzeug hält, unterstütze.

Bey den Fleischern, heißen Fehlschnitte, wenn sie, bey dem Abziehen des Schlachtviehes, aus Nachläßigkeit oder Unvorsichtigkeit das Messer nicht behutsam genug geführet, sondern Schnitte in die Felle oder Häute gethan haben. Eine solche Haut ist schon dem Preise nach nicht so viel werth, als eine ganze.

Fehm (*), die Fehm, ein nur in Ober- und Niedersachsen übliches Wort, die Frucht der Eich- und Buchbäume zu bezeichnen, so fern sie zur Mästung der Schweine dienet, die Mast, und das Recht, die Nutzung von dieser Mast zu ziehen. Die Schweine in die Fehm treiben; einfehmen. Sie aus der Fehm nehmen, ausfehmen. Daher Fehmgeld, dasjenige Geld, welches für die Mast der Eich- und Buchwälder dem Herren des Waldes entrichtet wird; Fehmmahl, das Mahl oder Zeichen, welches man den Schweinen, ehe sie in die Mast getrieben werden, einzubrennen pfleget; Fehmregister, das Register über die eingefehmten Schweine; Fehmschweine, zur Mast in die Eich- und Buchwälder eingetriebene Schweine.

Fehm, der Fehm, oder der Fehmen (**), in Ober- und Niedersachsen, ein Haufen, doch nur einige Arten desselben.

1. Ein Haufen gefälltes Holz, so eine Klafter hoch und breit ist, im Hochdeutsch. ein Faden, Niederf. Faem, Viem; siehe Faden.

2. Noch

(*) Dieses Wort scheint von fahen herzukommen, welches ehedem auch umfassen, einfangen, einstellen, bedeutete, so wie das Schwed. hamna, weil die Wälder zum Behuf dieser Nutzung eingeschlossen oder befriediget zu werden pflegen, oder auch weil man alsdann die Schweine in die Wälder einzuschließen pflegt. Fehm würde alsdann zunächst einen umschlossenen Wald, einen Bannforst bedeuten.

(**) Auch dieses Wort gehöret vermüthlich zu dem alten Zeitworte fahen, nicht bloß, weil ein solcher Fehm gerade so hoch und breit ist, als man mit ausgespannten Armen reichen kann, wie ein Faden Holz, sondern so fern es ehedem überhaupt an einen gewissen Ort einschließen, aufhäufen, bedeutete.

— Ehel. Güter, die großen Güter, die Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und Edelleute, die Lehen vom Reich oder von einem Landesherrn haben, und die ihnen und ihren Erben zustehen, im Gegensatz der Bauerngüter, die Meiergüter, Erbgüter, Zinsgüter heißen. Ehel. Gut, Lehen, Erbgut, Zinsgut.

— Ehel. Leute, Leute, die in Ehen geboren sind, im Gegensatz der Unehelichen, Bastarde, Hurenkinder.

— Ehel. Leute, Leute, die in Ehen leben.

— Ehel. Leute, Leute, die in Ehen geboren sind, im Gegensatz der Unehelichen, Bastarde, Hurenkinder.

— Ehel. Leute, Leute, die in Ehen leben.

— Ehel. Mann, Ehemann, Gemahl, Gatte, Mann, Ehegatte, Ehegemahl, Eheherr, Eheliebster, Eheliebster, Ehebruder, Ehebruder, Ehebruder

det, veranlaßt es zu mancherley Bewegungen, um sich von der Angst, die es ausstehet, indem es alle Augenblicke ersticken will, zu befreyen; es leget sich, wälzt sich, springt wieder auf, und quälet sich, als wenn der Sitz des Uebels im Unterleibe wäre, daher auch Einige diese Krankheit für nichts anders, als eine Kolik, gehalten haben.

Zu Letztern gehören unter andern, der sel. Prof. Erxleben, in seinem prakt. Unterricht in der Vieharzneykunst, Gött. und Gotha 1771, 8. S. 256; der Oberthierarzt zu Dresden, Hr. D. Weber, in seinen Bemerkungen, die nicht existirende Feivel bey Pferden betreffend, welche im 2ten Th. der Schriften der Leipz. ökon. Societät, Dresd. 1774, gr. 8. S. 285—288, und im 2 B. der Oekon. Nachr. der patriot. Gesellsch. in Schlesien, a. d. J. 1774, S. 405—408, anzutreffen sind; und Hr. Rath Adelung, im 2 Th. seines deutschen Wörterbuches, Lpz. 1775, gr. 4. S. 78.

Der Feifel entsteht aus mancherley Ursachen. Ueberhaupt erregen ihn alle plötzliche Veränderungen der Wärme und Kälte, und besonders, wenn die Pferde sogleich auf eine starke Erhitzung kaltes Wasser saufen. Außerdem entspringt diese Krankheit auch daher, wenn das Pferd über Vermögen, durch Laufen oder Ziehen angesträngt worden, und, wenn es an Ort und Stelle kommt, nicht zugedeckt oder herumgeführt wird, damit es nach und nach den natürlichen Grad der Wärme wieder erhalten, und zu Athem kommen könne. Allzuhäufiges Füttern mit Haber und Gerste, besonders aber mit Rocken und Weizen, verursacht gleichfalls den Feifel.

Die Heilung desselben geschieht am sichersten folgendergestalt. Man zieht das Ohr des Pferdes bis an die Spitze der Kehle herunter; und wo sie hintrifft, da ist gemeiniglich der Ort, wo die Entzündung der Drüsen und die Geschwulst befindlich ist. Läßt sich daselbst das Haar leicht ausraufen, so ist solches ein Zeichen, daß die in der Geschwulst enthaltene Materie reif sey, und

resol-

reſolvirt oder ausgeleert werden könne. Man faßt daher die Drüſe mit der Hufzange, und klopft die Geſchwulſt ganz gelinde mit dem Stiel des Beſchlaghammers ſo lange, bis man merkt, daß ſie genug zermalmt iſt; oder, man reibt die Geſchwulſt mit der Hand, bis ſich die Härte verliert, und das flüchtige aufblähende Weſen durch die Ausdünſtung davon geht, worauf ſich die Geſchwulſt unfehlbar zertheilen wird. Die Schmiede öffnen insgemein den Ort, wo ſie den Feifel zu finden glauben, nehmen mit der Fliete ſo viel Materie heraus, als ſie können, und füllen die Oeffnungen mit Salz oder ganzen Pfefferkörnern, damit die noch etwa übrige Materie vollends ausſchwäre. Indeſſen ſcheint es dienlicher zu ſeyn, den Feifel zu zerquetſchen, als ihn zu öffnen, weil im letztern Falle die Pferde dieſes Uebel gemeiniglich ſehr leicht wieder bekommen. Doch wird man zum Oeffnen die ſicherſte Zuflucht nehmen, wenn die Gefahr zu erſticken beym Pferde bereits überhand genommen hat, und man ſchleunig Linderung verſchaffen muß. Hat man nun den Feifel zerrieben, oder auch geöffnet, ſo läßt man dem Pferde unter der Zunge zur Ader, wäſcht ihm das Maul mit Salz und Wein-Eſſig, bläſet ihm auch Weineſſig in die Ohren, und reibet ſie hernach wacker, damit der Eſſig eindringe, wodurch der Schmerz, welchen das Pferd dabey, wegen der Nähe dieſes Ortes, in den Kinnbacken leidet, aufs kräftigſte gelindert werden wird. Nachher nimmt man 2 Hände voll Hanfkörner, ſtößt ſolche, thut ſie in etwa 1½ Quart Wein, füget 2 Stück geriebene Muskaten, und 6 Eydotter hinzu, gießt dieſes zuſammen dem Pferde ein, und führt es auf dieſen Einguß eine halbe Stunde herum.

Wenn dieſes Mittel zur Vollendung der Cur nicht hinlänglich iſt, wie ſich leicht zutragen kann, ſo muß man dem Pferde ein gutes Klyſtier mit Polychreſtſalze beybringen, hernach auch wohl, wenn letzteres noch

kein

kein Genüge thut, den erst beschriebenen Trank wiederhohlen, und sichs nicht verdrüßen laßen, das Pferd dabey herum zu führen; denn die Leibesbewegung vermehrt die natürliche Wärme, und setzt die Natur in den Stand, ihren Feind zu überwinden.

Man gibt auch sonst als ein sehr geschwindes Mittel wider diese Krankheit an, die Wände der Nasenlöcher, 2 bis 3 Quer-Finger über deren Oeffnung mit einem Pfriemen oder einer Schusterahle zu durchstechen. Das Blut, welches darnach heraus läuft, wird sich wieder von selbst stillen, nachdem ungefähr auf jeder Seite eine Eyerschale voll heraus gelaufen ist.

Man schlägt dem mit dem Feifel behafteten Pferde, in den Flanken und unter der Zunge zugleich, die Ader; und zwar an den Flanken läßt man eine reichliche Menge Blut weg; nachher muß man demselben den Unrath aus dem Mastdarme heraus schaffen, welches geschehen kann, wenn man einen Stall-Knecht die Hand, mit Oehl oder Butter beschmieren, hernach die Finger zusammen schließen, die Hand bis an den Ellenbogen in den Hintern hinein bringen, und den in dem Darm befindlichen Mist heraus nehmen läßt. Weil es aber gefährlich ist, wenn der Darm mit dem Nagel gekratzt wird, welches durch eine ungeschickte Hand leicht geschehen kann: so darf man nur, um mehrerer Sicherheit willen, ein dickes Talglicht, oder ein Stück Seife, in den Mastdarm einbringen, bey dessen Zerfließung aller in dem dicken Gedärme enthaltene Unrath weggehen wird.

Das Klystier, welches dem Pferde, nach genommenem oder zerriebenem Feifel, eine Stunde nach dem Einguße beyzubringen dienlich ist, kann folgendermaßen bereitet werden. Man nimmt $2\frac{1}{2}$ Maß Bier, und 3 Loth fein gepülvertes Polychrest-Salz, läßt dieses zusammen einigemahl aufwallen, nimmt es sodenn vom Feuer, thut 2 Unzen Lorbeeröhl hinzu, und bringt es dem Pferde lauwarm bey. An statt des Bieres, kann man auch halb Wein, und halb Wasser nehmen.

Hrn. Prof. Zeiher Lehrbegriff von den Krankheiten der Pferde und deren Heilung, Berl. 1771, 8. S. 100, fgg.
Wittenb. Wochenbl. v. J. 1771, St 47. S. 389, fgg.
Oekon. Nachr. der patriot. Gesellsch. in Schlesien, a. d. J. 1774, St. 10. S. 81, f.
Mindensche Beytr. z. Nutzen und Verg. v. J. 1774, St. 36, Col. 281, fgg.
Freyherrn von Sind Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters, Gött. 1775, gr. 8. S. 1089.

Nach

Gott in der Bibel redend, s. Prophet. Die Bibel, als Buch betrachtet, s. Kanon. Die Bibel, als Gesetzbuch betrachtet, s. Gesetz. Die Bibel, als Geschichtbuch betrachtet, s. Geschichte. Die Bibel, als Lehrbuch betrachtet, s. Lehre. Die Bibel, als Gebetbuch betrachtet, s. Gebet. Die Bibel, als Liederbuch betrachtet, s. Lied.

Die Bibel, als Buch betrachtet. Die Bibel ist ein Buch, das in Hinsicht auf Inhalt, Form und Entstehung eine Menge Eigenthümlichkeiten hat, die es von allen andern Büchern unterscheiden. Diese Eigenthümlichkeiten sind theils solche, die sich auf das Ganze beziehen, theils solche, die nur einzelne Theile betreffen. Wir wollen zuerst die ersten betrachten. Sie sind folgende:

1) Die Bibel ist ein Buch, das nicht von einem Menschen, sondern von vielen Menschen geschrieben ist. Sie ist eine Sammlung von Büchern, die zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern geschrieben sind. Diese Bücher sind nicht nach und nach, sondern alle auf einmal gesammelt worden. Die Sammlung ist nicht von einem Menschen, sondern von vielen Menschen gemacht worden. Diese Sammlung heißt der Kanon. Die Bibel ist also ein Buch, das einen Kanon bildet. Die Bücher, welche den Kanon bilden, heißen kanonische Bücher. Die Bücher, welche nicht zum Kanon gehören, heißen apokryphische Bücher. Die Bibel ist also ein Buch, das kanonische und apokryphische Bücher enthält. Die kanonischen Bücher sind diejenigen, welche von Gott eingegeben sind. Die apokryphischen Bücher sind diejenigen, welche nicht von Gott eingegeben sind. Die Bibel ist also ein Buch, das von Gott eingegebene und nicht von Gott eingegebene Bücher enthält. Die Bibel ist also ein Buch, das Wahrheit und Irrthum enthält. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht irrthumlos ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht unfehlbar ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht göttlich ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht heilig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht ewig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht unveränderlich ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollkommen ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollständig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht genügend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht hinreichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht ausreichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht zureichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht befriedigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht sättigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht nährend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht stärkend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht erquickend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht belebend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht lebendig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht lebendig machend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht selig machend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht rettend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht erlösend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht versöhnend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht heiligend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht reinigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollendend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht verherrlichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht ewig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht unveränderlich ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollkommen ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollständig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht genügend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht hinreichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht ausreichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht zureichend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht befriedigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht sättigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht nährend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht stärkend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht erquickend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht belebend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht lebendig ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht lebendig machend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht selig machend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht rettend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht erlösend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht versöhnend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht heiligend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht reinigend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht vollendend ist. Die Bibel ist also ein Buch, das nicht verherrlichend ist.

Feig-Bohne (*), eine mehr oberdeutsche Benennung einer Art großer Bohnen, Lupinus *Linn.* besonders derjenigen, welche weiße Blumen tragen, und auf dem Felde als ein Futter für das Vieh gebauet werden, daher sie auch Feldbohnen und Saubohnen heißen; Lupinus albus *Linn.* Die Feigbohnen mit gelber und blauer Blüthe hingegen sind eßbar, werden in den Gärten gebauet, und in Obersachsen gleichfalls Saubohnen, imgleichen große Bohnen genannt. Beyde Arten sind aus Italien zu uns gekommen. Siehe Th. VI, S. 132, fgg.

Feig-Warze, L. Ficatio, Ficosis, Ficosus rumor, Eminentia ficosa, Fr. Fic, eine größtentheils oberdeutsche Benennung aller größern fehlerhaften Erhöhungen auf der Haut, sie mögen weich oder hart seyn, an den Fingern und Zehen.

Ich gedenke hier nur insonderheit der Feigwarzen an den Füßen der Pferde, Fr. Crapaud. Es sind dieselben eine Art von wilden speckähnlichen Fleische, welches sich unter der Sohle der Vorderfüße erzeuget, einen übeln Geruch von sich gibt, und das Pferd etwas hinken macht. Sie geben nach und nach Fäden oder Zweige von sich, welche nach den Seitenwänden des Hornes und nach dem kleinen Beine zu gehen, und sich daselbst festsetzen; die Feigwarzen selbst breiten sich immer weiter und weiter aus, ziehen sich in die Ferse und bis in die Krone, ja sie umgeben endlich den ganzen Fuß, und sind alsdenn nicht mehr zu heilen. An den Hinterfüßen entste-

(*) Frisch glaubt, daß Feig hier so viel als feige, unbrauchbar bedeute, weil diese Bohnen, besonders die weißen, für Menschen nicht eßbar sind. Andere leiten die Benennung von der Gleichheit mit den Feigen her. Allein, da man das Wasser, worinn dergleichen Bohnen gekocht werden, schon lange als ein bewährtes Mittel wider die Feig- und andern Warzen gehalten hat, so stehet es dahin, ob nicht dieses zu ihrer Benennung Anlaß gegeben hat; ob gleich auch ihre Größe und runde Gestalt dabey in Betrachtung kommen kann.

entstehen dieselben, noch öfter als an den Vorderfüßen, und gehen auch mehr an der Ferse, dem Fessel und der Köthe, und noch höher hinauf. Sie geben eine Feuchtigkeit von sich, welche die Haut zernaget, und von Haaren entblößt.

Die Feigwarzen entstehen aus einer Unreinlichkeit, wenn die Füße der Pferde nicht gehörig gewartet werden, sondern immer im Kothe und Miste stehen, indem die Säfte darin zu stocken anfangen, und eine Schärfe annehmen; die Verschleimung der Säfte und des Geblütes kann aber auch innerlich zu ihrer Entstehung etwas beytragen und dieselben befördern. Daher sind auch die großen und starken Pferde mit dicken fleischigen Beinen, und die auf fetten und feuchten Weiden erzogen werden, vorzüglich diesem Uebel ausgesetzt.

Wenn die Feigwarzen unter der Sohle hervorgewachsen sind, so muß bey Zeiten die halbe oder ganze Sohle, nachdem man es nöthig findet, ausgenommen werden, damit man zu dem Sitze des Uebels selbst gelangen könne; alsdenn schneidet man die Feigwarzen nebst allen ihren Zweigen bis auf das gesunde Fleisch ganz rein weg, brennt die Stellen mit dem heißen Eisen, streuet rothen Präcipitat darauf, und verbindet sodenn den Fuß mit ägyptischer Salbe. Nach zween Tagen macht man den Verband wieder los, und siehet nach, ob noch einige Zweige von den Feigwarzen zurück geblieben sind, die man alsdenn sorgfältig wegnimmt, auf die Stellen wieder Präcipitat streuet, und aufs neue mit ägyptischer Salbe verbindet. Auf solche Art verfährt man alle 2 oder 3 Tage, bis der Schade rein ist, und die Sohle wieder wächset, welches ungefähr in drey Wochen geschieht. Die Füße müssen immer dabey im Trocknen stehen, sonst helfen die besten Mittel nichts. Meistentheils wird das Pferd nach dieser Operation von einem Wundfieber befallen werden. In diesem Falle läßt man am Halse zur Ader, gibt ihm alle Morgen 1

Loth

Loth Salpeter, und eben so viel gepülverte Austerschalen mit Wasser ein, und gebraucht fleißig folgendes Klystier.

Man vermische 4 Löffel voll Honig, eben so viel Rüb- oder Leinöhl, und 1 Hand voll Salz mit ½ Quart Milch, und gebraucche es, wenn das Salz völlig aufgelöset ist, lauwarm.

An statt des Habers gibt man dem Pferde nur Kleye und wenig Heu, aber dagegen Weizenstroh, im Wasser aber Gerstenmehl zu trinken, wozu man auch etwas Salpeter setzen kann. Außerdem ist es auch sehr dienlich, und öfters unumgänglich nöthig, das Geblüt durch den Gebrauch nachstehender Latwerge, die man Morgens und Abends eingibt, zu reinigen, wodurch die Vertreibung der Feigwarzen ungemein befördert werden wird.

Man mische zerstoßenen Petersiliensamen, ½ Pfund; eröffnenden Eisensaffran, ¼ Pf. und goldgelben Spießglas-Schwefel 2 Loth, wohl unter einander, und rühre es sodenn mit Honig, so viel als genug ist, zu einer Latwerge, wovon man so viel als ein kleines Hühnerey beträgt, auf einmahl eingibt.

Die Feigwarzen, welche sich anderwärts am Fuße, als unter der Sohle, erzeugt haben, nimmt man ebenfalls durch das Feuer weg, und gebraucht eben dieselben Arzeneyen dabey; nur muß man sich in Acht nehmen, daß man durch das heiße Eisen keine Sehnen oder Bänder verletze.

Die Feigwarzen gehören unter die allerhäßlichsten Krankheiten, die sich nur an den Füßen der Pferde erzeugen können, und sind auch beschwerlich und langwierig aus dem Grunde zu heilen, zumahl wenn man nicht bey Zeiten zu den gehörigen Mitteln greift. Wenn man glaubt, man habe sie völlig geheilt, so kommen sie auf einmahl wieder hervor, und nehmen sehr schnell zu. Gemeiniglich bekommt auch der Fuß nachher eine üble Gestalt und wird breiter.

Hrn. Prof. Erxleben prakt. Unterricht in der Vieharzeney-Kunst, S. 385 fag.

Briges Zergliederung der Pferdefüße, in Hrn. Prof. Schrebers neuer Cameralschr. 4 Th. S. 167 und 185.

In engerer und auch im Hochdeutschen üblichen Bedeutung, werden besonders die größern Erhöhungen an dem Hintern, und die venerischen Beulen dieser Art an den Geburtstheilen, Condylomata, mit dem Nahmen Feigwarzen beleget, welche, so lange sie den Blättern in der Gestalt gleichen, auch Feigblattern heißen.

Von den Feigwarzen, oder rothen entzündeten Knoten am Ende des Mastdarmes, welche bey der blinden goldenen Ader sich einzufinden pflegen, und auch unter dem Nahmen der Mastkörner und Zacken bekannt sind, s. den Art. Hämorrhoiden.

Feig-Warzen-Kraut. 1. Großes Feigwarzen-Kraut oder Feigwarzenwurz, Scrophularia *Linn.* siehe Braunwurz.

2. Chelidonium *Linn.* siehe Schöllkraut.

3. Ranunculus Ficaria *Linn.* siehe Scharbock.

Alle diese Pflanzen haben ihren Nahmen ihrer Wirkung wider die Feigwarzen zu verdanken.

Feig-Wurz, eine in einigen Gegenden übliche Benennung der Tormentill, gleichfalls wegen ihres Nutzens wider die Feigwarzen. Siehe Tormentill.

Feige, im Oberdeutschen feig, eigentlich, mürbe, weich, von welchem Worte es nur in der Aussprache und Schreibart verschieden ist. In dieser größtentheils veralteten Bedeutung ist es nur noch in dem Bergbaue üblich, wo das Gestein feige wird, wenn es mürbe, locker, wird, so daß es sich ablösen will. Eben daselbst werden die Schächte und Stollen feige, wenn das Holzwerk faul wird.

Feige (*), die fleischige Frucht des Feigenbaums, und dieser Baum selbst, welcher zu den Pflanzen mit vermengten

(*) Der Nahme dieser Frucht und ihres Baumes ist mit der Sache selbst aus entfernten Gegenden zu uns gekommen. Im Lat. lautet er Ficus, im Ital. Fico, im Franz. Figue, im Span. Higua, im Engl. Fig, im Nieders. Fige, im Dän. Fige, im Schwed. Fikon, im Sclavon. und Wend. Figa und Fik, und

mengten Geschlechtern gehört, wo die Geschlechter auf drey verschiedenen Pflanzen wohnen. Dieser in der Naturgeschichte so merkwürdige Baum ist aus Asien nach Griechenland und Italien, und von da unter dem Julian nach Frankreich, und endlich nach und nach in das übrige Europa gekommen.

Wenn man in den Büchern der Griechen und Römer, und in den Reisebeschreibungen nachsucht, so wird man finden, daß der Feigenbaum zu allen Zeiten in Palästina gemein gewesen, daß die Griechen und Römer denselben aus dem Orient gehohlt haben, und daß er von da nach Italien gekommen ist. Die Römer hatten ihre Feigen von Chios; und von dannen hatte man nur einen Schritt, wieder nach Palästina zu kommen. Vor des Cato Zeiten hörte man gar nichts von Feigenbäumen zu Rom, und sie kamen erst spät nach Gallien. Der Kaiser Julian war es, welcher, als er damahls Vorgesetzter oder Landpfleger von Gallien war, dieselben nach Paris brachte, wo er seinen Aufenthalt hatte. Ihm haben wir die Erfindung, sie im Winter mit Stroh zu bedecken, zu verdanken.

Der wilde Feigenbaum war vermuthlich der einzige, welcher vor alten Zeiten in Italien, wenigstens ohne Cultur gewachsen. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber verweilten die Latiner nicht, die bessern Früchte zu besitzen, welche in Asien, in dem europäischen Griechenlande und in Africa gemein waren. Man kann aus der Zahl, welche Plinius von denselben angibt, davon urtheilen. Inzwischen ist aus der berühmten Stelle beym Plutarch zu schließen, daß sie vor dem dritten punischen Kriege noch nicht recht in Aufnahme gekommen sind. Als Cato befürchtete,

schon bey dem Ortfried Figo. Entweder hat die weiche, saftige Beschaffenheit der Frucht, oder auch ihre Größe und runde Gestalt zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben.

Einem die Feigen weisen, d. i. einem mit geballter Faust drohen, ist ein im Oberdeutschen üblicher, vermuthlich aus dem Ital. mostrar oder far le fiche ad uno, entlehnter Ausdruck, welcher von der Aehnlichkeit der Faust mit der Frucht des Feigenbaumes hergenommen seyn soll. Im Span. lautet dieser Ausdruck Hacer la higua, im Franz. faire la figue, und im mittlern Lat. bey dem Carpentier Ficham facere, und Ficus facere, wo es aber auch ein Verhöhnen durch Aufhebung des mittelsten Fingers bedeutet, und als eine Injurie verbothen wird.

fürchtete, die Beredsamkeit des Scipio Nasica nicht überwinden zu können, welcher das Unternehmen eines neuen Krieges im Rathe widerrieth: so fügte er zu seiner heftigen Rede noch folgende List hinzu. Er brachte eine frühzeitige Feige aus dem carthaginensischen Gebiethe in das Rathhaus, und indem er sie dem Senate zeigte, sprach er: Ich frage euch, wann, meint ihr wohl, ist diese Frucht von dem Baume genommen worden? Da nun alle es für ausgemacht hielten, daß sie frisch wäre, sagte er: Ihr sollt aber wissen, daß sie vor drey Tagen zu Carthago gepflückt ist; so nahe haben wir den Feind bey unsern Mauern! Alsobald wurde der dritte punische Krieg beschlossen, wodurch die Nacheiferinn von Rom, Carthago, zerstört ward. Vnius pomi argumento euersa, sagt Plinius, B. 15, C. 18.

Die Früchte des Feigenbaums haben eine ganz besondere und wunderbare Beschaffenheit. Sie sind wirklich nicht dasjenige, wofür man sie ausgibt. Dieser birnenförmige, große, fleischige, oberwärts durch einige Schuppen zugeschlossene Körper, welcher gleich anfangs zum Vorschein kommt, und nach und nach wächset und saftiger wird, ist das allgemeine Blumen- und Samen-Behältniß, und man könnte es für den gemeinschaftlichen Kelch, oder besser für das allgemeine Blumenbett halten, indem an den Seiten der innern Aushöhlung desselben allenthalben die Blümchen ansitzen, und davon gänzlich eingeschlossen sind. Die Blümchen selbst sind niemahls Zwitter, sondern man sieht männliche und weibliche, jedoch mit dem Unterschiede, daß ein solches gemeinschaftliches Behältniß entweder lauter männliche oder lauter weibliche Blümchen, oder auch beyde Arten zugleich enthält. In dem letzten Falle nehmen die männlichen, deren eine geringe Anzahl ist, den obern, die vielen weiblichen aber den untern Theil dieses Behältnisses ein. Jedes Blümchen sitzt auf einem Stielchen. Bey den männlichen sind 3 Staubfäden und ein unvollkommener Griffel, von 3 aufgerichteten, lanzenförmigen Blättchen umgeben, welche man lieber für den besondern Kelch als Blumenblätter anzunehmen pfleget. Bey

den weiblichen ist dieser Kelch in 5 zugespitzte aufrecht stehende Einschnitte getheilt, und umgibt einen eyförmigen Fruchtkeim, auf dessen Spitze seitwärts ein gekrümmter Griffel mit zween auswärts gebogenen Staubwegen von ungleicher Länge erscheint, und welcher in einen rundlichen, zusammengedrückten Samen verwandelt wird. Obgleich diese verschiedene Blumen verschiedentlich an den Bäumen vertheilt sind, hat man doch daraus keine Unterscheidungszeichen zu nehmen, noch viel weniger aber mit Pontedera verschiedene Geschlechter zu machen, und denjenigen Feigenbaum, welcher lauter weibliche Blümchen trägt, Ficum, den mit männlichen begabten Caprificum, und welcher männliche und weibliche zugleich in einem Behältnisse darstellet, Erinosycen zu nennen; indem aus einerley Samen Stämme erwachsen, welche bald diese, bald jene Art Blumen vereinigt oder getrennt hervorbringen. Wo männliche und weibliche in einem Behältnisse vereinigt sind, kann die Befruchtung der erstern durch die letztern leicht geschehen; wenn sie aber in eigene Behältnisse abgesondert und eingeschlossen sind, kann dieses nicht füglich Statt finden; indessen kann doch das äußere Behältniß der weiblichen wachsen und gleichsam reif werden, obgleich die darinn befindlichen Samen unreif oder unfruchtbar bleiben. Da aber die weiblichen und männlichen Blümchen gar öfters in besondern Behältnissen angetroffen werden, und der Blumenstaub von den männlichen aus seinem Behältnisse nicht heraus-, und in dasjenige eingehen kann, welches die weiblichen einschließt: so hat der weise Schöpfer, damit solches dennoch geschehe, und die Fruchtkeime von dem Blumen-Staube des männlichen geschwängert werden möchten, eine ganz besondere und wunderbare Verfügung getroffen. Ein gewisses Insect, welches zu den Galläpfel-Würmern, Cynips, gehöret, und welches die Alten Psenes genannt haben, bringt die Früchte des zahmen

Abgeordneten der katholischen Bezirke, und zwar, die Abgeordneten der Bezirke Schwyz, Gersau, Einsiedeln, Küßnacht und Arth, sollen sich Montags den 27. Juli in Schwyz versammeln, um über die Vorschläge der Tagsatzung, und auf Gutfinden der Abgeordneten der katholischen Bezirke, über die Vorschläge der Regierung, sich zu berathen, und ihre Meinung und Gutachten darüber abzugeben. Sollten sie es für nöthig finden, einen oder mehrere Abgeordnete nach Luzern zu senden, um mit der Regierung sich zu besprechen, so sollen sie solches thun, und ihre Abgeordneten mit Vollmacht versehen.

Die Versammlung der Abgeordneten der katholischen Bezirke, in Schwyz, hat sich mit der Regierung in Luzern besprochen, und ihre Meinung und Gutachten über die Vorschläge der Tagsatzung, und über die Vorschläge der Regierung, abgegeben. Sie hat sich dahin ausgesprochen, daß sie mit den Vorschlägen der Tagsatzung, und mit den Vorschlägen der Regierung, einverstanden sey, und daß sie dieselben annehme. Sie hat sich ferner dahin ausgesprochen, daß sie mit der Regierung einverstanden sey, daß die Vorschläge der Tagsatzung, und die Vorschläge der Regierung, nicht als Bedingungen, sondern als Vorschläge, angenommen werden sollen, und

der zahme Feigenbaum zu blühen anfängt, auch die Orni auf den wilden erscheinen, oder vielmehr schon einige Zeit gestanden haben, und die Mücken aus den Ornis heraus kriechen wollen, sammeln die Landleute diese wilde Frühlingsfeigen, und hängen sie, auf hölzernen Spießchen angereihet, auf die zahmen Feigenbäume. Alsdenn kriechen die Mücken aus den Ornis heraus, und stechen die zahmen Feigen, welche dann innerhalb 40 Tagen zur Reife gelangen. Wird diese Zeit verfehlt, so fallen die Orni ab, und die zahmen Feigen bleiben unreif, und fallen gleichfalls in kurzer Zeit ab. Die Mücken von den Ornis kriechen am obern Theile in die zahmen Feigen, welche zu der Zeit etwa die Größe einer Nuß haben. Wenn zu verschiedenen Zeiten dergleichen Feigen geöffnet werden, kann man die Mücken darin herumkriechen sehen, und nachher wahrnehmen, daß selbige die Samenkörner anfressen, und sich darin verbergen. Wenn diese, bald zur Reife gelangte Feigen geöffnet werden, kriechen die Mücken aus den Körnern hervor, und nachdem sie ihre Flügel abgetrocknet haben, fliegen sie davon.

Hr. Godeheu, welcher auf der Insel Malta Versuche angestellt hat, hat bemerkt: 1) daß es zahme Feigenbäume gebe, welche, wie auch bey uns geschieht, in Einem Jahre zweymahl Früchte tragen, bey welchen auch die erstern ohne Beyhülfe der Caprification, zur Reife gelangen, die andern aber selbiger nicht entbehren könnten; 2) daß es Bäume gebe, die er wilde nennet, die nur zu einer gewissen Jahreszeit Früchte tragen, und die Caprification nothwendig erforderten: und 3) daß die Caprification die Bäume schwäche, und selbige im folgenden Jahre weniger Früchte trügen.

Ob die Orni lauter männliche Blumen tragen, und die daraus kriechenden Mücken den männlichen Blumenstaub mit sich nehmen, hingegen die zahmen Bäume lauter weibliche Blumen tragen, und diese durch den männlichen Blumenstaub, welchen die Mücken zu und in selbigen bringen, befruchtet werden, ist wohl noch nicht gänzlich erwiesen. Vielleicht ist die Muthmaßung, welche schon Tournefort, und neuerlich du Hamel geäußert,

Zeug, das, Gerätschaft, Werkzeug, Geräthe, Gerätsch, Gezeug, Gezeuge, Gezeuch, Gezeuche, Gezeuchte, Gezeuchte, Gezeuchte

Nachricht, wie die Feigen auf der griechischen Insel Zia durch Fliegen zur Reife gebracht werden, aus Tourneforts Voyage du Levante übers. st. im 24 St. der Physikal. Belustig. Berl. 1754, 8. S. 1058—1065, und im 86 St. der Hannov. wizl. Samml. v. J. 1756.

Von den verschiedenen Arten des Feigenbaumes, welche Hr. Linné und Miller anführen, sind folgende die vornehmsten.

1. Der gemeine Feigenbaum, Ficus communis *C. Bauh.* Ficus sativa *Fuchs.* Ficus Carica foliis palmatis *Linn.* Er wächset in dem mittägigen Europa und in Asien wild, bey uns aber nur in den Gärten. Die zähe, gelbe, faserige, ästige Wurzel treibt einen schwachen Stamm, 3 bis 4 Ellen hoch, dessen Rinde nicht glatt, sondern, wenn er alt ist, rauh anzufühlen, das Holz aber weich, weißlich und markig ist, daher der Baum auch im Winter sehr leicht erfriert. Die Aeste sind ausgebreitet, grün, mit vielen weißlichen Puncten besetzt, und über dem Orte, wo die Blätter ansitzen, mit einer ringförmigen Linie bezeichnet. Die Blätter sitzen auf rundlichen, rauhen Stielen, fallen bey uns im Herbste ab, bleiben aber unter dem warmen Himmelsstriche auch im Winter stehen; sie sind auf beyden Flächen grün, rauh anzufühlen, und am Rande stumpf eingekerbt; die untern herzförmig und ungetheilt, die mittlern aber in drey, und die obern gemeiniglich in fünf Lappen, nach Art der handförmigen, zerschnitten. Den Blatt-Stiel umgeben zween spitzige Blatt-Ansätze, welche aber zeitig abfallen. In dem Blätterwinkel sitzen auf kurzen Stielen die birnförmigen so genannten Feigen, oder gemeinschaftlichen Blumen- und Fruchtkelche, welche bey uns sowohl im Frühjahre als Herbste hervor brechen. Sie sind anfangs klein und grün, werden nach und nach größer, weicher, und entweder weiß, oder röthlich, oder violet gefarbet. Die ersten Feigen kommen zu Ende des März hervor, und mit Ausgang des Aprils treibt der Baum neue Zweige. Diese erste Früchte reifen im Anfange

Tode zu ſagen und ſolches ſeinen Freunden und Bekannten zu wiſſen zu machen, damit ſie ihn nicht vermiſſen, und ſich darüber bekümmern dürfen. Es ſind Exempel genug vorhanden, daß Leute, die weggelaufen, und ihren Herren und Frauen nicht gedienet, ſich nach Jahren wieder eingefunden, und ihre Herrſchaften, ohne ihnen Urſache ihres Weglaufens zu geben, in ihren Dienſten wieder angenommen haben. Ein Diener, der ſeinen Herrn verläßt, und ihm nicht ſagt, wo er hingehet, kann ihm ſeine Dienſte nicht aufkündigen, und ſich ſeines Lohnes nicht anmaſſen. Er kann ihn nicht fordern, weil er ſeine Dienſte nicht verrichtet hat. Er kann ſich auch nicht beſchweren, daß ihm ſein Herr ſeinen Lohn vorenthalte, weil er ihm nicht gedienet hat. Ein Herr kann ſeinen Diener, der ihm ohne Urſache entläuft, und ſich nicht wieder einfindet, wohin ſeine Herrſchaft gehet, nicht mit ſich nehmen, weil er ihm nicht gedienet hat

gen erfüllen sie die Luft mit Dünsten, und machen, daß die Sonne nicht mehr so hell scheinet, als sie sonst pflegt. Wenn sie aber in die Höhe steigen, und sich in Wolken verwandeln, so werden sie wieder zu Wasser, und fallen als Regen herunter. Wenn sie aber nicht so hoch steigen, so fallen sie als Thau nieder. Wenn sie aber gefrieren, so fallen sie als Reif, Schnee, Hagel, oder Eis herunter. Wenn sie sich aber in Wolken verwandeln, und sich wieder zu Wasser machen, so fallen sie

gegen den Druckherrn, so ist dieser mit Geldstrafe und nach Umständen mit Gefängnis bis zu einem Monat zu belegen.

Ist der Druckherr eine Gesellschaft, so ist gegen die Mitglieder der Gesellschaft, welche die Verantwortlichkeit für den Druck übernommen haben, gegen den Gesellschaftsvorsteher und gegen den Verleger, wenn sie Mitglieder der Gesellschaft sind, nach Art. 21 zu verfahren

man des Jahrs zweymahl eine Menge Früchte davon.

Die kleine weiße frühe Feige, hat eine rundliche, oben an dem Kerne etwas flache Frucht, und einen sehr kurzen Stiel. Wenn sie vollkommen reif ist, bekommt die Haut eine blaßgelbe weiße Farbe. Das Fleisch ist süß, aber nicht schmackhaft. Sie wird im August reif.

Die große weiße genuesische Feige, hat eine große, kugelrunde, gegen den Stiel zu etwas längliche, gelbliche, inwendig aber rothe Frucht mit einer dünnen Haut. Die Bäume tragen aber nicht gern.

Die schwarze Ischiafeige, deren Frucht kurz, mittelmäßig groß, oben etwas flach, fast schwarz, inwendig dunkelroth ist, ein hochgelbes Fleisch hat, und im August reif wird, und deren Bäume gern tragen.

Die malteser Feige, deren Frucht klein, blaßbraun, oben sehr zusammengepreßt, und gegen den Stiel zu stark eingezogen ist, und besonders, wenn sie so lange an dem Baume bleibt, bis ihre Haut runzelig wird, ein süßes und wohlschmeckendes Fleisch hat.

Die dunkelbraune, oder braune neapolitanische Feige, deren Frucht sehr groß, kugelrund, lichtbraun und weiß gestreift ist, sehr große Körner und ein wohlschmeckendes Fleisch hat, und zu Ende des Augusts reif wird.

Die grüne Ischiafeige, deren Frucht länglich, oben fast kugelrund und inwendig purpurroth und färbend ist, eine dünne grüne, und wenn die Frucht völlig reif ist, eine braungefleckte Haut und ein wohlschmekkendes Fleisch hat, und zu Ende des Auguste reif wird.

Die Madonnafeige, auch die braunschweiger oder Hannoverfeige genannt, deren Blätter mehr abgetheilt sind, und deren Frucht lang-pyramidenförmig und ziemlich groß ist, eine braune Haut, und ein hellbraunes, rauhes und ziemlich unschmackhaftes Fleisch hat, und zu Anfange des Septembers reif wird.

Die

[illegible] Ehe unserer Kinder, eine gemeinschaftliche Sorge.

Ich habe Ihnen, mein Freund, schon gesagt, daß ich Ihnen nicht eher antworten würde, als bis ich Ihnen etwas Gewisses antworten könnte. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen nicht eher etwas Gewisses antworten könnte, als bis ich mit meinem Vater gesprochen hätte. Ich habe mit meinem Vater gesprochen.

Sie sehen, Theodor, daß ich mein gegebenes Wort halte. Ich habe mit meinem Vater gesprochen, und ich habe ihm Ihren Brief gezeigt. Er hat ihn gelesen, und ich habe ihn wieder zurückgenommen

tigem Froste alles wohl zugehalten werde. Im Früh-Jahre müssen sie zeitig, d. i. im halben März, oder, nachdem die Witterung ist, im Anfange desselben, wieder herausgebracht werden; und man muß damit nicht warten, bis gar kein Frost mehr zu befürchten ist, der den Früchten schädlich seyn könnte, sonst würde man sie bis Ausgang Aprils darin laßen müssen. Dieses würde ihnen nicht bekommen; denn sie fangen im Hause an zu treiben, und alle Früchte, die sie da ansetzen, sind, wenn sie an Sonne und Luft kommen, verloren. Ein rauher Wind, oder allzu heißer Sonnenschein zu der Zeit, wenn sie heraus gebracht werden, richtet sie zu Grunde; welches hingegen nicht geschiehet, wenn sie zeitig an Sonne und Luft gewöhnet, und dadurch abgehärtet werden. Indessen muß man dennoch einige Vorsorge für sie haben, wenn man sie so zeitig heraus gebracht hat. Man muß sie dicht an eine Mauer gegen Mittag oder Morgen, der Länge nach an einander hinstellen, und daselbst bis zu Anfange des May stehen laßen, damit sie gegen die alsdenn noch einfallenden Nachtfröste einigen Schutz haben, doch aber der alles belebenden Sonnenstrahlen und des fruchtbaren Frühlingsregens genießen können. Sonst würde die Frucht, welche um diese Zeit ganz allein ohne Laub und die geringste andere Bedeckung hervor kommt, unfehlbar, da sie noch sehr zart ist, Schaden nehmen. Man muß daher nicht unterlaßen, sie bey einfallendem Frost-Wetter zu bedecken, wozu Strohdecken, Matten, trockner Mist, oder Erbsstroh, nach Befinden dienlich sind. Ferner muß man sie, so bald sie heraus kommen, einmahl recht stark begießen, so daß die Erde, welche seit 4 oder 5 Monathen, da man sie im Hause gehalten, bis auf den Grund ausgetrocknet ist, durchaus wieder angefeuchtet werde, damit die Wurzeln insgesammt Saft anziehen, und den neuen Trieb zeitig genug beginnen können. Gegen den halben May,

wenn

wenn die Schweizer-Briefe wahr sind, daß man es in Zürich nicht mehr für nöthig hält, Bücher zu verbieten, weil sie verdammt viel Lärm machen, und weil man sich dadurch nur lächerlich macht, so ist es ein Zeichen, daß man in Zürich gesunder denkt, als in Deutschland.

Da wir, wie in Zürich, so auch in Deutschland so wenig Bücher zu verbieten haben, so brauchen wir auch so wenig Censoren, als in Zürich. Ich brauche es nicht erst zu sagen, daß ich mich über die Censur, wie sie jetzt in Deutschland ist, nicht beklage. Ich bin ein Feind davon und kann es nicht leiden, wenn Leute, die sich nicht einmal selbst zu helfen wissen, Bücher, die sie nicht verstehen, verbieten wollen. Ich habe es schon oft gesagt, und ich will es noch tausendmal sagen, daß ich es für eine Schande halte, wenn ein Buch, das in einem Lande verboten ist, in dem andern nicht verboten ist, und daß ich es für eine Schande halte, wenn ein Buch, das in einem Lande verboten ist, in dem andern verboten werden muß, weil es in jenem verboten ist. Ich habe es schon oft gesagt, und ich will es noch tausendmal sagen,

den folgenden Freitäglein, und am Orte und den Leuten, bey und, wie sie da seyn, in Kälte und Hitze, Regen und Ungewitter, Tag und Nacht, unter Gottesdienst, und wie sie sonsten mögen genennet werden, ohne Unterlaß, in Ruhe und ungehinderter Andacht, ohne Verdruß und Ungeduld, in Gesundheit und Krankheit, und wie sie Gott in seiner Ordnung hat wollen haben, ohne Murren und Widerwillen, ohne Ruhm und Ehrgeiz, ohne Neid und Haß, ohne Verachtung, ohne Zank und Hader, ohne Unzucht und Unreinigkeit, und dieß in der ganzen Christenheit rings herum her, so viel in einer einfachen, und der Christlichen Kirche gemäßen Gestalt stehen. Ob auch schon dieser Ordnung Zeit zu Zeit einiger Unordnung, und Abgang und Mangel an Personen sich ereignet, so ist doch solches nicht lange gewähret, sondern bald wieder ersetzet worden.

Ob auch schon Personen hingen, welche Lehren, Meinungen, Sitten und Gewohnheiten hatten, welche mit der Ordnung nicht gehalten, Gott auch in seiner Ordnung sie nicht gelitten, sondern sie gestrafet, und sie selbst von der Gemeinschaft seines Leibes, und von seinen heiligen Gütern getrennet hat, so ist doch solches nicht lange gewähret, sondern sie sind bald wieder ausgerottet worden, und die Ordnung ist wieder zu ihrer Reinigkeit und Gestalt gekommen. Denn Gott hat in seiner Ordnung, welche er selbst gestiftet, und nicht allein verordnet, sondern auch selbst gehalten, und erhalten hat, Mittel und Wege gefunden, wie er sie wieder in ihre Reinigkeit und Gestalt bringen möchte, und hat zum Beschlusse und Schluß mit, in seiner Ordnung sich noch größere Gnaden, als er vor hat ist, neue Gnaden, die selben wieder in dieselbige Ordnung zu bringen, und darinnen zu erhalten, und hat darinnen die neue Gnaden auf gleiche Weise zu beständen verordnet, welche vor gleicher Weise. Und man darf nun auch neue Gnaden, so lange es noch heute heißet, erbitten, so lange die Zeit in der Welt währet, warten und Gelegenheit suchen, solche Gnaden haben zu können, und sie darinnen zu empfangen, so lange Gott sie darinnen austheilet. Denn wo die Gnaden nicht sind, da ist auch keine Ordnung, und wo keine Ordnung ist, da ist auch keine gewisse Gestalt, und wo keine gewisse Gestalt ist, da ist auch keine Gemeine, und wo keine Gemeine ist, da kann auch keine Gemeinschaft der Heiligen

Jacht, der mit Kanonen und Mannschaft versehen ist, um Krieg zu führen.

Die Kriegs-Jachten sind von den Handels-Jachten in Rücksicht, sowohl der innern Einrichtung, als auch in der Einrichtung des Verdecks, sehr verschieden, indem jene gewöhnlich, wie die Schiffe, mit Kanonen versehen sind, und also auch Kanonen-Pforten haben, diese aber nicht. Auch sind sie, wie schon gesagt, viel kleiner, und haben nur einen Mast, welcher beinahe mitten auf dem Schiffe steht, dem in der Spitze ein wenig nach hinten zu gebogen ist, damit das Segel desto besser ausgespannt werden kann. Die Größe der Jachten richtet sich nach der Menge der Kanonen, welche sie führen sollen, und diese Kanonen sind gewöhnlich nur 4pfündige, damit man einen leichten Schuß zum voraus thun, und also, wenn es nöthig, schleunig davon segeln kann.

Die Jachten müssen so leicht, als nur immer möglich, weder zu stark verschanzet, noch mit zu großen Segeln versehen seyn, wie man sich, die Geschwindigkeit zu vermehren, pflegt. Die Jachten sollen nur allein dazu, und nicht zu Kriegs-Schiffen mit dienen, sondern sie sollen nur Briefe, Befehle, Nachrichten, Gesandte, und dergleichen, von einem Orte zum andern bringen. Daher, und weil die Jachten gleichsam nur zum Vergnügen gehalten werden, so pflegt man sie auch sehr prächtig zu machen, wie die Jachten, welche Ihro Majestät der König in Großbritannien, Churfürst zu Hannover, u. s. w. halten.

men, schadet sonst das Anwachsen der Kasten den Bäumen nichts, vielmehr befinden sie sich dabey sehr wohl, und bedürfen auch so vielen Begießens nicht. Wenn man sie aber hernach beysetzen will, muß man alle diese hervorgehende Wurzeln entweder noch im Herbste, oder wenigstens im folgenden Frühjahre, wenn man die Kasten wieder heraus bringt, sorgfältig abnehmen, weil alles, was davon an der freyen Luft bleibt, unfehlbar verdirbt. Wenn man sie hernach wieder so setzet, daß der Boden die Erde berührt, so wachsen die Wurzeln von neuem herein, und noch stärker als im vorigen Jahre, die Kasten aber gehen darauf; doch ist es nicht übel gethan, einige Kasten, die ohne dieß alt sind, daran zu wenden, indem das Gedeihen der Bäume diesen billig vorzuziehen ist.

Ungeachtet nun aus dieser Anweisung sich ergibt, daß die Feigenbäume am sichersten in Gefäßen gezogen werden, so ist doch auch das Pflanzen im freyen Lande nicht zu verwerfen. Man kann sie, wie andere Fruchtbäume, entweder an einer Wand, oder frey stehend, jedoch als Zwerg- oder Buschbäume pflanzen. Die erste und vornehmste Sorgfalt aber geht dahin, daß sie im Winter hinreichend bedecket werden. Will man sie an einer Wand erziehen, so muß diese nothwendig 2 Fuß dick seyn; denn ist sie dünner, so durchdringt sie der Frost gar zu leicht, und greift die Bäume von hinten an, wogegen sie alle mögliche Bedeckung von vorn nicht schützen kann. Das sicherste also wäre, wenn man sie an ein Gebäude legte, insonderheit wenn dessen Zimmer hinter ihnen bewohnet, und also im Winter geheitzet werden. Die Stelle muß etwas hoch und trokken seyn, gleichwohl aber aus gutem Grunde bestehen; daher darf man sie unter keine Dachtraufe legen, wo sie zum öftern im Winter, und sonderlich im Frühjahre, mit Glatteis überzogen werden könnten. Hat man aber keinen andern dazu schicklichen Ort, so muß man wenigstens

wigstens die Traufe durch eine Rinne ableiten, damit sie nicht auf die Bäume fallen könne.

Wenn es nun gegen den Winter gehet, und das Laub gänzlich abgefallen ist, muß man die Zweige dicht an die Wand bringen, und daselbst entweder mit Nägeln oder Tuchläppchen befestigen, oder an eine Rüstung von Stangen daselbst anbinden. Die allzu hohen Zweige muß man auf eine oder die andere Seite niederbeugen, jedoch ohne sie einzuknicken, oder gar zu zerbrechen. Hernach deckt man entweder 3 Zoll dicke Stroh-Decken darauf, oder beleget sie so dick mit Stroh, und bindet Stangen ins Kreutz und in die Quere darüber. Am besten bedient man sich hierzu des langen trocknen Pferdemistes, welchen man 4 bis 5 Zoll dick aufträgt, und bemühet sich solchen so anzubringen, daß nirgends die geringste Oeffnung übrig bleibt. Man muß aber noch ein gut Theil von solchem Miste stets in Bereitschaft halten, um diese Bedeckung im Nothfalle zu verstärken.

Wenn der Winter vorbey, auch so gar der März fast verstrichen ist, nimmt man die Hälfte von der Bedeckung ab, sonderlich was daran den Winter über verdorben ist, läßt aber die Zweige unberührt, auch das übrige von der Bedeckung noch den April hindurch darüber liegen; ja, wenn noch um Ostern, wie nicht ungewöhnlich ist, Frostwetter einfallen sollte, verdoppelt man diese Bedeckung wieder so lange, bis man vor fernerem Frost genugsam gesichert ist; alsdenn decket man sie auf, und macht zugleich die Zweige von der Wand wieder los. Es geschieht dieses in den ersten Tagen des May, da man denn die Früchte in der Größe wie Stabelerbsen antreffen wird. Um sie alsdenn noch bey einfallenden Reif und Nachtfrösten zu beschirmen, kann man sich großer Tücher bedienen, wenn man sie an Stangen bindet, auf die Art wie die Schiffsegel ausgespannet werden. Man muß aber andere Stangen über

die Feigen an die Wand anlehnen, damit die Tücher darauf ruhen, und die Früchte nicht berühren, noch solche durch ihr Reiben, wenn der Wind damit spielet, beschädigen können. Um deswillen ist auch sehr dienlich, sie unten mit Haken an die Erde fest zu machen, damit sie desto weniger flattern können.

Die freystehenden Buschbäume sind etwas beschwerlicher zu bedecken. Man muß Stangen herum stecken, und sie daran dicht zusammenbinden, so, daß sie die Gestalt einer Kugel oder Pyramide bekommen; hernach hüllet man sie ringsherum in langen trocknen Pferdemist ein, decket sie auch nicht eher auf, wie die an den Spalieren, und verfährt in allen Stücken auf dieselbe Art.

Wenn die an den Spalieren von der Wand wieder gelöset werden, muß man sie ordentlich anbinden; denn im Winter hat man sie dicht zusammen gezwänget, und an die Wand angeheftet, um sie desto besser zu verwahren, im Sommer aber muß man ihren Zweigen einige Freyheit laßen, und sie von der Wand etwas entfernt halten, welches den Früchten zuträglicher ist. Man hat aber nicht nöthig, sie so sorgfältig aufzubinden, als andere Fruchtbäume; man bringt sie nicht dazu, daß sie ein Spalier völlig bekleiden, es würden auch dabey viel Früchte abgestoßen werden; man braucht also dazu kein ordentliches Gitterwerk, sondern kann sich damit begnügen, daß man Haken reihenweise in die Wand befestiget, welche 3 Fuß weit von einander stehen, und übers Kreutz gesetzt sind. Diese Reihen fangen 1 Fuß hoch über der Erde an, und die Haken müssen 8 Zoll aus der Wand hervor ragen, und am Ende wie ein halber Ring gekrümmt seyn; damit man Stangen darein legen könne. An diese Querstangen bindet man sie weitläuftig an; und dieses ist hinreichend, daß sie nicht vorwärts sinken, noch von dem Winde zerbrochen werden; man erhält auch hierdurch die Früchte ohne Schaden.

Ich kann nemlich unmöglich auf das Urtheilen über die Sachen verzichten. Was mir nun meine Sinnen, was mir mein Gedächtniß, was mir Vernunft, Gewissen, Gesetze und Ordnungen, was mir Gott und die Natur, was mir Menschen sagen, was sie beweisen, was sie für gut halten, was sie für böse halten, das muß ich urtheilen. Ich muß es urtheilen, weil ich ein Mensch bin, weil ich ein Mensch bleiben will, weil ich ein Mensch bleiben muß. Ich gebrauche gerne, und ich muß es oft gebrauchen, die Worte, die mir andere vorsagen, aber ich kann sie nicht gebrauchen, ohne mir dabey etwas zu denken, ohne mir dabey etwas vorzustellen, ohne mir dabey etwas zu urtheilen. Ich muß es urtheilen, weil ich sonst nicht wissen würde, was ich denken, was ich vorstellen, was ich urtheilen soll. Ich muß es urtheilen, weil ich sonst nicht wissen würde, was ich von meinen Mitmenschen halten, was ich mit ihnen anfangen soll. Ich muß es urtheilen, weil ich sonst nicht wissen würde, was ich thun, was ich unterlassen soll. Ich urtheile also, und ich urtheile gerne, und ich urtheile oft.

Allein auch bey dieser Neigung, auch bey der Nothwendigkeit, die mir auferlegt ist, zu urtheilen, kann ich mich nicht überreden, daß ich mich berufen fühle, andere zu richten, andere zu verdammen, oder andere zu rechtfertigen. Ich kann

mit einem jeden Schnitt, welchen man daran waget, viel schöne Früchte mit wegnehmen werde. Es laufen also diese beyde Absichten, viel Früchte, und zugleich auch zierliche Bäume zu haben, einander hier entgegen, und folglich muß von einer eine Ausnahme verstattet werden. Die Hauptabsicht ist die Frucht; man muß also in Ansehung der andern, welche die Zierlichkeit erfordert, etwas nachgeben, und ein solches Mittel zu treffen suchen, daß diese einiger maßen, jene aber vornehmlich erhalten werde.

Was man am nothwendigsten zu verhüten hat, ist dieses, daß sie nicht zu lang schießen. Man muß also die neuen Zweige jährlich verkürzen, und sie nur $1\frac{1}{2}$, höchstens 2 Fuß lang laßen. Dieses ist alles, was man daran schneiden kann, außer daß man, wie sich von selbst verstehet, alles erstorbene Holz abnehmen muß. Vor allen Dingen müssen jährlich, entweder im Frühjahre, oder zu Anfange des Herbstes, die Schößlinge, welche unten am Stamme ausschlagen, abgenommen werden, es wäre denn, daß man ein oder andere beyzubehalten nöthig fände, um die Seiten zu bekleiden, oder in die Stelle abgestandener Zweige zu gebrauchen. Man darf die abgenommenen nicht wegwerfen, sondern kann junge daraus ziehen, wie bereits oben erwähnt worden, und weiter unten noch ausführlicher geschehen wird.

Die zweyte Hauptverrichtung besteht in dem Abbrechen oder Abkneipen der Spitzen, dieser gefährlichen Spitzen, welche zwar die stärksten Triebe gewähren, aber zugleich den Baum über alle Gebühr in die Höhe führen. Man verrichtet solches am Ende des März, oder im April, an denen Zweigen, die man nicht schneiden kann, d. i. die nicht länger, als 1 Fuß sind. An denen Zweigen, welche noch bis in den späten Herbst fort wachsen, findet man sie insgemein den Winter über verderben, an denen hingegen, da die obersten Knospen

sich nicht, wenn die Summe gleichviel bleibt, dieselbe sey gut. Jene sind man verwendig gleichviele Stücke auf beiden, und wenn einmal eine gut ist, so sind diese Stücke, indem sie Zwey machen, einander gleich, welches man an den Stücken, die nicht gut sind, wahrnehmen kann, wenn man den Gewinnungen nahen und Theile besieht, wovon man die Zweye nun sogleich die andere wahrnehmen können. Es scheint auch, daß sich darinnen das Glückspiel von andern, als der Summe Zweye beliebet werden, und wenn der Glückspiel in einem Schuß und Wurf, und so die andere, wo in sich besonder, bestehet, wird, so gehören alle diese und dergleichen Spiele, wenn sie dieses, welche sie Summe beliebet, werden sollen, nicht zu Summe Zweye, und sind keine Spiele. Aber wenn doch diese Bedeutung der Spiele zu Summe Zweye nicht gut genug ist, so sind die Spiele, wenn sie gleichen Schuß und Summe bekommen, doch so beschaffen, daß sie gleichviele Zweye bekommen, welche die Spiele der Summe Zweye gleichviele Zweye bekommen, und die Bedeutungen und andere Spiele Zweyerung machen, wenn man nicht durch Zweyerung bestehen gut, und doch Zweyerung, wenn auch in der andern Spielen. Und obwohl in der That beide Theile, gut und schlecht, bey Zweye nicht anders sind, wenn sie sich vereinigen.

Die andere Verbindung ist bey Monsieur gegen Zweye. Hat man in einem jeden Spiele seine Zweye gut, so ist es gut, wenn beide gut sind, wenn man, wenn man diese Verbindung nicht wollen, so ist man die Spiele der Summe, ausnehmen, wenn sie über beide gut sind, wenn sie sich vereinigen. Und obwohl in der That beide Theile, gut und schlecht, bey Zweye nicht anders sind, wenn sie sich vereinigen.

ich an den blinden Zwang derselben, und die Gewohnheit derselben, mich an das Leben und die Lebensweise Anderer abgerechnet. Wir sind Geschöpfe der Gewohnheit, und wenn wir uns nicht selbst helfen, so helfen uns die Menschen, und sie helfen uns, und sie haben uns so sehr geholfen, daß wir uns nicht mehr helfen können, und einander helfen. Wir sind Geschöpfe der Gewohnheit, so sind wir nur wenige als gesunde Leute, und noch um weniger als gesunde Leute, und noch um weniger als gesunde Leute, die sich selbst helfen können. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gesund, und ich will es nicht, und ich will es nicht einmal scheinen, und ich will auch nicht scheinen wollen, daß ich es scheinen will. Ich will es gerne, wenn man es mir sagt, und sagt, ich sey es, und ich will es gerne, wenn man es mir sagt, und sagt, ich sey es nicht, und ich will es gerne, wenn man es mir sagt, und sagt, ich sey es halb.

Die Ursache ist hier klein, sie muß selbst die Wirkung ausgeben. Der Schlosser bekommt einen Schlüssel, und sieht, daß er ihn nicht brauchen kann, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu klein ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu groß ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu krumm ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu gerade ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu rund ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu eckicht ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu dick ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu dünn ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu schwer ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu leicht ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu hell ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu dunkel ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu weich ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu hart ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu schwarz ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu weiß ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu roth ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu blau ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu gelb ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu grün ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu braun ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu violett ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu orange ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu — ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu — ist, und sagt, er kann ihn nicht brauchen, weil er zu —

ge werden. Da man bemerkt, daß viele Felle durch einen Insekt gelitten, und man mit nach am besten Mittel, sie vor Verderben zu thun, sind, so hat man sie in Spiritus gethan, und gefunden, daß es gut sey, man muß aber die Felle vorher trocknen, welches einen ziemlich viel weniger, Verdrusses, als man sich vorher gedacht hat, kostet. Dann die Spinne, welche sich selbst Schutz-Pelze machen, so wie die Seidenraupe, daß sie auch zu weiterer Futter Fäden herum spinnen, Kokons, in welchen sie sich auch verpuppen, um die Würmer Feuchtigkeit nicht zu haben, welches sie sehr verderben würde, da sie nicht trocken.

Um die Felle der Vögel zu präserviren, hat man an einem Portugiesischen Kapitain gefunden, welche sie bey andern Schiffen kaufen, und sagen, daß sie sich in Portugall sehr gut halten, und daß sie sich selbst Zeit zum Verkaufen, Schiffen, sie müssen sich nur Zeit genug vorher schmieren, und sehr gute Seife zum Waschen gebrauchen, und sie sich nicht Zeit zum Verpuzen. In Asie hat man Vogelbälge, bey den Chinesen, Japanern, und Indianern, mit einem besondern Gewerb. Die Chinesen und Ostindianer bedienen sich dazu der Vögel, welche man Kanarien von ihnen verpuzen Lehrt, und sie nennen sie von Farben und ausgebrannten Haaren, welche an den gefiederten Vögeln; in asien man mit Sorgfalt zu ziehen, und sie lernen ihnen Kunststücke machen, die unglaublich sind, wenn man sie nicht selbst gesehen.

a) Wallisneri Observationes circa res viv. und Annal. d. Ac. d. Sc. 1709. p. 20.

b) Mem. de l'Acad. des Sc. 1711. mit vielen Kupfern. Hamb. Mag. B. 20. St. 119.

c) Mem. de l'Acad. des Sc. 1711. mit Kupfern. Hamb. Mag. B. 20. St. 119.

d) Mem. des Sav. Etrang. T. II. 1748. S. 61.

e) Mem. de l'Acad. des Sc. 1711. mit Kupfern. Hamb. Mag. B. 20. St. 119.

Sand oder Laugenasche an die Wurzel gelegt, soll ebenfalls, wie Dyk versichert, die Zeitigung der Frucht befördern.

Um von ihrer völligen Reife zu urtheilen, muß man nicht allein das Gesicht, sondern auch die Hand gebrauchen. Denn, wenn eine Feige um den Stern herum wohl gefärbt ist, eine schrumpfelige etwas zerrissene Haut bekommt, den Kopf hänget, und gleichsam einzukriechen scheinet: so mag man sie gelinde angreifen, und wenn man sie sodenn zwischen den Fingern gar weich befindet, sie gelinde in die Höhe oder nieder beugen; läßt der Stiel hierauf leicht vom Baume los, so kann man wegen ihrer Reife vollkommen versichert seyn; gehet sie aber nicht leicht ab, muß man sie noch einige Tage sitzen laßen. Sie ist niemahls recht gut, wenn sie im Brechen noch widerstehet.

Die Vermehrung und Fortpflanzung der Feigen, geschiehet durch den Samen, durch die Wurzel-Brut, durch Pfropfreiser, und durch Ableger oder Senker.

In den südlichen Provinzen, oder andern heißen Ländern, sind die Samen von den Sommerfeigen, wenn sie am Baume überreif werden, wie auch die von denen an der Sonne getrockneten, fruchtbar. Man säet dieselben in irdene mit lockerer Erde angefüllte Gefäße, stellet solche in ein Mistbeet, und siebet über die Samen etwas Erde, so, daß sie nur wenig bedeckt sind. Sie gehen sehr gut auf, und die jungen Pflanzen wachsen ziemlich schnell. Man bekommt aber dadurch nicht gleich Bäume, welche tragen; wohl aber Varietäten und fremde Sorten, von denen nicht leicht Pflanzen zu erhalten sind.

In den nördlichen Provinzen, werden die Feigen durch Ausläufer von den Wurzeln, durch Pfropfreiser, oder Senker, fortgepflanzt. Von der Vermehrung durch die Wurzelbrut, erzählt Hr. Rammelt folgende

Erfah-

Verfassung, so sagen sie, sey durch Gesetzmäßigkeit und Ordnung ausgezeichnet, und sie sey es allein, die Freiheit und Sicherheit gewähre. Und so sie denn auch Leben und Eigenthum, die Grundlagen aller Gesellschaft, durch Gesetze schützen, welche von den Vertretern beider berathen und beschlossen werden, so sey ihr Gehorsam gegen dieselben Pflicht, und wer sich ihnen widersetze, der verdiene die Strafe, welche das Gesetz über ihn verhänge. Dieses ist leider die Sprache, welche die Gesetzgeber der Nation, die Vertreter des Volkes, in diesen Tagen führen, und wenn sie auch nicht alle Gesetze, welche sie geben, für gut und gerecht halten, so sagen sie doch, daß sie sich ihnen unterwerfen müssen, weil sie Gesetze seyen. Und so sind denn auch die Gesetze, welche die Gesetzgeber der Nation, die Vertreter des Volkes, in diesen Tagen, wie bisher, gegeben haben, und noch geben, Gesetze, welche sie für gut und gerecht halten, oder nicht, Gesetze, welche sie selbst machen, oder welche ihnen von Andern gegeben werden, Gesetze, welche sie ihren Constituenten, oder welche diesen ihnen vorschreiben, Gesetze, welche sie ihrem Gewissen, oder welche sie ihrer Furcht gemäß finden, Gesetze, welche sie ihrer Ehre, oder welche sie ihrer Schande halber, Gesetze, welche sie ihrer Freiheit, oder welche sie ihrer Knechtschaft wegen, Gesetze, welche sie ihrer Sicherheit, oder welche sie ihrer Gefahr halber, Gesetze, welche sie ihrer Ruhe, oder welche sie ihrer Unruhe halber

ist es nicht in den Gedanken seiner Herren. Denn sie gedenken, sie wollen sie vertilgen und nicht mehr ein Volk sein, sondern sein, und es stehe Jer. 50, 5. Kommt, laßt uns dem Herrn anhangen in einem ewigen Bunde, der nicht vergessen werde. Meine Schafe irren auf allen Bergen und auf einem jeglichen hohen Hügel, und meine Heerde ist zerstreuet auf dem ganzen Erdboden, und ist niemand, der nach ihr frage, oder sie suche. Ezech. 34, 6. Meine Schafe müssen in alle Irrthümer, Sekten, Rotten und Secten laufen, und sind in der Irre, und ist niemand, der sie wieder zurechte bringe. Ich will sie suchen, spricht der Herr, und will sie weiden mit Recht. Ezech. 34, 16. Ich will sie erlösen von allen Orten, da sie zerstreuet sind, und will sie wieder bringen an ihren Ort, und will sie lassen wachsen und mehren. Jer. 23, 3. Ich will sie weiden auf guter Weide, und ihre Hürde soll auf den hohen Bergen Israel sein. Ezech. 34, 14. Ich will sie weiden auf dem Berge Israel, und sie sollen Futter haben auf allen Bergen und an allen Orten des Landes. Ezech. 34, 13. Ich will sie weiden mit Recht, und sie sollen sicher wohnen, und niemand soll sie schrecken. Ezech. 34, 28

Pflanzen, und, so wie Thiere und Menschen, so gewinnen sie, wenn man sie recht ansieht, so gar ein Leben. Jedes Pflanzen-Organ scheint sich (die Staubgefäße, Stempel und Früchte ausgenommen) zu zweyen Malen, und zwischen beyden Malen zu stehen. Die ersten in der Reihe Blätter, die zweyten Kelch- und Blumenblätter, und die dritten Früchte. Wenn man sie ansieht, so ist es, als wenn sie sagten: Wir sind da! Wir sind da! Wir sind da!

nehm man auch im Sommerhause weder auch sie selbst
bequeme Sitze und Ruhestellen haben. Es sind
nemlich die Sommerhäuser, wie sie gewöhnlich gebauet
werden, nur so gemacht, daß man sich darinn vor
Regen, und zu einigen Jahreszeiten auch vor
Hitze und Sonnenschein, vor Wind und Kälte
schützen, und sich darinn aufhalten kann. Die Lage
aber, die Aussichten, die Gegenstände, die man
haben könnte, und die Art, wie man sie haben
könnte, sind selten in Betrachtung gezogen worden.
Man hat gemeiniglich nur eine Stelle dazu ausgesucht,
wo sich die Gartenarbeiter nicht hin wenden, wo
man sie aber auch nicht so wohl bemerken kann. Da stehet
denn das Sommerhaus gemeiniglich, ohne einen Zweck.

Man kann die Sommerhäuser betrachten, wegen der
Lage, wegen der Aussichten, wegen der Gegenstände, wegen
der innern Einrichtung, wegen der Verbindung mit
den Spatziergängen, wegen der Art, wie sie selbst
gebauet sind, und wegen der Verzierungen, die man
ihnen geben kann. Ich will diese Betrachtungen
nach einander anstellen, und dabei Gelegenheit finden,
einige Anmerkungen, die ich darüber gemacht habe,
beizubringen.

Die Lage der Sommerhäuser, oder der Ort, wo sie
stehen, muß so gewählet werden, daß man sich darinn
gern aufhält, und gern hinkommt. Dieses ist
nicht allemal der Fall, wenn sie in der Nähe des
Hauses stehen, und man kann sie auch nicht allemal
in der Nähe des Hauses anlegen. Wenn sie aber
nicht in der Nähe des Hauses stehen, so müssen sie
doch nicht zu weit davon entfernet seyn, und es muß
ein bequemer Weg dahin gemacht werden, der
nicht zu lang, nicht zu steil, nicht zu krumm, und
nicht zu eben ist. Ein Weg, der zu lang ist, ist
verdrüßlich, ein Weg, der zu steil ist, ist beschwerlich,
ein Weg, der zu krumm ist, ist unangenehm, und
ein Weg, der zu eben ist, ist langweilig. Ein
Sommerhaus, das in einer Ebene steht, ist
gemeiniglich ohne Aussicht, und ohne Gegenstände.
Wenn es aber auf einer Höhe steht, so kann es
Aussichten und Gegenstände haben, wenn es
nemlich so gelegen ist, daß man etwas sehen kann.
Es ist also nöthig, daß man sich vorher
umsehe, ehe man es anlegt, damit man nicht
Gelegenheiten vorbeigehen lasse, wo man
Aussichten und Gegenstände haben könnte.

In der Landschaft um Rom sind die Nachrichten seltner, und ungewisser, wahrscheinlich, weil sie nicht so viel Neues, wie den Fremden gefällig und lächerlich ist. Wenn sie Hunde und Katzen, die sie Menschen nennen, und Menschen, die sie Hunde nennen, melden, so sind sie keine abentheuerliche, aber unterhaltende Nachrichten. Wenn sie Ochsen und Kühe, Pferde und Esel werden, wenn sie sich verwandeln in der Sonne, wenn sie gebraten werden, wenn sie gebraten sind, wenn sie Ochsen und Kühe, Pferde und Esel werden, wenn sie verwandelt sind in der Sonne und Menschen, und unterwegens Kameele, wenn sie Kameele sind, Elephanten, wenn sie Elephanten sind, oder eben in Hasen und Schnecken, wenn sie solche werden, wenn sie nur so viel Pferde gefressen haben, als sie vermögen. Diese Nachrichten sind so unterhaltend, so wichtig und neu, daß sie Niemand, der sie hört, sie sehe, betrachte, kennen kann, gibt es ihrer Beschreibung in Rom Schriftsteller, und Bücher, die darüber Gesetze geben. Die Nachrichten werden von Leuten, Personen und Menschen, die Gesetze von der Person, Würde der Sache, Würde eines Gesetzes und Buchstabe, an statt gebraucht, und wenn die Nachrichten für die besten gehalten werden, und Gesetze für die besten, so kommen sie nicht in den Antiquar, in den Antiquar, wo man das Neue findet, und Neues, und Neuheiten gefallen; sie sind nicht einmal in Rom. Nein, sie sind Manuskript für die besten gehalten worden.

Ich habe einen in Rom gekannt, der in seinem Antiquarium [illegible] [illegible] [illegible]

zu jagen, sondern auch mehrere eigentliche Jagden, z. B. Canes et Venes, genannt.

Den 16ten Auguſtus des Jahres 1 und neun Jahre früher, bey der groſſen Theurung, die Rom betraf, und auch in andern Jahren, wurden die Hunde, die man nicht ernähren konnte, getödtet.

Die Römer hatten in Italien und in andern Ländern auch eine Menge Hunde zu Hauſe, die zum Schutze ihrer Häuſer und Landgüter dienten, und die man Canes villaticos nannte.

Die Römer hatten in Italien auch eine Menge Hunde, die zum Schutze ihrer Heerden dienten, und die man Canes pastorales nannte. Sie waren groß und ſtark, und hatten ſtarke Halsbänder mit eiſernen Stacheln, damit ſie die Wölfe, die ſich in Italien ſehr häufig befanden, und die Heerden ſehr oft anfielen, abhalten konnten. Columella Lib. VII. c. 12. redet von dieſen Hunden, und ſagt, daß ſie ſchwarz ſeyn müßten, damit ſie den Wölfen deſto fürchterlicher ſcheinen möchten, und daß ſie ſtark, und ſchnell ſeyn müßten.

Die weiſſen Hunde ſind bey den Römer ſehr ſelten geweſen, und ſie ſind es auch noch in Italien. Sie ſind häufig, ſo wie auch die ſchwarzen, in Gallien geweſen, wo ſich, ſchon vor vielen Jahren, einige Gelehrte auf die Zucht der ſchönſten in Gallien befindlichen Hunde, als Windhunde, Bracken, Hühnerhunde, Schäferhunde, Bologneſer Hunde, Pudel, Spitzhunde, Mopſe, Dachshunde, Bullenbeiſſer, Hetzhunde, Wachthunde, Bauerhunde, Kettenhunde, Hofhunde, Schoßhunde, Affenpinſcher, Kammerhunde, Leonberger Hunde, Neufundländer Hunde, Bernhardiner Hunde, Hirtenhunde, Schäferhunde, Pudelpinſcher, Wachtelhunde, Dachspinſcher

abgekocht, zeitiget die Geschwülste und Geschwüre in dem Munde und Halse, wenn man sich oft damit gurgelt. Die trocknen Feigen, entweder gebraten oder in Milch gekocht, und äußerlich auf harte Geschwülste geleget, zeitigen und öffnen die Eitergeschwüre; sie sind auch bey den Schmerzen der goldenen Ader von schneller Wirkung, um dieselben zu lindern. Sie werden auch mit Nutzen, Pflaster-weise, auf die Pestbeulen, um dieselben zu erweichen, geleget, daher sie auch in der heil. Schrift vom Propheten Esaia dem Hiskias zum Pflaster verordnet worden, wie im 2 B. der Kön. Cap. 20, V. 7, zu lesen.

JO. CPH. STURM de curatione Hiskiæ morbi per ficum. Alt. 1691, 4.

De ficu ejusque viribus, s. JO. JAC. MANGETI *Bibl. pharm. med.* To. I. Genev. 1703, f. S. 925.

Galenus, Paul Aegineta, Oribasius, und viele Neuere, glauben, daß der öftere Genuß der trocknen Feigen Läuse hervorbringe. Unterdessen merkt Athenäus an, daß die Philosophen und Redner, Anchimolus und Moschus, welche in Elis lebten, mit dieser Krankheit keinesweges behaftet gewesen, ungeachtet sie ihr ganzes Leben hindurch Wasser getrunken, und nichts als Feigen gegessen hätten. Jedoch setzt er hinzu, ihr Schweiß habe so übel gerochen, daß in den Bädern jedermann vor ihnen geflohen wäre. Daher erinnert Sim. Pauli diejenigen, deren Schweiß übel riecht, sich der Feigen gänzlich zu enthalten. Sie verdünnen die Galle, und bringen dieselbe in Gährung; daher sagt man, daß sie zu Galle werden wie der Honig, der Zucker, und alle übrige süße Sachen. Sie sind also cholerischen Personen nicht dienlich, und man muß sie in Gallen-Fiebern und in Entzündung der Leber und Milz meiden.

Es werden auch Feigen-Käse zu uns gebracht. Sie werden aus den besten Früchten bereitet, mit ganzen Mandeln und Gewürze durchmischet, und in Gestalt eines großen runden Käses zusammen gepresset. Diese Erfindung soll anfangs aus Indien gekommen seyn; nunmehr aber presset man dergleichen Käse auch in Spanien, Portugal und andern Orten. Dergleichen Käse sind ein sehr herrliches Confect zur Stärkung des Magens, und geben zugleich gute Nahrung.

Sie hat mit mir noch eingenommen und aufgeschlossen. Ihr Herz ist ein Gemisch von Stolz und Demuth, von Kälte und Güte, von Ernst und Scherz, von Leichtsinn und Tiefe, von Unbefangenheit und Verschlossenheit, von Güte und Härte, und die Letzte in meiner Meinung gegen sich selbst, kann in meiner gegenwärtigen Lage noch sehr viel, mehr als sie selbst weiß, für mich thun. Ich bin ihr in meinen Briefen aufrichtig, und sie hat mir noch nie einen Brief unbeantwortet gelassen. Ich muß mich hier in mir selbst zurückziehen. Denn ich möchte sie in mir vollkommen gewinnen (Cf. Th. 2. Ep. 240.), als ich schon gewonnen, wahrlich, Güte ihre, ehrwürdige Gemüthsgegenstand, ehrwürdiges, sich selbst ehrendes Gefühl, mein Herz ist mir dem schönsten Lohn und mir dem reinsten Dank gerührt worden. Meinen Brief von Sonntag, 11 Oktbr. ihnen, gleich der ganzen Zeit auf der Reise, und alles, was meine Seele mir jene Zeit eingab, ihnen schon. Entlich möchte ich in diesen Zeilen und in jeder einer, was jemals sich in mir regte, ihnen ausschütten und gänzlich ergießen. Mein Herz, langsames und eine gewisse Zeit gegen Eindrücke unempfindliches Herz, machen, wissen muß es ihr selbst gesagt und sie hat es wohlen lieb, indem sie mich, wie sie sagt, in ihrer Empfindung sieht, kennt sie mich selbst, so kennt sie mich selbst, so kennt sie mich selbst, so

Fischer, Johann Philipp, Geograph. Wichtige Bücher sind von ihm: Atlas der Jagden und Meynungen, Vorrathe und anderen Gegenstände der Industrie, und vorher: Atlas portatif universel des Foires, Jaehr, Jahrmarkt, und Messen. Diese Werke sind sehr selten, und werden gesucht. Sie enthalten die Jahrmarkte, Messen, Vorräthe und Manufacturen der ganzen Erde, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Neuholland, Neuguinea, Neuseeland, Neuholland, Neuguinea, Neuseeland, Neuholland, Neuguinea, Neuseeland

1) Die Provinz Antwerpen, Hauptstadt Antwerpen, 2) die Provinz Limburg, Hauptstadt Hasselt, 3) die Provinz Lüttich, Hauptstadt Lüttich, 4) die Provinz Luxemburg, Hauptstadt Luxemburg, 5) die Provinz Namur, Hauptstadt Namur, 6) die Provinz Ostflandern, Hauptstadt Gent, 7) die Provinz Westflandern, Hauptstadt Brügge. Der Staat wird durch 226 ste. Deputirte der Kammer, 110 Senatoren und 24 Deputirte der Provinzialstände vertreten. Die Kammer versammelt sich alljährlich den 3ten Donnerst. im Novemb. in Brüssel, wohin sie auch, wenn sie will, durch den König berufen werden kann. Die Senatoren werden auf 8 Jahre, die Deputirten auf 4 Jahre gewählt. Die Provinzialstände versammeln sich alljährlich den 1sten Montag im Juni. Die Kammer und der Senat haben das Recht, Gesetze vorzuschlagen, die Minister können an beiden Versammlungen Theil nehmen, haben aber nur in der, der sie angehören, Stimme. Die Sitzungen sind öffentlich. Die Kammer allein hat das Recht, Anklage gegen die Minister zu machen, und sie können nur durch Urtheil und Recht vom Senate entlassen werden. Die Kammer allein hat das Recht, Steuern zu bewilligen. Die Gesetze können nur durch Übereinkunft beider Kammern, und mit Genehmigung des Königs, gegeben werden. Der König hat das Recht, Gesetze vorzuschlagen, sie zu sanctioniren und zu promulgiren. Er hat das Recht, Krieg zu führen, Bündnisse, Handels- und andere Verträge zu machen, Gesandte zu ernennen und zu empfangen, Münze schlagen zu lassen, Gnade zu ertheilen, Ämter zu vergeben, Truppen zu werben, Festungen anzulegen, Häfen und Flüsse zu befestigen, Kriegsschiffe zu bauen, Kriegsgerichte zu errichten, Generale zu ernennen, Ordnungen und Verordnungen zu machen, die zur Ausführung der Gesetze nöthig sind, und Amnestie zu ertheilen. Er hat das Recht, Minister zu ernennen und zu entlassen, und sie können nur durch Urtheil und Recht vom Senate entlassen

ne, und endlich seine Diener so beschaffen, daß sie ihn nicht verlassen, sondern ihm treu bleiben. Wenn er nun dieses thut, so ist Gott mit ihm, und hilft ihm zur Tugend, die, wie wir wissen, das Mittel ist, sich Lust zu machen. Wenn er aber dieses nicht thut, so ist Gott nicht mit ihm, und die Tugend geräth ihm nicht, obwohl sie seine Pflicht ist, und er kann sich keine Lust machen. Also ist es in der That nothwendig, daß ein jeder Mensch wisse, ob Gott mit ihm ist, oder nicht, damit er wisse, ob er Lust machen kann, oder nicht. Und weil er dieses nicht weiß, so sieht er, daß ihm, auch wenn er Tugend hat, dennoch Lust fehlen kann, und daß, obgleich seine Lust Tugend ist, sie doch nur vorübergehet. Ein jeglicher Mensch, der in der Wahrheit geht, hat in seiner Tugend Lust, und in seiner Lust Tugend, und diese Lust ist die Lust der Tugend; und auch der Lasterhafte hat in seinem Laster Lust, und in seiner Lust Laster, und diese Lust ist die Lust des Lasters.

Ich will dir, mein Sohn, ein Gleichniß geben, damit du sehen mögest, was die Lust der Tugend, und die Lust des Lasters sey. Ein Mensch, welcher einen Garten hat, hat darin Lust, wenn er ihn wohl bestellet, und wenn er ihn wohl bestellet, und wenn er ihn wohl bestellet hat, so hat er darin Lust. Wenn aber ein Mensch einen Garten hat, und er bestellet ihn nicht, so hat er darin keine Lust, und wenn er ihn nicht bestellet hat, so hat er darin keine Lust. Wenn nun ein Mensch einen Garten hat, und er bestellet ihn, und hat darin Lust, und wenn er ihn nicht bestellet, und hat darin keine Lust, so ist der Garten derselbe, und der Mensch derselbe, und die Lust ist dieselbe, und dennoch ist die Lust nicht dieselbe. Denn wenn er ihn bestellet, so ist die Lust eine andere, als wenn er ihn nicht bestellet, und wenn er ihn nicht bestellet, so ist die Lust eine andere, als wenn er ihn bestellet hat. Also ist es auch mit der Lust der Tugend, und mit der Lust des Lasters.

Dieses mein lieber Sohn, habe ich dir gesagt, damit du wissen mögest, was die Lust der Tugend, und die Lust des Lasters sey.

Verwandtschaft Sr. Majestät, [illegible]
[illegible] Ihro Majestät [illegible] Ihro Majestät [illegible] Ihro Majestät [

und gutartig. Einige in dem Geb. wenn sie dem Ausbruche nahe sind, bekommen Frost, Hitze, Durst, Kopfweh, Erbrechen, Ekel, Schlaf, Delirium. Einige bekommen es mit dem Ausbruche der Pocken, besonders aber erst, wenn sie anfangen, sich zu trocknen. Einige bekommen es, wenn Blattern dem Anfange, und besonders auf verschiedenen, nahe einander folgenden Tagen, ausbrechen. Einige, wenn Blattern vermischt, und sie sich nicht trocknen wollen. Einige, wenn sie sich trocknen, und sie sich dem Falten, besonders zwischen den Augenbraunen, ziehen. In dieser Krise ist Erbrechen, wie selbst eine Diarrhöe, nicht allemal gefährlich, sondern oft gutartig. Der Puls pflegt klein und voll zu sein, und schnell, wie gehüpft, und ist selten regelmäßig. Einige haben ihn nicht, wenn sie auf gutartige Art sterben, sondern in einigen ist er ganz unordentlich, und in andern ist er ganz natürlich. Der Urin ist in dieser Krise, wenn sie gefährlich ist, wässerig, und ohne Bodensatz, wenn sie gutartig ist, dick, und mit gutem Bodensatze versehen, und wird zuweilen, wie Milch, weiß, und dicklich.

Auch bei dieser Krise, in dieser Periode der Pocken, sind Aderlässe, und Clysmata in den meisten Fällen gefährlich. Diaphoretica, bei den meisten Fällen, gut, und Vesicatoria, bei einigen.

Eine dem Gebrauche gegen die Pocken ähnliche Behandlung, bei einer Krankheit, die

Engl. Schwindsucht, Lungenschwindsucht, Abzehrung, Hectica, Phthisis, Tabes, Atrophia, Marasmus, Consumptio, Lungenschwindsucht, Abzehrung, Hectica, Phthisis, Tabes, Atrophia, Marasmus, Consumptio pulmonum, Phthisis pulmonalis, Tabes pulmonalis, Atrophia pulmonalis, Marasmus pulmonalis, Consumptio pulmonalis

schein kommen, und sich wie die Strahlen eines Sterns ausbreiten. Die Blumen wachsen auf dem Embryo der Frucht, so auf dem obern Rande der Blätter, gleich der ersten Sorte ihren, zum Vorschein kommen, aber größer sind, und eine hellere gelbe Farbe haben. Die äußere Haut ist ebenfalls mit längern Stacheln bewaffnet. Es ist dieses die gemeinste Sorte in Jamaica; die Frucht derselben dienet der wilden Sorte der Cochenillen-Mücken zur Nahrung. Wenn man die Früchte dieser Pflanze ißt, so wird die Milch und der Urin davon so roth, wie Blut.

The effects of the Opuntia, or Prickly Pear, and of the Indigo Plant, in colouring the juices of living animals; communicated by HENRY BAKER, ſt. im 1 Th. des 50 B. der *Philoſ. Tranſact.* a. d. J. 1757, Art. 36, S. 296, f.

c. Die größere Opuntie mit sehr starken Stacheln. Opuntia major, validiſſimis ſpinis munita *Tourn.* Opuntia (*Tuna*) articulis ovato-oblongis, ſpinis ſubulatis *Mill.* Diese Sorte hat stärkere Zweige, als die erste, die mit traubenförmigen Dornen oder Stacheln besetzt sind. Sie sind weißlich, und kommen traubenweise, wie der andern Sorte ihre, zum Vorschein. Die Blumen sind groß, und haben eine glänzende gelbe Farbe. Die Früchte sind schön purpurroth, glatt, mit kleinen Stacheln besetzt, und unschmackhaft.

d. Die höhere Opuntie mit starken schwarzen Stacheln, Tuna elatior, ſpinis validis nigricantibus *Dillen.* Opuntia (elatior) articulis ovato-oblongis, ſpinis longiſſimis nigricantibus *Mill.* Diese Sorte wird höher, als eine von den beyden vorhergehenden. Die Zweige sind größer, dicker, und haben eine dunklere grüne Farbe. Sie sind mit starken, schwarzen Stacheln besetzt, welche büschelweise, gleich der andern Sorten ihren, zum Vorschein kommen, doch sind die Büschel etwas weiter von einander entfernt. Die Blumen stehen an dem obern Rande der Zweige. Sie sind kleiner, als der andern Sorten ihre, und von purpurrother Farbe.

e. Die

Die andere Person, und die Endung der dritten Person des Plurals. Diese Endungen sind: -ich, -st, -t, -en, -t, -en. Z. B. ich gehe, du gehst, er geht, wir gehen, ihr geht, sie gehen. Die Endung der zweiten Person des Singulars -st, wird in -est verwandelt, wenn der Stamm auf -s, -ß, -x, -z, -sch, oder -d, -t endigt. Die Wörter, welche vor der Endung -st, oder -t, ein e haben, werden in der zweiten und dritten Person, und ebenso in der ersten und zweiten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich rede, du redest, er redet, wir reden, ihr redet, sie reden. Die Wörter, welche in der ersten Person des Singulars auf -e endigen, werden in der zweiten Person des Singulars, und in der ersten und zweiten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich habe, du hast, er hat, wir haben, ihr habt, sie haben. Die Wörter, welche in der ersten Person des Singulars auf -el, oder -er endigen, werden in der ersten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich handle, wir handeln, ich ändere, wir ändern. Die Wörter, welche in der ersten Person des Singulars auf -ge, oder -ke endigen, werden in der zweiten und dritten Person des Singulars, und in der zweiten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich trage, du trägst, er trägt, ihr tragt, sie tragen. Die Wörter, welche in der ersten Person des Singulars auf -ge, oder -ke endigen, werden in der zweiten und dritten Person des Singulars, und in der zweiten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich trage, du trägst, er trägt, ihr tragt, sie tragen. Die Wörter, welche in der ersten Person des Singulars auf -ge, oder -ke endigen, werden in der zweiten und dritten Person des Singulars, und in der zweiten Person des Plurals, ohne dieses e gebraucht. Z. B. ich trage, du trägst, er trägt, ihr tragt, sie tragen.

Quantitäten, Figuren, Zeiten, Orte und Gemüthsbe-
wegungen, in welchen sie vorkommen, enthalten,
Poesie kennen. Ich habe sie nie gelesen, und werde
wahrlich, sie bey meinem Leben, nicht lesen. Ein
Buch, worinn ich nichts als Worte finde, ist mir
zu viel. Ich werde meine Zeit auf eine Weise und
Art, die mir mehr Vergnügen verspricht, anwenden.
Indessen, wenn ich auch diese Art von Poesie nicht
von mir absolut verbannte, so würde ich sie doch
nicht unter die Künste rechnen, und sie noch weniger
für eine Wissenschaft halten. Ich überlasse auch diese
Begriffe Ihrer Einbildungskraft, und Ihrer Fähig-
keit, sie zu bestimmen, und mir Rechte darauf, darüber
zu urtheilen.

Nun, Herr, zu Ihrer Frage, ob ich Ihre Ab-
handlung, Ihren Lehrgebäude beyfalle? Antwort:
Ja! Soweit ich sie gelesen habe, und soweit ich
gestern darüber nachgedacht habe. Denn diese wichtige
Frage, mein Herr, kann nicht in einem Tage, oder
in einer Stunde, oder in einem Monate, oder Jahre
beantwortet werden. Es ist eine Grundfrage, welche
die ganze Philosophie, und alle Wissenschaften, die
Sie jemahls bearbeiten, und noch bearbeiten werden,
angeht, in sich zu schließen scheint, und verdient.

Ich machte mir gestern, nach der Lesung Ihres Brie-
fes, welche mir in Ihm, der mir Ruhe in der
Brust einflößte, und mir den Tag Lust zu meiner

ihme nehmen Gut legt, damit ihr durch den Gnaden-
genuß Christum Jesum, und durch ihn Gott, die
Allgütigkeit selbsten besitzet. Wisset Hochgeehrte, daß
ihr in diesem nur zwey Dinge zu betrachten habet, als
nemlich, worüber ihr eine Gnadenbezeugung von Gott
erhalten, die Sache selbsten, und die Gnade selbsten.
Der, bey mir seyn, schauen, und mit einer Gnade
Gottes vermählet werden ist alles, über der Sache
hat Jhnen nach mir, welche auch und nach seyn wer-
den, über den Gnadenbezeugungen Gott selbsten, wer-
den sie der Dolce eines über Dolce seyn können,
und sie haben so lieblich als Gott selbsten, und
Christum. Die betrachtigen Dolce gehet nun nie-
mehro in die sensualische Dolce, in die Dolce der Sa-
chen Ort, wo sie meiste Dauer haben können, sonder sie
übergehet diese Sensualische Dolce, und gehet in die
Dolce der Gnad und des andern seinen. Die andere
Dolce, wie gute und gut, sie mögen immer, wo-
hinaus, wenn sie sind diese Mangelen haben. Die
aber Dolce seynen meiste, die Gnaden Gott, und
dem Gnaden gut ist, heißt unter Ewigkeit, keynen
Mangel haben, und ist dem Menschen nicht mehr
möglicher. Es habt mir nun an meiste einen Ver-
langenden mehrmaner, und nun, damit ihr Jhnend
sind meiste nun sind gesatt, hat Jhnen sind nun Ge-
lenke mit einem Gnaden Dolcemeiste ausschneiden,
und die Gelenke mit rosen-farbigen Lebedeinke,
mit einer grünbaren Krone, bejammt, wie mehr
Christum an einen jeden Dinge auch einen Gedeyung
hat einen verbunden. Jm Himmle sollen sonder-
lich seyne, die in seine Pilgrime, mit andern unter
Menschen beygesellet, und mit Christum durch mei-
nen Gnadenthron, eher in einer Glocke, an so
viele Jahren gewesen, Christ-Leiden, so sie sind
mit mir sind mit der Verdeyung und Prepanion

ihn Wissen erlangt, damit sie Schulen oder Akademien hat, und verwaltet.

Und so muß Gott sein Amt an uns thun, damit wir durch Lehre und Leben reden, wohl lernen, und Andere lehren können.

Darum ist Gott ein Gott der Ordnung, nicht der Unordnung, wie 1. Corinth. 14. 33. geschrieben ist, und wir sollen ordentlich und Gottesfürchtig leben, damit wir Gehorsam zu Gott geben. Und da der Apostel sagt, daß wir Gehorsam zu Gott geben sollen, so ist das nicht anders, als daß wir Gehorsam zu Gott haben sollen, wenn wir Gott geben. Und da Gott sagt, es sey besser, man gehorche Gott, als den Menschen, so ist das nicht anders, als daß man Gottes Gebot halten soll, wenn man Gott die Ehre will geben haben; da ist es besser, man halte Gottes Gebot, als Menschen Gebot, wenn sie gebieten. Denn sie sind beyderley; aber Gottes Gebot ist das beste, und soll vor allen Dingen gehalten seyn, wenn sie gleich beyderley gebieten, und wenn sie den Gehorsam von Gottes Gebot aufheben, und fordern. Da werden sehen Gottes Diener, wenn sie gleich Menschen Gebot halten, daß sie Gott die Ehre geben. Denn Gottes Gebot ist das beste, und soll vor allen Dingen, wie die Heiligen, gehalten werden, wenn sie auch über Gottes Gebot halten. Denn Gott ist ja ein solcher Gott, der es will haben, daß sie ihn geben, und nicht nehmen sollen. Denn wo sie nehmen, da ist es ein solcher Gott, der es will haben, daß sie ihn geben sollen. Denn wo sie nehmen, da ist es ein solcher Gott, der es will haben, daß sie ihn geben sollen.

Wo Gottes Gebot und Menschen Gebot streiten, da verdienen sie Gott. Sie gehören auch bey diesen Gottesdienst nicht hinein.

a) Die abscheidende Folge, mit einer weißen Blume, aber das Feld ist grün. Diese Folge bedeutet, daß die Verlassenschaft in die Theilung kommt, Mißverständnisse, Unglück und Verdruß entstehen, und es wird nichts ausgetragen. Sie ist zu Ungarn und Mähren und in vielen andern Orten, wo die Theilung der Güter unter den Erben gewöhnlich ist, bekannt. Wo sie jedoch, wie z. B. in Böhmen, nicht gewöhnlich ist, da muß sie gelernet werden, wie die Wörter der Welt. Und da ist es denn gut, wenn man sich vor dem Unglück, das diese Folge bedeutet, vorsehen kann. Wenn sie aber in einer Gegend bekannt ist, und es ein gemeiniges Sprichwort geworden ist, daß, wenn Blumen aus dem Felde gehen, die Leute sich auch aus der Folge des Friedens, und aus dem Wohlleben in einen neuen Der Folge, der Armuth zu den kümmerlichen Nahrungen, und verschiedenes zu Pfand und Kauf setzen.

b) Die, in gemeiner Landeswährung, Münze, hervorgebrachte Summen wegen, diese zeigen meine bei Nummern 1 Kreuz-ähnlichen Figuren an, welche, wie die vorhergehenden, in einander stehen, deutlich machen, daß 1 Kreuz-ähnliche Figur in einer andern eingeschlossen,

Zeigen-Spiel, das, der Verstand, f. unter Mittel.

Zeigen-Stock, der, Zeiger.

Zeiger-Uhr, oder Zeigerer, der, ein Vogel, der sich auf Bäumen aufhält, und die Spechte gewahr, wenn sie sich ihren Nestern nähern, und sie durch ein Zeichen warnet, sie sich in ihren Löchern verbergen, und nicht hervorkommen, bis er ihnen das Zeichen dazu giebt.

Zeigerin, die, Zeigerinn.

Zeigerinn, die, eine, welche einem andern etwas zu verstehen giebt, oder ihn unterrichtet.

Zeigung, die, Zeichen, Anzeigung.

Zeigungs-Rede, siehe oben, S. 477.

Zeigungs-Verstand, siehe oben, S. 477.

Zeil, s. v. a. Seil, Reep, Strick, Tau, Bd. 4, S. 64.

Zeilen, ein gewisses Maß, Länge, Breite, Dicke, an gewissen Waaren, als Tuch, u. dergleichen. Das Tuch hat 30 Zeilen in der Breite, und 60 in der Länge. Die Zeile ist 4 Finger breit. Ein Zeug von drey Zeilen breit, muß 60 Zeilen lang gewebet werden. Die Zeilen sind in der Grafschaft Mansfeld ungleich. Alles in der Grafschaft Schwarzburg wird in acht und vier Zeilen. Auch die Seile, der ganzen Gewalt, welche die Geschworne haben, werden Zeilen genannt. Die Zeilen der Geschworne bringen keine ordentliche und gewisse Strafe, sondern gehen nach Willkühr.

Zeil-Bäcker, der, ein Bäcker, welcher Zeilen, Reife, Seile, backet.

Zeil-Bahn, die, Seilbahn.

Zeil-Bogen, siehe oben, S. 477.

Zeil-Bolzen, siehe oben, S. 477.

Zeil-Bolzen, die, Bolzen, welche in Bergwerken gebraucht werden, in Gestalt eines Keiles, und gebraucht werden, um eine Gangmasse zu spalten.

Zeil-Bolzen-Arbeit, die, siehe oben, S. 477.

oder kleinzähligen Segel von Tuch, welche Nebens Segel, Neben-Segel, Beyseegel, Beyseegeln, Beyseegel, Beyseegeln, Beyseegeln, Beyseegeln

von der Verfassung eines Staats, der endlich aus einer Verfassung, einer Form von Staat zu reden, und auch sie soll nach Grundsätzen der Vernunft, nach Ideen, die sich dem wahren Staate so nahen sollen, als es die Zeiten und Sitten der Menschen verstatten, und als diese Form nur immer möglich ist, eingerichtet werden. Dieses ist nun der Inhalt, der Zweck und die Absicht der Staatskunst, die uns hier beschäftigen soll.

Die drei Theile dieser Staatskunst, die sich auf diese Bestimmung anlassen lassen, sind in einem andern Verhältnisse, als in welchem sie gewöhnlich abgehandelt werden. Die Gesetzgebung und die Regierung sind die Grundlage, auf welcher das Gebäude ruhet, und die dritte Kunst, die Staatsverwaltung, ist nur die Ausführung, die Anwendung der beiden ersten auf einzelne Fälle, auf Personen und Sachen.

Die Gesetzgebung, als die erste Grundlage, ist die Kunst, Gesetze zu geben, Gesetze nach einer Idee, nach einem Grundsatze der Vernunft, nach einem Ideale, das sich dem wahren Staate so nahe, als es die Zeiten und Sitten der Menschen verstatten, und als diese Form nur immer möglich ist, einzurichten. Diese Kunst ist nicht die Kunst, Gesetze zu machen, sondern sie ist die Kunst, die Gesetze, welche gemacht sind, zu prüfen, und zu beurtheilen, ob sie mit dem Ideale übereinstimmen, ob sie nicht mehr oder weniger, als es die Zeiten und Sitten der Menschen gestatten, von diesem Ideale abweichen, und

oder heute zu Mittelnacht (Sonnabend), als in die Christ-Nacht, Christus geboren worden, und wollen, daß man solches begehen, und auch wir zum heiligen Fest, wie andere Christen, Gottesdienst halten sollen.

Der Kommentator hat 1) drei Fehler. Es heißt nicht: Und die Hirten sprachen zu einander, sondern zu den Hirten sprach Einer und Andere hat, und diese sind, wie bereits oft gesagt, Engel. Sie sprechen: Wir wollen hingehen. Es ist Engel-Sprache, wie sie Gen. 18, 21. sagen: Ich will hinabfahren, und sehen, ob sie gethan haben, wie das Geschrei vor mich kommen ist. Nicht hingehen sollen sie, sondern sie wollen hingehen. Sie sollen nicht, sondern sie wollen. Sie sollen nicht, sondern sie wollen. Sie sollen nicht, sondern sie woll

Mann zu eben; und wo Mann der Hauptsache gleich-
kommt.

Bringt Gelegenheit, jeden Menschen Zeit. Mensch-
Zeit, und Gelegenheit.

Die Leute sind Gelegenheiten, haben eine gute
Gelegenheit, wo sie sind, wenn sie ein Ding gut-
ist, und nicht, wo sie Mann sind. Wenn sie
Zeit gehabt hat, auf welche sie sich gefreuet, so
ist sie Gelegenheit, und wenn sie sie gehabt, so
ist Zeitlang und das Ende so wenig Gelegenheit
Mode, als unsere Kleider eingeführt (angeführt).

Das Gute-Gelegene, gehet die Zeit an, das Gute-
Nutzliche Werkzeuge, und beides Ding ist gut und
Mann, wenn es Gelegenheit und Zeit ist. Ein
Ding ist gut, wenn es Gelegenheit ist, und Zeit
Gelegenheit, wenn es Mann ist.

Ein Ding ist gut, wenn es Zeit ist, und Zeit
Mann, wenn es Gelegenheit ist. Ein Ding ist gut,
wenn es Zeit ist, und Zeit Mann, wenn es Gelegen-
heit ist. Ein Ding ist gut, wenn es Zeit ist, und
Zeit Mann, wenn es Gelegenheit ist. Ein Ding ist
gut, wenn es Zeit ist, und Zeit Mann, wenn es Gele-
genhe

eben beschrieben, oder an das unbeschriebene Brett, oder an die Tafel einer Kegelbahn, Schenke, Bude, oder sonst wo, der, oder Diejenigen, oder derjenige, der es thut oder thun, Gesandt, d. i. Bote oder Boten, welche von den andern sich durch ihre Kleidung und eine Schnelligkeit, womit sie laufen, unterscheiden, und eben auch der Fürsorge, als: Schuhe, Stiefeletten, empfohlen, sicher, daß sie bei Ausrichtung ihrer Sache, wenn sie in der Stadt gründlich sind, nur an das Commercial-Gesetz zu denken haben. Auch sind sie von allen andern Leuten gleich daran, die auf der Straße sind, zu machen Platz, damit sie Niemand in ihrem Lauf, und Gange hindern, oder in ihn stoßen mit, und gegen sich. Immerdar sind sie Gesandten von Briefen, die man entweder selbst zu ihnen trägt, oder von Schuldscheinen; wenn sie dieses nun getreulich, wenn man ihnen Glauben, und selbst weiset, sie sonst nichts weiß.

Die Geschichte der Gesandten, Boten, Briefe, und an einem gewissen Orte einen einheimischen Brief, worauf derselbige gebauet, oder gegründet ist, ist schon weiter Bücher angefüllt, und von Jedermann in dem Gesichtse der Menschheit, und in der Natur eines Jeden unterrichtet.

Die Botenlohne, Boten und ihre Sorten, die ehemalen hatten existiren, wieder in Nahrungen nennen.

Der Jungenjäger, gebraucht seine Boten zu seinen Sachen, und der Verfertigung seiner und seiner Jungen Sachen, seine Boten, Botenlohne und Botenlohn, wie auch seine gelegene Zeiten.

Es können alle diese zur nöthigen Arbeit der Feste, und zur bequeme Art, solchen nach dem Gute, und nach der Gelegenheit seiner Sachen, zu gebrauchen seyn.

Unter den Gott verehrt der Schreiber der Schreiber, der es dem Schein mit dem Wesen gibt. — Der Gott, der Jehova, der Jehova, der Jehova

der Einsiedler und von einander zu flehen. Sein Mantel war einigermaßen, aber alle andre Theile seiner Kleidung schienen sich zu verlieren. Sein Gesichte war hager, und seine Augen waren tiefe eingesunken. Er schien gleichsam eine Leiche, und nichts als Todtenblässe, welche unter der Erde sich verliert, hatte sich auf sein Gesicht gelegt. Die Augen waren sehr schwach, und sie konnten kaum das Licht ertragen. Sie waren so gewohnt, in der Dunkelheit zu sehen, daß sie nicht mehr die Gegenstände sehen konnten, die ihnen das Licht zeigte. Sie hatten, wenn sie sich ihrer bedienten, eine Art von Bewegung, die in einer Verdrehung bestand, welche sie nicht mehr verlassen konnte. Sie waren so gewohnt, sich nach der Seite hinzuwenden, wo sie das Licht sahen, daß sie sich nicht mehr gerade vor sich hin wenden konnten. Sie hatten, wenn sie sich ihrer bedienten, eine Art von Bewegung, die in einer Verdrehung bestand, welche sie nicht mehr verlassen konnte. Sie waren so gewohnt, sich nach der Seite hinzuwenden, wo sie das Licht sahen, daß sie sich nicht mehr gerade vor sich hin wenden konnten. Sie hatten, wenn sie sich ihrer bedienten, eine Art von Bewegung, die in einer Verdrehung bestand, welche sie nicht mehr verlassen konnte. Sie waren so gewohnt, sich nach der Seite hinzuwenden, wo sie das Licht sahen, daß sie sich nicht mehr gerade vor sich hin wenden konnten.

Sie Einsiedlerin und von einander zu flehen. Sein Mantel war einigermaßen, aber alle andre Theile seiner Kleidung schienen sich zu verlieren. Sein Gesichte war hager, und seine Augen waren tiefe eingesunken. Er schien gleichsam eine Leiche, und nichts als Todtenblässe, welche unter der Erde sich verliert, hatte sich auf sein Gesicht gelegt. Die Augen waren sehr schwach, und sie konnten kaum das Licht ertragen. Sie waren so gewohnt, in der Dunkelheit zu sehen, daß sie nicht mehr die Gegenstände sehen konnten, die ihnen das Licht zeigte. Sie hatten, wenn sie sich ihrer bedienten, eine Art von Bewegung, die in einer Verdrehung bestand, welche sie nicht mehr verlassen konnte. Sie waren so gewohnt, sich nach der Seite hinzuwenden, wo sie das Licht sahen, daß sie sich nicht mehr gerade vor sich hin wenden konnten. Sie hatten, wenn sie sich ihrer bedienten, eine Art von Bewegung, die in einer Verdrehung bestand, welche sie nicht mehr verlassen konnte. Sie waren so gewohnt, sich nach der Seite hinzuwenden, wo sie das Licht sahen, daß sie sich nicht mehr gerade vor sich hin wenden konnten.

Noch unmerklicher ist die Abänderung der Farben nach ihrer Schale. 1) Die Arsenikfarben verändern, aber alle Farben die einander gleich, und die keinen neuen Zusatz zugenommen. Die gelben wiegen 24 Pfund an Gewicht, die rothen 23 Pfund 20 Lot, und schwarz die Kreide 1 Pfund weniger. 2) Die gelben Farben haben auf allen die der Art 18 Pfund 20 Lot

auf 1 Loth ab, und die mehresten Hand-Vor- und Schlichtfeilen erhalten diese Gestalt. 3) Die dreyeckigen Feilen steigen aber nur auf gleiche Art von 5 Pfund bis zu 1 Loth hinab. 4) Die halbrunden Feilen werden gleichfalls stets um 1 Loth von 10 Pfund bis auf 1 Loth kleiner, so wie auch 5) die runden und die Vogelzungen, oder die ovalen Feilen. Zu letztern gehören auch die Riffelfeilen, womit die Metallarbeiter die vertieften Flächen einer erhabenen Arbeit oder auch die Hohlkehlen ausfeilen. Gemeiniglich bestehen sie aus zwo kurzen Feilen, welche entweder gerade, oder gebogen sind, und in der Mitte durch einen dünnen runden Griff von Stahl zusammenhängen. Die Gold-Schmiede und Messingarbeiter übergeben insgemein dem Feilenhauer ein hölzernes Modell, welches sich in die Fläche, die sie ebnen wollen, passet, und nach diesem muß ihnen der Feilenhauer eine Riffelfeile verfertigen. 6) Die so genannten Raspeln, wovon an seinem Orte handeln werde. 7) Endlich geben auch die Feilenhauer den innern Flächen der Kneipen einer Zange, womit die Silberarbeiter Draht ziehen, starke Feilenhiebe, wie denn auch wohl bey einzelnen Vorfällen andere Eisen mit Feilenhieben bedecket werden.

In den Zucht- und Arbeitshäusern gebraucht man die großen Feilen zum Raspeln der Farbhölzer, insonheit des Brasilienholzes.

Die Feilen werden aus Stahl geschmiedet. Jede Fläche der Feile erhält aus freyer Hand zwey Hiebe, welche sich durchkreutzen. Zuletzt wird dieselbe gehärtet. Außer einigen Kleinigkeiten zum Härten, und den Schmiedekohlen in der Esse, gebrauchen die Feilenhauer keine Materialien, als schwedisches Eisen zu den Raspeln, und Stahl zu den Feilen. In Absicht des letztern folgen die berlinischen Feilenhauer der Gewohnheit aller hiesigen Eisenarbeiter, daß sie bloß den cölnischen Stahl verarbeiten. Denn der englische ist zu kostbar, und der

steyermärkische nimmt nicht in allen Stellen eine gleiche Härte an. An andern Gegenden schmieden sie auch die Feilen aus dem solinger Stahl.

Zur Verfertigung einer Feile, gehört 1) das Schweißen und Schmieden derselben. Hierbey muß der Feilenhauer vorzüglich darauf Acht haben, ob sein Stahl eine starke oder schwache Hitze verlangt; denn die mehresten Feilen werden ganz aus Stahl geschmiedet. Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß die Feilen weit dauerhafter sind, wenn sie aus mehrern Stücken zusammengeschweißt werden, als wenn man sie aus einem Stücke schmiedet. Eben so vortheilhaft ist es auch, wenn der Feilenhauer das Stück Stahl, woraus er eine Feile schmieden will, einige mahl umschlägt und wieder zusammenschweißt. Aus dieser Ursache schmiedet er die starken Armfeilen aus 9 Stücken, die in 3 Schichten nach der Länge über einander liegen, zusammen, und in diesem einzigen Falle ist das mittelste Stück in der mittelsten Lage von Eisen. Nur kleine Feilen werden aus einem Stücke geschmiedet, und man nimmt hierzu bloß Stahl. Die viereckigen, flachen und runden Feilen erhalten unter dem Hammer ihre völlige Gestalt; hingegen die dreykantigen, halbrunden und ovalen werden noch weißglühend in den Einschnitten eines Gesenkes geebnet. Die geschmiedete Feile wird bey der Esse rothwarm abgefeilet, und hernach geglühet. Alles dieses hat der Feilenhauer größtentheils mit den übrigen Metallarbeitern gemein, allein er unterscheidet sich völlig von ihnen 2) durch das Hauen der Feilen.

Die Hiebe gibt der Professionist der Feile mit einem Meissel. Die ebenen Flächen der Feilen werden mit einem Meissel gehauen, dessen Schneide gerade läuft, und breiter ist, als der obere Griff. Siehe Fig. 626. Bey runden Flächen bedient er sich zuweilen eines Meissels, dessen Schneide wie ein halber Mond zurückgezogen ist, Fig. 627. Nach der Stärke des Hiebes einer Feile wählt er in beyden Fällen einen kleinen

oder

über jenen Theil. Ein dritter Theil verbindet sich der Oberhaut und der Haut, und bildet das Fett. Endlich ist der dritte auf der dritten Seite eine Gemeinschaft, die sich zwischen Haut und Fleisch einsetzt, und eben so, wie sich der dritte auf der Haut, auf jener Seite, wo der Knochen ist, ausbreitet, und sich mit dem Knochen verbindet

sich unsere geliebten werden, sich lieb haben und ihre Gelübde halten. Wir sind sicher, daß unsere neue Gesellschaft Gutes stiften werde, wenn sie nicht Wunder wirkt, sie ist eine Gesellschaft zu Gott, und wir werden sie nicht verlassen, sie nicht verlassen, wenn sie sich nicht verlassen werden; sie ist ein Gebäude, dessen Grund gelegt ist, und wir werden nicht aufhören, es zu bauen, bis es vollendet ist. Wir werden nicht aufhören, unsere Namen mit Ehrfurcht hinzuschreiben. Auch sie haben sich mit Gott in den Bund eingelassen, werden weder sich noch ihn brechen, und der Tod wird sie nicht trennen.

Gott segne uns, und segne uns durch die Seinen auf Erden! Gott segne uns durch die Gebete der verstorbenen Seligen und durch die Gebete der Lebendigen, die wir zu Gehülfen uns gewählt haben! Gott segne uns durch Gesundheit, durch Leben und durch Tod, und durch das, was nach dem Tode kommt, und durch Ewigkeit. Amen.

Wir die Unterzeichneten, Mitglieder der Gesellschaft, haben uns unterschrieben.

Wenn die Seligen heute hier wären, wenn sie Donnerstag und Sonntag wären, aber auch einzeln, jeder von den Donnerstagen und Sonntagen, welche unsere Gesellschaft mit einander und den Heimgegangenen feiert, sie würde weiter eilen, vorwärts und weiterhin! Diejenigen in Deutschland, die sich weiter zur Feier versammeln werden, in wem sie den Geist vermissen, der weiche von ihnen! Wenn Zwei oder drei versammelt sind, und sie sind nicht im Geiste Christi versammelt, so ist Christus nicht unter ihnen. Wenn sie sich versammeln, und sie sind im Geiste Christi versammelt, so ist Christus

Interesse. Die Talente sind sehr ungleich. Die Gabe eines lebhaften Witzes hat Gellert besessen. Als er starb, sagte Lessing: Gellert ist gestorben, und es ist ein Mann gestorben, der mehr Witz hatte, als alle seine Schriften zusammen. Ein Beweis, daß Gellert seine Talente nicht gehörig zu benutzen wußte. Er hatte einen Witz, der sich durch Einfälle äußerte, und diese sind selten, und nicht immer nützlich. Er hatte eine Art von Witz, der sich durch Scherze äußerte, und diese sind nicht immer anständig. Er hatte einen Witz, der sich durch Satyre äußerte, und diese sind nicht immer gerecht.

Die beste Empfindung und beste Beurtheilung der Natur, verbunden mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und einer Beredsamkeit, die sich durch Ordnung, Klarheit und Stärke auszeichnet, machen Schriftsteller, welche Meisterwerke hervorbringen. Diese Eigenschaften besitzen Cicero und Quintilian. Ihre Werke werden immer vortrefflich und von Jedem, der sie lesen will, gelesen werden. Sie werden immer Jedem belehrend und unterhaltend seyn. Sie werden Jedem, in jedem Zeitpunkte, seine wahren Pflichten, seine wahren Vortheile, seine wahren Ehre, und seine wahre Größe, auf eine überzeugende Art zeigen. Sie werden Jeden, der sie liest, zu einem bessern Menschen machen, und Jedem, der sie liest, einen edlern Genuß verschaffen. Sie werden Jeden, der sie liest, zu einem bessern Bürger machen, und Jedem, der sie liest, einen edlern Genuß verschaffen. Sie werden Jeden, der sie liest, zu einem bessern Freunde machen, und Jedem, der sie liest, einen edlern Genuß verschaff

der Landesleute, zum Beyder der Churfürstl. Durchl. als zu Vermehrung und Beförderung Ihrer Hoheit Ehre, Ruhm und Nutzen.

Wann nun Ihro Churfürstl. Durchl. alle diese Punkten und Artikuln verwilliget, allein, so wollen wir Ihnen auch zu guter letzt nicht verhalten, daß wir Ihnen die gang kleinen und zahlen also bald zusammen, machen sie sich erweiter, wir seelen sie nicht, sondern alle zusammen, und bringen sie also zu einem Summa, da dann Ihro Churfürstl. Durchl. sehen werden, daß wir ein gantzes Hundert vor eins, und auf Hundert Tausend vor Eins, auch das Unsrige nicht gar spitzig, sondern auch noch die gnädigste Discretion darbey gebrauchen, und Ihro gnädigst gefallen lassen, daß wir Ihnen etwas mehr, denn Ihro Churfürstl. Durchl. Ihnen selbst thun, und in der Summa, und in der That, Ihro Churfürstl. Durchl. zu gefallen und Ihro Hoheit mehr zu verbinden, als uns Ihro Churfürstl. Durchl. selbst, und wir Ihnen

hauen, daß diese zu sehr überhängt, und wenn man daher ihre Feile einen ganzen Tag gebraucht, so stößt sich der Grad ab, und die Feile ist stumpf. Folglich greifen die andern Professionisten allezeit lieber nach einer ausländischen Feile, z. E. einer steyermärkischen, welche halb so wohlfeil, obwohl auch schlecht ist. An allen Feilen neigen sich die Grade nach der Spitze zu, weil man die Feilen mit der rechten Hand vom Leibe weg führet. Indessen ist der hundertste Metallarbeiter nicht geübt, mit der Feile einen recht geraden Strich, z. E. auf der Schärfe eines Lineals von Messing zu führen, so daß man an keiner Stelle zweyer solcher Linealschärfen mit dem Auge durchsehen könnte. Hierbey muß die linke Hand der rechten zu einer wagerechten Führung der Feile allemahl mit Vortheil zu Hülfe kommen. Die fehlerhafte Arbeit unserer meisten deutschen Feilenhauer zu verbessern, würde, unmaßgeblich, eine wohl-eingerichtete Schauanstalt wohl das beste Mittel seyn. Die Feilenhauer würden alsdenn genöthigt seyn, gute und tüchtige Waaren zu verfertigen, weil die fehlerhaften alsdenn nicht gestämpelt und zum Verkauf gelaßen werden müßten. Die Feilenhauer könnten alsdenn das Verboth der ausländischen Feilen von der Landespolizey mit Recht verlangen, und sie würden des Absatzes ihrer Waaren versichert seyn, und nicht mehr nöthig haben, ihr kümmerliches Brod mit dem Aufhauen alter ausländischen Feilen zu verdienen.

Es fehlet den deutschen Feilenhauern aber auch noch an der Wissenschaft, den Stahl recht zu härten. Sie härten ihn zwar auch, und sind mit ihrer Verfahrungs-Art gemeiniglich, wiewohl ohne Ursache, sehr geheimnißvoll; allein, sie verstehen diese Kunst noch lange nicht so gut und vollkommen, wie die Engländer. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der englische Stahl, welcher weit besser ist, als der deutsche, hierzu auch viel beyträgt; allein, man kann ja den englischen Stahl in der Hand-

lung haben; und es ist ja allemahl besser, wenn man den Engländern für dieses rohe Material etwas Geld zuwendet, als daß man ihnen die ganz verfertigten Feilen, woran sie bereits die Arbeit gewonnen haben, abkauft.

Die englischen Feilen haben vor den deutschen einen großen Vorzug, und werden daher auch von den Professionisten vorzüglich gesuchet. Die Ursachen dieses Vorzuges und der weit bessern Güte der englischen Feile bestehen darinn, daß jeder englische Feilenhauer nur eine Art Feilen verfertiget, und es also darinn leicht zur Vollkommenheit bringen kann, da hingegen ein deutscher Feilenhauer sehr viele Arten zugleich verfertiget. Ueber dieß ist, wie schon gesagt, der englische Stahl weit besser, als der deutsche, und die Engländer verstehen die Kunst, ihn zu härten, besser als die Deutschen. Man behauptet, daß sie die Feilen bloß aus Eisen schmieden, und dieses nach dem Hauen durch das Härten in Stahl verwandeln. Wiewohl Andere sagen, daß sie die Feilen aus dem allerfeinsten und zur größten Vollkommenheit gebrachten Stahle verfertigen. Die deutschen Feilenhauer hingegen härten die eisernen Feilen oft nur durch reichliches Aufschütten des Härtpulvers, und verkaufen sie alsdenn für stählerne. Zu den angeführten Ursachen kammt noch, daß die englischen Feilenhauer ihre Feilen vor dem Hauen auf einer Schleifmühle aufs beste abschleifen. Es ist natürlich, daß der Meissel auf einer ebenen Fläche weit sicherer und feiner hauen kann, als auf einer rauhen. Endlich fangen die englischen Feilenhauer nicht, wie die deutschen, hinten, sondern von der Spitze der Feile an zu hauen; und unsere Feilenhauer gestehen ein, daß dieses einen weit gleichern und feinern Hieb gibt; es fehlt ihnen aber die Uebung. Wahrscheinlich kann die Hand mit mehrerer Festigkeit den Meissel führen, wenn man von der Spitze anfängt. Die Engländer haben hierzu eine Maschine, welche durch das Was-

ser

be bezeugt werden mit einer besondern Medaillenmünze.

Diese Schenke war dem Herrn Hofrath Hirsch, Herrn Hofrath Hufeland, Herrn Hofrath Schmalz, Herrn Kestner, und der Gattin des Herrn Dr. Gerhard, Frau Caroline, zu Theil.

Am 28 Augustus d. J. Abends um halb 10 Uhr, verschied Herr Joh. Friedrich Gerhard, weiland Kaufmann und Bürger dieser Stadt, im 58sten Jahre seines Alters, an einer Lungenlähmung, nachdem er seine Krankheit 3 Tage mit Geduld und Ergebung getragen hatte. Er hinterläßt seine Gattin, Frau Caroline Gerhard, geb. Hufeland, und 3 Kinder, 2 Söhne und eine Tochter, welche ihren Vater, einen redlichen Mann, seinen Kindern ein schätzbarer Vater, seiner Gattin ein treuer Gatte, seinen Freunden ein biederer Freund, seinen Mitbürgern ein thätiger Bürger, seinen Verwandten ein liebevoller Verwandter, seinen Dienstboten ein billiger Herr, seinen Armen ein wohlthätiger Geber, seinen Bekannten ein gefälliger Bekannter, und seinen Feinden ein versöhnlicher Feind war, und sie bis zum letzten Augenblicke seines Lebens blieben. Sein Andenken wird im Segen bleiben.

Und auch verschiedene Bürgerinnen, insbesondere, weiland Frau Caroline Gerhard, welche so liebevoll und thätig, als sie konnten, um ihn seine Krankheit, und sie seine Pflege, so wie seine Tugenden, zu belohnen, ihm ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit setzten, und sie ihm setzen werden, so lange sie leben, und ihre Kinder und Kindeskinder, so lange sie leben werden.

Und auch verschiedene Bürgerinnen, insbesondere, weiland Frau Caroline Gerhard, welche so liebevoll und thätig, als sie konnten, um ihn seine Krankheit, und sie seine Pflege, so wie seine Tugenden, zu belohnen, ihm ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit setzten, und sie ihm setzen werden, so lange sie leben, und ihre Kinder und Kindeskinder, so lange sie leben werden.

Und auch verschiedene Bürgerinnen, insbesondere, weiland Frau Caroline Gerhard, welche so liebevoll und thätig, als sie konnten, um ihn seine Krankheit, und sie seine Pflege, so wie seine Tugenden, zu belohnen, ihm ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit setzten, und sie ihm setzen werden, so lange sie leben, und ihre Kinder und Kindeskinder, so lange sie leben werden.

absolut in derselben Weise richtig und gebräuchlich aufgefaßt werden, wie unsere Ausdrücke: Zeile, Reihe, Linie, Strich, Schrift.

Thus hat Hesiod, indem er damit begann, die Arbeiten des Landmannes zu beschreiben, mit Recht die Furche, welche der Pflug zieht, als Zeile bezeichnet (Hesiod. Opp. 441 ff.):

Und Ceres hat Zeilen gleichfalls bisweilen gehabt. Die Zeilen, denen man bei Reihen pflanzet, werden zwischen abgemessen und zu Centner gemacht, so daß in eine die Pflanzen werden, welche durch eine bestimmte Entfernung in diesem Maße gepflanzet werden, und in eine andere, welche in derselben entfernet sind. Wenn man nun eine gewisse Anzahl Zeilen gethan hat, so bringt man solche in die Zeilen, welche zwischen ihnen sind, und zwischen diese, in welche man sie gebracht hat, und von diesen Zeilen kommt wieder eine Zeile in die andere, welche zwischen ihnen sind, und so wird es immer gethan, bis man alle Zeilen, welche man gepflanzet hat, in die Zeilen gebracht hat, welche zwischen ihnen sind. Dieses nennt man Versetzen. Wenn man nun alle Zeilen, welche man gepflanzet hat, in die Zeilen gebracht hat, welche zwischen ihnen sind, so werden diese Zeilen, welche man gepflanzet hat, leer, und es bleiben nur die Zeilen, welche zwischen ihnen sind, übrig, welche man nun Zeilen nennet. Diese werden nun gehauen, und es werden Reihen daraus gemacht, und es bleiben nur die Zeilen übrig, welche man nun Reihen nennet. Diese werden nun gehauen, und es werden Reihen daraus gemacht, und es bleiben nur die Zeilen übrig, welche man nun Zeil

Gabriel Sandoval verwandte, und hat verwandten Leuten viel Gutes gethan, auch Ihnen, wie Sie wissen, und mir, wie ich wohl weiß. Ich habe Ihnen, Herr Gabriel, schon einmal geschrieben, Herr Antonio Pérez ist, der Zeit nach zu urtheilen, nicht mehr in Paris, sondern in Tours, wo der König ist. Ich habe ihm nicht geschrieben, weil ich nicht weiß, wo er ist, und weil ich nicht weiß, ob er mir antworten würde. Ich habe ihm auch damals nicht geschrieben, weil ich in Sorgen war, ob ich nicht Ihnen, Herr Gabriel, Unannehmlichkeiten machen würde. Ich habe Ihnen damals geschrieben, daß ich Ihnen Herr Antonio Pérez nicht empfehlen würde, weil ich nicht wüßte, ob er Ihnen nicht einen schlechten Dienst erweisen würde, wenn er Ihnen einen guten Dienst erweisen könnte. Gleich dem, der sich einbildet, daß er Ihnen einen guten Dienst erweisen würde, wenn er Ihnen einen Brief an Herrn Antonio Pérez mitgäbe, und der Ihnen dann, wenn er Ihnen den Brief gegeben hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu schreiben, damit Sie ihn nicht vergessen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief geschrieben hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu siegeln, damit Sie ihn nicht lesen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief gesiegelt hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu adressiren, damit Sie ihn nicht öffnen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief adressirt hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu bestellen, damit Sie ihn nicht zerreißen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief bestellt hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu lesen, damit Sie ihn nicht verstehen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief gelesen hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu verstehen, damit Sie ihn nicht glauben, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief verstanden hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu glauben, damit Sie ihn nicht thun, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief geglaubt hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu thun, damit Sie ihn nicht lassen, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief gethan hätte, wieder sich Ihnen dient an den Brief zu lassen, damit Sie ihn nicht thun, und der Ihnen, wenn er Ihnen den Brief gelassen

ter, welche man dem Gemahl der Königinn bey seiner Ankunft daselbst schon mehr als einmahl gegeben, und Ehrenbezeugungen, dergleichen man ihm daselbst gemachet hatte, und die er selbst mehr als einmahl gegeben, ihm eine Ehre nach der Pracht zu, mit der sie ihre Gemahl. Die Königinn, welche sich nicht wenig darauf machte, daß sie ihn seine Ehre machen konnte, wandte zum öfftern ihre Augen auf ihn, und sahe ihn mit einer Gnade an, die ihn ganz entzückte. Er hatte sich vorgenommen, sie nicht eher zu bitten, als bis sie ihn würde gebeten haben, und er wurde auf die Probe gesetzet, ehe er sich dessen versahe. Sie bat ihn, daß er ihr seine Gnade möchte wiederfahren lassen, und ihr seine Gemahl, und seine Kinder zu sehen geben, damit sie ihnen ihre Ehrerbietung bezeugen könnte.

Es ist gar nicht zu gedencken, daß sie darüber betrübet worden, wenn sie sie nicht gesehen hätte, und sie wurden, nicht ohne die Verdrießlichkeit einiger Leute, die empfindlich darüber waren, daß sie ihnen nicht mehr machten, nur einer zu einander, bey der Gnade der Königinn zu stehen scheinete, und diese Gnade der gnädigsten Mutter, deren Herz die Tugenden und Liebenswürdigkeit, als auch der Tugendhaften, recht zu schätzen wußte, erwarben einen Vorzug, welchen die Gnade Gottes ihnen nicht verdrießlich machte. Man sahe die Generaux, Ritterinnen, und Cavaliers, welche in Begleitung der Königinn gekommen waren, in ihren neuen Livreyen, als sich jene zu Pferde und diese zu Fuße befanden. Die ganze Pracht des Hofes, und der Stadt, die Kosten selbigen Tages, die eine jeder Obrigkeit und Corporation ersinnen

Die Gewohnheit hat auch ihren Einfluß auf die Kommunikation, indem sie einen mit seinen Briefen auch Stunden lang bei den Leuten sitzen läßt, ohne daß sie Ursache und Gelegenheit oder Lust dazu haben, sich Gedanken darüber zu machen. Und wenn sie sich Gedanken machen, so kommen sie auf keine, die einen Grund haben, und Gründe, die einen Grund geben, gewinnt man selten. Und wenn sie Gründe geben, so sind sie nicht immer die, welche sie haben. Denn der Brief ist ein Kunstwerk, das den Menschen, den es hervorbringt, darstellen soll, und man kann sich daher nicht wundern, daß er so selten dazu gelingt. Es ist ein Gespräch und kann nicht gelingen, wo Gespräche nicht gelingen. Denn wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht in seiner Gewalt hat, und in solchen gemeinsamen Zeiten, wo man sich gegenseitig nur zu Gedanken stimmt, da kann man sie nicht gebrauchen. Denn wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht ausdrücken kann, und wie kann man sie ausdrücken, wenn man sie nicht hat? Wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht mitzutheilen weiß, und wie kann man sie mittheilen, wenn man keine mittheilenden Gedanken hat? Wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht verbergen kann, und wie kann man sie verbergen, wenn man sie nicht hat? Wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht ausdrücken kann, und wie kann man sie ausdrücken, wenn man sie nicht hat? Wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht mittheilen weiß, und wie kann man sie mittheilen, wenn man keine mittheilenden Gedanken hat? Wer Gedanken hat, der hat sie nicht, wenn er sie nicht verbergen kann, und wie kann man sie verbergen, wenn man sie nicht hat?

lischen Feilen verkauft werden; allein, was wird dieses Verboth den Feilenhauern helfen, wenn sie sich durch die Güte und Tüchtigkeit ihrer Waaren nicht den Absatz zu verschaffen bemühen!

Was die Zunftverfassung der Feilenhauer betrifft: so lernen ihre Lehrbursche in Berlin, wenn sie ein Lehrgeld erlegen können, 4, außerdem aber 5 bis 6 Jahre. Ihre Gesellen müssen, wie gewöhnlich, 3 Jahre wandern; und wenn sich ein wandernder Gesell einfindet, so geben ihm seine Mitgesellen 2 Tage freye Zehrung, und überdem noch 4 Gr., wenn er keine Arbeit findet. Ein angehender Meister in Nürnberg und Zwikkau, verfertiget zum Meisterstück: 1) eine große viereckige, 24 bis 26 Pfund schwere, und 2 Fuß lange Armfeile, welche nachher zu einer Raspel der Drahtzieher gemacht, oder zu den gröbsten Eisenarbeiten gebraucht wird; 2) eine breite Schleiffeile für die Goldarbeiter, die Fugen des zu löthenden Goldes darauf gerade zu reiben, einer Spanne lang und 10 Pfund schwer, mit gebogener Angel, um sie auf dem Tische fest zu nageln, und 3) eine grobe krumme Raspel, mit einer gekröpften Angel, wie solche vor diesem die Sattler gebrauchten. In Berlin werden, zum Meisterstück, eine 18 Pfund schwere Armfeile, eine Schattierfeile, und ein Schleif- oder Spitzring für die Nadler, welches eine ins Kreuß gehauene stählerne Schleifscheibe ist, verfertiget.

In Berlin ist, besage der neuen revidirten und allergnädigst approbirten Taxen, v. 1 Febr. 1771, folgende Taxe für die Feilenhauerarbeit festgesetzt:

	Rthlr.	Gr.
Das Pfund von flachen und viereckigen Feilen von 1 bis 10 Pfund	—	8
— — — halbrunden und dreyeckigen Vogelzungen	—	10
Das Bund so genannter Steyerscher Bundfeilen	—	10
— — — Kleiner Papierfeilen	—	8

In

In Dresden ist, nach Schmieders churſächſ. Polizeyverfassung, S. 595, den Feilenhauern im J. 1764 folgende Taxe vorgeschrieben worden:

	Rthlr.	Gr.
Für eine flache Feile	—	8
bis	2	—
— — dreyeckige, halb runde, auch viereckige Feile	—	1
bis	—	10

Die Taxe für Verfertigung der Raspeln, siehe unter Raspel.

Hrn. H. K. R. Bergius neues Policey- und Cameral-Magazin, 2 Band, S. 340, fgg.
Hallens Werkstäte der heutigen Künste, 3 Band, S. 236, fgg.
Sprengels Handwerke und Künste, 6te Samml. S. 160, fgg.
Weigels Abbild. der gemeinnützl. Hauptstände ꝛc. Regensp. 1698, 4. S. 363, fgg.

Bey dem Feilen der Metalle, folget man fast eben denselben Regeln, welche der Tischler bey Bearbeitung des Holzes beobachtet. Man beseilet eine der breitesten Flächen; man ebenet hierauf die eine Kante, indem man einer mit dem Lineale gezogenen Linie folget. An der gegenüber stehenden Kante ziehet man mit dem Streichmaße, oder einem ähnlichen Werkzeuge, eine Parallel-Linie, bestimmet die beyden andern Stücke mit dem Winkelmaße, ordnet die Dicke des Stückes vermittelst zween Striche des Streichmaßes auf den Kanten, und folget ihnen in Bearbeitung der letzten Fläche. Auf solche Art verfährt man bey denjenigen Stücken, welche viereckig gefeilet werden. Diejenigen, welche ausgeschweifet werden sollen, werden auf gleiche Art zubereitet, damit man die Gestalt, die sie bekommen sollen, desto genauer vorzeichnen könne. Alle Striche machet man mit dem Zirkel, dem Streich- und dem Winkel-Maße. Allein, da dasjenige, was man von Metall machet, gemeiniglich kleiner ist, als das, was man aus Holz verfertiget, so müssen diese Werkzeuge hier auch feiner und zärter seyn, als der Tischler sie hat. Man machet sie also aus Eisen oder Stahl. Der Zirkel muß

worauf sich der zu verkaufende Gegenstand, und in der Zeitung bekannt gemacht wird, daß derjenige, der in der bestimmten Stunde, wenn die Sanduhr abgelaufen ist, das Geld zum Kaufe, welches durch die unten stehende Zahl angezeigt ist, bezahlen will, den Gegenstand haben soll. Der mehrere Preis, welchen man dafür erhält, ist der Gewinn. Ist nun Jemand, der das Geld zum Kaufe in der Hand, dem der Gegenstand zugeschlagen worden, und will er nicht, so muß er dem Verkäufer 10 Thaler, oder auf den Fall eine andere bestimmte Summe, zum voraus erlegen zur Pönale. Dies gut so lange, als der Gegenstand noch keinen Werth hat, und nicht gewiß ist, ob er mehr oder weniger gelten werde, als der Kaufpreis. Ist aber der Werth gewiß, so werden die 10 Thaler Pönale keine Wirkung haben. Es ist in einem solchen Falle besser, man verkaufe den Gegenstand, wenn er seinen wahren Preis hat, an denjenigen, der ihn bezahlen will, und nicht an den, der ihn bezahlen soll.

Durch Gebote werden in einem großen und kleinen Handelsstande gethan, wenn man Waaren kaufen oder setzen will, und sie sind eine Art des Preises. Wenn man Waaren kaufen will, so bietet man weniger, als sie zu verkaufen sind, und man überbietet sich so lange, bis man sich mit dem Verkäufer vereinigt hat. Dies geschieht auf Auctionen und andern öffentlichen Versteigerungen.

Preis, heißt auch in der Mathematik, was eine Größe ist, in so fern sie, wie sie nach einer gewissen Einheit bestimmt wird. Zum, als gesetzt, daß diese Einheit ein, zwo, drei ꝛc. ist und sich so setzt, und sie dann gesetzt nimmt und so, wenn sie gesetzt wird, daß sie

Stellung eines solchen angenommen wird. Der Zuschauer muß sich nämlich so stellen, daß er mit dem Auge, welches man zudrückt, auf das Fenster sieht. Durch die Öffnung des Fensters muß er nun mit dem andern Auge auf den Spiegel sehen, und zwar so, daß er ihn ganz, jedoch auch nicht mehr, vor sich sieht. Nachdem jedes dieser Augen besonders seine Ansicht des Spiegels gehabt hat, so sind beide Augen zugleich offen. Der Zuschauer sieht nun keine zwei, sondern nur einen Spiegel, und zwar einen solchen, wie man sich ihn beim Sehen mit zwei Augen vorstellt. Wenn man nun diesen Spiegel mit dem Auge, welches zuerst zugedrückt war, betrachtet, so sieht man, daß er nicht mehr ganz ist, sondern daß ein Stück fehlt, welches, da dieses Auge zuerst offen war, das Stück ist, das man mit diesem Auge sah. Wenn man nun das andere Auge zudrückt, so sieht man, daß ein anderes Stück fehlt, welches das Stück ist, das man mit diesem Auge sah. Wenn man nun beide Augen offen hat, so sieht man wieder einen ganzen Spiegel, und zwar einen solchen, wie man sich ihn beim Sehen mit zwei Augen vorstellt.

Wenn man diese Gleichheit betrachtet, so sieht man, daß es nur von dem Auge herrührt, welches man zudrückt, und daß es nicht von dem Auge herrührt, welches man offen hat. Wenn man also das Auge, welches man offen hat, nicht verändert, und das andere verändert, so muß man, da das Auge, welches man offen hat, sich nicht verändert hat, auch keine Veränderung an dem Gesehenen bemerken.

Wenn man diese Gleichheit betrachtet, so sieht man, daß es nur von dem Auge herrührt, welches man zudrückt, und daß es nicht von dem Auge herrührt, welches man offen hat. Wenn man also das Auge, welches man offen hat, nicht verändert, und das andere verändert, so muß man, da das Auge, welches man offen hat, sich nicht verändert hat, auch keine Veränderung an dem Gesehenen bemerken. Man siehet so wie vorher den ganzen Spiegel, und

men in einer großen Schmiedeesse kommt, über und an den Boden des Blasebalgs, und mit der andern Hand, unten mit der Feile, so wie es nöthig ist, hebet und senket, als wechselte einer Feile mit Hebe und zieht zu machen, wie eine Feile zu feilen, u. s. f.

Von der Arbeit, womit gleichsamige Perlonen umgehen, handelt die folgende, als:

Feilen, von dem Worte: Feil, die Feilerey.

Feilen, von dem Worte Feile, in der Feile bearbeiten, siehe oben, S. 272, 300.

Feilenhauer, siehe oben, S. 287.

Feilenhauer, siehe oben, S. 285, und 288, flg.

Feilfeile, siehe Feile, 2) (a).

Feilfeile, Feilen, die, insgemein: 1. Die Feilen, der Feilen, 2. Theil von Feile einer Feile heißen.

Dünne, hantige, siehe

Feilig, siehe Feil-Feilig.

Feim, (der) Schaum, siehe Saum.

Feim, (der) im Mehl siehe Mehl-Feim.

Feim, (der) Saum, (der) Schaum, (der) Schwamm, (der) Schwamm, (der) Schwamm

ſtellt, und die Kinder, die Todtenbahre auf ihren Schultern tragen, und ihn zu Grabe begleiten. Ein ſolches Jahr heißt ein Jahr des Todtenfalls, (L. Jahr, Jahr des Todes) oder Todtenjahr. Die Kinder, den Todtenfall gewahr, ſo ſie ihn nicht ſchon vorher wiſſen, ſind ſchuldig, ihn ſogleich, (L. ſtatim) anzuzeigen. Ob das ein Jahr des Todtenfalls ſey, kann man daraus ſehen, wenn man ſieht, ob ein Todtenbahre, Kreuz, Fahne, Todtenkleid, Leichenſtein,

Kunst und bedeutend Fortschritte erlangt. Seine Gedichte zeichnen sich durch Wärme, innige Empfindung und Tiefe des Gefühls aus. Seine Balladen, unter denen Adelstan, der Wanderer und Ulrich vorzüglich sind, haben eine Vollendung, wie sie selten sind. Seine Gedichte Verlassene der Heimat und Frühlingsgruß sind Lieder, worin sich Wehmuth und Sehnsucht, Liebe und Treue, Leiden und Freuden, Hoffnung und Trost, Ruhe und Frieden, Lust und Freude, Jugend und Alter, Tod und Unsterblichkeit, Gott und Religion, Natur und Kunst, Vaterland und Freiheit, Sitte und Ehre, Tugend und Laster, Wahrheit und Recht, Gesetz und Ordnung, Gut und Böse, Schönheit und Häßlichkeit, Wahrheit und Irrthum, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Alles, was Menschen bewegt, in einer Sprache, die Jedermann verstehen kann, und in einer Form, die Jedermann gefällt, ausgedrückt sind. Seine Gedichte sind Lieder, die Jeder singen kann, die Jeden ergreifen, die Jeden begeistern, die Jeden erheben, die Jeden beruhigen, die Jeden trösten, die Jeden erfreuen, die Jeden entzücken, die Jeden ergötzen, die Jeden ermuthigen, die Jeden ermannen, die Jeden ermuntern, die Jeden ermahnen, die Jeden warnen, die Jeden belehren, die Jeden bessern, die Jeden veredeln, die Jeden heiligen, die Jeden zu Gott führen, die Jeden zu Gott erheben, die Jeden mit Gott versöhnen, die Jeden mit Gott vereinigen, die Jeden mit Gott aussöhnen

Gesellen, und einer aus der Lehrlinge Stand; so sind sie alle Brüder, und haben gleiche Rechte und Freyheiten, und können und sollen mit einander reden.

Jeder Bruder, der das seinige besitzet, kann Lehrlinge, Gesellen, Diener, ja nur in der Maurerey unbekannte Leute, wo er will, annehmen, Gesellenrecht ertheilen, und, wo er es vor gutbefindet, Meister machen, und sie in ihre Gerechtsame, und zum Vorsteher, Aufseher, und Meister setzen, und ihnen Macht geben, Gesellen und Lehrlinge aufzunehmen.

Jeder Bruder, der das seinige, wo er wohnet, besitzet, hat das Recht und Freyheit, Lehrlinge aufzunehmen, und sie Gesellen und Meister machen; der Vorsteher, Aufseher, Meister, Gesellen und Lehrlinge, die sich nicht wollen und wissen regieren lassen, sollen ihrer Freyheiten verlustig gehen, und ausgeschlossen werden.

Jeder Bruder, der seine Freyheiten und Gerechtsame, einer andern, der sie begehret, verkaufet, oder sie, ihm, geschenket, soll, so wie Lehrlinge, Gesellen, Meister, Vorsteher, Aufseher, die Verordnung, wie sie sich regieren sollen, wie auch auch Lehrlinge und Diener, wie sie sich halten sollen, wissen.

Jeder Bruder, der Lehrlinge annimt, die Jahre hat, soll, wenn sie Gesellen werden, und ihre Jahre voll, sie, ihm, geben.

Jeder Bruder, der Lehrlinge annimt, die Jahre hat, soll, wenn sie Gesellen werden, und ihre Jahre voll, sie, ihm, geben.

Jeder Bruder, der Lehrlinge annimt, die Jahre hat, soll, wenn sie Gesellen werden, und ihre Jahre voll, sie, ihm, geben.

Festung, 4) Gewalt in der Absicht, sie anderen Besitzung, mit Übermacht anzugreifen, und sich mit ihnen zu vereinigen. Die Zeit zur Führung in den Winterquartieren, die Zeit, wo die Schweden auf Rügen sich befinden, wird Ruhezeit genannt.

Feldzug, der, Kriegszug, Kriegsunternehmung, Kriegsreise, auch der neuen Zeit auch Feldzug.

Feldzug machen, heißt, auf der Landstraße reisen, und sich zugleich im Felde einen Lauf machen.

Fenn, der, großer Sumpf, in der Gegend von Lübeck, und in der Gegend eines Kirchspieles, worin sich auch Moor befindet.

Fichte, Fichtel, Fichte, die, Kiefer, ein immergrünender Baum, der gleich den Tannen Zapfen trägt. Er wird, wenn er ohne Blumen und Früchte ist, Ast, wenn er mit der Frucht geziert. Die Lübeckischen Fichte sind hoch, und so viel länger dauert sie, als die Tannen, als jene Bäume, die nicht so hoch, als diese, Gaben sind niedergestreckt. Die Kiefern, die Tannen, die Fichten bringen Harz hervor. Das Holz ist rund und ganz weißen Farbe. Wie haben hier Moor und wir sind daher sehr gut mit Fichten versehen.

Fichten, auf die Fichte ein- und verstehen, mit einer Fichte schießen Wissen, und so werden von den Bergleuten, und Commercien-, in Berlin, Landschaft, Lexicon, und verschiedenen anderen Gelehrten Fichten in Übung verbreitet.

Der Feind wird innerhalb zum Feinde, und zum Verbündeten Winterquartiere gebraucht, und kann sich

Digitized by Google

Farbe und der Beschaffenheit der Haare und Federn, verschieden sind, und wodurch sie sich von einander unterscheiden.

Zuletzt, wie sie sich von einander unterscheiden.

Zuletzt, wie sie sich von einander unterscheiden.

Zuletzt, wie

Fr. Lucherin, die Verwilligung und erfolgten Confirmation Lungen und verschiedenen Privilegien, sonderlich, daß Niemand Decken zur Gränze eingeführt werden, um den Zoll dasselbe zu vermeiden.

Hierauf ist verordnet, daß Niemand, welcher den Hausirhandel der gestalten Dingen nachgehen will, sich solches Gewerbes bey der Land-Vogtey an den Orten zu unterstehen. Sondern die gesessene, als die ansässigen Burger, welche dergleichen in das Gewerbe eingehen, denen jetzt eine Gewerbsbrief, wenn sie solchen begehren, ertheilt werden soll, sollen sich bey der Landvogtey an Ort, den sie handlen wollen, anmelden, und welcher sie dieses zu thun verweigert, oder sonsten Mängel an sich hat, oder sich nicht wohl aufführt, soll ihme solches nicht ertheilt, sondern die Hausirer, wie vorhin, verwiesen werden. Doch sollen jenen den Gebrauch an Ihre andere Waaren.

Die neuen Gemeinder, so neuwen Zeiten haben erstellt gemahr und gemahlet worden, sollen ihre Gemeinder-Brief, wie auch die Gemeinder, gegen Erlegung 20 Batzen gemahlet werden, und sollen die

und Fol. Vidua und Virgine entſtehet, und welcher unter der 4ten Columne angezeiget, was geſtalten er ausgeſuchet, aus was Stämm ausgeſuchet worden, wie lang er gedienet, und was Charge er habe.

Die andere Columne ſeine worinn verzeichnet iſt der Name, wie er von dem Herrn Obriſten, oder in deſſen Abweſenheit der Herrn Rath der Compagnie gemuſtert worden, ob er gedienet, oder nicht gedienet, und wie lang er gedienet, ob er 1 Jahr, 2 Jahr, oder 3 Jahr gedienet.

Der dritte Beſtandtheil iſt: Ob der Knecht einen Herrn zu ſeinem Leib-Knecht.

In der dritten Columne, in welcher dieſer Herr unter verſchiedenen Rubriquen, Fleiß, Beſtändigkeit, Geſchicklichkeit:

(1) In unſerer Ordonanz, der zuſtehenden Ehre, und Reſpect beſtehende Ehr, und Reſpect gegen Officier, er mag von einer oder hoher Qualität ſeyn, der Zeit Commandirenden Officiers zum Exempel, N. N. Cornet, Jn. Champ. In meiner Ordonanz werden wir in allen und jeden Dingen, ſo zu Erhaltung guter Ordnung, und Conſervation, oder zum Abbruch, Schimpf, und Schaden unſer, ſo Fürſtlichen Ehre, und Wolfahrt, dienen, Gutachten. Das Gehorſamen, ſo alle Officier unſers Volks, und in ſeinem Dienſt, es einer Theil der Fürſtlichen Perſohnen ſeyen, in Anſehung aus der Ordonanz Rede und ein jeden Officier, wenn er der Ordonanz Rede und Antwort geben ſoll, Gehorſam leiſten, und ihr gute Ordnung, Schutz, und Schirm halten, und ſie ſchützen, und ſchirmen, ihre Befehl verrichten, und ihnen, ſolchen, wie obſtehet, ihre Ehr, und Reſpect tragen, ihre Befehl verrichten, wo einem jeden Ort, und Stell, ſo Fürſtlichen Ehr, und Reſpect, wie obſtehet, ſie ſeyen, wie ſie wollen, und wer ſie wollen, und wie ſie ſeyen

a) In Beziehung auf ein Kriegsheer, so fern es sich, wenn es thätig ist, außer den Städten in Lägern u. s. f. aufhält. Zu Felde gehen. In noch engerer Bedeutung bedeutet es den Platz, welchen zwey Heere in der Schlacht einnehmen. Das Feld behalten, behaupten, den Sieg davon tragen.

b) In Beziehung auf den Bergbau, der Theil eines Gebirges, welcher gebauet wird, oder gebauet werden kann. Das Feld aufschließen, sich mit Kübel und Seil ins Feld legen, das Feld verfahren, es mit Strecken und Stöllen öffnen, den Bergbau in demselben anfangen. Unerschroten Feld, wo noch keine Arbeit geschehen ist. In engerer Bedeutung, der einer Zeche zum Baue eigenthümlich angewiesene Theil eines Gebirges. Sein Feld erstreckt sich so weit. Einem andern in das Feld kommen.

c) In Beziehung auf den Ackerbau, der zum Getreidebau bestimmte oder bequeme Theil der Erdfläche, im Gegensatze der Wiesen, Wälder u. s. f. L. Ager, Campus, Fr. Champ, Terre. Siehe Acker. Das Feld bauen, es zur Hervorbringung des Getreides geschickt machen; imgleichen sich dieser Beschäftigung vorzüglich widmen; s. Feldbau. In das Feld fahren, zu Felde fahren. Mist auf das Feld führen. Die Frucht steht noch im Felde. Der Ackermann zieht zu Felde, mit dem Pfluge. Auch das Wild ziehet oder gehet zu Felde, wenn es sich aus den Wäldern auf das Getreidefeld begiebet. Gebauete Felder. Die Felder liegen brache. Im gem. Leben bezeichnet dieses Wort auch den Ackerbau, oder Feldbau selbst. Aecker, welche man um der Nässe willen, nicht zu Felde nützen kann, macht man zu Wiesen. In engerm Verstande verstehet man unter Feld auch das, was an andern Orten eine Art genannt wird. Funfzig Acker ins Feld haben, d. i. in jeder Art, welches, wenn drey Arten üblich sind, 150 Aecker ausmacht. Ehedem

Ausdruck ist nicht, wie Adler, als generischer Terminus technicus zu gebrauchen.

(2) In der weitern Bedeutung, als genus summum, oder Gattung, wird der Ausdruck Art auf alle Arten Arbeit, wo unter solchen gelernte Arbeit, in so fern sie auf eine feine Art gemacht wird, als Tuch, Leinen, Spec, Glas, Metalle, Dinge zc. zc. gehört, und wo also Arbeiter und Künstler in einander übergehen oder einen Mittelweg unter Gewerbe und Kunst finden, Art, so wie K. in Verbindung der Gewerbe mit den Künsten. Die Scheidung dahin, verwerflich.

Man theilt nur zur Landesübersicht die Gewerbe in Beziehung der Arbeitung, in Art, Zeit, und in Beziehung der Arbeiter. Der Letztere Theilung war nur in vorigen Jahrhunderten anwendbar, jetzt nicht mehr. Unterscheidet man Gewerbe nach Art, Werkzeug und Vorgang als genannt, und es ist Handwerk, Manufactur, etc. Gewerbe, Mineralgewerbe, Thier- und Pflanzengewerbe, und die Mischungen derselben, und Gewerbsrecht über das freye Gewerbung lehrt, und es ist Zunftgewerbe, oder in der Classe von Commercialgewerbe, als Commercialgewerbe, Commercialgewerbe, Banquiergewerbe, Bankier, Banquier, Commercialrath u. dergl. gehöret mit, und Schriftsteller Gewerbe ist hier Nebengewerbe. Die Beschränkt der freyen Nahrung hat gedauert, und ist noch, durch den Zeug der ganze Umfang selbst gehen soll, wo man und es erst hören der Gewerbe Scheidung des Druckes genannt wird. Siehe Th. VI. S. 703. 704. Es scheinet aber doch der Satz nicht so ganz richtig, wenn, wie es in vielen Ländern geschieht, Leinen und Wollen Gewerbe, Seiden Gewerbe, Baumwollen Gewerbe, Mineralien Gewerbe, Thier- und Pflanzengewerbe, und die Mischungen derselben, und

Mahnen Gottlich und in der Zeitung der Heiligen Schrift heißt. Der Holz- oder Silber-Hauer ist bestimmt, einen Gott zu ehren Habe ich, sprechen alle Holz-Hauer, Holz, Holz, Holz. Der Holz-Hauer ist ein Verwüster der Wälder, Holz- und Feld-Diebe, Holz-Hauer, Holz-Diebe, Holz-Hauer, Holz-Diebe, Holz-Hauer, Holz

Feld-Busch, ein Busch, d. i. kleines Gehölz von Unterholz, so von anderm Gehölze abgesondert auf freyem Felde stehet; im Oberd. ein Feldkopf. S. Th. VII, S. 425.

Feld-Cypresse, Erdkiefer; s. Th. VIII, S. 513.. An einigen Orten ist auch der gemeine Wachholder unter diesem Nahmen bekannt.

Feld-Dieb. 1. Ein Dieb, welcher Feldfrüchte stielet. Daher die Felddieberey, die Dieberey, so im Felde, d. i. an den Feldfrüchten begangen wird. Siehe unter Feld-Schaden.

2. Eine Art Sperlinge, der Baumsperling; siehe Sperling.

Feld-Dienstbarkeit, die Dienstbarkeit, welche auf den Feldern eines Gutes haftet, oder dasjenige, was die Grundstücke eines Gutes einem andern zu leisten, oder von demselben zu leiden verbunden sind; z. B. das Recht der Trift, der Wasserleitung, des Fahrweges u. s. f. über eines andern Felder.

Feld-Erbsen, Erbsen, welche auf dem Felde gebauet werden, zum Unterschiede von den Gartenerbsen; Feld-Schoten. Siehe Th. XI, S. 173 und 188.

Feld-Erde, schwarze, siehe Th. XI, S. 330.

Feldflüchter, nennet man in Niedersachsen Tauben, welche ihre Nahrung auf dem Felde selbst suchen, von fliegen. Siehe unter Taube.

Feld-Fluth, eine Fluth, welche von dem Wasser kommt, so sich nach einem heftigen Regen, nach einem plötzlichen Thauwetter, auf dem Felde sammelt. Kleine Bäche werden von den Feldfluthen oft sehr angeschwellet. Die Feldfluthen haben allen Dünger und Samen mit fortgeführet.

Feld-Früchte, Früchte, welche auf dem Felde gebauet werden, besonders das Getreide, zum Unterschiede von den Gartenfrüchten. Siehe Acker-Früchte.

Feld-Garten, (Dorf- und) nennet man einen, insgemein mit einem Zaune oder einer lebendigen Hecke ein-

gefaßten Platz, worinn besonders allerhand Kraut- und Erdgewächse gezeuget werden, damit ihnen das Wild oder anderes Vieh nicht so leicht Schaden zufügen könne. Siehe unter Garten.

Feld-Gebäude, heißen alle zur Landwirthschaft, und besonders zum Feldbau nöthige Gebäude, z. B. Schoppen, Ställe, Scheuren, Gesinde- und andere Häuser ꝛc.

Feld-Geflügel, Geflügel, welches sich mehrentheils in Feldern und Gebüschen aufzuhalten pflegt, z. B. Trappen, Fasanen, Repphühner, Brachvögel, Wachteln, Lerchen, Stahren u. s. f. zum Unterschiede sowohl von dem Wald- und Wasser- als Raub-Geflügel.

Feld-Gehäge, das Gehäge des kleinen Wildbretes, welches sich gemeiniglich auf den Fruchtfeldern aufhält; zum Unterschiede von dem Waldgehäge.

Feld-Gemeinschaft, siehe unter Gemeinheit.

Feld-Geräth, siehe Feld-Geschirr.

Feld-gerecht, ein nur im Jagdwesen üblicher Ausdruck. Ein feldgerechter Jäger, der des kleinen Weidwerkes, welches sich gemeiniglich auf den Feldern aufhält, gehörig kundig ist; zum Unterschiede von dem Hirsch- und Holz-gerechten Jäger.

Feld-Gericht, eine Art niederer Gerichte, so sich über die Gränzen, Felddiebereyen und andere Feldsachen erstrecket, und ehedem im freyen Felde gehalten wurde, wie an einigen Orten noch üblich ist. Diese Feldgerichte haben fast in jeder Gegend einen andern Nahmen. In Thüringen heißen sie Hägemähler, in Meißen Rügegerichte, Jahrgerichte, weil sie alle Jahr nur einmahl gehalten werden, in Franken Ackergerichte, Landgerichte, an andern Orten Hubengerichte, Hofgerichte, Grundgerichte, Dinggerichte, Stab-Gerichte, und im Stifte Corvey der Großstab.

Dieses ehemahlige niedersächsische freye Gericht, hieß Feld-Gericht, entweder daher, weil es im freyen Felde, oder weil

es

es über die entstandenen Feldstreitigkeiten gehalten worden. Es bestand dasselbe aus 16 Personen, unter welchen der ältere Graf oder Grefe, d. i. Oberrichter, und der jüngste Frohner, d. i. Knecht oder Frohn-Bothe genannt wurde; die andern 14 nannte man Schöppen oder Rechtssprecher. Alle diese 16 Personen mußten unberüchtigt, auch von ehrlicher und ehelicher Geburt seyn. Wenn einer oder mehrere davon mit Tode abgegangen waren, erwählten die Priester der Irmensäule, doch mit Rath und Zuthun des Grefen und Frohners, einen andern. Die Wahl aber mußte der Frohner, wenn er zu Hause angelanget war, in Beyseyn des Grefen und zweyer Freyrichter, vor des erwählten Mannes Hofe, unter freyem offenem Himmel, siebenmahl nach einander vermelden und ankündigen. Nach solcher Ankündigung ward derselbe von jedermann für einen Freyrichter gehalten und geehret. Als sich aber die Sachsen zum christlichen Glauben bekehret hatten, und Christen geworden waren, und der Kaiser Ludovicus Pius das Kloster Corvey gebauet und einweihen laßen, auch nunmehr die Irmensäule bis auf den Grund zerstöret und abgeschaffet, und an derselben Stätte eine herrliche Propstey anzurichten befohlen: so hat er dieselbe Propstey sammt der althergebrachten Gerechtigkeit des freyen Feldgerichts, dem Stifte Corvey zugewandt und einverleibet. Man hat aber mit diesem nachher benannten Corveyischen freyen Feldgerichte folgende Ordnung gehalten. Wenn einem Hausvater der benannten Oerter an seinem Acker, Hofe, Garten, Wiesen und Weide, so viel jemand dessen für frey Gut bekräftigen können, Eintrag oder Abbruch geschehen: so hat derselbe das in Gegenwart zweyer Freyrichter dem Aeltesten oder Grefen klagend vorbringen müssen. Alsdenn hat der Grefe in Beyseyn zweyer Freyrichter, dem Frohner oder Frohnbothen befehlen müssen, bey scheinender Sonne und unter freyem Himmel allen Freyrichtern, auch den Freyen, so viel deren an dem Orte, wo der Irrthum geschehen, wohneten, und dingpflichtig waren, zu verkündigen, daß sie auf erst kommenden Sonnabend, zu rechter Tageszeit, an dem Orte, wo der Irrthum vorgegangen, vor dem ordentlichen und im alten Rechte erkannten freyen Königsstuhl, im N. Felde gelegen, bey Pön und Strafe der alt erkannten Buße ankommen sollten. Die alte erkannte Buße aber ist 1 Pfund Wachs, und 9 werberische Pfennige. Der Königsstuhl ist in einer jeglichen Art Feldes oder Acker, so weit und fern sich dieses freye Feldgericht erstreckt hat, ein viereckiger, freyer und

grüner Platz, 16 Schuh lang und breit, gewesen, und anfänglich dadurch, zum freyen Königsstuhl gemacht worden, daß der Frohnbothe in der Mitten eine Grube einer guten Elle tief, gegraben; alsdenn haben alle 16 freye Richter, ein Jeder besonders, eine Handvoll Asche, eine Kohle, und ein Stück von Ziegelstein hinein werfen müssen, und sodenn hat man die Grube wieder zugescharret. Auf dieselbe Stätte nun hat allemahl, wenn auf solchem Platze ein freyes Feldgericht gehalten werden sollen, der Frohner dem Grefen den Stuhl setzen müssen. Wenn man aber an dem letztgedachten Platze gezweifelt, und man nicht eigentlich gewußt, ob es ein recht-beständiger Königsstuhl wäre, oder nicht; so haben die Freyrichter, in der an demselben Orte wohnenden Freyen Gegenwart, die Bestätigung, Urkunde und Wahrzeichen suchen müssen. Wenn aber daselbst Urkunde und Wahrzeichen nicht befunden worden, so sind alle Urtheile, welche daselbst gesprochen worden, nichtig und unbündig gewesen. Wenn denn nun der angesetzte Gerichtstag heran gekommen: so haben sich die Freyrichter, und Freyen des Orts, da man Gericht halten wollen, vor des Oberrichters Hause oder Herberge versammelt; alsdenn ist der Oberrichter heraus gegangen, und hat sich zu dem des Orts gebräuchlichen Königsstuhl verfüget, welchem die Freyrichter gefolget; die beyden jüngsten von denselben aber hat der eine den Stuhl, der andere eine Stange getragen; dem sind die des Orts wohnhaften Freyen alle gefolget, und in das Feld hinein, in welchem der Mangel gewesen, und worüber geklaget worden, bis vor desselben Feldes Königsstuhl gegangen. Niemand aber durfte ohne Erkenntniß bey Strafe der alten Buße, in den Königsstuhl, d. i. in den viereckigen grünen Platz, treten. Darum denn, wenn der Oberrichter und alle Freyrichter um den Königsstuhl herum gestanden, der Frohner ein Stillschweigen geboethen, und darauf den Grefen oder Oberrichter um Erlaubniß gebeten, den Richtstuhl in den so genannten Königsstuhl setzen zu dürfen. Wenn ihm denn solches von dem Grefen oder Oberrichter verstattet worden, so hat der Frohner alsobald den Stuhl mitten in den Platz des Königstuhls gesetzt, wie auch nach gebetener und erhaltener abermahliger Erlaubniß die Stangen oder Schranken vor dem Königsstuhle an die Erde geleget. Alsdenn trat der Oberrichter mit seinem rechten Fuße an das Ende derselben Stangen, und darnach auch die andern 15 Freyrichter, nach den Graden und der Ordnung, wie sie nach einander zum Amte gekommen waren, so, daß die Stange 16 Fuß lang

seyn

seyn mußte. Hierauf ward der Oberrichter von dem Frohner ersucht und gebeten, das Gericht zu wetten oder zu dingen; welches auch von dem Oberrichter oder Greſen also geſchahe, daß er Recht erlaubte, und Unrecht verboth, bey Pön der alten erkannten Rechte. Nach dieſem ward der Königsſtuhl in die Länge und Quere in Aller Gegenwart gemeſſen; alſo, daß er allenthalben 16 Schuh lang und breit ſeyn mußte. Wenn aber etwas daran mangelte, mußte man daſſelbe in den zunächſt daran liegenden Aeckern ſuchen. In welchem Acker alsdenn die Uebermaße befunden worden, deſſelben Ackers Herr mußte die Buße und Strafe ſofort in den Königsſtuhl erlegen und bezahlen. Traf es aber einen von den Freyrichtern, ſo mußte derſelbe zweyfache Buße erlegen. Darum hat auch ein Jeder mit Fleiß darauf ſehen müßen, daß er ſeinem Nachbar mit dem Pfluge nicht zu nahe greifen möchte. Wenn ſich denn der Oberrichter in den Königsſtuhl geſetzt, und durch den Jüngſten bey dem Frohner Klage und Antwort vorgebracht worden war, ſo vermahnte der Oberrichter oder Greſe die Frey-Richter, in Gegenwart aller Freyen, Recht und Urtheil zu ſprechen. Darauf mußte ein jeder Freyrichter oder Schöppe ſeine Meinung ſagen; alsdenn gab man den meiſten Stimmen Beyfall, und beſchloß darauf einträchtiglich, ein Urtheil zu ſprechen, an welchem ſich beyde Theile ohne alle Ein- und Widerrede genügen laßen mußten, auch davon nicht appelliren durften. Wenn auf ſolchen Fluren, Feldern und Aeckern, in das Corveyiſche freye Feldgerichtsrecht gehörend, ein Mord eines Menſchen oder Viehes, oder ein Diebſtahl an Pflügen, Egen, Wagen oder Vieh, geſchehen war, ſo mußten die Frey-Richter, nach obbemeldeter Form, darum richten und ſprechen, bis an das Blut, und alsdenn den Uebertreter der ordentlichen hohen landesfürſtlichen Obrigkeit zum Blutürtheil und zur peinlichen Execution überantworten. Wer auch vor dieſem Gerichte eine Klage vorbringen wollte, und dieſelbe mit klarem Gewiſſen und genugſamen Gründen nicht beweiſen konnte, dem ward zweyfache Buße und Strafe zuerkannt und auferleget. In Criminalſachen, war dieſe Strafe, nach Gelegenheit, peinlich. Es durfte auch kein Freyer einem Unfreyen, ſondern einem Freyen, ſein Gut verkaufen und auftragen; und wenn dieſes geſchehen war, ſo mußte der Verkäufer dem Käufer das Gut vor dem Freyengerichte auftragen. Und hiermit ward der Aufträger ſeiner Freyheitsgerechtigkeit beraubet, und dienſtbar. Es durfte auch kein Freyer ſich mit einer Unfreyen verheurathen.

War ein Freyrichter mit Unthaten berüchtigt, so mußte er vierfache Strafe geben, und wurde seiner Würde und Freyheit beraubet. Daher hielt dieses Gericht nicht weniger, als das Fehmgericht, das Volk in der Zucht, damit sie nicht um ihre Freyheit kommen möchten.

Endlich ist dieses Feldgericht, zu Herzog Heinrichs des Löwen Zeiten, als die Grafen, welche gemeiniglich Oberrichter waren, und nunmehr zum Kriege gebraucht wurden, in einen Mißbrauch und endlichen Abgang gerathen, und zuletzt gar verfallen. Indessen dient doch die jetzt davon gegebene Nachricht zu einiger Erläuterung, wie man an gedachten Orten vor Alters gewohnt gewesen, die entstandenen Feldstreitigkeiten zu entscheiden und beyzulegen.

Feld-Geschirr, das zum Feldbaue nöthige Geräth oder Geschirr; das Feldgeräth. Siehe Acker-Werkzeug.

In engerer Bedeutung, ein Pferdegeschirr, so zum Pflügen und andern Feldarbeiten gebraucht wird, zum Unterschiede des Wagen- und Kutschgeschirres.

Feld-Gestänge, in dem Bergbaue, ein Kunstzeug, wodurch das Wasser aus einem Brunnen oder tiefen Schacht gehoben wird, ungeachtet oft das Kunstrad, welches diesen Hub befördern muß, weit von demselben Orte angebracht werden kann. Das einfache Feldgestänge pflegt man auch ein Geschlepp zu nennen. Ein mehreres hiervon siehe unter Stangenkunst.

Feld Graben, ein Graben in dem Felde, das Wasser von den Aeckern zu leiten. Siehe Graben.

Feld-Gränze, siehe Feld-Mark.

Feld-Gräserey, das Abschneiden des Grases auf den Feldern; zum Unterschiede der Holzgräserey, der Gräserey auf den Rainen, u. s. f.

Feld-Grille, siehe Grille.

Feld-Grille mit Maulwurfsfüßen, Gryllotalpa; s. Reitwurm.

Feld-Gut. 1. Ein Landgut; welche Bedeutung im Oberdeutschen üblicher ist, als im Hochdeutschen.

2. Außer

Feld-Hafe, der, des -n, plur. die -n, ein Thier, welches dem Hasen ähnlich ist, aber kleiner, und in der Farbe mehr dem Kaninchen, als dem Hasen gleichet.

Feld-Heer, das, des -es, plur. die -e.

1) Im Kriege, ein Haufen Kriegsvolk, ein Regiment, ein Corps, eine Armee.

2) Im Jagdwesen, ein Haufen Rebhühner, Hasen, Füchse, und dergleichen, welche sich in einem Felde beysammen aufhalten.

Feld-Hein, der, des -es, plur. die -e, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt.

Feld-Hirse, die, plur. car. eine Art der Hirse, welche auf dem Felde gebauet wird, und von der gemeinen Hirse, in Ansehung der Größe, der Farbe, und des Geschmackes, unterschieden ist.

Feld-Holder, der, des -s, plur. die -, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt.

Feld-Holz, das, des -es, plur. die -hölzer, ein Stück Holz, welches auf dem Felde stehet, oder auf dem Felde gefället worden.

Feld-Huhn, das, des -es, plur. die -hühner, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt.

Feld-Hummel, die, plur. die -n, eine Art der Hummeln, welche auf dem Felde wohnet.

Feld-Hyacinthe, die, plur. die -n, eine Art der Hyacinthen, welche auf dem Felde wächst.

Feld-Jagd, die, plur. car. die Jagd auf dem Felde, in Ansehung der Rebhühner, Hasen, Füchse, und dergleichen.

Feld-Jungfer, die, plur. die -n, eine Art der Libellen, welche auf dem Felde wohnet.

Feld-Kalb, das, des -es, plur. die -kälber, ein Kalb, welches auf dem Felde gehalten wird.

Feld-Kamille, die, plur. die -n, eine Art der Kamille, welche auf dem Felde wächst.

Feld-Kapelle, die, plur. die -n, eine Kapelle, welche auf dem Felde stehet.

Feld-Kapelle, der, des -s, plur. die -, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt.

Feld-Kappe, die, plur. die -n, eine Art der Kappen, welche auf dem Felde wächst.

Feld-Kappe, der, des -n, plur. die -n, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt.

Feld-Kerbel, der, des -s, plur. car. eine Art des Kerbels, welche auf dem Felde wächst.

Feld-Kerbel, der, des -s, plur. die -, ein Vogel, welcher auf dem Felde wohnet, und sich von Körnern nährt

Feld-Klette, Klettenkerbel, Caucalis *Linn.* siehe unter Kerbel.

Feld-Knick, in Niederſachſen, ein Stück Feldes, welches mit Knickholz oder Buſchwerk umgeben iſt.

Feld-Knoblauch, Allium; ſiehe Th. I, S. 527.

Feld-Knotenmos, Bryum rurale *Linn.* ſ. unter Mos.

Feld-Kohl. 1. Braſſica campeſtris *Linn.* ſiehe unter Kohl.

2. Ackerrettig, Raphanus Raphaniſtrum *Linn.* ſ. unter Rettig.

Feld-Kopf, ſiehe Feld-Buſch.

Feld-Kraut. 1. Eine allgemeine Benennung aller derjenigen Kräuter, welche auf den Feldern wachſen; zum Unterſchiede von den Garten- Wald- und Wieſenkräutern.

2. In engerer Bedeutung führet das Erdrauch, Fumaria, an einigen Orten dieſen Nahmen; ſiehe Th. XI, S. 299.

Feld-Kreſſe, Cardamine pratenſis *Linn.* ſ. unter Kreſſe.

Feld-Kröte, ſiehe unter Kröte.

Feld-Kropf, eine Art Baldrian; ſ. unter Valeriana.

Feld-Küche. 1. Die Küche eines Feldkoches, d. i. eines Garkoches für die Soldaten im Felde, oder eines Marketenders.

2. Figürlich auch an einigen Orten der Schindanger; ſiehe Feld-Meiſter.

Feld-Kümmel. 1. Eine Art Kümmels, welche auf den Wieſen wild wächſet, und daher auch Wieſenkümmel genannt wird; Carum *Linn.* ſiehe unter Kümmel.

2. An vielen Orten führet auch der Quendel, Thymus Serpillum *Linn.* den Nahmen des Feldkümmels, ob er gleich mit dem Kümmel wenig Aehnlichkeit hat; ſiehe Quendel.

Feld-Lattich, Acker- oder Feldſalat, Lactuca Scariola *Linn.* ſiehe unter Salat.

Feb-Leder, an einem Opan, s. B. den Leder, um das Feder auf den Opan zu befestigen.

Feb-Leder, Leinen, welches bey den Leder-Arbeiten gebraucht wird, um das Leder darauf zu ziehen, und zu bearbeiten, wie den Leder-Leinen.

Feb-Leine, Leine, Leinen, s. Feb-Leder-Leinen.

Feb-Leinen, in Leinen gewebene Leinen, welche zu Feder-Leder verbraucht, und gebraucht werden, s. Feb-Leder-Leinen, Leder-Leinen.

Feb-Lichtstock, ein Lichtstock zum Leuchten für die Mannsleute.

Feb-Lichtstock, von ihm von Messing, welche sich in den Leuchter stecken, und deutlich dem Lichtstocke gleichen, und zu demselben nur von kleinern Gattungen, Feder-Lichtstock.

Feb-Lichtstock, s. Feb-Stock, s. Leuchter, einer Feder, der Federwaffung, Federbehörung, Federbehörung, s. Federwaffung der Federn.

In den ganzen zu einem Ding gehörigen und diesen Theilen, oder Stücken, welche sich in einer Feder befinden. Dort hat einer Federwaffung, kann denn auch wohl Federn heißen. Im weitern Verstande, Federwaffung.

Feb-Lichtstock, Federn-Metall, das Metall, welches zu gewissen Stücken, als: zu Federn, Federn, Federn, Federn, s. Federn-Metall und dieselbe verbraucht und gebraucht werden kann. Als ist Federn-Metall zu Federn und Federn, und so, und eine Stücke hat die besondere Art, daß die Federungen sich verändern, s. B. Feb-Leder, Federn, Federn, Federn, Federn, s. s. w. wenn es damit kann und der Bildung zu gemacht zu finden ist.

Feb-Lichtstock, Federn-Metall, das Metall, welches zu Federn, Federn, Federn, Federn,

ben; zum Unterschiede von den Hausmäusen. Siehe Maus.

Feld-Meister, eine anständige, besonders bey den Handwerkern übliche Benennung der von der Polizey sonderlich wegen der Reinigkeit und Gesundheit zum Abziehen der Haut und Begraben des umgefallenen und kranken Viehes bestellten Person, oder des so genannten Abdeckers, weil das offene Feld seine Werkstätte ist; der Freymann, Kasiller, Meister, und in der niedrigen Sprechart der Schinder, auch zuweilen im Scherze und Spotte Meister Hämmerling (vermuthlich von dem Abschlagen oder Abpuffen des gestorbenen Viehes) L. Excoriator, Fr. Bourreau, E'corcheur. Der Feldmeister hat Halb- oder Mieth-Meister unter sich, welche mit der Kasillerey, imgleichen mit Vollziehung des Staupenschlages und der Landesverweisung zu thun haben. Die Wohnung des Feldmeisters und seiner Knechte, imgleichen dessen Lebensart und Beschäftigung, und das Recht, solche auszuüben, wird die Feldmeisterey, Abdeckerey, Casillerey, oder Meisterey, Fr. Maison d'écorcheur, E'corcherie, der Platz selbst aber die Feld-Küche, der Schindacker, Schindanger, die Schinderey oder Schindergrube, Fr. E'corcherie, Voirie, oder Voïerie, genannt. Obwohl solche Verrichtung auch an einigen Orten die Hirten und auch die Bauern selbst, in Ermangelung einer solchen Person bisweilen thun: so ist es doch eine von den verächtlichen und ekelhaften, in der Polizey und Wirthschaft aber dennoch unentbehrlichen Verrichtungen, welche mit dem Scharf- und Nachrichter-Amte, welches eigentlich aus schrecklichen und grausamen Verrichtungen besteht, durch obrigkeitliche Anstalt insgemein verknüpft ist; und wird also von den Scharfrichtern entweder bisweilen selbst, oder doch durch ihre Knechte, ausgeübet. Daher denn auch diese Personen von diesen zweifachen Amtsverrichtungen, und denen darunter begriffenen besondern Stücken, noch andere

mehrere Personen besitzen. Dasjenige insbesondere, welches eine gewisse persönliche Würde oder der persönlichen Würde zum Unterhalte nothwendig, oder zu der persönlichen Sicherheit der Unterthanen, (welcher, in den Fällen, wo sie durch eine Verletzung ihrer Würde verletzt oder gefährdet, oder auch, wo sie durch eine Verletzung ihrer Sicherheit, eine gewisse Genugthuung zu fordern haben, eine Verletzung ihrer Würde gleich geachtet wird,) dienende Vermögen, ist, wenn es auch (wie z. B. an Kirchen und Klöstern, an einigen Orten, z. B. in Frankreich und Deutschland, an Gemeinden, &c. &c.) einer Person oder einem Vereine zugehöret, wenn es in einem solchen Falle, wie sie in Ansehung der Unterthanen, die Verletzung der Würde, oder der Sicherheit, eine Verletzung der Würde, oder der Sicherheit, eine Verletzung der Würde, oder der Sicherheit, eine

ket, wird darum nicht unehrlich; so wie auch demjenigen, der bereits unter seinen Händen gewesen ist, nichts vorgeworfen werden soll, wenn er zumahl durch einen nachfolgenden richterlichen Ausspruch von der ihm vorher zwar zur Last gelegten Beschuldigung frey und los gesprochen worden.

ADR. BEIERI diss. de eo, quod circa carnifices & excoriatores justum est. Jen. 1702, 4.

Churbraunschweigisches Edict wegen der Ehrlichkeit verschiedener Justiz- und Policeybedienten, und ihrer Zulassung zu Handwerkern, d. d. 6 Apr. 1734, st. in den Braunschw. Calenb. Ordn. Cap. 4. p. 73.

Die politisch-medicinische Frage: ob und in wiefern Scharfrichtern das Curiren erlaubt sey, und ob dieselben, oder ihre und der Abdecker Söhne zur medicinischen Doctor-Würde gelangen können? behalte mir zur nähern Untersuchung in meinem Entwurf einer Medicinal-Polizey, welchen, so Gott will, nach Endigung gegenwärtigen Werkes heraus zu geben gedenke, vor; und begnüge mich, hier nur einige Schriften darüber anzuführen:

Politisch-medicinische Controvers über die Promotion in Doctorem eines Schinder-Sohns in Regenspurg, st. in den Bresl. Samml. Dec. 1719, Cl. 6, Art. 1. Mart. 1721, Cl. 6, Art. 3. Sept. 1722, Cl. 6, Art. 2. Dec. 1722, Cl. 6, Art. 5.

Medicorum Ratisbonensium dissertatio epistolaris, qua argumenta de promoto excoriatoris filio à *Jo. Ge. Schertzio* in programmate, haud ita pridem divulgato, in medium prolata eliduntur, & universo medicorum ordini exponuntur. 1720, 4. st. auch im 21 Vers. der Bresl. Samml. Sept. 1722, Cl. 6, Art. 2.

Jo. Chr. Wolffs Anmerkungen über das Curiren der Scharf- oder Nachrichter, imgleichen Henker oder Schinder und ihrer Consorten, und deren Promotion in Doctorem Medicinæ, st. in *J. C. Fritschii* seltsamen Geschichten, 6 Th. Leipz. 1740, 4. S. 713—728.

Von den sordiden und ekelhaften Verrichtungen der Feldmeister und Abdecker, hat man verschiedenes zu merken, nachdem solche ein unterschiedenes Verhältniß zur Land- und Stadtwirthschaft, sonderlich aber zur Viehwirthschaft, zur Gesundheit des Viehes, imgleichen zur Reinigkeit des Feldes, der Straßen, der Dörfer, Städte, und der Luft, haben. Es wird zu dieser

sen Verrichtungen gerechnet: 1) die Reinigung der Cloaken und Gefängnisse, wiewohl an einigen Orten zu dem ersten besondere Leute, zu dem andern aber die Gerichtsknechte und Büttel bestellet sind; 2) daß sie das gefallene und gestorbene Vieh abdecken, oder ihnen die Haut abziehen und abpuffen, das also abgezogene Vieh selbst aber verscharren; 3) solches sowohl, als das bey entstehenden Viehseuchen gestorbene Vieh aus Häusern und Ställen wegschaffen, und verscharren oder verbrennen;

Churbrandenburgisches General-Patent, daß alles abstehende Vieh den Scharfrichtern und Abdeckern angesaget werden soll, d. d. 14 Sept. 1665, st. in Mylii Corp. Const. March. 5 Th. 4. Abth. 3 Cap. No. 1, S. 423.

It. d. d. 18 May 1667, eb. das. No. 2, S. 423.

It. d. d. 23 May 1682, eb. das. No. 3, S. 426.

Patent, daß die Scharfrichter und Abdecker das verreckte Vieh binnen 24 Stunden wegschleppen und vergraben laßen sollen, d. d. 24 Jul. 1684, eb. das. No. 4, S. 427.

Edict, wegen Ansagung des verstorbenen und unreinen Viehes an die Abdecker ꝛc. d. d. 12 Nov. 1707, eb. das. No. 7, S. 431.

Verordnung wegen des verstorbenen Viehes, welches abgedeckt oder vergraben werden soll, d. d. 11 Oct. 1712, eb. das. No. 9, S. 435.

Patent, wo sowohl bey contagiösen Zeiten, als sonst, die Gruben zum Abdecken des Viehes zu verfertigen, d. d. 10 Jan. 1713, eb. das. No. 10, S. 435.

Edict, daß beym Viehsterben das umgefallene Vieh ohne Abschneidung der Haut und Ausschneidung des Fettes zu verscharren, auch in solchen Fällen die Scharfrichter und Abdecker den Magistraten Rede und Antwort geben sollen, d. d. 14 Febr. 1714, eb. das. No. 11, S. 438.

Patent, das Vieh nicht nahe an Städten, Dörfern und Straßen abzudecken, noch uneingescharret liegen zu laßen, d. d. 4 Dec. 1717, eb. das. No. 19, S. 446.

Patent, das von neuem sich äußernde Viehsterben betreffend, was vor *Præcautiones* dawider genommen, und wie es bey Einscharrung des abgestandenen Viehes gehalten werden solle, d. d. 30 Jul. 1720, eb. das. No. 21, S. 447.

4) das an einem Fehl oder sonst an einer Krankheit und Verwundung verreckte Vieh aufhauen, besichtigen, von der Krankheit und der Ursache des Todes glaubwürdige Berichte und Attestate ausstellen müssen; als weswegen sie sich sonderlich auf die Viehzergliederungs- und Vieharzeneykunst legen, solche erlernen und darüber examiniret werden sollen, damit sie etwas

nützliches

nützliches in der Arzeneykunst, und ihnen anständigeres, an statt ihrer Quacksalberey bey Menschen, thun könnten und zu thun hätten. Sie müssen auch, 5) damit die unnöthige Anzahl der Hunde, sonderlich in der Theurung, aus dem Wege geräumet werde, und auch weil man diese Art des Leders brauchet, zu einer gewissen Zeit im Jahre fangen, todtschlagen und wegschaffen; daher man sie auch Hundefänger und Hundeschläger, die Zeit aber, wenn sie solches verrichten müssen, den Hundeschlag nennet. 6) Es ist ihnen auch an vielen Orten auferleget, für die Jagdhunde, Wald- Wolfs- und Fuchshöhlen das Luder zu verschaffen, auch wohl gewisse Hunde für die Jagd der Herrschaft zu halten. Die Kasillereyen werden ihnen entweder zu eigen gegen starke Erbzinsen und Lehen, so das Kasillerlehen und der Kasillerzins genannt wird, überlaßen, oder pachtweise zugeschlagen; und es sind solchergestalt dergleichen Feldmeistereyen zum öftern gar einträgliche Pertinenzien, oder Erb- Zins- und Erb-Pachtstücke bey Landgütern, oder auch unter den Stadt- und Kämmereygütern. In den meisten Ländern wird auch das Recht Kasillereyen zu verleihen, davon Erbpächte und Zinsen zu nehmen, desgleichen dem Feldmeister gegen gewisse Abgaben das Hundeschlagen in den Hundstagen zu gestatten, als eine Folge aus dem Jagdregal betrachtet, daher sie auch in verschiedenen Landen, wie z. E. in Baiern, bloß unter den Jagdgerichten stehen.

Weil die Verrichtungen der Feldmeister schrecklich und ekelhaft sind, so hat solches nach und nach einen gewissen Abscheu bey Andern vor dem Umgange mit ihnen erwecket, daraus endlich gar Einige eine Infamiam und Unehrlichkeit, oder doch eine Anrüchtigkeit und Verachtung, nicht ohne große Ungerechtigkeit, machen, und sie von allerhand ehrlichen Dingen ausschließen wollen. Insonderheit haben die Handwerker, nachdem dieselben ehrenachtbar geworden, und besondere Rechte der Existimation erhalten haben, solche Leute und ihre Kinder nicht in ihre Gesellschaft gelaßen, ja mit ihnen auch äußerlich umzu-

gehen

gehen sie geschlagen, und manchmal durchbrechen sogar die Reiter, den Feind bis in seine Linien zurückwerfend, die Infanterie zu stören, und sich Gelegenheit zu machen, sie mit Vortheil zu attaquiren, und niederzureiten. Wenn sie dieß nicht, sondern unbesonnener Weise, von der Hitze des Gefechtes fortgerissen, sich zu weit vorwärts wagen, so sind sie verloren. Denn wenn sie nicht von der Infanterie mit einem mörderischen Gewehrfeuer empfangen und zurückgetrieben, so werden sie doch sicher von der Cavallerie, wenn diese klug ist, in die Zange genommen, und zusammengehauen, wenn sie nicht, durch die Flucht ihrer Cameraden ermuthiget, sich ebenfalls zur Flucht entschließen wollen. Allein, sind sie auch so glücklich, sich durch die Reihen der Infanterie und Cavallerie durchzuschlagen, und sind sie auch, wie die Reiter unter der Regierung Friedrichs des Großen, mit Pistolen bewaffnet, so werden sie doch nicht viel ausrichten können, weder durch sie selbst, noch durch ihr Feuer, und auch zum Theil deswegen, weil sie, wie gesagt, durch die Flucht ihrer Cameraden, und durch das Gewehrfeuer der Infanterie, sehr leicht selbst in Furcht gesetzt werden können, und dann nicht mehr zielen können, sondern nur wild um sich schießen, und vor Angst die Pistolen abdrücken, ehe sie noch in einem Abstande sind, wo sie einigen Schaden thun können. Ueberhaupt sind die Pistolen, wie sie jetzt bei den leichten Reitern von Zundnadelgewehren gebraucht werden, eine Waffe, die nur in den Händen der Kühnen und Verzweifelten gefährlich ist.

Feld-Manöver, der Ausmarsch und Abziehung der Armee, und in weiterer Bedeutung auch der Übungen, Märsche und ganzen Bewegungen der Armee, welche solchen sind, und die Kenntniß der Generale und Officiere, so wie die Übung der Truppen in denselben, sind die Grundlage und Hauptsache einer guten Disciplin und Ordnung, so Schlachten, im Treffen und Kriegen, und Belagerungen, gewonnen und verloren werden, sagt Zollschuer, gemeiner Feld-Arbeit, Mei-

sen, und Acker-Messer, Th. I, S. 325—347. Landes-Vermessung.

Feld-Mohn, Papaver Rhoeas *Linn.* siehe Mohn.

Feld-Mühle, siehe unter Mühle.

Feld-Münze, Mentha arvensis *Linn.* siehe Münze.

Feld-Nachbar, derjenige, dessen Feld an des Andern Feld gränzet, ein Nachbar in Ansehung der Felder; zum Unterschiede von dem Dorfnachbar.

Feld-Nägelein, Feld-Nelke, wilde Nägelein oder Nelken, welche auf den Feldern wachsen; zum Unterschiede von den Gartennelken. Siehe Nelke.

Feld-Obst, Obst, so auf den Feldern, Rainen u. s. f. gebauet wird, Wildobst; zum Unterschiede von dem Gartenobste.

Feld-Ochs, ein Ochs, welcher zur Feld-Arbeit gebraucht wird; zum Unterschiede von einem Mast- oder Schlachtochsen. Siehe Ochs.

Feld-Ordnung, eine obrigkeitliche oder von der Gemeine selbst verabredete Ordnung in Sachen, welche den Feld-Bau und die Gränzen der Felder betreffen.

Feld-Ordnung zur Abstellung der bey dem Ackerbau im Fürstenthum Halberstadt und dazu gehörigen Graf- und Herrschaften, zum Nachtheile desselben, auch der Hut und Weide, eingeschlichenen Mißbräuche, *Inconvenientien* und Unordnungen, d. d. Berlin, d. 27 Jul. 1759, st. in der Edictensamml. v. J. 1759, No. 32.

Declaration an die Halberstädtische Regierung, den §. 18 der Feldordnung vom 27 Jul. 1759 betreffend, d. d. Berlin, d. 29 Apr. 1765, st. in der Edictensamml. v. J. 1765, No. 41.

Feld-Ort, im Bergbaue, ein Ort, welcher weiter in das Feld getrieben wird. Einen Feldort treiben, daran arbeiten. Siehe Ort.

Feld-Pfau, siehe Kibitz.

Feld-Poley, siehe Quendel.

Feld-Rauch, } siehe Erdrauch.
Feld-Raute, }

Feld-Recht. 1. Das Recht, welches Ackerfelder genießen, zum Unterschiede von dem Garten-, Wald- und Wiesenrechte.

Feld-

Feldwiesen haben kein Wiesenrecht, sondern nur Feldrecht, sie können also nicht anders als andere Getreidefelder gehäget oder geschlossen werden.

2. Gesetze, welche in Sachen, so den Feldbau betreffen, von der Obrigkeit erlaßen, oder durch den Gebrauch eingeführet werden, und deren Sammlung.

Feld-Richter an einigen Orten, besonders auf dem Lande, ein Richter der auf die Gehäge Acht hat, die Gemeindegelder einnimmt u. s. f. Im Oberdeutschen ist Feldrichter so viel als **Dorfrichter**, zum Unterschiede von dem Stadtrichter.

Feld-Ritzer, Scarificator, ein Ackerinstrument; siehe unter **Pflug**.

Feld-Rose. 1. Eine allgemeine Benennung aller wild wachsenden Rosen, zum Unterschiede von den Garten-Rosen, dergleichen die **Heckrosen**, **Weinrosen** u. s. f. sind. Besonders die Rosa spinosissima *Linn.* welche auch **Dünenrose**, **Erdrose** und **Haberrose** genannt wird. Siehe **Rose**.

2. Die wilde Anemone, Anemone sylvestris *Linn.* siehe Th. II, S. 82, fgg.

Feld-roth, wird von einer schlechten Art Weintrauben, so den Wein nur sauer macht, gebraucht. Der Feldrothe, nähmlich Wein.

Feld-Rübe, eine Art weißer Rüben, welche auch Stoppelrüben, imgleichen lange Rüben genannt werden; zum Unterschiede von den Steckrüben und Wasserrüben.

Feldruthe, siehe **Ruthe**.

Feld-Salat, siehe **Salat**.

Feld-Schacht, siehe **Feld-Holz. Schacht**.

Feld-Schade, der Schade an den Feldfrüchten. Die Polizey muß den Landmann bey seinem Getreidebau und Landwirthschaft, vor alle Beschädigungen an seinen Aeckern, Wiesen und andern Grundstücken, wodurch ihm die Nutzung derselben vermindert werden kann, durch die kräftigsten Mittel, in so fern dieselben in

menschlicher Gewalt sind, in Sicherheit zu setzen suchen, bey denjenigen Beschädigungen aber, welche von höherer Hand kommen, und von Menschen wenig oder gar nicht verhütet werden können, durch Unterstützungen wieder aufhelfen. Wird hier der Landmann sowohl mit dem nöthigen Unterricht, als auch Schutz und Unterstützung, von der Polizey verlaßen, so wird, nachdem ihm solche Schäden oft und viel zugefüget werden, und nachdem sie groß und wichtig sind, seine Nahrung immer mehr geschwächet; und weil er sich hülflos und verlaßen siehet, so wird er verdrießlich und muthlos, arbeitet ohne Lust, und ohne Eifer und Fleiß, und kommt endlich ganz und gar in Verfall und Abnahme seiner Nahrung.

Die Schäden können den Feldfrüchten zugefüget werden, theils von wilden vierfüßigen und geflügelten, theils von zahmen, ebenfalls vierfüßigen und geflügelten, Thieren; theils von Insecten, und zwar entweder von den gewöhnlichen, oder von denen, die zu den großen Heeren, welche der Schöpfer aus bewegenden Ursachen zuweilen zur Züchtigung der Menschen brauchet, gehören; und theils von Menschen durch Fahren, Reiten, Gehen, Stehlen u. s. w. endlich aber von der schädlichen Witterung und Unglücksfällen, als: Hagel- und Wetterschlag, Mißwachs, Ueberschwemmung, Kriegesunruhen ꝛc.

Was die Schäden von wilden vierfüßigen und geflügelten Thieren betrifft: so werde in dem Art. Jagd-Cameralwesen Gelegenheit haben, zu zeigen, wie nachtheilig es für den armen Unterthan ist, wenn Regenten, die von der Jagdlust zu sehr eingenommen sind, einen allzu großen Wildstand unterhalten, und wie es einzurichten sey, daß die Jagdlust und die Land-Wirthschaft neben einander bestehen können. Durch einen allzu großen Wildstand aber, und welcher beständig unterhalten werden muß, gibt man nicht undeutlich

zu erkennen, daß man nicht willens sey, die Landwirthschaft in Flor und Aufnahme zu bringen. In Ansehung der kleinen wilden vierfüßigen, so wie der schädlichen geflügelten wilden Thiere, und deren Ausrottung, pflegen sich die Anstalten der Polizey hauptsächlich auf die Hamster, Feldmäuse und Maulwürfe, imgleichen auf die Krähen und Sperlinge, zu erstrecken, wie an seinem Orte ausführlicher zeigen werde.

Hierbey merke ich überhaupt an, daß man bey schädlichen Thieren, und ihrer Verminderung, allezeit auf die Haushaltung der Natur sehen, und der Natur folgen müsse, indem man sonst sehr weit den Zweck verfehlt, und sich nicht allein schämen, sondern auch die Schuld beymessen muß, wenn man, als unwissend in denen Wissenschaften, die mit der Oekonomie aufs genaueste verbunden sind, gehandelt und sich dadurch Schaden zugezogen hat. Vermindern muß man allerdings schädliche Thiere, aber nicht ganz ausrotten wollen; sodenn muß die Polizey auf Mittel bedacht seyn, sie abzuhalten, daß sie nicht Schaden thun, zu Anwendung dieser Mittel aber den Landmann anweisen und antreiben.

Was den Schaden betrifft, den die zahmen vierfüßigen Thiere den Feldfrüchten zufügen können: so ist die Schuld davon eher den Menschen, als den Thieren selbst, beyzumessen, weil jene diese in ihrer Gewalt haben, und von allen schädlichen Unternehmungen billig abhalten sollten. Es gehört also derselbe mit zu denen Schäden, welche die Menschen anrichten, wovon weiter unten sprechen werde. Unter den zahmen geflügelten Thieren aber, sind es die Feldtauben allein, welche den Feldfrüchten schädlich werden können, wenn sie in allzu großer Menge unterhalten werden. Was zu Abwendung des Schadens von denselben, die Polizey zu verordnen habe, werde im Art. Taube beybringen. Von dem übrigen Federvieh, als: Hühnern, Gänsen und welschen Hühnern, hat man keinen Schaden zu befürchten, indem erstere von sich selbst lieber bey den Häusern bleiben, die andern aber nur bloß auf die Stoppeläcker kommen.

Zu den Insecten, welche dem Landmanne Schaden zufügen, gehören die Rebenstecher oder Weinrüsselkäfer, welche aber eigentlich nur die Weinstöcke ruiniren, und zum Glück noch nicht in allen Weinländern bekannt sind. Ein mehreres von ihnen wird man in dem Art. Weinstock finden. Die Obst- und Küchengärten, haben viele Arten der Insecten zu Feinden, hauptsächlich aber die Raupen. Die größten und grausamsten Feinde des Landmannes unter den Insecten, sind wohl die Heuschrecken, welche zuweilen, als von Gott geschickte Landstrafen, ganze Gegenden und Länder, nicht allein auf ein, sondern, ihre zurücklaßende Brut, auf mehrere Jahre gänzlich verwüsten. Die Polizeyanstalten wider diese schädliche Insecten werden im Art. Heuschrecke ausführlich abgehandelt werden.

Wenn die Menschen das Band, durch welches sie so genau mit einander verbunden sind, recht bedächten, so würden sie sich auch mit Rath, Hülfe und Beystand, einander unterstützen, und nicht, wie es leider geschiehet, einer dem andern Schaden und Nachtheil zufügen, und sich einander selbst das an sich schon mühselige Leben, aus Neid, Bosheit, Habsucht und andern Leidenschaften, noch beschwerlicher machen. Die Landleute erfahren dieses sehr oft, wenn lieblose und unbarmherzige oder auch boshafte Menschen ihre mit so vielem sauern Schweiß erbauete Feldfrüchte, durch Fahren, Reiten, Gehen, Stehlen, durch das Abhüten mit Heerden Vieh u. s. f. verderben. Hierwider muß nun die Polizey diensame Veranstaltungen treffen, und sie bey Kräften erhalten; aber die Verbrecher zu strafen, das kommt der Justiz zu. Insonderheit müssen diejenigen hart bestrafet werden, welche das auf dem Felde befindliche Getreide, Heu, Toback und andere Früchte oder Gewächse, oder die Früchte aus den Gärten, imgleichen die öffentlich auf dem Felde gelaßenen Ackergeräthe, Pflüge, Wägen ꝛc. bestehlen.

An einigen Orten ist eine Strafe von 4 Rthlr. und die Ersetzung des taxirten Schadens, wenn aber die Geldstrafe nicht erleget werden kann, das Halseisen, oder, dem Befinden nach, das Zuchthaus darauf gesetzt;

S. mindensche Dorfordnung, §. 52.

an andern Orten die Strafe des Festungsbaues auf ein Jahr, ohne einzige Gnade.

S. litthauische Dorfordnung, §. 42.

An noch andern Orten werden die Garten- und Feld-Diebe in ein so genanntes Dreh- oder Drillhäuschen, welches auf einem Zapfen beweglich, und an öffentlichen Plätzen an statt des Prangers aufgerichtet ist, gesperret, und darinn einige Stunden lang gedrillet, d. i. beständig im Kreise herum getrieben, und diese Strafe thut gute Wirkung; nur ist nicht zu billigen, wenn mit dieser Strafe eine Infamie verknüpft wird, so daß ein gedrillter Garten- oder Felddieb, wenn er auch nur eine Kleinigkeit entwendet hat, nicht mehr bey den Zünften und Handwerken, oder auch sonst, fortkommen kann; wie solches hin und wieder Statt findet, und welches daher rührt, wenn derjenige, so das Umdrehen verrichten muß, selbst unehrlich ist. Derjenige, der einen großen und beträchtlichen Garten- und Feld-Diebstahl begangen hat, oder aus solcher Dieberey ein ordentliches Handwerk machet, und nicht zu corrigiren ist, wenn er auch nur allezeit etwas weniges, so keinen großen Werth hat, entwendet, verdient allerdings den Verlust seiner Ehre; aber jemanden derselben sogleich das erstemahl wegen einer Kleinigkeit zu berauben, solches kommt mir zu hart und mit dem Verbrechen nicht proportionirt vor.

Endlich können verschiedene Unglücksfälle, welche aber mehrentheils von höherer Hand herrühren, und nicht allemahl zu verhüten sind, dem Land-Mann einen so beträchtlichen Schaden zufügen, daß er zuweilen darüber ganz zu Boden geworfen wird. Dahin gehören große Ueberschwemmungen, allgemeines Viehsterben, Feuersnoth, Mißwachs, Hagel- und Wetterschlag, und besonders der Krieg. Was die Polizey hier thun kann und muß, wenn sie die Landwirthschaft in Flor und Aufnahme bringen will, besteht darinn, daß sie, so viel als in ihrer Gewalt stehet, dergleichen Unglücksfällen durch diensame Veranstaltungen

vorzubeugen suchet, als z. E. den Ueberschwemmungen durch gute Damm-Anstalten (s. Th. VIII, S. 664, fgg.) und Gräben, dem Viehsterben durch Vorkommungs- und Abwendungsmittel (s. Vieh-Seuche), den Feuerschäden durch gute Feuer-Anstalten (welche in dem folgenden Theile vorkommen) ꝛc. bey denjenigen hingegen, welche sich nicht wohl abwenden lassen, wenigstens durch Assecurationen (s. Assecuranz-Anstalten, Th. II, S. 577, fgg. und Feuer-Assecuranz-Anstalten), und Remissionen (wovon ein eigener Artikel vorkommen wird), den Unterthanen wieder aufzuhelfen bedacht ist.

Zur Bestimmung des vorhandenen Feldschadens, werden Feldbesichtigungen angestellt, wovon im Art. Remission das Nöthige beygebracht werden soll.

Feld-Scheidung, die Scheidung oder Gränze, sowohl eines einzelen Feldes, als einer ganzen Flur.

Feld-Schieder, siehe oben, S. 527.

Feld-Schnepfe, siehe Schnepfe.

Feld-Schöppe, der Schöppe oder Beysitzer eines Feld-Gerichtes; im Oberdeutschen auch wohl zuweilen so viel als ein Dorfschöppe.

Feld-Schoren, siehe Th. XI, S. 188.

Feld-Schütz, ein Schütz, d. i. Wächter der Feldfrüchte. Siehe Feld-Hüter und Flur-Schütz.

Feld-Schuppen, ein Schuppen, d. i. ein Gebäude ohne Wände mit einem Dache, im Felde, das Getreide darunter zu legen; eine Wetterhütte, im Holsteinischen ein Berg.

Feld-Schwamm, Agaricus campestris *Linn.* siehe Champignon.

Feld-Sperling, siehe Sperling.

Feld-Spinat, Chenopodium Bonus Henricus *Linn.* siehe unter Spinat.

Feld-Spinne, siehe Spinne.

Feld-Stein. 1. Steine, welche in und auf den Feldern gefunden werden, zum Unterschiede von den Bruchsteinen, gebrannten Steinen u. s. f. Siehe unter Stein.

2. Ein Gränzstein, welcher die Gränzen der Felder bezeichnet.

Feld-Stück, ein Gemählde, welches ein Feld, d. i. eine ländliche Gegend vorstellet; ein Landschaftsstück. Siehe Landschaft.

Feld-Stuhl (*), ein Stuhl, welcher sich zusammen legen läßt, und daher leicht im Felde und auf Reisen zu gebrauchen ist. Es wird derselbe nur vermittelst Nägel auf der Lehne, und im Sitz mit Juchten beschlagen, ohne ihn zu polstern.

Feld-Taube, siehe unter Taube.

Feld-Tenne, ein Vogelherd, welcher in ebenem Felde auf allerhand kleine Vögel, als: Lerchen, Finken, Stieglitze ꝛc. angerichtet ist. Siehe Vogel-Herd.

Feld-Thymian, siehe Quendel.

Feld-Ulme, siehe unter Ulmbaum.

Feld-Vogt. 1. An einigen Orten ein Aufseher oder Wächter über die Feldfrüchte; siehe Feld-Hüter und Flur-Schütz.

2. An andern Orten sind die Feld- oder Stoppel-Vögte, Aufseher, welche über die Fröhner im Felde bestellet werden; daher denn der Hofmeister eines Gutes an vielen Orten gleichfalls Feld-Vogt genannt wird. Siehe Hof-Meister.

Feld-Waid, der Waid, welcher auf den Feldern gebauet wird, der Sommerwaid; zum Unterschiede von dem wilden Waid. Siehe Waid.

(*) Es scheint, daß die erste Hälfte dieses Wortes nicht sowohl Feld, campus, sey, als vielmehr von Falte, falten, herkomme; indem ein solcher Stuhl in dem mittlern Lateine häufig Faldao, Faldistorium, Faldestolium, Faudestola u. s. f. genannt wird, wovon die Franzosen noch ihr Fauteil für einen Armsessel haben.

Feld-Wake, Waken, welche auf den Feldern angetroffen werden; große Feldsteine, besonders wenn sie aus mehrern Steinarten zusammen gesetzt sind. S. Wake.

Feld-Walze, ein Ackerinstrument; siehe Walze.

Feld-Wanze, siehe unter Wanze.

Feld-Wasser, Wasser, welches sich auf den Feldern sammelt, und ein Bach, der aus solchem Wasser entstehet.

Feld-Weg, ein Weg, der nicht für Reisende bestimmt ist, sondern nur zum Behuf des Ackerbaues über die Felder gehet; zum Unterschiede von dem Landwege, Holzwege u. s. f. Fr. Chemin détourné, oder écarté.

Feld-weges (*), ein im Hochdeutschen wenig mehr gebräuchliches Wort, das Längenmaß der Alten, welches Stadium, Fr. Stade, genannt wurde, und 125 geometrische Schritte, 600 attische, oder 625 römische Schuhe hielt, damit auszudrucken, welches noch sehr oft in der deutschen Bibel vorkommt.

Es haben dieses Maß sowohl die Römer, als die Griechen, gebraucht, und rechneten jene auf eine Meile 8 Stadia, wie auch noch bey den Italiänern gebräuchlich ist. Es wird gemeiniglich für den 32 Theil einer deutschen Meile gehalten. In Sina betragen 22 Stadia eine gemeine deutsche Meile.

Feld-Wehre, siehe Land-Wehre.

Feld-Wicken, die gemeinen Wicken, welche auf dem Felde gebauet werden; zum Unterschiede von den Gartenwicken. Siehe Wicken.

Feld-Wiese, ein Feld, welches um der Nässe willen zu Wiesen gemacht wird, und daher kein Wiesenrecht, sondern nur Feldrecht hat, daher sie auch nicht anders als ein Feld gehäget oder geschlossen werden kann. Siehe Wiese.

Feld-

(*) Feld hat hier die alte schon oben bemerkte Bedeutung eines Maßes, daher man dieses Wort richtiger ein Feld Weges schreiben sollte, so wie man im gem. Leben eine Meile Weges sagt. Im Plural bleibet Feld eben so unverändert, als andere ähnliche Benennungen des Maßes und Gewichtes. Sechzig Feldweges, Luc. 24, 13. besser sechzig Feld Weges.

Feld=Wurm, siehe Regen=Wurm.

Feld=Zehend, siehe unter Zehend.

Feld=Zwiebel, Ornithogalum; siehe unter Zwiebel.

Felder, (Brenn-) siehe Brennen des Ackerfeldes.

Felder=Decke, siehe Th. IX, S. 32.

Feldung, das Feld, sofern dadurch eine ebene vertiefte eingefaßte Fläche angedeutet wird. Die Feldung an einer Decke, an einer Thür.

Felge(*). 1. Was umgewendet wird, oder umgewendet werden soll; in welchem Verstande dieses Wort nur noch in der Landwirthschaft Ober= und Niedersachsens von demjenigen Acker üblich ist, welcher gefelget, d. h. nach der Aernde zur Sommersaat seicht umgerissen werden soll.

Die Felge geschiehet auf dem besten abgeärndeten, in wenig Jahren gedüngeten Winteracker, wohin man im folgenden Frühjahr Gerste, auch wohl Sommer-Weizen und Korn, zu säen gedenket. Es schadet nichts, sondern ist vielmehr sehr nützlich, wenn man die völligen Winterstoppeln, auch zu Heidekorn und Haber, umlegen könnte, welches aber bey großen Oekonomien die Zeit selten leidet. Diese Arbeit geschieht von der Abärndung bis zum Frost. Man ist dabey weder an nasse noch an trockene Witterung gebunden. Bey der Felge wird der Acker nur, wie man im Thüringischen spricht, geschunden, und die Stoppeln werden über 3 Zoll nicht untergepflüget. Hierdurch wird die lebendige Erde gleichsam in der Mitte durchlockert, und im Früh-Jahr desto fruchtbarer gemacht, wenn man sodenn die Stoppeln desto besser untergreifen kann.

Oekon. Nachr. 4 Band, Lpz. 1752, 8. S. 672, f.

In andern Gegenden, nennet man diese Arbeit, da man nach der Aernde, wenn die Winterfrucht eingebracht ist, mit

(*) Dieses Wort lautet im Niederf. Falge, Felge, im Dän. Falge, im Engl. Felly, im Ital. Volga und Gavello.

dem Pfluge einfährt, und solchen aus einander leget, das Stoppeln, Stümmeln oder Pfuschen, welches aber nur auf denjenigen Kornstoppeln geschiehet, die etwas schwer oder unrein von Quecken (Päden) sind, und auf welche man noch einmahl Winterkorn einsäen will; diese werden auch, nähmlich in bösen Acker und schlimmen Adern, manchmal nur mit dem Haken gerühret und geeget. Man bringt aber aus solchen, weil der Acker locker ist, die Quecken noch einmahl so gut heraus, als aus den Brachäckern. Einige, insonderheit arme Wirthe, pfuschen auch darum ihre leichte Kornstoppeln, entweder nur mit dem Rührhaken in die Quere, oder mit dem Pfluge der Länge nach von einander, und schleppen die Furchen nur mit der Ege ein, damit der Acker wieder gleich werde, sich setze, und der Regen und die Feuchtigkeit vor dem Saatpflügen gut einziehen könne.

Auch im Herbste, wenn man mit der Wintersaat fertig ist, und mit dem Vieh das Stoppelgras abgehütet hat, fährt man, wofern sich der Frost nicht zu bald einfindet, mit dem Pfluge in die Stoppeläcker, wo im Sommer der Weizen abgeärndet worden ist, und bringt solche von einander, welches man in Schlesien den Acker stürzen oder sterzen zu nennen pflegt. Dieser bleibt den Winter über in der Stürze liegen, und wird im Frühjahr mit Gerste besäet. Eben dieses geschieht auch, wofern man dazu kommen kann, zur folgenden Heidekornsaat. Wird man aber an dieser Arbeit durch Schnee und Frost, oder durch andere nöthige Geschäfte gehindert, so ist es im Frühjahr die erste Arbeit, den Acker zur Gerste und zum Heidekorn, und so auch zur neuen Krautzeugung, zu stürzen.

Neue Oekon. Nachr. 3 Band, Lpz. 1766, 8. S. 261, f.

2. Was sich umdrehet, oder eine krumm gebogene Gestalt hat. Besonders werden die Zirkelbogen krumm gearbeiteter Stücke Holz, woraus der äußerste Theil, die Peripherie, oder der Zirkel eines Rades bestehet, **Felgen**, **Rad-** oder **Rade-Felgen**, L. Ablis, oder Apsis, Fr. Jante, genannt. Daher ein Rad felgen, dasselbe mit Felgen versehen; und in einigen Gegenden wird der Wagener, Rademacher oder Stellmacher, **Felgenhauer** genannt, weil die Verfertigung der Felgen eines Rades eine seiner vornehmsten Arbeiten ist. Es hat derselbe eine so genannte **Felgenbank**, worauf

er

er die Felgen befestiget, wenn er diejenigen Löcher in die Felgen bohren will, worinn das vordere Ende der Speichen eingezapfet ist. Gemeiniglich bringt der Land-Mann die Felgen im Groben aus Rothbüchenholz gekrümmt behauen, dem Stellmacher zum Verkauf, welcher dieselben gehörig behauet und zusammenfüget.

S. Sprengels Handwerke und Künste, 11 Samml. S. 150, und 167, fgg.

In der Mechanik und in dem Mühlenbaue, unterscheidet man Brust-Felgen, und Kropf-Felgen. Jene sind die Felgen an der Seite des Umfanges eines Kammrades, in welche die Kämme gesetzt werden; diese hingegen diejenigen, welche nach dem Mittelpuncte zu breit sind, so daß sie daselbst ein Viereck bilden.

In England hat man eine besondere Art Felgen zu Wagen-Rädern, welche nach der Länge des Holzes gehauen, aus Einem Stücke bestehen, und durch Zubereitung mit Kochen im Wasser nach ihrer Ründung wie ein Reif gebogen werden.

Die Fleischer nennen Felge denjenigen hölzernen oder knöchernen Ring, welchen sie, wenn sie Würste machen, brauchen, die Oeffnung eines leeren Darmes darüber zu spannen, damit sie solchen desto bequemer zu einer Wurst ausstopfen können. Ein solcher Ring ist mit einem Stiele versehen, daß er sich fest halten laße.

Felgen, Felgen-Bank, Felgen-Hauer, } s. im vorhergeh. Artikel.

Felin. Ein kleines Gewicht bey den Münzwardeinen und Goldschmieden in Frankreich, welches $7\frac{1}{5}$ Gran wieget. 2 Felins machen eine Maille. Die Mark besteht aus 640 Felins.

Feline, Sarsche; siehe Failine.

Felis, siehe Katze.

Fell(e), S. Pelle, Fr. Peau, 1. überhaupt alle, man
von todter Thiere, meistens zu Leder bereitet ist; im
weitern unterscheidet meistens Verschabe, schwere Ver-
schabe, leichtere Schabe und Häute von Thieren, Ca-
parune, Kalbe, Pferde genannt werden.

Im Dalmatischen ist Fell und Haut ein und dasselbe
Wort der Thiere. Auch bey den ehemaligen Schaven
Pelliz, am in Ehmnitz. Fel von den Sclaven heissen
Haut.

2. Im engern und noch mehr gewöhnlichen Verstande
begreift dieses Wort die natürliche Decke der Thiere, die
Haut, und zwar

1) In der weitesten Bedeutung, in welcher es
nur in der mehrern Zahl gebraucht zu werden pflegt, in
zum das Fell gehören. Thiere das Fell über die Ohren
ziehen, die Felle zerstören und dergl. m.

2) Gewöhnlicher aber auch so nur einiger Thie-
re, besonders grösserer, die Haut, welche mit Haaren
bedeckt ist, zum Theil auch mit Haar und Wolle, wie
bey Schafen, Ziegen, Hunden, Katzen und dergl. m.
Ein Fell Schwarzes, Grobes, Lyer, Weiss, Fell
u. s. f. Dergleyn nennen die Jäger Pelzwerk. Hierher
zieht sie feinen Thierarten, welche nicht abgeschunden,
sondern abgebalgeret werden, Felle, zum Unterschiede
von

(1) Leider kann man diese Lücke bey Frisch selbst, die Mitglied
der Akademie war, nicht ausfüllen. Er hat nur Fell, Haut, Leder
und Pelz, aber nicht Schwarte, Schwarten, Schwarten, Schwarten
Fell und Haut sind S. 3 Spalten in Anspruch genommen, Leder
und Pelz nur 1 Spalte. Fell, Haut, Leder und Pelz sind nicht
Frisch, sondern Fell, Schwarte, Schwarten, und Schwarten sind
Haut, Leder und Pelz

von den Bälgen und Häuten. (b) In vielen Fällen werden aber auch gegärbte und ihrer Haare beraubte Thierdecken sowohl im gem. Leben, als bey den Handwerkern, mit dem Nahmen der Felle beleget. Im g. L. nennet man die Decken der kleinern Thiere Felle, der größern aber Häute. Ein Bock-Hunds-Kalb-Lamm-Schaf-Ziegen-Fell u. s. f. aber eine Kuh-Ochsen-Pferde-Schwein-Haut. Die Jäger nennen alle Thierdecken, welche abgestreifet werden, Bälge, die übrigen aber Häute, ausgenommen die Haut der Rehe, welche kunstmäßig ein Rehfell heißet. In Schurzfell stehet es für Leder.

Wie ferne Fell und Leder unterschieden sind, ist unter den Kürschnern, Schustern und Gärbern mehrmahls gestritten worden; woraus wenigstens der noch sehr unbestimmte Sprachgebrauch in Ansehung dieser Wörter erhellet.

Die Felle gehören mit zu dem Leder- und Rauchwerkshandel, unter welchen Worten das Nöthige nachzusehen ist.

Die bewolleten Felle dürfen im Preußischen nicht in fremde Lande geführt werden.

Circulare an die churmärkische ꝛc. Kammer, wider die Ausfuhre der bewolleten Felle außerhalb der Provinzen und in fremde Lande, d. d. Berlin, d. 10 Mart. 1761, st. in der Edicten-Samml. v. J. 1761, No. 7.

Die verschiedenen Arten, die Felle zu färben, werden in den Art. Leder und Pelz vorkommen.

Die gefärbten oder so genannten Farbe-Felle. sind eine Waare der Gärber und anderer Lederbereiter. Es ist davon überhaupt folgendes zu bemerken. 1) Es sind die Farbefelle alle Kalbleder, welche auf der Narbenseite weiß, und auf der Aaßseite gefärbet, auch von vielerley Farben zugerichtet werden. 2) Diese kaufet und verkaufet man insgemein Decher-, auch dann und wann Dutzend oder Stück-weise, da denn unterschiedene Nummern und Sorten von groß, mittel und klein, imgleichen fein, mittel und schlecht, vorkommen und ausfallen. 3) Die feinste Sorte von groß, mittel und klein,

muß

muß von folgender Beschaffenheit seyn: Felle, welche durchaus eine Gleiche, kernicht und lederhaft, nicht abschößig, nicht bollicht, sondern fein mollicht, und von recht echt derber Gare und Bereitung, nicht spissig, nicht in der Gare verbrannt, nicht erstunken, nicht fleischfressig, nicht narbenbeschädt, nicht narbenbrüchig, nicht narbenlos, nicht narbenbestoßen, sondern schön weiß auf der Narbenseite, und auf der Aaßseite durchaus von einerley schönen Farbe, ohne schwere und bollichte Körse, auch sonst mit keinem Mangel und Tadel behaftet. Ein Mehreres siehe unter Kalb.

3. Figürlich, verschiedene Arten von Häuten, wenn sie gleich nicht zur thierischen Decke dienen. Dergleichen sind das Zwerchfell; siehe dieses Wort. Das Fell im Auge, oder Augenfell, ein widernatürliches Häutchen, welches über dem gemeinschaftlichen Häutchen entstehet, die durchsichtige Haut oder den Stern des Auges bedecket, und das Sehen verhindert. Vom Augenfelle bey Menschen, und den Mitteln dagegen, siehe Th. III, S. 18, f.

Vom Fell auf den Augen der Pferde, s. eb. das. S. 37, fgg.

Fell, angewachsenes bey Pferden, siehe unter Haut.

Fell, (Schurz-, siehe in S.

Fell-Eisen (*), ein Kanzen, Känzel, im Oberd. ein Wadsack, L. Pera, Bisaccium, Mantica, Hippopera, Bulga, Fr. Valise, eine Reit-Tasche, oder ein kleiner Sack, zum Ueberhängen über die Schultern,

(*) Viele haben geglaubt, daß dieses Wort aus Fell und Eisen zusammen gesetzet sey, weil diese Art des Sackes jetzt nicht nur aus Fellen bereitet, sondern auch wirklich mit Eisen verwahret wird. Da aber dieses Wort im Ital. Valigia, im Franz. Valise, im Altfranz. Fouilloule, und im mittlern Lat. Vallegia lautet, so haben es Andere mit mehrerm Rechte daher geleitet, ungeachtet die Abstammung auch dieser Wörter noch dunkel ist. Ihre hält es für ein gothisches Wort, so aus Wad, Gewand, Kleider, und Laesa, einschließen, zusammen gesetzt sey. Siehe Wadsack.

In dem 1501 zu Rom gedruckten deutsch-ital. Vocabul. wird le Valise durch Falis übersetzt, in einer handschriftlichen Uebersetzung der Sprichwörter Salomonis von 1400 aber bedeutet Valeis einen Beutel.

fern, mehrentheils von rauchem Leder oder Fellen überzogen, und mit einem eisernen Stänglein oder einer Kette verschlossen, allerley Geräthschaften auf der Reise darinn zu verwahren. Es war dieses Reise- und Wandergeräth-Behältniß ehemahls, da die Deutschen ihre Reisen nur zu Fuße und zu Pferde thaten, sehr gebräuchlich und bequem, weil man damahls keine Koffer brauchen konnte.

Es ist dieses eine alte Waare der Täschner, ja ihre erste Waare, wiewohl sie auch die Sattler machen. Es wird von dem Täschner bloß von Schaf- oder Hammel-Leder zusammen gesetzt. Es besteht aus einem runden Körper mit zwey Boden. In dem runden Körper ist eine Oeffnung nach der Länge, die mit einem Flügel oder einer Klappe verschlossen werden kann. Alle diese Theile werden mit Leinwand gefuttert. Der Täschner nähet die beyden Boden gemeiniglich in den Körper ein, und da, wo die beyden Kanten des rundgebogenen eigentlichen Körpers zusammenstoßen, entstehet die gedachte Oeffnung. Auf jeder Seite dieser Oeffnung wird nach der Länge des Felleisens ein Stück Ochsen-Leder angestochen, so daß beyde Stücke über einander schlagen. Der Haltbarkeit wegen nimmt man zu dieser Einfassung der Oeffnung Ochsenleder. Auf der untersten Klappe von Ochsenleder werden einige eiserne Kloben (eine Art eiserner Ringe) angenähet; und in der obern Klappe ist für jeden Kloben ein mit Eisenblech eingefaßtes Loch, wodurch der Kloben gesteckt wird. Durch alle Kloben wird eine eiserne Stange gesteckt, woran man auch wohl ein Vorhängeschloß legen kann. Endlich wird neben dieser Oeffnung, nach der Länge des Felleisens, noch ein Flügel angenähet, welcher über der Oeffnung auf dem Felleisen angeschnallet werden kann. Man hat große Felleisen, z. B. zu den Posten, und überdem auch kleine tragbare.

Fell-gar, bey den Kürschnern, so gar, als ein Kürschnerfell den Regeln nach seyn muß. Daher sie auch Meisterstücke darnach untersuchen, ob die Bälge Fell-gar gemacht sind, ob sie Schnitte haben u. d. gl. Siehe Kürschner-Gare.

Fell-Näpper (*), eine verächtliche Benennung derjenigen Weißgärber, welche nicht in ihren Werkstätten bleiben, sondern im Lande wie die Hechelmacher herum ziehen, bey andern Meistern die besten Felle ausheben, selbige nachher für Gemsenfelle, oder englische Zacken, und andere ausländische Waaren, ausgeben, und die Leute aufsetzen. Die Weißgärber nennen selbige auch Schorten.

Fell-Riß, eine Benennung verschiedener Pflanzen, welche wegen ihrer guten Wirkung wider die Felle der Augen in Ansehen stehen.

1. Der Rosenpappel, Alcea rosea *Linn.* siehe Pappel.

2. Der Sigmarswurz oder Augenpappel, Malva Alcea *Linn.* siehe unter Pappel.

3. Der Wurzel des Löwenzahnes oder Mönchskopfes, Leontodon Taraxacum *Linn.* siehe Röhrkraut.

4. Des Hypecoum *C. Bauh. Clus.* und *Raji*, so unter dem Nahmen des römischen Fellrisses bekannt ist; siehe Lappen-Blume.

Fell-Schmitzer, ein Färber, welcher sich vornehmlich mit dem Färben der Felle und des Leders beschäftiget, ein Leder-Schmitzer. Siehe Schmitzen.

Fell-

(*) Die letzte Hälfte dieses Wortes ist unstreitig das Holländ. nypen und Nieders. nobben, rupfen, zupfen, schaben. Im Nieders. ist Nobbe, im Engl. Nap, im Angels. Hnoppa, Knötchen von Wolle, oder Haaren. S. Fettnoppen und Knopf.

Ab-Bildung, die, en, von Abbild, mehr
Abbildung, die, en, Nachbildung, Nachahmung, Abdruck, Abschrift, Copie, Gegenbild, Gegenstück, Ebenbild, Gleichniß, Vorstellung, Vorbild, Muster, Beyspiel, Exempel, Figur, Bild, Gestalt, Form, Modell, Schattenriß, Profil, Umriß, Grundriß, Aufriß, Durchschnitt, Zeichnung, Riß, Plan, Carte, Landcarte, Seecarte, Himmelscarte, Globus, Erdkugel, Himmelskugel, Sphäre, Kupferstich, Holzschnitt, Gemälde, Tableau, Schilderey, Malerey, Mahlerey, Portrait, Brustbild, Contrefey, Conterfey, Conterfeyung, Abconterfeyung, Abmahlung, Abmahlerey, Abschilderung, Beschreibung, Vorstellung, Darstellung, Darlegung, Darlegung, Darthuung, Erläuterung, Erklärung, Auslegung, Deutung, Verdeutschung, Verdeutlichung, Verständlichmachung, Verbildlichung, Versinnlichung, Versinnbildlichung, Sinnbild, Sinnbildung, Bildung, Gestaltung, Formung, Einbildung, Einbildungskraft, Vorstellungskraft, Vorstellung, Begriff, Idee, Gedanke, Meynung, Wahn, Grille, Einfall, Hirngespinst, Chimäre, Schimäre, Fratze, Possen, Possenspiel, Gaukelspiel, Gaukelwerk, Gaukeley, Taschenspielerey, Zauberey, Hexerey, Teufelskunst, Teufelswerk, Teufelsspuk, Spuk, Gespenst, Geist, Erscheinung, Traum, Traumbild, Traumgesicht, Gesicht, Offenbarung, Weissagung, Prophezeyung, Wahrsagung, Wahrsagerey, Vorbedeutung, Vorbedeutung, Vorzeichen, Vorbedeutung, Vorbedeutung, Vorbedeutung

Wien, Hartleben, Verlag, elegantes Taschenbuch, 1. Jahrgang, 1. Band, 1. Heft, 2. Band, 1. Heft, 3. Band, 1. Heft, 4. Band, 1. Heft, 5. Band, 1. Heft, 6. Band, 1. Heft, 7. Band, 1. Heft, 8. Band, 1. Heft, 9. Band, 1. Heft, 10. Band, 1. Heft,

unterſcheiden; es iſt derſelbe mit keinem hervorragenden häutigen Rande beſetzt, dergleichen man an dem Dill-Samen wahrnimmt.

Fenchel, (Azoriſcher) ſiehe Fenchel. (Italiäniſcher)

Fenchel, (Bär-) Peucedanum *Linn.* ſ. Haarſtrang.

Fenchel, (Bologneſiſcher) } ſ. Fenchel. (Italiäniſcher)
— — (Florentiner) }

Fenchel, (Frauen-) ſiehe den folgenden Artikel.

Fenchel, (Gemeiner deutſcher) Frauenfenchel, Foeniculum vulgare *Offic.* Foeniculum vulgare germanicum *C. B.* et *Tourn.* Foeniculum ſ. Marathrum vulgatius *Lobel.* Anethum Foeniculum *Linn.* Fr. Fenouil commun, wächſt in Frankreich und der Schweitz wild; bey uns wird er auf den Feldern und in den Gärten erzogen. Die langgeſchwänzte, dauerhafte Wurzel treibt einen ſtarken, geſtreiften 2 bis 3 Ellen hohen, und in viele Aeſte verbreiteten Stängel. Der Blattſtiel verbreitet ſich am untern Ende in eine bunte Haut, welche den Stängel umgibt, und trägt große, in etliche gepaarte Flügel getheilte Blätter, deren Blättchen ſchmal und haarförmig ſind. Die Dolden ſitzen an den Spitzen der Aeſte, ſind groß, und die Blümchen gelb. Aus letztern entſpringt ein länglicher und halb rundlicher, halb platter Same, welcher am Geſchmacke ſcharf und ſüßlich, und am Geruche lieblich iſt. Die Wurzel riecht wohl, ſchmeckt aber ſcharf und etwas bitter.

Der Same, welchen Einige vorher in Honigwaſſer zu weichen pflegen, wird im April auf ein gutes Gartenbeet geſäet. Wenn er erwachſen iſt, läßt man die Pflanzen, wenn es den Tag vorher geregnet hat, auf ein wohl gegrabenes Land, welches noch Dünger in ſich hat, 1 Schuh weit in die Länge, und 1½ Schuh in die Quere, von einander ſtecken. Die Stöcke läßt man den Winter über im Lande alſo ſtehen, weil ſie nicht leicht, als nur bey trocknem Froſte, verderben. Daher pflegen auch Einige eine Anzahl Stöcke mit ihren

Wurzeln auszuheben, und im Keller oder in Gruben zu verwahren, damit sie im künftigen Frühjahr die Reihen, wo die Stöcke ausgegangen sind, mit frischen wieder besetzen können. Will man sie aber, aus Furcht vor dem Froste, alle in Gruben oder Kellern aufbehalten, so ist es desto sicherer. Im Frühjahr bringt man sie, gedachter maßen, reihenweise auf ein wohl zubereitetes Land, so daß man dazwischen hin gehen, und, wenn sie in ihre Stängel treiben wollen, das Unkraut mit einer breiten Hacke hinweg schaffen kann. Manche pflegen auch die Stöcke mit Erde anzuhäufeln, wornach ihre Stängel besser in die Höhe wachsen sollen. Wenn nun im August oder September der Same reif zu werden anfängt, gehet man zwischen den Reihen behutsam hindurch, damit man die Stängel nicht zerbreche, schneidet die mittelsten und reifsten Dolden ab, und läßt sie auf einem luftigen Boden, oder auch auf ausgebreiteten Tüchern an der Sonne, dürre werden. So lange an den Stängeln noch Samensterne zu finden sind, muß man zum öftern darnach sehen, und jedesmahl die reifsten abschneiden; denn wenn sie 1 oder 2 Tage zu lange stehen bleiben, fällt der Same gern aus. Im ersten Jahre bringen die Stöcke nicht so viel Samen, als im andern. Hierbey ist noch zu merken, daß der Fenchel niemahls drey Jahre nach einander auf einem Lande gut thue, sondern man muß hierzu ein frisches graben und zubereiten laßen.

Von dieser Sorte des Fenchels findet man die Wurzel und den Samen in den Apotheken; jedoch führen die Apotheker und einige Droguisten auch das Kraut, ja wohl die obersten Blumen. Die Wurzel wird unter die fünf größern eröffnenden Wurzeln gezählet, und ist sowohl eingemacht, als uneingemacht, zu haben. Aeußerlich zertheilen dieselben, wie auch das Kraut und der Same, Pflaster-weise übergelegt, die vom Stoßen oder Schlagen entstandenen blauen Mähler und

Beulen.

Beulen. Sie heilen auch die geschwollenen Brüste der Weiber, und zertheilen die Knoten in denselben. Es widerstehet auch die Wurzel allem Gifte, und das Decoct davon wird sonderlich wider den Rauch des Queck-Silbers angepriesen, wenn ihn nähmlich die Goldarbeiter beym Vergolden mit dem Athem in sich gezogen. Die Samen sind noch kräftiger, als die Wurzeln, und werden daher vorzüglich gebrauchet. Sie waren in vorigen Zeiten ein gewöhnliches Gewürz, und wurden bey mancherley Speisen gebrauchet; jetzt aber bedienen sich ihrer fast allein die Aerzte. Außer den getrockneten Samen, hat man in den Apotheken ein abgezogenes kräftiges Wasser, und ein Oehl, welches in der Kälte gerinnet. Diese zubereitete Mittel sowohl, als der ganze Same mit Zucker überzogen, (welcher letztere von den Zuckerbäckern und Confitüriers gar öfters unter dem Nahmen des überzogenen Anises verkaufet, und sonst auch von den Specereyhändlern und Materialisten geführet wird,) oder mit Wasser gelind abgekocht, werden in vielerley Krankheiten gerühmet. Es kann davon sonderlich der Magen gestärket, die Blähungen abgetrieben, die Schärfe der Säfte verbessert, und der Auswurf der schleimigen Feuchtigkeiten durch die Brust befördert werden. Der Fenchel soll auch sonderlich die Augen stärken; man pflegt deswegen den Samen zu kauen, um den Hauch aus dem Munde in die Augen zu blasen, oder mit dem abgezogenen Wasser angefeuchtete Leinwandläppchen auf die Augen zu legen, oder ein besonderes Augenwasser aus den Stängeln des Fenchels zu verfertigen. Die markigen Stängel werden ausgehöhlet, mit gestoßenem Zuckercandis angefüllet, die Oeffnung wieder mit Wachs verschlossen, und in den Keller aufgehänget, da denn nach und nach einige Feuchtigkeit heraus tröpfelt, und mit solcher entweder allein, oder mit Rosenwasser vermischt, pflegt man die Augen zu benetzen. Daß durch die Blätter und Samen die

Gilde bis zum Hauptmann aufsteigen, die Ehrenämter der Gilde bekleiden und sich in Kriegszeiten durch Tapferkeit auszeichnen. Die Gilde hatte ihre eigene Gerichtsbarkeit, ihre Gildehäuser, ihre Gildebrüder, ihre Gildeordnungen und ihre Gildetage. Noch heute ist in Berlin der Name Gilde nicht ganz verschwunden, denn es giebt noch eine Schützengilde, eine Bürgergilde und eine Gilde-Ressource. Die Schützengilde hat ihr Gildehaus in der Klosterstraße, die Bürgergilde in der Jüdenstraße, und die Gilde-Ressource in der Behrenstraße. Die Schützengilde hat ihre Gildebrüder, ihre Gildeordnungen und ihre Gildetage, die Bürgergilde ebenfalls, und die Gilde-Ressource hat ihre Gildebrüder, ihre Gildeordnungen, ihre Gildetage, ihre Gildeessen, ihre Gildeball.

Berlin, Charlottenburg und Umgebung. Maßstab 1:100000.

Berlin, Charlottenburg und Umgebung. Maßstab 1:100000.

ſtehn. Wenn ich meinem Herrn, der mich, wenn er will, ohne Urſache entlaſſen kann, nicht ſo viel Zeit ſtehle, als ich ihm ſchuldig bin, ſo iſt das eine Art von Diebſtahl

es ist etwas anderes. — Man muss sie dann Thiere nennen, wie wir Menschen Thiere sind, wie wir alle Dinge Thiere sind, welche man unter irgend einem Gesichtspunkte, zu irgend einem Zwecke, in irgend einer Absicht betrachtet. — Aber Niemand ist durch diese Betrachtungsweise, durch diese Benennung verpflichtet, irgend etwas Besonderes zu denken, zu empfinden, zu wollen, zu thun, zu fürchten, zu erwarten. Der Begriff Thier ist ein Begriff, der nichts Bestimmtes enthält, der nichts Bestimmtes ausdrückt und bezeichnet. Wir können ihn nicht einmal als Begriff bezeichnen, weil er nicht einmal eine Vorstellung ist, sondern nur ein Wort, ein Name, ein Nichts. Wir können ihn nicht einmal als Vorstellung bezeichnen, weil er nicht einmal eine Vorstellung ist, sondern nur ein Wort, ein Name, ein Nichts. Wir können ihn nicht einmal als Vorstellung bezeichnen, weil er nicht einmal eine Vorstellung ist, sondern nur ein Wort, ein Name, ein Nichts.

Wir sind nun Thiere und wir können nicht anders, wir müssen uns als Thiere betrachten, wir müssen uns als Thiere benennen, wir müssen uns als Thiere denken, wir müssen uns als Thiere empfinden, wir müssen uns als Thiere wollen, wir müssen uns als Thiere thun, wir müssen uns als Thiere fürchten, wir müssen uns als Thiere erwarten. Wir können nicht anders, wir müssen uns als Thiere betrachten, wir müssen uns als Thiere benennen, wir müssen uns als Thiere denken, wir müssen uns als Thiere empfinden, wir müssen uns als Thiere wollen, wir müssen uns als Thiere thun, wir müssen uns als Thiere fürchten, wir müssen uns als Thiere erwarten. Wir können nicht anders, wir müssen uns als Thiere betrachten, wir müssen uns als Thiere benennen, wir müssen uns als Thiere denken, wir müssen uns als Thiere empfinden, wir müssen uns als Thiere wollen, wir müssen uns als Thiere thun, wir müssen uns als Thiere fürchten, wir müssen uns als Thiere erwarten.

ſpäter, das Verſtändniß anderer, wenn er ſich darauf ein-
läßt, ſehr erſchwert. Wenn er ſich aber auf ſeine Sprache
und Mundart beſchränkt, ſo wird er ſich ſelbſt und ſeine
Gedanken in einen engen Kreis einſchließen, und ſeine
Sprache wird ſeltſam ſeyn. Dieſer Schriftſteller ſcheint
mir ſich in dieſer Lage zu befinden. Er ſchreibt ſo, daß
ſeine Leſer ſich ſelbſt ſagen müſſen, daß ſie ihn nicht ver-
ſtehen können, und daß ſie ihn nicht verſtehen können,
weil ſie ſeine Sprache nicht verſtehen. Er ſcheint ſich
ſelbſt eine Sprache gebildet zu haben, die ihm ſo ge-
läufig iſt, daß er ſie für die Sprache aller Menſchen
hält. Er ſcheint nicht zu wiſſen, daß ſeine Sprache
nur ſeine Mundart iſt, und daß ſie nur ſo lange
ſeine Mundart bleibt, als er ſie nicht mit andern
Mundarten vergleicht. Dieſe Mundart iſt ſeltſam,
und ſie iſt es um ſo mehr, da ſie ſich ſo ſehr von
der Mundart ſeiner Landsleute entfernt. Ich
habe ſie mit Mühe ſtudirt, und ich habe ſie
ſtudirt, weil ich ſie ſtudiren mußte, wenn ich
ihn verſtehen wollte. Wenn ich mich nicht irre,
ſo habe ich ihn verſtanden, und ich habe ihn
verſtanden, weil ich ſeine Mundart ſtudirt habe.

marinum *J. B.* Crithmum maritimum, foliis lanceolatis carnosis *Linn.* Fr. Bacile, Perce-pierre, Crête-marine, Criſte-marine, eine dem Fenchel ähnliche Pflanze, welche an dem Ufer des europäiſchen Meeres, und auf den Felſen an den Seeküſten wild wächſet. Die Wurzel ſenkt ſich tief in die Ritzen der Felſen, iſt dick, holzig, äſtig und weißlich, und treibt viele ſaftige Stängel, welche ungefähr anderthalb Fuß lang werden, gemeiniglich auf der Erde liegen, manchmahl aber auch gerade ſtehen. Die Blätter ſind ausgezackt, dünn oder ſchmal, fleiſchig, in 3 und 3 abgetheilt, von einem Aeppichgeruche und bittern Geſchmacke. Die Blumen zeigen ſich im Julius, wachſen wie Bollen, davon jede aus 5 gelben Blättern beſtehet, die wie Roſen gebildet ſind. Nach dieſen Blüthen erſcheinen Samenkörner, 2 und 2 neben einander, platt, auf dem Rücken ſtreifig, weiß, wohlriechend, und von einem ſcharfen Geſchmacke.

Dieſe Pflanze wächſet zwar wild am Meere, wird aber auch bey uns zahm, in den Gärten gefunden, und läßt ſich leicht in Scherben erhalten; bleibt das ganze Jahr über grün, da ſie auch im Sommer blühet, aber nicht reifen Samen trägt. Die Vermehrung geſchiehet daher bey uns nur durch Zertheilung der Wurzel. In einigen Gärten, wo man ſie in Menge haben will, pflegt man ſie auch auf die Miſtbeete zu pflanzen.

Die wilde Bacille wird mit Salz und Eſſig eingemacht, und in Fäßlein zu uns gebracht. Wenn man davon gebrauchen will, muß man ſie vorher in laulichem Waſſer abwaſchen, hernach Eſſig und Baumöhl darüber gießen, und zu andern Speiſen als einen Salat eſſen. Das zahme Bacillenkraut aber iſt zur Speiſe lieblicher, und wird auf folgende Weiſe eingemacht. Man ſammelt von dem Kraute, ehe es zur Blüthe oder Samen ſchießet, eine Quantität, nimmt die dickſten Stängel mit ihren ſaftigen Blättern, wäſcht dieſelben ſauber, daß der Sand und die Erde davon komme, le-

get sie auf ein reines Tuch, und läßt sie 3 Tage also im Schatten liegen; nimmt sodenn ein bequemes Fäßchen, bestreuet den Boden mit Salz, leget zuerst eine Lage des Krautes darauf, streuet wieder Salz darüber, und thut dieses so oft, bis das Fäßchen voll ist, gießt zuletzt guten Weinessig darüber, und stellet das Fäßchen an einen trocknen Ort. Damit aber kein Schimmel das Kraut verderbe, sondern dasselbe beständig in der Brühe bleibe, leget man einen hölzernen Teller darüber, und beschweret ihn mit einem Steine. Wenn man nachher davon brauchen will, muß man nicht mit den Händen hinein greifen, sondern allemahl mit einem Löffel oder andern bequemen Instrument so viel heraus nehmen, als man bedarf; sonst verdirbt das Kraut mit einander.

Die Gartenbacille roh, mit Essig, Baumöhl und ein wenig Salz, als ein Salat zugerichtet, und vor anderer Speise genossen, macht guten Appetit zum Essen. Man kann sie auch mit andern Salatkräutern vermischen, oder an Hühner und anderes Fleisch kochen.

Wurzel, Kraut und Samen in Wein oder Wasser gekocht, und die durchgeseihete Brühe Morgens und Abends getrunken, soll bey Beschwerungen des Nieren- und Blasensteins nützlich seyn.

Fenchel, (Moscovitischer) Sternanis; siehe Th. II, S. 188, f.

Fenchel, (Pferde-) siehe Fenchel. (Wasser-)

— — (Römischer) siehe Fenchel. (Italiänischer)

— — Fenchel, (Roß-) siehe Fenchel. (Wasser-)

— — (Sau-) Peucedanum; siehe Haarstrang.

Fenchel, (Süßer) Foeniculum dulce, majore & albo semine *J. B.* Foeniculum dulce, semine majore gustu anisi *Dalechamp.* Foeniculum dulce, foliis decompositis, foliolis longioribus, semine longiore *Mill.* Viele halten den süßen Fenchel bloß für eine Varietät von der gemeinen Sorte; Miller aber versichert, beyde auf einerley Boden gezogen, und gefunden zu haben,

daß

daß sie allezeit verschieden geblieben sind. Die Blätter dieser Sorte sind sehr lang und zart, wachsen zerstreuter, und endigen sich nicht mit so vielen Spitzen, als der gemeinen Sorte ihre. Die Stängel werden nicht so hoch; die Samen sind länger, schmäler, und haben eine hellere Farbe. Man kann sie, wie den gemeinen Fenchel fortpflanzen, doch dauern ihre Wurzeln nicht so lange. Ihre Samen sind angenehm süß.

Fenchel, (Wasser-) Pferdesaat (Nieders. **Peersaat**), **Pferdesamen, Roßfenchel**, Foeniculum aquaticum s. equinum; Phellandrium foliis refractis *Hall.* Phellandrium aquaticum, foliorum ramificationibus divaricatis *Linn.* gehört unter die schirmtragenden Wasserpflanzen, welche man in ganz Europa in Wassergräben findet. Es ist derselbe am besten mit dem Kerbel zu vergleichen. Die Farbe der Stängel, wie auch die übrige Bildung der Blätter und der Blumen des Kerbels haben mit dem Wasserfenchel eine so genaue Aehnlichkeit, daß derjenige, welcher in einem Sumpfe oder halb vertrockneten Teiche eine Pflanze siehet, die dem Kerbel äußerlich gleichet, und die bey näherer Betrachtung noch gewisse eigenthümliche Merkmahle besitzet, welche sogleich anzeigen werde, sicher glauben kann, daß er den Wasserfenchel gefunden habe. C. Bauhin, Lobel und Gesner rechnen diese Pflanze unter das Geschlecht des Schierlings, und nennen sie daher Cicuta palustris, Cicutaria aquatica, oder **Wasserschierling**; sie hat aber mit dem Schierling nur wenige Aehnlichkeit.

Die Wurzel ist auswendig haaricht, inwendig schwammicht, sehr leicht und weich, so, daß man sie selten ganz aus dem Sumpfe herausziehen kann. Der Stängel ist gemeiniglich 3 bis 4 Daumen dick, doch übersteigt er bisweilen bey einem höhern Alter die Dicke eines Armes. Er schießt 2 bis 3 Ellen lang auf der Fläche des Wassers fort, am Ende aber erhebt er sich über das Wasser gerade in die Höhe, und theilet sich in

viele

vom Herzog Albrecht II. von Oesterreich, dessen Sohn, Herzog Albrecht III. von Oesterreich, 1377 die Stadt mit Mauern und Thürmen umgab. Die Stadt hatte damals 3 Thore, 3 Pforten und 2 Thürme. Das Schloss, das an der Stelle des römischen Castells steht, wurde 1660 von Kaiser Leopold I. erbaut. Es ist ein grosses, viereckiges Gebäude mit 4 Thürmen und einem Hofe, der mit Arkaden umgeben ist. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle, die dem heiligen Florian geweiht ist. Sie ist mit Fresken geziert, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Florian darstellen. Das Schloss ist jetzt Eigenthum des Grafen Harrach. Es ist mit einem Garten umgeben, der mit Statuen geziert ist. Die Pfarrkirche ist dem heiligen Stephan geweiht. Sie ist ein grosses, gothisches Gebäude mit einem hohen Thurme. Sie wurde 1722 erbaut. Im Innern befinden sich Fresken, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Stephan darstellen. Die Kirche ist mit einem Garten umgeben, der mit Statuen geziert ist. Die Stadt hat 3 Thore, 3 Pforten und 2 Thürme. Das Schloss, das an der Stelle des römischen Castells steht, wurde 1660 von Kaiser Leopold I. erbaut. Es ist ein grosses, viereckiges Gebäude mit 4 Thürmen und einem Hofe, der mit Arkaden umgeben ist. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle, die dem heiligen Florian geweiht ist. Sie ist mit Fresken geziert, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Florian darstellen. Das Schloss ist jetzt Eigenthum des Grafen Harrach. Es ist mit einem Garten umgeben, der mit Statuen geziert ist. Die Pfarrkirche ist dem heiligen Stephan geweiht. Sie ist ein grosses, gothisches Gebäude mit einem hohen Thurme. Sie wurde 1722 erbaut. Im Innern befinden sich Fresken, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Stephan darstellen. Die Kirche ist mit einem Garten umgeben, der mit Statuen geziert ist.

ein Bruch, so ist der Bruch selbst ein Bruch, und zwar ein Bruch, dessen Zähler das Produkt der Zähler und dessen Nenner das Produkt der Nenner der gegebenen Brüche ist. Ist z. B. $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und $\frac{c}{d}$ ein Bruch, dessen Zähler c und dessen Nenner d ist, so ist $\frac{a}{b} \cdot \frac{c}{d} = \frac{ac}{bd}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und $\frac{c}{d}$ ein Bruch, dessen Zähler c und dessen Nenner d ist, so ist $\frac{a}{b} : \frac{c}{d} = \frac{ad}{bc}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} \cdot n = \frac{an}{b}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} : n = \frac{a}{bn}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $n : \frac{a}{b} = \frac{bn}{a}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} \cdot \frac{n}{n} = \frac{an}{bn}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} : \frac{n}{n} = \frac{a}{b}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{n}{n} : \frac{a}{b} = \frac{b}{a}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} \cdot \frac{n}{n} = \frac{an}{bn}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{a}{b} : \frac{n}{n} = \frac{a}{b}$. Ist $\frac{a}{b}$ ein Bruch, dessen Zähler a und dessen Nenner b ist, und n eine ganze Zahl, so ist $\frac{n}{n} : \frac{a}{b} = \frac{b}{a}$.

EL. FRID. HEISTERI obſ. de Phellandrio, foeniculo equino ſ. aquatico vulgo dicto, ſt. in *Act. phyſ. med. Acad. N. C.* Vol. V, Obſ. 139.

J. B. Hoffmanns Nachricht von einer beſondern Cur, ſo durch Waſſerfenchel geſchehen, ſt. im 80 St. der gel. Beytr. zu den Braunſchw. Anz. v. J. 1772. Der Hr. Verf. erzählt eine Geſchichte von der balſamiſchen Kraft und beſondern Wirkung des Waſſerfenchels in Heilung ſehr böſer fauler Geſchwüre.

J. H. Langens Abhandlung vom Waſſerfenchel, und deſſen großen Nutzen in der Medicin, ſt. im 104 St. der gel. Beytr. zu den Brſchw. Anz. v. J. 1761.

Die heilſamen und höchſt wunderbaren Wirkungen des Waſſerfenchels oder der ſo genannten Peerſat, bey verſchiedenen Krankheiten des menſchl. Körpers, von eben Demſelben. Frf. und Lpz. 1771, gr. 8. 3½ B. u. 1 K. T.

S. auch Deſſen Vorrede zu ſeinem Arzt für alle Menſchen, Lüneb. 1777, 8.

Dan. Gottfr. Schrebers öconomiſche Beſchreibung des Waſſerſchierlings, ſt. in Deſſen Sammlung verſchied. Schriften ꝛc. 3 Th. Halle 1758, gr. 8. S. 65, f.

Fenchel-Apfel, eine Winteräpfelſorte; ſ. unter Malum.

Fenchel-Bacillen; ſiehe oben, S. 553.

Fenchel-Gurke, kleine mit Fenchel in Eſſig eingelegte Gurken, welche auch Eſſiggurken und Pfeffergurken genannt werden; ſiehe unter Gurke.

Fenchel-Hirſe, Panicum *Linn.* ſiehe unter Hirſe.

Fenchel-Holz, ſiehe Saſſafraß.

Fenn, das Fenn, oder die Fenne, ein nur im Niederſ. bekanntes Wort, ein ſumpfiges Stück Landes auszudrukken. Schlammige Wieſen heißen in der Mark Brandenburg ein Fenn. Im Holſteiniſchen iſt ein jedes mit Gräben umgebenes und dadurch urbar gemachtes Stück Landes eine Fenne.

Fenn-Beere, Vaccinium oxycoccos *Linn.* ſiehe Moos-Beere.

Fenne, ſiehe Fenn.

Fenouil, ſiehe Fenchel.

Fenouillet, Fenouillette, Fenchelapfel; ſ. unter Malum.

Fenſter (*), L. Feneſtra, Fr. Fenêtre. 1. Diejenige Oeffnung in einer Mauer oder Wand, durch welche das

(*) Dieſes Wort lautet ſchon bey dem Willeram Venſtro, unter den ſchwäbiſchen Kaiſern Venſter und im Diminut. Venſterlin, im Niederſ. Finſter, im Schwed. Fönſter, im Walliſ. Ffeneſtr,

das Licht in ein Zimmer fällt. An das Fenster treten. Zum Fenster hinaus sehen. Sich in das Fenster legen. Aus hohen Fenstern sehen, figurl. stolz thun.

2. Diejenige Materie, womit diese Oeffnung ausgefüllet wird, und welche das Licht durchläßt, nebst ihrem Rahmen.

Die Fenster sind zur Bequemlichkeit nothwendig, können aber auch zugleich zur Verschönerung eines Gebäudes dienen, dessen Außenseiten weder mit Säulen noch Pfeilern verziert sind, und die ein allzu kahles Ansehen haben würden, wenn das Einförmige nicht durch eine geschickte Austheilung der Fenster unterbrochen wäre.

Die Fenster sind in Ansehung ihrer Gestalt sehr verschieden; denn man hat Kirchenfenster, Fenster zu den Wohngebäuden, Gewächshausfenster, Mistbeetfenster, und Stallfenster.

Die Kirchenfenster können keine Proportion haben, weil die Gestalten der Kirchen sehr verschieden sind. Daher richten sich solche sonderlich nach der Höhe des Gebäudes, und nach dem Zwischenraume der Pfeiler; denn wo solche schmal ist, so müssen auch nothwendig die Fenster schmal werden, damit auch die Mauern durch eine allzu große Oeffnung nicht geschwächet werden. Es müssen daher solche Fenster nur 2 Felder neben einander, hingegen 6, 9, bis 14 Felder über einander haben, da denn ein Feld 1 ½ bis 2 Fuß breit, und auch wohl so hoch und höher seyn kann. Ist aber der

Zwischen-

Fenestr, im Epirot. Fniestra. Es ist unstreitig aus dem Lat. Fenestra entlehnet, zumahl da die übrigen nördlichen und abendländischen Europäer ihre ganze heutige Bauart aus Italien bekommen haben. Indessen kann es seyn, daß dieses Wort, wenigstens der ersten Hälfte nach, von dem Goth. und Isländ. Fon, Feuer, Licht, Griech. Φεγγος, Glanz, Φαινομαι, ich scheine, und Hebr. בנה, zeigen, sehen, abstammet. Im Oberd. hat man statt dieses Wortes auch Beye, Peye, welches mit dem Franz. Baye, Bée und beer übereinkommt.

Zwischenraum der Pfeiler an der Mauer weiter, so werden auch die Fenster nach Befinden breiter, und bekommen 3 bis 4 Felder neben einander. Diese Fenster aber sind, in Ansehung ihrer Höhe und Breite nicht zu bestimmen; denn es müssen dieselben sich allemahl nach der Größe der Kirchen, und dem daselbst befindlichen Raume richten.

Die Kirchenfensterrahmen sind, nach Verschiedenheit ihrer Größe, entweder von Holz oder Stein. Letztere bestehen aus steinernen Pfosten, und eisernen zusammengeschraubten Schienen, und werden vornehmlich in großen Kirchen gebraucht. Die Größe dieser Fenster, und die mehrere oder wenigere Beschwerlichkeit bey dem Einsetzen derselben, erhöhet oder mindert deren Preise.

Eine Berechnung der Kosten eines Kirchenfensters mit Glastafeln findet man in Angermanns allgem. pract. Civilbaukunst, Halle, 1766, gr. 8. S. 332, f. und 7 Anschläge zu Kirchenfenstern, von verschiedener Höhe und Breite, in No. 27 des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1776, S. 248.

Die Verfertigung der geschmiedeten eisernen Rahmen der Kirchenfenster, wird in des Hrn. Duhamel Schlösserkunst, (im IX B. des übers. Schauplatzes der Künste und Handwerke, Leipz. und Königsb. 1769, gr. 4. S. 169 fgq.) beschrieben.

In den alten Zeiten pflegte man die Kirchenfenster über und über zu bemahlen, (s. den Art. Glasmahlerey,) daß kein genugsames Licht in die Kirchen fallen konnte. Wenn die Mahlerey in den Fenstern nicht so gewaltig überhand genommen hätte, sondern man nur ganz sparsam damit umgegangen wäre, und z. E. die Ränder der Fenster mit einer zarten gemahlten Einfassung versehen hätte, so würde solches gewiß ganz artig gelaßen haben, und in den großen Kirchenfenstern, wenn sie nicht mit überflüßigem Bley, so ebenfalls viel Licht benimmt, angefüllt gewesen, noch Platz genug zum Lichtgeben übrig geblieben seyn.

Bey Anlegung der Fenster in den Wohngebäuden, muß der Baumeister auf ihre doppelte Bestimmung, nähmlich ihren wesentlichen Nutzen zur Erleuchtung, und ihre Verschönerung der Außenseiten, Acht haben. Beydes verdient eine nähere Betrachtung.

In Ansehung der Erleuchtung, muß man voraussetzen, daß ein Zimmer sowohl Ueberfluß als Mangel an Licht haben könne. Das letzte ist außer Zweifel; das erstere wird durch die Grundsätze der Mahlerkunst offenbar, nach welcher der Ueberfluß des Lichtes ein Gemählde matt machet. In einem Zimmer nehmen sich die Personen und Sachen bey einem gemäßigten Lichte besser aus, als beym überflüssigen, welches auch in andern Umständen blendet. Der Baumeister hat also hierinn sich zu bemühen, daß er das rechte Maß treffe. Dieses geschiehet, wenn die Wand, an welcher die Fenster sind, ungefähr dem Lichte eben so viel verschlossenen, als offenen Raum hat, oder auch etwas mehr, so, daß allemahl zwischen zwey Fenstern ein Pfeiler stehe, der wenigstens die Breite eines Fensters habe. Es ist eine unangenehme Sache, wenn ein Zimmer einer Laterne gleichet, und dem Lichte überall offen stehet. Auch soll man, ohne die höchste Noth, die Fenster nicht an zwey auf einander stoßenden Wänden machen; denn dadurch bekommt das Zimmer zwey sich kreutzende Lichter, welches unangenehme doppelte Schatten und Halbschatten verursachet, und in vielen Fällen blendet. Man thut so gar wohl, wenn man die Erleuchtung von zwey einander gegenüber stehenden Wänden vermeidet.

Bey der Erleuchtung hat man auch auf die Größe der Fenster zu sehen; diese aber muß der Höhe der Zimmer angemessen seyn. In ordentlichen Wohnzimmern, welche 12 bis 14 Fuß hoch sind, scheint die Höhe der Fenster von ungefähr 8 Fuß die beste zu seyn. Ihre beste Stellung aber scheint die zu seyn, da, von dem obersten Rande des Fensters bis an die Decke, ein Raum von

zwey

zwey bis dritthalb Fuß ist, wodurch denn auch die Höhe der Mauer oder Wand unter dem Fenster, oder der so genannten Brüstung (Brustlehne, Brustmauer) bestimmet wird. Damit aber die Winkel an den halben Pfeilern, und der Platz hinter den ganzen Pfeilern, nicht gar zu dunkel werden, so muß man die Ausschnitte der Fenster schräge machen, und die Pfeiler inwendig verschmälern, und zwar desto mehr, je dicker die Mauern sind. Der schräge inwendige Ausschnitt der Mauer, welchen man die Schmiege, Fr. Ebrasement, Embrasement, Ebrasure oder Embrasure, nennet, ist hinlänglich, wenn auf jeden Fuß der Mauerdicke 2 Zoll gerechnet werden.

Die Brüstung unter dem Fenster, muß bey gewöhnlichen Fenstern 3 Fuß Höhe haben. Bey 3 Fußen hat der Mensch ein Hauptgelenk, wenn er sich biegen und zum Fenster hinaus sehen will. Ist nun die Brüstung höher, so stößt er mit dem Leibe gegen dieselbe; ist sie hingegen niedriger, als 3 Fuß, so läuft er Gefahr, beym Hinaussehen das Uebergewicht zu bekommen und hinaus zu stürzen. Siehe auch Th. VII, S. 141, f.

Es geschieht sehr oft, daß die äußere Anordnung der Fenster mit der innern streitet, so daß jede für das Fenster einen besondern Platz erfordert. In diesen Fällen hat der Baumeister die größte Ueberlegung nöthig. Denn da ein Fehler unvermeidlich ist, so kommt es darauf an, daß er am geschicktesten versteckt werde. Wenn z. B. das Aeußere eine Anordnung der Fenster erforderte, wodurch in einem Zimmer die beyden Winkel an den letzten Fenstern ungleich würden, welches allemahl ein Fehler wäre, so könnte man sich einigermaßen durch Verstärkung oder Verschwächung der innern Mauern, welche das Zimmer einschließen, helfen. Ueberhaupt muß man, wo es immer möglich ist, den Fehler lieber inwendig, als von außen, hinbringen. Sollten aber wichtige Ursachen dieses hindern, so muß man ihn von außen durch geschickte Hulfsmittel zu verbergen suchen.

Die alten Griechen und Römer liebten in den Zimmern, ein von der Höhe einfallendes Licht, so, daß die Fenster in hohen Zimmern erst 12 oder mehr Fuß von der Erde angelegt, und ziemlich klein waren. Diese Erleuchtung hat ihre Vortheile, wiewohl sie wenig mehr gebraucht wird, indem man jetzt die Aussichten aus den Zimmern liebet.

S. Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten, S. 41.

Die äußere Anordnung der Fenster erfordert die meiste Ueberlegung. Sie geben den Außenseiten, welche nicht mit Säulen oder Pilastern geziert sind, das vornehmste Ansehen, und vertreten die Stelle der Felder an einer geraden Fläche. Sie müssen nach den Grund-Sätzen der Regelmäßigkeit und der Eurythmie gesezzet, und nach den guten Verhältnissen und der Zusammenstimmung angeleget werden.

Die Regelmäßigkeit erfordert, daß alle Fenster eines Stockwerkes (Geschosses) auf gleichen wagerechten Linien stehen, und gleich groß seyn, wiewohl dieses leztere bisweilen eine Ausnahme leidet. Ferner, daß die Wände alle senkrecht, und die Fenster der verschiedenen Stockwerke gerade auf einander treffen. Die Regeln der guten Verhältnisse erfordern, daß weder die Oeffnungen, noch das Volle der Mauer, zu sehr hervorsteche. Es scheint allemahl besser zu seyn, eher mehr volle Mauer, als Fenster, zu machen, welches auch der innern Erleuchtung zu statten kommt.

Die Fenster müssen sowohl neben einander in gerader Linie liegen, als auch über einander in gerader Linie stehen. Neben einander müssen sie in gerader Linie, der Nothwendigkeit und Schönheit wegen, liegen, weil die Fußböden in jeder Etage in gerader Linie fortgehen, und darüber die Fenster 3 Fuß hoch, oder doch gleich hoch, erhaben seyn müssen, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Was die Schönheit betrifft, so gefällt die gerade Linie bey den Fenstern, gegen auf und niedergestellte Fenster, dem Auge so, wie die in einer Allee gesetzten Bäume gegen die auf einem Landwehr-Graben aufgewachsenen Eichen. Ueber einander aber müssen sie der Stärke und Schönheit wegen gestellt werden. Die Räume oder so genannten Schäfte

zwischen

zwischen den Fenstern sind wirkliche Pfeiler. Sollten nun die Fenster nicht in gerader Linie über einander, und ein Pfeiler also über eine Fensteröffnung zu stehen kommen, so würde ein solcher darüber gesetzte Pfeiler schlecht gegründet stehen. Dem Auge gefallen gerade neben und über einander gestellte Fenster, gegen hin und wieder gesetzte, wie die in einem Garten nach geraden Linien gestellten Obstbäume gegen einen wild aufgewachsenen Wald.

Bey einem Gebäude, wo von außen immer auf die ganze Masse gesehen wird, ist das Einfache dem Ueberladenen allemahl vorzuziehen. Eine Außenseite ohne alle Fenster, oder mit sehr wenigen, ist auch bey dem großen oder fast gänzlichen Mangel des Mannigfaltigen ganz erträglich, da hingegen der Ueberfluß der Fenster, und anderer zum Mannigfaltigen gehörigen Stücke, ekelhaft ist.

In gemeinen Wohnhäusern läßt sich die Anzahl der Fenster in einer Reihe der Außenseite leicht bestimmen. Man theilet die ganze Breite der Außenseite durch die doppelte Zahl der Fuße einer Fensterbreite, oder durch dieselbe Zahl etwas größer genommen; der Quotient gibt die Anzahl der Fenster. Wir wollen den Fall setzen, ein Gebäude sey 56 Fuß breit, und man habe die Breite der Fenster auf 4 Fuß gesetzt, so theile man 56 durch 8. Der Quotient 7 zeiget an, daß 7 Fenster angebracht werden müssen. Alsdenn ist in der Breite der Außenseite so viel Mauer, als Oeffnung. Wollte man weniger Fenster haben, so theile man die Breite der Außenseite durch eine etwas größere Zahl. Wenn z. B. die Länge der Seite 80 Fuß, und die Fensterbreite 4 Fuß wäre, so theile man sie nicht durch 8, sondern durch 10, so hätte man 8 Fenster, und alle Fenster zusammen machten die Summe der Oeffnungen 32 Fuß; die Summe der Pfeiler aber wäre 48 Fuß.

Hierbey kommen aber verschiedene Betrachtungen vor, welche zu wichtigen Ausnahmen dieser Regeln Gelegenheit geben. Erstlich ist in den Hauptaußenseiten, wo die Thüren und Portale stehen müssen, eine ungerade Zahl der Fenster nöthig;

dieses erfordert die Eurythmie, damit die Thüre in die Mitte kommen könne. Darnach muß sich die Eintheilung der Außen-Seiten in Fenster und Pfeiler richten. Daher muß man die Länge der Außenseiten allemahl durch eine solche Zahl theilen, daß der Quotient eine ungerade Zahl werde, z. E. 5, 7, 9, 11. Dieser Betrachtung zu gefallen, muß man entweder die Breite der Pfeiler oder der Fenster etwas vermindern, oder vermehren. Gesetzt, die Breite der Außenseite sey 48 Fuß, und man könnte dem Fenster höchstens 4 Fuß Breite geben. Wollte man nun die Zahl 48 durch 8 theilen, so bekäme man für die Anzahl der Fenster 6, welches eine gerade Zahl ist. Daraus aber folget, daß man entweder 5 oder 7 Fenster machen müsse. Zu einem von beyden muß man sich entschließen. Leidet es die innere Einrichtung, so muß man allemahl die kleinere Zahl der größern vorziehen. Gesetzt also, man wollte nur 5 Fenster machen, so nähmen sie 20 Fuß von der Breite ein, die Pfeiler aber 28 Fuß, welches für einen Pfeiler $5\frac{3}{5}$ Fuß gäbe. Fände man nun, daß die Pfeiler für die innere Erleuchtung zu groß wären, so muß man auf Mittel bedacht seyn, durch einen Kunstgriff diesem Fehler abzuhelfen.

Man setze den Fall: die höchste Breite der Pfeiler soll $4\frac{1}{2}$ Fuß seyn, so, daß alle 5 Pfeiler $22\frac{1}{2}$ Fuß betrügen, so blieben von dem Raume, den sie einnehmen müssen, noch $5\frac{1}{2}$ Fuß übrig. Diese suchte man dergestalt in die Mitte zu bringen, daß man dem Fenster in der Mitte etwa einen halben Fuß mehr, jedem Pfeiler daran etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß mehr, und den beyden halben Eckpfeilern das übrige gäbe. Diese Ungleichheit aber läßt sich sowohl von außen, als auch, wenn man es nöthig findet, von innen verstecken. Von außen, wenn man die breiten Pfeiler am mittlern Fenster durch Verkröpfung oder Wandpfeiler in eine Gleichheit mit den andern bringt; von innen, durch Verstärkung der Mauer, wie schon vorher erinnert worden.

Wenn die ganze Breite oder Länge der Außenseite sich nicht so will theilen laßen, daß der Quotient eine ungerade Zahl wird: so kann man sich auch dadurch helfen, daß man gleich einen Theil für die besondere Mitte des Gebäudes davon nimmt, damit das übrige einen geraden Quotienten bekomme; alsdenn sucht man die abgeschnittene Zahl für die Mitte auf eine geschickte Weise einzutheilen, wie vorher gedacht worden. z. E. die Länge wäre 96 Fuß, und man wollte sie gerne durch 8 theilen, d. i. jedem Fenster 4 Fuß, und jedem Pfeiler eben so viel, geben. Weil nun auf diese Weise ein gerader Quotient heraus

käme,

käme, so nehme man 16 Fuß für die Mitte ab, und theile den Rest 80 durch 8, so bekommt man die Anzahl der 8 Fenster. Die Mitte, welche 16 Fuß beträgt, sondere man durch Vortretung oder Einziehung von dem andern ab, und suche ihr eine besondere geschickte Eintheilung zu geben. Sollte, nachdem alles festgesetzt worden ist, sich finden, daß das mittelste Fenster, dem guten Ansehen zum Nachtheil, zu breit oder zu schmal ist, so kann man ihm im ersten Fall durch eine schmälere, im andern durch eine breitere Einfassung etwas helfen.

Die Methode, welche man an vielen Wohnhäusern anbringt, da man der geraden Zahl Fenster nicht hat ausweichen wollen, die Thüre an ein Ende der Außenseite zu setzen, gibt oft der innern Eintheilung ziemliche Vortheile; doch steht sie nicht allzu gut für das Ansehen der Außenseite.

Mit der Höhe der Fenster ist der Baumeister weniger gezwungen, weil er die Höhe des ganzen Gebäudes mehr in seiner Gewalt hat, als die Breite desselben. Es muß aber die Höhe sowohl des ganzen Gebäudes, als jeden Stockwerkes, so genommen werden, daß zwischen zwey über einander stehenden Fenstern eine hinlängliche Masse Mauer sey, ungefähr so hoch als ein Fenster, und daß die Gebälke oder Gesimse, welche über den Fenstern weggehen, ihren vollen Platz haben, und das Fenster nicht einzudrücken scheinen. Am allerungereimtesten ist der Fehler, der doch in einigen prächtigen Gebäuden, wie an dem königl. Schlosse in Berlin, begangen worden, da die obersten Halbfenster in das Gebälke hinein treten.

Ueber das Verhältniß der Höhe der Fenster zu der Breite, haben wir wenig anzumerken. Man hat gefunden, daß diejenigen Fenster am besten stehen, welche ungefähr halb so breit, als hoch sind. Merklich höher, bekommen sie ein zu leichtes Ansehen, und nähern sich dem Ansehen bloßer Ritzen in der Mauer. Merklich niedriger, scheinen sie zu schwer und zu plump. Indessen lehrt die Erfahrung, daß die halben Fenster in Attiken und halben Etagen, wenn sie ungefähr so hoch, wie

breit, oder etwas höher sind, das Ansehen der Gebäude eben nicht verderben.

Gewöhnliche Fenster in den allerschlechtesten Häusern müssen 3 Fuß breit, und können noch einmahl so hoch seyn; am besten aber ist es, wenn man ihre Oeffnungen so groß, als die gewöhnlichen Thüröffnungen, machet, und sie auch in der Größe bey ansehnlichern Häusern so zunehmen läßt, wie die Größe der gewöhnlichen Thüren zunimmt.

Daß man sie nicht schmäler, als 3 Fuß nimmt, geschiehet, weil sie gar zu wenig Licht geben, und zwo Personen nicht zu gleicher Zeit davor stehen, und zugleich heraus sehen können. Ueber 5, oder gar 6 Fuß dieselben breit zu machen, wäre überflüssig und schädlich, weil ein Fenster von 5 Fuß Breite meistentheils dreymahl so viel, und eins von 6 Fuß viermahl so viel Licht, als eins von 3 Fuß Breite, und also Licht genug gibt. Wollte man es breiter, als 5 oder 6 Fuß machen, so würde man dem Theile der Mauer oder Wand über dem Fenster, welcher das Fenster oben schließet, oder dem so genannten Fensterſturz, (Fr. Fermeture, Linteau) zu viel Last auf, daß er leicht brechen kann.

Daß man die Fenster höher als breiter macht, geschieht der Gemächlichkeit und der Stärke wegen. Denn, wollte man sie breit, und nicht hoch machen, und sie nahe an die Decke sezzen, so würden sie zwar Licht genug in das Zimmer geben, man würde aber nicht heraus sehen können, man müßte denn eine Treppe ansetzen, und dadurch das Zimmer beengen. Wollte man sie niedrig legen, daß man füglich heraus sehen könnte, so würde, vornehmlich in Städten, das von oben herab fallende Tageslicht nicht vieles von dem Zimmer, und dasjenige, was ein wenig in dem Zimmer erhaben ist, gar nicht erleuchten; und in beyden Fällen würde der Sturz sehr breit werden, und dadurch die aufliegende Last nicht so gut, als ein schmaler, tragen können. Die Proportion der Höhe zur Breite, nimmt man gern wie 1 zu 2.

Einige wollen die Fenster in der zweyten Etage höher, als in der ersten, und die in der dritten höher, als die in der zweyten, u. s. f. machen, und zwar wegen einer optischen Nothwendigkeit, weil die höheren Sachen einen kleinern Augenwinkel machen, und man ihnen durch die Erhöhung der Fenster zu Hülfe kommen könnte. Ich halte aber diese Subtilität, welche man vom Vitruv lernen wollen, für unnütz, weil das Auge schon ungefähr weiß, ob es eine Sache recht- oder schiefwinke-

lig

lig anſiehet, und wenn es bey dem ſchiefwinkeligen Anſehen einen kleinern Augenwinkel erhält, daß darum die Sache nicht kleiner iſt, ſondern es beurtheilt der Sachen Größe nach dem ſchiefen Winkel. Ueberdieß würde auch, wenn man den optiſchen Kunſtgriff brauchen wollte, die Frage entſtehen, nach welchem Punct der Ausſicht die Einrichtung der Erhöhung zu machen ſey; und man würde unzählige Puncte vor ſich finden, die auch verſchiedene Erhöhungen erfordern würden. Daß man der zweyten Etage, falls dieſelbe als ein Prachtgeſchoß (Bel-Etage, ſ. Th. XI, S. 663) gelten und die vornehmſten Zimmer erhalten ſoll, höhere Fenſter, als der untern, gibt, thut man wegen des jetztgedachten Vorzuges der anſehnlichen Zimmer; ſonſt könnten die Fenſter der untern Etage höher, als der zweyten, und je höher die Etagen lägen, die Fenſter immer niedriger gemacht werden, weil die höhern dem Tageslichte mehr ausgeſetzt ſind, als die untern, und alſo hinlänglich Licht geben, wenn ſie auch niedrig gemacht werden. Wollte man alſo folgende Proportion beobachten, und in der erſten Etage die Höhe der Fenſter zur Breite, wie 2 zu 1; in der zweyten, wie 12 zu 7; in der dritten, wie 12 zu 8; in der vierten, wie 12 zu 9; in der fünften, wie 12 zu 10 ꝛc. einrichten, ſo würde man nicht unrecht thun. Es iſt aber auch nicht unrecht gethan, daß man in den völligen Etagen gleich-hohe Fenſter ſetzet, in den Halb-Etagen oder Zwiſchenſtockwerken (Entreſole, ſ. Th. XI, S. 76) aber, wenn man ſolche über die völligen Etagen leget, auch Halbfenſter machet, von welchen weiter unten ſprechen werde.

In Anſehung der Figur, gehen die meiſten Stimmen der Kenner auf das Viereckige; die am ekelſten ſind, verwerfen alle Fenſter mit Bogen, ſie ſeyn voll, oder gedruckt. Dieſe ſcheinen den feinſten Geſchmack zu haben. Doch kann man nicht ſagen, daß die ſehr niedrigen Bogen die Schönheit der Fenſter ganz verſtellen. Fenſter mit völlig halbrunden Bogen, zumahl wenn ſie enge an einander ſtehen, und Bänder oder Geſimſe über die Fenſter hinlaufen, haben in der That etwas ſehr beleidigendes. Dieſes haben die Alten ſo ſehr gefühlet, daß ſie nicht einmahl ihre Thüren mit Bogen gemacht haben.

Es fallen heut zu Tage Einige darauf, daß sie bey hölzernen Häusern den Riegel über den Fenstern nach einem flachen Bogenstücke aushöhlen, als wenn er gewölbt wäre, weil eine Zirkel-Linie besser, als eine gerade, in das Auge fällt. Nun ist letzteres zwar wahr; allein, die Schönheit muß auch nicht wider die Natur und Stärke streiten, nähmlich die Biegung soll als ein Gewölbebogen laßen, da man doch aller Orten wahrnehmen kann, daß Holz vorhanden ist; und überdieß schwächet die Aushöhlung das Riegelholz ohne Noth. An gemauerten Häusern, ist ein Bogen bey den Keller- und Halbfenstern nach einem sechsten Theile des Zirkels noch eher zuzugeben, indem beyde dadurch mehr Stärke erlangen, weil ein gewölbter Bogen noch eher zum Tragen fähig ist, als ein gerader Sturz, welches auch die Ursache ist, warum man den Platz über den Schmiegen der Fenster und Thüren mit einem Bogen, und nicht mit einem geraden Gewölbe zumauert. Die Kellerfenster haben das ganze Gebäude über sich, und die Halbfenster das Dach zu tragen; sie können also durch den Bogen gar wohl eine Verstärkung bekommen.

Fenster müssen nothwendig eine Einfassung haben; siehe den Art. Oeffnung. Diese Einfassungen, Fig. 632, sind von verschiedener Gattung; nähmlich: 1) ganz glatte; 2) Einfassungen, die den Architraven der Säulenordnung die Glieder abborgen; 3) Einfassungen, die außer den Architravsgliedern über dem Sturz, noch einen Borten (Frieß) und eine Kranzleiste haben; 4) Einfassungen, die einen Fronton haben; und endlich 5) Einfassungen, die nach heutiger Mode andere als Architravsglieder haben, und wohl noch mit Groteskerie versehen sind, und aus Bildhauerarbeit allerley Verzierungen erhalten.

Die ganz glatten Einfassungen schicken sich am besten an schlechte Häuser, nicht aber an solche, wo Säulenordnungen angebracht sind, es wäre denn nur toscanische Ordnung, oder bey bäuerischem Werk(*). Siehe A, Fig. 632. Diese Einfassung

(*) Bäuerisches Werk, Lat. Opus rusticum, Fr. Bossage, Rustique, nennet man in der Baukunst, wenn eine Mauer nicht glatt abgeputzet, sondern mit grob behauenen Steinen überkleidet, oder doch so mit Kalk beworfen wird, daß sie aus dem Groben gehauenen Steinen ähnlich siehet; s. Th. VI, S. 249.

Schreiben hat der Minister mir Schätze. Sage mir Deinen Entschluß in Deinem Briefe.

Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß ich Dir Deine Bücher, Deine Kleider, Deine Wäsche, Deine Uhr, Deine Pistolen, Deine Reitpeitsche, Deine Sporen, Deine Stiefeln, Deine Reitstiefeln, Deine Reitgerte, Deine Reitmütze, Deine Reitjacke, Deine Reithose, Deine Reitweste, Deine Reitkrawatte, Deine Reithandschuhe, Deine Reitsporen

Einfassungen vor sich nehmen, und sich daraus die ihm gefälligste auswählen.

Fenster- und Thür-Einfassungen können einerley seyn, indem beyde um Oeffnungen kommen, die einander ähnlich, und gemeiniglich gleich groß sind; nur dieser Unterschied kommt dabey vor, daß bey Fenster-Einfassungen auch vor dem Sohlstück die Umfassung befindlich, so aber bey den Thüren nicht nöthig ist. Das Uebrige der Einfassung kann bey beyden gleich angenommen werden.

Die Fenster, welche zur Erleuchtung eines Souterrains, z. E. eines Kellers, einer Keller-Küche u. d. gl. dienen, Fr. Fenêtre en abajour, richten sich in ihrer Breite nach den Fenstern im Gebäude. Ihre Höhe kann nach dem Raume oder der Höhe der Stockwerke des Gebäudes genommen werden; gemeiniglich sind sie nur halb so hoch als breit, oder werden wohl noch etwas niedriger gemacht, so, daß sich die Höhe zur Breite, wie 7 zu 8, oder wie 3 zu 4, verhält. Sie werden aus Noth so niedrig gemacht, weil man nicht viel Platz dazu hat; und überdieß haben Keller auch nicht viel Erleuchtung nöthig, ja, es ist gut, wenn die Sonne gar nicht hinein scheinen kann. Sind Domestikenwohnungen in den Souterrains, so müssen diese, weil die Zimmer keine Statszimmer sind, auch schon mit der Erleuchtung, welche diese Abajours geben, zufrieden seyn. Siehe auch Th. I, S. 28.

Die Fenster, welche über die Hausthüre gesetzt werden, wenn dem Hausflur kein ander Licht gegeben werden kann, (oder die von einigen so genannten **Oberlichter**) betragen in ihrer Höhe den fünften Theil der Thüre im Lichten; die Breite aber bleibt der Thüre gleich.

Die Halbfenster, welche auch **Bastardfenster,** und mit einem italiänischen Ausdrucke **Mezzaninen,** oder **Mezzaninenfenster,** genannt werden, werden über die ordinären Fenster der Zimmer gesetzt, und machen öfters bey hohen Zimmern inwendig eine Zierde.

Oder,

Oder, es kommen dergleichen in die Entreſoles, d. i. in die zwiſchen der erſten und zweyten Etage befindlichen niedrigen Abtheilungen, woſelbſt theils Domeſtikenſtuben, theils aber Vorrathskammern ſich befinden. Dieſe Fenſter bekommen den vierten Theil der Höhe des darunter befindlichen Fenſters; die Breite aber iſt dem darunter ſtehenden Fenſter gleich. Die Brüſtung in denſelben darf nur 2 Fuß hoch genommen werden, weil ſonſt nicht Platz genug bleibt, über der Embraſure einen Bogen zu ſchließen, welcher wegen der aufliegenden Laſt doch nöthig iſt. Damit aber, der niedrigen Brüſtung wegen, jemand nicht leicht zum Fenſter heraus ſtürzen könne, wird inwendig vor dem Fenſter, bey 3 Fuß vom Boden an gerechnet, ein eiſerner Stab in der Quere befeſtiget.

Um den Dachböden Licht und Luft zu geben, machet man Kapplöcher und Kappfenſter von verſchiedener Geſtalt. Was zuförderſt die Kapplöcher (Dachlöcher) betrifft, ſo iſt die einfachſte Art diejenige, welche man bey a, Fig. 633, abgebildet ſiehet. Man macht ſie bloß aus einem umgekehrten Forſtziegel, welchen man unter den Ziegel ſtecket, der oben darüber iſt, wo man eine Oeffnung von ungefähr 8 Zoll gemacht hat, und welche man allenfalls mit etwas Kalk oder Gyps einfaßt. Obgleich dieſer umgekehrte Hohlziegel das Regenwaſſer, ſo vom obern Theile des Daches kommt, auf die Seite gießt, ſo läuft doch jederzeit etwas davon in den Boden. Bisweilen ſetzt man ein viereckiges Stück Glas hinein, welches man obenher mit der Einfaſſung von Kalk, welche den Hohlziegel hält, befeſtiget, unten aber lieget es auf dem Rande. Man läßt bey dem Glaſe auch $1\frac{1}{2}$ Zoll Zwiſchenraum, damit die Luft durchſtreichen könne.

Die andere Art Kapplöcher, b, wird ſo gemacht, daß man zwey Stückchen Holz von dem einen Sparren zum andern ſetzet, welche einen kleinen Forſt bilden.

Da

Da die Einkehlen an den Seiten sehr klein sind, so macht man sie aus zween Hohlziegeln, und läßt einige Reihen Ziegel darauf stoßen. Alsdenn decket man den Forst, und faßt die Seiten mit Kalk oder Gyps ein.

Das rechte und beste Kapploch, c, wird aus einem großen Ziegel a b. Fig. 634, der in der Mitte durchbrochen ist, gemacht. Diese Oeffnung wird mit einer Kappe bedecket, die an jeder Seite ein Loch hat, in welches man zuweilen eine 4 bis 5 Zoll lange Röhre stecket. Den Untertheil a b, setzet man auf eine Latte. Von oben her wird es durch die Ziegel des Daches zugedecket; sein Untertheil aber decket die Ziegel, welche unten liegen, und es unterbricht diese Oeffnung keinesweges die Ordnung des Daches. Sie hat nur die Wirkung eines großen Ziegels, der ein großes offenes Feld hat, und auf welchen die Kappe gesetzt ist. In c, (Fig. 633) sieht man ihn an seiner Stelle.

Die Dachfenster, welche auch Kappfenster (*) genannt werden, werden entweder nur offen gelaßen, ohne ein Glasfenster hinein zu setzen, und heißen alsdenn Dach-Luken; oder sie werden mit Fenstern versehen, und höher als breiter gemacht, diese heißen Lucarnen, aus dem Franz. Lucarne; ist das Fenster aber zirkel- oder ovalrund, wird es ein Ochsenauge, Fr. Oeil de boeuf, Ital. Occhio di bue, genannt.

Die Dach- oder Kappfenster sind von verschiedener Gestalt. Diejenigen, die den Dachdecker angehen, Fig. 635, sind das Dach *à Demoiselle*, A; das Dach-Fenster zum gebrochenen Dache, B; das Dachfenster nach Capucinerart, oder vorwärts mit einem Blumen-

Topfe,

(*) Entweder von Kappen, welches auch in einigen Gegenden für gaffen üblich ist, ein Guckfenster; oder so fern Kappe überhaupt das Dach eines Dinges bedeutet; oder endlich auch, so fern solche Fenster mit einer Kappe bedeckt sind. In Frankreich wird ein Dachfenster die Gaupe genannt.

Topfe, C; das flamländiſche Dachfenſter mit einem Giebel, D; und das Heubodenfenſter, E.

Das Dachfenſter *à Demoiſelle*, A, wird mit dem vollen Dache gedecket, gegen den Winkel a ausgenommen, woſelbſt man eine kurze Rinne, oder eine Kehle, die deren Stelle vertritt, anfügen muß. Auf den Ziegeldächern macht man dieſe Rinne von Preis- (Ort- oder Walm-) Ziegeln, welche das Waſſer auf beyde Seiten gießen. Bey den Schieferdächern iſt dieſe Rinne mehrentheils von Bley. Sowohl das volle Dach, als das vom Dachfenſter, ſtoßen in dieſe Rinne vermöge eines, 2 Zoll überſpringenden, kleinen Randes.

Das Dach des Fenſters B, wird gerade weg mit kleinen Schiefern gedecket, welche eine Ründung machen. Es iſt an beyden Seiten durch Abfälle geendigt. Die Vereinigung der beyden Dächer auf dem Forſte wird mit einer Bleytafel zugedecket. Gemeiniglich decket man auch Bley auf den Vorder-Theil.

Die Dachfenſter, welche für den Baumeiſter und Zimmermann gehören, und bey anſehnlichern Gebäuden angebracht werden, Fig. 636, ſind: das Kapp-Fenſter mit gedrucktem Bogen, Fr. Lucarne bombée, *A*; das Kappfenſter mit vollem Bogen, Lucarne cintrée, *B*; das gerade Kappfenſter, Lucarne quarrée, *C*; das zirkelrunde Ochſenauge, Oeil de boeuf rond, *D*; das eyrunde Ochſenauge, Oeil de boeuf ovale, *E*; und das Ochſenauge mit niedrigem Bogen, Oeil de boeuf bombée, *F*.

Die Kappfenſter ſind von verſchiedener Proportion. Erſtlich müſſen ſolche, in Anſehung ihrer Breite, ſammt den Säulen oder Gewänden, den übrigen Fenſtern des Gebäudes, wo ſie angebracht werden ſollen, im Lichten gleich ſeyn, und alſo nur die Gewände ſchmäler ausfallen. Dieſes beobachtet man bey allen Gebäuden, in Anſehung ihrer Breite; die Höhe aber muß der Breite $1\frac{1}{3}$ mahl gleich ſeyn, wenn ſie auf gemeine Gebäude geſetzt werden, oder auch öfters gar viereckig. Bey etwas beſſern und zierlichern Gebäuden aber macht man dieſe Art Fenſter $1\frac{1}{2}$ mahl ſo hoch, als ſie breit

ſind.

sind. Bey Statsgebäuden hingegen, welche französische Dächer haben, können sie $1\frac{3}{4}$ mahl so hoch seyn, als die Breite ist.

Solche Dachfenster aber mögen dreyeckige oder gebogene Frontons haben, so wird die Länge der Sohle in drey gleiche Theile getheilet, wovon alsdenn der dritte Theil die Höhe für solches zeiget. Auch macht man das mittelste Fenster öfters größer, als die übrigen, und gibt ihnen einige Verzierungen, da denn die Breite und Höhe nach vorher angegebener Proportion bleibt. Gemeiniglich pflegt man sie mit Eisen- oder Kupferblech zu decken.

Die Dachfenster können in gerader Linie über andere Fenster stehen, auch wohl mitten über einen Schaft gestellet werden, wodurch nicht wider die Stärke, noch auch wider den Schein der Stärke, oder die Schönheit, gehandelt wird, indem eine Oeffnung wohl über einen Pfeiler, (wofür hier der Schaft genommen wird) ein Pfeiler aber nicht über eine Oeffnung gesetzt werden kann; in den Augen aber macht die Stellung, wenn ein Fenster mitten über zwey stehet, etwas pyramidalisches, so eben nicht unangenehm ist.

Die kleinen runden Dachfenster, oder Ochsenaugen, setzet man auf den obern Theil bey französischen und holländischen Dächern, oder auf Kuppeln, sowohl um das Gespärre zu erleuchten, als auch die Kuppeldächer zu zieren, welche sonst, wegen ihrer ausgebauchten Gestalt, schwer aussehen.

Bey ansehnlichen Kuppeln macht man mehrere Reihen derselben. An der Kuppel der St. Peterskirche zu Rom sind 3 Reihen, jede von 16 Stücken, welche vortrefflich in das Auge fallen, wozu die sonderbare Größe dieser herrlichen Haube vieles beyträgt, welche oben über den Säulen über 25 Klafter, oder 150 Fuß, im Durchmesser hat.

Dachluken und Dachfenster zu machen, und aufzusetzen, wird an Arbeitslohn folgendes bezahlt:

1. Bey schlechten Dachluken auf einem Stall- oder Scheunendache kann man den Arbeitslohn nach der Höhe im Lichten bestimmen, und für eine Dachluke

a) von Eichenholz für jeden Fuß der Höhe im Lichten , , , , 4 Gr.
b) von Fichtenholz , , , , 3 —

zu machen und aufzuſetzen geben.

Wenn ſie aber an den Seiten mit Dielen oder Bretern verſchlagen werden, ſo bezahlt man für jeden Fuß der Luke im Lichten, Arbeislohn, incluſive der Nägel, 2 Gr.

Within Für eine Luke 2 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz 8 Gr.
— — — von Fichtenholz , 6 —
Für eine Luke 3 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz , 12 —
— — — von Fichtenholz , 9 —
Beyde Seiten zu verſchlagen, incluſive der Nägel , 6 —
Für eine Luke 4 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz , 16 —
— — — von Fichtenholz , 12 —
Beyde Seiten zu verſchlagen, incluſ. der Nägel , 8 —
Für eine Luke 5 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz , 20 —
— — — von Fichtenholz , 15 —
Beyde Seiten zu verſchlagen, incluſ. der Nägel , 10 —
Für eine Luke 6 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz 1 Thlr. —
— — — von Fichtenholz , 18 —
Beyde Seiten zu verſchlagen, incluſ. der Nägel , 12 —

2. Bey verzierten Dachfenſtern, mit Fronton und Simswerk, kann man an Arbeitslohn für jedes Stück folgendes rechnen,

a) von Eichenholz für jeden Fuß in der Höhe im Lichten , , 12 —
b) von Fichtenholz, , , , 9 —

alſo für jedes Dachfenſter auszuarbeiten und aufzuſetzen,
wenn es 2 Fuß im Lichten hoch,
von Eichenholz , 1 Rthlr. —
von Fichtenholz , — 18 Gr.

wenn es 3 Fuß im Lichten hoch

	von Eichenholz	1 Rthlr.	12	Gr.
	von Fichtenholz	1 —	3	—
4 —	von Eichenholz	2 —	—	—
	von Fichtenholz	1 —	12	—
5 —	von Eichenholz	2 —	12	—
	von Fichtenholz	1 —	21	—
6 —	von Eichenholz	3 —	—	—
	von Fichtenholz	2 —	6	—

NB. In runder oder geschweifter Arbeit wird der vierte Theil mehr bezahlt.

Hrn. J. C. Hurh Unterricht zu Bau-Anschlägen, 1 Th. Halberst. 1777, f. S. 54, f

Ein Anschlag, was von Materialien an Holzwerk, Gesteinen, Speise oder Kalk, Eisenwerk, Farben, Zimmerarbeit, Mauerwerk und Ziegeldeckerarbeit, zu einem ordinären Dachfenster erfordert wird, st. in Angermanns Civilbaukunst, S. 338—340.

Ein Balcon- oder Geländer-Fenster, Fr. Fenêtre à balcon, ist ein Fenster, dessen Oeffnung bis an den Fußboden reichet, und vor welchem, um den Auftritt außenher, ein Geländer gezogen ist. Wenn ein solches Balconfenster noch überdieß mit besondern architectonischen Auszierungen versehen ist, auch wohl zu beyden Seiten noch ein anderes minder verziertes Balconfenster steht, so nennen es die Franzosen Fenêtre en tribune.

Die Balconfenster, welche an ansehnlichen Häusern über der Hausthüre liegen, werden so breit, als die Hausthüre gemacht. Ihr Sturz liegt mit den Sturzen der gewöhnlichen Fenster in gerader Linie, oder sie werden, der Festigkeit und Schönheit wegen, mit einem halben Zirkelgewölbe geschlossen, welches über die Linie der Sturze wegraget. Sie gehen, wie die Thüren, bis an den Fußboden, (daher man sie auch Fensterthüren nennet), und geben bis an den halben Zirkel zwey Thürflügel ab, um zu dem Balcon gelangen zu können.

Von außen pflegt man sie, um sich vor der Kälte zu verwahren, mit doppelten Glasthüren zu versehen, auch wohl einen starken Doppel-Drillich herunter hangen zu laßen, der sich im Hinaufziehen über einander rollet, und hinter einer besonders dazu verfertigten Verzierung verdeckt ist, daß man alsdenn von außen denselben gar nicht siehet. Damit das Regen-Wasser nicht in die Zimmer laufe, macht man an die Glas-Thüren Anschläge, welche dasselbe auswärts ableiten, und an die Rahmen etwas breiter Schnitzwerk, welches man nachher mit einem guten Fensterkitt verstreichet.

Ein **Blindfenster**, oder **blindes Fenster**, Fr. Fausse-Fenêtre, Fenêtre feinte, ist ein vertieftes Feld in einer Mauer von außen, welches in der Reihe der Fenster stehet, und eines Fensters Stelle vertreten muß, daher bisweilen auch in das Feld ein Fenster gemahlet wird, so aber oft gar bald vom Wetter unscheinbar gemacht werden kann, wodurch alsdenn ein Mißstand entstehet. Besser ist es, wenn in das Feld wirklich ein rechtes Fenster eingesetzt, und die Wand dahinter schwarz angestrichen wird.

Nachdem ich von den verschiedenen Arten der Fenster, wie auch ihrer Eröffnung, Einfassung und Verzierung geredet, muß ich auch von ihrem Rahmwerke und ihrer Verschließung handeln.

Der viereckige Kasten von Bretern, welcher die inwendigen Seiten eines Fensters bekleidet, wird das **Fensterfutter**; das Bret über der Brustlehne, **Fenster-Bret**, (die Tischer, wenigstens hiesiger Gegenden, nennen dasselbe **Lateebret**,) die hölzerne Einfassung der Glasscheiben, der **Fensterrahm**, oder **Fensterrahmen**; der in seinem Rahmen und um seine Haspen bewegliche Theil eines Fensters, der **Fensterflügel**; der am untersten Stücke eines Fensterflügels überhangende oder vorragende breite Rand, welcher den an die Fenster schlagenden Regen übertriefen läßt, und also abhält, daß er sich nicht zwischen den Flügeln einziehen könne, ein **Wasserschenkel** oder **Wetterschenkel**, Fr.

Reverseau; das hölzerne Kreuz in der Mitte eines Fensters, an welches die Rahmen nnd Flügel zusammenschlagen, das Fensterkreuz, Fr. Croisée; die Säule in der Mitte eines besonders großen Fensters, die Fenstersäule; das Eisenwerk, womit ein Fenster und dessen Theile beschlagen werden, der Fensterbeschlag, oder das Fensterbeschläge; der Haken, um welchen die Flügel beweglich sind, die Fensterhaspe; der um seinen Mittelpunct bewegliche Riegel, die Flügel zu verschließen, der Fensterreiber oder Vorreiber; die gläserne Scheibe eines Fensters, die Fensterscheibe; das dreyeckige Stück Glas zwischen den runden, sechs- oder achteckigen Fensterscheiben, der Fensterzwickel, Fr. Borne; die bleyernen Rinnen, worinn die Glas-Scheiben eines Fensters befestiget werden, das Fensterbley; die dünne eiserne Stangen, an welche die kleinen Fensterscheiben bey großen Fenstern befestiget werden, das Fenstereisen, oder Windeisen; und die hölzernen Rinnen, worin die Glasscheiben befestiget werden, die Fenstersprossen genannt.

Wenn die Fenster mit 2, 4 oder 6 Flügeln, welche man nach Belieben ausheben kann, und darinn sich zuweilen auch noch kleine Flügel oder so genannte Schößchen befinden, versehen sind, nennet man sie Gewindefenster; Aufziehfenster, Schiebe- oder Schubfenster hingegen, wenn die ganze untere Hälfte des Fensters sich in einer in dem Fensterfutter gemachten Nuth in die Höhe schieben läßt, und durch Gegen-Gewichte in der Höhe erhalten wird.

Zu den gewöhnlichen Fensterrahmen schlagen die meisten Tischler und Glaser, unter dem Vorwande, daß sich das eichene Holz leicht werfe oder ziehe, fichtenes Holz vor. Die Erfahrung bestätigt aber, daß Rahmen von Eichenholz nur alsdenn sich leicht werfen, wenn nicht recht ausgetrocknetes Holz dazu genommen worden, welches die von Fichtenholz unter gleicher Bedin-

dingung mit jenen gemein haben. Vielleicht machen die Handwerksleute die fichtenen um deswillen lieber, weil sie weniger Arbeit kosten, eher wandelbar werden, und folglich bald neuen Verdienst für sie bewirken. Man nehme daher nur, in Ermangelung des trocknen Eichenholzes, fichtenes, jedoch auch nicht anders, als wenn es recht fett, kienig, und dabey trocken ist.

Leidet die Fertigung der Fenster einigen Verzug, so laße man, wenn das Eichenholz noch nicht recht trocken ist, die zum Rahmen zugeschnittenen Stücke ins Wasser bringen, und 4 bis 6 Wochen darinn liegen, da denn, besonders wenn die Sonne dasselbe bescheinet, das darin befindliche Laugenartige sich nach und nach heraus ziehet, und die Festigkeit des Holzes befördert. Nach Ablauf dieser Zeit, müssen die Stücke an der Luft so lange austrocknen, bis sie zum Bearbeiten tauglich werden. Einige rathen auch, die zugeschnittenen Stücke in heißem Wasser auszusieden.

In No. 27 des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1776, S. 245, wird von einem im Bauwesen sehr geübten Manne versichert, daß, nach seiner oft belebten Erfahrung, die Fenster am tüchtigsten würden, wenn das trockne, oder auch noch Feuchtigkeiten enthaltende Eichenholz, als das beste, zu Fensterrahmen zugeschnitten, in einer Braupfanne 3 bis 4 Stunden gekocht, sodenn an die Luft, und endlich an die Sonne, zum Trocknen geleget würde, wodurch das Holz am sichersten aller seiner Feuchtigkeiten entlediget, und obgleich durch die Sonne etwas krumm gezogen, doch am zuverläßigsten auf diese Art durch den Tischler zurechte gebracht und bearbeitet würde.

An Wasser gestandene Eichen sind, wegen Menge der eingedrungenen Feuchtigkeit, so wenig als die Stein-Eichen, ihrer innern bey dem Arbeiten ausspringenden Knoten wegen, zu diesem Zweck brauchbar. Besser sind die Sandeichen, welche nach dem Angeben der Tischler sich accurater und passender arbeiten laßen.

Die Holzverbindung und die Zusammensetzung des Rahmens erfordert die meiste Vorsicht. Um davon richtig und vollständig urtheilen zu können, muß man

den Rahmen, ehe er angestrichen wird, besehen. Es ist gut, wenn man wenig Sprossen macht; man erhält dadurch mehr Licht, und vermeidet viele faulende Stellen. Die Querstücke der Flügel sowohl als des Kreuzes, imgleichen die Ober- und Unterschenkel des Fenster-Futters, müssen mit nicht zu schmalen Wetterschenkeln und so genannten Wetternasen, die, wo möglich, ganz vorn, jedoch nicht rund, sondern in dreyeckiger Figur zu ziehen sind, versehen werden, um das am Glase herunterlaufende Wasser so oft, als nöthig, abzuleiten. Um das Eindringen der Luft zu verwehren, muß man die Falze doppelt, und inwendig noch übergreifend, verfertigen. Man vermeidet dadurch, daß man den Mittelstab des Kreutzes an einen der Fensterflügel befestiget, eine solche überfalzte Fuge, und erhält daneben noch beym Aufmachen die Bequemlichkeit eines in die Breite ganz geöffneten Fensters. In diesem Fall aber muß der Fensterflügel, an welchem gedachter Mittel-Stab des Kreutzes sich findet, vermittelst zweyer Riegel oben und unten befestiget werden.

Es ist nicht genug, wenn die Wetterschenkel, welche am besten aus dem Ganzen gemacht werden, auf der untern und obern Seite glatt gearbeitet werden; denn die an denselben kriechende Nässe schleicht sich allmählich in die Spalten des Fensterrahmens, bringt die Nässe inwendig hinein, und zieht Fäulniß nach sich, sondern sie müssen auf der untern Seite, wo der Abfall ist, insgesammt ausgekehlt werden. Dieses verursachet, daß die Nässe sich nicht weiter verbreiten kann, sondern herabfallen muß. Sie fällt sodenn außerhalb auf das gemauerte Fensterbret; und damit dadurch die äußere Seite des Fensterfutters nicht bald zum Faulen komme, und die Nässe eindringe, ist das Fensterfutter mit Kalk genau von der Mauer an das Futter zu verstreichen, und das gemauerte Fensterbret muß nicht horizontal seyn, sondern von dem Fensterfutter etwas schräg niedergehen.

Beschreibung eines vorzüglichen Fensterrahmens, dessen vornehmste Theile in dem Fürstl. Zerbstischen Schlosse Dorenburg, im J. 175[illegible], mit gutem Erfolg angebracht worden sind, st. in No. 17 des Leipz. Int. Bl. v. J. 1763, Art. X, No. 2.

Nach

Nach No. 15 des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1775, S. 136, hat man in der Erfahrung gut befunden, daß von dem Fensterbrete, worauf das Fensterfutter gesetzt wird, $\frac{1}{4}$ Zoll abgenommen, und jedes mit 4 Nägeln gleich weit von einander zur Befestigung auswendig angenagelt werde. Hierdurch erlangt man den Vortheil, daß nicht nach und nach zwischen dem Fensterfutter und dem Fensterbret, wie außer diesem zu geschehen pflegt, eine Spalte zum Vorschein komme, welche die hereindringende Nässe durchläßt; auch wird das Werfen des Fensterfutters auf die Weise vermieden.

An dem Fensterfutter ist auf dem Fensterbrete ein Stab auszukehlen, damit die innwendig von schwitzenden Fenstern herabfließende Feuchtigkeit nicht auf dem Fensterbret stehen bleibe, sondern sich in das daneben befindliche Kehlrinnchen ziehe. Das Fensterbret wird aus gleicher Ursache nach dem Fensterfutter zu schräg geleget, und, damit die von hohen Fenstern herunter tropfende Feuchtigkeit nicht auf den Fußboden, sondern auf das Fensterbret zur baldigen Ableitung falle, breit gemacht; welches zugleich zum Absetzen bequem ist.

Wenn das Fensterbret zuvor glatt und gleich gehobelt worden, wird es von beyden Seiten, nach der Mitte zu, nach und nach und unvermerkt tief durch den Hobel abgestoßen, und das an den vorbemerkten Stab stoßende Kehlrinnchen, worin die Feuchtigkeit fortgebracht werden soll, dergestalt ausgehöhlet, daß es von beyden Seiten, nach der Mitte zu, des Abfalls wegen nach und nach tiefer gehet, in der Mitte aber ein schräg gebohrtes Loch erhält, worein ein blechernes Röhrchen, welches in die Mauer ebenfalls schräg einzulegen ist, und auswendig von der Fenstermauer abstehen muß, gepasset, auch auf dem Fensterbrete eingelaßen, und mit 2 kleinen Kammzwecken befestiget wird.

Ob das Fensterbret recht gearbeitet sey, läßt sich die Probe mit einer Flasche Wasser leicht machen. Diese gießt man

langsam auf das Fensterbret aus; ist nun hinlänglich und ordentlich abgestoßen, so verläuft sich auch das Wasser bald durch das Röhrchen.

Das Heulen des Windes durch das offene Röhrchen zu verhindern, pflegt man sie auch auswärts zu arbeiten, und an dem hervorragenden Theile einige Löcherchen, gleich einem Durchschlage, durchzubohren; allein diese Veränderung ist nicht anzurathen, weil das Röhrchen, wenn Fliegen hinein kriechen, verstopft wird; besser aber ist, wenn von dem Fensterbret ein in die Oeffnung passender Stöpsel gesteckt wird.

Zu Sammlung der Feuchtigkeiten, Käsichen in der Mauer verdeckt zu haben, aus welchen solche vermittelst einer durch die Mauer gehenden Röhre abgeführet werden, ist nicht nützlicher, sondern kostbarer und der Mauer schädlich.

Ueberhaupt muß man, um das Durchdringen des Wassers durch die Fenster zu verhindern, bey Verfertigung neuer Fensterrahmen darauf sehen, daß so wenig das Futter als die Flügel des Rahmens zu klein seyn, sondern in die ihnen gewidmeten Oerter genau passen, da solche überdem oftmahls, wenn nasses Holz dazu genommen ist, kleiner werden; auch muß der Rahmen oder das Futter nicht weiter hervor stehen, als die Ständer des Gebäudes, sondern damit gerade, oder noch etwas tiefer liegen, da sonst unfehlbar, bey starkem Regenwetter, das Wasser sich daselbst sammeln, und durch die sich findenden Oeffnungen dringen muß, zumahl, wenn selbige der Westseite ausgesetzt sind. Allenfalls kann man auch ein kleines, 6 Zoll breites Schutz-Dach, schräge über jedem Fenster machen laßen, von welchem der Regen abfließet. Es muß aber letzteres $2\frac{1}{2}$ Zoll über denjenigen Fenstern, die mit Haspen versehen sind, angemacht werden, damit man solche zum Reinmachen ausheben könne.

S. das 91 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1767, Col. 1455, f.

An einigen Orten hat die Glaser Innung sich das Recht angemaßt, die Fensterrahmen zu verfertigen, welches doch lediglich eine Arbeit für Tischler seyn sollte, von welchen man mit Recht fordern kann, daß sie gute Holzarbeiter seyn sollen. Weil aber den Glasern außer der Verfertigung

der

der Fensterrahmen weiter keine Holz- und Tischlerarbeit vergönnet ist, so darf man sich auch nicht wundern, daß so wenige tüchtige, und für Luft und Regen genugsam verwahrte Fenster-Rahmen angetroffen werden. Denn, ob es wohl in großen Städten hier und da geschickte Glasermeister gibt, welche ihre Fensterrahmen unverbesserlich zu verfertigen im Stande sind, so finden sich doch in kleinen Städten und auf dem Lande desto mehrere, die kaum mit dem Glase und Fensterbley umgehen können, und elende Fensterrahmen machen, daß vielmahls in dergleichen Landstuben bey stürmischen Wetter kaum das Licht brennend zu erhalten ist.

Das Fensterkreutz macht man von gutem trocknem Eichenholz. An den Kirchfenstern ist es entweder von Eisen, oder von Steinen gemauert. Es muß nicht breit gemacht werden, damit es den Einfall des Lichtes nicht hindere.

Was den Tischler-Arbeitslohn bey Fenstern betrifft; so koster Fensterrahmenholz, welches aus eichenen Bolen und Dielen geschnitten wird, wie folget:

Kreutzholz, welches 3 Zoll ins Gevierte stark seyn muß, der Fuß 6 Pfenn.

Futterrahmenholz, 2½ Zoll breit, 1½ Z. stark, kommt der laufende Fuß 4 Pf.

Flügelholz, 2 Zoll breit, und 1½ Z. stark, der laufende Fuß 3 Pf.

Sprossenholz, 1½ Z. breit, 1 Z. stark, der laufende Fuß ½ Pf.

Schieberahmenholz, 2 Z. breit, 1½ Z. stark, der laufende Fuß 3 Pf.

Die Bestimmung der Fußzahl des zu einem Fensterrahmen nöthigen Holzes, kann am besten folgendermaßen geschehen. Man misset die Länge des nöthigen Kreutz-Futterrahmen-Flügel-Schieberahmen und Sprossenholzes, jedoch besonders nach Fußen und Zollen aus, und zwar dergestalt, als wenn jedes Stück durch die ganze Oeffnung des Fensters im Lichten hindurch reichte, weil beym Verschneiden viel abgeht; z. E. zu einem vierflügeligen Rahmen mit Kreutz, Wasserschenkeln und Sprossen, 8 Fuß hoch, 4 Fuß breit im Lichten, und zwar in jedem Flügel eine Sprosse in die Höhe, und 3 Sprossen in die Breite des Fensters, sind

also im ganzen Fenster 2 Sprossen in die Höhe zu 8 Fuß lang, und 6 Sprossen in die Breite zu 4 Fuß lang, als

Kreutzholz 1 Stück in die Höhe zu 8 Fuß	-	8 Fuß.
Desgl. 1 Stück in die Breite zu 4 Fuß	-	4 —
	Summe	12 Fuß.
Futterrahmenholz 2 Stück in die Höhe		
— — — — zu 8 Fuß	-	16 Fuß.
— 2 Stück in die Breite zu 4 Fuß	-	8 —
	Summe	24 Fuß.
Flügelholz 4 Stück in die Höhe zu 8 Fuß	-	32 Fuß.
— 4 Stück in die Breite zu 4 Fuß	-	16 —
	Summe	48 Fuß.
Sprossenholz 2 Stück in die Höhe zu 8 Fuß	-	16 Fuß.
— 6 Stück in die Breite zu 4 Fuß	-	24 —
	Summe	40 Fuß.

Zu einem schlechten Schiebefensterrahmen in geringe Häuser 5 Fuß hoch und 3 Fuß breit im Lichten, mit 2 Schiebern:

Rahmenholz 3 Stück in die Höhe zu 5 Fuß	-	15 Fuß.
— 3 Stück in die Breite zu 3 Fuß	-	9 —
Zu Schiebern 2 Stück in die Höhe zu 5 Fuß	-	10 —
— 2 Stück in die Breite zu 3 Fuß	-	6 —
	Summe	40 Fuß.

Hrn. Landbaum. Hurh Bau-Anschlag, S. 73.

Zu längerer Erhaltung der Fensterrahmen, dienet das Anstreichen; und es hat seinen guten Nutzen, wenn man die inwendige Seite an den Flügeln, Schößchen und Futter, worein die Fenster zugewirbelt werden, ebenfalls dünn bestreichen läßt; denn es verwahrt vor dem zeitigen Faulen. Vor dem ersten Anstrich laße man das ganze Fenster, nebst den Falzen, mit Oehl tränken. Einige pflegen, um der Wohlfeilheit willen, zuerst zum Grunde der Rahmen nur Leimfarbe zu nehmen, und hernach mit Firniß zu überstreichen. Die Leimfarbe erfüllt die Poros des Holzes, und muß nie gebraucht werden, weil nachher, wenn der Leim abgefallen

fallen und Oehlfarbe genommen wird, solche, insonderheit bey dem Froste, sich abblättert. Uebrigens suche man alte ausgetrocknete Fenster, so lange als möglich, beyzubehalten, weil die neuen erst nach etlichen Jahren willig auf- und zugehen. Es sind daher aufgesprungene oder wurmstichige Flecke mit einem wohl durchgearbeiteten Kitt, zu welchem 3 Loth Silberglätte zu 1 Pfund feinem Bleyweiß, auch Leinöhl genommen wird, erforderlichenfalls öfter und zu wiederhohlten mahlen zu bestreichen und zuzufüllen, wodurch die Rahmen auf einige Jahre länger genutzt werden können. Die Paille-Farbe ist auch wohlfeil, zu welcher auf 1 Pfund feinem Bleyweiß, 3 Loth Silberglätte, 1 Loth Oker und Leinöhl statt des Firnisses gebraucht werden; denn das Leinöhl pflegt, wenn das letzte mahl mit dünner Farbe bestrichen wird, so viel Glanz zu hinterlaßen, als der Firniß.

Wenn das Anstreichen mit Oehlfarbe an der Sonne oder auch in warmen Stuben geschiehet, zieht sich die Farbe $\frac{1}{4}$ Zoll und drüber in das Holz, welches sonst auf keine Weise bewirket werden kann; doch müssen dergleichen angestrichene Sachen hernach bald an die Luft gebracht werden.

Zu dem Fensterbeschläge, gehören Haspen, Vorreiber, Wirbel, Ketteln, gebogene und geschweißte Winkelhaken oder Winkelbänder, welche theils Schlösser- theils Schmiedearbeit sind, und wovon unter diesen Artikeln gehandelt wird.

Die Fenster der Hebräer waren nicht aus Glase, sondern aus Bretern, welche der Sonne entgegen stunden, die Luft aber durchließen.

Das Glas war ehemahls, wie ich an seinem Orte zeigen werde, von so großem Werthe, daß auch der älteste unter den Schriftstellern, der Verfasser von der Geschichte des Hiobs, welcher nicht lange nach der Erfindung des Glases gelebt haben kann, dessen mit den Edelsteinen und dem Golde zugleich erwähnet. Bey dem so hohen Werthe des Glases, wäre es daher allzu schädlich gewesen, die Fenster mit zerbrechlichem Glase zu verschließen; wie denn auch keiner von den griechischen

und

und lateinischen Schriftstellern vor dem Lactantius der durch Glas zugemachten Fenster erwähnet. Allein, auch die Hitze in Palästina hätte die gläsernen Fenster nicht vertragen können, welche nicht nur die Strahlen und die Hitze der Sonne hinein laßen, sondern auch den freyen Zug der Luft verhindern, so, daß die Hitze die Menschen erstickt hätte, wenn sie nicht eine andere Art von Fenstern gebraucht hätten. Die Breter waren der Sonne zugekehrt, und nach Art der Gitter dergestalt auf einander gelegt, daß ein freyer Zwischenraum übrig blieb, wodurch die Luft gehen, das Licht fallen, und hinab gesehen werden konnte, ohne daß die Sonne durchfiel. Man nennet dergleichen Gitter oder vergitterte Fenster, im Fr. Jalousie, d. i. Eifersuchtsfenster. Daß auf eben die Art noch zu unserer Zeit die Fenster zugemacht und offen sind, wodurch die Einwohner des glücklichen Arabiens Luft und Licht bekommen, und die Verwegenheit der Augen von ihren Weibern zurück halten, siehet man aus des de la Rocque Voyage de l'Arabie heureuse, S. 110. Siehe auch weiter unten, Jalousieläden, beym Schlusse des Abschnittes von den Fensterläden. Auch in der hebräischen Bibel wird solcher Fenster gedacht. Da die Mutter des Sissera, aus mütterlicher Hoffnung und Sorgfalt die Zurückkunft ihres Sohnes, des Ueberwinders, erwartete, so wird gesaget, sie habe durch das Gitter hinaus gesehen (B. der Richt. V, 28); und Salomo selbst stellet sich vor, als wenn er durch die Fenster seines Hauses, durch das Gitter gesehen hätte (Sprüchw. VII, 6). Daher sagt Jeremias, Cap. 22, V. 14, wenn er einen im Bauen ehrgeitzigen und verschwenderischen König, der sich weite und kühle Speisezimmer machen wollte, strafet: „er läßt ihm Fenster darein hauen, und mit Cedern täfeln".

Die Chineser bedienen sich, an statt des Glases, einer gewissen Art von Austern, die Sattelmuschel (Ostrea Ephippium *Linn.*) genannt, deren Schalen nicht dicker als Papier, und durchsichtig sind, welche sie in viereckige Stücke zerschneiden. Das Licht, welches diese Austerschalen geben, ist sehr schön; man kann aber keine Gegenstände dadurch sehen.

In Island wird, wenn eine Kuh geworfen hat, das Aderhäutchen der Nachgeburt (Chorion) aufbehalten, gewaschen und getrocknet; das Schafhäutchen (Amnios)

(Amnios) wird gleichfalls zum Trocknen aufgeblasen; beyde Theile werden hierauf zusammen gerollt, und hernach gebraucht die Fenster damit zu überziehen. Diese Fenster sind entweder viereckig in 4 bis 6 Scheiben abgetheilt, oder (wie fast allgemein) rund von dünngeschnittnen Weidenstangen oder Reisern gemacht. Die vorerwähnten dünnen Häute werden wieder ausgeweicht, ehe man damit die Fenster überziehet, und geben hernach ein eben so helles Licht, als das klareste Glas. Von den runden Fenstern findet man einige an jedes Haus oder Abtheilung des Hofes angebracht.

Olaffens Reise durch Island, Th. 1, S. 128.

In Sibirien und Rußland, werden Fenster aus Eis (s. Th. X, S. 526), und aus Marienglas (s. in M.) gemacht.

Die Tatarn bedienen sich, an statt der Fenster-Scheiben, der äußern Haut eines Kälbermagens, welche sie über die Rahmen spannen, und wodurch sie ein ziemliches Licht in den Stuben erhalten.

Die Glasfenster werden von mancherley Glase gefertiget; als: von Tafelglase, Spiegelglase und ordinärem Glase. Siehe Glas. Es giebt viereckige, runde, acht- und sechseckige Fensterscheiben und Spitzrauten (*). Die vier letztern Arten sind im römischen Reiche, in Böhmen und Sachsen, noch üblich; sonst ist fast durchgängig die erstere Art die gewöhnlichste. Die andern runden, nennet man auch Ochsenaugen, und die großen Brüder-Kuchen (**). Letztere werden nur in kleine Häuser, und meistens bey armen Bauersleuten, und vor Kammern und Ställe gebraucht.

Man will aus richtiger Erfahrung wissen, daß durch einige Fensterscheiben, die, bey ihrer Verfertigung, ungefähr eine

(*) In den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, werden die Fensterscheiben Rauten genannt. Siehe Raute.

(**) Vielleicht darum, weil sie in den Klöstern und Kirchen der Mönche ehedem sehr üblich waren.

eine Brenngläser-artige Gestalt bekommen, und in die gewöhnlichen Stuben- und Kammerfenster mit eingesetzt gewesen, in Sommertagen, da die Sonne besonders heiß geschienen, und gerade in solcher Scheiben Brennpunct leicht entzündliche Dinge zu stehen oder zu liegen gekommen, Feuer angezündet worden, und Brand daher entstanden wäre. Man muß daher aufmerksam seyn, und wenn sich etwa eine oder andere Scheiben, von welchen Gefahr zu besorgen ist, in den Fenstern befinden, solche sogleich heraus nehmen, und dafür andere, die nicht gefährlich sind, einsetzen laßen. Könnte aber dieses füglich nicht bald geschehen, so muß man, zumahl in heißen Sommertagen, und wenn man aus dem Hause weggeht, und niemand darinnen bleibt, behutsam seyn, und nichts in der Gegend, wohin solcher Scheiben Brennpunct reichet, liegen oder stehen laßen, was leicht entzündlich ist; oder man darf nur, welches noch sicherer ist, inwendig an eine solche Scheibe ein Papier mit Kleister oder Sauerteig ankleben, oder, wenn der Brennpunct einer solchen Scheibe nicht sehr kurz ist, ein Tüchlein vor die Scheibe oder ein großes Tuch vor das Fenster hängen, oder den Vorhang vorziehen, oder einen von Papier gemachten Fensterladen inwendig im Fenster vorsetzen, oder außen den ordentlichen Fensterladen vor dem Weggehen fest zumachen.

Manche curiöse Personen laßen sich auch wohl mit Fleiß ein convex oder Brillen-artig geschliffenes Glas, statt einer ordentlichen Fensterscheibe, unter die andern Scheiben, in ein Fenster einsetzen, um sich dessen gewissermaßen als eines Fernrohres zu bedienen. Hierbey ist aber eben die, ja noch größere Behutsamkeit anzuwenden, zumahl wenn ein solches Glas nach der Mittagsseite steht. Auch ist es nicht sicher, erhaben geschliffene Brillen an das Fenster zu hängen oder zu stecken, weil solche ebenfalls anzünden können.

A dissertation on the antiquity of Glass in Windows. In a letter by JOHN NIXON, dated London, March. 2, 1758. st. im 2 Th. des 50 B. der *Philos. Transact.* for the year 1758, Art. 80, S. 601 — 609.

Die Fensterscheiben werden entweder in bleyerne oder hölzerne Rinnen gesetzt. Im erstern Falle werden dieselben, nachdem ihnen ihre bestimmte Größe angemessen worden, nach der Handleiste mit dem Diamant in gerade Linien geschnitten; die Zacken, wofern der Diamant einige stehen gelaßen, mit dem Fügeeisen abgefüget,

get, und entweder in ordinäres oder in Gestalt eines Karnießes gezogenes, Bley (s. Th. V, S. 691) gesetzt. Im letztern Falle werden die Scheiben, nach dem Zuschneiden, in die Sprossen gesetzt, mit einem dünnen Draht verstiftet, verkittet, und der Kitt mit einem Messer verstrichen. Zuletzt reibet der Glaser das Glas mit Kreide ab.

Bey den Fugen der Sprossen oder der so genannten Glasnuth, worin das Glas geschoben wird, ist viel Vorsicht nöthig. Denn da das Glas gemeiniglich von ungleicher Stärke und Fläche ist, so wird die geradgezogene Nuth nicht überall gehörig durch das Glas ausgefüllet, sondern es bleiben hin und wieder Oeffnungen, wodurch das Wasser theils durchdringet, theils sich in den leeren Raum verziehet, und das Holz angreift. Das an einigen Orten dagegen gebrauchte Verschilfen hilft nicht lange, und das Verkitten, welches bisher noch am gebräuchlichsten gewesen, erfordert viele Behutsamkeit, damit das Glas dadurch nicht zu fest gespannet werde, und bey quellendem Holze, Frost, oder Erschütterung, nicht springe. Die angestellten Versuche, klaren Streusand unter den Kitt zu mischen, haben bewiesen, daß letzterer dadurch eine besondere Festigkeit bekommt.

Wenn der Kitt durch Sonne und Luft eintrocknet, muß man die sich zeigenden Oeffnungen mit Oehlfarbe vermittelst eines kleinen Pinsels wieder überstreichen, aber so, daß die Oehlfarbe gerade dahin eindringe.

Einige setzen das Glas in auswärts offene Falze, und verkitten dieselben. Allein, dieses hält nur so lange, als der Kitt seine Fettigkeit behält; denn sobald die Hitze selbige ausgezogen hat, schwindet solcher, springt und trennt sich vom Glase ab, daß das Wasser ebenfalls zu dem innern Holze kommen, und dasselbe mit Fäulniß angreifen kann.

Der pariser Fensterkitt wird auf folgende Art gemacht. Man läßt 7 Pfund Leinöhl, und 4 Unzen gemahlnen Umber stark unter einander kochen; thut, wenn es noch heiß ist, 2 Unzen gelb Wachs darunter, läßt sodenn alles wieder wärmen, und knetet 5 $\frac{1}{2}$ Pfund gemahlne weiße Kreide, und 11 Pfund Bleyweiß darunter.

Leipz. Im. Bl. No. 4, v. J. 1763, Art. 7, No. 3.

Nach angestellten Versuchen, hat man folgenden Kitt für den besten gefunden. Man nimmt auf 1 Quart Leinöhl, ungefähr 1 Loth Silberglätte, und kocht davon einen Firniß. Hierauf macht man 1 $\frac{1}{2}$ Pf. Bleyweiß, und gleich viel Kreide, die aber nicht körnig oder sandig seyn muß, am besten auf einem Reibestein zu ganz feinen Pulver, mischet alles wohl durch einander, und rührt es nach und nach unter den Firniß, bis derselbe zu einem Teig wird. Dieser Teig wird sodenn mit den Händen so lange durchknetet, bis er recht fest geworden ist. Je länger das Kneten fortgesetzt wird, je besser wird der Kitt. Mit diesem Kitt kann man Fenster verglasen, ohne daß man Mittelgeschosse von Holz oder Bley nöthig hat. Es müssen aber die Fensterrahmen mit keinen Nuthen ausgefahren, sondern an der auswendigen Seite auf den halben Spund, $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, abgestoßen werden, so daß die Scheiben nur auf einer Seite am Holze liegen, an der andern Seite aber mit eisernen Stiften befestiget werden, doch so, daß sie nachgeben können, wenn sich das Holz ziehet. Hierauf wird der Kitt Fingers dick aufgetragen, und abgeglättet. Dieser Kitt läßt kein Wasser durch, und ist um deswillen zu empfehlen, weil er wohl ein Jahr lang geschmeidig bleibt, und dem gegenseitigen Holze, woran die Glasscheibe anlieget, beym Verwerfen nachgibt, daß keine Scheibe deshalb, wie sonst häufig geschiehet, zerspringen kann. Will man diesem Firniß, um bessern Ansehens willen, die Farbe der Fensterrahmen geben,

so

so mischet man solche nach Belieben, entweder bald von Anfange dem Firniß, oder nachher dem Teige bey.

Sollte man aber einen Kit verlangen, welcher bald trocknet, so nehme man 2 Loth Silberglätte, und 3 oder 4 Loth Ziegelmehl, unter oben angezeigte Portion von Bleyweiß und Kreide. Dadurch wird der Zweck gewisser erreicht, aber die Scheiben sind in Gefahr zu zerspringen, wenn die Rahmen sich ziehen. Man kann zwar von beyden Seiten in Holz eingefaßte Scheiben auch damit verstreichen, es ist aber nicht dauerhaft, weil die wenige Masse des Kittes nicht genugsamen Zusammenhalt hat, auch zu zeitig trocknet und abspringt.

Will man übrigens mit dem ersten Kitt ein Fenster ohne Bley verglasen, so leget man die zweyte Scheibe ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll auf die unterste, die dritte eben so auf die zweyte, u. s. f. und trägt den Kitt Fingers dick auf beyde Seiten der Fugen, gibt ihm eine beliebige Form, statt des sonst gewöhnlichen Mittelgeschosses, und heftet beyde Seiten an die Rahmen, wie oben gedacht wurde, ehe sie ebenfalls verkittet werden.

Oecon. Nachr. der patriot. Ges. in Schles. 12 St. v. J. 1774, S. 96, f. und 18 St. S 148.

Leipz. Intell. Bl. No. 29 v. J. 1775, S. 259; und No. 27 v. J. 1776, S. 246, f.

Im 15 St. der Oec. Nachr. der patr. Ges. in Schles. v. J. 1774, S. 124, versichert Hr. Hirsche, sich folgender Methode mit vielem Vortheil bedient zu haben. Die Fenster-Scheiben mögen in Bley oder Holz eingesetzt werden, so läßt er Seudenmark zuvor in die Fugen legen, worein das Glas kommt, und diese mit nachstehendem Kitt verstreichen Zu einem Pfunde weichen Käse, wie man ihn aus den so genannten Quarksäcken nimmt, mischet er 1 Pfund ungelöschten Kalk; diese Masse wird wohl unter einander gearbeitet, und mit dem dadurch erhaltenen Kitte alle Fugen sorgfältig ausgestrichen. Nach seinen Erfahrungen widersteht ein solcher Kitt aller eindringenden Luft sowohl als der Nässe, und ist überdem dauerhaft und wohlfeil.

Daß das Glas der Fensterscheiben blind wird, daran sind weder unreifes Glas, noch die Sonne und Luft, sondern bloß die Dünste, welche sich an die Schei-

ben anlegen, und deren salzige Theile, welche das Glas anfressen, Schuld. Einen Beweis davon hat man an den Fenstern in den Pferdeställen, wo wenig Sonne hinkommt, und welche doch am meisten und geschwindesten blind werden, wie auch an den Misibeetfenstern, wegen des aufsteigenden salzigen Dampfes; ferner an dem Versuche, welchen man mit dem schönsten venetiaschen Trinkglase machen kann, welches, wenn man es mit Brunnenwasser anfüllet, solches in der Luft ohne Sonne vertrocknen läßt, und dieses einige mahl wiederhohlt, endlich so blind werden wird, daß man es durch das mühsamste Scheuern nicht wieder hell bekommen kann; da hingegen eine auf einen Pfahl gesteckte und der Sonne und Luft wohl 10 Jahre ausgesetzte Glas-Scheibe doch nicht blind werden würde, weil sich kein Dunst an derselben festsetzen könnte. Es ist daher ein Mißbrauch, wenn bey dem Fensterscheuern in großen Häusern gemeiniglich viel Salz gegeben wird, solche hell zu machen; denn es erfolgt die gerade entgegen gesetzte Wirkung, zumahl, wenn die Scheiben nicht wieder gehörig abgetrocknet worden, und also entweder die Sonne oder die Wärme der Stube frühzeitig die Salz-Tropfen auf das Glas angetrocknet; wie denn auch, wenn die Scheuerarbeit nicht zeitig genug am Tage vorgenommen wird, und der Abend einbricht, die Fenster nicht gehörig abtrocknen können, also die Fugen, das Bley, die Rahmen und Kreutzbleche und Fensterbeschläge voll Salzwasser gezogen werden, welches sodenn das Bley zerfrißt, das Holz zum Faulen bringt; und weil das Schilf, in welches die Scheiben eingesetzt sind, verweset, so werden solche lose, und klappern beym geringsten Winde. Ist dieses nun, zumahl beym Einheitzen, geschehen, so nässen die von dem Salzwasser durchzogenen Rahmen beständig, es hilft kein Abtrocknen, und es wird so gar ein ganz moderiger und ungesunder Geruch in den Zimmern verursachet.

Leipz. Intell. Bl. No. 31, v. J. 1773, S. 334.

Von den, zur Abführung der Dünſte in den Zimmern, in den Fenſtern anzubringenden Zügen, Ventilatorn ꝛc. ſiehe den Art. Luft-Verbeſſerung.

Von dem Gefrieren der Fenſterſcheiben, und den darauf ſich zeigenden ſonderbaren Figuren, ſ. Th. X, S. 474, fgg.

Zur Sommerszeit, bedienet man ſich, an ſtatt der Glastafeln oder Scheiben, geſtrickter, oder geflochtener, oder mit Bildhauerarbeit ausgeſchnitzter Gitter, und anderer dergleichen Arten.

Es laßen ſich auch durchſcheinende Fenſter von Leinwand, Papier und Pergament machen.

1. Von Leinwand. Es wird auf den Fenſterrahmen ſchöne zarte Leinwand ausgeſpannt, welches, wenn es naß geſchiehet, viel beſſer iſt, als wenn die Leinwand trocken aufgeſpannt wird. Man läßt ſie von ſelbſt trokken werden; nimmt alsdenn 2 Pfund venetianiſchen Terpentin, $\frac{5}{4}$ Pf. weiß Wachs, und $\frac{1}{4}$ Pf. Schaftalg, und läßt es in einem reinen Geſchirr mit einander ſchmelzen. Hiermit nun überſtreicht man, vermittelſt eines zarten Pinſels, die vorher warm gemachten und mit Leinwand überzogenen Fenſterrahmen, und läßt ſie hernach wohl trocknen, ſo kommen ſie, zumahl wenn die Felder mit einer Farbe in gewiſſe ſcheibenförmige Figuren eingetheilt werden, den gläſernen Fenſtern ganz gleich, und es ſchadet ihnen weder Froſt, Regen noch Schnee.

2. Von Papier. Hierzu nimmt man Papier, welches noch nicht geleimt iſt, dergleichen die Buchdrucker insgemein zu brauchen pflegen; miſchet 6 Theile Terpentin und 2 Theile Maſtix unter einander, läßt es zergehen, beſtreicht das ausgeſpannte Papier damit, und läßt es trocken werden.

Mit geringern Koſten kommt man davon, wenn man Abſchnitzlein von Pergament in Waſſer kochen läßt, bis es die Conſiſtenz eines kleberigen Leimwaſſers erhalte; davon gießt man das Helle ab, läßt es durch ein zartes Tuch laufen, überſtreicht

streicht hiermit das aufgespannte Papier, und läßt es trocknen. Den durchscheinenden Glanz zu vermehren, überstreicht man das Papier mit einem dünnen Firniß, oder mit feinem und weißem Terpentinöhl, worinn 4 Loth helles Tannenharz solvirt worden, oder mit Sandarachfirniß, der mit Lein- Hanf- oder Mohnöhl gemacht ist, und läßt es trocknen.

Oder: Man nimmt reines Postpapier, hält solches über eine gelinde Gluth, und bestreicht es über und über mit weißem Wachs.

Die papiernen Fenster sind in Italien so stark im Gebrauche, daß man selbige auch in theils herzoglichen Palläsien zu schlechtem Vergnügen des Auges antrifft. Das Papier ist mit Oehl getränkt, sowohl zu mehrerer Durchsichtigkeit, als auch um das Eindringen der äußern Luft, die an vielen Orten, sonderlich bey Nachtzeiten, sehr ungesund ist, zu verhindern.

3. Von Pergament. Man nimmt, in der Größe, so viel zu einem Fenster nöthig ist, Pergament von Schaf- oder Ziegenfellen, welches ohne Kalk verarbeitet worden, und läßt es dünn schaben. Hernach mischet man dickes arabisches Gummiwasser, wohl zerklopftes Eyweiß von 12 frischen Eyern, und Honig, der auf das beste geläutert worden, unter einander, und läßt das Pergament darinn erweichen. Nachher spannt man selbiges in einen Rahmen, und läßt es darin trocken werden. Endlich mahlt man Glasscheiben darauf, und wenn diese trocken geworden, überstreicht man es mit einem guten Firniß.

Vor die Fenster werden zuweilen starke eiserne Stäbe gemacht, die entweder neben einander, oder kreutzweise zusammen gesetzet, und Fenstergitter, L. Clathri, oder Transenna, genannt werden.

An den gewöhnlichen Fenstergittern, Fig. 637, geben die senkrechten Stäbe DD oben spitzig zu, und werden in Löcher gesteckt, die man in den obern Sims macht. BB, ist eine Quer-Stange. EE, eine andere Querstange, auf deren Enden sich die Mauerhaken befinden. Das Ende des untern Rahmstükkes A, und die Enden der Querstangen BE werden in den Pfeilern verstrichen.

Bisweilen, damit man sich der Fensterbrüstung bedienen, und sehen könne, was unter den Fenstern vorgeht, bieget man die in die Höhe stehenden Stangen GH, Fig. 638, in EF, so, daß der obere Theil dieser Stäbe sich in der Fensteröffnung befindet, der untere Theil von F bis H aber heraussteht, daher man das Ende des Rahmenstückes A, wie auch das Ende der Querstange biegen muß, um sie wieder in die Fensterseite hinein zu bringen, wo sie verstrichen wird. Diese Stücke bekommen daher am Ende einen Mauerhaken. Die obern Enden der in die Höhe stehenden Stangen verstreicht man in die Steine des Simses über den Fensteröffnungen. Man macht sie entweder spitzig, und ganz gerade, wie D (Fig. 637), oder bieget die Spitzen einwärts nach dem Fenster zu, wie KG (Fig. 638), oder mit einer geflammten Spitze, wie in F und f.

Die Fenster werden mit hölzernen Läden, oder so genannten Fensterläden (*), L. Valva fenestralis, Fr. Ventail, verwahret. Die eine bewegliche Hälfte eines Fensterladens, heißt ein Ladenflügel. Die Läden bedekken ein Fenster entweder halb oder ganz, und werden entweder von außen angeleget, theils um zu verhindern, daß niemand einsteigen, oder den Fenstern Schaden thun könne, theils um das Fenster vor Hagel, Regen und Ungestüm des Wetters zu beschützen; diese heißen im Franz. Contrevents, oder Paravents; oder sie werden von innen zur Bedeckung der Fenster angeleget, und von den Franzosen Guichets oder Volets genannt.

Die Läden, welche inwendig vor die Fenster gemacht werden, pflegt man entweder mit Riegeln, Fall-Haken, Drückern, oder Spagnoletten, zu befestigen. Bisweilen verlangt man, daß oben in den Fenster-Kreutzen wenigstens 4 Scheiben bleiben, die nicht aufgemachet werden. Siehe Fig. 639. Die in diesem Fensterkreutze mit begriffenen Fensterrahmen, von dem Kämpfer (**) an, bis vollends in die Höhe, bleiben beständig zu;

(*) In Franken werden die Fensterläden Grambsen genannt.

(**) Kämpfer, Fr. Imposte, nennet man in der Baukunst ein vorspringendes Simswerk an dem Nebenpfeiler, welcher den Bogen eines Gewölbes trägt.

also ist dabey weiter keine Schwierigkeit. Man kann sie mit Riegeln, Fallriegeln und Drückern zuhalten, deren man sich bloß bedienet, wenn man die Fenster rein macht. Die Spagnolette (*) gehet nur von dem Kämpfer an, bis hinunter, welches für die Fensterrahmen hinlänglich ist; allein die Läden werden selten unterbrochen, sie gehen am Fensterkreutze von unten an bis oben hinaus. Endigt sich die Spagnolette in q, oder beym Kämpfer, so wird der Theil der Fensterläden qr, nicht von der Spagnolette mit gehalten. Oft hat dieses nicht viel zu bedeuten; denn da dieser Theil nicht allzugroß ist, so dürfen die Rahmen nur einigermaßen stark und von trocknem Holze seyn, so hält sich dieser Theil, ohne daß er sich verwirft; allein manchmahl will man ihn fest haben, und dazu hat man 2 Mittel. Das eine ist: man verlängert die Spagnolette bis in r. Die einzige Unbequemlichkeit dabey ist, daß man, wenn der Fensterrahmen offen ist, ein Stück von der über den Rahmen heraus stehenden Spagnolette siehet. Das andere Mittel, dessen man sich öfters bedienet, besteht darinn. Man hauet die Spagnolette in q, Fig. 640, von einander, und befestiget den Theil qr, auf den zubleibenden Theil des Rahmens im Fensterkreutze, Fig. 639. Unten an diesem Theile ist eine Gabel t, worein der Zapfen s gehet, der den untern Theil der Spagolette endiget. Vermittelst dieses Zapfens, der sich in die Gabel leget, wenn man das Fenster zumachet, wird der Theil qr von dem untern Theile mit fortgenommen, und folgt allen Bewegungen desselben, als wenn die Spagnolette nur aus einem einzigen Stücke bestünde.

Die auswendigen Fensterläden, welche gemeiniglich an den Fenstern im untern Stockwerke angebracht werden, sind insgemein mit Bandern beschlagen die auf die Läden genagelt sind, und sie werden an Haspen gehänget, die in dem Mauerwerk der Fensterseiten verstrichen sind. Auf diese Art fällt alles Was-

ser,

(*) Spagnolette, Fr. Espagnolette, nennet man eine Stange Eisen, die man auf das hohe Rahmenstück eines Fensterrahmens oder einer Thüre anmachet, um sie vermittelst einiger Haken zuzuhalten, die am Ende dieser Stange sind, und die in Krampen, welche sich an dem Futter befinden, eingreifen, wenn man die Stange mit einem Hebel, oder so genannten Griff, umdrehet.

ser, welches an der Mauer herunter läuft, auf den Fensterladen, und er verfault, wenn man gleich die Vorsicht gebrauchet, oben an die Fensterläden eine Oeffnung von Eichenholz zu setzen, welches der Fäulniß besser widersteht, als das Ende von den fichtenen Bretern, woraus der Laden gemacht ist. Es ist besser, die auswendigen Fensterläden mit einem gebogenen Zapfen zu beschlagen, der in einer Pfanne steht, die in der Brüstung verstrichen ist, und oben ein gebogenes Band zu machen, damit der Laden, wenn man ihn zumacht, in die Fensteröffnung hinein gehe, und für den Regen in etwas sicher sey. Da man will, daß die Fensterläden, wenn sie offen sind, so wenig in die Augen fallen, als möglich ist, so streicht man sie auf derjenigen Seite weiß an, die sich alsdenn von außen zeiget; da man hingegen gern siehet, daß die Fenster im Lichten bezeichnet seyn, wenn die Läden zu sind, so streicht man die andere Seite des Ladens braun an. Auf diese Art fallen die Fenster-Läden wenig in die Angen, wenn sie offen sind; sind sie hingegen zu, so kann man die Fensteröffnungen von den Mauern wohl unterscheiden. Will man diese Fenster-Läden zuhalten, so kann man sich dabey nicht der Haken bedienen, weil die Fensterrahmen jetzt mit der Nuß gemacht werden; allein, die Schlösser haben verschiedene Mittel ausfündig gemacht, die sie nach Beschaffenheit der Umstände verändert haben, und die meistentheils die verlangte Wirkung thun.

Die bisher beschriebenen auswendigen Fensterläden sind sehr gut; allein, sie sind nicht so sauber, als diejenigen, welche an das feststehende Fensterkreutz selbst angeschlagen sind, und sich unmittelbar an den Fensterahmen anlegen. Diese Fensterläden haben gemeiniglich 2 Flügel, deren jeder sich in 2 Theile zusammen leget. Sind die Mauern dick genug, so steht der zusammen gelegte Laden nicht über die Fensteröffnung heraus; ist aber die Mauer gegen die Breite der Fensteröffnungen

nicht dick genug, so macht man den Bruch so, daß er ust auf die Ecke der Fensteröffnung kommt, und ein Theil von dem Laden leget sich auswendig an die Mauer. Wird der Laden zugemacht, so muß er just auf den Fensterrahmen passen.

Bey Fensterrahmen, die mit der Nuß gemacht sind, werden die Läden folgendergestalt zugehalten. Da die Läden gebrochen sind, so sind sie mit 3 Bändern versehen, die an 3 spitzigen Haspen hängen, welche in die hohen Stücke des Fenster-Kreutzes eingeschlagen sind; und da, wo sie gebrochen sind, haben sie ein Charnier wie ein Fischband mit der Ruthe (s. Th. III, S. 510). Das Ende dieser Bänder erstreckt sich bis an den Rand des Ladens, und die Ränder sind schräg geschnitten, damit beyde Flügel ungefähr ½ Fuß in das Zimmer hinein gezogen werden können, wenn die Fensterrahmen offen sind. Die Läden gehen daher nicht bis auf die Brüstung, sondern endigen sich unten bey dem Wetterschenkel des Rahmens. Man zieht also die beyden Flügel des Ladens hinein, die sich um so mehr von einander entfernen, je weiter sie in das Zimmer hinein gezogen werden können, und zwar aus eben der Ursache, aus welcher sie sich von einander entfernen, wenn man sie hinaus stößt, um sie aufzumachen. Es sind aber an dem hohen Stücke des Rahmens, woran die Schließkappe der Nuß ist, 6 Haken, die man, um mehrerer Festigkeit willen, so hoch anbringt, als die Bänder der Läden angeschlagen sind. Drey von diesen Haken haben ihre Krümmung nach der rechten, und die 3 andern nach der linken Hand zu. Wenn man nun annimmt, daß man beyde Flügel der Läden in das Zimmer hinein gezogen hat, und daß die Ränder derselben aus besagtem Grunde einander nicht berühren: so stößt man die Rahmen in ihre Oeffnung, um sie gewöhnlichermaßen zuzumachen; die Haken gehen zwischen den Rändern der beyden Flügel des Ladens durch; und wenn man die Rahmen weiter fortstößt, so stößt man zugleich die Läden mit fort, deren Ränder um so viel näher zusammen kommen, je näher sie an der Fläche des Fensters sind. Sie legen sich also unter die Haken, welche sie z rück halten, und verhindern, daß man sie nicht aufmachen kann, bis man die Rahmen wieder aufgemacht und die Läden in das Zimmer hinein gezogen hat. Die Ränder des Flügels vom Laden gehen aus einander, und hängen sich aus den Haken, die auf dem hohen Stücke des Rahmens sind; und wenn man hierauf die Rahmen aufgemacht hat, stößt man die Läden hinaus.

Man

Man pflegt auf die Fensterläden da, wo die Haken hintreffen, ein Stück gebogenes Eisen, oder eine Art von Schließkappe zu setzen, welche sie bedeckt, damit man sie nicht mit einer Zange zerbrechen könne. Der obere Haken muß allezeit verkehrt eingelegt werden, damit der Laden nicht abgehoben werden könne.

Zur Verhütung oder Verminderung großer Brände, wäre es, bey Aufbauung gemeiner Häuser, sehr gut, wenn man von der Bauzierlichkeit etwas abginge, und in solchen Häusern, die in einer Reihe dicht an einander hin gebauet werden, am Ende jedes Hauses, wo es an des Nachbarn Haus anstößt, kein Fensterloch ganz nahe an des Nachbarn Haus hinmachte. Bey denen aber also schon, zumahl in den Oberstockwerken, dicht an den benachbarten Häusern sehr brandgefährlich vorhandenen Fenstern, würde man die Brandgefahr dadurch noch vermindern können, wenn man äußerlich vor solche Fenster, Läden machen, diese auswendig mit verzinntem Eisenblech beschlagen ließe, und, wenn etwa Brand in des Nachbarn Hause entsteht, dieselben sogleich verschlösse, und von außen her mit Wasser anhaltend anspritzte, oder mit Salzwasser, guter Lauge oder Thonbrühe benetzte.

Auf dem Lande würden die Fenster noch einmahl so lange dauern, auch die Stuben und Kammern im Winter wärmer halten, wenn man sie allesammt mit Läden von außen verwahrte; und damit diese desto länger in Sonne, Wind, Regen und Schnee dauerten, müßte man dieselben auf beyden Seiten mit Firnißfarbe anstreichen, wozu nichts weiter als Firniß, so wie man ihn in der Apotheke bekommt, worunter man Bolus und Mennig zu gleichen Theilen gemengt hat, genommen werden dürfte.

Eine von Hrn. Godefroy in Paris erfundene Art Fensterläden, welche sich sehr bequem zusammen legen laßen, wenig Platz einnehmen, und an ihrem Orte

sich wohl befestigen laßen, ist folgende. Siehe Fig. 641.

Das mit Rahmen und Glasscheiben versehene Fenster ABCD, ist von den gemeinen Fenstern nur darinn unterschieden, daß auf jeder Seite ein Fensterladen EFGH, befindlich ist, welcher sonst nur aus Einem Stücke zu bestehen pflegt, hier aber in 3 Theile nach der Breite abgetheilt, und mit Charnieren zusammen verbunden ist, so, daß man diese 3 Stücke auf oder vielmehr an einander ordnen kann. Der Laden ist an den Fensterrahm selbst angebracht. Jeder Theil des Ladens ist nicht breiter, als die Dicke der Mauer, welche das Fenster formirt. Der Laden, wenn er zusammen gelegt ist, kann ganz bequem an die Schmiege der Mauer angeleget, und daselbst, vermittelst eines Bolzens, der in die Mauer fest eingesetzt werden muß, jedoch auch so, daß er auf die Löcher LL, die in den gebrochenen Läden angebracht sind, passe, durch eine Schließe, die sich vorn am Bolzen einschieben oder einstecken läßt, an der Schmiege befestiget werden. Ein anderer Zapfen oder Bolzen M, der ganz außen befestigt worden, dient dazu, wenn die Läden ganz zugemacht werden sollen, da sie sich denn durch Hülfe der angebrachten Leisten folgends völlig schließen. Noch ein solcher Nagel oder Bolzen, ist, gleiches Nutzens halber, auch an dem obern Theile des Fensters angebracht. Diese Zapfen stimmen gleicher maßen, wie die ersten, mit den Löchern GH zu, die zu äußerst in dem letztern Theile des Ladens durchgebohrt worden.

Wenn man das Fenster mit den Läden verschließen will, ziehet man die Schließe aus dem Zapfen I, heraus, macht die Theile des Ladens 2, 3. 3, 4. 4, 5, aus einander, und leget alsdenn den Theil 2, 3 an die Schmiege der Mauer. Die andern zwey Theile 3, 4. und 4, 5, weil solche mit der äußern Wandfläche in gerader Lage zu stehen kommen, richtet man also gerade, und schließt den letztern Theil 4, 5. mit der Schließe an den Zapfen M fest an. Auf gleiche Art wird auch mit dem andern Fensterladen verfahren. Das solchergestalt verschlossene Fenster, wird hier in der Figur, durch die Zahlen 6, 7. M. 8, 9. vorgestellt, und zugleich auch dabey angewiesen, wie der Laden, vermittelst der Schließe an dem Zapfen M fest gehalten wird.

Will man nun den Laden nachher wieder öffnen und fest machen, so ziehet man die Schließe aus dem Bolzen M heraus, macht die beyden Flügel 3, 4. und 4, 5. auf, leget sie zusammen,

men, applicirt ſie, auf jeder Seite, an die Schmiege der Mauer, und befeſtiget ſie zuletzt an denen in die Mauer eingeſetzten Zapfen I, I, mit Hülfe der Schließen, die vorn in die Zapfen eingeſtecket werden.

Machines & Inventions approuvées par l'Acad. R. d. Sc. To. II. à Par. 1735, 4. No. 75, S. 21, f.
Samml. nützl. Maſchinen und Inſtrum. Nürnb. f. S. 92.

Um ſich im Sommer in den Zimmern Luft, und zugleich ein gelindes Licht zu verſchaffen, welches nicht ſo blendend iſt, als das unmittelbare Sonnenlicht, hat man, ſtatt der auswendigen Fenſterläden, die Jalouſieläden, Fr. Perſiennes, Fig. 642, erfunden.

Dieſes iſt ein Rahmen A B C D, der in E F G mit Haſpen oder Bändern verſehen iſt, daß man ihn wie die ordentlichen Fenſterläden auf- und zumachen kann. An den entgegengeſetzten Schenkel C D, macht man eine Spagnolette oder Riegel mit Federn H I, damit man ihn, nach Belieben, zuhalten könne.

In die Dicke der hohen Seitenſtücke A B und C D, macht man dünne Bretercben, deren jedes an beyden Enden einen kleinen eiſernen Zapfen hat, der in Löcher geht, welche in die Dicke und inwendige Seite der hohen Seitenſtücke gemacht ſind, ſo, daß ſich jedes dieſer Bretercben K K auf den Zapfen drehen, und ſo geſtellet werden kann, wie man es für gut befindet, oder ſo, daß die Breite der Bretercben entweder in einer verticalen oder horizontalen Stellung ſey. Gibt man ihnen eine verticale Stellung, daß ſie einander bedecken, wie der Schiefer auf dem Dache, ſo thut der Jalouſieladen die Wirkung eines ordentlichen Fenſterladens, und der Durchgang der Luft und des Lichtes iſt unterbrochen. Stellet man aber die Fläche aller dieſer Bretercben in eine horizontale Stellung, ſo, daß nur ihre Dicke vorſteht, die gar nicht beträchtlich iſt, ſo kann die Luft und das Licht frey durchgehen, ſo daß man ſich, indem man alle dieſe Bretercben mehr oder weniger neiget, ſo viel Luft und Licht verſchaffen kann, als man für gut befindet. Man ſieht aber leicht ein, daß man ſich dieſen Vortheil nicht würde verſchaffen können, wenn man nach und nach mit der Hand an alle dieſe Bretercben greifen müßte, um ihre Neigung zu verändern. Die Schlöſſer haben etwas ausgedacht, daß man alle dieſe Bretercben ſehr leicht auf einmahl bewegen kann. Hierzu nehmen ſie einen viereckigen dünnen Stab Eiſen Z Z, Fig. 642 und

und 643; sie machen in der Höhe, die man mit der Hand erreichen kann, einen Griff M daran, und auf der Länge dieses Stabes so viel kleine Nägel N, als Bretterchen sind. An den Rand eines jeden Bretchens machen sie ein kleines gebogenes Stück P, an dessen einem Ende ein Lappen O ist, den man auf jedes Bretchen befestiget; und an dem andern Ende ein kleiner Zapfen, der leicht in die Löcher der Stücke N gehet. Eins von diesen kleinen Stücken in Gestalt eines S, wird auf der einen Seite des Stabes Z Z auf die Bretterchen angemacht; dasjenige, welches oben ist, wird auf die andere Seite befestiget, und so wechselsweise auf dem ganzen Stabe, wie man es in Fig. 642 siehet. Wenn man also den Kopf oder Griff M in die Höhe hebet, so ist man im Stande, alle Bretterchen in gleicher Quantität und zu gleicher Zeit, wie man es verlangt, in die Höhe zu heben.

Damit im Sommer die Sonne nicht die Fenster eines Wohnzimmers zu sehr drücken möge, werden von außen vor das ganze oder halbe Fenster an Rollen befestigte leinene Tücher, an beyden Seiten mit zwey Stäben zum Herunterlaßen und Heraufziehen, welche unter dem Nahmen Fensterparasols oder Marquisen bekannt sind, und von innen Rollstäbe mit, gemeiniglich bemahlten, Papier, Leinwand oder seidenen Zeuge, oder so genannte Rouleaux, angebracht.

Die Fenstergardinen oder Vorhänge, sind entweder Aufzieh- oder Hängegardinen. Sie werden von bunter oder anderer Leinwand, weißem Nesseltuch, Kattun, Zwillich, oder auch von seidenen Zeugen, je nachdem die Hauptfarbe der Tapezerey, oder die übrige Garnirung des Zimmers an Stühlen u. s. w. ist, gemacht, auch öfters mit Schnüren oder Börtchen eingefaßt, oder nach heutiger Faßon zum Theil mit Falbala besetzt. Die Fensterquaste, d. i. die von Horn oder Holz gedreheten, und mit Seide, Kamelhaar, wollenem Garn oder Zwirn vom Posamentirer überzogenen, länglichen Knöpfe, welche an lange geklöppelte, ihnen an Faden und Farbe gleich kommende Schnuren gehängt, und diese an die Vorhänge angeknüpfet werden, vermittelst

deren

deren die Vorhänge sich bequem auf- und zuziehen lassen, und deren zu jedem Fenster 4 gehören, waren vormahls mehr, als jetzt, Mode.

Außer den Aufzieh- und Hängegardinen, hat man an die Fenster in Zimmern auch Springgardinen, Fr. Store, d. i. ein blechernes Rohr, worin eine aus starkem Eisendraht gewundene Feder ist, und worauf man ein Stück Zeug rollet, das man von dem Rohre wieder herunter ziehen kann. Eine Anweisung zu ihrer Verfertigung, findet man in Hrn. Dühamel Schlösser-Kunst, im IX B. des Schauplatzes der Künste und Handwerke, S. 448, f.

In Zimmern, welche der Sonne ausgesetzt sind, sind weiße Fenstervorhänge im Sommer die allerbesten; denn die weiße Farbe wirft am meisten die Sonnenstrahlen zurück. Vorhänge hingegen von anderer, zumahl dunkler Farbe, verschlingen sehr viel von den Sonnenstrahlen, und bringen also die Hitze reichlich ins Zimmer. Seidene Vorhänge also von grüner, rother und anderer Farbe, die ins Dunkle fällt, sind im Sommer ein beschwerlicher Putz in einem Zimmer, das keinen andern, als dergleichen Schirm vor den auffallenden Sonnenstrahlen hat. Wer hingegen weiße Gardinen vorhängt, und sie gegen die Zeit, da die Sonne kommt, dicht zuziehet, wird große Erleichterung finden.

Hannov. Magaz. 35 St. v. J. 1775, Col. 559.
Neue Mannigfaltigk. 3 Jahrg. S. 60, f.
Berl. Samml. 8 B. 3 St. S. 277, f.

Die Fensterstäbe zu den Vorhängen, sind Erbe; hingegen gehören die eisernen Haken, worauf solche ruhen, nebst den Rollen, zum Lehen.

Die Fenster-Küssen oder Polster, sind nach der Breite und Tiefe des Fensters eingerichtete, ausgestopfte oder gefütterte Küssen, die Arme darauf bequem ruhen zu laßen. Es sind dieselben mit einem Ueberzug bekleidet, welcher von eben der Couleur, auch wohl von eben dem Zeuge, als die Tafelstühle und Teppiche, imglei-

gleichen die Vorhänge vor die Thüren genommen sind, oder doch sonst mit demselben gut accordiren muß. Man pflegt sie übrigens theils zu falbaliren, theils mit Fransen, Campanen und dergleichen Zierrathen mehr auszuschmücken, auch, damit sie länger sauber bleiben, und von der darauf scheinenden Sonne an der Farbe nicht verschießen, mit von feinem Papier überzogenen Mappen zu bedecken.

Die Vorrechte, welche den Fenstern in den Rechten zugestanden sind, daß man einem andern nicht das Licht verbauen darf, die Servitus altius non tollendi, Servitus luminum, u. s. f. heißen das Fensterrecht, Lichtrecht.

Die Servitus altius non tollendi, oder die Dienstbarkeit, daß man seine Gebäude nicht höher führen, und dadurch etwa dem Nachbar sein Licht, u. d. gl. verbauen darf, gründet sich auf die gemeinen Arten, die Servitutes per pactum, vltimam voluntatem, præscriptionem vel legem, zu erlangen; denn eigentlich kann ein jeder so hoch bauen, als er will, weil jedem nur die Gränze zu beyden Seiten, nicht aber in die Höhe, gesetzt worden ist; und muß derjenige, so von einem Andern prätendiret, er solle nicht höher bauen, beweisen, daß ihm dergleichen Dienstbarkeit auf seines Nachbarn Hause zuständig sey. Es wird aber auch hierbey, der Casus ausgenommen, si nempe publica vtilitas exigat, naturalis ædificandi libertas recte restringitur, wie Wernher in seinen Observatt. selectis, Vol. IV, P. 6, Obs 346 mit einem Responso und dabey gebrauchten Gründen bestätiget. Sonst ist nichts daran gelegen, ob des Andern Fenster verbauet werden, oder nicht; denn, so wie ein Jeder in seiner Wand Fenster machen kann, wenn sie nur befestiget werden: so kann sie auch der Andere verbauen. Ein anderes aber ist verordnet in Ordin. Norimb. Tit. 26. Francof. und Lubec. Lib. III. Tit. 12. Art. 13, da keinem erlaubt, auf des Nachbars Hof Fenster zu machen, wo nicht vorher welche gewesen sind.

Stryck. Vs. mod. Lib. VIII. Tit. 2. §. 12—14.

Im übrigen, wenn ja die Servitus luminum constituiret ist, so erfordert sie entweder eine fremde oder gemeine Mauer; denn wie schon gedacht, in seiner eigenen Mauer kann man nach Gefallen Fenster machen. Aber weder meines Nachbars, noch dieje-

diejenige Mauer, welche ich mit einem Andern gemein habe, kann ich nach Gefallen brauchen und Fenſter machen, wo ich nicht die Servitutem luminum habe.

Hrn. Prof. Polack *Matheſis forenſis*, Lpz. 1770, 4. S. 326, fgg.

Die Römer, in deren Geſetzen man viele Anordnungen findet, welche die Sicherheit in Städten zum Grunde haben, ſorgten unter andern auch dafür, daß die Einwohner der Häuſer in Städten, ſonderlich des Nachts, nichts aus dem Fenſter werfen, die Eigenthümer aber für den Schaden ſtehen, oder alle Einwohner in ſolidum dafür haften ſollten. Der III Tit. L. IX ff. handelt davon, ja die meiſten ſo genannten quaſidelicta, dergleichen auch bey dieſer Klage zum Grunde lag, ſind Polizeyverbrechen. Dieſe Fahrläßigkeit und dieſes unbedachtſame Verfahren, welches man noch an vielen Orten, ſonderlich in Univerſitätsſtädten, duldet, und wodurch die Gaſſen und Straßen mit Nachttöpfen und Unflat angefüllet werden, verurſachet viele Verletzung und Beſchädigung der Vorbeygehenden, die ſich ſonderlich des Nachts nicht wohl dafür vorſehen können, zumahl noch dazu die wilde Unbedachtſamkeit derer, ſo ſolche heraus werfen oder ausſchütten, die ſonſt noch gewöhnlichen Verwarnungen mit Rufen öfters unterläßt.

Von Gewächshaus=Miſtbeet= und Stall=Fenſtern, werde in den Art. Gewächshaus, Miſtbeet, und Stall handeln.

Fenſter, (Aufzieh-) ſiehe oben, S. 580.
— — (Balcon=) ſiehe oben, S. 578.
— — (Baſtard=) ſiehe oben, S. 572.
— — (Blind=) ſiehe oben, S. 579.
— — (Dach=) ſiehe oben, S. 574, fgg.
— — (Geländer=) ſiehe oben, S. 578.
— — (Gewächshaus=) ſiehe in G.
— — (Gewinde=) ſiehe oben, S. 580.
— — (Gitter=) ſiehe oben S. 588, und Jalouſie.

Fenster, (Glas=) siehe oben, S. 589.
— — (Halb=) siehe oben, S. 572.
— — (Hausthür=) siehe oben, S. 572.
— — (Heuboden=) siehe oben, S. 575.
— — (Kapp=) siehe oben, S. 574, fgg.
— — (Keller=) siehe oben, S. 572.
— — (Kirchen=) siehe oben, S. 560.
— — (Leinwand=) siehe oben, S 595.
— — (Mezzanin=) siehe oben, S. 572.
— — (Mistbeet=) siehe in M.
— — (Papier=) siehe oben, S. 595.
— — (Pergament=) siehe oben, S. 596.
— — (Schiebe= oder Schub=) siehe oben, S. 580.
— — (Souterrain=) siehe oben, S. 572.
— — (Stall=) siehe in S.

Fenster=Beschläge, Fenster=Beschlag; siehe oben, S. 580, und 587.

Fenster=Bley, siehe oben, S. 580.

Fenster=Bret, siehe oben, S. 579, und 583.

Fenster=Eisen, siehe oben, S. 580.

Fenster=Flügel, } siehe oben, S. 579.
Fenster=Futter, }

Fenster=Gardine, siehe oben, S. 604.

Fenster=Geld, an einigen Orten, eine Abgabe von den Häusern in den Städten, so nach der Anzahl der Fenster gegeben wird.

Im mittlern Lat. ist Fenestragium eine Abgabe für das Recht Waaren in den Fenstern feil zu haben.

Fenster=Gitter, siehe oben, S. 596, f.

Fenster=Glas, siehe oben, S. 589.

Fenster=Haspe, siehe oben, S. 580.

Fenster=Kitt, siehe oben, S. 591, fgg.

Fenster=Kluppe, siehe Kluppe.

Fenster=Kreutz, siehe oben, S. 580, und 585.

Fenster=Küssen, siehe oben, S. 605.

Fenster=Laden, siehe oben, S. 597, fgg.

Fenster=

Fenster-Nägel, siehe unter Nagel.
Fenster-Parasol, siehe oben, S. 604.
Fenster-Polster, siehe oben, S. 605.
Fenster-Quaste, siehe oben, S. 604.
Fenster-Rahmen, siehe oben, S. 579, fgg.
Fenster-Recht, siehe oben, S. 606.
Fenster-Reiber, Fenster-Säule, Fenster-Scheibe, } siehe oben, S. 580.
Fenster-Schwalbe, siehe Schwalbe.
Fenster-Sprosse, siehe oben, S. 580.
Fenster-Sturz, siehe oben, S. 568.
Fenster-Thüre, siehe oben, S. 578.
Fenster-Vorhänge, siehe oben, S. 604, f.
Fenster-Zwickel, siehe oben, S. 580.
Fenugrec, siehe Heu. (Griechisch)
Feode, siehe Lehen.
Fer, siehe Eisen.

Ferandine, Ferendin, Ferrandine, auch Burail genant, ist ein leichter französischer Zeug, dessen Aufzug von Seide, der Eintrag aber nur von gemeiner Wolle, oder auch von Kamelhaar, Zwirn oder Baumwolle, ist. Es ist eine Art von schlechtem Mohr, oder sogenanntem Pou.

Die Länge der Stücke ist von 60 bis 70 Ellen. Sie können von verschiedener Breite, nähmlich $\frac{3}{8}$, $\frac{7}{12}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{9}{16}$ Elle seyn; es dürfen auch nicht mehr, als höchstens 2 Zähne vom Kamme, d. i. die Dicke eines Testons, oder 15 Sols-Stückes, zugegeben oder abgenommen werden; die Seide aber, welche man dazu brauchet, muß entweder ganz roh, oder ganz abgesotten seyn, ohne Vermischung der einen mit der andern, bey 60 Livres Strafe.

Ferch. 1. Der Ferch, ein nur im Bergbaue übliches Wort, wo es einen aus flüchtigem Schwefel und Salze bestehenden Dunst bezeichnet, welcher zuweilen in den Bergwerken angetroffen wird.

2. Der Ferch, der Koth der Thiere, die Hürden der Schafe auf dem Felde. Siehe Pferch.

3. Das Ferch, das Blut, Leben, der Leib, der Tod, ein altes oberdeutsches Wort, welches bey den alten Schriftstellern häufig vorkommt, aber mit seinen Ableitungen Ferchwunde, tödtliche Wunde, Ferchfeind, todtfeind, ferchlos, entseelt u. s. f. im Hochdeutschen völlig veraltet ist.

Ferchen, ist nur im Oberdeutschen üblich, für fertigen, fertig machen, hinschaffen. Lebensmittel an einen Ort ferchen, d. i. schaffen. Ein Fercher, ein Güterbestäter. Die Ferchstube, die Expeditionsstube.

Ferdinand, (*Prince*) eine Nelkensorte; s. unter Nelke.

Ferding, eine im Niedersächsischen übliche Münze, so der vierte Theil einer Mark, oft aber nur der vierte Theil einer andern Münze ist; und auch Ferth, Verth, im mittlern Lat. Ferto, lautet; von vier, Nieders. veer.

Zu Riga hält ein Ferding $1\frac{1}{2}$ Groschen; eine Mark Ferdings aber 2 Ferdinge, oder 3 Groschen; 2 Mark Ferdings machen daselbst 1 Mark; 10 Mark Ferdings, 1 Fl.; und 30 Mark Ferdings, oder 60 Ferdinge, einen Reichsthaler. Diese Ferdingsmünze ist die rigische Courantmünze, welche gegen holländisch Courant ungefähr 36 v. C. differiret.

In Bremen ist Veerding, und im Engl. Farthing der 4te Theil einer Mark, oder 8 Grote Bremer Geldes. S. Vierthel.

Ferendin, siehe Ferandine.

Ferge, ein Fährmann oder Schiffer, ein altes oberdeutsches im Hochdeutschen unbekanntes Wort, welches Luther aus einer ältern oberdeutschen Uebersetzung beybehalten hat. Deine Fergen werden umkommen, Ezech. 27, 27. Von fahren, wovon Färich, Ferch, Feriger, ein Schiffer, Fährmann, und Fergegeld für Fährgeld, noch jetzt im Oberdeutschen üblich sind. Siehe Fähre.

Ferien, aus dem Lat. Feriæ, die Zeit, da man von gewissen öffentlichen Arbeiten ruhet, besonders in den Gerichten und Schulen. Ferien haben. Die Aerndeferien, Weinleseferien. Die Ferien sind angegangen. Man braucht dieses Wort im gem. Leben oft, wenn gleich die Ruhe nur einige Stunden beträgt. S. Fest.

Ferkel, ein junges Schwein, bis es ein Vierteljahr alt ist; daher ferkeln, Ferkel werfen. Siehe Schwein.

Ferkel-Eiche; siehe Th. X, S. 208.

Ferkel-Kaninchen, siehe in K.

Ferkel-Kraut. 1. Hypochæris *Linn.* s. Sau-Kraut.

2. Hyoseris *Linn.* siehe Salat. (Schwein-)

Ferklein, (Schild-) siehe Armadill-Thier.

Ferlande, Münze; siehe Sou.

Ferlin, oder Fellin, wie ihn der Tarif des Zollhauses zu Lion nennet, ist ein wollener Zeug, der in England fabricirt wird.

Ferlin, eine alte französische Münze, die einen Viertel-Denier galt. Man siehet keine mehr, als nur in Cabineten curiöser Liebhaber.

Fermage, siehe Pacht-Geld.

Ferme, siehe Dachstuhl. Pacht.

Ferment, Fermentation; siehe Gährung.

Fern-Glas, ein optisches Glas, deutlich damit in die Ferne zu sehen.

1. Ein nur aus einem Glase bestehendes und gemeiniglich eingefaßtes Glas, welches die Sachen verkleinert und entfernet, dessen sich diejenigen bedienen, welche nicht gut in die Ferne sehen können; ein Augen-Glas, Fr. Courte vûë, Lorgnette. Es ist entweder auf beyden Seiten, oder nur auf einer, hohl, und auf der andern flach geschliffen, und vergrößert die Gegenstände nicht, sondern verkleinert dieselben, doch so, daß sie dadurch überaus deutlich erscheinen. Wer schlechtere Augen hat, muß sich auch ein mehr hohl geschliffenes Glas erwählen.

Sonst werden auch wohl unter der Benennung der Ferngläser, in weiterm Verstande, die unter ihrem eigenen Nahmen beschriebenen Brillen begriffen.

2. Ein aus mehrern Gläsern zusammen gesetztes Werkzeug, entfernte Gegenstände deutlicher dadurch zu sehen, als mit bloßen Augen möglich ist, welches aber richtiger ein Fernrohr, Perspectiv, Sehrohr, genannt wird. Siehe Seh-Rohr.

Fern-Rohr, siehe den vorhergeh. Artikel.

Fern-säulig, ist nur in der Baukunst üblich, und wird von Gebäuden gebraucht, in welchen die Säulen 18 Modul von einander entfernet worden, rarsäulig; im Gegensatze des feinsäulig.

Fernambuck-Holz, ist eine Art des Brasilienholzes, und das beste und theuerste unter den sogenannten Rothhölzern. Das Brasilien- oder Bresilienholz, auch Braunholz genannt, L. Brasilium, Lignum Brasilianum, Lignum Brasilianum rubrum, Fr. Bois de Brésil, ist ein dunkelrothes, zum Theil gelbbraunes, sehr schweres, überaus trocknes, auch ziemlich hartes Holz, welches aus der Provinz Brasilien in Süd-Amerika, über Lissabon, England und Holland, entweder in großen Stücken, oder geraspelt (da man es denn besonders Brasilien-Späne nennet,) zu uns gebracht wird (*). Von dem Stamme wird nur der inwendige Kern, etwa eines Beines dick, herausgeschicket, indem die Indianer den äußern sehr dicken Bast und Schale so weit davon abmachen,

(*) Weil die beste Art dieses Holzes über Portugal aus Brasilien zu uns gebracht wird, so glaubt man gemeiniglich, daß es auch von diesem Lande den Nahmen habe. Allein, man hat dieses Wort, und zum Theil auch dieses Holz, lange vorher gekannt, ehe Amerika entdeckt worden. In einer alten Handschrift von 1400, bey dem Carpentier heißt es: *Bresillum* est arbor quædam, e cujus succo optimus fit color rubeus; in einer andern Urkunde von 1368 eben daselbst: In colorem *Brisiaci* aut alterius boni ligni; in einer Urkunde Carls IV von 1321, *Brisolium* & quodcunque pastellum; in einer Urkunde von 1193 in *Muratorii* Antiquit. Ital. Th. 2, S. 594, werden die

machen, welche nicht recht roth, sondern vielmehr grau aussieht, und nicht zum Färben tauget.

Man hat aber von dem Brasilienholze verschiedene Arten, sowohl in Ansehung des unterschiedenen Ortes, wo dieser Baum wächset, als auch der Bäume selbst, welche nur wegen einiger Aehnlichkeit diesen Nahmen erhalten. Und ob zwar alle Arten beynahe einerley Farbe geben, so ist doch die Schönheit und Güte derselben unterschieden.

Das schönste und beste Brasilienholz, besonders zur Seide, ist das Fernambuckholz, Fr. Brésil de Fernambouc, oder Bois de Fernambouc. Es kommt aus Fernambucco, oder Pernambuc, einer Stadt Brasiliens, ist das allertheuerste, und die Farbe, die man davon erhält, nicht recht dunkel. Ferner hat man das Japanische oder Sapanische Holz, L. Brasilium de Japan, Fr. Brésil de Japon, oder Bois de Japon, welches die Engländer und Holländer Sapanholz nennen, und das große von dem kleinen unterscheiden. Das

die grana de *Brasile* erwähnet, wodurch vermuthlich die Cochenille verstanden wird. S. Carpentiers Glossar. v. Brasile, Braxile, Brilliacum, Brissillum, Brisolium u. s. f. Es scheinet daher fast, daß mit diesem Worte eine jede hochrothe Farbe, und die Körper, woraus man solche bereitet, angedeutet worden. Wenn es in dieser Bedeutung kein ausländisches Wort ist, so könnte man es füglich von dem alten Bras, Feuer, und brasen, Grich. βραζειν, brennen, ableiten. Braſa, ist im Schwed. ein helles Feuer, Braise, im Franz. eine Kohle, Brys, im Isländ. eine brennende Farbe, brusare, im Ital. brennen. Vielleicht hat die amerikanische Provinz von diesem Holze den Nahmen, welches die ersten Entdecker wider Vermuthen daselbst antrafen, da man es bisher nur aus Ostindien gehohlet hatte.

Eine Untersuchung, ob man das brasilische Färbeholz schon vor der Entdeckung von Brasilien gekannt, anderswo her ausgeführt, und eben so genannt habe; oder, ob es vielmehr den Nahmen von dem Lande Brasilien, wo es eigentlich wächset, wirklich bekommen, und also Brasilien schon vor des Columbus Entdeckung bekannt gewesen sey? st. im 1 B. der von Hrn. Hadelich hrrausgegebenen Uebersetzungen und Abhandl. welche bey der churf. maintzischen Akad. d. Wiss. übergeben worden, Erf. (1762) 8. S. 158, fgg.

große pflegt man schlechthin Sapan, das kleine aber Sapan Bimaes oder klein Brasilienholz zu nennen. Jenes ist theurer, als dieses. Savary, Lemery, und andere Schriftsteller haben sich geirret, da sie geglaubt, dieses Holz käme aus Japan. Denn es ist von daher noch niemahls weder Brasilien- noch sonst irgend ein Färbeholz gekommen, sondern es ist gerade das Gegentheil; nähmlich die Holländer bringen dessen alle Jahre aus dem Königreiche Siam dahin, welches Land sowohl, als die Küste von Malabar, das beste, und auch in ziemlichem Ueberflusse liefert. Der Baum, welcher dieses Holz gibt, kann nicht außer dem heißen Landes-Striche (Zona torrida), und noch weniger in Japan wachsen, welches in den Gegenden um den 25 Grad der mitternächtlichen Breite gelegen ist. Natürlicher Weise kommt es nur in beyden Halbinseln des Ganges hervor, welche einen guten Theil von Indien ausmachen. Jedoch ist dieser Baum einer ganz unterschiedenen Art, als der in Brasilien wächset, obgleich ihr Holz viele Gleichheit mit einander hat, und einerley rothe Farbe gibt.

Der Nahme Sapan ist malayisch, und es haben ihn die Portugiesen und Holländer in der Handlung, die sie damit treiben, beybehalten. Die Malabaren nennen ihn Tsiapangam, und man siehet wohl, daß einer von seinen Nahmen aus dem andern gezogen worden. Dieser Baum wächset auf den Bergen. Sein Holz ist braunroth, und weniger grob, als das Fernambuckholz.

Die dritte Art heißt das **Lamoner Brasilienholz**, Brasilium de Lamon, Fr. Brésil de Lamon. Es wird sonst auch **Allerheiligenholz** genannt, weil es von der so genannten Allerheiligen-Bay kommt. Die vierte, **Brasilienholz von St. Martha**, Brasilium St. Marthæ, Fr. Brésil de Ste Marthe, oder Bois de Ste Marthe. Letzteres ist von dem Fernambuckholze nicht verschieden, jedoch röther und weit dunkler. Die Seiden-Färber bedienen sich dessen nicht, zur Leinwand und

Baum-

Baumwolle aber wird es gebrauchet. Endlich die fünfte, das Brasilienholz aus den antillischen Inseln, Fr. Brésil des Antilles, oder auch nur Bresillet, welches das schlechteste ist.

Die angeführten Arten von Brasilienholz kommen ganz gewiß von verschiedenen Bäumen, ob man gleich solche nicht zuverläßig bestimmen und angeben kann. Vielleicht gehören sie alle unter das Geschlecht, welches der Ritter Linné Cæsalpinia genannt hat; wenigstens sind einige Arten darunter, deren Holz unter obigem Nahmen zu uns gebracht wird.

Das Sapanholz, welches auch von Einigen, wiewohl unrecht, Campechenholz und roth Sandelholz genannt wird, kommt von der Cæsalpinia Sapan *Linn.* Der Baum wächset in Ost- und Westindien, hat am Stamme und Aesten kleine gekrümmte Stacheln, wechselsweise gestellte, doppelt gefiederte Blätter, deren Blättchen länglich, stumpf und eingekerbt sind, und in welchen der Nerv nicht in der Mitte hin läuft, daher sie ungleich breite Seiten haben. Die Blumen kommen büschelweise hervor. Der Kelch ist fünfmahl eingeschnitten, und der unterste Lappen größer als die übrigen. Die fünf gelblichen Blumenblätter sind einander fast ähnlich, doch ist das unterste schöner, als die übrigen, gefärbet. Die zehn Staubfäden krümmen sich alle nach einer Seite. Die längliche einfächerige Schote enthält viele schwarze Samen.

Das Fernambuckholz kommt von einem Baume, welchen Marcgrav unter dem Nahmen Ibira pitanga angeführet, und der den Neuern noch nicht genugsam bekannt geworden. Es soll derselbe in verschiedenen brasilianischen Provinzen, 10 bis 12 Meilen von der See, landeinwärts, an trocknen und dürren Oertern, zwischen andern Bäumen, zu einem sehr hohen und dicken, meistentheils krummen und knotichten Stamme erwachsen, eine röthliche stachelige Rinde, lange Aeste,

und viel kleine, halbrunde, grüne, glänzende, nach Mastix riechende Blätter, büschelweise bey einander, an den äußersten Enden der Aeste, sitzende wohlriechende, rothe Blumen, und platte, röthliche, mit zween Samen erfüllte Früchte haben.

Die brasilianische Art hat der Ritter Linné, in seiner Mat. Med. unter dem Nahmen Cæsalpinia Brasilienlis angeführt, und angemerkt, wie dieselbe von Einigen Brasiletto genannt worden. Dieser Baum hat nirgends einige Stacheln, und unterscheidet sich dadurch von allen Arten dieses Geschlechtes, trägt aber gleichfalls doppelt gefiederte Blätter, deren Blättchen eyförmig, und kaum merklich eingekerbet sind.

Ob die andern Holzarten von andern Bäumen kommen, und welche diese seyn möchten, ist nicht bekannt.

Alle Arten des Brasilienholzes haben kein Mark, außer das von Japan. Oefters werden sie durch einander gemischt, und unter dem gemeinen Nahmen des Brasilienholzes verkauft. Es ist aber sicherer, dieses Holz in ganzen Stücken, als geraspelt und in Spänen, zu kaufen, weil bey den letztern öfters das beste mit dem schlechtesten vermischet wird. Beym Einkauf muß man sich auch wohl vorsehen, daß man kein Holz, welches von dem Salzwasser schon ausgezogen ist, bekomme, oder sonst mit faulem Kerne, oder altem Holze, betrogen werde. Das Fernambuckholz insonderheit muß von schönen mittelmäßigen Stucken oder Scheiten, ohne Rinde, Bast und Fäulniß seyn, und, wenn es gespalten wird, anfänglich mehr ins Gelbe, als ins Rothe, zu fallen scheinen, an der Luft aber sich nach und nach in seine röthliche Farbe verwandeln; im Kauen aber eine liebliche Süßigkeit, fast wie Zucker, haben, und den Speichel geschwind färben. In Ansehung des ersten, nähmlich was von den Stücken oder Scheiten gesagt worden, ist es von dem lamoner Brasilienholze, welches in viel größern Stämmen oder

Schei-

Scheiten kommt, zu unterscheiden. Das Brasilienholz von Japan, ist gemeiniglich etwas feucht, da hingegen die andern alle trocken seyn müssen.

Im Feuer macht das Brasilienholz viel Geprassel, aber wegen seiner großen Trockenheit fast gar keinen Rauch.

Das Raspeln des Brasilienholzes, geschiehet gemeiniglich in den Zucht- und Arbeitshäusern, vermittelst gemeiner Holzraspeln, welches aber sehr langweilig und mühsam ist. In dem Zuchthause zu Hamburg, bedienet man sich hierzu, nach dem Berichte des Hrn. v. Uffenbach, im 2 Th. seiner Reisen, Ulm 1753, gr. 8. S. 92, f. eines Werkzeuges, welches in kurzer Zeit mit weniger Mühe nicht nur viel mehr Späne macht, sondern auch zugleich lauter zarte und dünne Späne abstößt, da hingegen eine gemeine Raspel nichts als kleines Gekrümel macht. Es besteht aus einem viereckigen Holze, welches an beyden Enden Handhaben hat, in der Mitte aber verschiedene Löcher, durch welche ordentliche und sonst gebräuchliche Hobeleisen gesteckt, und mit Keilen befestigt sind. Siehe Fig. 644.

Das Stoßen des übrigen und nicht füglich zu raspelnden Holzes zur Färberey, wird sonst gar füglich in Stampfmühlen, welche vom Wasser getrieben werden, verrichtet, wenn die kleinen und harten Stückchen vorher zerhauen und zerschlagen worden. Allein, in Zucht- und Werkhäusern, hat man dergleichen Stampfmühlen mit Schwungrädern und 9 Stampfen, da man an beyden Seiten der Welle, welche die Stampfen hebet, Handhaben, um sie durch Menschenhände in Bewegung zu setzen, anbringt, in kurzer Zeit aber von ein Par starken Leuten eine große Quantität stoßen laßen kann. Eine solche Stampfmühle hat Hr v. Uffenbach im magdeburgischen Werkhause angetroffen, und im 1 Th. seiner Reisen, S. 171, f. beschrieben. Siehe Fig. 645.

Was den Nutzen und Gebrauch der Brasilien-Hölzer betrifft, so enthalten sie viel Oehl, und ein wenig flüchtiges Salz, werden aber zur Arzeney wenig oder gar nicht gebraucht, ob sie schon an Kräften dem rothen Sandelholze nicht viel nachgeben, und für hitzige Krankheiten angepriesen werden. Sie adstringiren, stärken den Magen, und sollen auch für böse Augen gut seyn. Man brauchet sie als ein Thee-Infusum.

Das Brasilienholz läßt sich gut poliren, und ist daher zur Drechslerarbeit dienlich. Es wird zum Furnieren, oder auch zu kleinen Arbeiten, z. E. Violin-Bogen, u. d. gl. verbrauchet. Vornehmlich aber wird es zum Färben genützet, indem es, (am besten aber das Fernambuck) schön roth färbet; wiewohl die damit gefärbten Zeuge von keiner beständigen Farbe sind.

Alle Arten des Brasilienholzes geben eine ziemlich schöne Farbe, man möge sie allein brauchen, oder mit Campecheholz und andern färbenden Materien vermengen. Bey dem unechten Violett, thut man, wie Th. V, S. 607, erwähnt worden, ein wenig Brasilienholz zu dem indianischen; bey dem Weingrau aber, welches, so wenig als es auch seyn mag, ins Rothe fällt, nimmt man viel mehr. Bisweilen thut man nur ein wenig Galläpfel zum Brasilienholze, und macht es mit Vitriol dunkel; oft setzt man etwas indianisches Holz, Orseille oder eine andere Materie hinzu, nachdem die Schattierung ausfallen soll. Hieraus erhellet, daß sich von dieser Arbeit keine gewisse Vorschrift geben läßt, weil fast unzählig viel Schattierungen aus vielerley Vermischungen entstehen.

Die natürliche Farbe des Brasilienholzes, zu der es auch am meisten gebraucht wird, ist der unechte oder so genannte Holz-Scharlach, welcher zwar schön wird und Glanz hat, aber doch am Glanze dem Scharlache mit der Cochenille oder dem Gummilack weichet.

Die Farbe aus dieſem Holze zu ziehen, bedienet man ſich des härteſten Brunnenwaſſers, welches die Seife nicht auflöſet. Flußwaſſer thut dieſes bey weitem nicht. Wenn man auf dieſes kleingeſchnittene Holz Waſſer gegoſſen, und ſolches 3 Stunden lang hat kochen laßen, gießt man es in ein Faß; auf das Holz gießt man friſches Waſſer, läßt es noch 3 Stunden kochen, und gießt es zu dem erſten. Dieſe Farbe, welche man Holzſuppe nennet, muß alt ſeyn und gegohren haben, und ſich wie ein fetter Wein ziehen laßen, ehe man ſich ihrer bedienet. Um ein lebhaftes Roth daraus zu erhalten, muß der Zeug mit den Salzen des ordentlichen Abſudes verſehen werden; der Alaun aber muß dabey die Oberhand behalten, denn der Weinſtein allein iſt der Schönheit dieſer Farbe ſehr nachtheilig, ſowohl als die ſauern Wäſſer. Man thut alſo in die Brühe für jedes Pfund Waare 6 bis 8 Unzen römiſchen Alaun, aber nur 2 Unzen, ja noch weniger, Weinſtein. Die Wolle ſiedet 3 Stunden lang darin, worauf man ſie gelind ausdrücket, und ſolchergeſtalt befeuchtet an einem friſchen Orte wenigſtens 8 Tage erhält, damit ſie durch dieſe Salze zur Annehmung der Farbe wohl zubereitet werde. Zum Färben thut man, in einen Keſſel von gehöriger Größe, 1 oder 2 Eimer Holzſuppe von Braſilienholz, die recht alt iſt, und färbet einen gemeinen Zeug darinn, der ebenfalls mit Alaun und Weinſtein abgeſotten worden. Nachdem dieſer erſte grobe Zeug gefärbet iſt, gießet man friſche Holzſuppe, nur halb ſo viel, als das erſte mahl, in den Keſſel, und läßt darinn einen andern, ebenfalls durch die Salze zubereiteten Zeug gehörig ſieden. Beyde Zeuge müſſen ungefähr zwey Drittel von der Brühe ausziehen. Wenn die Farbe der Brühe ſolchergeſtalt geſchwächt iſt, nimmt man den Zeug, der 8 bis 10 Tage in dem Sude geblieben iſt, und führet ihn darinn wohl herum, ohne die Brühe zum allzu ſtarken Sieden zu bringen, bis der

Zeug

Zeug recht gleichförmig gefärbt ist. Man muß aber von Zeit zu Zeit einen Zipfel dieses Zeuges ausdrücken, um seine Farbe zu beurtheilen; denn es scheinet derselbe, wenn er naß ist, wenigstens drey Schattierungen tiefer, als nachdem er getrocknet ist. Auf diese Art, die zwar etwas langweilig ist, erhält man sehr schöne lebhafte rothe Farben, und machet gewisse Farben vollkommen nach, welche die Engländer unter dem Nahmen des Campecheſcharlachs verkaufen, welche bey den Prüfungen vermittelst des Absiedens nicht besser aushalten, als diese, nur daß sie leicht scheinen mit Färberröthe gerö-thet zu seyn. Dieses Roth, dessen Verfertigung Herr Hellot zuerst gelehret hat, widersteht der Luft 3 bis 4 Wintermonathe, ohne etwas von seiner Schattierung zu verlieren; es wird vielmehr dunkler, und scheinet einen tiefern Grund zu bekommen; dem Absieden mit dem Weinsteine aber widersteht es nicht.

Einige Schönfärber bedienen sich des Brasilienholzes, die rothen Farben der Färberröthe zu erhöhen, um sowohl diese Wurzel zu spahren, als auch ihrer Farbe mehr Lebhaftigkeit zu geben. In dieser Absicht bringt man einen Zeug, der mit Färberröthe angefangen ist, in die Brasilienholzbrühe; allein, die Verordnungen untersagen dieses ausdrücklich. Denn die erste Farbe, welche man aus dieser Holzsuppe ziehet, ist niemahls fest. Sind aber die ersten groben Theile dieser Farbe von gemeinen Zeugen weggenommen worden, so ver-mengen sich die zurückbleibenden feinern mit den gelben Theilen, welche der bloß holzige Theil gibt, davon denn ein viel festeres Roth entstehet.

Die Färber in Amboise sollen eine Methode besitzen, die Farbe des Brasilienholzes fester zu machen. Nachdem ihre Pin-chinats von der Röthe leicht gefärbet worden sind, bringen sie dieselbe in eine Wiedebrühe, daß sie also zweymahl mit Alaun und Weinstein gesotten werden. Alsdenn wird eine hinlängliche Quantität Arsenik und gebrannte Weinhefen in die Brasilien-Holzsuppe gethan.

Will man eben nicht ein glänzend Roth aus dem Brasilienholze ziehen, so gibt Hr. Hellot folgendes Verfahren an, daß man die daraus erhaltene Farbe dergestalt befestigen kann, daß sie sich nach dreyßigtägiger Aussetzung an die Sonnenstrahlen zur Sommerszeit nicht verändert hat. Diese Arten von Farbe aber sind Kaffe- und in Purpur fallendes Kastanienbraun. Zu Verfertigung derselben, läßt man den Zeug mit dem Sude befeuchtet 14 Tage im Keller liegen. Man füllet den Kessel bis auf zwey Drittel mit Brunnenwasser, und nachher vollends mit Brasilienholzsuppe, wozu man sehr zart gepülverte Galläpfel thut, ungefähr 2 Loth auf 1 Pfund Zeug, wie auch halb so schwer arabisch Gummi, als die Galläpfel. Dieses läßt man anderthalb bis 2 Stunden kochen, nachdem man die Schattierung dunkel haben will. Von Zeit zu Zeit lüftet man den Zeug; und wenn er die verlangte Farbe bekommen hat, läßt man ihn wohl verkühlen, ehe er gewaschen wird. Wenn dieser Zeug ausgebürstet, das Haar niedergedrückt, und er kalt gepresset wird, so bekommt er einen vollkommen schönen Glanz und Glätte.

Hrn. Hellot Färbekunst, Altenb. 1765, 8. S. 295, fgg.

Da man mit dem Fernambuckholze keine gute, oder echte und dauerhafte Farben zu Stande bringen kann, so ist dasselbe, wie bereits erwähnt worden, in dem französischen Reglement verworfen, und zu guten und echten Farben zu gebrauchen verbothen worden, wie denn fast alle andere Färbehölzer ein gleiches Schicksal gehabt haben. Hr. v. Justi aber ist durch seine Versuche auf das vollkommenste überzeuget worden, daß sich sowohl aus dem Fernambuck, als allen andern Färbehölzern, nicht allein schöne, sondern auch sehr echte und dauerhafte Farben hervorbringen laßen. Alles kommt darauf an, daß man die rechten Salze und Metalle trifft, die mit den zartesten Theilchen in der ausgekochten Farbebrühe von dem Fernambuck in eine genaue und feste

Verei-

Vereinigung und Verbindung gehen. Ich habe mich oben, S. 69, anheischig gemacht, die von dem Hrn. von Justi in dieser Absicht mit dem Fernambuckholze angestellten Versuche zu erzählen, und es ist hier der Ort, mein Versprechen zu erfüllen.

Hr. v. Justi hat ½ Pfund rothes Fernambuckholz genommen, solches 24 Stunden in Flußwasser in gelinder Wärme weichen laßen, hernach aber dasselbe 1 Stunde gesotten. Er erhielt dadurch beynahe 2 Quart Farbebrühe, welche stark und wohl gesättigt war. Sie war ziemlich dunkelroth, und fiel etwas in das Carmesinroth. Alle folgende Versuche wurden in kleinen weißen Zuckergläsern, die ungefähr 4 Loth von der Farbebrühe fassen konnten, angestellet. Diese Gläser wurden etwas über zwey Drittel angefüllet, so, daß man annehmen kann, daß zu jedem Versuche ungefähr 2 ¾ bis 3 Loth Farbebrühe gebraucht worden. Zu einem jeden solcher Versuche wurde ein kleiner Theelöffel voll von Salz, so ½ Quentchen am Gewichte betrug, angewendet. Die Wirkung und Erfolge davon waren folgende:

1. Zuerst wurde ein kleiner Theelöffel voll von zerriebenem Alaun in diese Farbebrühe gethan; und nachdem die Farbebrühe umgerührt war, wurde sogleich das vorher ziemlich dunkle Roth der Farbebrühe in ein schönes Hellroth verändert, das eine Art von Scharlachroth an sich hatte, jedoch vom wirklichen Scharlach noch weit entfernt war. Es wurde hernach mit einer viermahl größern Portion dieser Farbebrühe, und mit hinzu gesetzten 4 Theelöffeln voll Alaun, ein wollener Probelappen gesotten, welcher eben diese Farbe erhielt. Allein, als er in einer kochenden Solution von Seife 5 Minuten lang der Probe ausgesetzt wurde, so verlor sich diese Farbe über die Hälfte, und der Probelappen behielt nur ein schwaches blasses Hellroth. Folglich kann diese Farbe unter den echten und dauerhaften Farben keinen Platz finden.

2. Zuvörderst wurde hierauf der Versuch mit reinem Eisenvitriol angestellet. Hr. v. J. hatte diesen Vitriol selbst von allem Kupfer, vermittelst der in die Solution über 8 Tage lang gelegten Eisenbleche, gereiniget, und denselben hernach wieder zu Krystallen anschießen laßen. Dieser Vitriol sahe schön grasgrün aus. Sobald ein kleiner Theelöffel voll von diesem reinen Eisenvitriol in die Farbebrühe gethan wurde, veränderte sich dieselbe sogleich in ein schönes Aschgrau, das sich auch sehr

dauer-

dauerhaft bewiesen. Nachdem noch ein kleiner Theelöffel voll Pottasche zu dem Eisenvitriol hinzu gethan worden, veränderte sich die Farbe merklich in das Bräunliche, blieb aber dennoch etwas aschgrau.

3. Er nahm hierauf einen schlechten kaufbaren Eisen-Vitriol, welcher sehr blaßgrün ist, und etwas in das Gelbliche fällt, und den man unter dem Nahmen von goslarischem Vitriol verkauft. Als er einen Theelöffel voll hiervon in frische Farbebrühe that, kam sogleich eine bräunliche Farbe zum Vorschein, die etwas in das Aschgraue fiel. Als er aber die Portion des Vitriols verdoppelte, und noch einen Theelöffel voll hinzu that, wurde ein gutes Aschgrau daraus, doch nicht so schön, als das in dem 2ten Versuche.

4. Hierauf wurde der blaue oder cyprische Vitriol zum Versuch erwählet. Ein Theelöffel hiervon brachte ein Carmesinroth von mittlerer Schattierung zum Vorschein, welches gut und dauerhaft war.

5. Er bediente sich alsdenn des salzburgischen Vitriols, dessen schöne grüne Farbe stark in das Bläuliche fällt, oder seladongrün aussieht, der auch die Hälfte Kupfer, wo nicht mehr, zu seinem metallischen Antheil hat. Durch einen Thee-Löffel voll dieses Vitriols wurde die frische Farbebrühe in ein bräunliches Roth, das stark ins Violet fiel, verändert, so wie jetzt eine der besten Modefarben ist, die stark auf Tuch und Sommerzeugen zu Mannskleidern getragen wird. Diese Farbe fällt sehr gut in das Auge, und ist dauerhaft.

6. Vom goslarischen weißen Zinkvitriol, ward ein Thee-Löffel voll der natürlichen Brühe von Fernambuck zugesetzt. Diese ward sofort in ein gutes Braunroth verwandelt. Nachdem noch ein Theelöffel voll hinzugefüget worden, ward die Farbe merklich bräuner. Hierauf wurde zu eben der Farbe-Brühe, in welcher schon 2 Theelöffel voll Zinkvitriol befindlich waren, noch ein Theelöffel voll Pottasche hinzugethan, und die Farbe veränderte sich in ein schönes Hellbraun. Alle diese Farben wurden sehr gut und dauerhaft befunden.

7. Es wurde ein halber Theelöffel Vitriolöhl in die Fernambuckbrühe gegossen, und die Farbe erschien sogleich orangegelb. Nachdem noch ein halber Theelöffel voll hinzu gekommen, blieb die Farbe gelb, nur daß sie merklich dunkel wurde.

Die meisten von allen Versuchen, die mit diesen verschiedenen Arten von Vitriol unternommen worden, hat Hr. v. J. auch mit Färbung wollener Probelappen weiter fortgesetzt.

Diese

Diese nahmen in dem Sieden eben die Farbe an, die sich in den kleinen weißen Zuckergläsern, nach Hinzusetzung der verschiedenen Arten von Vitriolöhl zeigte. Als diese Probelappen in Seifenwasser 5 Minuten lang gekochet wurden, haben die Farben ihre Beständigkeit und Dauerhaftigkeit darinn genugsam bewiesen. Dieses beweiset demnach, daß diese Farben echt und dauerhaft sind, und daß sie Sonne, Luft und Witterung vollkommen widerstehen werden.

8. Ein Theelöffel voll Pottasche wurde in die Farbebrühe von Fernambuck geschüttet, und den Augenblick veränderte sich das Rothe dieser Brühe in das schönste Violettblau. Noch ein hinzugesetzter Theelöffel voll, brachte nicht die geringste Veränderung hervor.

9. Als in ein Zuckergläschen mit frischer Farbebrühe zuvörderst ein kleiner Theelöffel Cremor tartari gethan worden, ward die Brühe alsobald in ein schönes Gelb verwandelt. Als nachher zu dieser nunmehr gelben Farbebrühe noch ein Theelöffel voll Pottasche geschüttet ward, wurde den Augenblick die gelbe Farbebrühe in ein sehr schönes Carmesinroth verändert.

10. Das Küchensalz veränderte die natürliche Farbebrühe nur darinn, daß es dieselbe etwas heller machte, jedoch ohne merkliche Veränderung der Farbe selbst. Nachdem aber Pottasche hinzugesetzt worden, kam abermahls das schönste Carmesin zum Vorschein, welches nur etwas dunkler war, als das im 9ten Versuche, ohne daß jedoch die Schönheit der Farbe dabey im geringsten etwas verlor.

11. Da die Pottasche zwar schöne Farben hervorbrachte, die aber nicht allemahl echt und dauerhaft waren, so wollte Hr. v. J. versuchen, ob man nicht durch hinzugesetzten Vitriol diese Farben dauerhaft machen könnte. Er setzte also zu eben der vorigen Farbebrühe, welche durch den Cremor tartari in Gelb, und durch die Pottasche in ein schönes Carmesin verändert worden war, noch einen Theelöffel voll reinen Eisenvitriol hinzu. Den Augenblick verwandelte sich die Farbebrühe in ein sehr dunkles Blau, das fast ganz schwarz aussahe. Als aber mit eben diesen drey Salzen, die nach eben dieser Ordnung der Farbebrühe beygemischet wurden, ein Probelappen gesotten wurde, so war derselbe mit einem ziemlich guten Dunkelbraun gefärbet. Die Farbe war echt und dauerhaft, und hielt die Seifenprobe sehr wohl aus.

12. Um die Wirkung der Pottasche mit noch andern Salzen in Verbindung noch weiter zu untersuchen, ward ein Theelöffel

Löffel voll Pottasche in ein Zuckergläschen mit einer Farbebrühe gethan, worauf nach dem Umrühren sofort eine schöne Violetfarbe zum Vorschein kam. Nachdem noch ein Theelöffel voll englisch Bittersalz hinzu gefüget worden, verwandelte sich das vorige Violet sogleich in ein halbes Carmesinroth. Zu diesen beyden Salzen ward noch ein Theelöffel voll reinen Eisenvitriol gethan, und die Farbebrühe veränderte sich augenblicklich in ein gutes Hellblau, das nur ein wenig ins Violet fiel. Als aber mit eben diesen drey Salzen auf die jetzt gemeldete Art der Beymischung ein Probelappen gesotten wurde, erschien derselbe in einer aschgrauen Farbe, die merklich ins Violett fiel. Die Farbe war gut und dauerhaft.

13. Als ein Theelöffel voll Urinsalz frischer Farbebrühe beygemischt worden, blieb diese fast ganz unverändert, nur daß sie ein wenig dunkler wurde, aber gar nicht zum Vortheil der Farbe, die dadurch vielmehr merklich schlechter in das Auge fiel.

14. Das Küchensalz erhielt sich vollkommen auf eben die Art. Ein Theelöffel davon frischer Farbebrühe beygemischt, brachte wenig oder gar keine Veränderung in derselben hervor, und die Farbe ward dadurch keinesweges verschönert.

15. Nach krystallisirtem Weinsteinsalz, veränderte sich die natürliche Farbe der Fernambuckbrühe in Gelb, welches aber viel stärker orangegelb war, als mit Cremor tartari (No. 9).

16. Der Salpeter bringt fast ganz einerley Wirkung hervor. Die Farbebrühe wird dadurch gleichfalls gelb, aber von keiner allzu angenehmen Farbe.

17. Vom Borax wird die Farbebrühe in ein sehr schönes helles Carmesin verändert, welches auch in der Probe sich als eine ziemlich echte und dauerhafte Farbe bewies.

18. Ein Theelöffel voll englisch Bittersalz, gab der Fernambuckbrühe eine dunklere, aber merklich schönere rothe Farbe. Als noch ein Theelöffel davon zugesetzt worden, ward ein schönes Ponceauroth daraus.

19. Acht Tropfen von einer in Scheidewasser gemachten und stark gesättigten Kupfersolution wirkten in der Farbebrühe ein sehr schönes Carmesinroth von mittlerer Schattierung. Nachdem vorher der Farbebrühe ein Theelöffel voll Alaun beygemischt, und nachher erst 8 Tropfen Kupfersolution hinein getröpfelt worden, fiel der Versuch für die Schönheit der Farbe sehr vortheilhaft aus. Die Farbe wurde dadurch sehr erhöhet, und fast gänzlich in die schönste Scharlachfarbe verändert, so daß, nach des Hrn. v. J. Vermuthung, mit

Abschnitten eine andere Ordnung nothwendig scheint, so bleibt es den Verfassungen der einzelnen Staaten überlassen, eine solche zu treffen.

Art. 3. Jeder Deutsche hat in jedem Staate dieselben Rechte und Pflichten wie die Angehörigen des Staates selbst, soweit nicht durch die Verfassung oder die Gesetzgebung des Einzelstaates Ausnahmen für Fremde ausdrücklich vorgeschrieben sind. Er ist in jedem Staate zu Niederlassung, Erwerb von Grundeigenthum, Ausübung eines Gewerbes, Erlangung des Staatsbürgerrechts, Erwerb von Gemeindeämtern, Eingehung von Ehen, Erlangung obrigkeitlicher Bewilligungen zu Reisen und Auswanderungen, sowie zum Betrieb von Rechtsangelegenheiten unter den gleichen Voraussetzungen wie ein Angehöriger des Staates zu behandeln.

Art. 4. Die Gesetzgebung des Deutschen Reiches erstreckt sich auf die Angelegenheiten, welche nach Maßgabe der Verfassung in die Zuständigkeit des Reiches gehören. Die Reichsgesetze werden durch die Reichsgewalt und durch die Mitwirkung des Bundesrathes und des Reichstages gebildet. Die Uebereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse beider Versammlungen, sowie die Sanction des Kaisers ist zu jedem Reichsgesetze erforderlich. Jedes Reichsgesetz wird im Namen des Reiches ausgefertigt und durch das Reichsgesetzblatt verkündet. Soweit nicht in den Reichsgesetzen ein anderer Zeitpunkt für ihr Inkrafttreten bestimmt ist, beginnt die Verbindlichkeit derselben mit dem Ablaufe des vierzehnten Tages, nachdem das Stück des Reichsgesetzblattes, welches das Gesetz enthält, in Berlin ausgegeben worden ist.

Art. 5. Die Gesetzgebung des Reiches wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Zu jedem Reichsgesetze ist die Zustimmung der Mehrheit der im Bundesrathe anwesenden Stimmen und die Mehrheit der Stimmen des Reichstages erforderlich.

Art. 6. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes, welche zu Vertretungen im Bundesrathe befugt sind, und zwar aus mindestens zwei Vertretern jedes Staates. Jedem Mitgliede des Bundes steht eine Stimme zu. Jedes Mitglied kann so viele Stimmen führen, als es Stimmen hat. Keine Stimme kann in mehr als drei Theile zerlegt werden. Die Vertreter mehrerer Staaten können nur gemeinschaftlich und nur mit Einer Stimme abstimmen.

Art. 7. Der Bundesrath beschließt über die dem Reichstage zu machenden Vorlagen und die von demselben gefaßten Beschlüsse. Er beschließt über die zur Ausführung der Reichsgesetze nöthigen allgemeinen Verwaltungsvorschriften, soweit nicht durch Gesetz oder Verwaltungsvorschrift etwas Anderes bestimmt ist. Er beschließt über Mängel, welche bei der Ausführung der Reichsgesetze oder der vorhandenen Verwaltungsvorschriften hervortreten.

Jedes Mitglied des Bundesrathes hat das Recht, im Reichstage zu erscheinen, um daselbst die Beschlüsse des Bundesrathes nach Maßgabe der Geschäftsordnung zu vertreten, auch wenn dieselben von ihm nicht vertreten sind. Es muß jederzeit gehört werden.

Art. 8. Der Reichstag geht aus allgemeinen Wahlen nach dem Stimmrecht hervor, welches für die Wahlen zum Deutschen Reichstage gesetzlich ist.

Art. 9. Jeder Deutsche ist in jedem Staate wahlberechtigt, welcher nicht durch Landesgesetz oder durch Urtheil eines Gerichtes von dem Wahlrecht ausgeschlossen ist.

Art. 10. Die Mitglieder des Reichstages dürfen zu keiner Zeit wegen ihrer Abstimmung im Reichstage oder in einer Commission desselben gerichtlich verfolgt oder außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Ausgenommen sind verleumderische Beleidigungen in Reden oder schriftlichen Vorträgen.

Art. 11. Der Reichstag wird auf drei Jahre gewählt. Die Auflösung desselben kann nur durch Uebereinstimmung der Mehrheit des Bundesrathes mit der Mehrheit des Reichstages erfolgen.

Art. 12. Der Reichstag versammelt sich alljährlich ohne Einberufung am Dienstag nach dem 3. November zu einer Session, welche, wenn nicht geschlossen, bis zum Ende des Jahres dauert.

Art. 13. Der Reichstag wird vom Kaiser nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesrathes einberufen, vertagt und geschlossen.

Art. 14. Der Reichstag wählt sein Präsidium, ordnet seine Geschäfte und hält seine Protokolle.

Art. 15. Die Mitglieder des Reichstages sind Vertreter des ganzen Volkes. Sie dürfen weder Instructionen annehmen, noch Aufträge ausführen.

Art. 16. Die Mitglieder des Reichstages sind für ihre Thätigkeit im Reichstage nicht zu besolden.

Art. 17. Die Mitglieder des Reichstages sind während der Dauer der Session in Vertheidigungsfällen und in Fällen, wo sie auf frischer That ergriffen werden, ohne Genehmigung des Reichstages nicht zu verhaften.

Art. 18. Der Reichstag hat das Recht, die Vorlegung aller zu seiner Information erforderlichen Gesetze, Acten und Schriftstücke zu verlangen.

Art. 19. Der Reichstag hat das Recht, Commissionen zu ernennen, welche innerhalb ihrer Competenz Thatsachen zu untersuchen haben.

Art. 20. Die Sitzungen des Reichstages sind öffentlich.

Art. 21. Der Reichstag hat das Recht, Gesetzentwürfe vorzulegen.

Art. 22. Der Reichstag hat das Recht, Anträge auf Gesetzentwürfe an den Bundesrath zu bringen.

Art. 23. Der Reichstag hat das Recht, Anträge auf Gesetzentwürfe an den Bundesrath zu bringen.

Wie aus dem Brasilienholze eine schöne blaue Saft-Farbe, die fast dem schönsten Ultramarin nichts nachgibt, und bey Miniaturarbeiten wohl zu gebrauchen ist, zu machen sey, s. Th. V. S. 599, f. Es wird auch die so genannte rothe Kreide, Rosette genannt, daraus verfertiget. Sie ist eigentlich das Blanc de Rouen, dem diese Farbe, vermittelst vielmahl darauf gegossener Brasilienholztinctur gegeben worden. Einige nennen sie Stil de grun, oder de grain. Sie dienet zur Mahlerey.

Wird das Brasilienholz mit etwas Alaun und Wasser abgesotten, so gibt es eine gute starke Farbe, womit die Ostereyer gefärbet werden, (s. Th. XI, S. 766). Nicht weniger färben die Lichtzieher den Talg mit Brasilienholz, wenn sie bunte Lichter machen. Es wird auch die Altheenwurzel, zum Zahnputzen, damit gefärbet, und viele andere Dinge mehr.

CPH. HELLWICH diss. de ligno Brasiliensi. Gryphisw. 1709, 4.

Fernig, so nur im Oberdeutschen üblich, im Hochdeutschen aber unbekannt ist, vom vorigen Jahre. Fernige Wein, ferniges Obst, so im vorigen Jahre gebauet worden. Im Oberdeutschen lautet dieses Wort auch ferdig, füerdig und firn. Siehe Firn.

Ferniß, siehe Firniß.

Ferole-Holz, Fr. Bois de Ferole, Bois satiné, oder schlechtweg Satiné. Nach dem Roubo ist dieses Holz, welches jetzt in Frankreich häufig verarbeitet wird, hart, porös, und hat zwischen seinen Fasern viele harzige glänzende Theilchen. Es ist vielmehr schattiert (nuancé, ondé), oder mit Wellen, wie mit Adern durchzogen. Es hat mannigfaltige Farben, bald roth mit gelben Adern, bald dunkler roth mit einer grauen Olivenfarbe. Es sieht gleichsam durchsichtig aus, wodurch dessen Werth sehr erhöhet wird. Die Tischler können, durch die verschiedene Richtung des Schnitts, seine Zeichnung ungemein verändern, und es nimmt allemahl eine gute Politur an.

Gods ey. ys ouerall ouer the wycked. Wyth the wycked
ys the curse of god. but he blesseth the habytacyon of
the ryghteous. Surely he scorneth the scornefull. but
he gyueth grace vnto the humble. The wyse shall
enherite glory. but shame shall be the promocyon of
fooles.

Chapter iiij.

Here ye children the doctryne of a father. and
gyue eare that ye may learne vnderstondynge.
For I gyue you a good doctryne. forsake not my
lawe. For I was my fathers sonne. tender and
only beloued in the syght of my mother. He
taught me also and sayde vnto me. Let thyne
herte receyue my wordes. kepe my commaun-
dementes and thou shalt lyue. Get wysedome
get vnderstondynge. forget it not. neyther
decline from the wordes of my mouth. Forsake
her not and she shall preserue the. Loue her
and she shall kepe the. The begynnynge of
wysedome ys. get wysedome. and with all thy
possessyons get vnderstondynge. Exalte her
and she shall promote the. She shall bryng the
to honoure when thou embrasest her. She shall
gyue vnto thyne heed a crowne of pleasure. and
defende the with a glorious garlande. Here my
sonne and receyue my wordes. and the yeares of
thy lyfe shall be many. I haue taught the in the
waye of wysedome. I haue led the in the pathes
of ryghteousnesse. When thou goest thy steppes
shall not be hyndred. and when thou rennest
thou shalt not fall. Take holde of doctryne and
let her not go. kepe her. for she is thy lyfe.
Enter not into the pathe of the vngodly. and
walke not in the waye of the euyll. Auoyde it.
passe not by it. turne from it and passe away.
For they slepe not except they haue done euyll.
and their slomber is taken away except they cause
some to fall. For they eate the breade of wycked-
nesse. and drynke the wyne of violence. But the
pathe of the ryghteous ys as a shynynge lyght
that goeth forth and encreaseth vnto a perfect
day. The waye of the vngodly ys darke. they
wote not at what they stomble. My sonne
attende vnto my wordes. and encline thyne eare
vnto my sayenges. Let them not departe from
thyne eyes. but kepe them in the myddes of thyne
herte. For they are lyfe vnto those that fynde
them. and health vnto all their flesshe. Kepe
thyne herte with all dylygence. For out of it
procede the issues of lyfe. Put away from the
a frowarde mouth. and let wycked lyppes be
farre from the. Let thyne eyes loke ryght on.
and let thyne eye lydes poynte before thy steppes.
Ponder the pathe of thy fete. and let all thy
wayes be ordered aryght. Decline not to the
ryght hande nor to the lefte. but remoue thy
fete from euyll. For the wayes of man are before
the eyes of the lorde. and he ponderyth all his
goynges. His owne wyckednesses take the vngodly
and he is holden with the bandes of his synnes.
He shall dye without doctryne. and in the
multytude of his folyes he shall go astraye.

Chapter v.

My sonne attende vnto my wysedome. and
encline thyne eare vnto my vnderstondynge.
That thou mayest kepe counsell. and that thy
lyppes may preserue knowlege. For the lyppes of
a straunge woman are as a droppynge honycombe.
and her throte is softer then oyle. But her ende
is bytter as wormwode. and sharpe as a two edged
sworde. Her fete go downe to death. and her
steppes take holde of hell. Lest she shuld ponder
the pathe of lyfe. her wayes are vnstable. that
thou canst not knowe them. Heare me now
therefore my children. and departe not from the
wordes of my mouth. Put thy waye farre from
her. and come not nye the dore of her house.
Lest thou gyue thyne honoure vnto others. and
thy yeares vnto the cruell. Lest straungers be
fylled with thy substaunce. and thy labours come
into the house of a straunger. And thou mourne
at the last when thy flesshe and thy body are
consumed. and saye. How have I hated doctryne.
and myne herte abhorred correccyon. and have not
obeyed the voyce of my teachers. nor enclyned myne
eare to them that instructed me. I was almost in
all euyll. in the myddes of the congregacyon and
assemble. Drynke the waters of thy cysterne.
and the runnynge waters of thy well. Let thy
fountaynes be dyspersed abrode. and the ryuers of
waters in the stretes. Let them be only thyne
owne. and not straungers with the. Let thy
fountayne be blessed. and reioyce with the wyfe of
thy youthe. As a louynge hynde and a pleasaunt
roe. let her breastes satisfye the at all tymes.
and be thou rauysshed euer with her loue. For
why wylt thou my sonne be rauysshed with a
straunge woman. and embrace the bosome of a
straunger. Behold the eyes of the lorde are in
all places. beholdynge the good and the euyll.
His owne wyckednesses take the vngodly. and he
is holden with the bandes of his synnes. He shall
dye without doctryne. and in the multytude of
his folyes he shall go astraye.

Chapter vj.

My sonne yf thou be suerte for thy frende.
and hast stryken thyne hande for a straunger.
Thou art snared with the wordes of thy mouth.
and taken with the wordes of thy lyppes. Do
this now my sonne and delyuer thy selfe. For
thou art fallen into the hande of thy frende.
Go and humble thy selfe. and make sure thy
frende. Gyue no slomber vnto thyne eyes. nor
let thyne eye lydes slomber. Delyuer thy selfe
as a doo from the hande. and as a byrde from the
hande of the fouler. Go to the ante thou slogge.
beholde her wayes and learne wysedome. Which
hath no captayne. ouerseer nor ruler. and yet
prouydeth her meate in the somer. and gathereth
her foode in the haruest. How longe wylt thou
slepe my sonne. when shalt thou ryse out of thy
slomber. A lytle slepe. a lytle slomber. a lytle
folde of the handes to slepe. and so shall thy
poouerte come as a post. and thy necessyte as a
stronge man. A vayne man. a wycked man
walketh with a frowarde mouth. He nodeth with
his eyes. he speaketh with his fete. he teacheth
with his fyngers. Frowardnesse ys in his herte.
he ymagyneth euyll at all tymes. he sowyth
discorde. Therefore shall his destruccyon come
suddenly. and he shall be broken without remedy.
These sixe thynges doth the lorde hate. and the
seuenth his soule abhorreth. An hawtye loke.
a false tonge. and hondes that shed innocent
bloude. An herte that ymagyneth wycked
counsayles. fete that are swyfte in runnynge to
myschefe. A false wytnesse that speaketh lyes.
and he that sowyth discorde among brethren.
My sonne kepe the commaundement of thy father.
and forsake not the lawe of thy mother. Bynde
them alwaye vpon thyne herte. and hange them
about thy necke. When thou goest they shall
lede the. when thou slepest they shall kepe the.
and when thou awakest they shall talke with the.
For the commaundement ys a lanterne. and the
lawe a lyght. and the reprouynge of doctryne ys
the waye of lyfe. That they may kepe the from
the euyll woman. and from the flatterynge tonge
of a straunge woman. Desyre not her beawtye in
thyne herte. neyther let her take the with her
eyelydes. For by a whorysshe woman a man ys
brought to a morsell of breade. and the adultresse
wyll hunte for the precyous lyfe. Can a man
take fyre in his bosome. and his clothes not be
burnte. Can a man go vpon hote coles. and his
fete not be burnte. So he that goeth in to his
neyghbours wyfe. whosoeuer toucheth her shall not
be vnpunyshed. Men do not despyse a thefe yf he
steale to fyll his soule when he is hongrye. But
yf he be taken he shall restore seuen folde. and
gyue all the substaunce of his house. He that
committeth adultrye with a woman lacketh
vnderstondynge. He that doth it destroyeth his
owne soule. He shall get him wounde and dis-
honoure. and his reproche shall not be put away.
For the ielousye of a man ys the rage of his
wrathe. and he wyll not spare in the daye of
reuenge. He wyll not consyder any mannes
person. neyther wyll he be entreated though thou
gyue many gyftes.

Chapter vij.

My sonne kepe my wordes. and laye vp my
commaundementes with the. Kepe my com-
maundementes and thou shalt lyue. and my lawe
as the apple of thyne eye. Bynde them vpon thy
fyngers. and wryte them in the table of thyne
herte. Saye vnto wysedome thou art my syster.
and call vnderstondynge thy kynswoman. That
they may kepe the from the straunge woman.
and from the flatterynge tonge of a straunge
woman. For at the wyndowe of my house I
loked out at my casement. and behelde among the
symple ones. and perceyued among the children a
yonge man voyde of vnderstondynge. Which
passed by the stretes by the corner. and went the
waye to her house. In the darke. in the euenynge
of the daye. in the blacke and myrke nyght.
And behold there met him a woman in harlottes
apparell. and subtyle of herte. She was lowde
and stubborne. her fete coulde not abyde in her
house. Sometyme she was without. sometyme in
the stretes. sometyme by the corner. and there she
layde wayte. So she caught him and kyssed him.
and with an impudent face sayde vnto him. I
have made my vowes. I have offered. therefore
came I forth to meete the. I have sought thy
face. and I have founde the. I have layde my
bed with couerynges. with fyne lynnen of Egipte.
I have perfumed my chamber with myrre. aloes
and synamon. Come on. let us take our fyll of
loue vntyll the morninge. let us solace our selues
with louynge. For my husbande is not at home.
he is gone a farre iourney. He hath taken a bagge
of syluer with him. and wyll not come home
vntyll the full daye. So she caused him to yelde
with her many wordes. and with the flatterynge
of her lyppes she enforced him. Anone he went
after her as an oxe goeth to the slaughter. and as
a fole to the correccyon of the stocke. Tyll a dart
stryke through his lyuer. as a byrde hasteth to the
snare. and knoweth not that it ys for his lyfe.
Heare me now therefore my children. and attende
vnto the wordes of my mouth. Let not thyne
herte decline to her wayes. Go not astraye in her
pathes. For she hath caused many to fall wounded.
yea many strong men have she slayne. Her house
ys the waye to hell. and goeth downe to the
chambers of death.

Chapter viij.

Doth not wysedome crye. and vnderstondynge
put forth her voyce. She standeth in the
toppe of hye places. by the waye in the pathes.
She crieth at the gates. at the entrynge in of the
cyte. at the comynge in at the dores. Vnto you
o men I call. and my voyce ys to the sonnes of
men. Vnderstonde wysedome ye symple. and ye
fooles be ye of an vnderstondynge herte. Heare
for I wyll speake excellent thynges. and the
openynge of my lyppes shall be ryght thynges.
For my throte shall speake the trouthe. and
wyckednesse ys abhominacyon to my lyppes. All
the wordes of my mouth are in ryghteousnesse.
there is nothynge frowarde nor peruerse in them.
They are all playne to him that vnderstondeth.
and ryght to them that fynde knowlege. Receyue
my doctryne and not syluer. and knowlege rather
then fyne golde. For wysedome ys better then
precyous stones. and all the thynges that may be
desyred are not to be compared vnto her. I
wysedome dwell with prudence. and fynde out the
knowlege of wyttye inuencyons. The feare of the
lorde ys to hate euyll. Pryde and hawtynesse and
the euyll waye and the frowarde mouth do I hate.
Counsell is myne and that ryghtuously. I am
vnderstondynge. I am myghtye. By me kynges
reygne. and princes decree iustyce. By me
rulers rule. princes and all iudges of the earth.
I loue them that loue me. and they that seke me
early shall fynde me. Ryches and honoure are
with me. yea durable ryches and ryghteousnesse.
My fruyte ys better then golde. yea then fyne
golde. and my reuenues better then syluer. I
walke in the waye of ryghteousnesse. in the myddes
of the pathes of iustyce. That I may cause those
that loue me to enherite substaunce. and I will
fyll their treasures. The lorde possessed me in the
begynnynge of his waye. before his workes of
olde. I was ordeyned from euerlastynge. from the
begynnynge before the earth was. When there
were no depthes I was brought forth. when there
were no welles full of water. Before the mountaynes
were setled. and before the hylles was I brought
forth. While as yet he had not made the earth
nor the fyldes. nor the begynnynge of the dust of
the worlde. When he prepared the heauens I was
there. when he set a compasse vpon the face of the
depthe. When he made the clowdes aboue strong.
and when he made strong the welles of the depthe.
When he gaue the sea his boundes. that the waters
should not passe his commaundement. When he
ordeyned the foundacyons of the earth. Then was
I by him as a norysshe. and was daylye his
delyte. reioysynge alwaye before him. reioysynge
in the habytable parte of his earth. and my
delyte was with the sonnes of men. Now therefore
my children heare me. For blessed are they that
kepe my wayes. Heare doctryne and be wyse.
and refuse it not. Blessed ys the man that heareth
me. and watcheth daylye at my gates. and waytyth
at the postes of my dores. For whosoeuer fyndeth
me fyndeth lyfe. and shall receyue fauoure of the
lorde. But he that offendeth me hurteth his owne
soule. All they that hate me loue deeth.

Chapter ix.

Wysedome hath buylded her house. she hath
hewen out her seuen pyllers. She hath
killed her beastes. she hath myngled her wyne.
she hath also furnysshed her table. She hath sent
forth her maydens. and calleth vpon the hyest
towres of the cyte. Whosoeuer ys symple let him
turne in hyther. and to him that wanteth vnder-
stondynge she sayeth. Come eate of my breade.
and drynke of the wyne which I have myngled.
Forsake the symple and lyue. and go the waye of
vnderstondynge. He that reproueth a skorner
getteth him shame. and he that rebuketh a wycked
man getteth him a blotte. Reproue not a skorner
lest he hate the. rebuke a wyse man and he wyll
loue the. Gyue a wyse man occasyon and he shall
be wyser. teache a ryghteous man and he shall
encrease in learnynge. The feare of the lorde ys
the begynnynge of wysedome. and the knowlege
of the holy ys vnderstondynge. For by me thy
dayes shall be encreased. and the yeares of thy
lyfe shall be many. If thou be wyse thou shalt be
wyse for thy selfe. and if thou skorne thou alone
shalt beare it. A foolyshe woman ys full of
wordes. she is symple and knoweth nothynge.
She sytteth in the doore of her house vpon a seate
in the hyest place of the cyte. That she may call
them that go by the waye. and that kepe their
owne wayes. Whosoeuer ys symple let him turne
in hyther. and to him that wanteth vnderstondynge
she sayeth. Stolne waters are swete. and hydden
breade is pleasaunt. But he knoweth not that the
dead are there. and that her guestes are in the
depthes of hell.

Chapter x.

The parables of Salomon. A wyse sonne
reioyseth the father. but a foolyshe sonne is
the heuynesse of his mother. Treasures of wycked-
nesse profyte nothynge. but ryghteousnesse
delyuereth from death. The lorde wyll not
afflycte the soule of the ryghteous with hunger.
but he casteth away the substaunce of the vngodly.
He becometh poore that worketh with a slacke
hande. but the hande of the dylygent maketh
ryche. He that gathereth in the somer is a wyse
sonne. but he that slepeth in the haruest is a
foolyshe sonne. Blessynges are vpon the heade of
the ryghteous. but violence shall couer the mouth
of the vngodly. The memoryall of the ryghteous
is blessed. but the name of the vngodly shall rotte.
The wyse in herte wyll receyue commaundementes.
but a foole with open lyppes shall fall. He that
walketh vprightly walketh surely. but he that
peruerteth his wayes shall be knowen. He that
shutteth his eyes gyueth sorowe. and a foole with
open lyppes shall fall. The mouth of a ryghteous
man is a well of lyfe. but violence shall couer the
mouth of the vngodly. Hatred stereth vp stryfes.
but loue couereth all synnes. In the lyppes of him
that hath vnderstondynge is wysedome found.
but a rodde is for the backe of him that is voyde
of vnderstondynge. Wyse men lay vp knowlege.
but the mouth of a foole is nye vnto destruccyon.
The ryches of the ryche are his strong cyte. the
destruccyon of the poore is their poouerte. The
labour of the ryghteous tendeth to lyfe. but the
frute of the vngodly to synne. He is in the waye
of lyfe that kepeth doctryne. but he that refuseth
correccyon erreth. He that hydeth hatred with
lyenge lyppes. and he that vttereth a slaunder is a
foole. In the multytude of wordes there wanteth
not synne. but he that refreyneth his lyppes is
wyse. The tonge of the ryghteous is as precyous
syluer. but the herte of the vngodly is worth
nothynge. The lyppes of the ryghteous feede
many. but fooles dye for wante of vnderstondynge.
The blessynge of the lorde it maketh ryche. and
he addeth no sorowe with it. It is as a sporte to
a foole to do wyckednesse. but a man of vnder-
stondynge hath wysedome. The feare of the wycked
it shall come vpon him. but the desyre of the
ryghteous shall be graunted. When the tempest
passeth ouer the wycked he is no more. but the
ryghteous is an euerlastynge foundacyon. As
vynegre to the teeth. and as smoke to the eyes.
so is the slouthfull vnto them that sende him.
The feare of the lorde prolongeth dayes. but the
yeares of the wycked shall be shortened. The
hope of the ryghteous is gladnesse. but the
expectacyon of the vngodly shall perysshe. The
waye of the lorde is strength to the vpryght. but
destruccyon to the workers of wyckednesse. The
ryghteous shall neuer be remoued. but the vngodly
shall not dwell in the earth. The mouth of the
ryghteous bryngeth forth wysedome. but the
frowarde tonge shall be roted out. The lyppes of
the ryghteous knowe what is acceptable. but the
mouth of the vngodly is full of frowardnesse.

Chapter xj.

A false balaunce is abhominacyon vnto the
lorde. but a ryght weyght is his delyte.
When pryde cometh then cometh shame. but with
the lowly is wysedome. The vprightnesse of the
ryghteous shall delyuer them. but the vngodly
shall be taken in their owne wyckednesse. The
ryghteousnesse of the vpryght shall make his waye
prosperous. but the vngodly shall fall in his owne
wyckednesse. The ryghteousnesse of the vpryght
shall delyuer them. but the vngodly shall be taken
in their owne wyckednesse. When the vngodly
dyeth his hope is gone. and the expectacyon of
vnryghteous men perysheth. The ryghteous is
delyuered out of trouble. and the vngodly cometh
in his stede. A dyssembler with his mouth
destroyeth his neyghbour. but the ryghteous are
delyuered by knowlege. When it goeth well with
the ryghteous the cyte reioyseth. and when the
vngodly perysh there is gladnesse. By the blessynge
of the vpryght the cyte is exalted. but it is ouer-
throwen by the mouth of the vngodly. He that
despyseth his neyghbour is voyde of wysedome.
but a man of vnderstondynge holdeth his peace.
A tale bearer reueleth secretes. but he that is of a
faythfull mynde hydeth the thynge. Where no
counsell is there the people fall. but in the
multytude of counsellers is helth. He that is
surete for a straunger shall smarte for it. and he
that refuseth to be surete is sure. A gracyous
woman getteth honoure. and strong men get
ryches. A mercyfull man doth good to his owne
soule. but he that is cruell troubleth his owne
flesshe. The vngodly worketh a deceyuable
worke. but vnto him that soweth ryghteousnesse
shall be a sure rewarde. As ryghteousnesse
prepareth vnto lyfe. so he that followeth euyll
prepareth it vnto his owne destruccyon. They
that are of a frowarde herte are abhominacyon
vnto the lorde. but such as are vpryght in their
wayes please him well. Though hande ioyne in
hande the wycked shall not escape vnpunyshed.
but the seede of the ryghteous shall be saued.
As a fayre iewell in a swyne snowte. so is a fayre
woman which is without discrecyon. The desyre
of the ryghteous is only good. but the hope of the
vngodly is indignacyon. There is that scatereth
and encreaseth yet more. and there is that
withholdeth more then is mete. but it turneth to
poouerte. The soule that blesseth shall be made
fatte. and he that refresheth shall be refreshed.
He that withholdeth corne the people shall curse
him. but blessynge shall come vpon the heade of
him that selleth it. He that diligently seketh
good procureth fauoure. but he that searcheth
after myschefe it shall come vnto him. He that
trusteth in his ryches shall fall. but the ryghteous
shall florysshe as a braunche. He that troubleth
his owne house shall possesse the wynde. and the
foole shall be seruaunt vnto the wyse in herte.
The frute of the ryghteous is a tree of lyfe. and he
that is wyse wynneth soules. Beholde the ryghteous
shall receyue his rewarde in the earth. how much
more the vngodly and the synner.

Chapter xij.

He that loueth doctryne loueth knowlege.
but he that hateth correccyon is a beaste.
A good man shall get fauoure of the lorde. but a
man of wycked ymaginacyons he wyll condempne.
A man shall not be stablysshed by wyckednesse.
but the roote of the ryghteous shall not be
remoued. A vertuous woman is a crowne to her
husbande. but she that maketh him ashamed is as
rottennesse in his bones. The thoughtes of the
ryghteous are ryght. but the counsayles of the
vngodly are deceyte. The wordes of the vngodly
are how they may lye in wayte for bloude. but the
mouth of the vpryght shall delyuer them. The
vngodly are ouerthrowen and are not. but the
house of the ryghteous shall stonde. A man shall
be commended for his wysedome. but he that is of
a frowarde herte shall be despysed. He that is
lytle set by and hath a seruaunt. is better then he
that is honoured and lacketh bread. The ryghteous
regardeth the lyfe of his beaste. but the mercyes
of the vngodly are cruell. He that tylleth his
lande shall be satisfyed with bread. but he that
followeth ydelnesse is full of poouerte. The
vngodly desyreth the net of wycked men. but the
roote of the ryghteous shall florysshe. The
wycked is snared in the synne of his lyppes. but
the ryghteous shall escape out of trouble. A man
shall be satisfyed with good by the frute of his
mouth. and the rewarde of a mannes handes shall
come vnto him. The waye of a foole is ryght in
his owne eyes. but he that is wyse hearkeneth vnto
counsell. A foole vttereth his anger at once. but
a wyse man kepeth it in and dissymuleth it.
He that speaketh the trouthe vttereth ryghteous-
nesse. but a false wytnesse speaketh deceyte.
There is that speaketh lyke the prickes of a
sworde. but the tonge of the wyse is helthfull.
The lyppes of trouthe shall be stablysshed for
euer. but a lyenge tonge is but for a moment.
Deceyte is in the herte of them that ymagyne
euyll. but to the counsellers of peace is ioye.
There shall no euyll happen vnto the ryghteous.
but the vngodly shall be full of mischefe. Lyenge
lyppes are abhominacyon vnto the lorde. but they
that deale faythfully are his delyte. A prudent
man hydeth his knowlege. but the herte of fooles
proclayme their folyshnesse. The hande of the
dylygent shall beare rule. but the slouthfull shall
be tributarye. Heuynesse in the herte of a man
maketh it stoupe. but a good worde maketh it
glad. The ryghteous is better then his neyghbour.
but the waye of the vngodly deceyueth them.
The slouthfull roosteth not his game. but the
substaunce of a dylygent man is precyous. In the
waye of ryghteousnesse is lyfe. and in the pathe
thereof is no deeth.

Chapter xiij.

A wyse sonne heareth his fathers doctryne.
but a skorner heareth not rebuke. A man
shall eate good by the frute of his mouth. but the
soule of the vngodly eateth violence. He that
kepeth his mouth kepeth his lyfe. but he that
openeth wyde his lyppes shall haue destruccyon.
The slouthfull desyreth and hath nothynge. but
the soule of the dylygent shall be made fatte.
A ryghteous man hateth lyenge. but the vngodly
is loothsome and commeth to confusyon. Ryghte-
ousnesse kepeth him that is vpryght in the waye.
but wyckednesse ouerthrowyth the synner. There
is that maketh himselfe ryche and hath nothynge.
and there is that maketh himselfe poore and hath
great substaunce. The ryches of a man are the
redemcyon of his lyfe. but the poore heareth not
rebuke. The lyght of the ryghteous reioyseth.
but the candle of the vngodly shall be put out.
Among the proude is euer stryfe. but with the
lowly is wysedome. Substaunce gotten by vanyte
shall be lessened. but he that gathereth by labour
shall encrease. Hope deferred maketh the herte
sycke. but when the desyre cometh it is a tree of
lyfe. He that despyseth doctryne shall be
destroyed. but he that feareth the commaunde-
ment shall be rewarded. The lawe of the wyse is a
fountayne of lyfe. that they may auoyde the
snares of deeth. A good vnderstondynge getteth
fauoure. but the waye of the vngodly is euyll.
Euery prudent man worketh with knowlege.
but a foole bewrayeth his folyshnesse. A wycked
messenger shall fall into myschefe. but a faythfull
ambassadour is health. Poouerte and shame shall
be to him that refuseth doctryne. but he that
regardeth correccyon shall be honoured. The
desyre accomplysshed is swete vnto the soule.
but it is abhominacyon to fooles to departe from
euyll. He that walketh with wyse men shall be
wyse. but a companyon of fooles shall be
destroyed. Euyll pursueth synners. but to the
ryghteous shall good be rewarded. A good man
leaueth an heritage vnto his childrens children.
and the substaunce of the synner is layde vp for
the ryghteous. Much meate is in the tylthe of the
poore. but there is that is destroyed for lacke of
iudgement. He that spareth the rodde hateth his
sonne. but he that loueth him chastyseth him
betymes. The ryghteous eateth to the fyllynge of
his soule. but the belly of the vngodly shall be
empty.

Chapter xiiij.

Euery wyse woman buyldeth her house. but
the foolyshe plucketh it downe with her
handes. He that walketh vprightly feareth the
lorde. but he that is frowarde in his wayes
despyseth him. In the mouth of the foolyshe is a
rodde of pryde. but the lyppes of the wyse kepe
them. Where no oxen are there is the crybbe
voyde. but much encrease is by the strength of the
oxe. A faythfull wytnesse shall not lye. but a
false wytnesse wyll speake lyes. A skorner seketh
wysedome and findeth it not. but knowlege is
easye vnto him that vnderstondeth. Go from the
presence of a foolyshe man. when thou perceyuest
not in him the lyppes of knowlege. The wysedome
of the prudent is to vnderstonde his waye. but the
foolyshenesse of fooles is deceyte. Fooles make a
mocke at synne. but amonge the ryghteous is
fauoure. The herte knoweth his owne bytternesse.
and a straunger shall not medle with his ioye.
The house of the vngodly shall be destroyed. but
the tabernacle of the vpryght shall florysshe.
There is a waye that semeth ryght vnto a man.
but the ende thereof are the wayes of deeth.
Euen in laughynge the herte is sorowfull. and the
ende of myrthe is heuynesse. The vnstable in
herte shall be fylled with his owne wayes. and a
good man shall be satisfyed from aboue. The
foolyshe beleueth all wordes. but the prudent
man loketh well to his goynge. A wyse man
feareth and departeth from euyll. but the foole
skypped ouer it and is confydent. He that is
soone angrye dealeth foolyshly. and a man of
wycked ymaginacyons is hated. The symple
enherite foolyshenesse. but the prudent are
crowned with knowlege. The euyll bowe before
the good. and the vngodly at the gates of the
ryghteous. The poore is hated euen of his owne
neyghbour. but the frendes of the ryche are many.
He that despyseth his neyghbour synneth. but he
that hath mercy on the poore happy is he. They
erre that ymagyne euyll. but mercy and trouthe
are to them that ymagyne good. In all labour is
aboundaunce. but the wordes of the lyppes bryng
to poouerte. The crowne of the wyse is their
ryches. but the foolyshenesse of fooles is folyshe-
nesse. A faythfull wytnesse delyuereth soules.
but a deceyuable wytnesse speaketh lyes. In the
feare of the lorde is a strong confydence. and his
children shall haue hope. The feare of the lorde
is a fountayne of lyfe. that they may auoyde the
snares of deeth. In the multytude of people is the
kynges honoure. but in the lacke of people is the
confusyon of the prynce. He that is slowe to
wrathe is of great wysedome. but he that is
impacyent exalteth folyshenesse. A quyet herte is
the lyfe of the flesshe. but enuye is the rottennesse
of the bones. He that oppresseth the poore
reproueth his maker. but he that hath mercy on
the nedy honoureth him. The vngodly is thrust
out in his wyckednesse. but the ryghteous hath
hope in his deeth. Wysedome resteth in the herte
of him that hath vnderstondynge. and is made
knowen in the myddes of fooles. Ryghteousnesse
exalteth a nacyon. but synne is the confusyon of
any people. The kynges fauoure is toward the
seruaunt that behaueth himselfe wysely. but his
wrathe is vpon him that causeth shame.

Chapter xv.

A soft answere pacifyeth wrathe. but grefe
wordes stere vp anger. The eyes of the lorde
are in all places. beholdynge the euyll and the
good. A wholsome tonge is a tree of lyfe. but
frowardnesse therein is a breache of the spyrite.
A foole despyseth his fathers correccyon. but he
that regardeth rebuke is prudent. In the house of
the ryghteous is much treasure. but in the
reuenues of the vngodly is trouble. The lyppes of
the wyse publysshe knowlege. but the herte of the
foolyshe doth not so. The sacrifyce of the vngodly
is abhominacyon vnto the lorde. but the prayer of
the vpryght is his delyte. The waye of the
vngodly is abhominacyon vnto the lorde. but he
loueth him that followeth ryghteousnesse. Correc-
cyon is greuous vnto him that forsaketh the waye.
and he that hateth rebuke shall dye. Hell and
destruccyon are before the lorde. how much more
then the hertes of the chyldren of men. A skorner
loueth not to be rebuked. neyther wyll he go vnto
the wyse. A glad herte maketh a chereful
countenaunce. but by the sorowe of the herte the
spyrite is broken. The herte of the prudent
seketh knowlege. but the mouth of fooles feedeth
on foolyshenesse. All the dayes of the afflycted are
euyll. but he that is of a good herte hath a
contynuall feaste. Better is a lytle with the feare
of the lorde. then great treasure and trouble
therewith. Better is a dynner of herbes where
loue is. then a stalled oxe and hatred therewith.
A wrathfull man stereth vp stryfe. but he that is
slowe to wrathe pacifyeth contencyon. The waye
of the slouthfull is as an hedge of thornes. but the
pathe of the vpryght is playne. A wyse sonne
maketh a glad father. but a foolyshe man
despyseth his mother. Foolyshenesse is ioye to him
that is destytute of vnderstondynge. but a man of
vnderstondynge walketh vprightly. Where no
counsell is there the purpose is disapoynted. but
in the multytude of counsellers it is established.
A man reioyseth in the answere of his mouth.
and a wyse worde is good in due season. The
wayes of a man are before the eyes of the lorde.
and he ponderyth all his goynges. He that
followeth correccyon is in the waye of lyfe. that he
may auoyde hell beneth. The lorde wyll destroye
the house of the proude. but he wyll establysshe
the border of the wydowe. The thoughtes of the
wycked are abhominacyon vnto the lorde. but the
wordes of the pure are pleasaunt. He that is
greedy of lucre troubleth his owne house. but he
that hateth gyftes shall lyue. The herte of the
ryghteous studyeth what it answereth. but the
mouth of the vngodly powreth out euyll wordes.
The lorde is farre from the vngodly. but he heareth
the prayer of the ryghteous. The lyght of the eyes
reioyseth the herte. and good tydynges make the
bones fatte. The eare that heareth the correccyon
of lyfe shall abyde among the wyse. He that
refuseth doctryne despyseth his owne soule. but he
that heareth correccyon getteth vnderstondynge.
The feare of the lorde is the doctryne of wysedome.
and before honoure is humylyte.

Chapter xvj.

The ordynaunces of the herte are in man.
but the answere of the tonge is of the lorde.
All the wayes of a man are ryght in his owne
syght. but the lorde ponderyth the spyrites.
Commyt thy workes vnto the lorde. and thy
thoughtes shall be directed. The lorde hath made
all thynges for his owne purpose. yea the vngodly
vnto the daye of trouble. Euery one that is of a
proude herte is abhominacyon vnto the lorde.
though hande ioyne in hande he shall not be
vnpunyshed. By mercy and trouthe synne is
purged. and by the feare of the lorde men auoyde
euyll. When a mannes wayes please the lorde he
maketh his enemyes to be at peace with him.
Better is a lytle with ryghteousnesse. then great
encrease with vnryghtuousnesse. A mannes herte
deuyseth his waye. but the lorde directeth his
goynges. Dyuynacyon is in the lyppes of the
kynge. his mouth offendeth not in iudgement.
A ryght weyght and balaunce are the lordes.
all the weyghtes of the bagge are his worke.
It is abhominacyon to kynges to do wyckednesse.
for the throne is stablysshed by ryghteousnesse.
Ryghteous lyppes are the delyte of kynges. and
they loue him that speaketh ryght. The wrathe of
a kynge is as messengers of deeth. but a wyse man
wyll pacifye it. In the lyght of the kynges face is
lyfe. and his fauoure is as a cloude of the latter
rayne. Get wysedome get vnderstondynge. forget
it not. neyther decline from the wordes of my
mouth. Forsake her not and she shall preserue
the. Loue her and she shall kepe the. The
begynnynge of wysedome ys. get wysedome. and
with all thy possessyons get vnderstondynge.
Exalte her and she shall promote the. She shall
bryng the to honoure when thou embrasest her.
She shall gyue vnto thyne heed a crowne of
pleasure. and defende the with a glorious garlande.
Here my sonne and receyue my wordes. and the
yeares of thy lyfe shall be many. I haue taught
the in the waye of wysedome. I haue led the in
the pathes of ryghteousnesse. When thou goest
thy steppes shall not be hyndred. and when thou
rennest thou shalt not fall. Take holde of doctryne
and let her not go. kepe her. for she is thy lyfe.
Enter not into the pathe of the vngodly. and
walke not in the waye of the euyll. Auoyde it.
passe not by it. turne from it and passe away.
For they slepe not except they haue done euyll.
and their slomber is taken away except they cause
some to fall. For they eate the breade of wycked-
nesse. and drynke the wyne of violence. But the
pathe of the ryghteous ys as a shynynge lyght
that goeth forth and encreaseth vnto a perfect
day. The waye of the vngodly ys darke. they
wote not at what they stomble. My sonne
attende vnto my wordes. and encline thyne eare
vnto my sayenges. Let them not departe from
thyne eyes. but kepe them in the myddes of thyne
herte. For they are lyfe vnto those that fynde
them. and health vnto all their flesshe. Kepe
thyne herte with all dylygence. For out of it
procede the issues of lyfe. Put away from the
a frowarde mouth. and let wycked lyppes be
farre from the. Let thyne eyes loke ryght on.
and let thyne eye lydes poynte before thy steppes.
Ponder the pathe of thy fete. and let all thy
wayes be ordered aryght. Decline not to the
ryght hande nor to the lefte. but remoue thy
fete from euyll. For the wayes of man are before
the eyes of the lorde. and he ponderyth all his
goynges. His owne wyckednesses take the vngodly
and he is holden with the bandes of his synnes.
He shall dye without doctryne. and in the
multytude of his folyes he shall go astraye.

Chapter v.

My sonne attende vnto my wysedome. and
encline thyne eare vnto my vnderstondynge.
That thou mayest kepe counsell. and that thy
lyppes may preserue knowlege. For the lyppes of
a straunge woman are as a droppynge honycombe.
and her throte is softer then oyle. But her ende
is bytter as wormwode. and sharpe as a two edged
sworde. Her fete go downe to death. and her
steppes take holde of hell. Lest she shuld ponder
the pathe of lyfe. her wayes are vnstable. that
thou canst not knowe them. Heare me now
therefore my children. and departe not from the
wordes of my mouth. Put thy waye farre from
her. and come not nye the dore of her house.
Lest thou gyue thyne honoure vnto others. and
thy yeares vnto the cruell. Lest straungers be
fylled with thy substaunce. and thy labours come
into the house of a straunger. And thou mourne
at the last when thy flesshe and thy body are
consumed. and saye. How have I hated doctryne.
and myne herte abhorred correccyon. and have not
obeyed the voyce of my teachers. nor enclyned myne
eare to them that instructed me. I was almost in
all euyll. in the myddes of the congregacyon and
assemble. Drynke the waters of thy cysterne.
and the runnynge waters of thy well. Let thy
fountaynes be dyspersed abrode. and the ryuers of
waters in the stretes. Let them be only thyne
owne. and not straungers with the. Let thy
fountayne be blessed. and reioyce with the wyfe of
thy youthe. As a louynge hynde and a pleasaunt
roe. let her breastes satisfye the at all tymes.
and be thou rauysshed euer with her loue. For
why wylt thou my sonne be rauysshed with a
straunge woman. and embrace the bosome of a
straunger. Behold the eyes of the lorde are in
all places. beholdynge the good and the euyll.
His owne wyckednesses take the vngodly. and he
is holden with the bandes of his synnes. He shall
dye without doctryne. and in the multytude of
his folyes he shall go astraye.

Chapter vj.

My sonne yf thou be suerte for thy frende.
and hast stryken thyne hande for a straunger.
Thou art snared with the wordes of thy mouth.
and taken with the wordes of thy lyppes. Do
this now my sonne and delyuer thy selfe. For
thou art fallen into the hande of thy frende.
Go and humble thy selfe. and make sure thy
frende. Gyue no slomber vnto thyne eyes. nor
let thyne eye lydes slomber. Delyuer thy selfe
as a doo from the hande. and as a byrde from the
hande of the fouler. Go to the ante thou slogge.
beholde her wayes and learne wysedome. Which
hath no captayne. ouerseer nor ruler. and yet
prouydeth her meate in the somer. and gathereth
her foode in the haruest. How longe wylt thou
slepe my sonne. when shalt thou ryse out of thy
slomber. A lytle slepe. a lytle slomber. a lytle
folde of the handes to slepe. and so shall thy
poouerte come as a post. and thy necessyte as a
stronge man. A vayne man. a wycked man
walketh with a frowarde mouth. He nodeth with
his eyes. he speaketh with his fete. he teacheth
with his fyngers. Frowardnesse ys in his herte.
he ymagyneth euyll at all tymes. he sowyth
discorde. Therefore shall his destruccyon come
suddenly. and he shall be broken without remedy.
These sixe thynges doth the lorde hate. and the
seuenth his soule abhorreth. An hawtye loke.
a false tonge. and hondes that shed innocent
bloude. An herte that ymagyneth wycked
counsayles. fete that are swyfte in runnynge to
myschefe. A false wytnesse that speaketh lyes.
and he that sowyth discorde among brethren.
My sonne kepe the commaundement of thy father.
and forsake not the lawe of thy mother. Bynde
them alwaye vpon thyne herte. and hange them
about thy necke. When thou goest they shall
lede the. when thou slepest they shall kepe the.
and when thou awakest they shall talke with the.
For the commaundement ys a lanterne. and the
lawe a lyght. and the reprouynge of doctryne ys
the waye of lyfe. That they may kepe the from
the euyll woman. and from the flatterynge tonge
of a straunge woman. Desyre not her beawtye

ches in 40 und mehr Exemplaren versandt wird, 20 Pfg. pro Exemplar. Für Zeitungen, welche nicht in Berlin erscheinen, ist der Preis für jedes Exemplar 30 Pfg.

3. Die Bauern-Leute. Lehn- und Erbrichter, Schöppen, Geschworne, Gemeinde-Vorsteher, Gemeinde-Diener, Feld-Hüter, Dorf-Hirten, Nacht-Wächter, Bauern-Knechte, Bauern-Mägde, Bauern-Jungen, Bauern-Töchter, Bauern-Frauen.

4. Die Bauern-Arbeit. Pflügen, Eggen, Säen, Mähen, Heuen, Erndten, Dreschen, Worfeln, Mahlen, Backen, Brauen, Brennen, Spinnen, Weben, Bleichen, Nähen, Stricken, Waschen, Plätten, Scheren, Melken, Buttern, Käsen, Schlachten, Salzen, Räuchern, Einsieden, Einmachen, Einlegen, Einsalzen, Einkochen, Einbacken, Einsauren, Einsuppen, Einmachen, Einlegen, Einsalzen, Einkochen, Einbacken, Einsauren, Einsuppen.

5. Die Bauern-Kleidung. Bauern-Hut, Bauern-Mütze, Bauern-Rock, Bauern-Hose, Bauern-Weste, Bauern-Schuh, Bauern-Strümpfe, Bauern-Stiefel, Bauern-Pantoffel, Bauern-Schürze, Bauern-Kittel, Bauern-Jacke, Bauern-Kappe, Bauern-Tuch, Bauern-Halstuch, Bauern-Mantel, Bauern-Pelz, Bauern-Handschuh, Bauern-Hemde, Bauern-Unterrock, Bauern-Leibchen, Bauern-Mieder, Bauern-Strümpfe, Bauern-Schuh, Bauern-Pantoffel, Bauern-Schürze, Bauern-Kittel, Bauern-Jacke, Bauern-Kappe, Bauern-Tuch, Bauern-Halstuch, Bauern-Mantel, Bauern-Pelz, Bauern-Handschuh, Bauern-Hemde, Bauern-Unterrock, Bauern-Leibchen, Bauern-Mieder.

6. Die Bauern-Speise. Bauern-Brod, Bauern-Butter, Bauern-Käse, Bauern-Milch, Bauern-Suppe, Bauern-Fleisch, Bauern-Wurst, Bauern-Schinken, Bauern-Speck, Bauern-Kraut, Bauern-Rüben, Bauern-Kartoffeln, Bauern-Obst, Bauern-Kuchen, Bauern-Bier, Bauern-Branntewein, Bauern-Wein, Bauern-Kaffee, Bauern-Thee, Bauern-Zucker, Bauern-Salz, Bauern-Pfeffer, Bauern-Senf, Bauern-Essig, Bauern-Oel, Bauern-Gewürz, Bauern-Kräuter, Bauern-Früchte, Bauern-Nüsse, Bauern-Mandeln, Bauern-Rosinen, Bauern-Feigen, Bauern-Datteln, Bauern-Orangen, Bauern-Citronen, Bauern-Ananas, Bauern-Bananen, Bauern-Kokosnüsse, Bauern-Muskatnüsse, Bauern-Zimmt, Bauern-Nelken, Bauern-Vanille, Bauern-Ingwer, Bauern-Safran, Bauern-Curcuma, Bauern-Cardamom, Bauern-Cubeben, Bauern-Galgant, Bauern-Zedoar, Bauern-Kalmus, Bauern-Ingwer, Bauern-Safran, Bauern-Curcuma, Bauern-Cardamom, Bauern-Cubeben, Bauern-Galgant, Bauern-Zedoar, Bauern-Kalmus.

Von der gütigen Vertretung Gott Lobes. Von der Gnade Gottes. Von der Liebe Gottes. Von der Barmherzigkeit Gottes. Von der Gerechtigkeit Gottes. Von der Heiligkeit Gottes. Von der Weisheit Gottes. Von der Allmacht Gottes. Von der Ewigkeit Gottes. Von der Unveränderlichkeit Gottes. Von der Allgegenwart Gottes. Von der Allwissenheit Gottes. Von der Wahrheit Gottes. Von der Treue Gottes. Von der Gerechtigkeit Gottes. Von der Heiligkeit Gottes. Von der Weisheit Gottes. Von der Allmacht Gottes. Von der Ewigkeit Gottes. Von der Unveränderlichkeit Gottes. Von der Allgegenwart Gottes. Von der Allwissenheit Gottes. Von der Wahrheit Gottes. Von der Treue Gottes.

Ich weiß nicht, ob es mir gut ist, daß ich so viel Gutes von Gott weiß.

men Gelenke führen,) lang-gelenkige Pferde, Fr. Cheval long-jointé.

Die langen Fessel findet man insgemein bey leichten und feinen Pferden, und denen, so von Engländern und Tatarn gefallen sind; daher man solche Pferde auch nicht gern in die Gestüte nimmt.

Zu kurze Fessel (Fr. court-jointé) sind zwar stärker als die langen; allein, außer dem, daß sie für den Reiter unbequem sind, werden sie durch schwere Arbeit leicht Stelzenfüße verursachen; auch werden dergleichen Pferde, wenn sie stark sind, und dabey hohe Ferſen haben, gar leicht verbället.

Es gibt Pferde, bey welchen der Fessel auf der einen Seite höher, als auf der andern, ist; dieses ist aber ein leichter Fehler, welchem man mit dem Beschlagen abhelfen kann.

Das Haar des Fessels muß, vornehmlich bey der Krone, nicht straubig seyn; denn man würde billig vermuthen können, daß die Struppe oder Mauke die Ursache davon sey. Siehe Mauke.

Zuweilen entsteht an dem Fessel in- oder auswendig, oder auch an beyden Seiten zugleich, die so genannte Leiste oder der Leist, Fr. la Forme, d. i. eine anfänglich unempfindliche und unerheblich scheinende Beule welche sich nach und nach immer mehr und mehr zusammenziehet bis an die Krone, über welche sie einen ansehnlichen Knoten macht, davon das Pferd lahm und unbrauchbar wird. Dieser Fehler ist an den Hinterfüßen noch schädlicher als an den Vorderfüßen, weil jene mehr Gewalt leiden.

Wenn ein Pferd im Gehen über die gewöhnliche Art sich mit der Köthe der Erde nähert, so liegt die Ursache bloß in dem Fessel, und man nennt es Durchtreten. Dieser Fehler ist oft so stark, daß der Fessel beynahe die Erde berühret; und es werden sodenn solche Füße Bärenfüße oder Bärentatzen genannt, weil sie in diesem

Stücke

Stücke mit dem Bären eine Aehnlichkeit haben. Auch dieses ist ein Zeichen großer Schwäche, und macht die Bewegung langsam.

Wenn ein Pferd die Fessel durch Einreichen, oder ungeschicktes Vorgreifen, oder bey anderer Veranlaßung verwundet hat, nennet man es Fessel-wund. Dergleichen Schaden zu heilen, nehme man ein halb Pfund Speck, stecke denselben an ein Holz, thue ein Papier darum, zünde ihn hernach an, und laße ihn auf rein Wasser tropfen, schäume ihn ab, thue ihn in eine Pfanne, und laße ihn wieder zergehen. Alsdenn nehme man 4 Loth pulverisirte Lorbeeren, und ½ Pfund Schießpulver, und rühre es wohl durch einander, bis es eine feste Consistenz bekommt. Hiermit schmiert man das Pferd, wo es wund ist.

Oder: Man nimmt Baumöhl, Grünspan und Vitriol, von jedem ¼ Pfund; ein Gänseey; halb so viel Bleyweiß; stößt alles klein, thut es unter das indessen heiß gemachte Baumöhl, und rührt es wohl unter einander, daß es zu einer Salbe wird. Mit dieser schmiert man den Schaden, nachdem man denselben, wenn er alt ist, vorher rein ausgewaschen hat. Man kann auch mit 1 Eyweiß, 3 Fingervoll Salz, und 1 Qu. Alaun, so man zu einer Salbe unter einander zerrieben, den ausgewaschenen Schaden schmieren.

Sind bereits Löcher in dem Fessel, so muß man dieselben nicht zu geschwind zuheilen, sondern täglich reinigen, und gebrannten Hühnerkoth oder pulverisirten weißen Hundskoth darein streuen, oder von obigen Salben eine oder die andere gebrauchen, und unterdessen das Pferd in kein Wasser gehen laßen.

Fessel-wund, siehe im vorhergeh. Artikel.

Fest, L. Festum, Fr. Fête, eine Zeit von einem oder mehrern Tagen, da man von der gewöhnlichen Arbeit ruhet, und welche man mit gottesdienstlichen Uebungen, oder mit Lustbarkeiten zubringt.

1. Mit gottesdienstlichen Uebungen, in welchem Verstande diejenigen Tage außer den gewöhnlichen Sonntagen Feste genannt werden, welche dem Andenken besonderer göttlicher Wohlthaten gewidmet sind.

Herren und Leute. Die Herren sind, die Leute werden. Die Herren sind, weil sie Leute sind, und die Leute werden, weil sie Herren sind. Die Herren sind, weil sie Leute sind, und die Leute werden, weil sie Herren sind. Die Herren sind, weil sie Leute sind, und die Leute werden, weil sie Herren sind.

Tage wurden aus den Grundsätzen der Polizey angegriffen, und aus den Gründen der Religion vertheidiget.

So viel ist gewiß, daß eine gute Polizey keine überflüßige Feyertage zulaßen kann. Der Nahrungsstand leidet gar sehr darunter. Man hat ausgerechnet, daß die unterlaßene Arbeit in einem großen Reiche an einem einzigen Festtage eine Million Schaden verursachet; und dieses ist in der That noch der geringste Nachtheil. Jedermann will an den Festtagen besser leben; jedermann wendet wenigstens noch einmahl so viel auf, als in Werktagen. Man setzet also nicht zu viel, wenn man annimmt, daß an einem Festtage 2 Millionen mehr verschwendet werden.

Hr. Guden, in seiner Polizey der Industrie, Brsch. 1768. 8. rechnet, daß bey 300000 Ackerleuten, ein Feyertag ein Land um 500000 Rthlr. bringe.

Ueberdieß wird durch allzuviel Feyertage das Genie des Volkes zum Fleiß und Arbeitsamkeit verdorben. Die Faulheit, die Unlust zur Arbeit, und eine gewisse Trägheit, bemeistern sich der Herzen des Volkes; und wenn die Feyertage einer ausschweifenden Ueppigkeit und Lustbarkeit gewidmet werden, so wird das Genie des Volkes ungleich mehr verdorben werden. Jedoch, dieses ist kein Fehler, der an und für sich selbst aus den überflüssigen Feyertagen, sondern aus der Unachtsamkeit der Polizey auf das Betragen des Volkes an solchen Tagen entspringt. Unterdessen würde man zu weit gehen, wenn man aus diesen Gründen schließen wollte, daß man die Feyertage so enge als möglich, einschließen müßte. Vermuthlich hatte man diese Gründe allzu sehr vor Augen, als man in Oesterreich so gar Ostern und Pfingsten nur auf einen einzigen Feyertag setzte, und den zweyten Oster- und Pfingsttag die Leute zur Arbeit nöthigen wollte. Der allgemeine Ungehorsam des Volkes ließ aber dieses Gesetz zu keiner Erfüllung kommen; und vielleicht sahe man auch von Seiten der

Entdeckungen, daß auch andere Metalle brennbare Körper, wenn sie feurig, und gut sind, eine nicht viel kleinere Kraft, als das Eisen, hervorbringen. Wie weiten sich Metalle in ausgedehnt, Kinn erfahren.

Es ist nicht, daß die Metalle, die sich leichter, als das Eisen ausdehnen, auch von einer kleinen erhitzten und ausgedehnt, Kraft, eine ausgedehnte Kraft, einer starken Kraft, die Kraft der ausdehnten Kraft, eine ausgedehnte Kraft, eine ausgedehnte Kraft, eine ausgedehnte

großen Gesetzgebers der ältern Juden hat dieses gleichfalls für gut befunden. Wenn wir dergleichen hohe Feste nach den Grundsätzen der Polizey, ohne Absicht auf die Religion erwählen sollten: so würden wir sie zu der angenehmsten Jahrszeit einsetzen müssen. Der traurige Winter ist zu Lustreisen und Vergnügungen nicht geschickt. Auch dieses hat die Weisheit des Gesetzgebers der ältern Juden beobachtet.

Die Festtage müssen nicht allein bloß in Ausruhung und Erhohlung von der Arbeit bestehen, sondern es muß auch erlaubt seyn, solche den Vergnügungen und Lustbarkeiten zu widmen. Dieses ist ein Grundsatz, den die Polizey schlechterdings annehmen muß. Es ist der menschlichen Natur nicht gemäß, unsere Tage bloß mit ernsthaften Beschäftigungen, oder mit einer unthätigen Ausruhung, die alles Vergnügens beraubt ist, zuzubringen. Diejenigen traurigen Gemüther, welche dieses verlangen, müssen nicht nach sich das gesammte Volk beurtheilen, und die Gesetze des Staats darnach einrichten wollen; und dennoch weiß man, daß es vielen solchen vermeinten Heiligen, die alle Vergnügungen verdammen, an geheimen Ergetzungen nicht gefehlt hat. Dieses ist auch die natürliche Folge, wenn die Polizey die Vergnügungen und Lustbarkeiten durch eine besondere Strenge abschaffen will. Man nimmt alsdenn in den Winkeln desto lasterhaftere Ergetzungen vor.

Man muß noch weiter gehen; man muß sogar behaupten, daß die Vergnügungen und Lustbarkeiten zur wirklichen Nothdurft des Staats gehören. Ein Staat, dem es ganz und gar daran fehlet, leidet an einer unentbehrlichen Sache Mangel. Seine Einwohner werden dieser Nothwendigkeit halber eben sowohl zu ihren Nachbarn ihre Zuflucht nehmen, als sie es wegen einer andern Nothdurft des Lebens thun. Sie werden entweder der Lustbarkeit halber in die benachbarten Staaten reisen, und das Geld außer Landes verzehren, oder sie

werden

werden größtentheils ein so trauriges Land ganz und gar verlaßen, und ihre Wohnung in einem andern Lande erwählen; beydes aber ist dem Staate keinesweges vortheilhaft. Kein vernünftiger Regent kann demnach in seinem Lande die Ergetzungen und Lustbarkeiten verbiethen, wenn er auch sein Land nach den strengsten Regeln der Gerechtigkeit und der Gottesfurcht, ohne alle geheime Staatsabsichten regieren wollte. Diese geheime Absichten der Staatskunst aber erfordern vielmehr, daß man Lustbarkeiten und Schauspiele von allerley Art zuläßt. Siehe Schauspiel.

Wenn demnach die Vergnügungen und Lustbarkeiten zur Nothdurft eines Staats gehören, so kann die Polizey nicht verwehren, daß sich das Volk an Festtagen denselben widmet. Die Sache scheinet auch so wenig Zweifel unterworfen zu seyn, daß bey allen Völkern der Welt die Festtage mehr den Ergetzungen und Lustbarkeiten, als den gottesdienstlichen Handlungen gewidmet sind; und ob zwar die christliche Religion von ihrem Ursprunge an sich alle ersinnliche Mühe gegeben hat, die Verbindung der Feyertage mit den Vergnügungen und Lustbarkeiten zu verhindern, so hat sie doch hierin ihren Endzweck niemahls erreichen können. Bey allen falschen Religionen ist diese Verbindung nicht allein zuläßig, sondern auch rathsam. Allein, bey der wahren Religion stellen sich unüberwindliche Zweifel entgegen. Wir müssen dieselben hören.

Es ist gewiß, daß die wahre Religion sehr wichtige Gründe vor sich hat, wodurch sie die Vergnügungen und Lustbarkeiten an den Festen nicht zulaßen kann. Diese Feste sind dem Andenken und der dankbaren Feyer von den wichtigsten und erhabensten Wahrheiten der Religion, und der dem menschlichen Geschlechte dadurch erwiesenen Wohlthaten, gewidmet. Solche Tage erfordern, daß sie ganz und gar der Andacht, und einer reinen und dankbaren Freude des Herzens in

Gott

Wort gebrauchet werden. Solches aber wird billig von einem jeden Christen verworfen und dasjenige gethan, was Gott befiehlt, und was Christus und seine Apostel, auch die heiligen Väter, Schreiber, Kirchen- und Lehrer einhelliglich bezeugen, daß nemlich der Sonntag, welcher ist der erste Tag der Woche, nicht ist ein Tag der Ruhe, sondern ein Tag der Arbeit, wie auch der Sonntag Lætare, Mittfasten, Palmtag, Ostern, Pfingsten, Mariæ, welche sind von Menschen leicht seine Sonntage genennet. Denn diese gedachte Schrifft, Lehre und alle andere Vorgesetzungen und Institutiones seien Menschen, und sind derowegen, welches Christen nennet sie sich, macht sie an andern Tagen noch zum ungleichen, so ist es ihnen nicht zu verdencken, sondern ihnen ist solches frey, und mögen es thun, ohne Sünde, wenn sie es thun. Die gedächtige nun entlichen die Sonntage und Festivitäten, welche sind gemacht, wenn sie in gewissen Sonntags-Büchern: Es soll sie in und nicht an seinen Tagen, wenn sie nicht in Gottes Wort gegründet, andere Ordnungen erdichtet.

Wie nun die Sonntage unserer Christen, so ist es mit den Sonntagen der Juden gleichfalls beschaffen, welchen derowegen beyderseits nicht, gleichwie der gute Mensch sagte. Das menschliche Leben ist eben sich zuweg, wie einer gesagt, sind eine verwirrige Ordnung gut und schicke her, denn Sonntagsfeyer und Arbeit, wenn sie nur Gottes Wort gemäß, und ohne Aberglauben geschehen. Und wie die Sonntagsfeyer so verwerflich, also seien auch alle andere Feste, welche in der Christenheit gehalten werden, wie Gott selbst in seinem Worte, und durch seine Propheten und Apostel, auch Christus und seine Apostel, auch die heiligen Väter, Schreiber, Kirchen- und Lehrer einhelliglich bezeugen, daß nemlich der Sonntag, welcher ist der erste Tag der Woche, nicht ist ein Tag der Ruhe, sondern ein Tag der Arbeit, wie auch der Sonntag Lætare, Mittfasten, Palmtag, Ostern, Pfingsten, Mariæ, welche sind von Menschen leicht seine Sonntage genennet. Denn diese gedachte Schrifft, Lehre und alle andere Vorgesetzungen und Institutiones seien Menschen, und sind derowegen, welches Christen nennet sie sich, macht sie an andern Tagen noch zum ungleichen, so ist es ihnen nicht zu verdencken, sondern ihnen ist solches frey, und mögen es thun, ohne Sünde, wenn sie es thun. Die gedächtige nun entlichen die Sonntage und Festivitäten, welche sind gemacht, wenn sie in gewissen Sonntags-Büchern: Es soll sie in und nicht an seinen Tagen, wenn sie nicht in Gottes Wort gegründet, andere Ordnungen erdichtet.

Wie nun die Sonntage unserer Christen, so ist es mit den Sonntagen der Juden gleichfalls beschaffen, welchen derowegen beyderseits nicht, gleichwie der gute Mensch sagte. Das menschliche Leben ist eben sich zuweg, wie einer gesagt, sind eine verwirrige Ordnung gut und schicke her, denn Sonntagsfeyer und Arbeit, wenn sie nur Gottes Wort gemäß, und ohne Aberglauben geschehen. Und wie die Sonntagsfeyer so verwerflich, also seien auch alle andere Feste, welche in der Christenheit gehalten werden, wie Gott selbst in seinem Worte, und durch seine Propheten und Apostel, auch Christus und seine Apostel, auch die heiligen Väter, Schreiber, Kirchen- und Lehrer einhelliglich bezeugen, daß nemlich der

Allein, wie werden sich diese scheinbare Widersprüche mit einander vereinigen laßen? Hr. v. Justi thut in No. 104 der Götting. Policeyamtsnachr. v. J. 1756, und im 2 B. seiner Policeywissenschaft, §. 49. fgg. folgenden an sich nicht ungegründeten Vorschlag, wiewohl er selbst nicht glaubt, daß derselbe jemahls werde befolget werden.

Er ist der Meinung, daß, weil die eigentlichen Religions-Feste bloß mit dem Dienste des Herrn in seinen Tempeln, und mit gottseliger Andacht und geistlichen Betrachtungen in den Häusern zugebracht, und, wie jetzt die Bußtage, gefeyert werden sollten; folglich die den Vergnügungen und Ergetzlichkeiten des Volkes gewidmeten Tage mit solchen Religionsfesten nicht einerley seyn könnten, man zu dieser Vergnügung und Ergetzlichkeit des Volkes, besondere weltliche Freuden- und Feyer-Tage anordnen, dazu die angenehmsten Jahrszeiten wählen, jedes solcher Feste wenigstens auf 3 Tage lang festsetzen, und an solchen dem Volke alle Arten von ehrbaren Vergnügungen und Ergetzlichkeiten, sonderlich allerley Schauspielen und Aufzügen, verstatten sollte; die Gelegenheiten und Veranlaßungen aber zu diesen Festtagen könnten von allerhand freudigen Begebenheiten genommen, und selbige z. E. zum Andenken eines erfochtenen Sieges, der Geburt des Landesherrn ꝛc. gefeyert werden. Bey dieser Einrichtung würden die sonst gewöhnlichen Bußtage überflüssig seyn und eingestellet werden können; und wenn die drey Hauptfeste der Religion zusammen auf 5 Tage eingeschränkt würden, so würden diese mit dem Charfreytage und Himmelfahrt 7 Tage ausmachen, alle andere Festtage würden auf die Sonntage verlegt; und wenn im Sommer 2 weltliche Feste angeleget würden, eines von 3, und das andere von 2 Tagen: so würden dennoch alle Feyertage das ganze Jahr, außer dem Sonntage, nur in 12 Tagen bestehen, welches nicht zu viel wäre.

Um des Landmannes willen, wäre die allzu große Einschränkung und Verminderung der Fest- und Feyertage gar nicht nöthig. Die Bauern gehen Sonn- und Festtags gar nicht ökonomisch müßig. Sie berichtigen z. E. den Hirtenschutt, (wo derselbe, wie in Obersachsen, üblich ist); sie besehen das Gehäge;

sie

sie berathschlagen sich, was die künftige Woche über gethan werden soll, damit sie durch die zu befürchtenden Amts- und Hofedienste nicht in den nöthigsten Arbeiten gestöret werden. Sie flicken wohl einiges zu wirthschaftlichen Arbeiten nöthiges Lederwerk aus. Sie thun solche Reisen, die ihre Familienangelegenheiten erfordern. Die Weiber setzen die für sich, Mann und Kinder nöthigen Kleidungsstücke wieder in Stand, u. s. w. Sollte man diese sehr thätige Erhohlungs-Stunden dem Bauer wohl nehmen dürfen? Ist der Bauer aber einmahl ein Müßiggänger und Schwelger, so wird er aus moralischen Gründen nicht besser, und wenn man auch das dritte Geboth gar abschaffte.

Wittenb. Wochenbl. v. J. 1768, S. 342.

In denjenigen deutschen Staaten, wo die im Reiche geduldeten dreyerley Religionsverwandten ihren öffentlichen Gottesdienst hergebracht haben, muß in Ansehung der Feste und Feyertage auf den westphälischen Frieden zurück gesehen, und der in demselben festgesetzte Annus decretorius beobachtet werden. Denn diejenigen Unterthanen einer gegenseitigen Religion, welche im J. 1624 in dem Besitz der freyen Ausübung ihrer Religion gewesen sind, hängen auch in Ansehung der Feste und Feyertage nicht von der Gewalt ihres Landesherrn, der einer gegenseitigen Religion zugethan ist, ab. Es ist ihnen in dem westphälischen Frieden eine vollkommene und ganz uneingeschränkte Ausübung ihrer Religion versichert worden. Diese würden sie aber nicht haben, wenn sie nicht die Freyheit hätten, ihre Feste mit ihren übrigen Religionsverwandten zugleich und zu einerley Zeit zu feyern. Die katholischen Landesherren können also ihre evangelische Unterthanen nicht zwingen, bey der zuweilen einfallenden Verschiedenheit der Feste nach den gregorianischen und verbesserten Kalendern, zu feyern. Jedoch kann die Landes-Obrigkeit allemahl anbefehlen, daß sie sich an denen

Tagen, an welchen die Hauptreligion des Landes ihre Feste feyert, aller öffentlichen in die Augen fallenden Arbeit und Handels, als z. E. des Verkaufs auf den Wochenmärkten, und aller polternden und lärmenden Arbeit, welche den Gottesdienst stöhren, oder doch Aergerniß geben kann, enthalten.

Ich glaube auch, daß ein Regent seine Unterthanen gegenseitiger Religion, in einem Lande, wo auf den Annum decretorium gesehen werden muß, nicht so schlechterdings zu Verminderung der Feyertage anhalten könne. Einem protestantischen Landesherrn wurde zwar hierunter von seinen beyderley protestantischen Unterthanen nichts im Wege geleget werden; auch würden protestantische Unterthanen sich ihrem katholischen Landesherrn nicht widersetzen, wenn die Verminderung der Feyertage allgemein ist, und sich auch über die katholischen Religionsverwandten erstrecket. Allein, wenn ein protestantischer Landesherr die bey seinen eigenen Religionsverwandten eingeführte Verminderung der Feyertage auch bey den katholischen Unterthanen einführen wollte: so dürfte solches mehr Schwierigkeit machen, indem die Katholiken die Feyertage der Apostel und ihrer Heiligen nach ganz andern Grundsätzen betrachten, als die Protestanten. Sie würden sich also steif und fest an den Annum decretorium halten, und wenn der protestantische Landesherr seinen Endzweck erreichen wollte, so würde er sich nicht entbrechen können, bey dem Papst um dessen Einwilligung nachzusuchen.

Hr. v. Justi meinet zwar, im 2 B. seiner Policeywissenschaft, §. 35, in der Note, daß die Katholiken ein solches Gesetz ihres evangelischen Landesherrn um so weniger ihrer Religionsübung für nachtheilig erachten könnten, da Oesterreich und andere katholische Regenten gleichfalls solche Verminderungen vorgenommen hätten. Allein, ich glaube gewiß, daß sie dieses ohne vorher erlangte päpstliche Einwilligung nicht werden gethan haben. Da im J. 1754 in allen königl. preußi-

schen

schen Staaten, und auch in Schlesien, dergleichen Verminderung der Festtage bey den beyden evangelischen Religionsverwandten vorgenommen wurde, hatte, um solche auch bey den Katholiken in Schlesien einzuführen, der Bischof zu Breslau an den damahligen Papst Benedict XIV. geschrieben, und dessen Einwilligung nachgesucht, welche Dieser ihm auch in einem Breve vom 28 Jan. 1754, so sich in der Samml. der schlesischen Landesordn. von diesem Jahre befindet, ertheilet, und diejenigen Feyertage bestimmet, welche sowohl mit Anhörung der Messe und Enthaltung von aller Arbeit gefeyert werden sollen, als auch diejenigen, die zwar an und vor sich selbst in ihrer Feyerlichkeit verbleiben sollen, an selbigen aber, wiewohl nach angehörter Messe, zu arbeiten erlaubet worden.

Hrn. H. K. R. Bergius Policey- und Cameralmagaz. 5 Th. S. 298, f.

Die Geschichte des Thamus, oder Erzählung von einem sehr alten Streite über die Verminderung der Feyertage, st. in Hrn. von Justi neuen Wahrh. ꝛc. 6 St. Lpz. 1754, 8. S. 687, fgg.

Für die königl. preußischen Lande, ist in dem Edict wegen Einschränkung der Feyertage, in den evangelisch-reformirten und lutherischen Kirchen, *d. d.* Berl. d. 28 Jan. 1773, verordnet:

1. Daß der dritte Feyertag von den sogenannten hohen Festen, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, gänzlich abgeschaffet, und als ein Arbeitstag betrachtet, folglich nur der 1ste und 2te Tag gefeyert werden soll; jedoch mit dieser Bestimmung, daß, wenn der erste Weihnachtstag auf einen Freytag oder Montag einfällt, dennoch 2 Festtage außer dem folgenden oder vorhergehenden Sonntag, auf die gewöhnliche Art und mit Enthaltung von der Berufsarbeit, gefeyert werden sollen.
2. Daß die Feyer des grünen Donnerstages gänzlich wegfalle, jedoch die, vielleicht des Donnerstags an einem oder dem andern Orte gewöhnliche Wochenpredigt und Beichtsitzung beybehalten, sonst aber dieser Tag, als ein gewöhnlicher Werkel- oder Arbeits-Tag, betrachtet werde.
3. Daß das Fest der Himmelfahrt Christi, auf den nächst folgenden Sonntag verleget, und alsdenn zugleich mit gefeyert werde.

4. Daß in derjenigen Woche, in welcher Weihnachten, Ostern und Pfingsten einfällt, keine Wochenpredigt gehalten werde.

5. Daß die zeitherigen vierteljährigen Bußtage gänzlich wegfallen, und nur den Mittwoch nach Jubilate, ein Tag der allgemeinen Demüthigung vor Gott, an welchem die Menschen an die großen geistlichen Wohlthaten Gottes und an die daher entspringenden Pflichten der besondern Dankbarkeit erinnert werden, gefeyert, und an dem nächsten nach Michaelis folgenden Sonntag allemahl ein Dankfest für glücklich vollbrachte Erndte gehalten; an denjenigen Orten aber, wo ein besonderes Erndtefest schon eingeführt ist, solches auf diesen Sonntag verleget werde.

Es sind also, nach dieser Verordnung, außer den Sonntagen noch folgende Feyertage, mit Enthaltung von aller Arbeit zu feyern:

a) der Neujahrstag;
b) der erste und zweyte Tag der drey hohen Feste;
c) der Charfreytag, und
d) der auf den Mittwoch nach Jubilate zu haltende allgemeine Bethtag.

Um den Unterthanen des platten Landes keine neue Last aufzulegen, ist festgesezt: daß an denjenigen Orten, wo die Unterthanen zu ungemessenen oder alltäglichen Diensten verpflichtet sind, ihnen diese abgeschaffte Feyer- und Bußtage dergestalt zu gute kommen sollen, daß sie ihren Gutsherren oder den Pächtern und Verwaltern derselben an diesen eingezogenen Feyer- und Bußtagen keine Hofedienste, von deren Leistung sie sonst ein wirklicher Feyertag befreyet, zu leisten schuldig sind, außer in so fern solche Tage in die Saat- und Erndtezeit treffen. Da hingegen an denjenigen Orten, wo der Gutsherr nur drey oder weniger Tage in der Woche Hofedienste zu fordern berechtigt ist, es in desselben Willkühr beruhet, ob er diese bestimmte Dienste an einem dergleichen abgeschafften Feyertage geleistet haben will.

* * *

Die aufgehobenen Festtage der Katholiken, sind: 24 Febr. Matthias Ap.; 1 May, Phil. Jac.; 24 Jun. Johann. der Täuf.; 2 Jul. Mar. Heimsuch.; 25 Jul. Jacobus; 10 Aug. Laurentius; 24 Aug. Bartholomäus; 21 Sept.

Land, Mark, Cranz, an Hans Michael, ist Cav. Ritter des Ordens der Ehrenlegion, und des Johanniter-Ordens.

Art. 1. 2. 3. 4. Gründen die Art der neuen Ehren-Zeichen, und ihre Vertheilung. Art. 5. Ihre Farben. Art. 6. Ihre Größe. Art. 7. Ihre Form. Art. 8. Ihre Inschrift. Art. 9. Ihre Tragung.

Art. 10. Bestimmt die Art der Ertheilung des Ehren-Zeichens, wenn solches, wie bey Civil-Personen, der Fall ist. Art. 11. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen nicht vererbt werden können, und daß sie, bey Verlust, oder Tode, dem Besitzer nicht ersetzt werden. Art. 12. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, in einem solchen Falle, wo sie verloren gegangen sind, nicht ersetzt werden können, und daß, wenn ein solches Ehren-Zeichen wieder gefunden worden, eine neue gemachte und ertheilte Decoration, eine gefundene ist.

Die Ertheilung der neuen Ehren-Zeichen, ist, wie Ihnen aus dem Art. 10. bekannt ist, nur für Militair-Personen bestimmt, und Civil-Personen, welche sich auszeichnen, werden durch andere Ehren-Zeichen, wie sie solche in Ihrer Ihnen bekannten Verordnung finden, belohnt. Art. 13. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur in Gegenwart der Truppen, und nicht anders, als bey Gelegenheit einer Revue, oder Parade, getragen werden können. Art. 14. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 15. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 16. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 17. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 18. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 19. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können. Art. 20. Verordnet, daß die Ehren-Zeichen, nur von denjenigen getragen werden können, welche sie selbst erhalten haben, und daß sie nicht auf Kinder, oder andere Personen, vererbt werden können.

Gerichte, Hofgerichte und andere Stellen mit Angabe der Zeit, wann sie errichtet wurden, und wann sie aufgehoben wurden, 1 Abtheilung, 1 Band, 1 Heft, 1 Bogen.

Gerichte, Hofgerichte und andere Stellen mit Angabe der Zeit, wann sie errichtet wurden, und wann sie aufgehoben wurden, 1 Abtheilung, 1 Band, 2 Heft, 1 Bogen.

von den Leibeigenen; weil sie ihre Güter festen, d. i. zu Lehen nehmen; im Dänischen Festebonde. Daher Festegeld, die Abgabe dieser Bauern, das Lehengeld.

Fester Ort oder **Platz**, siehe Festung.

Feston, (sprich Festong) aus dem Franz. Feston, in der Baukunst, Bildhauerey und Mahlerey, ein in Stein gehauener, in Holz geschnitzter, oder gemahlter Zierath, da Früchte, Blätter und Blumen, in Gestalt eines Kranzes zusammen gebunden, und an einem oder auch an beyden Enden aufgehängt erscheinen; eine Blumenschnur, Fruchtband, Fruchtkranz, Frucht-Schnur, Laubschnur, Griech. und L. Encarpos, Ital Festoni, Ghirlandi, Fr. Guirlande. Siehe Fig 646.

An statt der Früchte, Blumen und Blätter, nimmt man auch wohl andere Sachen, als: Muscheln, mathematische oder musikalische Instrumente, Attributen der Fischerey oder Jagd, Frauenzimmerschmuck, Schreib-Federn, Tintenfässer, Siegel, Briefe, zusammengerollte Papiere ꝛc. und nennt es alsdenn Gehänge oder Gehenke, wovon an und in dem amsterdamischen Rathhause, und in der Beschreibung desselben, u. d. T. Architecture, Peinture & Sculpture de la maison de ville d' Amsterdam, auf der 76, 82, 83 und 85 Tabelle, allerhand Beyspiele zu sehen sind.

Die eigentlichen Festons oder Fruchtschnüre, müssen allemahl das Ansehen haben, als ob sie woran, z. E. an die Wand, oder an Schnörkel der Bauzierden gebunden wären. Sie werden entweder frey-schwebend, oder Basli relievi an die Wand gemacht. Sind sie hingegen nur mit einem Ende angehängt, so, daß sie gleichsam gerade längs herab hängen, so nennet man sie Pilaster-Festonen, oder Fruchtgehänge, und gebrauchet sie an den Pfeilern und Thürpfosten.

Schon die Alten haben die Fruchtschnüre an den glatten Friesen der ionischen und korinthischen Ordnung, auch unter die Fensterbänke, und an andern sonst glatten Stellen der Gebäude angebracht. Ohne Zweifel sind dieselben wie verschiedene andere Zierrathen, dadurch in die Baukunst eingeführt worden, daß in den ältesten Zeiten dergleichen, aus wirklichen Früchten zusammengesetzte Kränze an den Häusern oder Tempeln aufgehängt worden.

Heut zu Tage werden die Festons verschieden an den Capitälen gebraucht, und an die Schneckenaugen angehänget; doch schicken sich die aus Früchten, Blumen und Blättern bestehenden Festons eher an die Säulen-Ordnungen, als wenn man andere zusammen hängende Sachen anbringt, indem Blätter, Blüthen und Früchten an Bäumen wachsen, und die Säulen ihre Gestalt den Stämmen der Bäume abgeborget haben. Siehe Fig. 647, A und B.

Goldmann macht einen Unterschied der Früchte, Blumen und Blätter, nach dem Unterschiede der Ordnungen, und nimmt bey der ionischen Ordnung Oehl-Baumblätter mit wenigen Blumen; bey der römischen, Blumen und viel Früchte, als: Aepfel, Birnen, Weintrauben, Granatäpfel ꝛc. Penther macht folgenden Unterschied: an dem ionischen Capitäl nur Lorbeerblätter, und in der Mitte eine einzige Blume, Fig. 648; am deutschen Capitäl, Blätter und mehr Blumen, als am ionischen, Fig. 649; am römischen, Blätter und Früchte, Fig. 650; am korinthischen, Blätter, Blumen und Früchte, Fig. 651.

Wie Fruchtschnüre zu zeichnen, s. Penthers Anweis. zur bürgerl Baukunst, 3 Th. §. 133—139, und 257.

Wie die Schwere der Fruchtschnüre einzurichten, daß sie eine bienliche oder den Augen angenehme Gestalt annehmen, zeiget Hr. Elvius, in seiner Abhandlung von Kettenlinien, im 5 B. der übers. Abh. der Kön. Schwed. Akad. d. Wissensch. S. 267, und 269, f. n. e. Fig.

Ueberhaupt schicken sich Festons nur an die ausgezierte[sten] Gebäude, oder auch an einfachere Garten-Häuser.

Bey Canonisationen und Festen einiger Heiligen, pflegen die Katholiken wohl-aufgeputzte Aufsätze zu machen, und solche bisweilen mit gemahlter Architectur zu versehen, und Gehänge von wirklichen Obst, Blättern, Blumen, Goldpapier, Zindel, Lahn u. d. gl. daran zu machen. Auch pflegen an einigen Orten, die Kirchthüren an Festtagen mit verschiedenem, mit Rauschgold untermengtem Grün oder grünem Zweigwerk ausgeschmückt zu werden. Diese Gehänge nun werden besonders Festons postiches genannt.

Festonne, siehe unter Schlüsselblume.

Festuca, siehe Schwingel. Splitter.

Festuca fluitans Linn. Schwadengras; s. Schwaden.

Festung, Feste, Fester Ort oder Platz, L. Fortalitium, Munimentum, Fr. Forteresse, ein wegen seiner Lage von der Natur oder mit Mauern, Wällen, Gräben und andern Werken, durch die Kunst wider einen feindlichen Anlauf wohl verwahrter Ort. Die Kunst der Befestigung ist alt oder neu. Die alte bestand in starken Mauern, worein in gewisse Weite Thürme gefüget waren, von welchen sie bestrichen und beschirmet wurden. Nachdem das Geschütz aufgekommen, ist diese Art der Befestigung untüchtig geworden, und hat eine neue von Wällen, Bollwerken und Brustwehren erfunden werden müssen, die aber von Zeit zu Zeit stattlich verbessert worden. Man unterscheidet sie in natürliche, welche entweder auf hohen unersteiglichen und unwegsamen Gebirgen und Felsen gelegen, die auch Bergfestung genennet wird, oder in Thälern, die mit Morästen und unpassierlichen Wassern umgeben, oder künstliche Festung, wo man sowohl der gedachten guten natürlichen Lage mit künstlicher Anlegung bequemer Werke zu Hülfe gekommen, als auch, wo ohne solche natürliche Vortheile, bloß durch kluge Wahl und vorsichtige Geschicklichkeit, ein Platz mit Mauern und Wällen eingeschlossen ist.

Die Lichtungen eines dunklen Waldes sind Gärten, und wo das Auge hinblickt, grünen Saaten. Die Bäume, die Sträucher entwickeln, schwellen an, und an den Blüthen erscheinen, wie an den Knospen, Früchte. Die Luft ist mit Wohlgeruch erfüllt, und Nachtigallen schlagen. Jungen Frühlingsblumen, die sich in Gärten und Feldern, in Wäldern und Gebüschen hervorthun, und Blumen, die in einem geschlossenen Zimmer die Fenster ziehren, den Sinnenbauer von seiner Arbeit verlocken, und durch ihren Geruch und ihre Form erfreuen, sind die Zeichen jener Verwandlung, unter welcher gebildet werden die Früchte. Es scheint aber diese so schnell nicht, als wenn sie nicht schon lange vorbereitet wären. Denn wenn sie sich nicht schon lange vorbereitet hätten, wenn sie nicht schon lange in der Erde, an dem Baum, durch die Blumen gebildet wären, wie könnten sie so schnell reifen?

Der Frühling ist Gleichen. In seiner Kunst hat er Allegorie und Symbol, Bild und Sinnbild, Gleichniß und Vergleichung, Figur und Metapher, Allegorie und Parabel, und diese Kunst, und diese Mittel, sie sind ihm so natürlich, daß er sie nicht kennt, daß er sie nicht weiß, daß er sie nicht weiß anzuwenden, daß er sie nicht weiß zu verbergen, daß er sie nicht weiß zu entdecken. Er ist ein Gleichniß, und ist ein Gleichniß, und ist ein Gleichniß, und

Ihr Herz, Gott gebe es, ist nicht so hart, wie ihre Worte. Sie ist
eine Frau, die ihre Kinder liebt, und sie wird sich ihrer Liebe
nicht schämen. Sie wird sich ihrer Liebe nicht schämen, weil
sie eine Frau ist, die ihre Kinder liebt, und sie wird sich ihrer
Liebe nicht schämen, weil sie eine Frau ist, die ihre Kinder
liebt, und sie wird sich ihrer Liebe nicht schämen, weil sie eine
Frau ist, die ihre Kinder liebt, und sie wird sich ihrer Liebe
nicht schämen, weil sie eine Frau ist, die ihre Kinder liebt,
und sie wird sich ihrer Liebe nicht schämen, weil sie eine Frau
ist, die ihre Kinder liebt, und sie wird sich ihrer Liebe nicht
schämen, weil sie eine Frau ist, die ihre Kinder liebt, und sie
wird sich ihrer Liebe nicht schämen, weil sie eine Frau ist, die
ihre Kinder liebt, und sie wird sich ihrer Liebe nicht schämen,
weil sie eine Frau ist, die ihre Kinder liebt, und sie wird sich
ihrer

Kriegsrath, wo alles hat, was nöthig, und alle Tage Kriegsrath gehalten wird, wo alle Tage Kriegsrecht gesprochen wird, wo alle Tage Kriegsleute verdorben, und, wie man zum Sprichwort, Soldat, Leichtsinn und Armuth für Synonima hat, so darf man sich nicht wundern, daß Kriegsleute in Armuth kommen, und so gar Kriegsleute Bettler werden.

Ich will aber kommen zu Beschreibung eines Feldlagers und seiner Gewohnheiten allen. Erstlich, daß Bier, Brandewein, und was sonsten gebrannte Wasser heißen mögen, Wein, Met, Bier, Essig, Senf, Pfeffer, so viel als Mehl, Butter und alle Speise, so viel als Fleisch, Fische, Käse, Eyer, Obst, Gemüse, die Kriegsleute auf eine Reise, oder auf einen Zug, oder in ein Feldlager mit sich nehmen, oder ihnen nachgeführet werden, alles Victualien genennet werden, und so viel als Victualien, so viel als Proviant, und so viel als Proviant, so viel als Victualien, so viel als Lebensmittel, so viel als Lebensunterhalt, so viel als Lebensnothdurft, so viel als Lebensunterhaltung, so viel als Lebensnothdurftigkeit, so viel als Lebensunterhaltigkeit, so viel als Lebensnothdurftigkeiten, so viel als Lebensunterhaltigkeiten

ihr Mitmensch ist, wie sie Menschen sind, dem sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern.

Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern. Sie sind, wie sie sind, wenn sie sich nähern, und wie sie sich selbst sind, wenn sie sich nähern.

nicht aufgelöset worden; s. Schmalz, Schmeer, Speck, Talg, Thran u. s. f.

Das Fett befindet sich bey thierischen Körpern in einer Membran, die aus 2 Häutchen besteht, welche durch kleine unter einander vereinigte Zellen von einander abgesondert, und mehr oder weniger mit Fett angefüllt sind. Diese Membran, welche daher die Fetthaut, oder Schmeerhaut, (Membrana adipoſa oder cellularis) und, weil sie an manchen Orten Fleischfasern an sich nimmt, auch Fleischhaut oder Fleischfell genannt wird, befindet sich nicht allein unter der Haut, sondern windet sich von da auf mannigfaltige Weise, und breitet sich im ganzen Körper aus. Sie füllet die Zwischenräume der Muskeln, macht einen Theil des Magens, der Gedärme, der Blase und aller Eingeweide aus. Sie formirt das Netz; sie dient den Blutadern, Pulsadern und Nerven, zur Bedeckung. An einigen Orten ist sie sehr dick, und mit vielem Fette angefüllt; an andern ist sie überaus dünn, und von Fett entblößt; überall aber ist sie ohne Empfindung.

Man kann sich solche füglich als eine durchgenähte (gesteppte) Decke vorstellen, worunter die Baumwolle ungleich gelegt ist; an einigen Stellen ist viel, an andern nichts, so, daß sich daselbst das Ober- und Unterzeug berührt. Durch diese Membran nehmen die in den Leib gekommenen fremden Körper, z. E. Schußkugeln, welche man nicht hat herausziehen können, ꝛc. ihren Weg; und da sie mit allen Theilen des Leibes Gemeinschaft hat, so darf man sich nicht wundern, daß selbige zuweilen von einem Orte, durch lange Wege zu einem andern weit entfernten hinkommen, welches man aus Unwissenheit oft einer Zauberey zuschreibet.

Die allgemeine Vereinigung zwischen allen diesen Theilen dieser Membran, wird täglich durch ein Verfahren, welches die Polizeyordnungen verbiethen, bewiesen. Die Schlächter machen in die Haut eines Kalbes einen kleinen Einschnitt, stekken eine Pfeife oder die Röhre von einem kleinen Blasebalg darein, blasen stark in dieselbe, und diese künstliche Ausschwellung breitet sich überall aus. Gottlose Betrieger haben sich auch dieses abscheulichen Handgriffes bedienet, um Kinder, die sie nachher für Geld sehen ließen, ungestaltet zu machen.

In dieser Fetthaut häufet sich gemeiniglich bey Wassersüchtigen das aus den Gefäßen ausgetretene Wasser an, und bewegt sich in denselben nach der Richtung seiner eigenen Schwere.

Der Nutzen des Fettes in dem menschlichen Leibe, ist: den Körper wider die Kälte (daher auch magere Leute die Kälte weit stärker empfinden, als die fetten,) und wider die Schärfe der Salze zu beschützen; die Beugung der Hauptmuskeln und anderer Theile zu erhalten; vielleicht in Hungersnoth auf einige Zeit statt der Nahrung zu dienen; die leeren Stellen zu füllen, in Ansehung dessen es zur Schönheit im Gesichte, Halse ꝛc. dienlich ist, und können hernach, indem es die leeren Räume zwischen dem Hintern, der Mutterscheide und dem Hüftbeine ausfüllet, gemeldete Theile beym Abgang der Excremente und der Frucht besser gedehnet oder erweitert werden; das schmerzhafte Anstoßen oder Anrühren, als: in den Fußsohlen, Arschbacken, und der Gegend um die Schaam, zu verhüten, wo es statt eines Küssens ist; und endlich die Bewegung in gewissen Orten, als: in den Augen und bey den Kinnbacken, zu befördern.

Von der widernatürlichen Erzeugung und Anhäufung des Fettes im menschlichen Körper, und den daher rührenden Zufällen, siehe den Art. Fettigkeit.

Bey einigen Thieren insonderheit, dienet das Fett zur Schutzwehr wider den Frost; und bey diesen ist die Einrichtung so gemacht, daß sie ordentlicher Weise gegen den Winter fett werden; es geschehe nun, weil sie zu dieser Zeit einen Ueberfluß an Nahrung, oder einen besondern Trieb, sich zu mästen, haben. Dieses ist gewiß, daß bey der strengsten Kälte der Nordsee alle Fische, der Wallfisch, das Seekalb, auch selbst die Vögel, mit häufigem thranigen Fette unter ihrer Haut versehen sind; und außerdem weiß man, daß die Murmelthiere, die Bären und andere Thiere, welche

den

den Winter in kalten Ländern überstehen, einen großen Vorrath von Fett mit in ihre Höhlen nehmen.

Die mineralischen Säuren bringen mit dem Fette eben dergleichen Erscheinungen hervor, wie mit den milden nicht flüchtigen Oehlen der Vegetabilien, welche weder eine harzichte noch gummichte Eigenschaft haben, und nicht trocken werden, dergleichen das Brenn- und Olivenöhl ist, und welche die neuern Chymisten deswegen fette Oehle genannt haben. Die Alkalien lösen auch das Fett eben so wohl, wie diese Oehle auf, und machen mit ihm eine Seife von einerley Art. Es enthält keinen Theil, der so flüchtig ist, daß er bey dem Grade der Wärme des siedenden Wassers aufsteigen könne; es fängt nicht anders Feuer, als wenn es in der freyen Luft, bis auf den Punct, da es in Dämpfe aufsteigt, erhitzt worden. Endlich, so bekommt es, wenn es alt wird, eine scharfe und ranzige Eigenschaft.

Wenn man das Fett bey einem Grad der Wärme, welcher größer, als die Wärme des siedenden Wassers ist, der Destillation unterwirft, welches folglich in einer Retorte und im freyen Feuer geschehen muß: so geht anfänglich eine saure Feuchtigkeit und eine kleine Portion Oehl über, welches flüssig bleibt; bey fortgehender Destillation wird das Saure, welches aufsteigt, immer nach und nach stärker, und das Oehl immer mehr und mehr dicker, dergestalt, daß es wieder in der Vorlage gesteht, und fest wird. Während dieser Destillation geht keine andere Substanz über: und wenn endlich die Retorte glühet, so bleibt nur eine überaus kleine Menge einer kohlichten Substanz von derjenigen Art übrig, welche nicht anders, als mit der größten Schwierigkeit, verbrennen.

Wenn man das fest gewordene Oehl, welches sich in der Vorlage befindet, zum zweyten mahl destillirt, so erhält man noch eine neue Menge Saures, welches aber nicht mehr fest wird. Wenn man auf diese Weise

die

die Destillation wiederhohlt, so verdünnt man immer mehr und mehr das Oehl des Fettes; so, wie man ihm sein Saures benimmt, erhält es einen immer mehr und mehr durchdringenden Geruch, und man kann durch häufiges Destilliren dasselbe auf einen Punct bringen, da es so viel Flüchtigkeit, als die wesentlichen Oehle, hat, und bey dem Grade der Wärme des siedenden Wassers aufsteigt

Man sieht aus allen diesen Eigenschaften des Fettes, daß es ein mildes, festes, nicht flüchtiges, der Butter und dem Wachse völlig ähnliches Oehl ist, und daß es seine Consistenz so wohl, als diese Materien, von einem Sauren hat, welches so genau mit ihm vereinigt ist, daß man es nur nach und nach durch wiederhohlte Destillationen von ihm scheiden kann.

Wenn das Fett in seinem natürlichen Zustande ist, und noch keine Veränderung erlitten hat, so ist das Saure mit dem öhlichten Theile so gut vereinigt, daß man keine von seinen Eigenschaften gewahr wird; auch ist das gut beschaffene Fett sehr milde, und man bedient sich dessen, wie ich weiter unten zeigen werde, mit vielem Nutzen in der Medicin, als eines sehr stark mildernden Mittels. So sehr aber diese Substanz milde ist, so lange sie keinen Grad Wärme erlitten hat, welcher sie aus ihrer Mischung setzen kann, oder so lange sie frisch ist: so scharf, reitzend und auch beißend wird dieselbe, wenn ihr Saures durch das Feuer und durch die Länge der Zeit entwickelt und zum Theil losgemacht wird.

Die sehr weit gestiegene ranzige Beschaffenheit verändert nicht nur die Kräfte des Fettes ganz und gar, sondern auch viele seiner wesentlichen Eigenschaften, und insonderheit diejenige, da es der Wirkung des Weingeistes widersteht. Denn dieses Auflösungsmittel, welches das unveränderte Fett ganz und gar nicht berührt, löset von selbigem eine Portion auf, wenn es stark erhitzt oder sehr ranzig geworden. Hr. de Machy, zu Paris, hat die Bemerkung gemacht, daß man dem Fette alle ranzige Beschaffenheit benehmen kann, wenn man es

mit Weingeist bearbeitet. Dieser Handgriff kann demnach mit vielem Nutzen zur Erhaltung gewisser in der Medicin gebräuchlicher Fette, welche rar sind, und die man sich nicht allezeit recht frisch verschaffen kann, gebraucht werden, oder, wenn man sie wieder in den vorigen Zustand versetzen will.

Da die ranzige oder scharfe Beschaffenheit der ausgepreßten Oehle und des Fettes daher kommt, weil etwas von dem Sauren sich entwickelt hat, und dieselben deswegen innerlich nicht gebraucht werden können, so fragt sichs: ob man sie nicht wieder in einen guten Zustand versetzen könne? Das angegebene Mittel mit Branntwein ist wohl ganz gut, aber zu kostbar. Wenn man hingegen ranzig gewordenes Oehl oder Fett mit frischem Brunnenwasser vermischet und kochet, das Gekochte abschäumet und läutert, und solches etliche mahl wiederhohlet, so bekommt man ein Fett oder Oehl, welches in der Oekonomie ganz wohl zu gebrauchen ist.

Das Fett von verschiedenen Thieren ist überhaupt sehr wenig von einander unterschieden; sie haben insgesammt einerley wesentliche Eigenschaften; sie sind bloß in Ansehung der Consistenz auf eine merkliche Art unterschieden. Die Thiere, welche Vegetabilien fressen, vornehmlich die Schöpse, haben ein sehr festes Fett; die meisten kriechenden Thiere hingegen, und die Fische, welche beynahe alle fleischfressig sind, haben ein sehr weiches, einige auch ein flüssiges Fett.

Um das Fett ganz rein zu erhalten, schneidet man es in Stücke, säubert es von den Häuten und Gefäßen, welche mit ihm vermischt sind; man wäscht es in einer großer Menge reinen Wassers, um ihm alle gallertartige Materie, die es enthalten kann, zu benehmen, d. i. bis das Wasser unschmackhaft und ohne Farbe davon abläuft; hernach läßt man es bey einer mäßigen Wärme in einem gehörigen Gefäße mit etwas Wasser schmelzen, und erhält es so lange im Schmelzen, bis das Wasser ganz und gar abgedampft ist, welches man

an

an dem Aufhören seines Aufwallens gewahr wird, als welches nur von dem Wasser herrührt, und so lange dauert, bis kein Tropfen Wasser mehr dabey ist. Man thut es hernach in ein irdenes Gefäß, wo es fest wird und gesteht. Das auf diese Weise gereinigte Fett hat einen überaus schwachen Geruch, der ihm eigen ist, und einen ebenfalls sehr schwachen und tauben Geschmack.

Einige Arten des Fettes machen, nachdem sie geschmelzet und gereiniget worden, einen Theil von der Handlung der Specereyhändler und Droguisten aus, indem einige davon zur Arzeney dienlich sind, andere aber zu verschiedenen andern Absichten gebraucht werden. Und zwar wird das Fett bey dem Kochen und Braten aus dem Fleische der geschlachteten Thiere sowohl, als der Menschen, durch die Wärme aufgelöset, und läßt es sich, weil es allezeit, wie Oehl, oben aufschwimmt, gar leicht abschöpfen, und auf solche Art sammeln. Es gibt aber dessen eigentlich zweyerley Sorten. Einiges bleibt, nachdem es durch die Wärme aufgelöset ist, ganz schmierig, dergleichen das aus den Menschen, Schweinen, Gänsen, Hunden, Dachsen, Hirschen, Bären, Pferden u. s. w. zu seyn pfleget, welches eigentlich Fett, oder Schmeer, und auch wohl Schmalz, Lat. Axungia. Fr. Axonge, heißt. Noch weicher, und mehr einem Oehl als dem Fette gleichkommend, ist das von den Fischen, wovon im Art. Thran handeln werde. Das andere aber wird, wenn es erkaltet ist, hart und fest, wie das Rinder- Schöpsen- und Bocksfett, welches man Inselt, Inschlitt, Unschlitt oder Talg, L. Sebum, Fr. Suif, zu nennen pfleget.

Bey dem so genannten Auslaßen der Fette, wenn solches in der Bratröhre des Stubenofens geschieht, muß man große Behutsamkeit anwenden, und sich nicht weit und lange aus der Stube entfernen, auch alle brennbare Sachen, die um, auf

und über dem Ofen brandgefährlich vorhanden sind, wegräumen. Wenn ja etwa, durch ein Versehen, dergleichen Fette in Brand kämen, muß man sogleich etliche Handvoll Asche darein werfen, oder eine Quantität Lauge darein schütten. Auch wird Seifenwasser, Milch und Mistpfützenwasser, zu Löschung des brennenden Fettes gute Dienste leisten. Gemeines und reines Wasser aber thut hierbey nicht so gut, oder man müßte dessen zum Löschen eine große Quantität einschütten; wird aber zu wenig Wasser in das brennende Fett gegossen, so wird die Flamme davon nur vermehret. Zugleich muß man das Feuer im Ofen entweder ausgießen, oder behutsam heraus nehmen laßen.

Wenn Fette in der Küche, auf dem Herde, oder in den Kaminen, oder Ofenlöchern, Flamme fangen, so pflegt diese Flamme gemeiniglich sofort den Schornstein hinauf zu fahren, und ihn in Brand zu bringen. Dergleichen geschieht, wenn man Butter, Schmalz, Speck, Talg und dergleichen Fette in dem Ofenloche, Kamin, oder auf dem Herde, über glühenden Kohlen, oder gar über Flammenfeuer schmelzen, und mit Fleiß aufs äußerste braun werden läßt, um sie dadurch schmackhafter zu machen, aber unbehutsam dabey verfährt, daß solche heiß gemachte Fette Flamme fangen. Dergleichen Unglück entsteht auch manchmahl, wenn man Bratwürste, Vögel und andere dergleichen Dinge in Butter oder Fett bratet, oder Mehlgebackenes machet, und die heiß gewordene Butter in Flamme gerathen läßt. Dieses eräugnet sich vornehmlich, wenn unter dem Tiegel oder der Pfanne, worin das Fett ist, nicht bloß Kohlen, sondern auch ein Flammenfeuer ist, oder unversehends darunter oder daneben entsteht, und die äußere Fläche des Tiegels auch etwas fettig geworden ist, oder wohl gar einen Riß hat, daß das Fett durchdringet; da denn das auswendig daran klebende heiße Fett leicht zuerst entzündet wird, und von da die äußere Fettflamme augenblicklich auch das Fett im Tiegel selbst in Flamme bringt. Die Erfahrung hat gelehret, daß das Entzünden der Fette gemeiniglich in metallenen Gefäßen leichter, als in guten und nicht zersprungenen irdenen, geschieht. Wenn aber auch gleich die äußere Seite des metallenen oder irdenen Gefäßes nicht fettig, das Fett im Gefäß aber äußerst heiß geworden ist, daß ein starker Fettdampf davon aufsteigt, so kann dieser dennoch leicht durch eine kleine Flamme vom Holze, ja so gar von einem nahe dazu kommenden Lichte, entzündet werden;

den; oder es darf nur in sehr heißes Fett ein oder etliche Tropfen Wasser gespritzet, oder an einem Löffel hangend, unversehends beym Umrühren hinein gebracht werden, so kann auch bloß dadurch die Entzündung des Fettes verursachet werden. Um nun dieses zu verhüten, muß das Gefäß, worinn das heiße Fett ist, mit einer reinen und trocknen eisernen oder irdenen Stürze genau bedeckt seyn. Wenn aber ja dergleichen Fette Flamme fangen, muß man entweder das Gefäß, wenn es offen ist, eiligst mit einer trocknen Stürze, oder Schüssel, oder einem andern Deckel bedecken, und wenn also die Flamme im Gefäß erlischt, dieses, wo möglich, sofort vom Feuer wegheben, oder wenigstens das Feuer hurtig, jedoch behutsam, wegräumen. Könnte man aber etwan also die Fettflamme nicht gleich wieder ersticken, so muß man geschwind etliche Handvoll Asche in das brennende Fett werfen, oder dieses aus dem Tiegel gar in die Asche gießen; übrigens auch dasjenige beobachten, was im vorhergehenden Abschnitt, in Ansehung des Wassers erinnert worden. Man thut allemahl besser, daß man auf einem Feuerherde, und nicht im Ofenloche, oder Kamin, (wie viele gemeine Leute, doch bloß aus Gemächlichkeit thun,) das Fett heiß mache; denn, wenn sich dieses etwa entzündet, so kann die Fettflamme auf dem Herde doch nicht so leicht, als im Ofenloche oder Kamin, den Ruß im Schornstein anzünden.

Will man das Fett oder Schmeer eine Zeitlang, ja etliche Jahre aufbehalten, so läßt man es wohl aus, siedet es eine gute Stunde, wirft in dieser Zeit auch ein wenig Salz und Zwiebeln hinzu, fasset es in ein glasurtes Geschirr, und übergießt selbiges zu oberst mit reinem Schöpsenfett, daß es sodenn eine gute Decke bekomme.

Was zuvörderst den mediciniſchen Gebrauch und Nutzen der Fette überhaupt betrifft, so wußte man wahrscheinlich in ältern Zeiten keine andere Eigenschaften davon, als daß sie lindernd und erweichend wären; in den neuern Zeiten aber hat sich ihr Arzeneygebrauch weiter verbreitet. Man schreibt ihnen nun mit dem größten Rechte eine obtundirende Kraft zu, wenn sie innerlich genommen werden, weil sie alle Arten der

Schärfe gleichsam einwickeln und schwächen, daß selbige nicht so heftig angreifen können. Auch sind sie brustlösend (expectorirend), und zwar vornehmlich auf die Art gebraucht, wie ich nachher zeigen werde. Sie sind dabey allezeit schlüpfrigmachend (lubricirend), halten alle Gänge glatt, und die kleinsten Canalwände schlüpfrig, daß die durchfressende Feuchtigkeit in ihnen kein Hinderniß findet. Hierinn liegt der Grund, warum einige Aerzte vom Nutzen der Fette bey topischen Entzündungsfiebern so viel Rühmens machen. Hr. Hägström, in Schweden, hat Versuche gemacht, Fette, statt Oehle, die aus Samen der Pflanzen ausgepreßt sind, innerlich zu geben.

Er ließ, in dieser Absicht, zuerst 2 Unzen frisches Gänsefett mit 1 Loth arabischen Gummi reiben, und in 1 Pfund Brunnenwasser auflösen. Zuweilen nahm er, statt des Gummi, 2 Eyerdotter, und verfuhr damit auf gleiche Art. Manchmahl nahm er, statt des Fettes, frische ungesalzene Butter, welche er eben so gut befand. Manchmahl wurden Gummi und Eyergelb in der Solution vermengt. Er fand allemahl, daß die fetten Theile besser aufgehalten wurden, wenn die Solution mit Eyergelb, als wenn sie mit Gummi gemacht war; dagegen aber ward erstere eher sauer, als die letzte. Im Geschmacke hatte die mit Eyergelb, einen großen Vorzug vor der andern. Campher läßt sich in diesen Solutionen recht sehr gut auflösen, völlig wie ausgepreßte Oehle; doch scheint es, das Eyergelb löse ihn besser auf, als Gummi. Auch vermischt sich die Eyergelbsolution besser mit ausgepreßten Oehlen, als die Gummisolution.

Man kann diese Solution, als Fett, überall brauchen, wo ausgepreßtes Oehl nöthig ist. Man lindert hierdurch ziemlich sicher Reißen, Kolikspannungen im Unterleibe, Steinkoliken, Tenesmos; auch ist sie gewissermaßen ein gutes Expectorans. Es wäre auch zu versuchen, ob man nicht mit frischem Fette oder Butter, beym Schlangenbisse eben den Nutzen haben könnte, wie mit Baumöhl, welches auf dem Lande nicht allemahl zu bekommen ist. Bey Brustschmerzen hat er mit Nutzen Honig oder Syrup eingemengt. Er hat den Versuch an

sich

sich selbst angestellt, und sich einen Flußhusten mit einer Emulsion von Gänsefett, Eyergelb und ein wenig Honig, gehoben.

Anmerkungen über die Fette oder Schmeere der Thiere, von Anders Joh. Hägström, st. im 34 B. der übers. Abhdl. der Kön. Schwed. Akad. d. Wiss. a. d. J. 1772, S. 272, fgg.

Des besondern Nutzens der gebräuchlichsten Arten der Fette, wird an seinem Orte gedacht werden, so wie bereits in Ansehung des Bärenfettes, Th. III, S. 433. f. des Biberfettes, Th. IV S. 410, und des Dachsfettes, Th. VIII, S. 634, geschehen ist.

Einige Fette werden in verschiedenen Manufacturen, insonderheit zum Seifensieden und Lichtziehen, wie auch zur Zurichtung gewisser Sorten von Leder, und zur Einschmierung der wollenen Zeuge, ehe sie geschoren werden, unter dem Nahmen Inschlitt gebrauchet.

Die leichtflüssigen Metalle, z. E. das Zinn, wenn man sie schmelzet, werden am geschwindesten durch Fett aus ihren Schlacken reducirt, und am leichtesten flüssig. Wenn die Schlösser, Sporer und Nagelschmiede Eisen verzinnen wollen, beitzen sie das Eisen erst roh in saurer Molken, scheuern es mit Sande, trocknen es und werfen es in die mit geschmolzenem Zinn, auf welchem Fett steht, versehene Verzinnpfanne, so legt sich im Hineinfallen erst das Fett, und hernach das Zinn, an das eingeworfene Eisen an. Ein Mehreres hiervon siehe im Art. Zinn.

Das Fett und Oehl gestatten den Ausdünstungen keinen freyen Durchgang, und verwehren das Eindringen der Luft; woraus ihre Wirkungen wider die Kälte, die ich im Art. Frost anführen werde, zu erklären sind. Nach eben dieser Eigenschaft, sind auch Fett und Oehl sehr geschickt, viele Dinge vor der Fäulung, Verwesung und dem Verderben, wenigstens eine geraume Zeit, zu bewahren. Alle Fäulniß und Verwesung ent-

stehen entweder von der Ausdünstung der Feuchtigkeiten, die zu der Eigenschaft einer Sache erfordert werden, in so fern sie frisch und gut seyn soll, oder durch das Eindringen der Luft, die eine Zerstörung seiner Theile, und mithin eine Fäulniß verursachet; und gemeiniglich wirken beyde Ursachen gemeinschaftlich, wenn die Dinge eine Fäulniß und Verderben leiden. Wenn man nun diejenigen Körper, welche der Fäulniß und dem Verderben unterworfen sind, mit Fett oder Oehl umgeben kann: so ist es, nach der vorhin beschriebenen Eigenschaft dieser Materien, natürlich, daß sie, vermöge dieses Mittels, eine Zeitlang vor dem Verderben bewahret werden müssen. Hierauf gründet sich, die im XI Th. S. 755, f. erwähnte Erfindung des Herrn v. Reaumür, Eyer eine lange Zeit dadurch frisch und gut zu erhalten, daß man sie mit Schöpsentalg überziehet. Es fehlet auch nicht an andern Erfahrungen, daß man sich des Fettes, zu Erhaltung verschiedener Gewächse wider das Verderben, mit Nutzen bedienet. Es ist bekannt, daß man den Spargel auf eine Art einmachet, welche hiermit eine große Verwandtschaft hat. Man siedet denselben, so, daß er nur bis zur Hälfte weich oder gar ist; alsdenn leget man denselben in einen steinernen Topf schichtweise ein, gießt ein starkes Salz-Wasser darüber, und bedecket ihn zwey Finger hoch mit geschmolzener Butter. Wenn er gebraucht werden soll, muß er vollends gar gekocht werden. Unterdessen, weil die Butter, wegen der darin befindlichen fremdartigen Theile, die kein Fett sind, selbst dem Verderben unterworfen ist, muß der Spargel alle 8 Wochen umgeleget, und neue Butter darüber gegossen werden. Man erwählet die Butter um deshalb, weil der Geschmack dadurch am wenigsten verdorben wird, und man ohne dieß den Spargel mit Butter zurichtet. Es ist kein Zweifel, daß er sich in reinen Schöpsentalg ohne Salz-

Wasser viel länger erhalten würde, wenn davon in dem Spargel kein widriger Geschmack entstünde, welches jedoch, meines Erachtens, nicht zu befürchten ist, und leicht zu versuchen wäre.

Da die Butter selbst, vorhin gedachter maßen, dem Verderben unterworfen ist, so hat man sie bisher noch am besten erhalten können, wenn man sie in steinerne Töpfe eingeschlagen, und eine Scheibe reinen Schöps-Talg, etwa Fingers dick, darüber gegossen hat. Eben so haben auch einige Hauswirthinnen mit dem Pflaumen- und Hohlunder-Mus verfahren. Sie haben dergleichen Scheibe von Schöpstalg auf die mit Mus angefüllten Töpfe gegossen, und dadurch dasselbe ein ganzes Jahr und länger vor dem Verderben bewahret.

Es gibt sehr viele Personen, vornehmlich auf dem Lande, welche, ihrer eingeschränkten Glücksumstände wegen, nicht eben den Aufwand zum Lebensunterhalt machen können, wie viele andere. Unterdessen haben dieselben bisweilen doch viele, theils an Kindern, theils an Gesinde, zu unterhalten. Ihr vornehmstes Hülfs-Mittel ist, daß sie ihnen Suppen vorsetzen, oder Kräuter und Hülsenfrüchte mit Fett, Oehl oder Butter zurichten. Das Bratenfett, welches aus verschiedenen Fetten von Federvieh und eingeschlachtetem Fleische besteht, mit der Brühe selbst von solchem Fleische, ist zwar das vortrefflichste; es kommt aber auch sehr theuer zu stehen, wenn es gekauft werden soll. Man hat daher den Versuch gemacht, an statt dessen eine Vermischung ganz gemeiner Dinge zu gebrauchen, welche eben so gut und schmackhaft war. Dieses Gemenge besteht aus gleichen Theilen von geschmolzenem Schweinefett, Speck, frischem Kalbsfett, frischem Lammsfett, Nuß- oder Baumöhl, oder dergleichen andern zu Speisen gebräuchlichen Oehl, und endlich Butter. Man läßt dieses zusammen in einem Kessel schmelzen, und thut Zim-

met, gestoßene Nelken, und etwas Muscatennuß nebst Citronenschale daran. Wenn alle diese Fette gesotten, und mit vorerwähnten Ingredientien wohl unter einander gemengt sind, läßt man sie durch einen weißen Lappen in einen irdenen Topf, oder ein anderes reines Gefäß, laufen. Diese Vermischung schmeckt sehr angenehm, und man kann sich ihrer zu Verfertigung recht guter Suppen, wie auch als eines Backschmalzes, bedienen. Man brauchet bey weitem nicht so viel davon, als wenn man eines dieser Fette besonders nimmt, als welches vor sich allein niemahls von eben der Güte ist. Es wird diese Composition einige Monathe nach ihrer Verfertigung noch besser, und hält sich über ein Jahr lang. Sie muß aber zu diesem Behuf recht gut gesotten seyn, damit solchergestalt alle wässerige Theile davon ausgedunstet seyn. Hiernächst muß man auch dieselbe zu salzen, nicht vergessen.

Es ist, wie bereits erwähnt worden, vornehmlich auf dem Lande, ein solcher Vorrath ein großes Hülfsmittel zur Speisung, insonderheit solcher Personen, welche daselbst die groben und schweren Arbeiten zu verrichten haben. Man kann mit dergleichen Fette Kohl oder andere Hülsenfrüchte für sie zurichten, welche eine gute Nahrung für sie abgeben werden. Auch die zärtlichsten Personen werden sich bisweilen dazu bequemen. Doch ist nicht zu läugnen, daß diejenigen, welche viel sitzen und keiner schweren Arbeit gewohnt sind, kräftigerer und leichter zu verdauender Nahrungsmittel bedürfen.

Journ. oecon. Dec. 1758. S. 550.
Gemeinnützl. Vorrath auserles. Aufsätze ꝛc. 1 Th. Lpz. 1767, 8. S. 209, fgg.

Das Fett der Thiere, wohin auch das Knochen-Mark gehöret, ist eine der vornehmsten nährenden Substanzen, und es verdient dessen diätetische Betrachtung unsere ganze Aufmerksamkeit, weil es viel Leute gibt, welche gern fettes Fleisch und fette Suppen essen, viel Butter an den Speisen lieben, und sich am

Speck,

Speck, Schweine- und Gänseschmalz ergetzen. So gar das unangenehme Fischfett und Thran, ist bey einigen nordischen Völkern eine beliebte Speise. Ueberhaupt sind alle Nordländer große Liebhaber von der Butter und vom Fett. Die äußern Norwegen, die Is- Grön- und Lapländer, essen alle Fette, sie mögen auch noch so scharf und verdorben seyn, ja selbst den thranigen Hayspeck und Wallfischthran, sehr gern. Sie essen solche mehrentheils auf gedörrten Fischen. Die Einwohner der Insel Föröe bedienen sich, an statt der Butter, des so genannten Kuhtalgs. Derselbe wird von anderm Talge folgendergestalt gemacht. Sie legen den frischen Talg in Stücke zusammen, und laßen ihn einige Zeit liegen, und in Fäulniß gehen; hernach hakken sie ihn klein, schmelzen ihn nur halb, und kneten ihn in große Stücke zusammen; diese vergraben sie in sumpfiger Erde; und je länger dieser Talg darin verwahrt wird, desto besser wird er. Wenn er alt und zerschnitten wird, riecht er wie alter Käse. Mit dergleichen Talg versehen sie sich alle Jahre, und bedienen sich desselben zu ihren Speisen. In Rußland, und vornehmlich an der Wolga, gebrauchen auch ordentliche Leute den aus dem reinem Fischfett ausgesottenen Thran an statt des Oehls und der Butter, zum Braten der Fische und zur Zurichtung ihrer Grütze.

Das Fett ist nichts anders, als Oehl, welches, wie oben gezeigt worden, im frischen Zustande milde und ohne alle Schärfe ist, und aus entzündbaren Theilen besteht, die mehr oder weniger mit schleimigen oder erdig-schlammigen und kleberigen Theilen vermischt sind. Dieser Unterschied der natürlich beygemischten Theile bestimmt die Flüssigkeit und Reinigkeit des Fettes. Bey jungen Thieren ist es noch außerdem mit wässerig-gallertartigen Theilen, bey ältern hingegen mit mehr leimigen Säften vermischt, wie solches aus der Gegen-

einan-

einanderhaltung des Fettes von Kalbfleisch und Rindfleisch erhellet. Ersteres gibt bey dem Kochen ein zartes Oehl, welches sich noch ziemlich mit der Brühe vereiniget; das letztere gerinnt weit schneller an der kühlen Luft, und verwandelt sich in einen zähen Talg, welcher viele erdige und kleberige Theile in sich hält. Drey Dinge sind es hauptsächlich, welche man in dem Urtheile über die Wirkung fetter Speisen in dem menschlichen Körper vor Augen haben muß; nähmlich: 1) die erweichende und schlaffmachende Eigenschaft des Fettes; 2) seine Unfähigkeit, sich mit wässerigen Theilen zu vermischen und darin aufzulösen; und 3) seine große Neigung zur Schärfe und Fäulniß in der Wärme. Nach diesen Eigenschaften hat auch der berühmte Hr. D. Unzer die Wirkungen fetter Speisen so gründlich beurtheilet, daß ich meine Leser nicht besser, als mit seinen eigenen Worten darüber unterrichten zu können glaube.

Alles wohl überlegt, schreibt gedachter Arzt: so kommt für die fetten thierischen Speisen ein Urtheil heraus, das ihnen nicht vortheilhaft ist. Das Fett ist noch unverdaulicher, als die Gallerte. Da es sich mit der Fleischbrühe nicht vermischet, noch von ihr aufgelöset wird, weil wir sehen, daß es allezeit auf den Suppen oben aufschwimmt, und da doch gleichwohl die Brühen der nahrhafteste Theil der thierischen Speisen sind: so folgt hieraus unwidersprechlich, daß sich das Oehl von fetten thierischen Speisen nicht von selbst mit dem Nahrungssafte vermische, der durch die Verdauung aus andern Speisen herausgearbeitet, und dem Körper zur Nahrung zugeführet wird. Wir würden von Fett und Oehl überhaupt nicht die geringste Nahrung haben, und müßten also dergleichen Speisen schlechterdings meiden, wenn nicht die gütige Natur ein künstliches Mittel erfunden hätte, uns diese Speisen einigermaßen nahrhaft und unschädlich zu machen. Man weiß, daß die Seife ein Mittel ist, wodurch sich oehlichte und wässerige Theile mit einander verbinden laßen. Die Natur braucht auch eine solche Seife, um die fetten Theile der Speisen in unserm Magen mit der Brühe

und mit unsern übrigen Nahrungssäften zu vereinigen, und sie auf solche Weise geschickt zu machen, ins Blut überzugehen, und unserm Körper zur Nahrung zu dienen. Diese Seife ist die Galle, der Speichel, und der Saft einer großen Drüse, die unter dem Magen lieget, und sich in das erste Gedärm eröffnet. Da diese Säfte sich gleich bey dem Anfange der Verdauung häufig mit den Speisen vermischen, so arbeiten sie auch aus den fetten Speisen die Nahrung für unsern Körper heraus. Die auflösende Kraft dieser Säfte ist eins der wesentlichsten Stücke zur Verdauung der Speisen. Diesem allen ungeachtet aber ist doch das thierische Fett eine Speise, welche zarten Personen viel zu unverdaulich ist. Vermöge der schlaffmachenden und erweichenden Eigenschaften des Fettes, löset es die Fäserchen des Magens und der Gedärme auf. Die Verdauung erfordert aber eine Ansträngung und Zusammenziehung dieser Fäserchen; folglich schwächen die fetten Speisen die zusammenziehende Kraft des Magens und der Gedärme, d. h. sie hindern und entkräften die Verdauung. Es sind zwar die vorerwähnten Verdauungssäfte noch übrig, welche durch ihre seifenartige Auflösung und Vereinigung der fetten und wässerigen Theile einen Theil der Verdauung, auch ohne sonderliche Beyhülfe der Fäserchen des Magens und der Gedärme, vollbringen können; allein, man muß dagegen auch wieder bedenken, daß die fetten und öhlichten Speisen die kleinen Oeffnungen derjenigen Gefäße verschmieren, welche die Verdauungssäfte zuführen, und in den Magen und die Gedärme ergießen. So wie das Fett auf der auswendigen Haut das Aushauchen der Schweißlöcher verhindert, so hält es im Schlunde, im Magen und in den Gedärmen, den häufigen Drüsensaft und die Galle zurück, die sich sonst freywillig ergießen, und wenigstens das schwerste den Verdauungskräften vorarbeiten würde. Der schlimmste Umstand bey den fetten Speisen ist noch der, daß sie im Magen so leicht ranzig werden, und eine flüchtige fressende Schärfe erhalten, welche die auflösende Kraft der Galle und des Gekrösedrüsensaftes schwächet, die suppigen Theile zugleich mit in ihr Verderben ziehet, und solchergestalt einen unedeln Nahrungssaft erzeuget, welcher, wenn er ins Blut gelanget, dasselbe mit Schärfe oder Fäulniß ansteckt, und äußerst verderbet. Aber auch schon im Magen selbst, ist diese fressende Schärfe höchst beschwerlich. Wenn starke und robuste Leute das Fett und Speck mit dem mehligen Zugemüse genießen, um den

Mehl-

Mehlspeisen die Wege schlüpfrig zu machen, so wird noch endlich die dünne ranzige Schärfe des Fettes von dem säuerlichen Safte der Zugemüse aus dem Gewächsreiche verbessert, und die Galle, welche vom bloßen Fett verderben und scharf werden würde, kann bey ihnen in den säuerlichen Theilen der Speise ihre Kraft desto besser äußern, wozu noch das Salz und die Gewürze kommen, welche ebenfalls zur Auflösung und Verbesserung der fetten Speisen und ihrer Schärfe das ihrige beytragen. Allein, bey zarten und empfindlichen Personen, deren Verdauungskräfte ohne dieß schwach sind, nehmen die fetten und öhlichten Speisen nur allzu leicht eine solche fressende Schärfe an sich, welche sich durch unleidliches Sodbrennen, und durch einen heftigen Brand und Reitz im Magen und in den Gedärmen verräth, der bald ein Erbrechen, bald einen Durchlauf, bald beydes zugleich erreget, und, wenn sie ins Geblüt übergehet, zur Fäulniß des Blutes und zu Entzündungsfiebern den Grund leget. Es ist vergeblich, wenn Leute, die eine schwache Verdauung haben, bey dem Genusse fetter Speisen die Säuren zu Hülfe nehmen, um dadurch der Erzeugung dieser subtilen Schärfe ein Gegengift entgegen zu setzen. Obgleich diese Schärfe einigermaßen laugenhaft ist, so ist sie es doch nicht so vollkommen, daß man die Säuren mit gutem Erfolge dagegen gebrauchen könnte. Denn das auf diese Weise verdorbene Fett nimmt bey seiner Schärfe zugleich eine besondere Zähigkeit an, die sich nur durch seifenartige Mittel auflösen und fortbringen läßt. Man kann den Versuch leicht machen, wenn man Speisen mit gebratener Butter und Salat genießt; denn, wer nicht den stärksten Magen hat, wird nach einer solchen Mahlzeit immer ein brennendes Ausstoßen und bitteres Sodbrennen empfinden. Man wird hieraus leicht abnehmen können, warum die Aerzte den häufigen Gebrauch der in Butter zerlaßenen Speisen empfindlichen und zarten Personen widerrathen

Ich will mit diesem allen, fährt Hr. D. Unzer fort, nicht behaupten, daß es überhaupt ungesund wäre, fette und öhlichte Speisen zu genießen. Ein starker Magen verachtet alle leichte Speisen, und wird des Specks und Kohls bald mächtig. Allein, Leute von schwacher Verdauung müssen sich mit solchen Speisen nicht abgeben, und überhaupt muß man sie nicht zu oft hinter einander genießen. Es geht wohl an, daß man sich einmahl vom Appetit hinreißen laße; wenn aber dieser Appetit zu oft kommt, so ist Wahl und Vorsicht vonnöthen,

chen, wenn man seinem Magen nicht trotzen will. Ich will dazu einige Vorschläge thun. Das Fett junger saugender Thiere ist mit vielen suppichten Theilen vermischt, und gibt also nicht nur mehr Nahrung, sondern ist auch verdaulicher, als das Fett alter Thiere, welches zu einem förmlichen Oehl wird, und aller Verdauungskräfte spottet. Eben dieses gilt von den verschnittenen Thieren, deren Fett locker, saftig und auflösbarer ist, als anderes. Daher genießt man fette Hühner, Kapphähne, Vögel, und fettes Kalbfleisch, Lammfleisch u. s. w. ohne sonderliche Beschwerlichkeit. Unter den ältern Thieren ist das Fett derer, die arbeitsam sind, besser, als solcher, die in Ruhe sind, und sich noch dazu mit faulen und verdorbenen Nahrungsmitteln mästen. Das Rindsfleisch ist noch nicht so schädlich, als der Speck der zahmen Schweine, welcher seine Bösartigkeit bey empfindlichen Leuten besonders offenbaret. Er thut nicht allein im Magen bey ihnen alle die übele Wirkungen, welche oben genannt worden, sondern er verderbt auch die übrigen Säfte im menschlichen Körper sehr schnell. Auch unter den fetten Fischen ist ein großer Unterschied zu machen. Das Fett der Karpfen ist zarter und gesunder, als das Fett anderer Fische, besonders der geräucherten Häringe, der Aale, und der frischen geräucherten Lachse. Diese letztere Fischarten erfordern einen starken Magen. Die Bücklinge verursachen Aufstoßen, und die Makrelen selbst, die einen so feinen Geschmack haben, werden dieses Uebels schuldig, weil sie schon an sich viel öhlichtes Fett haben, und doch wohl noch in Butter gebraten werden. Der Lachs hat eine besondere Fettigkeit, welche dazu gemacht zu seyn scheint, das kalte Fieber zu erregen. Das Fett der Aale hat mit dem Oehle der frischen Lachse viel ähnliches, und empfindliche Magen können es nicht vertragen. Ob man gleich die frischen Lachse und Aale stark würzet, und mit Essig speiset, so kann man doch an Leuten, die vor kurzem vom Fieber genesen sind, ihre schädliche Eigenschaften erkennen, indem sie es solchen Leuten fast unfehlbar wiederbringen. Das Mark der Knochen, kommt, seiner Natur nach, dem Fette der Thiere am nächsten; doch vermischt es sich noch eher mit der Brühe, wenn es darin zerrieben wird, und ist an sich schon nahehafter, als das Fett im Netze und dem faserigen Gewebe. Es verträgt viel Salz, und wird am besten mit einem leichten und wohlgeröfteten Brode gespeiset, welches das Fett in sich sauget, und, da es sich selbst leicht verdauen und auflösen läßt, dadurch

verhütet, daß es nicht zu lange im Magen verweile, und ihn erschlaffe. Nichts desto weniger kann man gar leicht davon zu viel genießen, und, in der Hoffnung, wohl gemästet zu werden, sich den Magen verderben. Das Mark ist nicht nahrhafter und unschädlicher, als in der Fleischbrühe aufgelöset, zu genießen; und daher ist es ein wesentliches Stück in guten Kraftsuppen, worin sonst weder Fett noch Gallerte viel taugen. Wenn man bedenkt, was eine fette Suppe in einem schwachen Magen wirke, so wird man leicht eingestehen, daß nichts der Gesundheit nachtheiliger seyn müsse, als sie in Verbindung mit einer andern unauflösbaren und unverdaulichen zu genießen. Das Fett entkräftet die Fasern des Magens, und verstopft die Quellen, welche ihm den Verdauungssaft zuführen. Was soll in einem solchen Magen wohl aus einer zähen und nicht leicht verdaulichen Speise werden? Wenn dem Magen alle seine Verdauungs-Säfte im reichsten Maße zuströmten, und wenn seine Fasern aufs beste gestärkt wären, so würde er doch alle Mühe haben, einen weichen warmen zähen Mehlteig in guten Nahrungssaft zu verwandeln, ob er gleich, mit allen seinen Kräften gewaffnet, an diese Arbeit gienge. Gesetzt aber, man gäbe mit dieser Speise zugleich dem Magen das Gift der Verdauung, das Fett; was würde wohl daraus erfolgen? Würde nicht der warme Mehlteig, der sich ohne dieß schwer auflösen läßt, wie ein Stein in dem schwachen Magen liegen bleiben und drücken, und die Verdauung und den Appetit verderben? Das geschieht, wenn man fette Pfannkuchen, und Klöße mit Speck und fettem Schwein-Fleisch, genießet, wie auch um die Zeit, da man Heedweg (eine in Hamburg zur Fastenzeit gewöhnliche Speise aus Semmel, mit warmer Butter) speiset, an vielen Personen, welche sich eine Fastnachtsfreude zu machen gedenken.

Hrn. D. Zückert Abh. von den Speisen aus dem Thierreich, Berl. 1777, gr. 8. S. 16, fgg.

Von dem Fett oder schmierichten Wesen in der Schafwolle, L. Oesypus, Fr. Oesype, oder Suin, siehe unter **Wolle**.

Fett, L. Pinguis, Obesus, Fr. Gras. 1. Eigentlich, 1) Wohl genährt, gut gefüttert, gemästet. Er ist dick und fett. 2) In engerer Bedeutung, Fett habend, es sey nun von Natur, oder durch die Kunst,

Fettes

Fettes Fleisch. Die Brühe ist sehr fett. Ein fetter Ochs, ein fettes Schwein, fette Gänse. Die Speisen fett machen, Fett, Butter oder auch vegetabilisches Oehl daran thun, s. oben, S. 665, f. In weiterm Verstande braucht man dieses Wort auch von den dem thierischen Fette ähnlichen Theilen der Butter und der Oehle. Die Maybutter ist fetter, als die Herbstbutter. Das Provencer-Oehl ist fetter als das italienische. 3) Mit Fett besudelt. Sich fett machen.

2. Figürlich. 1) Dem Gefühle nach dem Fette ähnlich, schmierig anzufühlen. In diesem Verstande nennet man das Kupfer fett. 2) Saftig, von Gewächsen. Die fette Henne, eine wegen ihrer dicken saftigen Blätter also genannte Pflanze, Sedum Telephium *Linn.* siehe Zungenkraut. 3) Reichlichen Dünger habend. Ein fetter Boden. Ein fetter Acker. Imgleichen, was diese Fruchtbarkeit an den Tag leget, von Gewächsen. Eine fette Weide. 4) Reichlich, einträglich. Eine fette Pfründe. Ein fettes Amt. Ein fettes Heurathsgut. Eine fette Küche, wo der Ueberfluß herrscht. 4) Reich, vornehm, begütert, aber nur in der niedrigen Sprechart. Er ist ein fetter Gast. 6) Bey den Mahlern und Kupferstechern bedeutet fett, so viel als dick oder breit. Ein fetter Pinsel, reichlich und überflüßig aufgetragene Farbe. Ein fetter Zug, eine fette Schraffierung, welche mehr Breite hat, als ein schlechter Einschnitt. Auf eine fette Manier arbeiten, viel solcher Züge oder Schnitte machen. Ein fett gehaltener Zug oder Schnitt, ein breiter und dicker. 7) Beschmutzt, auch wenn solches nicht bloß mit Fette geschehen ist, doch nur im Oberdeutschen. Fette Wäsche, fette Kleider.

Fett-Ammer, siehe Ortolan.

Fett-Feder, siehe oben, S. 373.

Fett-Finne. 1. Bey den Fischen, eine Art von Floßfedern; siehe unter Fisch.

2. Finnen in dem Fette der vierfüßigen Thiere, besonders der Schweine; siehe Finne.

Fett-Flecken, ein Schmutzflecken von Fett, in den Kleidern, Papier u. s. f. siehe unter Flecken.

Fett-Gans, Plautus Pinguis *Klein.* s. unter Gans.

Fett-Gestrecke, siehe unter Goldschläger.

Fett-Haut, siehe oben, S. 654.

Fett-Kram, der Kram, d. i. Handel mit fetten Waaren, (Fettwaaren) z. B. Oehl, Butter, Speck, Talg, Thran u. s. f. Daher der Fettkrämer, der mit solchen Waaren handelt, im Nieders. Smeerhäker, Fettspeiser.

Fett-Krankheit der Seidenwürmer; siehe unter Seidenwurm.

Fett-Kraut, Pinguicula *Linn.* siehe Schmeerwurz.

Fett-Macher, eine ehemahlige schimpfliche Benennung, welche die alten einmännischen und schlechten deutschen Tuchmacher den neuen aus den Niederlanden gekommenen Tuchmachern gaben, weil sie nach ihrer Art etliche unterrichteten, und die Wolle mit Fett besser zu bereiten lehreten, als die alten thaten.

Fett-Männchen, eine am Nieder-Rheine, besonders im Clev- und Cölnischen übliche Scheidemünze, welche $\frac{2}{3}$ Albus oder 8 Heller gilt; ohne Zweifel von einem ehedem darauf geprägten wohl genährten Erz-Bischofe oder Heiligen.

Fett-Magen, siehe unter Magen.

Fett-Markt, siehe unter Markt.

Fett-Noppen, siehe unter Noppen.

Fett-Schmelzen, bey den Pferdeärzten, eine sehr unschickliche Benennung einer Art der Ruhr bey den Pferden, bey welcher ein weißer Schleim mit abgehet, welchen die Unwissenheit für geschmolzenes Fett hält; s. Th. IX, S. 759.

Fett-Speiser, siehe Fett-Kram.

Fett-Stein, siehe Speckstein.

Fett-Thon, siehe unter Thon.

Fett-Waare, siehe Fett-Kram.

Fett-Weide, siehe unter Weide.

Fett-Wolle, siehe unter Wolle.

Fett-Wurz, Consolida major, Symphytum; siehe Schwarzwurz.

Fette. 1. Siehe Fettigkeit. 2. In der Baukunst, ein horizontal liegendes Stück Zimmerholz: besonders dasjenige, welches die Stuhlsäulen eines Daches oben mit einander verbindet, und auch die Dach-Fette, Dachstuhlfette, Stuhlfette genannt wird. Siehe Th. VIII, S. 523.

Fetten, fett machen, im gem. Leben, besonders Ober-Deutschlandes. Den Fraß der Hunde fetten, bey den Jägern.

Fetticht, dem Fette ähnlich. Der Speckstein, der Thon fühlt sich fetticht an. Das Kupfer hat etwas Fettichtes an sich.

Fettig, mit Fett besudelt. Sich fettig machen. Fettige Hände haben.

Fettigkeit, im Oberd. Fette, die fette Beschaffenheit einer Sache, in allen Bedeutungen des oben S. 672, f. erklärten Beywortes. Im gem. Leben, auch eine fette Materie, ein Fett.

Es ist hier der Ort, von der Corpulenz, oder allzu großen Fettigkeit des menschlichen Leibes zu handeln, die Ursachen, welche dazu beytragen, wie auch die beschwerlichen und gefährlichen Folgen derselben zu benennen, und endlich die Mittel dagegen anzuzeigen.

Wenn unser Blut mit zu viel nahrhaften und öhlichten Theilen angefüllt ist, so schwitzen dieselben durch unzählige kleine fast unsichtbare Schweißlöcher durch die Häute unserer Puls- und Blutadern hindurch, und versammeln sich in fächerigen Häuten, womit sehr viele Theile unsers Leibes versehen sind (S. 654). Daselbst formiren sie kleine Fettbeutel, welche desto stärker angefüllet werden und aufschwellen, je häufiger ihnen dieser überflüssige Nahrungs-Saft zugeführet wird. Auf diese Weise werden die sonst ledigen Zwischenräume des Körpers ausgefüllet, und so wird man rund und fett, oder corpulent.

Man kann von mancherley Ursachen fett werden, die ich erzählen will, ob ich gleich weiß, daß sich viele deren bedienen werden, die es lieber laßen und mager bleiben sollten. Unter allen kommen die weichen, flüssigen, sehr nahrhaften Speisen und Getränke, am ersten in Betrachtung. Es ist daher, wie ich an seinem Orte zeigen werde, der häufige Genuß der Krafsuppen gesunden Leuten zu widerrathen. Allein, diese sind es nicht allein, sondern auch das weiche, sehr nahrhafte Fleisch, die Milch- und Mehlspeisen, die fetten Biere, und überhaupt alle Nahrungsmittel, welche viel Fetttheile in das Geblüt führen. Man kann es an den Ammen sehen, wie häufige und fette Milch sie bekommen, wenn sie eine Zeitlang viel Milch trinken, worin Speck gekocht worden. Diese nahrhafte Mittel

ist nichts über alles Glauben und Lieben, in welcher Erkenntniß und Liebe wir Gott nicht haben, in dem wir nur irdisch sind. — Die Worte, der Mensch ist irdisch, sind Paulinisch, und wollen hier nur so viel bedeuten, daß der Mensch, der Gott nicht kennt, noch ganz in der Sinnlichkeit befangen ist. Nicht Kopf ist es, sagte Luther, sondern das Herz muß gläubig sein, das Gemüth muß Gott kennen, wenn der Mensch Gott kennen soll. Wie Luther, so sagt auch Paulus, daß der Mensch die Tiefheit Gottes, welche der Thorheit gleichkommt, nicht begreifen könne. Es soll es ja auch nicht begriffen werden. Es ist Gott sein und der Erkenntniß, daß Gott Gott ist, daß er Alles ist, daß er Alles ist, daß er Alles

Ihr Herz — Ihr Herz ist nicht mehr Ihr Herz, seit Sie
es verschenkt haben. Sie sind nicht mehr Herr darüber,
machen es nicht, was Sie wollen, und für die Zeit, wo
Sie Ihrer Gewalt darüber beraubt sind, ist es Ihnen
für immer verloren. Sie können es nicht zurücknehmen,
behalten sie lange dasselbe von Ihnen, so ist es
Ihnen nicht mehr nütze. Sie können es nicht mehr
sein, was es war, weder für sich noch für Ihren
Freund. Ihr Herz ist nicht mehr Ihr Herz, es ist
ein fremdes Herz, das Sie nicht mehr besitzen können.
Darum wollen wir uns nicht mehr sehen.
Machen wir Verhältnisse auf, die dauern, so
können sie nur dauern, wenn — Sie wissen
schon, was ich meine. Ich will nicht mehr Ihr Herz
besitzen, Sie sollen nicht mehr das meinige besitzen.
Leben sie wohl.

Die übrigen beiden Liebesbriefe, welche
Lucinde Friedrichen und der Lehrerin der ersteren
schreibt, sind ebenfalls sehr schön, aber sie haben
nicht den glänzenden Witz, der den ersten auszeichnet,
einen ruhigen Ernst und feierlichen Adel der
Empfindung teilen, in sich aus diesen, und
Friedrichens Brief an den Lehrer über die erste
Liebe der Kinder ist sehr schön und ergreifend,
und der letzte, welcher Lucinden Friedrichen
Abschied gibt, ist ein Meisterstück der Ironie, wie
auch sie in Lucinde, Julius und Antonie
Ihre erste und zu gut wieder letzte Liebe ironisch
für so wenig ernst nehmen, daß sie sie
wenige und so wenig Worte darüber machen, daß
sie sie nicht ernst zu nehmen brauchen, und
einige und noch nie aufgeweckte Gedanken
darüber hinzu zu fügen brauchen. Wie

set und arbeitet um deswillen nicht anders, ob man gleich aufhört zu wachsen; und der Nahrungssaft, welcher sonst zur Ausdehnung und Vollendung der Gliedmaßen angewendet worden, wird also, von dieser Zeit an, zu einem Ueberflusse, welcher zu Fette schlägt. Es ist eben so, wie mit den Leuten, denen Arme und Beine abgenommen worden sind. Weil sie darum nicht weniger speisen, ob sie gleich diese Glieder nicht mehr ernähren dürfen: so werden sie bey einer Lebensart, die sie vorher nicht mästete, ungemein vollblütig und fett, indem sie täglich eine große Menge guten Nahrungssaft übrig behalten, der nicht mehr, wie sonst, sich durch die Glieder mit ausdehnet.

Quesnay hat ausgerechnet, daß ein erwachsener Mensch, wenn er sich im natürlichen Zustande befindet, ungefähr 8 Pfund Fett haben müsse. Das mittlere Gewicht eines Menschen ist 160 Pfund. Da es nun aber sehr fette Leute gegeben hat, welche 400, 500, ja so gar 600 Pfund schwer gewesen sind: so kann man leicht erachten, daß dieses Uebergewicht eine ganz ungeheure Abweichung vom Zustande der Natur seyn müsse. Man hat Leute gesehen, welche 6 Zoll hoch Fett unter der Haut gehabt haben, und bey den Thieren findet man ähnliche Beyspiele. Es gibt Schweine, die so fett gewesen, daß ihre Haut 15 Zoll hoch vom Knochen abgestanden. Ein Ochs, der sonst etwa 500 Pfund wiegt, kann auf 2600, ja bis 2800 Pfund steigen, welches die Hälfte vom Gewichte eines Elephanten ist. Diese erstaunliche Abweichungen von der Natur können unmöglich glückliche Folgen haben, und die Aerzte aller Zeiten haben dieses schon eingesehen. Hippocrates warnte schon, daß die

ne Schuldner, wenn sie auf den Schätzen Gold gefunden, und sie sich mit Gewalt bemächtiget, gefährlich, ja, was sie auch vorgeben mögen, selbst tödten können, ohne sich in weitläuftige Untersuchungen darüber zu verflechten, wenn sie dann, wie leicht und gewiß möglich, sagen, sie haben sich in Nothwehr befunden.

Ich will von der Erfindung, der Entdeckung, und die Hebung dieser Schätze zu reden nicht anfangen, da mir Vorgut eines haben, ohne es meinen Lesern bisher noch bekannt gemacht zu haben. Die ehrlichen Finder sind in solche Nöthe. Ueber Verlassenschaften, die sich in Gegenden befinden, wo keine Obrigkeit ist, oder wo sie sich nicht darum bekümmert, ist das Nehmen jener Sachen, die Jedermann zum Nutzen und Gebrauche seines Hauses und Lebens dienen, nicht Diebstahl, sondern ein Recht der Selbsterhaltung. Auch Pufendorf (Lib. V. cap. 12.) billigt die Meinung, daß, wenn Jemand in einer Wüste, oder in einem Lande, wo keine Obrigkeit ist, sich befindet, und sich in Gefahr des Hungers befindet, er sich ohne Sünde, ja ohne Verbrechen, der verlassenen Güter bedienen könne, so lange nämlich, als ein abwesender Eigenthümer, oder ein Erbe, sich nicht einfindet, und sich der Sache annimmt. Ich habe diese Meinung schon vorher angeführt, und sie scheint mir gegründet zu seyn, so lange sie nicht widerlegt wird.

Die beste Frage haben noch die Gelehrten zu entscheiden. Nämlich: Ist es erlaubt, wenn ich in der Tiefe, wenn ich tief unter der Erde einen Schatz finde, den ich nicht gelegt habe, den ich nicht gesucht habe, den ich nicht kenne, den ich nicht weiß, ihn wegzunehmen? Diese Frage ist nicht so leicht, als sie scheinet, zu entscheiden. Ich will sie nicht entscheiden, sondern nur einige Gründe anführen, die mir und auch Jedem dabei vorkommen, die ich aber

Mit dieser Krankheit geht die Unempfindlichkeit und Dummheit fetter Personen in gleichem Pare. Denn das Fett bedecket und verbirgt die Nerven, welche von empfindbaren Dingen berühret werden müssen, wenn sie ein Gefühl davon haben sollen. Ausserdem verdrückt und lähmet es auch die Muskeln, deren Nerven es zugleich ungeschickt machet, sie zu bewegen. Nicomachus von Smirna ward vor Fettigkeit zu allen Bewegungen ungeschickt, und der dicke Kerl in England, welcher 500 Pfund gewogen, konnte seinen eigenen Körper kaum von der Stelle bewegen. Die magern Thiere, wie die Windhunde, die dürren Klepper unter den Pferden, die Hirsche ꝛc. haben die behendesten Glieder, und fliegen gleichsam durch die Luft.

Weil das überflüssige Fett die Lungen zusammendrückt, so begreift man hieraus, warum dicke Leute sehr kurzluftig sind, und öfters plötzlich ersticken. Dieses wiederfährt sehr oft den Ortolanen und andern Vögeln, die viel Fett ansetzen. Man hat von Menschen sehr viel ähnliche Beyspiele. Die fetten Leute haben auch den Mangel des Blutes zu fürchten. Ihr Nahrungssaft leget sich häufig und gleichsam roh in die Fetthaut, weil ihn die geschwächten Kräfte nicht verdauen können. Außerdem werden auch die Adern zu sehr von dem Fette zusammengedrückt, als daß sie viel Blut in sich enthalten könnten. Bey den Lähmflüssen der fetten Leute kann ich auch die Gicht, das Reißen, das Podagra und Chiragra nicht mit Stillschweigen übergehen, wodurch sie sehr oft ungeduldig gemacht werden. Kein Hand-Arbeiter, kein Lastträger, der sich ansträngen muß, ist fett, und dieser niedrige Pöbel weiß auch nichts von der vornehmen Gicht, noch Reißen. Allein, wenn sich ein Bauer zur Ruhe begibt, wenn er aus

einer Hypothek, in welcher der Verkäufer steht, den neuen Käufer, wie jeden Fremden ansehen, und nicht, in soferne sie Gläubiger des Verkäufers sind, als Eigenthümer, und sind sie in der Zahlung der Zinsen, so ist es gleichviel, wer

Zweytens, sind die Herr. Käufer, jetzt eine Hauptverfügung in Verwaltung haben, welche ihnen die gemeinste Sache dieser Partheyen, an denen weiters die Obrigkeit gar nichts hat, wenn sie sich gütlich vertragen können, ohne Noth, ohne Ursache, ohne Recht, und ohne Befugniß, sehr viel zu thun haben, und sich in die sehr überflüssige Mühe, sie wieder zu vergleichen,

Drittens, sind die Herr. Käufer, als Eigenthümer, und als Verwalter, nicht schuldig, sich um die Sache, die zwischen den Partheyen liegen, und noch weniger um die Personen, die Partheyen sind, zu bekümmern, und sie haben weder ein Recht, noch eine Pflicht irgend jene, denen man sich der Gewalt wegen, welche man ausübete, mögen seyn, was sie wollen, und

Viertens sind die Herr. Käufer, über den Gegenstand, um welchen Streit unter den Unterthan zur Verhandlung gekommen, die Obrigkeit selbst, und haben keine Obrigkeit über sich. Die Obrigkeit, die Gerichtsbarkeit, die Gewalt, die Macht, das Recht, und die Befugniß, sich, und mit dem Ihrigen zu vertheidigen, haben sie daselbst ganz ganz. Es ist daher auch be-

ten Leuten zu rathen, daß sie das gewöhnliche Maß ihrer Speisen etwas verkürzen, und zuweilen ordentliche Fasttage anstellen. Es hat solches einen zweyfachen und gewissen Nutzen. Denn 1) wird dadurch verhindert, daß die Menge des Fettes nicht so sehr zunehmen kann; und 2) wird auf diese Art, insonderheit wenn die Fasttage häufiger kommen, ein Theil von dem gesammelten Fette verzehret, indem dasselbe, bey anhaltendem Hunger, wo nichts von nährender Materie vermittelst der Speisen und Getränke in das Blut gebracht wird, dem Körper Nahrung verschaffet. Ob es indessen gleich gewiß ist, daß man vom Fasten nicht fett wird, so gehört doch gleichwohl auch viel dazu, ehe man davon mager werden kann. Wir müssen also bewährtere Mittel suchen.

Galenus pries die Gemüthssorgen wider die Fettigkeit, und Ovidius wußte es wohl, daß sie mager machten (*). Der Hr. v. Haller führt ein Par Beweise von dieser Sache an, die ich mitnehmen muß. „Die Gemüthssorge und die Ansträngung der Seelenkräfte machen den Körper sehr mager; und diejenigen sind jederzeit fetter, bey denen die Gemüthsbewegungen mit gemäßigtem Feuer geschehen. Daher kam es, daß Cäsar zu sagen pflegte, er fürchte sich nicht vor den fetten und eingesalbten Männern, weil er sehr wohl erkannte, daß dergleichen Leute sich weder das Beste des gemeinen Wesens, noch den Trieb zur Freyheit sehr zu Herzen gehen laßen. Der bekannte Swift blieb, so lange er mit Sorgen und Zorn beständig überhäuft war, ungemein mager. Er wurde aber ausnehmend fett, nachdem sich seine Seelenkräfte erschöpft hatten, und er darüber kindisch wurde".

Man

(*) Attenuant vigiles corpus miserabile curæ;
Adducitque cutim macies, & in aëra succus
Corporis omnis abit; vox tantum atque ossa supersunt.

Man kann gewissermaßen alle starke Leidenschaften hieher rechnen; und um nur die Wollust allein zu nennen, so sieht man wohl an den Thieren, daß ihre Fetthaut jederzeit mit ihrer Liebe im umgekehrten Verhältniß stehe.

Die starken Leibesübungen verzehren auch das Fett. Man sieht solches an den schnelllaufenden Thieren, die gar kein Nierenfett haben, und an den gemästeten, welche, sobald sie zur Arbeit gezogen werden, schnell wieder verfallen. Das träge Faulthier erschöpfet sich, indem es von einem Baume herab steigt, und nach einem andern fortkriecht, von der geringen, ihm aber sehr beschwerlichen Arbeit dermaßen, daß es einem Gerippe gleicht, ob es gleich fett gemästet vom Baume herunter gestiegen war. Die brasilischen Ochsen werden, wenn man sie aus entlegenen Landschaften nach Fernambuck, oder der Bucht aller Heiligen, treiben läßt, unter Weges ganz mager; und man trifft in den Ochsen und Schafen, die man vom platten Lande nach den Städten treibt, wenn sie in der Stadt ankommen, gar kein Mark an, ob es sich gleich sehr geschwind wieder sammelt.

Bey dieser Regel ist aber eine sehr wichtige Anmerkung zu machen: Man muß keine starke Leibesübungen vornehmen, ehe man nicht einen großen Theil des überflüssigen Fettes auf eine andere Weise verthan hat; wie denn die Engbrüstigkeit und Trägheit der fetten Leute ihnen die Strapatzen ohne dieß verbiethet. Man muß demnach den Schmeerbauch vorher auf andere Weise zu verdünnen suchen; und hierzu kann vielleicht das Reiben, welches eine passive Motion ist, dienen.

Wenn eine fette Person ein Fieber bekommt, so verzehret sich ihr Fett auf eine wunderbare Weise. Durch eine solche Krankheit ist Jemand 30 Pfund, ein Anderer, nach der Speichelcur, 50, ja einer in den

Blat-

Blattern, 80 Pfund leichter geworden. Dieſes kann etwas helfen. Allein, man muß wiſſen, daß ſich nach den Krankheiten, nach den Holztränken und Speichelcuren, das Fett gemeiniglich eben ſo geſchwind wieder einfinde, als es verſchwindet. Es geht überhaupt mit dieſem Wachſen und Abnehmen ſehr ſchnell zu. Man kann ein eingeſperrtes Schwein in drey Tagen fett mäſten; und eine fette Lerche, die in Einer Nacht gemäſtet worden, iſt ſchon am folgenden Tage wieder viel magerer.

Ich wünſche den dicken Leuten keine Krankheiten zu ihrer Cur. Noch viel weniger aber kann ich ihnen Arzeneyen rathen. So gar die harten Speiſen, und die ſcharfen, hitzigen und reitzenden Gewürze, welche in der That das Fett verzehren, müſſen nicht eher gebraucht werden, als bis man wenigſtens gewiß weiß, daß fette Leute nicht zugleich vollblütig ſind, damit man ſie nicht durch ſolche hitzige reitzende Mittel in Gefahr ſetze. Galen hat einen fetten Jüngling mit Theriak, mit Theriakſalz, mit Laufen und Reiben befreyet. Das Kauen des Tobacks hat einen Andern mager gemacht. Boerhaave gebrauchte ſaure Sachen, die Weinſteinkryſtallen, den Weinſtein-Rahm, und dergleichen Purganzen; Einige haben den Weineſſig mit Nutzen genommen, wie der General, von welchem Strada redet, welcher ſich durch dieſes Mittel um 87 Pfund leichter gemacht hat. Doch iſt er die meiſten mahle ſchädlich; und Hr. v. Haller führt das Beyſpiel eines Baumeiſters an, der ſich des Weineſſigs, um ſich mager zu machen, bedient hat, ſich aber ohne Aufhören darnach erbrechen müſſen. Sein Magen wurde nach ſeinem Tode, in der Dicke von 2 Zoll, ganz verhärtet gefunden.

Im London Magaz. v. J. 1760, S. 249. rühmt Flemyng, die Seife von Alicante, als das beste Mittel wider die Corpulenz, oder wenigstens wider die davon entspringenden Uebel und Krankheiten. Man nimmt sie am besten des Abends vor Schlafengehen. Man kann es die ersten 4 oder 5 Tage mit 1 Quent versuchen, und wenn man davon kein sonderlich Ungemach verspüret, mit der Dose bis zu 2, 3, ja 4 Q. steigen. Man nimmt sie entweder wie einen Bolus, mit einem beliebigen angenehmen Syrup, oder in Form der Pillen, oder in ½ Nößel Wasser aufgelöset. Ein gewisser Mann, von 45 Jahren, welcher, wegen großer Fettigkeit, stark zur Schlafsucht geneigt war, machte im Jul 1754, zu welcher Zeit er 20 Stein und 11 Pfund (über 250 Pfund) wog, den Anfang mit der Seifencur. Er nahm alle Abend 1 Qu. castilische Seife, welche in ¼ Nößel Wasser aufgelöset war. Diese Cur setzte er, meist ohnunterbrochen, bis zum Aug. 1756 fort, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß das Gewicht seines Körpers 2 ganze Stein abgenommen hatte, und er im Stande war, eine Meile gemächlich zu gehen, da er vorher nicht vermögend war, 100 Schritte in einem weg zu gehen.

Brem. Magaz. 6 Band, S. 315, fgg.

Wenn der Magen die Seife so lange vertragen kann, und wenn die Vermeidung saurer Speisen und Getränke, die zu dieser Cur erfordert wird, dem Blute nicht andere Gefahr drohet, so ist diese Arzeney in ihrer Wirkung sicher genug, um versucht werden zu können. Es ist übrigens keine unumgängliche Nothwendigkeit, die Seife beym Schlafengehen zu nehmen, und wäre nicht einmahl rathsam, wenn man des Abends zu speisen gewohnt ist. In diesem Falle kann es füglicher des Morgens geschehen. Die beste Präservation derer, die zur Fettigkeit geneigt sind, besteht in einer magern Kost, und starken Leibesübung. Wo diese nicht Statt finden, wird die Seife allerdings die Fetttheilchen im Blute eben so gut auflösen und durch die Ausführungsgefäße mit sich nehmen, als sie dieselbe

aus

aus der Fetthaut verzehret. Ich fürchte aber, daß die Magenbeschwerden Vielen die langweilige Seifencur verhaßt machen werden.

Daß die Fenchelpflanze, in Suppen oder Brühen abgekocht, die fetten Körper mager machen könne, ist, wie oben, S. 550, erwähnt worden, ungewiß.

Der übermäßigen Fettigkeit der Pferde, kann man durch nichts sicherer, als durch Salpeter, vorbeugen. Man gibt dem Pferde 3 Doses, jede von 4 Loth, im Getränke; eine des Abends, die andere des Morgens darauf, und die dritte den folgenden Abend. Im Winter wiederhohlt man den Gebrauch dieses Mittels, nach Beschaffenheit der Umstände, zwey bis drey mahl.

Ende des zwölften Theiles.

Verfolg
der
Anzeigen derjenigen Bücher,
welche auf Kosten
des
Joachim Pauli,
Buchhändler zu Berlin und Stettin,
gedruckt,
und um beygesetzte Preise bey ihm in Menge zu haben sind.

Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft, 3 Band, 7 bis 12 St. gr. 8. 1778. 1 Rthlr.

Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde, 3ter Band, mit illuminirten Kupfern, gr. 8. 1777. 3 Rthlr.

Büffons (Hrn. v.) Naturgeschichte der Vögel; aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und sehr vielen Kupfern vermehret, durch F. H. W. Martini, 5ter Band, gr. 8. auf Druckpappier mit schwarzen Kupfern, 777. 20 Gr.

— — — auf Schreibpappier mit schwarzen Kupfern. 1 Rthl. 4 Gr.

— — — auf Schreibpapp. mit illuminirten Kupfern. 4 Rthl. 16 Gr.

Krünitz

Jahren (D. D. M.) Artillerie-Lieutenant, und ab-
gestorben in Ostindien, wird hiemit zu Erlangung
seiner Verlassenschaft, Vormundschaft, der Kurlen, eine
Stadt, 3 Meilen von Libau, ernennet.

Ernennungen, (Berlins) zur Besetzung der Stuben-
Gerichtsstelle, der Kammergerichts-Assessor Ludwig
Ernst Hannemann, und zur Besetzung der Assessor-
stelle, der Kammergerichts-Referendarius Ludwig
Albrecht de Gennes zu Landsberg a. d. Warthe.

Beförderungen, (Berlin) Der Kammergerichts-Assessor Ludwig Ernst Hannemann, der Kammergerichts-Referendarius Ludwig Albrecht de Gennes zu Landsberg a. d. Warthe.

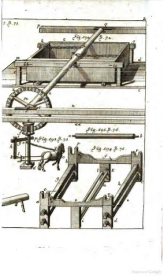
Das Journal des Herrn Prof. Pfeiffer Krug Lehren.

Dasselbe ist in allen gutsituirten Buchhandlungen in Commission zu haben. Der Unterzeichnete aus Thüringen, Wedel, am Wedelwasser, die neuesten Bücher, Landkarten, Atlanten, Globen, Landwirthschaftsbücher, Landkarten, Atlanten, Globen, Landwirthschaftsbücher, Landkarten, Atlanten, Globen, Landwirthschaftsb

AVERTISSEMENT.

Es sind in meinem Verlage seit einigen Jahren die Berlinischen Sammlungen, zur Beförderung der Arzeneywissenschaft, der Naturgeschichte, der Haushaltungskunst, Cameralwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur, in 9 Bänden, unter der Aufsicht des Hrn. D. Martini, herausgekommen, welche nächstens mit dem 10ten Bande beschlossen werden sollen. Da der Nahme des berühmten Herrn Herausgebers eine Zeitlang nicht bekannt gewesen, und auch viele Liebhaber vermuthlich durch den ansehnlichen Preiß abgehalten worden, sich dieses von Kennern für nützlich und unterhaltend befundene Werk anzuschaffen: so habe ich den Preiß eines aus 10 Bänden bestehenden completen Exemplars anstatt 12 Rthlr. 12 Gr. auf 8 Rthlr. von jetzt bis Ende der Leipziger Oster-Messe 1778 festgesetzt; jeder einzelne Band aber wird, wie vorher, für 1 Rthlr. 6 Gr. und jedes einzelne Stück für 5 Gr. verkauft.

Joachim Pauli.



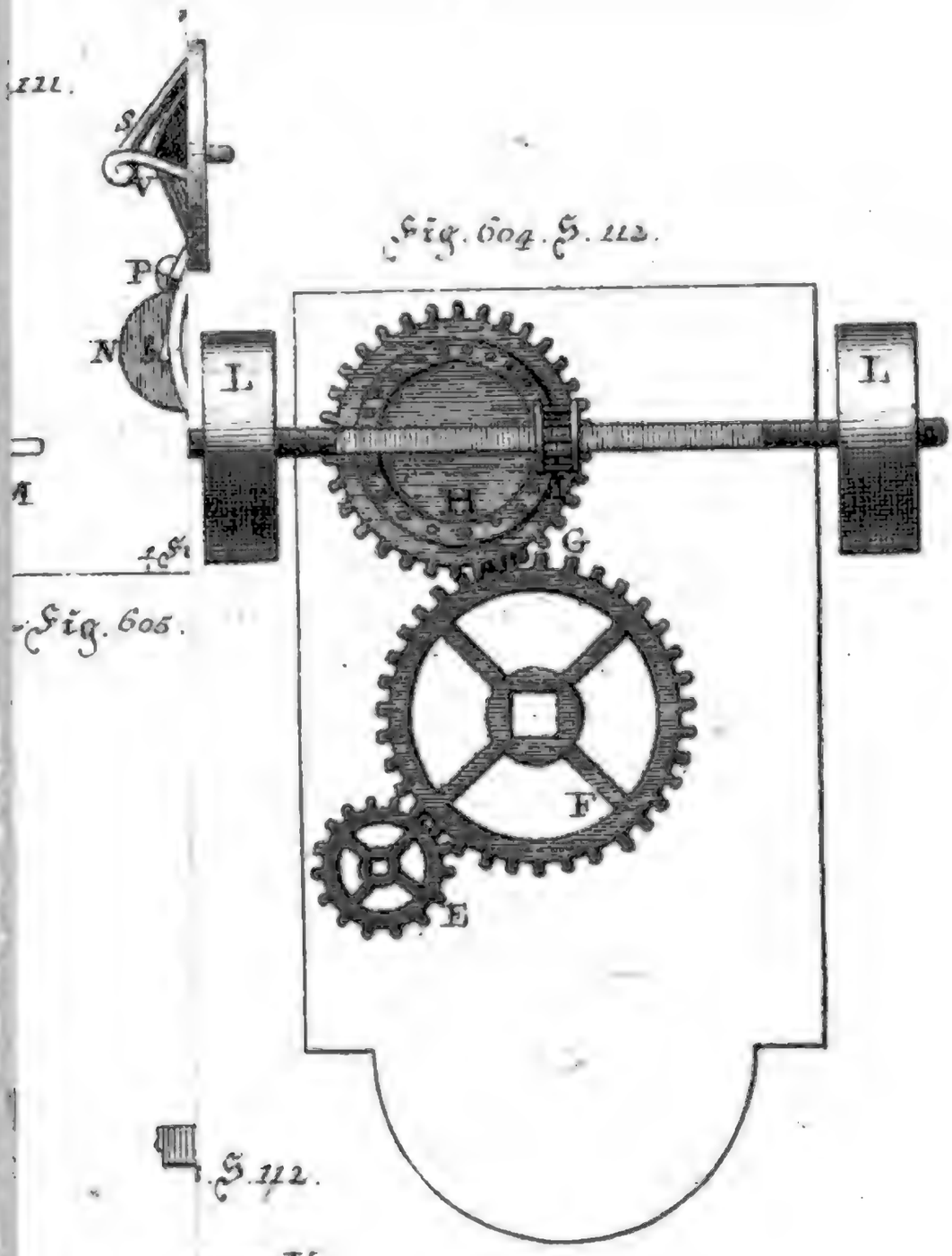
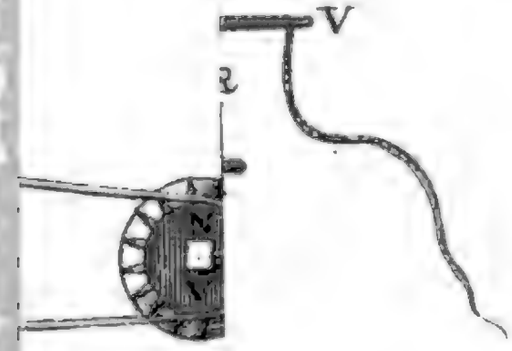


Fig. 604. S. 112.

Fig. 605.

S. 112.



Digitized by Google

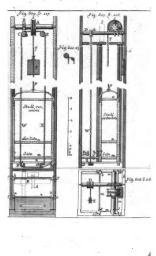
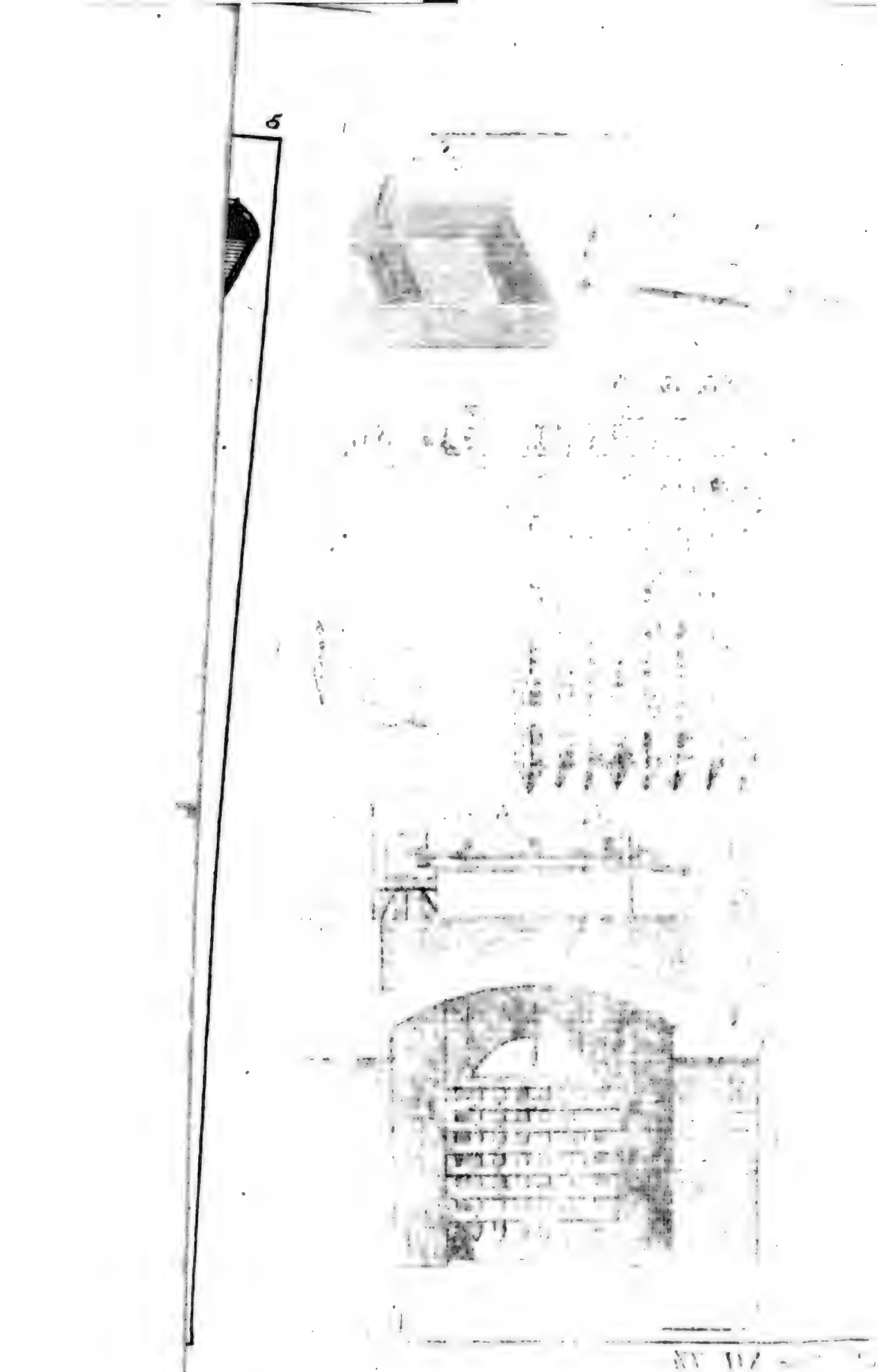


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27.
Fig. 28.
Fig. 29.
Fig. 30.
Fig. 31.
Fig. 32.
Fig. 33.
Fig. 34.
Fig. 35.
Fig. 36.
Fig. 37.
Fig. 38.
Fig. 39.
Fig. 40.
Fig. 41.
Fig. 42.
Fig. 43.
Fig. 44.
Fig. 45.
Fig. 46.
Fig. 47.
Fig. 48.
Fig. 49.
Fig. 50.
Fig. 51.
Fig. 52.
Fig. 53.
Fig. 54.
Fig. 55.
Fig. 56.
Fig. 57.
Fig. 58.
Fig. 59.
Fig. 60.
Fig. 61.
Fig. 62.
Fig. 63.
Fig. 64.
Fig. 65.
Fig. 66.
Fig. 67.
Fig. 68.
Fig. 69.
Fig. 70.
Fig. 71.
Fig. 72.
Fig. 73.
Fig. 74.
Fig. 75.
Fig. 76.
Fig. 77.
Fig. 78.
Fig. 79.
Fig. 80.
Fig. 81.
Fig. 82.
Fig. 83.
Fig. 84.
Fig. 85.
Fig. 86.
Fig. 87.
Fig. 88.
Fig. 89.
Fig. 90.
Fig. 91.
Fig. 92.
Fig. 93.
Fig. 94.
Fig. 95.
Fig. 96.
Fig. 97.
Fig. 98.
Fig. 99.
Fig. 100.
Fig. 101.
Fig. 102.
Fig. 103.
Fig. 104.
Fig. 105.
Fig. 106.
Fig. 107.
Fig. 108.
Fig. 109.
Fig. 110.
Fig. 111.
Fig. 112.
Fig. 113.
Fig. 114.
Fig. 115.
Fig. 116.
Fig. 117.
Fig. 118.
Fig. 119.
Fig. 120.
Fig. 121.
Fig. 122.
Fig. 123.
Fig. 124.
Fig. 125.
Fig. 126.
Fig. 127.
Fig. 128.
Fig. 129.
Fig. 130.
Fig. 131.
Fig. 132.
Fig. 133.
Fig. 134.
Fig. 135.
Fig. 136.
Fig. 137.
Fig. 138.
Fig. 139.
Fig. 140.
Fig. 141.
Fig. 142.
Fig. 143.
Fig. 144.
Fig. 145.
Fig. 146.
Fig. 147.
Fig. 148.
Fig. 149.
Fig. 150.
Fig. 151.
Fig. 152.
Fig. 153.
Fig. 154.
Fig. 155.
Fig. 156.
Fig. 157.
Fig. 158.
Fig. 159.
Fig. 160.
Fig. 161.
Fig. 162.
Fig. 163.
Fig. 164.
Fig. 165.
Fig. 166.
Fig. 167.
Fig. 168.
Fig. 169.
Fig. 170.
Fig. 171.
Fig. 172.
Fig. 173.
Fig. 174.
Fig. 175.
Fig. 176.
Fig. 177.
Fig. 178.
Fig. 179.
Fig. 180.
Fig. 181.
Fig. 182.
Fig. 183.
Fig. 184.
Fig. 185.
Fig. 186.
Fig. 187.
Fig. 188.
Fig. 189.
Fig. 190.
Fig. 191.
Fig. 192.
Fig. 193.
Fig. 194.
Fig. 195.
Fig. 196.
Fig. 197.
Fig. 198.
Fig. 199.
Fig. 200.
Fig. 201.
Fig. 202.
Fig. 203.
Fig. 204.
Fig. 205.
Fig. 206.
Fig. 207.
Fig. 208.
Fig. 209.
Fig. 210.
Fig. 211.
Fig. 212.
Fig. 213.
Fig. 214.
Fig. 215.
Fig. 216.
Fig. 217.
Fig. 218.
Fig. 219.
Fig. 220.
Fig. 221.
Fig. 222.
Fig. 223.
Fig. 224.
Fig. 225.
Fig. 226.
Fig. 227.
Fig. 228.
Fig. 229.
Fig. 230.
Fig. 231.
Fig. 232.
Fig. 233.
Fig. 234.
Fig. 235.
Fig. 236.
Fig. 237.
Fig. 238.
Fig. 239.
Fig. 240.
Fig. 241.
Fig. 242.
Fig. 243.
Fig. 244.
Fig. 245.
Fig. 246.
Fig. 247.
Fig. 248.
Fig. 249.
Fig. 250.
Fig. 251.
Fig. 252.
Fig. 253.
Fig. 254.
Fig. 255.
Fig. 256.
Fig. 257.
Fig. 258.
Fig. 259.
Fig. 260.
Fig. 261.
Fig. 262.
Fig. 263.
Fig. 264.
Fig. 265.
Fig. 266.
Fig. 267.
Fig. 268.
Fig. 269.
Fig. 270.
Fig. 271.
Fig. 272.
Fig. 273.
Fig. 274.
Fig. 275.
Fig. 276.
Fig. 277.
Fig. 278.
Fig. 279.
Fig. 280.
Fig. 281.
Fig. 282.
Fig. 283.
Fig. 284.
Fig. 285.
Fig. 286.
Fig. 287.
Fig. 288.
Fig. 289.
Fig. 290.
Fig. 291.
Fig. 292.
Fig. 293.
Fig. 294.
Fig. 295.
Fig. 296.
Fig. 297.
Fig. 298.
Fig. 299.
Fig. 300.
Fig. 301.
Fig. 302.
Fig. 303.
Fig. 304.
Fig. 305.
Fig. 306.
Fig. 307.
Fig. 308.
Fig. 309.
Fig. 310.
Fig. 311.
Fig. 312.
Fig. 313.
Fig. 314.
Fig. 315.
Fig. 316.
Fig. 317.
Fig. 318.
Fig. 319.
Fig. 320.
Fig. 321.
Fig. 322.
Fig. 323.
Fig. 324.
Fig. 325.
Fig. 326.
Fig. 327.
Fig. 328.
Fig. 329.
Fig. 330.
Fig. 331.
Fig. 332.
Fig. 333.
Fig. 334.
Fig. 335.
Fig. 336.
Fig. 337.
Fig. 338.
Fig. 339.
Fig. 340.
Fig. 341.
Fig. 342.
Fig. 343.
Fig. 344.
Fig. 345.
Fig. 346.
Fig. 347.
Fig. 348.
Fig. 349.
Fig. 350.
Fig. 351.
Fig. 352.
Fig. 353.
Fig. 354.
Fig. 355.
Fig. 356.
Fig. 357.
Fig. 358.
Fig. 359.
Fig. 360.
Fig. 361.
Fig. 362.
Fig. 363.
Fig. 364.
Fig. 365.
Fig. 366.
Fig. 367.
Fig. 368.
Fig. 369.
Fig. 370.
Fig. 371.
Fig. 372.
Fig. 373.
Fig. 374.
Fig. 375.
Fig. 376.
Fig. 377.
Fig. 378.
Fig. 379.
Fig. 380.
Fig. 381.
Fig. 382.
Fig. 383.
Fig. 384.
Fig. 385.
Fig. 386.
Fig. 387.
Fig. 388.
Fig. 389.
Fig. 390.
Fig. 391.
Fig. 392.
Fig. 393.
Fig. 394.
Fig. 395.
Fig. 396.
Fig. 397.
Fig. 398.
Fig. 399.
Fig. 400.
Fig. 401.
Fig. 402.
Fig. 403.
Fig. 404.
Fig. 405.
Fig. 406.
Fig. 407.
Fig. 408.
Fig. 409.
Fig. 410.
Fig. 411.
Fig. 412.
Fig. 413.
Fig. 414.
Fig. 415.
Fig. 416.
Fig. 417.
Fig. 418.
Fig. 419.
Fig. 420.
Fig. 421.
Fig. 422.
Fig. 423.
Fig. 424.
Fig. 425.
Fig. 426.
Fig. 427.
Fig. 428.
Fig. 429.
Fig. 430.
Fig. 431.
Fig. 432.
Fig. 433.
Fig. 434.
Fig. 435.
Fig. 436.
Fig. 437.
Fig. 438.
Fig. 439.
Fig. 440.
Fig. 441.
Fig. 442.
Fig. 443.
Fig. 444.
Fig. 445.
Fig. 446.
Fig. 447.
Fig. 448.
Fig. 449.
Fig. 450.
Fig. 451.
Fig. 452.
Fig. 453.
Fig. 454.
Fig. 455.
Fig. 456.
Fig. 457.
Fig. 458.
Fig. 459.
Fig. 460.
Fig. 461.
Fig. 462.
Fig. 463.
Fig. 464.
Fig. 465.
Fig. 466.
Fig. 467.
Fig. 468.
Fig. 469.
Fig. 470.
Fig. 471.
Fig. 472.
Fig. 473.
Fig. 474.
Fig. 475.
Fig. 476.
Fig. 477.
Fig. 478.
Fig. 479.
Fig. 480.
Fig. 481.
Fig. 482.
Fig. 483.
Fig. 484.
Fig. 485.
Fig. 486.
Fig. 487.
Fig. 488.
Fig. 489.
Fig. 490.
Fig. 491.
Fig. 492.
Fig. 493.
Fig. 494.
Fig. 495.
Fig. 496.
Fig. 497.
Fig. 498.
Fig. 499.
Fig. 500.
Fig. 501.
Fig. 502.
Fig. 503.
Fig. 504.
Fig. 505.
Fig. 506.
Fig. 507.
Fig. 508.
Fig. 509.
Fig. 510.
Fig. 511.
Fig. 512.
Fig. 513.
Fig. 514.
Fig. 515.
Fig. 516.
Fig. 517.
Fig. 518.
Fig. 519.
Fig. 520.
Fig. 521.
Fig. 522.
Fig. 523.
Fig. 524.
Fig. 525.
Fig. 526.
Fig. 527.
Fig. 528.
Fig. 529.
Fig. 530.
Fig. 531.
Fig. 532.
Fig. 533.
Fig. 534.
Fig. 535.
Fig. 536.
Fig. 537.
Fig. 538.
Fig. 539.
Fig. 540.
Fig. 541.
Fig. 542.
Fig. 543.
Fig. 544.
Fig. 545.
Fig. 546.
Fig. 547.
Fig. 548.
Fig. 549.
Fig. 550.
Fig. 551.
Fig. 552.
Fig. 553.
Fig. 554.
Fig. 555.
Fig. 556.
Fig. 557.
Fig. 558.
Fig. 559.
Fig. 560.
Fig. 561.
Fig. 562.
Fig. 563.
Fig. 564.
Fig. 565.
Fig. 566.
Fig. 567.
Fig. 568.
Fig. 569.
Fig. 570.
Fig. 571.
Fig. 572.
Fig. 573.
Fig. 574.
Fig. 575.
Fig. 576.
Fig. 577.
Fig. 578.
Fig. 579.
Fig. 580.
Fig. 581.
Fig. 582.
Fig. 583.
Fig. 584.
Fig. 585.
Fig. 586.
Fig. 587.
Fig. 588.
Fig. 589.
Fig. 590.
Fig. 591.
Fig. 592.
Fig. 593.
Fig. 594.
Fig. 595.
Fig. 596.
Fig. 597.
Fig. 598.
Fig. 599.
Fig. 600.
Fig. 601.
Fig. 602.
Fig. 603.
Fig. 604.
Fig. 605.
Fig. 606.
Fig. 607.
Fig. 608.
Fig. 609.
Fig. 610.
Fig. 611.
Fig. 612.
Fig. 613.
Fig. 614.
Fig. 615.
Fig. 616.
Fig. 617.
Fig. 618.
Fig. 619.
Fig. 620.
Fig. 621.
Fig. 622.
Fig. 623.
Fig. 624.
Fig. 625.
Fig. 626.
Fig. 627.
Fig. 628.
Fig. 629.
Fig. 630.
Fig. 631.
Fig. 632.
Fig. 633.
Fig. 634.
Fig. 635.
Fig. 636.
Fig. 637.
Fig. 638.
Fig. 639.
Fig. 640.
Fig. 641.
Fig. 642.
Fig. 643.
Fig. 644.
Fig. 645.
Fig. 646.
Fig. 647.
Fig. 648.
Fig. 649.
Fig. 650.
Fig. 651.
Fig. 652.
Fig. 653.
Fig. 654.
Fig. 655.
Fig. 656.
Fig. 657.
Fig. 658.
Fig. 659.
Fig. 660.
Fig. 661.
Fig. 662.
Fig. 663.
Fig. 664.
Fig. 665.
Fig. 666.
Fig. 667.
Fig. 668.
Fig. 669.
Fig. 670.
Fig. 671.
Fig. 672.
Fig. 673.
Fig. 674.
Fig. 675.
Fig. 676.
Fig. 677.
Fig. 678.
Fig. 679.
Fig. 680.
Fig. 681.
Fig. 682.
Fig. 683.
Fig. 684.
Fig. 685.
Fig. 686.
Fig. 687.
Fig. 688.
Fig. 689.
Fig. 690.
Fig. 691.
Fig. 692.
Fig. 693.
Fig. 694.
Fig. 695.
Fig. 696.
Fig. 697.
Fig. 698.
Fig. 699.
Fig. 700.
Fig. 701.
Fig. 702.
Fig. 703.
Fig. 704.
Fig. 705.
Fig. 706.
Fig. 707.
Fig. 708.
Fig. 709.
Fig. 710.
Fig. 711.
Fig. 712.
Fig. 713.
Fig. 714.
Fig. 715.
Fig. 716.
Fig. 717.
Fig. 718.
Fig. 719.
Fig. 720.
Fig. 721.
Fig. 722.
Fig. 723.
Fig. 724.
Fig. 725.
Fig. 726.
Fig. 727.
Fig. 728.
Fig. 729.
Fig. 730.
Fig. 731.
Fig. 732.
Fig. 733.
Fig. 734.
Fig. 735.
Fig. 736.
Fig. 737.
Fig. 738.
Fig. 739.
Fig. 740.
Fig. 741.
Fig. 742.
Fig. 743.
Fig. 744.
Fig. 745.
Fig. 746.
Fig. 747.
Fig. 748.
Fig. 749.
Fig. 750.
Fig. 751.
Fig. 752.
Fig. 753.
Fig. 754.
Fig. 755.
Fig. 756.
Fig. 757.
Fig. 758.
Fig. 759.
Fig. 760.
Fig. 761.
Fig. 762.
Fig. 763.
Fig. 764.
Fig. 765.
Fig. 766.
Fig. 767.
Fig. 768.
Fig. 769.
Fig. 770.
Fig. 771.
Fig. 772.
Fig. 773.
Fig. 774.
Fig. 775.
Fig. 776.
Fig. 777.
Fig. 778.
Fig. 779.
Fig. 780.
Fig. 781.
Fig. 782.
Fig. 783.
Fig. 784.
Fig. 785.
Fig. 786.
Fig. 787.
Fig. 788.
Fig. 789.
Fig. 790.
Fig. 791.
Fig. 792.
Fig. 793.
Fig. 794.
Fig. 795.
Fig. 796.
Fig. 797.
Fig. 798.
Fig. 799.
Fig. 800.
Fig. 801.
Fig. 802.
Fig. 803.
Fig. 804.
Fig. 805.
Fig. 806.
Fig. 807.
Fig. 808.
Fig. 809.
Fig. 810.
Fig. 811.
Fig. 812.
Fig. 813.
Fig. 814.
Fig. 815.
Fig. 816.
Fig. 817.
Fig. 818.
Fig. 819.
Fig. 820.
Fig. 821.
Fig. 822.
Fig. 823.
Fig. 824.
Fig. 825.
Fig. 826.
Fig. 827.
Fig. 828.
Fig. 829.
Fig. 830.
Fig. 831.
Fig. 832.
Fig. 833.
Fig. 834.
Fig. 835.
Fig. 836.
Fig. 837.
Fig. 838.
Fig. 839.
Fig. 840.
Fig. 841.
Fig. 842.
Fig. 843.
Fig. 844.
Fig. 845.
Fig. 846.
Fig. 847.
Fig. 848.
Fig. 849.
Fig. 850.
Fig. 851.
Fig. 852.
Fig. 853.
Fig. 854.
Fig. 855.
Fig. 856.
Fig. 857.
Fig. 858.
Fig. 859.
Fig. 860.
Fig. 861.
Fig. 862.
Fig. 863.
Fig. 864.
Fig. 865.
Fig. 866.
Fig. 867.
Fig. 868.
Fig. 869.
Fig. 870.
Fig. 871.
Fig. 872.
Fig. 873.
Fig. 874.
Fig. 875.
Fig. 876.
Fig. 877.
Fig. 878.
Fig. 879.
Fig. 880.
Fig. 881.
Fig. 882.
Fig. 883.
Fig. 884.
Fig. 885.
Fig. 886.
Fig. 887.
Fig. 888.
Fig. 889.
Fig. 890.
Fig. 891.
Fig. 892.
Fig. 893.
Fig. 894.
Fig. 895.
Fig. 896.
Fig. 897.
Fig. 898.
Fig. 899.
Fig. 900.
Fig. 901.
Fig. 902.
Fig. 903.
Fig. 904.
Fig. 905.
Fig. 906.
Fig. 907.
Fig. 908.
Fig. 909.
Fig. 910.
Fig. 911.
Fig. 912.
Fig. 913.
Fig. 914.
Fig. 915.
Fig. 916.
Fig. 917.
Fig. 918.
Fig. 919.
Fig. 920.
Fig. 921.
Fig. 922.
Fig. 923.
Fig. 924.
Fig. 925.
Fig. 926.
Fig. 927.
Fig. 928.
Fig. 929.
Fig. 930.
Fig. 931.
Fig. 932.
Fig. 933.
Fig. 934.
Fig. 935.
Fig. 936.
Fig. 937.
Fig. 938.
Fig. 939.
Fig. 940.
Fig. 941.
Fig. 942.
Fig. 943.
Fig. 944.
Fig. 945.
Fig. 946.
Fig. 947.
Fig. 948.
Fig. 949.
Fig. 950.
Fig. 951.
Fig. 952.
Fig. 953.
Fig. 954.
Fig. 955.
Fig. 956.
Fig. 957.
Fig. 958.
Fig. 959.
Fig. 960.
Fig. 961.
Fig. 962.
Fig. 963.
Fig. 964.
Fig. 965.
Fig. 966.
Fig. 967.
Fig. 968.
Fig. 969.
Fig. 970.
Fig. 971.
Fig. 972.
Fig. 973.
Fig. 974.
Fig. 975.
Fig. 976.
Fig. 977.
Fig. 978.
Fig. 979.
Fig. 980.
Fig. 981.
Fig. 982.
Fig. 983.
Fig. 984.
Fig. 985.
Fig. 986.
Fig. 987.
Fig. 988.
Fig. 989.
Fig. 990.
Fig. 991.
Fig. 992.
Fig. 993.
Fig. 994.
Fig. 995.
Fig. 996.
Fig. 997.
Fig. 998.
Fig. 999.
Fig. 1000.

Digitized by Google



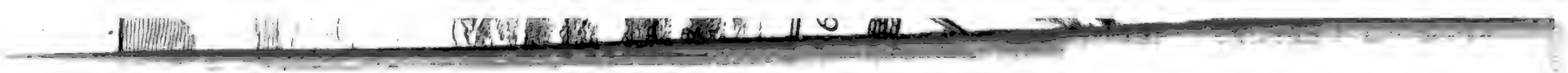


Fig. 3. pag.

Digitized by Google

Digitized by Google

C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y
Z
AA
BB
CC
DD
EE
FF
GG
HH
II
KK
LL
MM
NN
OO
PP
QQ
RR
SS
TT
UU
VV
WW
XX
YY
ZZ

Digitized by Google

Digitized by Google

16

Digitized by Google

Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 3. Fig. 4.

Digitized by Google

42

Fig. 644. S. 617.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Transcribed by Google